4391 Bibl. Mont

Die Wahre Schönheit der Religion

in ihrer äußerlichen Verfaſſung,
oder gründliche

Erklärung

der vornehmſten

Ceremonien der H. katholiſchen Kirche,

ſowohl in, als außer dem Gottesdienſte,
hergeleitet
aus den ächten Quellen
Des Glaubens, der Vernunft und des kriſtlichen
Alterthumes

---

nach der vormaligen Grundlage
Des Herrn Gregorius Rippel,
würdigen Pfarrherrns zu Feſſenheim,
Nunmehr in vielen Stücken verbeſſert, und mit verſchiedenen theologiſchen, aſcetiſchen und kritiſchen
Zuſätzen vermehrt
Durch einen weltgeiſtlichen Prieſter.

Köllen am Rheine,
in der Odendalliſchen Buchhandlung
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Cenſura & Approbatio Ordinarii

Das ehedeſſen unter der Aufſchrift : Alterthum, Urſprung und Bedeutung aller Ceremonien der heiligen katholiſchen Kirche . . . von Herrn Gregorius Rippel, Pfarrern zu Feſſenheim mehrmalen zum Drucke beförderte, nunmehr aber mit vielen Abänderungen unter dem Titel : Die wahre Schönheit der Religion in ihrer äußerlichen Verfaſſung. . . erſcheinende Buch enthält nichts gegen die wahre Glaubenslehren, oder die guten Sitten ; vielmehr beweiſt es gründlich aus dem Worte Gottes, aus den Kirchenverſammlungen und heiligen Vätern der erſten Jahrhunderte ꝛc. ꝛc. wie heilig, nützlich und gottgefällig die eingeführte Ceremonien und Kirchengebräuche ſeyen.

Wir achten daher dieſes gemeinnützige Buch nicht nur eines abermaligen Druckes würdig, ſondern wünſchen auch ſehnlich, daß ſolches von allen Chriſten mit gutem Bedacht öfters geleſen und wohl beherzigt werde. Sie werden daraus hinlänglich unterwieſen und überzeugt, mit was für äußerlicher Hochachtung und innerm Andachtstriebe dem katholiſchen Gottesdienſte beyzuwohnen ſeye.

Gegeben Mainz am 19ten des Julius 1773.

Stephanus Alexander Würdtwein
Curiæ Metropolitanæ Moguntinæ Officialis & Librorum Cenſor Ordinarius, Inſignis Eccleſiæ Collegiatæ B. Mariæ Virg. ad Gradus Decanus.

Nothwendige
Vorerrinnerung.

Bey der neuen Herausgabe des gegenwärtigen Buches hat man anfänglich keine andere Geſinnung gehabt, als einen bloſen wiederhohlten Abdruck jenes bekannten Büchleins zu machen, welches unter der Aufſchrift: Urſprung Alterthum und Bedeutung aller Ceremonien der katholſchen Kirche ꝛc. unlängſt den wackern und würdigen Pfarherrn Gregorius Rippel von Feſſenheim im ſtraßburger Biſchthume zum Verfaſſer hatte, und bis hieher zum Gebrauche frommer katholiſchen Chriſten ſeine gute und nützliche Dienſte gethan hat. Man hat auch wirklich mit verſchiedenen Bögen den Anfang gemacht, kurzgedachtes Büchlein (nur mit Abänderung einiger Aus-

Ausdrücke, und mit dem Zuſatze etwelcher hie und da eingemiſchten kleinen Erläuterungen) nachzudrucken. In dem Erfolge aber entdeckte man in eben dieſem Werklein des Herrn Rippels verſchiedene Stellen, die mangelhaft, verſchiedene, die überflüſſig, verſchiedene endlich, die aus den beſten Gründen nicht hergenommen zu ſeyn geſchienen hatten. Erſtlich die überaus ſchöne und erbauliche Materie von den ehemaligen öffentlichen Kirchenbußen in der alten Kirche; die Materien von den Ablässen, von den Feſttagen des ganzen Jahres; von dem Cölibate der katholiſchen Geiſtlichkeit; von der hierarchiſchen Kirchenordnung; von den mannigfaltigen Segen- und Einweihungs-Ceremonien der Kirchen, Altäre und Glocken; der wahre und hiſtoriſche Urſprung der prieſterlichen Kleidungen, Meßgebethe, Tagzeiten, und noch viele andere dergleichen Dinge, erfoderten eine viel weitläuftigere und gründlichere Erklärung, als in dem Büchlein des Herrn Rippels nicht enthalten war. Zweytens ſah man in mehrgedachtem Büchlein die lange Reihe ſo mannigfältiger Ordensſtifter, und Ordensſtifterinnen, desgleichen auch die Liſte ſo vieler Particular-Concilien, die Erzählung ſo vieler Ketzereyen von Anfang der Chriſtenheit bis auf dermalige Zeiten, als unnöthig und überflüßig an, (weil auch beſonders dieſe letz-

tern nicht eigentlich in die Materien von Kirchen-ceremonien gehören) Endlich hat auch eine lange Abzieferung aller Päbſte, die vom H. Petrus bis auf unſere Zeiten regiert, wie nicht minder ein großes Regiſter ſo vieler Heiligen, die von unterſchiedlichen Päbſten ſind canonizirt worden, von keiner beſondern Nutzbarkeit geſchienen; darum hat man auch alle dieſe Dinge in gegenwärtiger Herausgabe platterdings weggelaſſen, und den etwa neugierigen Leſer desfalls an die Chronicken und Geſchichtsbücher verweiſen wollen. Drittens ſind ſehr viele Beweisthümer über den Urſprung mancherley Ceremonien der H. Kirche nicht aus den beſten Quellen von dem Herrn Verfaſſer des erwähnten Büchleins geſchöpft worden.

Zum Beyſpiele können dem Leſer dienen, erſtlich der Brief des H. Pabſtes Alexander des 1ten in Betreff des Weihwaſſers auf der 17 und 20ſten Seite dieſes Buches; 2tens die eben daſelbſt angezogenen Conſtitutionen des H. Clemens; 3tens das Sendſchreiben des H. Pabſtes Teleſphorus, welches auf der 27ten Seite angezogen wird, vermög deſſen beſagter H. Pabſt die drey Meſſen der Prieſter auf Weihnachten ſoll angeordnet haben; 4tens auf

der

der 38ten Seite das vorgebliche Geſetz kurzgedachten Pabſtes Telesphorus, daß die Geiſtlichen 70 Tage vor Oſtern faſten ſollten; und 5tens das Zeugniß des Martinus Polonus, daß der H. Petrus die vierzigtägige Faſten eingeſetzt, und der H. Telesphorus ſolche in der Kirche beſtättiget habe. Dieſe und dergleichen Schriften und Urkunden leiden unter den Gelehrten (wenigſtens ihres Alterthumes halber) ſehr vielen Widerſpruch; und obſchon der Gebrauch des Weihwaſſers, die Gewohnheit der Prieſter, auf Weihnachten drey Meſſen zu leſen, ſodann auch die vierzigtägige Faſten vor Oſtern einen uralten und ungezweifelten Urſprung in der H. Kirche Gottes haben: ſo läßt ſich doch derſelbe aus oben angezogenen zweifelhaften Gründen nicht allerdings wohl und zur Ueberzeugung des vernünftigen Leſers herleiten.

Man hat demnach wegen dergleichen Stellen, welche man aus dem angefangenen Abdrucke des Werkleins des Herrn Rippels ſogleich entdeckt, und deren man bey genauer Einſicht der folgenden Capitel, noch mehrere wahrgenommen, endlich den Gedanken gefaſſet, das ganze noch übrige Rippeli-

ſche Werklein, ſo zu ſagen, völlig umzuſchmelzen, und demſelbigen (außer der beybehaltenen Form eines Geſpräches zwiſchen einem Doktor und Neubekehrten, ſodann den auserleſenſten Fragen und Antworten) eine ganz andere, neue und beſſere Geſtalt zu geben, das iſt, man hat den Bedacht genommen, mangelhafte Stellen, durch Einſchaltung neuer und guter Materien zn erſetzen, überflüßige Dinge auszumuſtern, ſchwache Beweiſe durch geprüfte Sätze zu befeſtigen, um hiedurch das neue Werkchen, in ſeiner Art, gut und gründlich, ſomit für alle Leſer, ſowohl gelehrte als ungelehrte, katholiſche und unkatholiſche gemeinnützlich zu machen. Der unſtudirte Leſer findet hier nebſt der heilſamen Lehre eine deutliche und ungezwungene Schreibart, nach Art eines vernünftigen, doch ganz gemeinen und vertraulichen Geſpräches; darum hat man auch die Feder an den ſclaviſchen Zwang des heutigen erhabenen deutſchen Styles keineswegs gebunden; man hat ihr nichts anders zum Zwecke geſetzt, als nur, daß ſie nützlich und verſtändlich ſchreiben ſollte. Auch der ſtudierte und gelehrte Leſer wird in den guten Gründen der Geſchichte, woraus man den Urſprung der meiſten Ceremonien hergeleitet hat, dasjenige finden, was Wißbegierde in etwas vergnügen kann. Die Ma-

terie

terie vom Brevier iſt die einzige, die der unſtudirte Leſer in dieſem Werklein, theils wegen der Beſchaffenheit und Natur des Innhaltes ſelber, theils wegen verſchiedenen unvermeidlichen lateiniſchen Ausdrücken nicht allerdings wird benutzen können. Man konnte nämlich die Abhandlung dieſer ſchönen Materie, weil ſie wenigſtens dem geiſtlichen Leſer angenehm und dienlich ſeyn dorfte, weder ganz und gar weglaſſen, weder deutlicher und verſtändlicher, auch für den Begriff des gemeinen Mannes, abfaſſen.

Die erſte und vornehmſte Abſicht aber, die man ſich bey der Herausgabe dieſes Werkleins vorgeſetzt hat, iſt die Beförderung der alleinigen Ehre Gottes, und die wahre Kenntniß, Hochachtung und Liebe ſeiner H. Religion auf Erden.

Wollen eifrige und fromme Katholiſche mit Ernſt und Bedachtſamkeit, wollen auch vernünftige Herren Proteſtanten ohne angewöhntes Vorurtheil dieſe gegenwärtige Erklärung unſerer katholiſchen Ceremonien durchleſen; ſo werden darinn beyde den ächten Sinn und den wahren Geiſt der Kirche, die erſtere zwar zum Troſte ihres Glaubens, die andere aber zum wahren Vergnügen ihrer Ver-

nunft entdecken; unſere Herren Gegner werden in der ſchönen Ordnung, Eintheilung und Zuſammenhang, mit einem Worte, in der äußerlichen und innerlichen Verfaſſung des katholiſchen Religions-Gebäudes nichts ungereimtes, nichts anſtößiges, nichts tadelnswürdiges wahrnehmen, wenn ſie nur als rechte Werkverſtändige die weisliche Einrichtung und Haushaltung unſrer und ihrer alten geſcheiden Mutter (der katholiſchen Kirche) in dem Grunde beurtheilen wollen. Katholiſche Leſer aber werden vieles darinn finden, was ihre Sitten erbauen, ihren Glauben ſtärken, ihre Begriffe erklären, ihren Geiſt beim Gottesdienſte erheben, ihr Herz rühren, und alſo nach den Abſichten der Kirche ihren Gottesdienſt vernünftig machen kann.

Nur eine einzige Anmerkung hat man hier nicht übergehen wollen, um einem allenfalſigen Mißverſtande des katholiſchen ſowohl, als unkatholiſchen Leſers vorzubeugen. Auf der 43ten Seite dieſes Buches wird man bey Durchleſung der Faſten-Ceremonien einen etwas ſeltſam ſcheinenden Ausdruck finden, welchem man jedoch eine gute und gründliche Auslegung geben kann.

In

In der 22ten Zeile auf beſagter Seite heißt es, daß wir Chriſten nach dem Ausdrucke des Apoſtels an unſerm Fleiſche, das iſt, durch die Abtödtung unſeres Fleiſches (durch Faſten und Bußwerke) dasjenige erſetzen ſollen, was dem Leiden Chriſti noch abgehet. Aus dieſen Worten muß weder der katholiſche, noch der unkatholiſche Leſer den albernen Schluß folgern, daß man das Leiden Chriſti als unvollkommen und mangelhaft angeben wolle. Unſere Glaubensgegner, welche die Nothwendigkeit der guten Werke verwerfen, ſind ſehr geneigt, uns Katholiſche eines ſo dummen Irrthumes zu beſchuldigen. Weil wir nebſt dem Glauben auch die guten Werke, die Buße und die Beobachtung der Gebothe Gottes und der Kirche erfodern, ſo ſagen ſie, wir hielten die Kraft des Leidens Chriſti nicht für hinlänglich zu unſrer Seligkeit, und wir verringerten den unendlichen Werth ſeiner theuerſten Verdienſte, indem wir dasjenige, was ihnen noch abgieng, durch unſre Werke zu erſetzen glaubten. Fürwahr ein ſehr irriger (will nicht ſagen lächerlicher) Begriff, den ſie ſich von unſrer katholiſchen Lehre machen! Wir wiſſen, wir glauben und bekennen, daß das Leiden und die Verdienſte Jeſu von einem unendlichen Werth ſind, um für alle,

auch mögliche Sünden genug zu thun, und alle auch mögliche Millionen der Menſchen ſelig zu machen. Ich ſage es noch einmal. Der Werth iſt unendlich, die Quelle iſt unerſchöpflich, die Kraft iſt unfehlbar; aber der wirkliche Nutzen, die wirkliche Frucht des Leidens Chriſti hängt von uns Menſchen ſelber ab. Ohne unſere Mitwirkung, ohne unſere Buße, ohne Haltung der Gebothe Gottes, ohne unſre gute Werke hilft uns Chriſti Leiden, Blut und Tod gar nichts. Wenn ihr nicht Buße thuet, ſpricht der Sohn Gottes ſelber bey Lucas Cap. 13.: ſo werdet ihr alle zu Grunde gehen. Man kann alſo in einem wahren Verſtande ſagen, daß wir durch unſre Buße, durch unſer Faſten, und andere gute Werke, dasjenige vollkommen machen, und erſetzen müſſen, was dem Leiden Chriſti noch abgehet. Man will nämlich nichts anders hiemit ſagen, als dieſes: Das Leiden Chriſti iſt von einer unendlichen Kraft, uns Menſchen alle ſelig zu machen, und nichts gehet ihm weiter ab, als daß wir es uns durch unſere Buße und Mitwirkung zu Nutzen machen müßen. Dieſer Brunn iſt an friſchen Wäſſern reich und unerſchöpflich; es fehlt nichts, als daß der dürſtende Wandersmann ſich bemühe, den Eimer hinab zu laſſen, und das Waſſer hinaus zu ziehen. Dieſe Arzney

iſt

iſt vortreflich, und hat gegen dieſe oder jene Krankheit eine bewährte und unfehlbare Kraft; es fehlt aber nichts, als daß der Kranke ſich entſchließe, dieſe zwar bittere, jedoch koſtbare Arzney zu ſich zu nehmen. Faſt eben ſo reden wir Katholiſche auch von der unendlichen Kraft des Leidens Chriſti. Nichts gehet ihm ab, als unſere Anwendung, und Mitwirkung; die köſtliche Arzney des Blutes Jeſu müſſen wir uns durch die bittere und beſchwerliche Buße zueignen, wenn wir von unſern geiſtlichen Krankheiten, von unſern Sünden geneſen wollen. Wie? Müſſen nicht auch die Herren Lutheraner auf die nämliche Art, wie wir Katholicken, zufolge ihrer eigenen Grundſätze reden? Müſſen ſie nicht auch ſagen, die Verdienſte Chriſti ſind unendlich, und nichts gehet ihnen weiter ab, als der Glaub und das Vertrauen, wodurch wir uns dieſelbige zu Theil machen? Wie ſie alſo von dem Glauben und Vertrauen ohne Nachtheil der Ehre Jeſu Chriſti reden: ſo ſprechen wir Katholiſche auch von den guten Werken. Er ſetzen an ſeinem Fleiſche,

was

was dem Leiden Chriſti noch abgeht, iſt eine Redensart, die den berühmteſten franzöſiſchen Predigern, einem Maſsillon, einem Fleſchier, (welche von gelehrten Herren Proteſtanten ſelber hochgeachtet ſind) ſehr geläufig, anbei auch auf den klaren Ausſpruch des Apoſtels zu den Coloſſenſern am 1. Capitel 24. Verſe gegründet iſt.

Es hat ſich demnach, zufolge unſerer bisherigen genugſamen Erklärungen niemand, weder der katholiſche, noch unkatholiſche Leſer an obengedachter Stelle der 22ſten Seite zu ſtoßen. Es hat ſich der Verfaſſer ſo wohl in dieſer, als auch in andern mehrern Stellen dieſes Buches einer redneriſchen Schreib- und Denkensart bedienet; darum hat er auch das vollkommene Zutrauen auf die gütige Nachſicht des geneigten Leſers, daß er einige hie und da vielleicht zu weitläuftig hinausgetriebene hiſtoriſche Erklärungen, und aſcetiſche Betrachtungen, ſo in dem Verlaufe dieſes Werkes mit eingemiſchet ſind, ſeinem wohlmeinenden Eifer zu gut halten werde.

In

In Betreff verſchiedener Auszüge aus der göttlichen Bibel, HH. Vätern und andern Schriftſtellern, deren Stellen der Verfaſſer in dieſem Buche Kürze halber nicht jedesmal angezeigt hat, darf der geneigte Leſer ſich auf deſſen Treue und Glauben ſicher verlaſſen, wie nicht minder in Abſicht auf gewiſſe ſcharfe Sittenlehren und beißende Beſtrafungen mannigfältiger Misbräuche, vollkommen überzeugt und beglaubiget ſeyn, daß er niemand insbeſondere beleidigen, ſondern allen überhaupt und ohne Ausnahme habe nützlich ſeyn, und daß er dem Leſer nicht ſo wohl ſeine etwaige Fehler, als vielmehr die liebe Wahrheit habe unter die Augen legen wollen.

In der nämlichen aufrichtigen Meinung, als der wohlmeinende Verfaſſer gegenwärtiges Buch geſchrieben, wird es auch hoffentlich der vernünftige Leſer aufnehmen, und zu ſeinem Nutzen nach Belieben gebrauchen, anbei auch die hie und da eingeſchlichenen Fehler entweder der menſchlichen Schwach-

heit

heit, oder einer manchmal zu ſtark eilenden Feder gü-tig nachſehen, eingedenk jenes bekannten Spruch-wortes; Nihil ex omni parte beatum, Nichts iſt auf der Welt vollkommen. Die Werke der Menſchenhände ſind nimmer ohne allen Tadel, nur die Werke Gottes ſind vollkommen. Deut. 32. v. 4.

Diejenige inzwiſchen, welche der H. Geiſt in dem hohen Liede am 6. Capitel ſeine Taube und ſeine Vollkommene nennt, nämlich die H. Kirche, zu deſſen Ehre der Verfaſſer dieſes Buch angefangen, und vollendet hat, dieſe iſt auch die geſchickte Meiſterinn, welche dieſes Buch, dieſe kleine Arbeit ihres bis in Tod getreuen Lehrlingen nach den Regeln des Glaubens prüfen, beur-theilen, und nach ihrem Gutbefinden ent-weder billigen, oder ver-beſſern ſoll.

Ein-

Eingang dieſes Buches.

Von den Ceremonien insgemein.

Neubekehrter. Ich habe die Ehre, dem Herrn Doktor eine glückſeelige Zeit anzuwünſchen, wie auch mich höchſtens zu bedanken, daß der Herr mir unlängſt die große Liebe und Gnade gethan, mich durch unwiderſprechliche Urſachen gründlich zu belehren, vermittelſt ihres geſchriebenen Werkleins; Lutheranus inexcuſabilis genannt, auf den wahren Weeg der Seeligkeit zu führen, und mich in dem wahren allein ſeeligmachenden Glauben zu unterweiſen; für welche Gnade ich ihnen mein ganzes Leben lang werde ſchuldigſt verpflichtet bleiben. Weil auch der Herr Doktor mir beſonders anbefohlen, daß, wenn mir noch ein Zweifel einfiele, ich ihm mit kindlichem Vertrauen mein Gewiſſen und Gemüth ſolle offenbaren: ſo brauche ich hiemit die Freyheit, meinen hochgeehrten Herrn demüthigſt zu bitten, die Gütigkeit für mich zu haben, mich auch in den Kirchen-Ceremonien vollkommen zu unterrichten, nämlich zu erklären, wann, und von wem ſie ihren Urſprung genommen, wie auch, was dieſelbe für einen Verſtand und Bedeutung in der heiligen Kirche haben; denn die Zweifel, die ich darin finde, ſind mir ſehr angelegen.

Doktor. Ich danke für die mir angethane Ehre und Höflichkeit; es freuet mich fürwahr nicht ein wenig, daß du gegen mich ein ſo großes Vertrauen trägſt, und in dem neu angetretenen katholiſchen Glauben einen ſo rühmlichen Eifer bezeugeſt. Freylich erfodert es meine

Schuldigkeit, nachdem ich dich in den Hauptſachen der Religion unterrichtet hab, daß ich dir die Ceremonien der heiligen Kirche nach deren Verſtand und Meinung auch auslege, damit du alſo vollkommen in deinem Chriſtenthum unterwieſen werdeſt. Was iſt denn das, was du in Zweifel zieheſt?

Neubekehrter. Ob es der katholiſchen Kirche, den römiſchen Päbſten und Biſchöfen zuläßig, und der heiligen Schrift gemäß ſeye, neue Gebräuche und Ceremonien in die Kirche einzuführen?

Doktor. Ja freylich hat die heilige Kirche Macht, wie ich es weitläuftig darthun werde.

Hatte man nicht erſtlich in dem alten Teſtamente Macht und Gewalt gebührende Ceremonien einzuſetzen, die doch Gott nicht ſelbſt gebothen hatte? Alſo hat die Synagog mit Mardochäus einen neuen Feſtag angefangen. Eſther C. 9. & Cap. ultimo. Unde & vos inter cæteros feſtos dies hunc habetote diem & celebrate eum cum omni lætitia; ſo ſollet ihr auch unter andern Feſttagen dieſen Tag halten, und denſelbigen feyern mit aller Freude. Alſo in dem letzten Capitel Judith Judith 16. v. 3. wird geleſen, daß der Tag des Entſatzes Bethuliæ in die Zahl der jüdiſchen Feſttäge ſeye einverleibt worden. Aber der herrliche Tag, an welchem dieſer Sieg iſt erhalten worden, wird von den Hebräern in die Zahl der heiligen Täge gerechnet, und von der Zeit an von den Juden gehalten, bis auf den heutigen Tag. Eben dieſes iſt zu leſen in dem erſten Buche der Machabäer, C. 4. daß der Tag der Weyhung des Altares zu Jeruſalem, Scenopegiæ genannt, jährlich von den Juden gehalten worden, bey welchem Chriſtus der Herr, und ſeine Jünger ſelbſt erſchienen waren, Jo.

10.

10. Wenn nun die Synagog ſich ſolchen Gewalt mit rechtem zugemaßt, warum ſoll die Kirche Gottes, die von dem Geiſte der Wahrheit regiert wird, deſſen beraubt ſeyn? In dem neuen Teſtamente haben die Apoſtel ſelbſt in ihrer Verſammlung zu Jeruſalem mit ihrem Exempel erwieſen, daß die Kirche und die Biſchöfe Ceremonien einführen, und zulaſſen können; indem ſie verordnet, oder vielmehr zugelaſſen, daß die zu Chriſto neubekehrten Juden ſich von dem Blute und erſtickten Fleiſche, Act. 15. wie auch die neubekehrten Heiden von dem, den Götzenbildern geopferten, Fleiſche enthalten ſollten. Haben dieſes die Apoſtel, wie Cabraſutius ſchreibt, wegen dem Fried und Einigkeit unter dieſen Nationen zugelaſſen, warum ſollten die Päbſte und Biſchöfe, als gleichen Gewalt habende Kirchenregenten, dieſe Macht nicht haben, zur Zierde, Auferbauung, und Anſehen der kriſtlichen Kirche, geziemende Ceremonien und gute Gebräuche einzuführen? Nebſt dieſem ſagt der heilige Paulus klar genug, daß man in der Kirche Gottes Ceremonien haben ſolle, indem er die Corinther ermahnet; 1. Corinth. 14. Ut omnia honeſte, & ſecundum ordinem fiant: daß ſie alles ehrbar und ordentlich unter ihnen ſollen zugehen laſſen. Was aber für eine groſſe Ehre, was für eine ſchöne Ordnung kann in einer Kirche, oder Gottesdienſt ſeyn ohne Ceremonien? Deswegen hat gemeldter H. Apoſtel den Gebrauch in den Verſammlungen der Chriſten oder Kirchen, ſo damal gewöhnlich waren, und die man auf griechiſch ἀγάπας, oder Liebstiſche nannte, wobey man nach empfangenem Nachtmahle, zu eſſen und zu trinken pflegte, wieder abgeſchaft, weil endlich verſchiedene Mißbräuche und Unordnungen dabey unterliefen. Hat alſo der H. Apoſtel mit großem Recht und Fug den Mißbrauch abgethan:

warum ſollen deſſen Nachfolger in der heiligen Kirche keine ſchönere Gebräuche, die zur Ehre der Kirche dienen, einführen, andere hingegen abſchaffen können? Geziemt ſich denn nicht, und iſt es nicht billig und recht, daß der Bräutigam alles dasjenige der Braut erweiſe, was zu ihrer Ehre, Geſchmuck, Zierde und Schönheit gereichen kann, wie es durch die ſchönen Ceremonien zu geſchehen pflegt? Daher wird die Kirche Gottes, mit ihren Ceremonien geſchmückt und geziert, von dem königlichen Propheten einer herrlich ausſtaffirten Koniginn verglichen Pſ. 44. Aſtitit Regina à dextris tuis in veſtitu deaurato, circumdata varietate. Die Königinn ſtand auf deiner rechten Seite mit einem goldenen Kleide, umgeben mit vielerley Farben. Verſteh dadurch die vielerley Ceremonien, welche dem goldenen Kleide, das iſt, den weſentlichen Glaubensſachen die Zierde und Anſehen machen. Wer will nun ſagen, daß Chriſtus der Herr ſeiner lieben Braut dieſe Zierde mißgönnen wollte?

Abſonderlich hat Chriſtus der Herr zu unterſchiedenen malen gezeigt, daß ihm die Ceremonien nicht mißfallen, indem er ſich deren ſelbſt bedienet hat, als Jo. 9. da er den Blinden mit dem Speichel und Kothe ſehend gemacht. Wieder Marc. 7. da er den Tauben und Stummen geſund machen wollte, nahm er ihn ab Seiten von dem Volke, legte die Finger in ſeine Ohren, ſpeyete aus, berührte deſſelben Zunge, ſah gegen Himmel auf. Gewißlich, wenn die Ceremonien unrecht wären, würde Chriſtus dieſe nimmermehr gebraucht haben, weil er deren nicht bedürftig war, gemeldte Wunder zu wirken.

Ja, was noch mehr iſt, ſo hat Chriſtus der Herr zu Jeruſalem ein großes Gefallen gezeigt, als am Palmſonntage die Innwohner allda ihn mit vielen Ceremo-

nien und Ehrenbezeugungen empfangen, und eingeholet haben.

Die heiligen Väter der erſten Kirche lehren ebenfalls, daß bey derſelben viele Ceremonien üblich geweſen ſind. Darum, weil die Encratiten ſolche verwarfen, ſind ſie von Epiphanio Hæreſi 46 unter die Ketzer gezählt worden. Eben die Manichäer bey dem heil. Auguſtinus Hæreſi 23; die Euſtathianer beym Sokrates; die Vigilantianer bey dem heil. Hieronymus, wie wir alles ſattſam in folgenden Capiteln und Theilen des Buches ſehen werden.

Wenn man auch die Natur und Eigenſchaften, das Ziel und Ende anſehen will, warum die Ceremonien in der heiligen Kirche ſo hoch gehalten werden, wird man leicht geſtehen müſſen, daß ſie nicht allein nützlich und heilig, ſondern auch nothwendig ſeyn. Denn erſtlich geſchehen ſie, den innerlichen, Gott gebührenden Dienſt, äußerlich zu bezeugen. 2tens die menſchliche Schwachheit durch die äußerlichen Ceremonien, als durch lebhafte Aufrichtungen zu ſtärken. 3tens, damit die göttlichen Geheimniſſe, welche an ſich den Einfältigen, und Ungelehrten, ſo nicht leſen können, zu begreifen zu hoch fallen, deſto beſſer in ihre Gedächtniß und Verſtand eingedrückt werden, weil ſie zu deren Erkenntniß durch die Ceremonien gleichſam mit Händen angeleitet werden; denn was das Aug ſieht, glaubt das Herz. 4tens, daß mit deſto größerer Gebühr und Ordnung, mit deſto größerm Anſehen, Majeſtät und Hochſchätzung die heiligen Sacramente und andere Gottesdienſte gehalten, und vorgeſtellt werden. Wer will nun alle dieſe Urſachen verwerfen? Ja wer darf ſagen, daß ſie eine Unehre Gottes, und ein Geſpött der göttlichen Geheimniſſe ſeyen? Es wäre eben ſo viel, als ſagen, daß die vielfältigen Farben an dem goldenen Kleide, der gemeldten

meldten davidiſchen Königinn eine Unehre und Geſpött geweſen ſeye. So wenig ſilberne oder goldene Galaunen ein ſchönes Kleid verwüſten oder ſchänden: ſo wenig verunehren die Ceremonien die Kirche Chriſti, hingegen, gleichwie die Gelaunen ein Kleid zieren, wiewohl dieſes ohne jene beſtehen kann: alſo machen die Ceremonien die Kirche Gottes herrlich und anſehnlich, wiewohl dieſe ohne jene in ſich beſtehen könnte.

Was braucht es viel? Unſere Widerſager, die unſere Ceremonien ſo ſehr tadeln, haben ſelbſt viele Ceremonien, welche doch weder eine Spur, noch Geboth in der Bibel haben, noch bey den Apoſteln üblich waren. Denn Calvin ſchreibt in ſeinem Büchlein, (von der Weiſe die Sacramente auszuſpenden,) folgende Ceremonien vom Taufe vor:

Erſtlich ſoll man das Kind am Sonntage, oder ſonſt an einem Tage zur Kirche bringen. Zweytens ſollen die Taufpathen gefragt werden, ob ſie verſprechen, das Kind, ſofern es nöthig, zu unterweiſen. Drittens ſoll man dem Kind einen Namen geben. Viertens ſoll man das Vater unſer und den Glauben bethen ꝛc.

Die Lutheraner halten noch mehrere Gebräuche, theils mit den Calviniſten als die Sonntäge, Oſtern, Pfingſten, theils wider ſie, als: viele Feyertäge, das Jubeljahr, gewiſſe Ceremonien bey der deutſchen Meſſe, Tauf, Abendmahl, Hochzeiten, Leichen ꝛc.

Wo ſind ſolche gebothen? Wo ſind ſie geſchrieben? Sie ſchlagen ſich mit ihrem eigenen Schwerte. Oder wollen ſie ſagen, daß ſie den Gewalt haben Ceremonien ein- und abzuſetzen, wird es eine größere Probe koſten, als ſie zu geben fähig ſind. Sollte man aber (wenn es auch möglich wäre) ihnen dieſes zugeben, warum ſoll dieſe Macht und Gewalt nicht bey der katholiſchen Kirche, als der erſten apoſtoliſchen unfehlbaren Kirche Gottes

tes ſeyn, 1. Tim. 3. die eine Säule und Grundveſte der Wahrheit iſt?

Da ſiehſt du hoffentlich klar, wie gnugſam die Ceremonien in der Schrift gegründet, in der erſten Kirche gebräuchlich, von den heiligen Vätern geprieſen, durch die geſunde Vernunft bekräftigt, ja von unſern eigenen Widerſagern und Feinden ſelbſt gut geheißen ſind. Folglich iſt der Gewalt ungezweifelt, daß die römiſchen Päbſte und Biſchöfe Ceremonien in der Kirche einführen können.

Neubekehrter. Ja gewißlich, das hätte ich nimmer geglaubt, daß die Ceremonien einen ſo ſtarken Grund hätten. Ich hab ſie ſelbſten, annoch lutheriſch, für Fabelwerk und Gedicht gehalten.

Doktor. Du wirſt es nicht beſſer gemacht haben, als andere; du wirſt aber genugſam hören, wie grob du gefehlet, nachdem du wirſt verſtanden haben, was für ſchöne Geheimniſſe, was für geiſtliche Sittenlehren, was für göttliche Unterweiſungen die heiligen Kirchen-Ceremonien in ſich begreifen.

Neubekehrter. Ich habe aber gemeint, die Ceremonien ſeyen von Chriſto mit dem alten Ceremonial-Geſetze aufgehoben worden?

Doktor. Du mußt wiſſen, daß der Ceremonien in dem alten Teſtamente eine zweyfache Gattung geweſen, Becanus in Analogia V. & N. Teſtamenti. Etliche waren allein den Juden, und ihrem Gottesdienſte eigenthümlich, der überhaupt in Figuren des neuen Teſtamentes beſtand, wie der Apoſtel redet: 1. Cor. 10. v. 11. Hæc autem in figura contingebant illis. Alle dieſe Dinge wiederfuhren ihnen in einer Figur. Als da waren ihre unterſchiedliche Opfer, Nießung des Oſterlammes, Verehrung der Bundeslade, der Beſchneidung ꝛc. Weil nun aber alle Figu-

ren vollendet, und in das Werk gebracht, folglich der ganze jüdiſche Gottesdienſt, welcher in den meiſten Ceremonien, als Vorbildern, beſtand, aufgehoben worden; hat nothwendig das Zufällige mit dem Hauptweſen auch fallen müſſen.

Andere Ceremonien, die zwar die Juden gehabt, waren nicht eigenthümlich den Juden allein, ſondern weil ſie viele Sittenlehren in ſich faßten, waren ſie auch andern Völkern und Nationen gemein, und gleichfalls in die mit Vernunft begabte Natur eingedrückt, als da ſind: Kirchenbauen, Kirchengehen, Altäre, Bethen, Kniebiegen, mit einem Worte, den Gottesdienſt mit gebührendem Ehrengepränge, und Anſehen zieren. Sind alſo jene, nicht aber dieſe von Chriſto, und den Apoſteln abgeſchaft worden.

Neubekehrter. Warum hat aber Chriſtus der Herr die Ceremonien ſeiner Kirche nicht ſelbſt noch auf Erden eingeſetzt, und inſonderheit ſeine Jünger gelehrt?

Doktor. Die Urſache deſſen iſt ganz leicht: weil nämlich die Fähigkeit der ungelehrten Apoſtel vor der Ankunft des heil. Geiſtes nicht hinlänglich genug war, dieſe alle zu faſſen, und zu behalten; wie Chriſtus ſelbſt bezeuget, Joh. 16. v. 12. Ich hab euch noch vieles zu ſagen, aber ihr könnt es itzt noch nicht tragen. Darum begnügte er ſich, die Apoſtel in den Grundſätzen oder Hauptſachen des Glaubens unterrichtet zu haben, und überließ die heil. Apoſtel und ihre Nachfolger in den zufälligen oder Ceremonialiſchen zu unterweiſen, die liebreiche Sorge dem heil. Geiſte, wie er durch ſeinen göttlichen Mund gelehrt. v. 13. Wenn aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird: ſo wird er euch alle Wahrheit lehren. Wovonn denn nichts ausgenommen

nommen worden, was zur Einrichtung und Erhöhung der Kirche nöthig war.

Neubekehrter. Ich bin mit dieſen Antworten ſehr vergnügt. Aber warum ſind die Ceremonien nicht nach Ankunft des heil. Geiſtes von den Apoſteln und der Kirche auf einmal eingeführt worden, ſondern erſt nach und nach in ſo viel hundert Jahren Zeit?

Doktor. Höre, ſag du mir, warum hat Gott nicht auf einen Tag Himmel und Erde ſamt allen Geſchöpfen erſchaffen? Gen. 1. Warum brachte er 6 Täge damit zu? Warum hat auch Chriſtus der Herr von einem unmündigen Kinde bis in das männliche Alter wachſen wollen? Jeſus autem proficiebat ſapientia & ætate. Jeſus nahm zu an Weisheit und Alter. Luc. 2. v. 52. Warum iſt er nicht auf einmal ein vollkommener Mann, wie Adam, geworden? Gen. 2. Nämlich, damit die große Weisheit Gottes erkannt würde, welche in allen Sachen Ordnung, Ziel und Maaß, Zeit und Umſtände beobachtet, wie die göttliche Weisheit ſelbſt ſagt Sap. 11. v. 21. Gott habe alle Dinge in der Zahl, in dem Gewichte, und in der richtigen Maaß verordnet.

Die andere Urſache deſſen iſt, weil die Kirche anfänglich aus wenigen Glaubigen beſtand, und zwar ſo, daß ſie aus Furcht der Tyrannen ſich äußerlich nicht dorften als Chriſten blicken laſſen, ſondern in Grüften und Hölen ſich halten mußten, wie der H. Paulus bekennet. Hebr. 11. Circumierunt egentes, anguſtiati, afflicti, in ſolitudinibus errantes, in montibus & ſpeluncis & cavernis terræ. Sie ſind herumgegangen dürftig beängſtigt, und geplagt, und ſind irrend herumgeſchweift, in den Wüſten, auf den Bergen, in den Hölen, und Klüften der Erde. Viel weniger konnten ſie äußerliche

Gepränge, und große Ceremonien damals ſpühren laſſen, weil ſie keine öffentliche Kirchen hatten, worinn ſie ſolche üben konnten. Darum hat es ſich nicht ſchicken wollen, daß die Ceremonien ſollten oder könnten auf einmal aufgeſtellt werden, ſondern gleichwie die Kirche nach und nach, an Macht, an Größe, an Gebäuden, an Reichthum und Anſehen zunahm: alſo hat es ſich gleichfalls geziemt, daß ſie nach Geſtalt der Zeiten und Leute, die Ceremonien auch einführte, gleichwie die Sonne in ihrem Aufgange nicht auf einmal ihre Stralen auf die Erde wirft, ſondern nach und nach, bis ſie die Berge, von welchen ſie verhindert wird, überſteigt, und gleichſam aus dem Wege raumet, erſt anfängt ihre Stralen, und Majeſtät in der Welt auszubreiten.

Neubekehrter. Dieſes alles iſt wohl erklärt. Warum ſind aber die Ceremonien nicht an allen Orten gleich?

Doktor. Weil die Kirche ſich oft der Landesart nach bequemet hatte, auch manche Biſchöffe in ihren beſondern Kirchſpielen viele kleinere Ceremonien eingeführt; in den Haupt-Ceremonien aber kommen ſie alle überein.

Nun wollen wir zu den Particular-Ceremonien ſchreiten, und deren Verſtand ergründen, damit deine Begierd erfüllt werde, und die Wahrheit den Sieg gewinne. Gott wolle ſeine göttliche Gnade und Beyſtand darzu verleihen, zu deſſen Ehre alles gereichen ſoll.

Erſter

Erſter Theil
Der Kirchen-Ceremonien, ſo das Jahr hindurch auf gewiſſe Täge der Monathe zu fallen pflegen.

Das erſte Capitel.
Von dem Kreuzzeichen und Weihwaſſer.

Neubekehrter. Weil vor allen Dingen wir Katholiſche uns mit dem heil. Kreuzzeichen zu bezeichnen pflegen; iſt vorderſamſt nöthig, daß wir ebenfalls von dieſem den Anfang nehmen. Erlauben ſie mir demnach zu fragen, warum wir das heil. Kreuzzeichen ſo oft zu machen pflegen?

Doktor. Die erſte Urſache iſt, damit wir öffentlich bekennen, daß wir an JEſum Chriſtum, als wahren Gott und Menſchen glauben, der uns durch das heil. Kreuz erlöſet hat. Wie geſchrieben: 1. Pet. 2. Chriſtus hat für uns gelitten, und hat unſere Sünde getragen an ſeinem Leib auf dem Holze. Zweytens, damit wir durch die Verdienſte des gekreuzigten JEſu, vor allem Unglücke Leibes und der Seele mögen behütet werden. Deſſen war eine ſchöne Figur das Zeichen Tau; Ezech. 9. Num. 21. und die von Moyſe aufgerichtete ährene Schlange in der Wüſte. Drittens uns zu erinnern der großen Gnade der Erlöſung durch das heil. Kreuz. Viertens uns zu einer immerwährenden Dankbarkeit gegen den gekreuzigten Heiland zu ermahnen. Deswegen ſtellt man es auf die Gaſſen und Straßen, Wieſen und Felder, ja in alle Häuſer. Wie uns zu thun ermahnt der heil. Apoſtel

Paulus

Paulus Hebr. 12. v. 2. Laßt uns mit Ernſt ſehen auf den Anfänger und Ausführer des Glaubens JEſum Chriſtum, der das Kreuz getragen hat. 5tens, daß wir uns des gekreuzigten Sohnes Gottes nicht ſchämen, ſondern ihn vor Freunden und Feinden unerſchrocken bekennen, und mit dem H. Paulus und der ganzen Kirche ſprechen; 1. Cor. 2. Abſit nobis gloriari, niſi in Cruce Domini noſtri Jeſu Chriſti, in quo eſt ſalus, vita & reſurrectio noſtra. Es ſey fern, daß wir uns rühmen, denn allein in dem Kreuz unſers Herrn Jeſu Chriſti, in welchem ſteht unſer Heil, Leben und Auferſtehung. Letztens bekennen wir dardurch öffentlich, daß wir keine Gemeinſchaft mit den Feinden des Kreuzes Chriſti haben, als: Juden, Heiden, Türken, Ketzern und dergleichen.

Neubekehrter. Das ſind gewißlich herrliche Urſachen, die wohl kein wahrer Chriſt verwerfen kann. Iſt es aber ein altes Herkommen, oder ein neu aufgebrachter Gebrauch, das Kreuz zu machen?

Doktor. Ja freylich iſt es ein altes Herkommen, ſintemal der H. Baſilius in dem 4. Säkulum bezeugt, Lib. de Spir. S. C. 27. daß dieſer Gebrauch von den Apoſteln herkomme; ſeine Worte ſind dieſe: „Wir „haben die Lehren, ſo in der Kirche gehalten und ge„prediget werden, zum Theil aus geſchriebener Leh„re, zum Theil empfangen wir ſie in Geheimniſſen, „wie ſie aus der Uebergabe der Apoſtel auf uns „gekommen ſind alſo, damit ich ein Exempel gebe, „und von dem allererſten und gemeinſten auch am „erſten Meldung thue. Wer hat in Schriften „gelehrt, daß man diejenigen, ſo in den Namen „unſers Herrn Jeſu ihre Hoffnung ſetzen, mit dem „Zeichen des Kreuzes bezeichnen ſolle.“ So viel

Baſilius. Tertullianus in dem dritten Jahrhunderte vor 1400 Jahren ſchreibt: Tom. 2. de Corona mil. C. 3. & 4. „So oft wir uns regen und bewegen, „ſo oft wir ein- und ausgehen, wir legen ein Kleid „oder Schuh an, wir baden, oder gehen zu Tiſch, „wir zünden ein Licht an, wir legen uns zu Bett, „oder was wir ſonſt thun, ſo bezeichnen wir alle „jedesmal unſere Stirne mit dem Zeichen des Kreu„zes.“ Der H. Chryſoſtomus meldet eben dieſes in dem vierten Jahrhunderte hom. 55. in Matth. hom. 14 in 1. Cor. 4. S. Hieronymus Epiſt. 22. vor Chryſoſtomus in eben dem Jahrhunderte, wo er die heilige Jungfrau Euchſtochium unterweiſet, daß ſie das Zeichen des H. Kreuzes mit Händen vor ſich machen ſoll, ſo oft ſie was thut und vornimmt.

Der H. Auguſtinus bekräftiget eben dieſes, wie bald wird gemeldet werden in dem fünften Jahrhunderte Serm. 181. de temp. Serm. 13. de tempore ſagt er: Wir tragen das Kreuz, daran Chriſtus gekreuziget worden iſt, an der Stirne. Meynſt du wohl, daß dieſes alt genug ſeye?

Neubekehrter. Freylich iſt es alt genug, und mehr als alt. So thun denn unſere Widerſager übel daran, daß ſie dem Kreuzzeichen ſo gehäſſig ſind, und ihr Geſpött damit treiben, wie ich im Brentius geleſen, der es eine Zauberey, große Sünde und Mißbrauch nennet in ſeinem Ketechiſmus über das Wort (Gekreuzigter.)

Doktor. Wer will daran zweifeln, indem der Apoſtel Paulus ſolches den Kreuzfeinden genugſam ſagt, mit dieſen ſcharfen Worten. ad Phil. 3. v. 18. Viele, von welchen ich euch oft geſagt hab, wandeln, (itzt ſag ich es gar weinend,) daß ſie Feinde des Kreuzes Chriſti ſind, deren

Ende

Ende das Verderben iſt. Denn es iſt ſehr unrecht und ſchändlich, wenn ſich ein Diener oder Unterthan der Lieverey und Zeichen ſeines Herrn ſchämen, ja ſelbe verachten und verſpotten will.

Neubekehrter. Warum machen aber die Prieſter nach dem Meßopfer, Veſpern, Predigten und bey allen Gottesdienſten das Kreuzzeichen über das Volk?

Doktor. Darum, damit den verſammelten Chriſten der reichliche Gnadenſegen mitgetheilt werde, welchen Chriſtus Jeſus uns durch die Verdienſte des H. Kreuzes erworben, wie der H. Paulus davon redet ad Ephel. 1. v. 3. Gebnedeyet ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allem geiſtlichen Segen, in den himmliſchen Gaben durch Chriſtum. Deſſen war eine ſchöne Figur Jacob der Patriarch, welcher mit kreuzweis übereinander gelegten Händen, die zween Söhne Iſaaks, Ephraim und Manaſſen geſegnet hatte. Gen. 48. v. 14. Und eben aus dieſer Urſache giebt der Prieſter oft den Segen mit dem hochwürdigen Sacrament über das Volk, welcher heilige Gebrauch zu Zeiten des Berengarius aufgekommen seyn ſoll, als welcher der erſte unter den Ketzern das Geheimniß des H. Sacraments des Altars laugnete in dem XI. Jahrhunderte der Kirche.

Neubekehrter. Iſt obgemeldter Gebrauch, den Segen über das Volk zu geben, ſchon alt?

Doktor. Ohne Zweifel: denn das Concilium Agathenſe, ſo Anno 506. gehalten worden zu Zeiten des Pabſtes Symmachus, befiehlt ſolches; Summa Conc. p. 241. wie Caranza ſchreibt Cap. 12. Plebs collecta oratione ad veſperam ab Epiſcopo cum benedictione dimittatur. Das Volk ſoll nach gehaltenem Gebethe zu Abend von dem Biſchofe

mit

mit dem Segen hinweg gelaſſen werden, wiewohl aus den Schriften des Chryſoſtomus und Hieronymus abzunehmen, daß ſolcher Gebrauch auch zu ihren Zeiten ſchon gemein war. Anno 540. befiehlt das dritte aurelianiſche Concilium Can. 22. daß niemand aus der Meſſe gehen ſoll, man ſolle zuvor den Segen empfangen haben. Vid. part. 3. p. 124.

Neubekehrter. Warum bezeichnet man ſich in Ableſung des heiligen Evangeliums, ſowohl in dem Amt der Meſſe, als in der Predigt mit 3 kleinen Kreuzen?

Doktor. Erſtlich wird eines gemacht auf die Stirne. Denn, gleichwie die Stirne jedermann offen ſteht, und ſich niemand ſeines eigenen Angeſichts ſchämt: alſo bekennen wir öffentlich in dem Werke, und ſchämen uns nicht die katholiſche Lehre des heil. Evangeliums vor jedermann zu vertheidigen, nach Lehr des heiligen Apoſtels Rom. 1. 16. non erubeſco Evangelium, ich ſchäme mich des Evangelums nicht. Zum andern macht man eines auf den Mund, anzuzeigen, daß wir mit Zung und Mund die wahre katholiſche Lehre vor Freunden und Feinden bekennen ſollen. Nach der Lehre Chriſti. Qui confitebitur me coram hominibus. Matth. 10. v. 22. Wer mich bekennen wird vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Drittens macht man das Kreuz auf die Bruſt, damit anzuzeigen, daß, was wir mit dem Munde bekennen, in dem Werke bezeugen, und alſo in dem Herzen und Gemüthe beſchaffen ſeyn ſollen, wie wir durch den heiligen Paulus ermahnet werden. Hoc ſentite in vobis, quod & in Chriſto Jeſu. Ihr ſollet eben ſo geſonnen ſeyn, wie auch Chriſtus Jeſus war. ad Phil. 2. 5.

Neube=

Neubekehrter. Ich habe geglaubt, wie ich auch oft von Katholiſchen gehört, daß der böſe Geiſt und die Geſpenſter durch das Kreuzzeichen vertrieben werden; iſt es alſo Herr Doktor.

Doktor. Ja freylich, ſolches lehrt nicht allein die unwiderſprechliche Erfahrung, ſondern die alten Lehrer der erſten Kirche, unter welchen der H. Athanaſius alſo ſchreibt: Lib. 2. de incarn. verbi. Wenn der Menſch nicht mehr, als das Kreuzzeichen gebraucht: ſo vertreibt er allen Betrug des Teufels, macht auch alle Zauberey, und Schwarzkunſt zu nichte.

Der H. Damaſcenus bekräftiget es alſo: Lib. 3. de Patient. c. 3. Dieſes iſt ein Schild und Wehr, und Siegeszeichen wider den Teufel.

Der H. Chryſoſtomus redet noch ſchöner mit Meldung der Urſache. Hom. 25. ſuper Matthæum. „Wenn du das Kreuz (ſpricht er) nicht allein ſchlech„terdings mit dem Finger an den Leib macheſt, „ſondern mit großem Glauben in das Gemüth „eindrückeſt, wird keiner aus den ſchalkhaften Teu„feln, wenn er den Spieß ſieht, womit er die „tödliche Wunde empfangen hat, ſich mit dir „in einen Kampf einlaſſen dörfen. Denn wenn „uns auch, ſo wir nur die Oerter, wo die zum „Tode Verurtheilten hingerichtet werden, anſehen, „ein großer Grauen zugeht; was meynſt du, daß „der Teufel leiden werde, wenn er dich ſieht, das „Schwert halten, mit welchem Chriſtus ſeine „Kraft zertrennet?“

Darum wird es gar wohl dem Hirtenſtecken Davids, ſamt ſeinen 5 Steinen verglichen, mit welchen er bewaffnet den Goliath zu Boden warf, auf welchen Steinen, wie etliche alte Rabiner wollen, der

Name

Name *Jehova*, das iſt, der Name Gottes ſoll geſtanden haben. Darum ſagt David: Ego venio ad te in nomine Domini exercituum. Ich komme zu dir im Namen des Herrn der Herrſcharen.

Neubekehrter. Weil wir doch von dem heiligen Kreuzzeichen reden, möchte ich doch auch verſtehen, warum man gemeiniglich Weihwaſſer darzu braucht, und ſich damit beſprengt?

Doktor. Du fragſt gar recht, ich will dir auch gründlich darauf dienen mit den Worten des H. Alexanders, der gelebt hat im Jahre 119. Aquam ſale conſperſam populis benedicimus, ut eâ cuncti aſperſi ſanctificentur, ac purificentur. Wir ſegnen das Waſſer, (ſind ſeine Worte) mit Salz vermiſcht für das Volk, damit alle, die man mit demſelbigen beſprengt, geheiligt und gereinigt werden.

Bey dem Eintritte in die Kirche beſprengen wir uns mit demſelben, uns zu erinnern, daß wir rein und heilig vor dem Angeſichte Gottes in dem Gebethe und Gottesdienſte erſcheinen ſollen.

Bey dem Ausgange der Kirche, wie auch des Hauſes thun wir es, damit uns Gott durch die Kraft ſeines heiligen Kreuzes ſegnen, und vor allem Uebel bewahren wolle; gleichwie er die mit dem Zeichen Tau bezeichneten Wohnungen der Iſraeliten von dem ſchlagenden Engel bewahrt hatte.

Neubekehrter. Hat denn das Weihwaſſer ſolche Kraft, uns von allem Böſen zu bewahren, und uns zu heiligen?

Doktor. Ohne allen Zweifel, wie davon redet der gemeldte heilige Pabſt. Nam ſi cinis Vitulæ aſperſus ſanguine ſanctificabat, multo magis aqua ſale aſperſa divinisque precibus ſacrata. Denn ſo

die Aſche der jungen Kuhe, wenn ſie angeſpritzt wird, die Beflecken heiliget: wie viel mehr das Waſſer, welches mit dem Salze vermengt, und durch göttliche Gebethe geheiligt iſt? Davon mehreres hierunten. Der H. Hieronymus bekräftigt ſolches mit einem Exempel. Theodoretus beſchreibt ebenmäßig, daß einsmal der Teufel von dem Tempel des Jupiters durch das geweihte Waſſer ſey vertrieben worden. Dæmon aquæ aſperſæ vim non ferens, penitus auffugit. Der Teufel, (ſind ſeine Worte,) der die Kraft des ausgeſprengten Waſſers nicht leiden konnte, floh ganz und gar davon. Epiphanius ſchreibt von einem faſt gleichen Wunder, daß nämlich ſieben Kalchöfen, ſo von den Juden verzaubert worden, weil ſie aus Bewilligung Conſtantins des Großen zur Erbauung einer kriſtlichen Kirche aufgerichtet worden, nicht eher zu brennen angefangen haben, bis Joſephus ein Graf ſolche mit Weihwaſſer hat beſprengen laſſen. Dieſer Pabſt nach Zeugniß F. Mart. Poloni hat auch eingeführt, daß die Prieſter die Häuſer einweihen ſollten.

Neubekehrter. Iſt aber ſolches aus der heiligen Schrift zu erweiſen?

Doktor. Ohne Anſtand. Meinſt du denn, die heilige Kirche, die von dem Geiſte Gottes regiert wird, ſauge ſolche wichtige Sachen aus den Fingern, oder hebe ſie auf dem Wege auf? Sagt nicht der heilige Apoſtel Paulus: Eine jede Creatur Gottes iſt gut, und nicht verwerflich, wenn ſie mit Dankſagung empfangen wird. Denn ſie wird geheiligt durch das Wort Gottes im Gebethe. Sind dieſe Worte des H. Paulus nicht hell und klar genug? Er nimmt davon weder Waſſer noch

Salz

Salz aus; haben wir deſſen nicht auch eine herrliche Figur in dem Buche Exodi 15. von Moyſe, der das ſchädliche und bittere Waſſer, ſo zuvor untrinkbar war, mit dem Holze, ſo er hinein legte, ſüß und brauchbar machte? Was will das Holz, als ein Vorbild, anders andeuten, als das heilige Kreuz, welches, wenn das Waſſer damit geſegnet wird, demſelben durch das Wort Gottes die Kraft mittheilet, uns von allem Uebel zu beſchützen?

Neubekehrter. Sie haben oben von dem Salze Meldung gethan; mein! Wie kömmt doch das Salz zum Weihwaſſer?

Doktor. Gar wohl und recht; weil das Salz auch zuvor mit kräftigen Worten geweihet wird, und gleichwie das Salz viele Dinge von Unreinigkeit, Fäulung und Geſtank bewahret: alſo bittet man Gott, er wolle alles dasjenige, welches mit Weihwaſſer beſprengt wird, von aller Unlauterkeit, Bosheit und Argliſt des böſen Geiſtes bewahren, wie auch vor aller Gefahr Leibes und der Seele behüten. Dieſes nimmt die heilige Kirche aus der göttlichen Schrift von Eliſäus dem Propheten, als einer ſchönen Figur, welcher mit dem Salze das giftige und ungeſunde Waſſer bey Jericho geſund gemacht hat, daß fernerhin noch Tod, noch Unfruchtbarkeit darinn zu fürchten war, wie ſolches Alexander, der Erſte dieſes Namens, in der Verordnung von dem Weihwaſſer klar anzieht mit dieſen Worten: Et ſi ſale aſperſo per Eliſæum Prophetam ſterilitas aquæ ſanata eſt, quanto magis divinis precibus ſacrata ſterilitatem rerum auferet humanarum, & inſidias diaboli averret, & à phantaſmaticis verſutiis homines defendet, & coinquinatos ſanctificabit? " Und " wenn die Unfruchtbarkeit des Waſſers mit be" ſprengtem Salze durch den Propheten Eliſäus

 " iſt

„ iſt geheilt worden: wie vielmehr wird es (durch
„ göttliche Gebethe geheiligt,) die Unfruchtbarkeit
„ menſchlicher Sachen hinweg nehmen, und des
„ Teufels Nachſtellungen abwenden, und die Men-
„ ſchen von der Liſt der Geſpenſte behüten, wie
„ auch die Befleckten heiligen?“

Neubekehrter. Iſt es aber ſchon lang, daß ſol-
ches geweihte Waſſer gebräuchlich geweſen?

Doktor. So lang, daß man insgemein dieſen Gebrauch von den heiligen Apoſteln herleitet. Gleichwie der H. Clemens in ſeinen Conſtitutionen erweiſet, daß nämlich der H. Apoſtel Matthäus der Urheber dieſes Gebrauches geweſen. Er zieht auch zugleich ein Gebeth an, welches er bey der Weihung deſſelbigen zu bethen befohlen. Wiewohl gewiß iſt, daß Alexander der Erſte im Jahre 119 ſolchen Brauch allen Prieſtern zu halten befohlen, mit dieſen Worten: Aquam ſale conſperſam benedicimus &c. quod & omnibus Sacerdotibus faciendum eſſe mandamus. Wir ſegnen das Waſſer mit Salz beſprengt ꝛc. Welches wir allen Prieſtern zu thun befehlen.

Neubekehrter. Gewißlich; dieſes ſind ſchöne Proben und Bedeutungen; aber noch eins fällt mir ein; warum beſprengt der Prieſter an den Sonntägen und am Ende des Gottesdienſtes das Volk mit Weihwaſſer?

Doktor. Aus obigen Urſachen; dennoch iſt noch eine andere beſondere Urſache, damit wir nämlich erinnert werden, daß wir alle mit dem heiligſten Blute Chriſti JEſu ſind beſprengt, und dardurch abgewaſchen worden, wie davon redet der H. Pe-

trus:

trus: Zu Beſprengung des Blutes JEſu Chriſti, 1. Petr. 1. v. 2. wie auch der heil. Evangeliſt Johannes: Er hat uns gewaſchen in ſeinem Blute. Apoc. 1. v. 5. Deswegen, wenn der Prieſter am Sonntage das Weihwaſſer austheilt, ſingt man den Vers aus dem 50. Pſalm. Aſperges me hyſſopo, & mundabor, lavabis me &c. Beſpreng mich mit Yſopp, ſo werd ich gereinigt; waſche mich, ſo werde ich reiner als der Schnee. Solches hat auch am Sonntage zu thun befohlen gemeldter Pabſt Alexander nach Zeugniß Durani: ut omnis Spirituum immundorum ſpurcitia tam de habitaculo, quam de Cordibus fidelium propellatur. Auf daß aller Unflat unreiner Geiſter ſo wohl von den Behauſungen, als Herzen der Glaubigen vertrieben werde. Daß es auch abſonderlich am Sonntage in den Kirchen geweihet werde (ausgenommen am Oſter- und Pfingſtſonntage, an welchen das Volk mit dem Taufwaſſer, ſo den Samſtag zuvor geweiht worden, beſprengt wird) geſchieht zur Gedächtniß des heiligen Taufes, bey welchem wir durch das Waſſer geheiligt werden. Der Altar wird auch dreymal zuvor mit Weihwaſſer beſprengt, zur Ehrfurchtsbezeugung gegen die Geheimniſſe, ſo darauf verrichtet werden; auch anzudeuten, daß alle Kraft des geſegneten Waſſers von Chriſto, der durch den Altar verſtanden wird, herfließe. So viel von dem Kreuzzeichen und Weihwaſſer. Itzt wollen wir ſehen, was in einem jeden Monathe für ſchöne Ceremonien vorkommen.

Anderes Capitel.

Ceremonien, ſo in dem Monate December gebräuchlich ſind.

Doktor. Ich ſehe dir ſchon im Geſichte an, was du forderſamſt zu wiſſen begehreſt, nämlich, warum die Kirche ihr Jahr von dem Advent anfängt?

Neubekehrter. Sie haben es wahrhaftig gerathen.

Doktor. Deſſen iſt eine überaus ſchöne Urſache, weil nämlich zu dieſer Zeit unſer Heil und Erlöſung ihren Anfang genommen, und das Evangelium des erſten Sonntages in dem Advent meldet. Levate Capita veſtra, quoniam appropinquat redemptio veſtra. Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, weil ſich eure Erlöſung nahet. Denn zu dieſer heiligen Zeit wird ſonderlich die Menſchwerdung Chriſti in dem jungfräulichen Leibe der allerſeligſten Jungfrau Mariä vorgeſtellt, welches gewiß der Anfang unſerer Erlöſung geweſen; weil alſo die Welt dadurch erneuert zu werden ihre Hoffnung bekommen: ware billig, daß die Kirche den Anfang des geiſtlichen Jahres zu dieſer Zeit auch genommen hat, daher dieſe Zeit tempus renovationis, das iſt: eine Zeit der Erneuerung, genennt wird.

Neubekehrter. Warum heißt man dieſe Zeit Adventszeit?

Doktor. Darum: Adventus heißt ſo viel als eine Ankunft. Weil denn zu dieſer Zeit die ganze Chriſtenheit, nach dem Exempel der Altväter in der Vorhölle auf die Ankunft Chriſti des Herrn wartet, heißt man dieſe Zeit auf lateiniſch Adventus, auf deutſch Ankunft des Herrn. Abſonderlich, weil der Sohn Gottes zu dieſer Zeit im Fleiſche auf der Welt angekommen,

men, zu welcher Ankunft die Glaubigen die 3. oder 4 Wochen hindurch mit Bethen und Faſten ſich bereitet haben. Der heil. Cäſarius mit dem heil. Maximus haben geiſtliche Reden von der Vorbereitung dieſer Zeit geſchrieben. Das Officium oder die Tagzeiten vom Advent hat der heil. Gregorius gemacht, wie in ſeinem Sacramentarium zu finden.

Neubekehrter. Warum werden in dem prieſterlichen Brevier die ſogenannten Suffragia, das iſt, gewiſſe Gebethe zur Gedächtniß und Anrufung der Heiligen, in der Adventszeit weggelaſſen?

Doktor. Weil in dieſer heil. Zeit die Andacht der Glaubigen faſt ganz allein mit der Betrachtung des großen Geheimniſſes der Menſchwerdung JEſu Chriſti in dem jungfräulichen Schoſe Mariä beſchäftigt, und der Verehrung JEſu und ſeiner göttlichen Mutter hauptſächlich ſoll gewidmet ſeyn.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß dieſe Adventszeit vier Wochen, oder vier Sonntäge in ſich ſchließt?

Doktor. Der heil. Petrus, (welches nach Meinung verſchiedener Schriftſteller ein von apoſtoliſchen Zeiten herrührender Gebrauch iſt,) hat drey Wochen zum Advent eingeführt; vielleicht zu Ehren der heiligſten Dreyfaltigkeit, welche die gnadenvolle Bothſchaft der Menſchwerdung Chriſti durch den Engel der ſeligſten Jungfrau Mariä zugeſchickt, wie dieſe Zeit hindurch nach der Antiphon, Alma redemptoris &c. der Vers Angelus Domini nuntiavit Mariæ, Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothſchaft, anzeigt. Daher ſoll die Adventszeit nur ein und zwanzig Täge begreifen; doch wegen dem letzten Sonntage, und Vigil der heil. Weihnachten geſchieht es, daß der vierte noch hinzukommt, wiewohl nicht ohne Geheim-

niß, damit gleichwie viererley Ankünften Chriſti gezählt werden, wir in Erinnerung dieſer vier Ankünften uns deſto beſſer durch Buß und Uebung der guten Werke zum gnadenreichen Feſte der Weihnachten bereiten ſollen. Die erſte Ankunft war die Ankunft Chriſti in dem Fleiſche durch die Menſchwerdung. Von dieſer thut der heil. Evangeliſt Johannes am 1. Capitel Meldung. Der heil. Paulus zu den Römern am 12. und zum Titus am 2. Cap. Die Gnade Gottes unſers Erlöſers iſt erſchienen allen Menſchen. Die andere Ankunft iſt die Ankunft Chriſti durch die Gnade des H. Geiſtes in den Herzen der Glaubigen; wodurch Chriſtus der Herr Joh. am 14. redet. So mich jemand liebt (ſpricht da Jeſus am 23. v.) der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Die dritte in dem Tode und Hintritte des Menſchen, von welcher der Apoſtel Jacobus Cap. 5. v. 7. ſchreibt: ſeyd geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn v. 8. und 9. Die Zukunft des Herrn nahet ſich. . . Sieh! der Richter ſteht vor der Thüre. Die vierte geſchieht an dem jüngſten Gerichte; von welcher alle Evangeliſten Meldung thun, ſonderlich der heil. Lucas am 21. Cap. v. 27. Alsdann werden ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in einer Wolke, mit großer Macht und Herrlichkeit.

Neubekehrter. Das ſind einmal ſchöne Urſachen: was wollen aber die Rorate Meſſen die Adventszeit hindurch ſagen?

Doktor. Dieſes: daß alle Tage in dem Advente gewiſſe Meſſen zu Ehren der Menſchwerdung Chriſti,

deren

deren Anfang oder Introitus anfangt: Rorate Cœli deſuper &c. Thauet ihr Himmel herab ꝛc. geleſen werden, geſchieht, die eifrige Begierde der Chriſten, nach dem Exempel der Altväter anzuzeigen, daß nämlich, gleichwie Chriſtus in dem Fleiſche gebohren worden, er auch alſo in uns geiſtlicher Weiſe durch ſeine Gnade möge gebohren werden.

Neubekehrter. Warum wird die Adventszeit hindurch die blaue Farbe bey dem Gottesdienſte gebraucht, und wird kein Gloria in Excelſis in der Meſſe gebethet, und dennoch das Alleluja?

Doktor. Darum; weil die Adventszeit, zugleich eine Zeit des Traurens und der Freuden iſt, wie Durandus will. Das Gloria in Excelſis bedeutet die wirkliche Ankunft, und Geburt Chriſti im Fleiſche, weil die Engel ſolches dabey angeſtimmt haben. Indem nun die Ankunft wirklich nicht vollbracht, ſondern man darauf noch wartet, wäre es ungereimt ſolchen engliſchen Lobgeſang im Advente zu ſingen. Zum andern, damit ſolches in der Weihnachten deſto andächtiger und mit größerer Freude geſungen werde, als an welchem hohen Feſte dieſes freudenreiche Jubellied von den Engeln geſungen wurde. Das Te Deum wird auch nicht gebethet, indem dieſes eine Dankſagung bedeutet; weil nun die Menſchwerdung noch nicht vollbracht iſt, ſondern erſt erwartet wird, darum kann dieſes Danklied zu dieſer Zeit nicht gebraucht werden.

Das Alleluja wird oft geſagt, weil dieſe Adventszeit wegen der gewiſſen Hoffnung des zukünftigen Erlöſers auch eine Zeit der Freuden iſt.

Daher, wie Polyd. Vergilius Lib. 6. c. 4. bezeudet, haben die erſten Chriſten dieſe Zeit gefaſtet, welches nach der Zeit aufgehoben worden, und allein in den Klöſtern gehalten wurde.

Neubekehrter. Nun komme ich zu der heiligen Weihnachten, und Ankunft Chriſti ſelbſt. Warum leſen die Prieſter an dieſem Tage drey heilige Meſſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil die heilige Kirche der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſonderbar Dank ſagen will, wegen der gnadenreichen Geburt Chriſti des Herrn. Eine andere Urſache giebt Durandus, dadurch nämlich zu bezeugen, daß die Väter des dreyfachen Weltalters von Zeit der Erſchaffung her alle von Chriſto erlöſet worden, als: die Väter vor dem Geſätze, die Väter in- und 3tens nach dem Geſetze. Wobey die dreyerley Geburten Chriſti zu betrachten ſind. 1. Die ewige vom Vater. 2. Die zeitliche von Maria der Jungfrau. 3. Die geiſtliche Geburt in den Herzen der Gerechten.

Neubekehrter. Warum iſt aber die Weihnachten nicht veränderlich, ſondern fällt allezeit auf einen Tag, nämlich den 25. December?

Doktor. Der H. Auguſtinus und H. Iſidorus geben die Urſache: Noſſe oportet diem natalem Domini non in Sacramento celebrari, ſed tantum ad memoriam revocari, quod natus ſit. " Man ſoll wiſ" ſen, daß der Geburtstag des Herrn nicht wegen " einem Geheimniſſe, (wie Oſtern und Pfingſten) " begangen werde; ſondern nur zur Gedächtniß, daß " er gebohren worden ſeye." Alſo Alcuinus lib. de Div. offic. c. 1.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß die erſte H. Meſſe um Mitternacht geleſen wird?

Doktor. Das kannſt du dir leicht einbilden; denn du wirſt oft gehört haben, daß Chriſtus der Herr um Mitternachtzeit ſeye zur Welt gebohren worden, wie davon der Evangeliſt meldet. Und es waren Hirten in derſelben Gegend, die bewachten und behüteten des Nachts ihre Heerden.

Luc.

Luc. 2. v. 8. Nebſt dieſem iſt ſehr glaubwürdig, daß JEſus um Mitternacht habe wollen gebohren werden, damit der Tag der Gnaden und Erlöſung mit dem natürlichen Tage ſeinen Anfang nähme; zum andern, der ganzen Welt anzudeuten, daß der Sohn Gottes, als das wahre Licht der Welt, nunmehr in die Welt gekommen ſeye, zu Erleuchtung der in der Finſterniß herum wandernden Heidenſchaft. Luc. 1. v. 17. Joh. 5. v. 12.

Von dieſen dreyen Meſſen ſchreibt Polydorus Vergilius Lib. V. c. 13. pag. 450. daß es bräuchlich ſeye, die erſte um Mitternacht zu leſen, weil Chriſtus um dieſe Zeit auf dieſe Welt gekommen, die andere bey anblickendem Tage, um welche Zeit die Hirten das neugebohrne Kind beſucht hatten. Die letzte bey hellem Tage, wodurch bedeutet wird, daß das Licht der Wahrheit der ganzen Welt erſchienen ſeye.

Neubekehrter. Iſt es ſchon lang, daß gemeldte Ceremonien gebräuchlich ſind?

Doktor. Ja freylich iſt es ſchon lang, und wie die Kirchengeſchichte bezeugt, hat Telesphorus ſolchen heiligen Gebrauch aufgebracht im Jahre 140. Es iſt demnach dieſer heilige Gebrauch ſchon mehr denn ſechszehn hundert Jahre alt. Solches ſchreibt, und ſagt mit Carranza auch Guilielmus Durandus im 6. Buche 13. Cap. Sieh beym Gratianus. Telesphorus in Epiſtola ad omnes c. 2. de Conſecr. p. 1. c. 48. daß aber Telesphorus dieſe drey heil. Meſſen angeordnet, bezeugt auch Alcuinus lib. 1. c. 1. de divinis officiis: Die Urſache dazu ſoll die dreyfache Station in Rom in dieſer H. Nacht gegeben haben. Die erſte in dem Tempel, den man zu der H. Maria der Größern nennt. Die zweyte bey angehendem Tage in der Kirche der H. Anaſtaſia. Die dritte bey St. Peter. Dieſe drey H. Meſſen las an-

anfänglich der Pabſt allein, wie der H. Gregorius von ſich bezeugt. Es wurden auch an etlichen Orten, wie Rupertus ſagt, nur zwo geleſen, dadurch die zweyfache Geburt Chriſti, die Ewige und die Zeitliche nach dem Fleiſche zu ehren.

Neubekehrter. In Wahrheit, das iſt ſchon ein alter Gebrauch, und verdient nicht nur wegen ſeiner Heiligkeit, ſondern auch wegen ſeinem Alterthume in Ehren gehalten zu werden. O! was würden unſere Glaubensgegner darum geben, wenn ſie erweiſen könnten, daß ihr Glaub und ihre Religionsſatzungen eben ſo alt wären, wie unſere katholiſche Lehren und Gebräuche. Iſt aber der Gebrauch Krippen zu bauen auch ſchon alt?

Doktor. Dieſer andächtige Gebrauch hat ſeinen Urſprung von dem H. Franciſcus von Aſſis, der gelebt hat im Jahre 1208. nämlich zur Gedächtniß der gnadenreichen Geburt JEſu Chriſti. Solcher heilige Gebrauch, weil er den Ungelehrten und Einfältigen zur Andacht und Unterweiſung diente, iſt nachgehends in der allgemeinen Kirche eingeführt worden.

Neubekehrter. Warum eſſen wir aber Fleiſch am Freytage und Samſtage, wenn die Weihnachten auf einen dieſer Täge fällt?

Doktor. Gregorius der 6. hat dieſe Täge ausgenommen in dem römiſchen Concilium; nachdem einhellig beſchloſſen worden, daß man am Freytage und Samſtage ſich vom Fleiſcheſſen enthalten ſoll, wurde hinzugeſetzt: Niſi forte gravis infirmitas compelleret, aut celeberrima ſolemnitas interveniret. Wenn nicht etwa eine ſchwere Krankheit darzu nöthigte, oder ein gar hohes Feſt darzu käme. Weil nun kein vornehmeres Feſt auf den Freytag und Samſtag fallen kann, muß es billig

von

von dieſen verſtanden werden. Zum andern war es auch billig, daß man nicht verbunden würde, ſich vom Fleiſche zu enthalten an dem Tage, wo das Wort Fleiſch geworden, und alles Fleiſch die Hoffnung des Heiles und der Erlöſung bekommen hat. Das Fleiſcheſſen iſt alſo eine Bezeugung der allgemeinen Freude der ganzen Chriſtenheit. Darum ſchreibt Grancolas, daß dieſes uralt ſeye; ſintemal das Concilium zu Aachen im Jahre 816. den Mönchen ſo gar verbietet an dieſem großen und heiligen Tage zu faſten. Nicolaus der andere römiſche Pabſt ermahnt die Bulgarier, daß ſie ſich am Freytage vom Fleiſcheſſen enthalten ſollen, ausgenommen, wenn auf dieſen Tag die Weihnachten einfielen.

Neubekehrter. Noch eins muß ich hier fragen, weil doch das Feſt des H. Johannes des Apoſtels und Evangeliſten in die heiligen Weihnachten fällt, was doch der Johanneswein oder Segen, den man in den Kirchen zu trinken darreicht, ſagen will?

Doktor. Du haſt mich wohl daran erinnert, indem ich ſonſt nicht leicht daran gedacht hätte. Die ganze Bedeutung beſteht indem, daß uns der gütige Gott, der Vater alles Segens, durch ſeine göttliche Gnade und Segen von allem Schaden und Gefahr Leibes und der Seele bewahren, und nicht zulaſſen wolle, daß uns jemal ein Trank an Leib oder Seele ſchädlich ſeye. Gleichwie der vergiftete Trunk dem H. Johannes, welchen er aus Lieb Ariſtodemi eines Götzendieners, ihn nämlich zur Bekehrung zu bringen, getrunken hatte, weder den geringſten Schaden, weder einige Verletzung zugefügt hatte.

Zweytens, daß, gleichwie der H. Joannes ſolchen Trunk aus Liebe Gottes zu ſich genommen, auch Jeſum herzlich und kindlich liebte, der liebreiche Heiland eben-

falls

falls in uns ſeine göttliche Liebe möge eingießen, von welcher Liebe der Wein ein Sinnbild iſt. Beſonders ſollen wir uns bey dieſem Trunk an die Hauptpflicht eines jeden Chriſten erinnern, nämlich an die Liebe des Nächſten, welche der H. Johannes ſo wohl mit Worten als Beyſpielen den Chriſten ſeiner Zeit nachdrucksſam eingepredigt hat. Maßen er, wie der H. Hieronymus bezeugt, kurz vor ſeinem Tode ſich noch einmal an das Ort, wo die Glaubigen verſammelt waren, bringen ließ, und zur letzten Abſchiedspredigt ihnen nichts anders ſagte und wiederholte, als: Filioli Diligite alterutrum; ihr Kinder, liebet einander; denn es iſt das Geboth des Herrn, und wenn nur dieſes einzige geſchieht, iſt es ſchon genug. Sieh! das iſt die wahre Urſache, warum der Prieſter bey der Darreichung des Johannesſegens ſpricht: Bibe amorem S. Joannis. Trink die Liebe des H. Johannes. Er will damit ſagen: Reute aus, und vertilge aus deinem Herzen alles Gift der Bosheit, Rachſucht, Haß, Neid, und Mißgunſt, gegen deinen Nächſten; flöß demſelben die brüderliche Liebe, Geduld, Sanftmuth, Wohlthätigkeit, Güte und Barmherzigkeit ein. Sieh! was die Kirche für heilige und ſchöne Abſichten hat, bey dem Gebrauche des Johannesſegens.

Neubekehrter. Warum, Herr Doktor, werden die drey Feſte des H. Stephanus, des H. Johannes, und der unſchuldigen Kindlein, gleich nach dem Chriſttage gehalten, da doch der H. Stephanus im Auguſt gemartert worden, der H. Johannes Evangeliſt auf den 24. Junius geſtorben, und die unſchuldigen Kindlein, nach dem drey Königtage von Herodes umgebracht worden?

Doktor.

Doktor. Durandus giebt dieſe Urſache: damit die Kirche alle Gattungen des Marterthumes Chriſto dem Herrn als dem König der Martyrer zugeſelle. Als 1. das Marterthum mit dem Willen und im Werke, wie die Marter des H. Stephanus geweſen. 2. Das Marterthum im Willen ohne Werke, wie jene des H. Johannes. 3. Das Marterthum im Werke ohne Willen, wie jene der unſchuldigen Kindlein. Auch folgende Urſache mag die Kirche bewogen haben; damit ſie mit dem großen Feſttage, an welchem ſie die wunderbarliche Geburt des Sohnes Gottes (aus einer reinen und unverſehrten Jungfrau) uns zu betrachten vorgeſtellt, auch die Gedächtniß ſolcher Heiligen verbinden möge, an welchen die Tugend der Reinigkeit und Unſchuld ſonderbar hervorgeleuchtet hat, und ſolche waren vorzüglich der H. Erz-Diakon Stephanus, der H. Evangeliſt Johannes, und die HH. unſchuldigen Kindlein. Der erſte, ſpricht der H. Hieron. iſt wegen ſeiner beſondern Liebe zur Reinigkeit, und bewährten Tugend, zur Aufſicht und Pflege der andächtigen Frauen und Wittwen in der neu-angehenden Kirche zu Jeruſalem auserleſen worden. Von dem H. Johannes ſagt Auguſtinus, weil er eine Jungfrau geweſen, darum habe ihm Chriſtus am Kreuze ſeine jungfräuliche Mutter anvertraut. *Hic Matrem virginem virgini commendavit.* Auf die unſchuldigen Kinder deutet die Kirche die Worte der heimlichen Offenbarung aus: *Virgines ſunt & ſequentur agnum.* Sie ſind Jungfrauen, und folgen dem Lamme nach. Schließlich mag auch dieſes noch eine ſchickliche Urſache obiger, auf die Weihnachten folgenden Feſttäge ſeyn, weil nach den Engeln und Hirten, auch der H. Stephanus, der H. Johannes

und

und die unſchuldige Kinder ein rühmliches und deutliches Zeugniß von der wahren Menſchwerdung des Sohnes Gottes gegeben haben. Der H. Stephanus zwar mit Mund und Worten (in dem großen jüdiſchen Rathe) Geſchichten der Apoſt. Cap. 7. Der H. Johannes durch ſeine evangeliſche Feder Cap. 1. und das Wort iſt Fleiſch geworden, und die unſchuldigen Kindlein durch ihren Tod, den ſie um des neugebohrnen Sohnes Gottes Willen leiden mußten, wie die Kirche ſingt: *Deus! cujus præconium Innocentes Martyres non loquendo, ſed moriendo confeſſi ſunt.* O Gott, zu deſſen Ehre die unſchuldigen Martyrer, nicht zwar mündlich, jedoch wirklich durch ihren Tod, Zeugniß gegeben haben.

Neubekehrter. Warum hat man blaue Farbe an dem Feſte der unſchuldigen Kindlein? Warum wird kein Gloria in Excelſis, kein Alleluja, Ite Miſſa eſt, in dieſer Meſſe geſagt? Und warum wird dennoch in dieſer Octav, alles dieſes gehalten?

Doktor. Weil die Kirche mit den traurigen Müttern der unſchuldigen Kinder die geübte Tyranney des Herodes bedauret, daher ſie überall ſich der Worte gebraucht: Rachel plorans filios ſuos. Die Rachel beweinet ihre Kinder. In der Octav aber wird alles obgemeldte gehalten und gebethet, weil die H. Kirche ihre, im Himmel wegen der Marter empfangene Glorie, und ihre glorreiche Himmelfahrt freudig begeht und feyert. Alles obige ſchreibt der H. Gregorius lib. 4. officiorum.

Drittes

Drittes Capitel.

Von den Ceremonien des Jenners und Hornungs.

Weil in dem Jenner nichts ſonderbares der Ceremonien halber vorfällt: wollen wir die Ceremonien des Hornungs vor uns nehmen, wo einige ſchöne Gebräuche zu ſehen ſind, abſonderlich an dem Feſte der Reinigung Mariä, oder Mariä Lichtmeß.

Neubekehrter. Herr Doktor! was bedeuten doch die brennenden Kerzen, die man an dieſem Feſte zu weihen pflegt, und bey öffentlichen Proceſſionen herum trägt?

Doktor. Die erſte Urſache iſt; weil die heilige Kirche vorſtellen will, wie der vermenſchte Sohn Gottes, als das wahre Licht, welches in die Welt gekommen iſt, alle Menſchen zu erleuchten, heut auf dieſen Tag in den Händen ſeiner jungfräulichen Mutter in den Tempel getragen, und dem himmliſchen Vater iſt aufgeopfert worden.

2) Um uns zu erinnern, wie der gerechte Simeon das göttliche Kind in ſeine Arme genommen, und voller Troſt ausgerufen: *Lumen ad revelationem gentium*, meine Augen haben geſehen das Licht, welches die unglaubigen Heiden erleuchten ſoll.

3) Sollen uns die Kerzen, die wir in Händen tragen, an die Worte Jeſu Chriſti bey dem heiligen Lucas Cap. 12. erinnern: Euere Lenden ſollen umgürtet, und brennende Lichter ſollen in euren Händen ſeyn, und wieder Matth. 5. v. 16. So ſoll euer Licht leuchten vor den

Menſchen, damit ſie eure gute Werke ſehen und euren himmliſchen Vater preiſen. Wir ſollen uns nämlich zu Gemüth führen, daß wir als Chriſten verpflichtet ſind, ſo gar Juden, Heiden und Unglaubigen, beſonders aber unſern Untergebenen, die unſerer Sorge anvertrauet ſind, und überhaupt allen Menſchen, mit guten und erbaulichen Beyſpielen vorzuleuchten.

4) Endlich bedeutet das Wachs der Kerzen, und ſtellt uns in einem Sinnbilde das reineſte Fleiſch der Menſchheit Jeſu Chriſti vor, welches eine Frucht des jungfräulichen Leibes Mariä geweſen, wie das Wachs eine Frucht der reinen und keuſchen Bienlein iſt. Hierauf zielt das Gebeth der Kirche bey der heiligen Weihung der Kerzen.

Neubekehrter. Wozu nützen aber die geweihten Kerzen?

Doktor. Damit aus allen Orten, wo ſie angezündet werden, „die Fürſten der Finſterniß, ſamt „ihren Anhängern mit Furcht und Zittern weichen, und die Herzen mit dem Feuer der göttlichen Liebe angezündet, und mit dem heiligen „Geiſte erleuchtet werden.“

Neubekehrter. Iſt dieſer Gebrauch und dieſes Feſt ſchon lang in der Kirche eingeführt?

Doktor. Nach der Meinung des gelehrten Baronius *) hat dieſes Feſt Gelaſius der Erſte, römiſcher Pabſt eingeführt, der gelebt im Jahre 493, und zwar in den occidentaliſchen Kirchen, nachdem er die heidniſchen Feſte, Lupercalia genannt, welche noch im Anfange des Hornungs, wie Varro ſchreibt, ſind gehalten worden, abgeſtellt hatte. Man lieſt auch in der römiſchen Ordnung, daß der Pabſt Sergius die Kerzenproceſſionen von der Kirche des H. Adrianus bis in die Kirche

zur

* [illegible] Benedict XIV. hat [illegible]

zur H. Maria der Größern mit der Kleriſey gehalten. Wiewohl der H. Eligius lang vor Sergius in einer ſeiner Predigten von dem Geheimniſſe der Kerzen geredet hatte, wie Macrobius bezeugt. Einhellig iſt es auch zu feyern beſchloſſen worden in dem mainziſchen Kirchenrathe Can. 36. wie zu ſehen beym Carranza. Ven. Beda thut auch von der Kerzenproceſſion Meldung, wie im 6ten Cap. wird gemeldet werden. Durandus ſchreibt im 7ten Buche 7ten Cap. daß ſolches Feſt wegen Abwendung eines großen Sterbens zu Conſtantinopel zu Zeiten des Kaiſers Juſtinianus ſeinen Anfang genommen habe; andere wollen mit P. Matthias Faber, daß ſolches Feſt der Lichter von den römiſchen Päbſten, anſtatt des heidniſchen Feſtes, ſo man in dem Hornung dem Abgott Februarius bey den Lichtern gehalten hat, ſeye eingeführt worden. Der gelehrte Johannes Gerſon ſchreibt, die kriſtliche Kirche ſeye jederzeit bedacht geweſen, die alten heidniſchen Gebräuche, weil das Volk allzuviel daran gewohnt ware, nicht zwar ganz und gar abzuſchaffen, ſondern nur in gewiſſe löbliche und heilige Religionsübungen zu verändern. Auf ſolche Art habe ſie die alte abergläubiſche Ceremonie der Heiden, welche mit Lichter und Fackeln des Nachts zur Ehre einer gewiſſen Göttinn umher liefen, (vielleicht, wie Innocentius der Dritte der Meinung iſt, ware es die Göttinn Ceres, zu deren Gedächtniß ſie mit Lichter alſo herum ſchwärmten, weil ſie von ihr gedichtet hatten, ſie habe vor Zeiten ihre verlohrne Tochter, die Proſerpina, des Nachts auf ſolche Art mit brennenden Fackeln aufgeſucht,) zur Verehrung der heiligen Gebährerinn Gottes gewidmet. Andere gelehrte Schriftſteller ſind der Meinung, die Kerzenproceſſion des heutigen Tages ſeye

von der Kirche, anſtatt einer gewiſſen heidniſchen Proceſſion, die vor Zeiten zu Rom alle 5 Jahre gehalten wurde, und die man Amburbalia nannte, eingeführt worden. Bey dieſem Umgange durch die ganze Stadt Rom, der in dem Monate Februarius geſchah, trugen die Heiden Fackeln und Lichter in ihren Händen, und opferten den unterirrdiſchen Göttern für die mannigfaltigen Siege, die ſie faſt über die ganze Welt erfochten hatten. Anſtatt dieſes heidniſchen Götzenopfers ſtellt itzt die Kirche den eingebohrnen Sohn Gottes unſrer Betrachtung vor, der ſich heute dem himmliſchen Vater in dem Tempel dargeſtellt, und ihm ſchon zum voraus ſeinen Kreuztod aufgeopfert hat, wodurch nochmal die Hölle iſt beſiegt worden.

Neubekehrter. Ich habe auch an verſchiedenen Orten gleich den Tag hernach, als an dem Feſte des H. Blaſius, mit geweihten Kerzen die Hälſe ſegnen geſehen, was bedeutet wohl dieſes?

Doktor. Das iſt ein uralter Gebrauch in der Kirche. Dadurch wird angezeigt, daß der heilige Biſchof Blaſius ein Patron fur das Halswehe ſeye, und daß man durch deſſen Fürbitte davon befreyt werde. Gleichwie gemeldter H. Biſchof zu Sebaſte in Armenia annoch bey Lebzeiten unterſchiedlichen durch ſeine Fürbitte geholfen, daß manchem die Fiſchgräte, ſo überzwerg in dem Halſe geſtochen, wieder ſchadenlos heraus fielen. Surius giebt eine andere Urſache, daß nemlich der H. Blaſius in dem Kerker einer gottſeligen Frau, die ihm eine Kerze verehrte, verſprochen, daß, wer ihn auf gleiche Weiſe hinführo verehren würde, ſeinen Segen erlangen würde.

Neube=

Neubekehrter. Ich komme ſchier in kein Haus, wo ich nicht einige Zettel angeheftet ſehe, ſo man St. Agathä Zettel nennt. Was wollen dieſe ſagen?

Doktor. Vielen iſt dieſe Urſache deſſen unbewuſt. Es kömmt daher: Als die H. Agatha, nachdem ſie auf heißen Kohlen herum gewelzt worden, in dem Kerker ihren unbefleckten Geiſt aufgegeben: wurde unter dem Haupte der H. Agatha (freylich von Gott durch einen Engel dahin gebracht) eine kleine Tafel gefunden, worauf dieſe Worte ſtanden, welche der H. Agatha zu einer Grabſchrift dienen ſollten: Mentem ſanctam ſpontaneam, Deo honorem, & Patriæ liberationem. Welches auf deutſch ſo viel heißt. Daß ſie Gott eine heilige Seele nennt, die ſich freywillig martern ließ, zur Ehre und Glorie Gottes, zu welcher Ehre und Heil des Vaterlandes ſie gebohren war. Dadurch wird alſo Gott gebethen, er wolle allen Behauſungen Heil und Segen angedeihen laſſen, damit ſie vor Feuer und Brand behütet werden, zu welchem Ziel und Ende auch die Brödlein geweihet werden. Alſo ſchreibt Durandus Lib. 7. Cap. 6. wo er auch meldet, daß man an vielen Orten Proceſſionen hält, bey welchen die oben gemeldte Tafel, worauf die angezogenen Worte ſtehen, herumgetragen wird.

Neubekehrter. Dieſes ſind gewißlich ſchöne und heilige Gebräuche, die ich doch noch als lutheriſch alle für Aberglauben gehalten.

Doktor. Gehen dir doch die Augen einmal auf? Wollte Gott, daß allen Widerſagern dieſes alſo bekannt wäre; fürwahr, ſie würden kein Geſpött damit treiben. Darum muß man niemal etwas verneinen oder verwerfen, man erkenne denn zuvor deſſen Natur, Verſtand und Eigenſchaft. Doch mußt

du dabey wiſſen, daß ſolche Sachen kein Glaubensartikel, ſondern heilige und glaubenswürdige Andachten ſeyen, welche verneinen wollen, eine große Vermeſſenheit und Frevel wäre. Wer ſie aber nicht brauchen will, kann ſie ohne einige Sünde unterlaſſen, wenn es nur ohne Verachtung geſchieht.

Viertes Capitel.

Ceremonien, ſo in dem Monate März in der Kirche gebräuchlich ſind.

Neubekehrter. Was verſteht man durch den Sonntag Sexageſima, Septuageſima, Quinquageſima?

Doktor. Solches erhellet aus dem erſten aurelianiſchen Concilium und andern. Nämlich es haben die gottſeligen Chriſten, abſonderlich die Geiſtlichen, in den erſten hundert Jahren der Kirche gepflogen 70. Tage zu faſten, wie es der heilige Pabſt Teleſphorus den Geiſtlichen zu halten befohlen, daher Septuageſima den Namen hat. Alcuinus und Amalarius ſagen, daß die ſiebenzig Täge die 70. Jahre der babyloniſchen Gefängniß bedeuten; gleichwie das jüdiſche Volk während dieſen 70. Jahren wegen ſeinen Sünden Buße gethan, und dadurch verdient hat wieder in das gelobte Land zu kommen: alſo verdienten wir auch durch ſolche 70tägige Buße wieder zur Gnade Gottes zu gelangen.

Andere faſteten 60. Täge, daher Sexageſima, andere 50. daher Quinquageſima ihr Namen hergenom-

genommen. Es meldet von ſolcher Ungleichheit der Faſten Euſebius in ſeiner Kirchenhiſtorie, da er alſo ſchreibt: Von ungleichem Faſten zanket und ſtreitet man. Quæ varietas obſervantiæ non nunc primum, neque noſtris temporibus cæpit, ſed multo ante nos. Dieſe ungleiche Haltung der Faſten hat nicht nur bey unſerer Zeit, ſondern gar lange zuvor angefangen. Weil aber die Ungleichheit der Kirche Gottes jederzeit mißfallen hat, weil auch ſolches Faſten vielen, ja allen insgemein zu viel, zu lang und zu ſcharf fiel; hat die Kirche unter dem Pabſte Vigilius 545. die Einförmigkeit zu erhalten, der ganzen Chriſtenheit insgemein die 40. Täge vor Oſtern zu halten befohlen. Die Worte des Conciliums ſind dieſe: Hoc etiam decernimus obſervandum, ut quadrageſima ab omnibus Eccleſiis æqualiter teneatur, neque quinquageſimam aut ſexageſimam ante Paſcha quilibet Sacerdos audeat indicere. Dieſes beſchließen wir auch, daß die 40tägige Faſten von allen Kirchen gleicher Weiſe gehalten werden ſoll, und daß kein Prieſter 60. oder 50. Täge vor Oſtern anſagen darf. Wie ſolches in dem erſten aurelianiſchen Concilium beſchloſſen worden. Canone 26. Daß man nämlich nicht 50. ſondern nur 40. Täge faſten ſoll. Ante Paſchæ ſolemnitatem non quinquageſima, ſed quadrageſima teneatur. Iſt alſo nur Quadrageſima, das iſt, eine Faſten von 40. Tagen mit der That übergeblieben, wie wir bald vernehmen werden. Solche hat wahrſcheinlich der heil. Gregorius eingeſetzt. Dennoch ſind dieſe Namen Septuageſima &c. noch verblieben, damit ſie als Vorbothen uns an die bald

darauf folgende vierzigtägige Faſten ermahnen ſollen; deswegen wird an dem Sonntage Septuageſima das fröliche Geſang Alleluja eingeſtellt, und zu ſingen verbothen, bis auf das heilige Oſterfeſt; und dieſes aus Anordnung des toletaniſchen Conciliums unter dem Pabſte Honorius dem 1ſten im Jahre 633. mit dieſen Worten: Statuimus, ut in omnibus diebus Quadrageſimæ Alleluja non cantetur, quia tempus moeroris eſt. Wir beſchließen, daß das Alleluja auf keinen Tag der vierzigtägigen Faſten ſoll geſungen werden, weil es eine Zeit des Traurens iſt. Warum es aber eine Zeit des Traurens iſt, zeigt an Leo M. der Pabſt de Conſecr. diſt. 1., weil ſie uns nämlich die Zeit der Verſtoßung vom Paradeiſe zu der hölliſchen Dienſtbarkeit vorſtellt. Zum andern, weil es Bußtäge ſind, in welchen wir für unſere Sünde Buße thun ſollen. Daher auch das engliſche Freudengeſang Gloria in Excelſis, und das fröliche Dankgeſang Te Deum Laudamus die Faſten hindurch nicht gebethet wird, und ſolches aus Anordnung Alexanders des 2ten, und Leons des 7ten.

Neubekehrter. Warum ſagt man aber an ſtatt Alleluja, Laus tibi Domine, Rex æternæ gloriæ, HErr! dir ſey Lob, der du ein König der ewigen Glorie biſt?

Doktor. Weil dieſe Worte, obſchon ſie faſt eben die Bedeutung haben, wie das Alleluja, dennoch ſo prächtig und freudenreich in dem Ohre nicht klingen, wie das Alleluja, welches ein hebräiſches, und in unſerer gemeinen Mundart ungewöhnliches Wort iſt, und verdollmetſchet ſo viel heißt, als: Lobet den Herrn.

In den Laudibus des Breviers fängt man an von dem Pſalm Miſerere, und anſtatt des frölichen Pſal-

men

men Jubilate bethet man den Pſalmen Confitemini, weil die Gebethe der Prieſter zur Buße hauptſächtlich gerichtet ſeyn ſollen; wozu erſtlich die Erkenntniß der Sünden, ſo in dem Miſerere, darnach die Bekenntniß derſelben, ſo durch das Confitemini gezeigt wird, erfodert wird. Daher wird auch das Buch Geneſis oder von Erſchaffung der Welt und des erſten Menſchen, in den Lectionen vom Sonntage Septuageſima angefangen, um uns den Fall und unſere Sünde in Adam, unſerm erſten Vater, vor Augen zu ſtellen.

Neubekehrter. Aus was Urſachen halten wir die vierzigtägige Faſten?

Doktor. Aus gar vielen herrlichen Urſachen; erſtlich und vornehmlich dem Exempel Chriſti nachzufolgen, welcher 40. Täge und 40. Nächte gefaſtet hat; denn alſo ſchreibt der heil. Martyrer Ignatius. Quadrageſimale jejunium ne ſpernatis, imitationem enim continet Dei converſationis. Verachtet die vierzigtägige Faſten nicht; denn ſie begreift die Nachfolge des göttlichen Wandels in ſich. Zum andern, damit wir durch die Kaſteyung des Leibes für unſere Sünde Buße thun, wie die Stadt Ninive gethan, und uns der Prophet Joel zu thun ermahnet. Drittens, damit wir uns erinnern, daß, gleichwie wir uns von dem Fleiſcheſſen enthalten, alſo auch den Laſtern abſagen ſollen, wie der H. Pabſt Leo uns ermahnet. Non in ſola abſtinentia cibi ſtat noſtri ſumma jejunii, haud fructuosè corpori eſca ſubtrahitur, niſi mens ab iniquitate revocetur. " Unſer " Faſten beſteht nicht in Mäßigung der Speiſe " allein, und es wird ohne Frucht dem Leibe die " Speiſe entzogen, wenn nicht auch zugleich das

" Gemüth von der Bosheit abgezogen wird."
Viertens, damit wir uns durch ſolche H. Mittel
deſto beſſer zu dem H. Oſterfeſte vorbereiten.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß wir 40. Tage vor Oſtern faſten, da doch Chriſtus der Herr nicht 40. Täge vor ſeinem Leiden und Oſtern gefaſtet, ſondern 3. Jahre zuvor?

Doktor. Deſſen ſind verſchiedene ſchöne Urſachen. Erſtens, weil das iſraelitiſche Volk, welches ein Vorbild von uns Chriſten war, während den 40. letzten Jahren vor ſeinem Auszuge aus Aegypten die härteſten Bedrängniſſe und Verfolgungen von den Aegyptiern ertragen mußte, bevor es das Oſterlamm gegeſſen, und von dem Joche ſeiner Dienſtbarkeit befreyet worden. Nach dieſem mußte auch eben dieſes Volk 40. ganzer Jahre in der größten Müheſeligkeit in der Wüſte herum wandern, ehe daſſelbe durch Joſue in das gelobte Land eingeführt worden. Auf gleiche Art müſſen auch wir Chriſten durch Faſten und Bußwerke unſer Fleiſch, ſamt deſſen Begierlichkeiten kreuzigen, und die beſchwerliche Laufbahne einer 40tägigen Buße durchwandern, damit wir uns zu dem großen Tage unſerer Erlöſung, durch JEſum Chriſtum, der uns durch ſeinen Tod den Eingang in unſer himmliſches Vaterland eröffnet hat, demnächſt auch zum würdigen Genuß unſers wahren Oſterlammes vorbereiten mögen.

Die zweyte Urſache, warum von der Kirche die 40tägige Faſten vor der öſterlichen Zeit geſetzt und beſtimmt worden, iſt dieſe: weil um eben dieſe Zeit, da die weichen und warmen Frühlingstage zu blicken anfangen, und die ganze Natur des Menſchen ſich erneuert, zugleich die unartigen Triebe der Begier-

lichkeit

lichkeit des Fleiſches wieder aufleben und rege werden; das Faſten iſt demnach der heilſame Damm, den die Kirche der aufwallenden Leidenſchaft entgegen ſezt, um das lüſtern werdende Fleiſch in Schranken zu halten.

Die dritte Urſache iſt: weil auch die Iſraeliten, die eine Figur der Chriſten waren, ehe ſie ihr Oſterlamm eſſen dorften, ſich kaſteyen, und nichts, als ungeſäuertes Brod und wilde Kräuter eſſen mußten, eben ſo mußten auch die Chriſten, vor der öſterlichen Zeit ſich durch Abbruch und Faſten zum würdigen Empfang ihres göttlichen Oſterlammes vorbereiten.

Die vierte Urſache iſt: weil die Zeit, die vor der Oſtern hergeht, ſonderbar der Betrachtung des bittern Leidens unſers Erlöſers gewidmet iſt; es iſt alſo nichts billigers, als daß wir auch an ſeinem Leiden Theil nehmen, und in Erinnerung, wie vieles er unſerer Sünden willen gelitten, auch wenigſtens etwas leiden, und wie der heil. Pabſt Leo ſagt, die Sünden eines ganzen Jahres durch ein kurzes Faſten, deſſen Dauer nur den zehenten Theil des Jahres ausmacht, abbüßen, und alſo nach dem Ausdrucke des Apoſtels dasjenige an unſerm Fleiſche, das iſt, durch die Abtödtung unſeres Fleiſches erſetzen, was dem Leiden Chriſti noch abgeht.

Darum ermahnt der Diakon oder der Prieſter ſelbſt am Ende der H. Meſſe das Volk, daß es ſich ſoll demüthigen, humiliate Capita veſtra Deo. Demüthiget eure Häupter vor GOtt. Das iſt, wir ſollen in der Demuth unſer Gebeth, und Bußwerke verrichten, wohin auch des Prieſters Collect gerichtet iſt; dieſe Collect iſt eben die, ſo in der Veſper gebethet wird, weil vor alten Zeiten die Veſper gleich nach der

Com-

Communion des Prieſters gehalten wurde. In dem nun bey jetziger Kirchenordnung die Veſper bis nach vollendeter Meſſe aufgeſchoben wird, bethet der Prieſter dennoch die Collect nach der Communion zur Gedächtniß des ehemaligen Kirchengebrauches.

Neubekehrter. Ach mein GOtt! Was ſind das für herrliche Urſachen! Iſt aber dieſe Weiſe zu faſten ſchon lange in der Kirche eingeführt?

Doktor. Freylich iſt es ſchon lang; denn die heiligen Apoſtel haben ſchon in ihren Canonibus davon Meldung gethan. Die katholiſche Kirche hat dieſes Faſten allezeit für eine apoſtoliſche Tradition gehalten, wie der H. Hieronymus mit dieſen Worten wider die Montaniſten bezeugt, welche eine gar dreimalige vierzigtägige Faſten in dem Jahre wollten gehalten haben. Nos unam quadrageſimam ſecundum traditionem Apoſtolorum toto anno, tempore nobis congruo, jejunamus, ſind die Worte des H. Lehrers wider bemeldte Ketzer. Wir halten das ganze Jahr zu einer uns gelegenen Zeit, nach Satzung der Apoſtel, nur eine vierzigtägige Faſten. Der H. Leo ſtimmt mit dem H. Hieronymus überein, da er ſagt: Inſtitutio apoſtolica quadraginta dierum jejunio impleatur. Es ſoll die apoſtoliſche Einſetzung der vierzigtägigen Faſten vollbracht werden. Im Jahre 119. hat der heilige Pabſt Telesphorus ſolche zu halten befohlen. Was der heilige Ignatius in dem erſten Säculum davon geſchrieben, iſt oben angezogen worden. Der heilige Ambroſius ſchreibt von der vierzigtägigen Faſten alſo: Si vis Chriſtianus eſſe, debes, quod Chriſtus fecit, facere, ille qui peccatum non habebat, jejunavit; Tu non vis in quadrageſimâ jejunare, qui peccas? „Wenn du ein Chriſt

„ſeyn

" ſeyn willſt, mußt du thun, was Chriſtus gethan
" hat. Er war ohne Sünde; doch faſtete er vier-
" zig Tage; und du willſt die vierzig Tage nicht
" faſten, der du ſündigſt?" In dem fünften Sä-
culum hat der H. Auguſtinus alſo davon geredet.
" Die vierzigtägige Faſten hat ihren Werth und
" Anſehen von dem Faſten Moyſes, Elias, und
" aus dem Evangelium; denn eben ſo viele Täge
" hat Chriſtus auch gefaſtet, und damit angezeigt,
" daß das Evangelium dem Geſetze und den Prophe-
" ten nicht zuwider ſeye." Martinus Polonus
ſchreibt in ſeiner Chronick alſo: S. Petrus Apoſto-
lus primus inſtituit ante Paſcha Domini quadra-
geſimale jejunium. Der H. Petrus hat die vierzig-
tägige Faſten vor Oſtern eingeſetzt. Telesphorus hat
ſolches in der Kirche beſtättiget. Hieraus ſiehſt du
hoffentlich genug, daß die vierzigtägige Faſten älter
nicht ſeyn kann.

Neubekehrter. Das kann ich, und niemand in
Abrede ſtellen. Hat man aber vor Alters auch ſo
gefaſtet wie itzt?

Doktor. In der Hauptſache war alles eins; die
Art zu faſten aber war in zwey Stücken unterſchie-
den. Erſtlich war das Faſten viel ſtrenger, weil einige
ſich gar von Eyer und Käß enthalten haben, wie das
Concilium Quiniſextum, ſo in Trullo gehalten wor-
den, in dem 56. Can. befohlen. Jejunium perficere
oportet, & abſtinere ab omni mactabili ſic & ab
ovo, & caſeo. Welches noch von den Griechen ſo
gehalten wird. Auf deutſch: Man muß die Fa-
ſten vollführen, und ſich enthalten von
allem, was geſchlachtet werden kann, wie
auch von Eyern und Käß. Wiewohl eines
und anderes in der römiſchen Kirche gehalten wird;
doch

Communion des Prieſters gehalten wurde. In dem nun bey jetziger Kirchenordnung die Veſper bis nach vollendeter Meſſe aufgeſchoben wird, bethet der Prieſter dennoch die Collect nach der Communion zur Gedächtniß des ehemaligen Kirchengebrauches.

Neubekehrter. Ach mein GOtt! Was ſind das für herrliche Urſachen! Iſt aber dieſe Weiſe zu faſten ſchon lange in der Kirche eingeführt?

Doktor. Freylich iſt es ſchon lang; denn die heiligen Apoſtel haben ſchon in ihren Canonibus davon Meldung gethan. Die katholiſche Kirche hat dieſes Faſten allezeit für eine apoſtoliſche Tradition gehalten, wie der H. Hieronymus mit dieſen Worten wider die Montaniſten bezeugt, welche eine gar dreimalige vierzigtägige Faſten in dem Jahre wollten gehalten haben. Nos unam quadrageſimam ſecundum traditionem Apoſtolorum toto anno, tempore nobis congruo, jejunamus, ſind die Worte des H. Lehrers wider bemeldte Ketzer. Wir halten das ganze Jahr zu einer uns gelegenen Zeit, nach Satzung der Apoſtel, nur eine vierzigtägige Faſten. Der H. Leo ſtimmt mit dem H. Hieronymus überein, da er ſagt: Inſtitutio apoſtolica quadraginta dierum jejunio impleatur. Es ſoll die apoſtoliſche Einſetzung der vierzigtägigen Faſten vollbracht werden. Im Jahre 119. hat der heilige Pabſt Telesphorus ſolche zu halten befohlen. Was der heilige Ignatius in dem erſten Säculum davon geſchrieben, iſt oben angezogen worden. Der heilige Ambroſius ſchreibt von der vierzigtägigen Faſten alſo: Si vis Chriſtianus eſſe, debes, quod Chriſtus fecit, facere, ille qui peccatum non habebat, jejunavit; Tu non vis in quadrageſimâ jejunare, qui peccas? „Wenn du ein Chriſt

„ſeyn

" ſeyn willſt, mußt du thun, was Chriſtus gethan " hat. Er war ohne Sünde; doch faſtete er vier- " zig Tage; und du willſt die vierzig Tage nicht " faſten, der du ſündigſt?" In dem fünften Sä- culum hat der H. Auguſtinus alſo davon geredet. " Die vierzigtägige Faſten hat ihren Werth und " Anſehen von dem Faſten Moyſes, Elias, und " aus dem Evangelium; denn eben ſo viele Täge " hat Chriſtus auch gefaſtet, und damit angezeigt, " daß das Evangelium dem Geſetze und den Prophe- " ten nicht zuwider ſeye." Martinus Polonus ſchreibt in ſeiner Chronick alſo: S. Petrus Apoſto-lus primus inſtituit ante Paſcha Domini quadra-geſimale jejunium. Der H. Petrus hat die vierzig-tägige Faſten vor Oſtern eingeſetzt. Telesphorus hat ſolches in der Kirche beſtättiget. Hieraus ſiehſt du hoffentlich genug, daß die vierzigtägige Faſten älter nicht ſeyn kann.

Neubekehrter. Das kann ich, und niemand in Abrede ſtellen. Hat man aber vor Alters auch ſo gefaſtet wie itzt?

Doktor. In der Hauptſache war alles eins; die Art zu faſten aber war in zwey Stücken unterſchie-den. Erſtlich war das Faſten viel ſtrenger, weil einige ſich gar von Eyer und Käß enthalten haben, wie das Concilium Quiniſextum, ſo in Trullo gehalten wor-den, in dem 56. Can. befohlen. Jejunium perficere oportet, & abſtinere ab omni mactabili ſic & ab ovo, & caſeo. Welches noch von den Griechen ſo gehalten wird. Auf deutſch: Man muß die Fa-ſten vollführen, und ſich enthalten von allem, was geſchlachtet werden kann, wie auch von Eyern und Käß. Wiewohl eines und anderes in der römiſchen Kirche gehalten wird;

doch ſcheint daraus, daß niemal hierüber ein allgemeines Geboth geweſen. Man hat ſich auch von dem Weintrinken enthalten, wie Cyrillus Hieroſ. bezeugt. Jejunamus & â vino carnibusque abſtinemus. Wir faſten, und enthalten uns von dem Wein und Fleiſche. So redet auch Theophilus, alexandriniſcher Biſchof. Qui legum præcepta cuſtodiunt, ignorans vinum in jejuniis. Welche die Gebothe der Geſetze halten, wiſſen nichts vom Wein im Faſten. Solches bekräftigt der H. Hieronymus, da er ſchreibt über das erſte Cap. Dan. Weil aber ſolches zu hart und zu ſcharf war; wollte die heilige Kirche, als eine gütige Mutter, nicht alle darzu verbinden. Der andere Unterſchied war, daß man zwölf hundert Jahre lang, wie Cabaſutius bezeugt, den ganzen Tag gefaſtet, und nur Abends oder zu Nacht gegeſſen. Baſilius ſchreibt: Hom. 1. Veſperam exſpectas, ut cibum ſumas. Du warteſt auf den Abend, damit du Speiſe zu dir nehmeſt. Nachgehends aber in dem dreyzehenten Säculum hat die Kirche zugelaſſen, das Nachteſſen in das Mittagmahl zu verändern; wie der H. Thomas von Aquin meldet. Endlich hat ſie auch eine kleine Collation erlaubt, damit der Leib dem Arbeiten nicht unterliegen müßte. Es beſteht alſo die wahre Weſenheit des Faſtens in dem, daß man des Tages nur einmal ſich ſatt eſſe, es ſeye nun Mittags oder Abends, doch ſo, daß man der Ordnung der heiligen Kirche nicht zuwider lebe.

Neubekehrter. Mein! ſagen ſie mir doch, was dieſes Wort Collation bedeute, und woher es ſeinen Urſprung habe?

Doktor. Vorzeiten war in den Klöſtern der Brauch, daß die Mönche Abends zuſammen kamen, und das

ſchöne

ſchöne Buch des H. Abtes Caſianus, welches Collationes Patrum heißt, ſich vorleſen hörten. Nach geendigter Leſung, und Anhörung eines Stückes aus dieſem Buche wurde ihnen in dem gemeinen Speiſeſal eine kleine Erfriſchung von etwas Obſt oder Früchten gereicht. Dieſes hieß zur Collation eſſen. Weil nun in ſpätern Zeiten die Kirche zuließ, daß man in der heiligen Faſtenzeit Abends etwas weniges über das gewöhnliche Mittagmahl zu ſich nehmen dorfte: hat man dieſer kleinen Erquickung auch den Namen einer Collation beygelegt.

Neubekehrter. Warum ſingt man die Veſper in der Faſten Morgens Vormittags?

Doktor. Weil man vor alten Zeiten, wie oben gemeldet, erſt Abends nach der Veſper, und Complet zu Nacht gegeſſen hat; weil nun aber das Nachteſſen aus Zulaſſung der Kirche Vormittags genommen wird: darum ſingt man noch, zu des alten Gebrauchs Gedächtniß, die Veſper vor dem Mittage, als vor dem gebührenden Nachteſſen.

Neubekehrter. Warum iſt in der Faſten alle Tage eine beſondere Meſſe?

Doktor. Weil für jeden Tag zu Rom von dem H. Gregorius eine gewiſſe Kirche, die einem beſondern Heiligen gewidmet iſt, zum andächtigen Beſuche, und gottesdienſtlichen Uebungen beſtimmt worden.

Neubekehrter. Noch eins möchte ich hier wiſſen, weil wir doch von dem Faſten geredet haben, warum wir an dem Freytage und Samſtage uns von dem Fleiſcheſſen enthalten?

Doktor. Deſſen Urſache will ich dir gar ſchön, und gründlich erklären: An dem Freytage faſtet man zur Ehre des Leidens und Sterbens Chriſti des Herrn, wie Petrus Alexandrinus Biſchof und Martyrer anzeigt:

mit folgenden Worten: Jejunium ſextæ diei ideo præceptum, quia illo die Jeſus cruci affixus eſt. Deswegen iſt am Freytage zu faſten befohlen, weil JEſus an dieſem Tage an das Kreuz iſt geheftet worden Eben dieſes erhellet aus der Epiſtel des Martyrers Ignatius an die Philippenſer.

An dem Samſtage faſtet man, und enthält ſich vom Fleiſche, wie aus Cabaſutius zu ſehen, Ad piè recolendam Chriſti mortis, & ſepulturæ memoriam. Zu gottſeliger Gedächtniß des Todes und Begräbniß Chriſti des Herrn, Clemens Alexandrinus Lib. 7. ſtromat. Origen. & hom. 10. in Levit ſieht man, wie anſtatt des Mittwochs, (an welchem Tage in der orientaliſchen Kirche auch von den Griechen gefaſtet wurde, weil an dieſem Tage die Juden Rath gehalten, wie ſie JEſum fangen, und tödten wollten,) der Samſtag zu faſten eingeführt worden. Deſſen Urſache giebt ſchon in dem 4ten Jahrhundert Innocentius der 1ſte in ſeinem Sendſchreiben an Decentius Cap. 4. mit dieſen Worten: Sabbato verò jejunandum eſſe, ratio evidentiſſima demonſtrat, ob reverentiam nimirum dominicæ ſepulturæ.

Es beweiſt die klare Vernunft, daß man am Samſtage faſten ſolle, nämlich wegen dem ehrerbietigen Andenken, ſo man der Begräbniß des Herrn ſchuldig iſt.

Neubekehrter. Das laß ich mir gefallen; ich werde auch ſolche Faſttäge richtig zu halten befliſſen ſeyn. Iſt es aber ſchon lang, daß man an dieſen zween Tägen zu faſten pflegt?

Doktor.

Doktor. Das kannſt du dir einbilden; weil der H. Ignatius Martyrer in dem erſten Jahrhunderte davon ſchreibt: Epiſt. ad Philipp. Daher es billig für eine apoſtoliſche Satzung gehalten wird; wie Cabaſutius aus dem 96. Canon der Apoſtel erweiſet. Das Concilium Gangrenſe Anno 324. Can. 19. befiehlt auch wider die Euſtatianer, welche das Faſten verwerfen, daß man die gewöhnlichen Kirchenfaſten halten ſoll, mit dieſen Worten: Si quis eorum qui continentiæ ſtudent, abſque neceſſitate corporea, tradita in commune jejunia, ab Eccleſiâ cuſtodita, ſuperbiendo diſſolvit, anathema ſit. Wenn einer deren, die der Mäßigkeit ſich befleißen, ohne leibliche Noth die insgemein verordneten, und von der Kirche gehaltenen Faſttäge, aus Hoffart brechen wird, ſoll er verflucht ſeyn. Balſamon ad Apoſt. Can. 19. ſchreibt, daß in der orientaliſchen Kirche bey den Griechen der Freytag ſo heilig gehalten worden, daß mit keinem Kranken, auch in Todesgefahr ſey diſpenſirt worden, als allein in Fiſchen. Innocentius der 1ſte in dem Anfange des 5ten Jahrhundertes bezeugt auch, daß in der Kirche gewöhnlich geweſen ſey, an allen Freytägen des Jahres zu Ehren des Leidens und Todes Chriſti zu faſten. Andere wollen, ſolches Faſten habe ſeinen Anfang in den Klöſtern genommen, bis endlich ſolcher heilige Gebrauch von der heiligen Kirche gut geheißen, und in der ganzen Chriſtenheit eingeführt worden; wovon das turonenſiſche Concilium alſo ſagt Anno 567. De jejuniis vero, antiqua à monachis inſtituta ſerventur. Die Faſten betreffend, ſollen die alten Gebräuche, die von Mönchen ſind eingeführt worden, beobachtet

werden. Wiewohl dieſes von den beſondern Faſttägen, ſo nur den Klöſtern gemein geweſen, zu verſtehen iſt; denn die obigen heiligen Väter erweiſen ganz das Widerſpiel.

Die Faſten am Samſtage belangend, wiewol ſolche ſo alt nicht iſt, iſt ſie doch ſehr alt, wie Franziskus Sylvius in ſeinen Anmerkungen über das eliberitaniſche Concilium ſchreibt: Solere jam olim Sabbatho jejunari in Eccleſia Romana. Man pflegte ſchon vor alten Zeiten in der römiſchen Kirche am Samſtage zu faſten. Das eliberitaniſche Concilium hat nachgehends ſolches Faſten unter dem Pabſte Sylveſter dem erſten Anfangs des vierten Jahrhundertes, da Conſtantin die Kirche Chriſti noch verfolgte, allen Chriſten zu halten befohlen. Die Worte des Conciliums ſind dieſe: Errorem placuit corrigi, ut omni Sabbathi die jejunetur. Man hat für gut befunden, den Fehler zu beſſern, auf daß man alle Samſtage faſte. Solches befahl auch das Concilium Agathenſe Can. 8. Wie auch das aurelianiſche Can. 2. Der heil. Hieronymus bezeugt auch in ſeinem Sendſchreiben ad Lucilium Bædium, daß die Samſtagsfaſten zu ſeiner Zeit in Spanien gehalten worden. Wie auch Innocentius der 1ſte in dem obgemeldten Schreiben. Der H. Iſidorus Lib. 1. Cap. 24. ſchreibt zu ſeiner Zeit alſo: omni ſexta feria propter paſſionem Domini à quibusdam jejunatur, ſed & Sabbathi dies à plerisque propterea, quod in eo Chriſtus jacuit in ſepulchro, jejunio conſecratus habetur. Es wird alle Freytage wegen dem Leiden des Herrn von etlichen gefaſtet, auch wird der Samſtag von den meiſten, weil Chriſtus an dieſem Tage

in

in dem Grabe gelegen, mit Faſten geheiliget.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß in der erſten Kirche am Samſtage zu faſten verbothen geweſen?

Doktor. Du haſt recht; denn es war verbothen in dem 65. apoſtoliſchen Canon. Ignatius Martyrer nennt ſolche, die am Samſtage gefaſtet, Chriſticidas, Chriſti Mörder. Die Griechen hatten nichts mehr verflucht, als am Samſtage faſten, ausgenommen den Samſtag vor Oſtern; aber du mußt die Urſache davon wohl verſtehen. Die Simonianer, Marcioniten und Manichäer, dieſe gottloſen Ketzer lehrten, der Gott des alten Teſtamentes, der die Welt erſchaffen hat ſey ein böſer Gott; darum verfluchten ſie den Samſtag, als den Ruhetag dieſes vermeinten böſen Gottes, und faſteten aus Haß und Widerwillen an dieſem Tage. Die wahre Kirche nun, um ſich von dieſen Ketzern zu unterſcheiden, und nicht einmal zu ſcheinen, als gäbe ſie ihrer Schwärmerey einen Beyfall, that eben das Widerſpiel, und ließ die Chriſtglaubigen auf den Samſtag nicht faſten. Schier auf gleiche Art, und aus eben dieſer Urſache verordnete auch die Kirche auf eine Zeitlang, daß man die Communion unter beyden Geſtalten nehmen ſollte, um hiedurch die hie und da unter den Rechtglaubigen verborgenen Manichäer deſto leichter und gewiſſer zu entdecken und auszurotten, weil ſie die Communion unter der Geſtalt des Weines nicht nehmen wollten, indem ſie den Wein als eine Creatur des Teufels verabſcheueten, und ihn die Galle des hölliſchen Drachens nennten. Dieſes geſchah zu Rom, wohin ſich verſchiedene Manichäer, die aus Afrika kamen, heimlich einſchlichen zu Zeiten des Pabſtes Leo des 1ſten und ſeines Nachfolgers Gelaſius. Nun kommen wir wieder

auf unſere Samſtagsfaſten; wenn der H. Ambroſius in ſeinem Buche de Eliâ & jejunis Cap. 10. ſagt: in Quadrageſima totis præter Sabbathum & Dominicum diebus jejunatur; In der vierzigtägigen Faſten, faſtet man alle Tage, nur am Samſtage und Sonntage nicht; ſo iſt es allein von ſeiner mayländiſchen Kirche, wo er Biſchof war, zu verſtehen. Darum antwortete er einsmal dem H. Auguſtinus, der ihn über die Samſtagsfaſten um Rath fragte, was desfalls zu thun ſeye. Wenn ich zu Rom bin, (ſprach er) ſo faſte ich am Samſtage; wenn ich hier zu Mayland bin, faſte ich nicht. Gedachter H. Auguſtinus meldet, daß man auch in Afrika an einigen Orten am Samſtage gefaſtet habe, an andern nicht, und daß desfalls der Gebrauch und die Gewohnheit verſchieden geweſen ſey. Es hat ſich demnach die mayländiſche Kirche nach der orientaliſchen Kirche gerichtet, und Samſtags nicht gefaſtet: die Päbſte ließen es zu, wiewohl man zu Rom, in Frankreich, Spanien und den meiſten occidentaliſchen Provinzen auf den Samſtag zu faſten pflegte.

Dieſe Ungleichheit, wie der H. Hieronymus ſpricht, hatte nichts zu bedeuten; denn ſie betraf keinen weſentlichen Glaubenspunkt. Unaquæque Provincia in ſuo ſenſu abundet, ſagte dieſer H. Vater; eine jede Provinz kann in dieſer Sache thun und wählen, was ſie für gut befindet. Die orientaliſche Kirche glaubte eine hinlängliche und vernünftige Urſache zu haben am Samſtage nicht zu faſten, weil dieſer Ruhetag des Herrn die ewige Ruhe der Chriſten in dem Himmel vorſtellte, folglich als ein feyerlicher Freudentag mußte gehalten werden. Die römiſche und lateiniſche Kirche ſagte hingegen, an dieſem Tage habe der Heiland in dem Grabe

gelegen,

gelegen, die Apoſtel und die heil. Weiber haben ſeinen Tod und Begräbniß den ganzen Tag beweinet, darum müßte man ihn als einen Trauertag anſehen, und an ſelbigem faſten. Es iſt aber anbey zu merken, daß man an jenen Orten, wo man am Samſtage nicht faſtet, ſtatt deſſen alle Mittwoch gefaſtet habe. Endlich iſt durch ein allgemeines Geſetz im zehenten Jahrhunderte, wie Mabillon und Rodulphus Glaber wollen, der Samſtag in der ganzen Kirche zum Faſtage angeordnet worden.

Neubekehrter. Iſt es aber eine gleiche Schuldigkeit am Samſtage, wie am Freytage ſich vom Fleiſcheſſen zu enthalten?

Doktor. Freylich; weil die Kirche Gottes, ſo eine Grundfeſte der Wahrheit iſt, und die wir zu hören ſchuldig ſind, wenn wir nicht für Heiden und Publicanen wollen gehalten werden, eines gebothen hat, wie das andere.

Neubekehrter. Was will aber das ſagen, daß man im Anfange der Faſten die Aſche auf dem Haupt empfange?

Doktor. Das will ſagen, daß nunmehr die Zeit der Buße vorhanden ſey, wie die Kirche in den prieſterlichen Tagzeiten ſingt: Advenerunt nobis dies pœnitentiæ, ad redimenda peccata. Es ſind ankommen die Täge der Buße, uns von Sünden los zu machen. Denn die Aſche iſt zu allen Zeiten ein Merkmaal, und zugleich ein Werkzeug der Buße geweſen, darum ſagt David, er habe Aſche gegeſſen ſtatt ſeines Brodes. Alſo auch die Niniviter, Judith, Eſther ꝛc. Die andere Urſache iſt, damit der hoffärtige und ſtolze Menſch an die ſchuldige Demuth erinnert werde, wohin ihn ſein geringes Herkommen aus Staub und Aſche antreiben ſoll. Deswegen

gen ſpricht der Prieſter in der Austheilung der Aſche: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Bedenke Menſch, daß du Staub biſt, und wieder zu Staub werden wirſt. Der H. Iſidorus de officiis div. lib. 2. C. 6. ſagt auch alſo: Cinere aſperguntur, ut ſint memores, quia cinis & pulvis ſunt. Per favillam cineris perpendamus mortis ſententiam, ad quam peccando pervenimus. " Sie werden mit Aſche " beſtreuet, damit ſie eingedenk ſeyen, daß ſie " Staub und Aſche ſind; durch die Funken der " Aſche laßt uns gedenken an den Ausſpruch des " Todes, wohin wir durch das Sündigen gekom" men ſind." Daß aber die Faſten an dieſem Mittwoche ihren Anfang nimmt, hat der H. Gregorius gegen das Ende ſeines Lebens verordnet, wie zu leſen in ſeinem Sacramentarium; denn in den erſten Zeiten ſeines Pabſtthumes hat man die Faſten erſt auf den Montag nach dem Sonntage Quadrageſima angefangen, folglich in allem nur 36. Täge gefaſtet bis auf Oſtern, weil die Sonntäge nicht mit begriffen waren. Der H. Gregorius nennt dieſe 36. Täge den Zehenden von allen Tägen des Jahres, die man durch Faſten und gute Werke, Gott dem Herrn heiliget. Hom. 16. über die Evangelien. Damit aber die Chriſtenheit nach dem Beyſpiele Chriſti auch 40. ganzer Täge faſten möchte, hat dieſer H. Pabſt zu den obgemeldten 36. Tägen noch den Mittwoch, Donnerſtag, Freytag und Samſtag vor Quadrageſima hinzugeſetzt.

Grancolas ſchreibt, daß der Aſchermittwoch anfänglich nur für die Büßenden eingeſetzt geweſen, als an welchem Tage ihre Buße den Anfang genommen. Wie ſolches Tertullianus de pœnitentia bezeugt; aus die-

ſer

ſer Urſache ſoll zu Rom annoch der päbſtliche Pönitentiarius die Aſche austheilen. Andere haben dieſe auferbäuliche Ceremonien aus Andacht in andern Kirchen nachgemacht. Endlich iſt ſie im Jahre 1091. in der Kirchenverſammlung zu Benevent für alle insgemein beyzubehalten befohlen worden.

Neubekehrter. Warum deckt man die Altäre von Anfang bis an das Ende der Faſten?

Doktor. Erſtlich, weil es eine Zeit der Trauer iſt, wie das Concilium zu Toleto redet. Quia tempus mœroris eſt. Zweytens, weil es eine Zeit der Buße und Eingezogenheit iſt. Drittens, weil es die Zeit iſt, in welcher das ſchmerzhafte Leiden Chriſti betrachtet wird, darum iſt es billig, daß man alle Zierathen und Schönheiten auf die Seite ſchaft, ja alle Freuden und Luſtbarkeiten, als Tanzen und Hochzeit machen unterwegen läßt, und einſtellt, wie Salomon gar ſchön ſagt: Omnia tempus habent. Alle Dinge haben ihre Zeit; es iſt eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen, eine Zeit zu klagen, und eine Zeit zu tanzen.

Neubekehrter. Wer hat die Ceremonien des Aſchermittwochs eingeführt?

Doktor. Theils der H. Gregorius, theils das cabilonenſiſche Concilium.

Neubekehrter. Solches iſt billig und gottſelig. Was bedeuten aber die Faſtenzeit hindurch die Stationen in der Stadt Rom?

Doktor Die Stationen werden genennt von Stando, ſtehen, erſtlich weil man gewiſſe Andachten, als Bethen und Faſten auf gewiſſe Täge Statis diebus verrichtete. Zweytens werden die Proceſſionen oft Stationen genennt, weil man an gewiſſe Orte proceſſionenweiſe gegangen iſt, und da ſtehend gebethet

hat. Endlich die Andacht zu dem Leiden Chriſti zu vermehren, haben die Päbſte, abſonderlich der H. Gregorius Magnus auf ſo viele Kirchen der Stadt Rom, als Täge in der Faſten, gewiſſe Abläſſe gelegt, und ſie allen denen mitgetheilt, welche dieſe Kirchen mit Andacht beſuchen, und die vorgeſchriebenen Ablaßgebethe da bethen würden.

Neubekehrter. Hier fällt mir ein, was ich ſchon lang hab fragen wollen, warum das Feſt des H. Laurentius unter allen Martyrern eine Vigil und Faſttag habe?

Doktor. Darum, weil der H. Laurentius einer von den Stadtpatronen zu Rom iſt, und da die allgemeine Kirche die Kirchengebräuche der Particularkirchen zu Rom angenommen, hat ſie folglich auch dieſen annehmen müſſen.

Neubekehrter. Ich muß hier noch eins zum Schluſſe fragen. Wäre es denn nicht eben ſo gut, und Gott angenehm, wenn einer nach Belieben faſtete, als eben zu gewiſſen eingeſetzten Tägen?

Doktor. Ich antworte dir kurz mit Nein. Denn Gott der Herr hat ſolches Faſten ſchon bey den Juden verworfen, weil ihr eigener Will dabey war. Es ſagt auch Gott, daß der Gehorſam beſſer ſeye, als Brandopfer. Dir ſoll gnug ſeyn, was Chriſtus geſagt, wer die Kirche nicht höret, ſoll ſeyn wie ein Heid und Publikan. Du kanſt faſten, wann du willſt, aber nebſt dieſem mußt du die verordnete Kirchenfaſten vor allen fleißig halten, und zuforderſt jenes, was du zu halten ſchuldig biſt, ehe du thuſt, was dir und deinem eigenen Kopfe gefällt.

Fünftes Capitel.

Ceremonien des Monates April.

Neubekehrter. Es wird in dieſem Monate vieles zu fragen geben. Warum heißt man den vorletzten Sonntag vor Oſtern den Paſſionsſontag?

Doktor. Weil an dieſem Sonntage die Kirche anfängt viel eifriger und andächtiger das Leiden Chriſti zu betrachten.

Von dem Paſſionsſonntage ſind noch zwo Wochen bis Oſtern; die erſte Woche ſtellt uns das alte Teſtament vor, in welchem von dem Tode und Leiden Meſſiä iſt prophezeyt worden. Die andere Woche ſtellt uns das neue vor, in welchem alle Prophezeyungen und Figuren ſind erfüllt worden.

Neubekehrter. Warum läßt man in dem Brevier die Commemorationes oder die Gedächtniße der Heiligen aus, und ſolches ſo lang die öſterliche Zeit währet?

Doktor. Zwo Urſachen ſind, warum in dem Brevier nach den Laudes, und nach der Veſper, der Heiligen gedacht wird. Erſtlich, damit wir uns ihre Tugend und Heiligkeit zur Betrachtung und Nachfolge vorſtellen. Zum andern, damit wir ihrer Fürbitte theilhaftig werden. Weil nun die heilige Paſſionszeit von der Kirche zu dieſem Ende gewidmet iſt, daß die Chriſten hauptſächlich auf den Spiegel aller Tugenden und auf die weſentliche Heiligkeit JEſum Chriſtum ſelbſt ihr Augenmerk richten, und ſein bitteres Leiden, welches der Hauptgrund ihrer

Hoffnung, und die Urquelle aller Gnaden iſt, betrachten ſollen; darum hören die zwo obigen Urſachen, von Verehrung und Anrufung der Heiligen auf. Nicht wahr, wenn die Sonne ſcheinet, ſieht man die Sterne nicht? Eben ſo denkt man an die Heiligen faſt nicht mehr, wenn man die Sonne der Gerechtigkeit, den Urheber aller Heiligkeit, und den Hauptfürſprecher bey dem himmliſchen Vater vor Augen hat.

Neubekehrter. Warum deckt man aber die Crucifixbilder an dieſem Tage zu?

Doktor. 1. Weil das Evangelium meldet, Chriſtus habe ſich ſelben Tag vor den Juden, ſo ihn ſteinigen wollten, verborgen. 2. Die tiefe Trauer der heiligen Kirche, als der Braut Chriſti zu bezeugen, welche ſie wegen den unausſprechlichen Schmerzen Chriſti in dieſer Zeit anlegt. Gleichwie jener berühmte Mahler, welcher, als er die große Trauerſchmerzen einer ſchmerzvollen Matrone nicht genugſam mit dem Penſel und Farben vorzuſtellen wußte, ein ſchwarzes Tuch über das ganze Angeſicht gelegt, dadurch zu verſtehen zu geben, daß dieſe Schmerzen zwar könnten betrachtet, aber nicht ausgeſprochen werden.

Neubekehrter. Nun kommen wir zum Palmſonntage. Ich bilde mir ſchon zum voraus ein, was die Palmen bedeuten.

Doktor. laß ſehen, was meineſt du wohl?

Neubekehrter. Ich halte dafür, es bedeutet den triumphirlichen Eintritt Chriſti in Jeruſalem, da nämlich die Einwohner von Jeruſalem die Weege mit Kleidern, und Palmen beſtreuet, und ihn mit großem Zurufen eingeholt, wie uns der H. Evangeliſt Lucas bezeugt Cap. 19.

Doktor. Du haſt recht; darum hält man an vielen Orten die Palmproceſſionen, bey welchen man geweihte Palmzweige in den Händen trägt, wo die Gedächtniß des Einzuges Chriſti auf einer Eſelinn in Jeruſalem vorgeſtellt wird, gemäß der Prophezeihung Zachariä. Ecce Rex tuus veniet tibi. . . aſcendens ſuper aſinam, & ſuper pullum filium aſinæ. Sieh! dein König wird zu dir kommen... reitend auf einer Eſelinn, und auf einem jungen Füllen der Eſelinn. Davon redet auch der H. Auguſtinus Tract. 5. in Joh. Rami palmarum laudes ſunt, ſignificantes victoriam, qua dominus erat mortem moriendo ſuperaturus, & trophæo crucis de diabolo mortis principe triumphaturus. " Die Palmzweige ſind " das Lob, ſo den Sieg bedeuten, weil der HErr " den Tod durch den Tod hat überwunden, und " mit dem Siegeszeichen des Kreuzes über den " Teufel als den Fürſten des Todes obſiegen ſol- " len. " Auf einer Eſelinn ſaß er, um zu lehren, wie verächtlich alle Herrlichkeit der Welt ſey. Du wirſt auch an vielen Orten ſehen, wie die Chorknaben eilfertig ihre weiſſe Chorröcke ausziehen, und auf die Erde legen, in dem ſie ſingen: hic eſt, qui venturus eſt. Dieſer iſts, der da kommen ſoll. Dieſes will die Begierde anzeigen, welche die Einwohner zu Jeruſalem hatten, ihre Kleider auszuziehen und auf den Weeg zu legen: die Palmzweige bedeuten unſere Werke, welche immer heilig ſeyn müſſen, wenn ſie GOtt angenehm ſeyn ſollen. Zu dieſem Ende ſagt ein gewiſſer geiſtreicher Biſchof gar ſchön: mit den Kindern gehen wir Chriſto entgegen, wenn wir die Unſchuld bewahren. Oelzweige tragen wir, wenn wir uns die Werke der Barm-

herzig-

herzigkeit des Friedens und der Sanftmuth befleißen. Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan, und die Laſter den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit ſchönen Tugenden geziert ſind. Die Kleider ſtreuen wir, wenn wir das Fleiſch abtödten, Hoffart und Eitelkeit in Kleidern fliehen, und verabſcheuen.

Neubekehrter. Jenes hab ich gewuſt; aber dieſes noch nicht; warum weihet man aber die Palmen an dieſem Tage?

Doktor. Damit die Wohnungen, worinn ſolche Palmzweige aufbehalten, von Gott geſegnet werden; denn die Kirchengebethe, die dabey gebraucht werden, ſind gar kräftig und heilig, um uns zu erinnern, daß wir uns befleißen ſollen, unſern Beruf alſo mit guten Werken vollkommen zu machen, daß wir verdienen, auch einſtens mit Chriſto ſiegreich, und triumphirlich in das himmliſche Hieruſalem einzugehen.

Neubekehrter. Warum klopft nach vollendeter Proceſſion der Prieſter dreymal an die verſchloſſene Thüre, ehe man ſie aufthut?

Doktor. Anzuzeigen, daß der Himmel den Gerechten verſchloſſen war bis auf die Ankunft Chriſti, welcher uns durch ſeinen Tod den Eingang verdient, und eröffnet hatte.

Neubekehrter. Was will dieſer Vers ſagen: Gloria, laus & honor tibi ſit Rex Chriſte redemptor: auf deutſch, Glorie, Lob und Ehre ſey dir Chriſte, du König und Erlöſer! dem die Kinder das andächtige Oſanna geſungen haben?

Doktor.

Doktor. Das ſtellt den Jubel und das Frolocken der Kinder, und Inwohner in Jeruſalem vor, als ſie Chriſtus empfangen; dieſen Vers aber hat der Biſchof Theodorus zu Orleans gemacht; dieſer, als er von Ludovicus mit dem Zunamen Pius dem Frommen, des Kaiſers Karl des Großen Sohn, wegen einer falſchen Anklag in Kerker geworfen worden, hat er aus dem Gefängniſſe, da die Proceſſion am Palmſonntage da vorbey gieng, mit lauter Stimme obgedachten Vers, Gloria, laus &c. geſungen, welches dem Kaiſer ſo wohl gefallen, daß er ihn los ließ, und ihm ſein Biſchthum wieder zuſtellte, worauf verordnet wurde, daß nach der Proceſſion am Palmſonntage ſolcher Vers ſollte allzeit geſungen werden.

Man klopft auch an die Pforte ſagend: Attollite portas &c. weil vor dieſem dieſe Proceſſion vor den Stadtthoren ihren Anfang genommen, und vor einem Crucifix allda die Palmen geweiht worden. Daher noch an vielen Orten der Gebrauch iſt, daß vor die Pforten Bildniſſe des Gekreuzigten aufgerichtet werden.

Neubekehrter. Warum nennt man in der Charwoche die Metten an dem Mittwoch, Donnerſtag, und Freytage Tenebras oder Finſterniße?

Doktor. Weil erſtlich vor Zeiten die Metten bey der Nacht ſind gehalten worden; wie annoch gegen Abend ſolche pflegen geſungen zu werden, dadurch nämlich anzudeuten, daß Chriſtus der Herr bey finſterer Nacht gefangen worden, und bey währender Nacht am meiſten gelitten habe. Zum andern giebt die heilige Kirche ihre große Traurigkeit dadurch zu verſtehen, welche ſie empfindet in Betrachtung der großen Schmerzen Chriſti; denn die ſtille und dunkle Nacht iſt immer

als eine Zeit der Troſtloſigkeit und Betrübniß angeſehen worden. Deswegen werden bey ſolchen Metten die Trauer- und Klaglieder Jeremiä geſungen, darum werden auch die Metten nicht, wie auf andere Täge Chorweiſe geſungen, auch fängt die Metten nicht an, wie andere Pſalmen mit dem Verſicul Deus in adjutorium &c. Gott um Hilfe anzurufen; auch wird das Gloria Patri bey allen Pſalmen ausgelaſſen, die lectionen werden ohne die vorhergehenden gewöhnlichen Benedictionen oder Segensgebethe abgeſungen oder geleſen; dieſes alles bedeutet das Stillſchweigen Chriſti am Kreuze, und unſere Trauer und Mitleiden, abſonderlich die Abweſenheit Chriſti durch ſeinen Tod. Es werden auch keine Hymni oder Lobgeſänge dieſe Täge geſungen, weil Chriſtus verſpottet und geläſtert worden, auch werden die gewöhnlichen Anhänge und Titel, vor und nach dem Gottesdienſte, Pſalmen ꝛc. ausgelaſſen; weil das Haupt Chriſtus, der der Anfang und das Ende aller Dinge iſt, der Welt durch den Tod in dieſen Tägen iſt entzogen worden.

Neubekehrter. Der Herr ermahnt mich an etwas, welches ich ſchon lang zu wiſſen verlangt hab; nämlich, warum man den Freytag dieſer Woche Charfreytag nenne, wie auch die ganze Woche?

Doktor. Du denkſt der Sache ſehr genau nach, ich will dir aber darauf dienen; nämlich, man pflegte vor alters, an dem Grünendonnerſtage und Charfreytage einen Roſſelkarch, wie es noch heutiges Tages an vielen Orten gewöhnlich, den man auf lateiniſch Carruca hieß, herum zu führen, welches geſchah anſtatt der Glocken, deren Geläut in dieſen Tägen eingeſtellt wird, und daher hat der Freytag den Namen Karch oder Charfreytag, welcher Name nachgehends der ganzen Woche zugeeignet wurde.

2. Kann

2. Kann man dieſen Namen gar wohl von dem lateiniſchen Worte Charus, oder Carus hernehmen, welche Worte ſo viel heißen, als lieb, theuer, koſtbar; denn man ſoll den Charfreytag, wie auch die ganze heilige Woche für eine liebe, theure und koſtbare Woche, wegen der durch das theure Blut JEſu Chriſti erlangten Erlöſung halten, wie der H. Paulus ſagt: Empti enim eſtis pretio magno, ihr ſeyd mit einem gar theuren Wehrte erkauft worden. Gleichwie der Grünendonnerſtag garwohl ſeine Benennung von dem grünen Garten Gethſemani, wo unſere Erlöſung zu grünen angefangen, hernehmen kann.

Neubekehrter. Hier muß ich die Weihung des heiligen Oeles nicht vergeſſen.

Doktor. Ja freylich, weil ſolche beſonders zu beobachten. 1. Iſt dieſer Gebrauch von Zeiten der Apoſtel in der heiligen Kirche eingeführt; alſo bezeugt das 2. Conc. Carthag. C. 2. wie auch Baſil. L. de Spirit. S. C. 27. S. Cyrillus Hieroſolym.

Bey dieſer Weihung iſt der Biſchof mit 12. Prieſtern, die Chriſtum und die 12. Apoſtel bedeuten. Die übrigen Diakonen und Subdiakonen, ſieben an der Zahl, ſind Diener und Beyſtände. 2. Ehe der Biſchof das H. Oel weihet, hauchet er mit den Prieſtern dreymal über das Oel, anzudeuten, wie, nachdem Chriſtus die Apoſtel angeblaſen, ſie die Gnade des H. Geiſtes empfangen haben. Joh. 20. alſo möge Gott auch ſolche Gnade allen denen mittheilen, ſo von dieſem Oele werden geſalbet werden. 3. Wird das H. Oel vom Biſchof und den 12. Prieſtern gegrüßt, die Freude der Chriſtenheit, und der heiligen Kirche anzudeuten, daß ſie würdig geworden, ſolches

heilige

heilige Oel zu empfangen, zum Heil und Wohlſtande der Seelen, oder es wird gegrüßet im Namen Chriſti, deſſen Vorbild es iſt, oder anſtatt des heiligen Geiſtes. Solcher Gebrauch iſt ſchon im 6ten Jahrhunderte in der Kirche geweſen, wie der H. Gregorius in ſeinem Sacramentarium ſchreibt.

Neubekehrter. Weil wir von der Metten dieſer Tage Meldung gethan haben; ſo erinnere ich mich darinn einmal auf einem hohen Leuchter 13. brennende Kerzen geſehen zu haben, ſo man nacheinander auslöſchte, bis auf die oberſte, welche man nachgehends hinter den Altar ſtellte; was will das wohl zu verſtehen geben?

Doktor. Ich ſehe wohl, daß du alles in acht genommen; das will ſagen, wie ein Apoſtel nach dem andern, deren zwölf an der Zahl waren, Chriſtum verlaſſen, und von ihm gewichen ſind, wie der Prophet David geſagt: Qui videbant me, foras fugerunt à me. Die mich ſahen, die flohen hinaus von mir, bis endlich auch Chriſtus das Licht der Welt ihren Augen entzogen worden. Maßen auch Chriſtus den Apoſteln ſolches vorſagte: Percutiam paſtorem, & diſpergentur oves. Ich will den Hirten ſchlagen, ſo werden ſich die Schafe zerſtreuen.

Letztlich bedeutet es, wie die Gottheit Chriſti währendem Leiden ſich verborgen hielt, als wenn Chriſtus nur ein Menſch geweſen wäre. Es werden auch nach geſungenem Benedictus die Ampeln ausgelöſcht, die Finſterniß anzudeuten, ſo über die Erde im Leiden Chriſti ſich gezogen, und die dicke Blindheit der Juden. Darnach, wenn auch die Kerze vom Altare genommen, nnd hinter den Altar, wie oben geſagt, geſtellt

geſtellt wird, das zeigt an, daß, wiewohl Chriſtus geſtorben, er dennoch auf eine verborgene Weiſe für uns Menſchen lebe.

Neubekehrter. Gewißlich, ich kann ſchier vor Zähren nichts mehr fragen, wenn ich zu Gemüth führe, wie die heilige katholiſche Kirche das leiden Chriſti ſo ſchön und anmüthig uns vor Augen ſtellt.

Doktor. Es iſt nicht zu zweifeln, daß ein zartes Gemüth, wenn es die ſchönen und andächtigen Ceremonien zu Herzen faſſet, in anmüthige Zähren zerfließe; dennoch frage nur weiter fort, es werden noch ſchönere folgen.

Neubekehrter. Warum fängt der Gottesdienſt an dieſen Tägen nach der Non an?

Doktor. Weil Chriſtus zur neunten Stunde geſtorben iſt, darum ſind die übrigen Ceremonien, wie geſagt, gleichſam Ceremonien einer leichbegängniß.

Neubekehrter. Warum lieſt man 4mal die Paſſion in dieſer Woche?

Doktor. Weil ſie alle 4 Evangeliſten als Zeugen beſchrieben haben. Solches hat zur vierfachen Zeugniß dieſe Woche zu leſen befohlen der Pabſt Alexander, da zuvor, wie der H. Auguſtinus ſagt, ſerm. 144. du temp. ſelbe nur einmal geleſen worden.

Neubekehrter. Was bedeutet denn das H. Grab, ſo in den Kirchen ſo herrlich aufgebauet wird?

Doktor. Es bedeutet die glorreiche Einſetzung des hochheiligen Sacraments des Altars, wie auch abſonderlich das Grab Chriſti, in welches er nach der Weiſſagung Iſaias andächtig iſt gelegt worden. Erit ſepulchrum ejus glorioſum. ſein Grab wird herrlich ſeyn.

Neubekehrter. Warum läutet man dieſe Täge hindurch keine Glocken?

Doktor. Anzuzeigen, erſtlich, daß alles in der Stille den Tod Chriſti unſers Erlöſers betrachtet, ja alles mit JEſu ſittlicher Weiſe todt und begraben ſey, wie der H. Apoſtel gar ſchön davon redet; Mortui eſtis, & vita veſtra abſcondita eſt cum Chriſto. Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen; gleich wie, wo ein hohes Leid einfällt, man nur in der Stille den traurigen Fall beweint. Solchen heiligen Gebrauch ſoll Gregorius der Große eingeführt haben. Zweytens, das Stillſchweigen der Apoſtel, als der Zeugen Chriſti, die ſich aus Furcht vor den Juden verborgen haben; und am Samſtage werden ſie hingegen wieder geläutet, weil nach der Auferſtehung, welche das Amt ſelbigen Tages bedeutet und vorſtellt, die Jünger ſich wieder haben ſehen laſſen, einander die Urſtänd Chriſti erzählt, und verkündiget. Hingegen braucht die Kirche hölzerne Inſtrumente, das Volk zuſammen zu berufen, und zu ermahnen. Ad humilitatis indicium, wie Alcuinus ſagt, zum Zeichen der Demuth. 2tens bedeuten ſie die den Apoſteln von den Juden eingejagte Furcht. 3tens bedeuten ſie das Holz, nämlich das Kreuz, durch welches alle Völker zur Glorie berufen werden. Rupertus.

Neubekehrter. Herr Doktor! Wie kömmt es doch, daß die Lutheriſchen dieſe Täge feyern, die Katholiſchen aber trauern?

Doktor. Ich weis keine andere Urſache, als daß ſie uns Katholiſchen in allem mit einem Geiſte des Widerſpruches zuwider leben wollen; denn, wenn wir feyern wollten, würden ſie trauern, wie Luthe-

rus

rus Libro de formula miſſandi von dem Abendmahle ſpricht: Wenn die katholiſche Kirche das Nachtmahl unter zwo Geſtalten reichen wollte, wollte ich es unter einer Geſtalt darreichen ꝛc. Ich meinestheils, wie wohl an dieſem wenig gelegen iſt, halte dafür, es ſeye der Vernunft gemäßer dieſe Täge trauern, als luſtig ſeyn; denn es muß doch der geſunden Vernunft nach, unter Charfreytag und Oſtern ein Unterſchied ſeyn. Geſetzt: die verſtorbenen Eltern laſſen einem Kinde eine namhafte und große Erbſchaft über, legt nichts deſtoweniger das Kind die Trauer an, wenn man den Tag der Begräbniß, oder Jahrszeit der Eltern begehet; alſo, wiewohl wir durch den Tod Chriſti die ewige Seligkeit ererbt haben, bleibt es doch wahr, unſer liebſter Vater und Heiland JEſus Chriſtus ſeye geſtorben, und an dieſem Tage begraben worden. Solches wollte uns auch Sonn und Mond lehren, welche an dieſem Tage durch Finſterniß, und Verdunklung die ſchwarze Trauer angelegt haben. Wir trauern aber drey Tage, weil Chriſtus, wie Jonas, drey Tage im Grabe gelegen hat.

Neubekehrter. Ich bin gänzlich mit dieſer geiſtreichen Antwort zufrieden. Aber wie kömmt es, daß der Herr Doktor, wie alle Katholiſche, wenn ſie etwas erklären, und von göttlichen Dingen beweiſen wollen, ſich menſchlicher Gleichniſſe bedienen, welches die Lutheraner gar nicht thun?

Doktor. Die Erklärung einer unbekannten Sache muß klärer ſeyn, als die Sache, die unbekannt iſt, und erklärt wird. Wenn ich alſo himmliſche Dinge mit himmliſchen, göttliche mit göttlichen erklären will, werde ich mehr nicht ausrichten, als wenn ich dunkel

mit dunkeln erheitern, oder ſchwarz mit ſchwarzem weiß machen will, weil eines ſo dunkel, ſo unbekannt iſt, als das andere; ich muß alſo nothwendig das Himmliſche, das Göttliche mit etwas erklären, welches dem menſchlichen Verſtande klärer, das iſt, bekannter iſt, als das Himmliſche und Göttliche. Was iſt dieſes, was wir vor Augen haben, was irrdiſch, was menſchlich, was auf der Welt iſt? Dieſes bezeugt der H. Kirchenlehrer Gregorius gar ſchön: Cœlorum regnum, chariſſimi fratres, idcirco terrenis rebus ſimile dicitur, ut ex his, quæ animus novit, ſurgat ad incognita, quæ non novit. Auf deutſch: " Liebſte Brüder, das Reich der Himmel wird darum den irrdiſchen Dingen verglichen, damit der Verſtand " von den Dingen, ſo ihm bekannt ſind, gelange, " und aufſteige zu den Dingen, die ihm nicht bekannt ſind." Deswegen müſſen alle unſere Widerſager anhören, was Chriſtus der Herr zu Nicodemus gesagt: So fern ihr nicht glaubet, wenn ich euch irrdiſche Dinge ſage; wie würdet ihr denn glauben, wenn ich euch himmliſche Dinge ſagen würde? Wer hat das Himmliſche und Göttliche dem Irrdiſchen mehr verglichen, als Chriſtus der Herr? Alſo hat er den Himmel Matth. 2. einem Säemann, einem Senftkörnlein, einem Sauerteige, Matth. 25. den 10 Jungfrauen, Matth. 13. einem verborgenen Schatze, Matth. 22. einer Hochzeit verglichen, andere Gleichniſſe mehr zu geſchweigen; denn er redete faſt nichts anders zum Volke, als in Gleichniſſen. Die Lutheraner müſſen entweder die Gleichniſſe Chriſti tadeln, oder auch unſere annehmen und giltig ſeyn laſſen.

Neube=

Neubekehrter. Warum nimmt der Prieſter am Grünendonnerſtage nach gehaltenem Gottesdienſte alle Zierathen und Leinwand von dem Altare?

Doktor. Das bedeutet, wie Chriſtus der Herr aller ſeiner Kleider iſt beraubt worden; darum wird zugleich der 21. Pſalm gebethet, welcher eine ganze Prophezeihung des Leidens Chriſti iſt, in welchem ſonderlich dieſe Worte ſtehen: Diviſerunt ſibi veſtimenta mea, meine Kleider haben ſie unter ſich getheilt. Dieſe Ceremonien der Entblöſung der Altäre lehrt uns auch, wie wir dieſe Täge abſonderlich uns von Sünden und Laſtern abziehen, und die böſe Neigungen von uns ablegen ſollen. Es bedeutet auch, daß nach der Weiſſagung Iſaias Chriſtus alle Glorie ſeiner Gottheit und Zierde im Leiden gleichſam verloren habe, als in welchem noch Schönheit, noch Geſtalt geweſen. Es bedeutet auch, wie der Vorhang im Tempel zerriſſen worden. Alcuinus ſagt alſo: Altare Chriſtum ſignificat, qui tunc nudatus à veſtimentis, hoc eſt, à diſcipulis. Der Altar bedeutet Chriſtum, der alsdann von allen Kleidern entblößt, das iſt, von ſeinen Jüngern iſt verlaſſen worden. Wenn nachgehends der Prieſter den andern die Füße waſcht, verſtehſt du ja, was das bedeutet? nämlich die Fußwaſchung Chriſti; denn Chriſtus der HErr hat ſolches zu thun befohlen, daß einer dem andern nach ſeinem Exempel die Füße waſchen ſolle. Si ergo ego lavi pedes veſtros, & vos debetis alter alterius lavare pedes.

Neubekehrter. Ich muß hier etwas wichtiges fragen, worüber ich mich öfters verwundert, warum die Prieſter öffentlich am Grünendonnerſtage, für die Heiden, Juden und Ketzer bethen, da doch für keine Excommunicirte öffentlich zu bethen erlaubt iſt?

Doktor. Das geſchieht darum; weil unſer lieber Heiland in dieſen Tågen fůr alle gelitten hat, und geſtorben iſt, deswegen iſt es billig, daß man Gott bitte, er mȯge doch in Anſehung des um der Sůnder willen vergoſſenen koſtbaren Blutes ſich ůber dieſe blinde und verſtockte Menſchen erbarmen, und ihnen die Gnade der Bekehrung mittheilen.

Neubekehrter. Noch eines, ehe ich weiter fortfahre; wie kȯmmt es, daß die Prieſter am Charfreytage keine Meſſe leſen, und gemeiniglich in den Klȯſtern, oder Stiftern am Grůnendonnerſtage nur eine?

Doktor. Hier fragſt du eine denkwůrdige Sache, worauf ich dir aber, ſo viel mȯglich, dienen will. An dem Grůnendonnerſtage lieſet man in einem Stifte, oder Kloſter nur eine Meſſe, auf das hȯchſte zwo, zur Befȯrderung der Andacht des Volkes; damit, gleichwie Chriſtus an dieſem Tage allein das unblutige Opfer verrichtet, und nach Einſetzung des H. Sacramentes ſeine Jůnger mit ſeinem heiligen Fleiſch und Blute geſpeiſt und getrånkt hat, alſo alle Prieſter in einer geiſtlichen Gemeinde von der Hand ihres Obern nach dem Exempel Chriſti das H. Sacrament empfangen.

An dem Charfreytage aber lieſet man gar keine, und iſt mehr eine Leichbegångniß zu nennen, weil der Prieſter ſchwarz angethan iſt, und endlich Chriſtum in das Grab legt, weil an dieſem heiligen Tage der Heiland Chriſtus JEſus, als oberſter Prieſter nach der Ordnung Aaron ſich ſelbſt allein an dem Stamme des H. Kreuzes blutiger Weiſe dem himmliſchen Vater fůr die Sůnde der Welt aufgeopfert hat. Zweytens, weil Chriſtus der Herr an dieſem Tage geſtorben, und todt in dem Grabe gelegen iſt, darum geziemt ſichs

nicht

nicht wohl, daß man ihn durch eine neue Conſecration lebendig auf dem Altare aufopfere. Drittens, weil es auch ein Freuden- und Troſtopfer iſt, wird es wegen der Trauer ausgelaſſen.

Neubekehrter. Warum ſegnet der Prieſter ſich, und das Buch nicht in Ableſung der Paſſion, wie er in andern Evangelien zu thun pflegt?

Doktor. Weil in der Paſſion gemeldet wird, daß Chriſtus unſern Augen durch den Tod entzogen ſey, der der Urheber alles Segens iſt. Darum lieſt man auch am Charfreytage die Paſſion ohne Lichter, weil das Licht der Welt durch ſeinen ſchmerzhaften Tod gleichſam erloſchen iſt.

Neubekehrter. Warum fängt der Gottesdienſt mit Leſung zwoer Lectionen an?

Doktor. Anzuzeigen, daß Chriſtus für Juden und Heiden geſtorben, darum iſt die eine aus dem Geſetze, die andere aus den Propheten hergenommen.

Neubekehrter. Gewißlich ſind dieſes heilige und ſchöne Bedeutungen, es muß der heilige Geiſt dieſes der heiligen Kirche eingegeben haben. Warum kniet man aber am Ende der Paſſion nieder?

Doktor. Dieſes geſchieht das ſchmerzliche Hinſcheiden Chriſti am Kreuze zu betrachten, und durch den theuren Tod Chriſti des Herrn ein glückſeliges Sterbſtündlein von Gott zu erhalten; denn es wird eben kurz zuvor in der Paſſion gemeldet, wie der ſterbende Heiland ſeine heilige Seele in die Hände ſeines himmliſchen Vaters befohlen habe.

Neubekehrter. Warum kniet der Prieſter nicht nieder, wenn er für die Juden bethet?

Doktor. Der Prieſter bethet für alle mit Kniebiegen, weil Chriſtus für ſeine Feinde am Kreuze gebethet hat, er biegt aber ſeine Knie nicht, ſondern

bleibt aufrecht ſtehen, da er für die Juden bethet, weil die Juden mit Kniebiegen Chriſtum verſpottet haben. Uebrigens ſagt der Prieſter oft: Flectamus genua, damit er das Volk zu knien ermahne, zur Vermehrung der Demuth; er ſagt aber niemal: Dominus vobiſcum, der Herr ſey mit euch; weil er nicht mehr als gegenwärtig, ſondern abweſend durch den Tod dem Gemüthe vorgeſtellt wird.

Neubekehrter. Dieſe Erklärung iſt wohl wieder ſchön, und troſtreich; itzt ſehe ich wie elend ich in dem Lutherthume gelebt habe, wo ich gar keine Andacht (wohl ein vermeſſentliches Hoffen) zum Leiden Chriſti gehabt hatte. Nun, wenn der Prieſter das mit einem ſchwarzen Tuche bedeckte Crucifix entdecket, nachdem er die Paſſion vollendet, es endlich niederlegt, und in das Grab trägt; was will das wohl ſagen?

Doktor. Das will ſagen, daß Chriſtus der Herr an dem Kreuze entblößt, der ganzen Welt als ihr Gott zur Anbethung vorgeſtellt worden, es wird dabey zum drittenmal geſungen: Ecce lignum Crucis &c. Sehet an das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen iſt, kommet, und laſſet uns anbethen, welches der H. Apoſtel mit dieſen Worten lehrte: Er iſt gehorſam geworden bis zum Tode des Kreuzes, darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, daß ſich im Namen Jeſu alle Knie biegen ꝛc. ad Phil. 2.

Neubekehrter. Warum zieht der Prieſter die Schuhe aus, wenn er das Kreuz küſſet, und Chriſtum anbethet?

Doktor. Das geſchieht aus großer Demuth und Ehrerbietigkeit gegen das Kreuz Chriſti, nach dem Exempel Moyſis; denn als derſelbe von Gott aus dem Dornbuſche befehliget wurde, zu ihm zu kommen, wurde ihm von Gott befohlen, ſeine Schuhe von ſeinen Füßen aufzulöſen. War nicht das heilige Kreuz der wahre Dornbuſch, aus welchem Chriſtus Jeſus von unausſprechlicher Liebe gegen uns Menſchen brannte. Cum dilexiſſet ſuos, uſque in finem dilexit eos. Joann. 13. v. 1. Da er die Seinigen geliebt hat, hat er ſie bis an das Ende geliebt. Ja! dieſer Tag iſt in den erſten Zeiten der Chriſtenheit ſo heilig gehalten worden, daß (wie Bollandus auf den 17. Hornung beſchreibt) die Prieſter den Gottesdienſt mit bloſen Füßen auf dieſen Tag verrichtet haben. Die Chriſten genoßen nichts den ganzen Tag, als Waſſer und Brod. Das 4te Concilium zu Toleto hat verordnet: In Paraſceve nihil aliud niſi panis & aqua ſumatur. Am Charfreytage ſoll man nichts zu ſich nehmen, als Waſſer und Brod.

Neubekehrter. Aber wie Herr Doktor? Wird denn das Kreuz, oder die Bildniß des Gekreuzigten von den Katholiſchen angebethet?

Doktor. Aus dieſer ungereimten Frage nehme ich ab, daß du in der katholiſchen Lehre noch nicht gründlich unterrichtet biſt. Du mußt die Sache auf folgende Art begreifen. Wenn du die Bildniß eines Kreuzes ſiehſt, mußt du an derſelben zwey ganz verſchiedene Dinge betrachten, und ſehr wohl voneinander unterſcheiden; erſtlich die Materie, woraus die Bildniß verfertigt iſt, z. E. Holz, Stein, Metall ꝛc. zweytens die Perſon, welche durch ſolche Bildniß uns vorgeſtellt wird, nämlich die göttliche Perſon unſeres

gekreuzigten Erlöſers. Nun, wenn es heißt, daß wir Katholiſche das Kreuz anbethen, mußt du nicht meynen, unſere Anbethung ziele auf die Materie des Kreuzes, auf Holz und Stein ab. Nein, der Hauptgegenſtand unſerer Anbethung iſt die göttliche Perſon JEſu Chriſti, an die uns das Kreuz erinnert. Nicht wahr? Wenn du die Bildniß deines verſtorbenen Vaters küſſeſt, und mit vielen Liebsthränen an dein Herz drückeſt, zielt auch deine Liebe nicht auf die Farbe des Bildes, ſondern auf die Perſon deines lieben Vaters. Ja! wir wollen bey dieſer Gleichniß bleiben, um die Sache recht zu begreifen und wohl zu erklären. Gleichwie nun der äuſſerliche Kuß auf die Farben und Materie des Porträts geht, die innerliche Liebe deines Herzens aber einzig und allein auf die Perſon deines ſeligen Vaters gerichtet iſt; eben ſo verhält ſich auch die Sache, wenn wir Katholiſche die Knie vor einem Kreuze biegen. Nichts, als die äußerliche Stellung des Körpers, das äußerliche Kniebiegen wird auf das Bild gerichtet, aber der innerliche Trieb der Andacht, die innerliche Erniedrigung des Herzens, und der wahre innere Geiſt der Anbethung zielt auf Gott, der für unſer Heil am Kreuze gehangen iſt. Das materialiſche Kreuz iſt alſo der Gegenſtand unſerer Anbethung nicht, ſondern es dient uns nur zu einer Erinnerung und zu einem Antrieb unſern wahren Gott und Heiland anzubethen. Recht ſchön, kurz und deutlich iſt dieſe ganze Lehr in jenen zweyen Verſen zuſammen gefaſſet, die in dem ſiebenten allgemeinen Kirchenrathe zu Nicäa im Jahre Chriſti 787. gemacht worden ſind, und die man noch im ſogenannten goldnen Hauſe zu Venedig angeſchrieben lieſt, wie ſie Sabellicus L. 8. Ennead. anzieht.

Nam

Nam Deus eſt, quod imago docet, ſed non
Deus ipſa,
Hanc videas, ſed mente colas, quod cernis
in ipsâ.

Zu deutſch:

Die Bildniß, die du ſchau'ſt, iſt ohne Geiſt und Leben,
Und folglich auch kein Gott; ihr wird auch nicht gegeben
Die Ehr, die Gott gebührt; ſie zeigt die Gottheit nur,
Und iſt ſonſt weiter nichts, als eine Kreatur.

Hieraus erhellet nun klar genug, daß wir Katholiſche keine Kreatur anbethen, ſondern Gott allein, der uns durch das Kreuz, oder eine ſonſtige Bildniß vorgeſtellt wird, auf gleiche Art muß man auch von Verehrung der Bildniſſen der Heiligen reden. Inzwiſchen will den Herren Lutheranern auch nicht einmal die äußerliche Ehrenbezeigung gegen die Bildniſſen des Kreuzes, zum Exempel, die Entdeckung des Hauptes, das Kniebiegen ꝛc. gefallen; ſie ſagen, die Bilder und Kreuze ſeyen nichts als Holz und Stein. Man frage ſie aber, warum in dem 98 Pſalm 5. v. geſchrieben ſteht: Bethet an den Fußſchemel ſeiner Füße, denn er iſt heilig! Was war die Bundslade der Iſraeliten anders als ein hölzerner Kaſten? Doch nennt ihn der Pſalmiſt heilig und anbethungswürdig. David, Salomon, und andere heilige Könige warfen ſich mit Ehrfurcht auf ihre Angeſichter zur Erde nieder, in Gegenwart dieſer Arche, auf welcher ſie den Herrn der Heerſcharen ſitzend auf den Flügeln der Cherubinen ſich vorſtellten. Wie aber? haben dieſe weiſe und gottſelige Fürſten vor einem hölzernen Kaſten ſo große Ehrerbietung bezeigt; warum dürfen wir nicht das nämliche vor einem hölzernen Kreuze thun? Oder iſt vielleicht das eine Holz beſſer

als

als das andere? Sey es auch, daß die Arche von dem unverweslichen Holze aus Sethim verfertiget geweſen, ſo war es doch nichts als Holz. Weil ſie aber als ein Thron und Wohnſitz des Herrn angeſehen wurde, darum hat man ſie ſo hoch in Ehren gehalten. Und was iſt denn das Kreuz anders, als der Thron, worauf der vermenſchte Sohn Gottes geherrſchet, und über Höll und Tod geſiegt. Regnavit à ligno Deus. Was iſt es anders, als das Sterbbette, worauf unſer Vater, unſer Bräutigam, unſer König, unſer Gott ſein theures Leben beſchloſſen hat. Soll Chriſten dieſes Kreuz nicht ehrwürdig ſcheinen?

Von dieſer Kreuzanbethung ſchreibet der H. Gregorius in ſeinem Sacramentarium, wo er befohlen, ſolches am Charfreytage zu grüßen. Paulinus in Epiſt. ad Severum ſchreibt alſo; Epiſcopus urbis hujus (nimirum Hieroſolymæ) quot annis, cum paſcha domini agitur, crucem Domini adorandam proponit. Der Biſchof dieſer Stadt (zu Jeruſalem) ſtellt alle Jahre an den Oſtern, das Kreuz zur Anbethung vor. Es befahl auch ſolches die Kirchenverſammlung zu Paris. Der H. Ambroſius, da er von dem Tode Theodoſius und von der H. Helena redet, ſagt auch, daß ſie daſſelbe angebethet, aber non lignum utique, quia hoc gentilis eſſet error, ſed illum, qui pependit in ligno. Nicht das Holz, weil dieſes ein abgöttiſcher Irrthum wäre, ſondern denjenigen, der am Kreuze gehangen iſt. Es heißt, wie Alcuinus ſagt: adoro te in cruce pendentem, Ich bethe dich an, der du am Kreuze hangeſt.

Neubekehrter. Was bedeuten denn die Improperia (auf deutſch: Vorwürfe, Verweiſe, Strafrede,) welche von den Chorknaben in den

Stifts-

Stiftskirchen zu der Zeit geſungen werden, als der Prieſter das H. Kreuz in der Hand hält, und dem Volke zeiget?

Doktor. In dieſen kurzen Geſängen wird Meldung gethan von den vielfältigen und außerordentlichen Wohlthaten, die der Herr vor Zeiten dem jüdiſchen Volke erwieſen hat, um eben hiedurch die erſchreckliche Undankbarkeit dieſes Volkes zu erkennen zu geben, da es ſeinen Gott, ſeinen größten Gutthäter, der es aus der Dienſtbarkeit Aegyptens durch den Wunderſtab Moyſis befreyet, mit Himmelbrod in der Wüſte 40 Jahre lang geſpeiſet, und in das gelobte Land durch ſeinen Engel eingeführt hat, in die Hände der Heiden überantwortet, zum Tode des Kreuzes verdammt, mit Gall und Eſſig getränkt hat. Bey Anhörung dieſer Geſänge ſoll ſich der Chriſt erinnern, daß die Gnaden und Gutthaten, die er von Gott empfangen, weit größer und vortreflicher ſeyen, als jene der Juden in den alten Zeiten; er ſoll denken, daß er durch das rothe Meer des Blutes JEſu Chriſti in der H. Taufe nicht der Gewalt eines ſterblichen Menſchen, wie Pharao in Aegypten war, ſondern der Wuth und Tyranney des Teufels entronnen ſeye; daß er ſo oft mit dem koſtbaren Fleiſche ſeines Gottes, nicht nur mit dem Fleiſche eines gemeinen Oſterlammes, mit dem wahren Brode der Engel, nicht nur mit einem materialiſchen Himmelbrode ſeye ernährt worden; daß er endlich nicht zu einem irrdiſchen Lande Canaan, wie die Juden, ſondern zum glückſeligen Vaterlande des Himmels von Gott ſey berufen und auserwählt worden. Dieſen und dergleichen unſchätzbaren Wohlthaten ſoll er ſeine Sünden, ſeine viele und ſchwere Sünden in dem Geiſte entgegen halten, und ſeine greuliche Undankbarkeit wehemüthig vor Gott beſeufzen.

Neubekehrter. Was bedeutet denn jenes dreymamalige Sanctus, und jene griechiſche Worte: Hagios Otheos, Hagios Iſchyros, Hagios Athanatos, Eleiſon imas. Und woher iſt ihr Urſprung?

Doktor. Das griechiſche Marterbuch erzählt hievon eine merkwürdige Geſchichte. Zu Conſtantinopel war einsmal unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius auf den 24ten Tag des Monates September ein gewaltiges und entſetzliches Erdbeben. Der Kaiſer, und der Patriarch Proclus ergriffen mit dem ganzen Volke ihre Zuflucht zum Gebethe, und ſchrien zu Gott um Hilfe. Währendem Gebethe, wurde ein kleiner Knab mitten aus dem Volke in die Luft durch eine unſichtbare Hand erhoben; das geſammte Volk gerieth hierüber in Angſt und Schrecken, und rief: Kyrie eleiſon, HErr HErr! erbarme dich unſer. Wornach der Knab wieder aus der Luft herab kam, und das Volk ermahnte dieſen Geſang zu ſingen: Heiliger GOtt, heiliger ſtarker GOtt, heiliger unſterblicher GOtt, erbarme dich unſer. Kaum hatte der Knab ausgeredet, iſt er todt zur Erde nieder geſunken. Hierauf hat man angefangen dieſes andächtige Gebeth in der orientaliſch- oder griechiſchen Kirche einzuführen. Von daher hat es auch die occidentaliſche und lateiniſche Kirche überkommen, und weil dieſes Gebeth in griechiſcher Sprache von bemeldtem Knabe iſt ausgeſprochen worden, hat die lateiniſche Kirche zum Andenken auch die griechiſchen Worte: Hagios Otheos &c. beybehalten.

Neubekehrter. Wie ſchickt es ſich aber, daß die Kirche dieſe Worte auf den Charfreytag bey der Anbethung des Kreuzes abſingt?

Doktor.

Doktor. JEſus Chriſtus hieng am Kreuze zwiſchen zween Böſewichtern als ein Sünder und Uebelthäter; er litt als ein verlaſſener und hilfloſer; er ſtarb als ein ſchwacher und ſterblicher Menſch. Seine Heiligkeit, ſeine Allmacht und ſeine ganze Gottheit war damals gleichſam vernichtet vor den Augen der Welt. Was die blinden und boshaften Juden nicht erkennen wollten, das bekennt auf dieſen Tag die dankbare Chriſtenheit zur Ehre und Glorie ihres Erlöſers. Darum ſingt ſie ihm dreymal Heilig; ſie bethet ihn an als Gott, ſie rühmt die Stärke und Allmacht ſeiner Gottheit, ſeine Unſterblichkeit und Ewigkeit, und dieſes will ſie zu erkennen geben durch dieſe Worte: Heiliger GOtt! heiliger ſtarker GOtt! heiliger unſterblicher GOtt ꝛc.

Neubekehrter. Was will denn die Entblöſung des Crucifixes bedeuten, welches der Prieſter in Händen haltet?

Doktor. Nichts anders, als hiedurch vorzuſtellen, wie Chriſtus von den heidniſchen Kriegsknechten ſeiner Kleider iſt beraubt worden.

Neubekehrter. Was wollen denn die ungewöhnlichen Ceremonien ſagen, die beym Amte der H. Meſſe auf den Charfreytag vorgehen?

Doktor. Es wird eigentlich auf dieſen Tag keine wahre Meſſe gehalten, ſondern nur eine gewiſſe trauer- und verſöhnungsvolle Ceremonie, die nur den Schein einer Meſſe an ſich hat. Die Weſenheit und die Hauptſache der H. Meſſe beſteht in der Conſecration oder Wandlung Brodes und Weines in das Fleiſch und Blut JEſu Chriſti. Auf den Charfreytag aber geſchieht von dem Prieſter keine Conſecration oder Wandlung. Die H. Hoſtie, die er in die Höhe hebt, und nachmals genießt, iſt den vorigen Tag (nämlich auf Grünen-

donner-

donnerſtag) in dem Amte der H. Meſſe conſecrirt, und auf den Charfreytag aufbehalten worden; denn auf den Grünendonnerſtag werden zwo größere Hoſtien conſecrirt; die eine genießt der Prieſter gleich in ſelbiger Meſſe; die andere bewahrt er auf, wie ſchon geſagt worden, für den Charfreytag. Darum wird auch die heutige ſogenannte Meſſe genennt: *Miſſa Præſanctificatorum*, das iſt: eine Aufopferung jener Hoſtie, die einen oder mehrere Täge vorher ſchon conſecrirt worden. In der orientaliſchen Kirche wurden vor Zeiten die ganze Faſten hindurch (die Samſtäge und Sonntäge ausgenommen) ſolche Meſſen ohne Conſecration gehalten, wie zu erſehen aus dem 49ten Canon des Kirchenrathes zu Laodicea; und dieſes iſt, nach Zeugniß des Cardinals Bona Lib. 1. Rerum Liturg. Cap. 15. n. 5. noch wirklich der Brauch bey den Griechen.

Neubekehrter. Warum wird aber auf den heil. Charfreytag keine ordentliche Meſſe mit der Conſecration gehalten, wie auf andere Täge? warum iſt kein wahres Meßopfer?

Doktor. Die erſte Urſache iſt, weil die H. Meſſe ein unblutiges Opfer und ein Denkmaal des blutigen Opfers Chriſti am Kreuze iſt. Da nun die Kirche das blutige Kreuzopfer JEſu Chriſti auf den Charfreytag ſelbſt vor Augen hat; ſo iſt ſo zu ſagen, das Denkmal dieſes Opfers, nämlich das unblutige Meßopfer nicht nothwendig; denn von dem, was ich ſelbſt mit Augen ſehe, brauche ich keine Erinnerung und Vorſtellung. Die Andacht der Kirche iſt alſo ganz allein auf dieſen Tag mit der Betrachtung jenes großen und einzigen Opfers beſchäftigt, von welchem der Apoſtel redet zu den Hebr. 10. Cap. 12. v. Nachdem JEſus

ſus ein einiges Opfer für die Sünde geopfert hat, ſitzt er in Ewigkeit zur Rechten Gottes.

Die andere Urſache, warum auf den Charfreytag kein eigentliches Meßopfer gehalten wird, iſt dieſe, weil dieſes heil. Opfer allzeit von der Kirche als eine freud- und troſtvolle Handlung iſt angeſehen worden, darum wird ſie auf dieſen Tag, an welchem die ganze Natur den Tod ihres Schöpfers betrauret, unterlaſſen.

Neubekehrter. Warum ſieht das prieſterliche Gewand ſchwarz auf dieſen Tag aus, wenn er die ſogenannte zerſtörte Meſſe hält?

Doktor. Dadurch die ſchwarze Finſterniſſen anzudeuten, die ſich bey dem Tode des Erlöſers über den Erdboden verbreitet haben.

Neubekehrter. Wohlan denn! Was heißt das: den Judas verbrennen, und warum weihet man das Feuer?

Doktor. Das iſt ein altes Sprichwort, welches weiter nichts bedeutet, als daß Judas, der aus Meineid Chriſtum verkauft, und verrathen, in der Hölle nunmehr brenne, und brate, gleichwie der Prieſter das alte heil. Oel durch das Feuer verzehren läßt.

Neubekehrter. Iſt wohl dieſer Gebrauch ſchon alt?

Doktor. Er iſt von dem H. Pabſte Fabianus im Jahre 242. angeordnet worden, wie ermeldter H. Pabſt in einem Sendſchreiben an die orientaliſchen Biſchöfe ſchreibt, wo er meldet, daß die heil. Kirche ſolches von den Apoſteln empfangen; ſeine Worte ſind dieſe: Sancti Chriſmatis confectio per ſingulos annos eſt agenda, & de anno in annum renovanda, & vetus Chriſma in ſanctis Eccleſiis cremandum, iſta à Sanctis Apoſtolis, & à Succeſſoribus

eorum accepimus, vobisque tenenda mandamus:
„ Alle Jahre ſoll man den heiligen Chryſam ma-
„ chen, und von Jahr zu Jahre erneuern, und der
„ alte ſoll in den Kirchen verbrennet werden; die-
„ ſes haben wir von den H. Apoſteln, und ihren
„ Nachfolgern empfangen, und befehlen auch, daß
„ ihr ſolches haltet.“

Das Feuer wird deswegen geweiht, weil alle Feuer, die in Kirchen und Gotteshäuſern brennen, heilig ſeyn müſſen, indem ſie uns Chriſtum die weſentliche Heiligkeit vorſtellen, der der Glanz des ewigen Lichtes in dem Buche der Weisheit genennt wird, und der das Feuer der heiligen Liebe mit ſich vom Himmel auf die Erde gebracht hat, alle Herzen damit zu entzünden. Luc. 12. v. 49. Die natürlichſte und gründlichſte Urſache aber, warum das Feuer geweihet wird, iſt dieſe: weil die Kirche von allen Zeiten her im Brauche hatte, alles, was zum Gottesdienſte verwendet wird z. E. Salz, Weihrauch, prieſterliche Kleidung, Kelch, Altäre, Kirchen und Kapellen vorher einzuſegnen und zu weihen, aus einem gemeinen Gebrauche zu erhöhen und zu einem heiligen Dienſte zu widmen. Endlich wird auch um deswillen am Charſamſtage das Feuer und das Licht aufs neue wieder angezündet, um dadurch zu erkennen zu geben, daß JEſus Chriſtus das Licht der Welt zwar in dem Schatten des bittern Todes erloſchen geweſen, itzt aber aus den Finſterniſſen des Grabes bey ſeiner glorreichen Urſtände wieder hervor geglänzet.

Neubekehrter. Wie alt iſt denn dieſer Gebrauch das Feuer auf den Charſamſtag zu weihen?

Doktor. Vor uralten Zeiten war der Gebrauch, alle Tage, nachmals wenigſtens alle Samſtäge (wie Thomaſſinus und Pouget ſchreiben) neues Feuer zur

Anzündung der Lichter in den Kirchen zuſchlagen, und daſſelbe zu weihen; in dem 11ten Jahrhunderte ſoll dieſe Ceremonie allein auf den Charſamſtag für je und allzeit feſtgeſetzt worden ſeyn.

Neubekehrter. Was bedeutet der Triangel oder die dreyzinkigte Kerze?

Doktor. Sie bedeutet die H. Dreyfaltigkeit, die in der göttlichen Natur einig, dreyfach aber in den Perſonen iſt, unter welchen die zwote, als das wahre Licht vom Himmel gekommen, die ganze Welt und alle Menſchen zu erleuchten. Erat Lux vera, quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Joan. 1. Er war das wahre Licht zu erleuchten alle Menſchen, ſo in die Welt kommen. Darum ſagt der Prieſter bey Anzündung der dreyfachen Kerze zum drittenmal: Lumen Chriſti; das Licht Chriſti.

Neubekehrter. Was zeigt uns die Oſterkerze und die 5 Gran oder wächſenen Zapfen an, die in die Oſterkerze in Form eines Kreuzes eingeſteckt werden?

Doktor. Die Oſterkerze bedeutet Chriſtum den Herrn, den die Kirche in ihrer Glaubensbekenntniß nennt Lumen de Lumine. Ein Licht, ſo vom Lichte ausgeht, nämlich aus dem Schoße des ewigen Vaters, der die Quelle des Lichtes und das unerſchaffene Licht ſelber iſt. Die 5 Grane bedeuten ſeine 5 heilige Wunden, ſo er an ſeinem verklärten Leibe uns zum Troſte behalten und tragen wollen. Die Grane von Weihrauch bedeuten die Speccereyen, mit welchen Nikodemus und Joſeph von Arimathia den Leib Chriſti geſalbt haben.

Der H. Rabanus Erzbiſchof zu Mainz, wie auch andere heilige Lehrer wollen, die brennende Oſterkerze be-

bedeute die feurige Säule, durch welche die Iſraeliten aus Aegypten geführt worden, welche auch eine Figur Chriſti war, der uns aus der Dienſtbarkeit des Satans in die Freyheit der Kinder Gottes geführt hat.

Neubekehrter. Iſt dieſer Gebrauch der Oſterkerze ſchon lang in der Kirche eingeführt?

Doktor. Freylich, ſchon über 1200 Jahre. Denn er iſt unter Honorius dem 1ten im Jahre 633 in dem vierten toletaniſchen Concilium ſchon angeführt worden. Insgemein halten Sigbertus und Rabanus dafür, daß dieſer Gebrauch der Oſterkerze im Jahre 417 von dem Pabſte Zoſimus ſeinen Anfang genommen habe: Polyd. Verg. lib. 6. C. 7. de rerum invent. Andere Gelehrte ſind der Meinung, daß dieſer Gebrauch, die Oſterkerze zu weihen, ſchon lang vor den Zeiten des H. Pabſtes Zoſimus in den großen Hauptkirchen üblich geweſen ſey: Benedict. XIV. Comment. de feſtis. Vor Zeiten hat man auch die Oſterkerze wider Donner und Hagel geweiht, wie bey Ennodius zu leſen iſt. Man hat auch in folgenden Zeiten kleine Stücklein davon genommen, und ein Oſterlamm, welches ein Sinnbild Chriſti unſeres Erlöſers iſt, darauf gedrückt, daher haben die Agnus Dei ihren Anfang genommen, bis endlich der Pabſt, wie bald wird geſagt werden, beſonders weiſſes Wachs dazu geweiht hat. Solches bezeugt Alcuinus, welcher der Meinung iſt, daß der H. Pabſt Zoſimus die Weihung der Oſterkerze, die übrigen Ceremonien aber der H. Gregorius eingeführt habe.

Neubekehrter. Warum wird aber die Oſterkerze von dem Triangel angezündet?

Doktor. Zu zeigen, daß Chriſtus, wie oben ſchon gemeldet, als der Glanz des himmliſchen Vaters, von dem Vater ausgegangen ſey, wie das niceniſche Concilium

cilium ſagt: Deus de Deo, lumen de lumine, GOtt von GOtt, Licht von Licht.

Es werden auch nach dieſem die Ampeln und andere Lichter der Kirche von dem Triangel angezündet, dadurch anzudeuten, daß alle Erleuchtung von GOtt, als dem Vater der Lichter, Jac. 1. durch Chriſtum den Herrn, als das Licht der Welt, ſeinen Urſprung nehme, und durch die Gnade des H. Geiſtes über alle Menſchen ausgegoſſen werde.

Neubekehrter. Warum ſingt man die Prophezeihungen an dem Oſterſamſtage?

Doktor. Dadurch anzuzeigen, daß nun alle Prophezeihungen, und Figuren, ſo von Anfang der Welt von Chriſto durch die Propheten vorgeſagt worden, nunmehr in Chriſto vollbracht, und wahr geworden ſeyen, und daß von nun an alles, was den Alten in den Wolken gezeigt worden 1. Cor. 10. nunmehr in dem Lichte erfüllet ſeye. Solche Prophezeihungen wurden vor Zeiten den Täuflingen vorgeleſen, das iſt, denjenigen Neuglaubigen, die auf dieſem Charſamſtage haben ſollen getauft werden.

Neubekehrter. Itzt komme ich zur H. Oſtertaufe, Mein, warum weiht man das Taufwaſſer? Iſt denn ein anderes natürliches Waſſer nicht eben ſo gut?

Doktor. Freylich iſt es an ſich eben ſo gut; aber die H. Kirche Gottes will das Waſſer geweiht haben, damit dieſes H. Sacrament mit deſto größerer Ehrerbietigkeit, Andacht und Heiligkeit möge ertheilt und empfangen werden.

Neubekehrter. Iſt aber dieſer Gebrauch, das Taufwaſſer zu weihen, ſchon alt?

Doktor. Ohne allen Zweifel; denn der H. Baſilius zählt ſolche Segnung des Taufwaſſers unter die apoſto-

liſchen Satzungen; Lib. de Spir. S. C. 27. wie auch S. Dionyſius Cap. 2. Eccl. Hierarch. S. Ambroſius. Lib. 2, de Sacram. C. 5. S. Auguſtinus contra Julianum Lib. 6. C. 8. Tertullianus C. 4. de Baptiſmo. S. Hieronymus Ep. 73. ad Oceanum, alle dieſe H. H. Väter ſchreiben von dieſem uralten Gebrauche.

Neubekehrter. Warum wird das Taufwaſſer anfänglich in 4 Theile getheilt?

Doktor. Damit anzuzeigen, daß alle 4 Theile der Welt der H. Taufe theilhaftig geworden, wie geſchrieben ſteht: Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und taufet ſie ꝛc. Matth. 28. Aus dieſer Urſache ſpritzet der Prieſter auch das Taufwaſſer gegen die 4 Welttheile aus. Dadurch wird ebenfalls angezeigt, daß, gleichwie 4 Flüſſe aus dem Paradies in die Welt gefloſſen ſind: alſo auch alle Theile der Welt von dem Gnadenwaſſer der H. Taufe zur Abwaſchung der Erbſünde ſollten übergoſſen werden.

Der Prieſter macht auch unterſchiedliche Kreuze über das Waſſer, um daſſelbige im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit zu ſegnen.

Es wird auch die Oſterkerze hinein geſteckt, anzuzeigen, daß alle Kraft, welche das Taufwaſſer hat, von Chriſto, und ſeinen Verdienſten herrühre, und ſeinen Urſprung nehme.

Wenn der Prieſter mit der flachen Hand das Waſſer berührt, wird dadurch bedeutet, daß, gleichwie der Geiſt Gottes bey Erſchaffung der Welt über den Wäſſern geſchwebt: alſo würden auch alle, die mit dem Waſſer ſollten getauft werden, von der Völle und Gnade des H. Geiſtes erfüllt und geheiligt werden;

darum

darum blaſet auch der Prieſter dreymal das Taufwaſſer an, um demſelben die Kraft des H. Geiſtes mitzutheilen. Auf dieſe Art hat auch der Sohn Gottes ſeine Jünger angeblaſen Joh. 20. da er ihnen den H. Geiſt und die Gewalt die Sünden zu vergeben ertheilt hat.

Neubekehrter. Alles dieſes ſind ſchöne und lehrreiche Ceremonien. Warum wird aber das Taufwaſſer mit dem H. Oel und Chryſam begoſſen?

Doktor. Dadurch wird angezeigt, daß die Gnade des H. Geiſtes (von welcher Gnade das H. Oel und Chryſam ein Sinnbild iſt,) ſamt den drey göttlichen Tugenden, dem Glaube, der Hoffnung und Liebe in die Seele des Täuflings eingegoſſen wird.

Neubekehrter. Warum legt ſich der Prieſter nach geweihtem H. Taufwaſſer nieder, und ſteht nach abgeſungener Litaney von allen Heiligen wieder auf?

Doktor. Durch die Litaney werden alle Heilige Gottes angerufen, damit ſie bey dem gütigen Gott durch ihre Fürbitt erhalten wollen, daß die Gnade der H. Taufe auch allen Menſchen ohne Ausnahme, abſonderlich den Neugetauften möge mitgetheilt werden, damit, gleichwie alle in der Sünde erſtorben und begraben gelegen, ſie mit Chriſto als neue Creaturen zur Gnade, und zum ewigen Leben aufſtehen mögen.

Neubekehrter. Warum werden an dieſem Tage die Altäre wieder geziert?

Doktor. Weil die Seele JEſu Chriſti einen glänzenden und glorreichen Leichnam bey der Auferſtehung aus dem Grabe wieder angenommen hat. Auf dieſen Samſtag aber wird die Auferſtehung Chriſti ſchon voraus in dem Amte der H. Meſſe (welche in ältern Zeiten erſt in der Oſternacht gehalten wurde) gefeyert, darum werden auch ſchon auf den Samſtag die Altäre

zum Zeichen der geiſtlichen Freude und des Jubels, wegen der Auferſtehung des Herrn geziert.

Neubekehrter. Warum wird die Meſſe am Charſamſtage ohne Eingang, oder ohne den ſogenannten Introitus angefangen?

Doktor. Die wahre Urſache iſt dieſe: vor Zeiten hat man zum Eingange oder Anfange der H. Meſſe einen ganzen Pſalm geſungen (faſt wie man itzt noch ein Lied vor der Predigt zu ſingen pflegt;) während dieſem Geſange kam nach und nach das Volk in die Kirche zuſammen. Hernach fieng erſt das Amt der H. Meſſe recht ordentlich an. Weil nun am Charſamſtagsabend das Volk der Weihung des Taufbrunnens auch beygewohnt hat, und von daher unter der Abſingung der Litaney wieder in die Kirche zurück gekommen war: ſo war es wirklich verſammelt, und folglich hat man gleich das Amt der H. Meſſe anfangen können. Es war demnach unnöthig den Introitus oder oberwähnten Pſalm zur Abwartung der Zuſammenkunft des Volkes zu ſingen. Sieh! daher kömmt es, daß man den Introitus auch in der itzigen Meßordnung auf den heutigen Tag ausläßt.

Neubekehrter. Warum fängt man wieder an unter dem Gloria mit den Glocken zu läuten?

Doktor. Durch die Glocken werden die Apoſtel und Jünger des Herrn angedeutet, die durch den Schall ihrer Stimmen ſeine Lehre in aller Welt verkündigen mußten. Dieſe haben ihren geliebten Meiſter verlaſſen; ſie haben ſich aus Furcht vor den Juden verſteckt und verborgen gehalten; ſie haben ihren Meiſter nicht öffentlich bekennt, ſondern ſie haben die ganze Zeit ſeines Leidens geſchwiegen, darum ließen ſich auch die Glocken dieſe 3 Täge hindurch nicht hören; heut aber läutet man ſie wieder, weil durch die

Aufer-

Auferſtehung und Erſcheinung JEſu Chriſti die ſieben Jünger und Apoſtel wieder ein neues Leben, Muth und Troſt überkommen haben.

Neubekehrter. Warum ſingt man in dieſer heil. Meſſe das Gloria in excelſis zum erſtenmal wieder?

Doktor. Erſtlich, weil die Auferſtehung Chriſti von den Todten gleichſam eine neue Geburt zum Leben war; gleichwie denn die Engel dieſen Freudengeſang bey der erſten Geburt JEſu Chriſti aus dem Schoße ſeiner jungfräulichen Mutter angeſtimmt: ſo ſchickt ſich auch dieſes Jubellied auf die zwote Geburt Chriſti aus dem Schoße der Erde, nämlich auf ſeine ſiegreiche Auferſtehung aus dem Grabe.

Zweytens, wie die Engel bey der Krippe des Heilandes den frommen Menſchen auf Erde den Frieden angekündet haben; ſo iſt vor Zeiten auch am Charſamſtage bey Abſingung des Gloria den Neugetauften der Fried mit Gott, durch die überkommene heiligmachende Gnade angewünſcht worden.

Neubekehrter. Warum wird nach der Epiſtel in der Charſamſtagsmeſſe der ſogenannte Tractus nach dem Alleluja noch geſungen, indem doch die Tractus von der Kirche nur für die traurige Faſtenzeit vorgeſchrieben ſind? Ferner, warum werden keine Lichter mitgetragen an die Stelle, wo der Diakon das Evangelium ſingt?

Doktor. Dieſes alles will ſo viel bedeuten, daß die Freude der H. Kirche noch nicht vollkommen ſey, bis auf den H. Oſtertag ſelber, wo der auferſtandene Heiland ſich zuerſt ſichtbar gezeigt hat. Eben ſo, wie die Freude der Magdalena, die in ihr die Erſcheinung und das tröſtliche Zureden der Engel erweckt hatte, noch in ſo lange mit der Betrübniß und Unruhe des

Herzens vermiſchet war, bis ſie ihres Geliebten ſelber in Perſon anſichtig geworden.

Neubekehrter. Warum iſt kein Credo und kein Offertorium in dieſer Meſſe? Warum kein Agnus Dei, kein Gebeth nach der Communion, ſo man insgemein nennt; Poſt-Communio? Mit einem Worte: woher kömmt es, daß das Amt der H. Meſſe auf den Charſamſtag allenthalben abgekürzt iſt?

Doktor Ich muß deine löbliche Wißbegierde aus dem Grunde zu begnügen ſuchen; damit ich dir aber die wahre und natürliche Urſache von allem dieſem ſage, mußt du wiſſen, daß vor Zeiten nach Zeugniß des gelehrten Martene de antiq. Eccl. diſcipl. Cap. 24. n. 1. der ganze Gottesdienſt des Charſamſtages, der itzt Vormittag gehalten wird, erſt Nachmittag um 3 Uhr angefangen, und ſich nicht eher als nach Mitternacht geendiget habe; der H. Hieronymus bezeugt auch mit ausdrücklichen Worten, daß es eine von den Apoſtel Zeiten hergebrachte Gewohnheit und Kirchenordnung ſey, das verſammelte Volk in der Oſternacht nicht vor Mitternacht aus der Kirche zu entlaſſen.

Neubekehrter. Iſt es möglich zu glauben, daß der Chriſteneifer ſelbiger Zeiten ſo groß geweſen, daß das glaubige Volk von 3 Uhr Nachmittags bis nach Mitternacht ununterbrochen den gottesdienſtlichen Handlungen abgewartet hat, ohne daß deſſen Geduld ermüdet worden?

Doktor. Ja, es iſt nicht anders; wiewohl es uns weichen und verzärtelten Chriſten itzt unmöglich ſcheint. Schon Morgens um 9 Uhr auf den Charſamſtag fanden ſich die Täuflinge, das iſt, diejenigen,

ſowohl

ſowohl von männlich, als weiblichen Geſchlecht, die auf dieſen Tag ſollten getauft werden, in der Kirche ein; alsdann wurde mit ihnen die letzte Prüfung über die erlèrnte Glaubenslehre angeſtellt; demnächſt wurden ſie alle nach der Ordnung mit dem Zeichen des Kreuzes auf der Stirne von dem Prieſter bezeichnet, und die gewöhnlichen Exorzismen oder Einſegnungen über ſie verrichtet; endlich nach geſchehener Auflegung der prieſterlichen Hände auf ihre Häupter, mußten ſie alle die Glaubensbekenntniß ablegen, und nach verrichteten verſchiedenen Gebethen wurden ſie endlich von dem Erzdiakon, der ihnen vorgeſetzt war, bis auf die Stunde, da die Taufe angehen ſollte, wieder entlaſſen.

Nachmittags alſo, um 3 Uhr, wie oben ſchon erwähnt worden, kam alles Volk in die Kirche zuſammen, alsdann trat der Biſchof in Begleitung der Prieſter und übrigen Altardiener aus dem Heiligthume hervor, und fieng ſeine heilige Amtsverrichtungen an. Zuerſt wurde das Feuer, nach dieſem die Oſterkerze geweihet, hierauf wurden verſchiedene Kapitel aus göttlicher Schrift vorgeleſen, die ſich auf die Unterweiſung der Täuflinge bezogen, es wurden darunter verſchiedene Gebethe mit eingemiſcht; endlich wurden die Litaneyen abgeſungen, nach welchen der Taufbrunn eingeweihet, und nach geſchehener Taufweihe auch die Taufe ſelbſt an ſo vielen, ſo wohl kleinen als erwachſenen Perſonen wirklich verrichtet wurde. Nach der Taufe folgte gleich die Firmung. Nun dieſe verſchiedene langwierige Ceremonien dauerten bis in die mitte Nacht, endlich wurde das Amt der H. Meſſe von dem Biſchofe gehalten, unter welchem auch die heiligen Weihungen ausgetheilt wurden. Pouget Inſt. Cath. Sect. 4. Cap. 2. §. 12. alle dieſe vielfältige

fältige und weitläuftige Handlungen liefen endlich weit über die Mitternacht hinaus. Aus dieſem wirſt du allgemach die Urſache leicht errathen, warum die Meſſe, die erſt bey ſehr ſpäter Nacht angefangen werden konnte, hie und da abgekürzt worden.

Es geſchah erſtlich, um die ſchon durch die lange Dauer des Gottesdienſtes geſchwächten Kräfte des Volkes zu ſchonen, und deſſen Gedult nicht zu ermüden. Zweytens um dem Volke Zeit zu laſſen, wieder in etwas auszuruhen, und ſich zu erholen, weil es frühe Morgens ſich bald wieder in der Kirche bey der Metten einfinden ſollte. Drittens endlich, weil verſchiedene Gebethe, die in andern Meſſen gebräuchlich ſind, ſchon währenden Ceremonien des Charſamſtages verrichtet waren. Z. B. das Credo wurde deswegen in der Meſſe nicht gebethet, weil es bey Ablegung der Glaubensbekenntniß mit, und von den Neugetauften ſchon vor der Taufe öffentlich gebethet war; auch kein Agnus Dei wurde gebethet, weil es in den Litaneyen vor der Taufweihe ſchon 3mal geſungen war; ferner mußt du wiſſen, wenn das Volk vor Zeiten währender Meſſe zum Opfer gieng, wurde inzwiſchen ein ganzer Pſalm geſungen. In der Charſamſtagsnacht aber gieng das Volk weder zu Rom, noch an vielen andern Orten öffentlich zum Opfer, ſondern es hat ein jeglicher das ſeinige in der Stille verrichtet, darum unterblieb auch der oberwähnte Opferpſalm; daher kömmt es, daß itzt kein Vers ad offertorium in der Charſamſtagsmeſſe mehr gebethet wird. Was die Poſt-Communion anbelangt, ſo iſt an deſſen ſtatt die Veſper abgeſungen worden, wiewohl ſie nicht eigentlich eine wahre Veſper,

Veſper, ſondern vielmehr eine Dankſagung mag genennt werden, die man dem Allerhöchſten für die vielfältigen Gnaden, die er den Neugetauften erwieſen, abgeſtattet hat; darum wird der Pſalm Laudate Dominum omnes gentes: Lobet den Herrn alle Völker, abgeſungen. Doch iſt dieſe feyerliche Dankſagung mit dem Lobgeſange Mariä: Meine Seele macht groß den Herrn, ſodenn mit der gewöhnlichen Collect nach Art einer Veſper begleitet, weil, wie ſchon gemeldet, den Abend vorher keine Charſamſtagsveſper, wegen den vielfältigen andern Ceremonien, konnte gehalten werden.

Neubekehrter. Warum werden zu der Abſingung des Evangeliums keine Lichter in dieſem Amte mitgetragen?

Doktor. Die kürzeſte und natürlichſte Urſache iſt, weil das Amt dieſer H. Meſſe in der Oſternacht gehalten wurde, da ohnehin die Kirche mit vielen Lichtern prächtig erleuchtet geweſen war.

Neubekehrter. Noch eines möchte ich gern wiſſen, warum in dem Charſamſtagsamte auch jener Kuß unterlaſſen würde, den in einem andern Hochamte der Prieſter nach dem Agnus Dei dem Diakon, und dieſer dem Subdiakon zu geben pflegt.

Doktor. Vorderſamſt mußt du wiſſen, daß es der erbauliche und heilige Gebrauch bey dem Gottesdienſte der alten Chriſten geweſen iſt, daß nach jenem Liebes- und Friedenskuſſe, den der Prieſter oder Biſchof am Altare dem Diakon und durch den Subdiakon hernach der anweſenden Kleriſey in dem obern Theile der Kirche, nämlich in dem Chore gegeben

hat,

hat, zu gleicher Zeit auch das Volk, ſo in dem untern Theile der Kirche auf zwo Seiten nach dem Unterſchiede des Geſchlechtes geſöndert und geordnet ſtand, ſich einander den heiligen Kuß der kriſtlich-brüderlich und ſchweſterlichen Liebe ertheilt hat, zufolge der ſchönen Ermahnung des Apoſtels: Salutantes invicem in oſculo Sancto. Nun merke wohl auf! weil das Charſamſtagsamt in der Oſternacht gehalten wurde, Volk und Prieſterthum aber nach einer Zwiſchenzeit nur von einigen Stunden ſich wieder in die Kirche verfügte, um die Oſtermetten gegen anbrechendem Tage zu halten, unterblieb in dem kurz vorhergehaltenen Amte der H. Meſſe, der Kuß des Friedens, weil bey der Wiederzuſammenkunft zur Metten einer den andern gleich bey dem Eintritte mit heiliger Freude umfieng, und mit dieſen troſtreichen Worten anredete: Surrexit Dominus, der Herr iſt erſtandn, und dabey den Kuß der Liebe und des Friedens ertheilte. Es wurde alſo in dem kurz vorhergehenden nächtlichen Charſamſtagsamte gedachter heilige Liebes- und Friedenskuß bis zur feyerlichen, gleich darauf folgenden Oſtermetten verſpart.

Neubekehrter. Was will die Rumpelmette an vielen Orten in dieſen Tägen ſagen?

Doktor. Dieſer Gebrauch, weil er an vielen Orten in einen Mißbrauch ausgeartet, iſt wieder aufgehoben worden; die Kirche will aber dadurch nichts anders zu verſtehen geben, als das Wüten und Raſen der durch den Tod Chriſti überwundenen hölliſchen Macht, wie der Prophet vorgeſagt. O Tod! Ich will dein Tod ſeyn; Hölle! ich will dein Biß ſeyn. Oſe. 13. Deſſen

thut

thut auch der H. Paulus Meldung. Abſorpta eſt mors in Victoria 1. Cor. 15. v. 54. Der Tod iſt in dem Siege verſchlungen worden. Dieſe Ceremonie der Rumpelmette zeigt auch die Verſtörung der Welt an, da die Felſen verſprungen, die Gräber ſich aufgethan, und der Vorhang des Tempels zerriſſen, als Chriſtus an dem Kreuze geſtorben iſt; ſie zeigt auch den Schrecken an, mit welchem in dieſen Tägen die Apoſtel ſind überfallen worden; denn ſie glichen einer zerſtreuten und furchtſamen Heerde Schafen, weil JEſus Chriſtus ihr Hirt geſchlagen war.

Wenn der Prieſter in der Mette 3mal an die Thüre ſchlägt, indem er den 23ten Pſalm anſtimmt: Ihr Fürſten! thut eure Pforten auf, und ihr ewige Pforten erhebet euch! ſo wird der König der Herrlichkeit hineingehen: ſo zeigt dieſes an, wie Chriſtus die Grabesthüre eröfnet, nach der Figur des Samſons, der die Pforten der Stadt Gaza eröfnet, und hinweg getragen hat.

Wir beſchließen alſo die traurige Faſtenzeit, und kommen zu dem freudenreichen Feſte der H. Oſtern.

Sechſtes Capitel.

Von der Oſtern und andern Ceremonien, ſo in dem Monate May, in und außer der Kirche, gebräuchlich ſind.

Neubekehrter. Was heißt das Wort: die Oſtern?

Doktor. Oſtern heißt auf deutſch ſo viel, als das Feſt der Auferſtehung Chriſti des Herrn von dem Leiden und Tode. Bey den Hebräern heißt es Phaſe, Exod. 12. v. 11. das iſt, ein Uebergang. Das Geheimniß aber beſteht darinn: gleichwie das iſraelitiſche Volk durch das rothe Meer in das gelobte Land übergegangen, und von dem Joche des Pharao iſt befreyet worden: alſo ſind wir auch von Chriſto dem Herrn unſerm Heilande durch Vergießung ſeines H. Blutes von der Dienſtbarkeit des Teufels und der Sünde erlöſt worden.

Die zwote Urſache, warum die Oſtern Phaſe, oder ein Uebergang genannt wird, iſt, weil der Würgengel in Aegypten, der alle Erſtgebohrne in einer Nacht erwürgt hat, vor den Häuſern der Iſraeliten ohne Schaden vorüber gegangen iſt, weil ſie mit dem Blute des Oſterlammes, ſo ſie kurz vorher auf Befehl Gottes geſchlachtet hatten, ſind beſprengt geweſen. Eben ſo ſind auch unſere Seelen, wenn wir in der H. öſterlichen Zeit durch die Gnade der HH. Sacramente geheiligt und wider mit Gott verſöhnt ſind, unſichtbar und geiſtlicher Weiſe mit dem Blute des unbeſleckten göttlichen Lammes JEſu beſprengt, und der hölliſche Feind, dieſer verworfene Engel, in

deſſen

deſſen Banden und Gewalt wir vorher als Sünder geweſen, hat keinen Theil mehr an uns.

Neubekehrter. Iſt das H. Oſterfeſt ſchon lang, und zwar auf den Sonntag eingeſetzt?

Doktor. Von Anfang der Chriſtenheit war dieſes Feſt eingeführt, wie Proterius Biſchof zu Alexandria in ſeiner Epiſtel an den Pabſt Leo, welcher Beda anzieht, ſchreibt, daß der H. Petrus die Römer ſolches Feſt gelehrt habe. Der H. Marcus hat eben ſolches, wie er meldet, zu Ehren der Urſtände Chriſti zu Alexandria verkündiget; ſolches alles bezeugt der achte apoſtoliſche Canon. Der H. Ignatius, der dritte Biſchof nach dem H. Petrus zu Antiochia, ſchreibt, alſo: Epiſt. ad Phil. Si quis cum Judæis paſcha celebrat, aut ſymbola eorum recipit, particeps eſt eorum, qui Chriſtum occiderunt, & Apoſtolos ejus. Der mit den Juden die Oſtern hält, oder ihre Zeichen annimmt, der hält es mit denen, die Chriſtum und ſeine Apoſtel umgebracht haben.

Es iſt alſo eine apoſtoliſche Satzung und Verordnung, daß man die Oſtern feyern ſoll; auf welchen Tag aber die Oſtern fallen und angehen müſſe, hierüber war in den erſten Zeiten die griechiſche oder orientaliſche Kirche, und die lateiniſche oder occidentaliſche, etliche Jahrhunderte lang uneinig; die letztere hielt die Oſtern auf den Sonntag, der nach dem Vollmonde, der im Monate März nach dem Frühlings-Anfange, oder Aequinoctium folgte; jene aber, nämlich die griechiſche Kirche, feyerte die Oſtern, gleich den Juden, auf den 14. Tag März, da eben der Vollmonde war; es mag nun dieſer vierzehente Tag auf einen Sonntag, oder auf einen andern Tag

Bayerische Staatsbibliothek München

eingefallen ſeyn. Beyde Kirchen gründeten ſich deßfalls auf eine apoſtoliſche Tradition. Die griechiſche gab vor, ſie habe ihren Gebrauch von dem H. Apoſtel und Evangeliſten Johannes, welcher Biſchof zu Epheſus war, hergenommen; die lateiniſche oder abendländiſche Kirche ſagte, der H. Petrus habe zu Rom die Oſterfeyer nicht nach Art der Juden, ſondern auf den Sonntag nach dem 14. Tag März eingerichtet. Anfangs war dieſer Unterſchied, weil er keinen weſentlichen Glaubenspunct betraf, dem Bande der Liebe und des Friedens zwiſchen beyden Kirchen nicht nachtheilig. Es geſchah ſo gar, daß der H. Polycarpus Biſchof zu Smyrna aus Griechenland einsmal um die Oſterzeit zu Rom bey dem H. Pabſte Anicetus geweſen, wo er denn nicht nach dem Gebrauche der römiſchen, ſondern nach der Gewohnheit der orientaliſchen Kirche auf einen andern Tag ſeine Oſtern feyerte.

In der Folge der Zeit aber entſtand aus dieſer ungleichen Oſterfeyer zwiſchen beyden Kirchen eine gewaltige Trennung, und Erbitterung der Gemüter. Ein gewiſſer Polycrates Biſchof zu Epheſus hielt eine Verſammlung von griechiſchen Biſchöfen, worinn behauptet und beſchloſſen wurde, die ganze Chriſtenheit ſey aus einer göttlichen Anordnung verpflichtet, die Oſtern nach der Griechen- und Judenart zu feyern; zugleich wurde darinn die gegenſeitige Gewohnheit der römiſchen Kirche als irrig erklärt und verdammt. Hierauf hat der H. Pabſt Victor zu Rom den Eigenſinn dieſer griechiſchen Biſchöfe verworfen, und ſie von der Gemeinſchaft der wahren Kirche, ſamt allen denen, die auf der Meinung hartnäckig beſtunden, die Chriſten wären ſchuldig, wie die Juden, ihre Oſtern zu halten, ausgeſchloſſen.

Die

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Griechen inzwiſchen wollten ſich durchaus nicht der Verordnung des H. Pabſtes Victor unterwerfen; daher entſtand denn die abſcheuliche Spaltung in der Kirche, und die bekannte Ketzerey der Quartadecimaner, welche bis auf das erſte große Concilium zu Nicäa gedauert hat. Nach vielen ſchon vorher gehaltenen kleinen Concilien, als zu Rom, zu Corinth, zu Lyon, in Panto und Paläſtina hat endlich eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa unter Kaiſer Conſtantin dem Großem und Pabſt Sylveſter dem 1ſten dem ganzen Streit ein Ende gemacht, und beſchloſſen, daß fernerhin in der ganzen Chriſtenheit die Oſtern auf jenen Sonntag ſollte gehalten werden, der nach dem Vollmonde, entweder auf den 21. März, oder nach demſelben einfiele. Weswegen kurz gedachter 21. März für je und allzeit als der Tag des Aequinoctii verni, oder Frühlings Anfang, iſt feſtgeſetzt worden.

Neubekehrter. Wer ſollte geglaubt haben, daß wegen dem einzigen Oſterfeſte ſolch eine heftige Strittigkeit in der H. Kirche entſtanden ſey? Nun möchte ich weiter fragen und wiſſen, warum in der öſterlichen Zeit das Alleluja ſo oft wiederholt werde?

Doktor. Ich hab dir ſchon oben geſagt, daß das Alleluja ein hebräiſches Wort iſt, welches ſo viel bedeutet, als: Lobet den HErrn, oder GOtt ſey gelobt. Dadurch will die H. Kirche anzeigen, daß wir Chriſto unſerm Erlöſer, ein immerwährendes, und vielfältiges Lob und Dank, wegen der großen Gnade ſeiner Auferſtehung abſtatten ſollen. Dieſes Wörtlein iſt in den Pſalmen Davids ſehr berühmt, wo es etlich- und 20mal wiederholt wird; wie auch in der heimlichen Offenbarung Johannis am 14. Cap. v. 2. Der H. Auguſtinus giebt auch noch eine ſehr ſchöne und ar-

tige Urſache, warum man in den 50. Tägen zwiſchen Oſtern und Pfingſten, welche die öſterliche Zeit ausmachen, ſo oft und vielmal das Alleluja ſingt. Er ſagt, Serm. 6. de Diverſis, durch die öſterliche Zeit werde das ewige glückſelige Leben im Himmel angedeutet wo wir in dem ſüßeſten Frieden mit den Heiligen unaufhörlich GOtt loben werden; durch die Zeit aber, die vor Oſtern hergeht, nämlich durch die traurige Faſtenzeit, werde unſer gegenwärtiges Leben in dieſer armſeligen Sterblichkeit verſtanden, da wir noch mit unſern unartigen Leidenſchaften kämpfen, unſere Sünden beweinen, und nach unſerm himmliſchen Vaterlande ſeufzen müſſen, da wir erſt Gottes Anſchauung hoffen, dieſelbe aber noch nicht wirklich beſitzen; darum, ſagt dieſer H. Vater, ſchickt ſich das Alleluja für die öſterliche, aber nicht für die betrübte Faſtenzeit. Doch muß ich hiebey noch etwas ſeltſames ſagen, daß man nämlich in der griechiſchen Kirche, und gar auch zu Rom vor Zeiten in der H. Faſtenzeit, ja ſelbſt in den Todten-Begängniſſen das Alleluja geſungen habe. Ein Zeuge hievon iſt der H. Hieronymus in ſeiner Grabſchrift auf die römiſche Matron Fabiola; der H. Pabſt Gregorius M. aber hat dieſen Gebrauch abgeändert, und ſtatt deſſen das Alleluja auf alle Sonntäge des Jahres, auf welche es vorhin (die öſterliche Zeit ausgenommen) nicht geſungen wurde, eingeführt. In Afrika hingegen war das Alleluja an allen Sonntägen ſchon vor Gregorius Zeiten üblich. Darum ſchreibt auch der H. Auguſtinus in dem Sendbriefe zu dem Januarius: In omnibus dominicis diebus ad altare Alleluja canitur. Auf alle Sonntäge ſingt man beym Altare das Alleluja, und dieſes zur Gedächtniß der Auferſtehung Chriſti. Denn der Sonntag iſt von den

Apoſteln

Apoſteln anſtatt des jüdiſchen Sabbaths eingeſetzt, und den zu feyern gebothen worden, weil an dieſem Tage der Heiland auferſtanden iſt.

Neubekehrter. Warum ſind die prieſterlichen Tagzeiten im Brevier auf den Oſtertag, und die ganze Octav hindurch ſo kurz?

Doktor. Wenn du recht auf meine obige Erzählung von dem Gottesdienſte des Charſamſtags acht gegeben haſt; ſo kannſt du dir gar leicht die Antwort auf deine itzige Frage ſelber geben. Ich habe dir geſagt, daß von Samſtags 3 Uhr Nachmittags das kriſtliche Volk bey den vielen Ceremonien und gottesdienſtlichen Verrichtungen bis nach Mitternacht in der Kirche geblieben, und das Ende abgewartet hat. Alsdann gieng es auf einige Stunden nach Hauſe, kehrte aber in aller frühe vor dem Anbruche des Tages wieder in die Kirche, um der Oſtermette beyzuwohnen.

Nun mußt du voraus wiſſen, daß die prieſterliche Metten vor Zeiten von den Laudes ein abgeſöndertes Officium geweſen iſt; die beſtimmte Zeit für die Metten war die Nacht; für die Laudes aber der Anbruch des Tages, oder die allererſte Frühſtunde, da die Nacht ſich zum Ende neigte. Weil nun in der H. Oſternacht die vielfältigen Kirchenceremonien, wobey Volk und Kleriſey bis zum Ende ſich eingefunden, vom Sonnabende vorher bis weit über die Mitternacht dauerten; ſo hätte das ermüdete Volk und die Prieſterſchaft (wenn nach geendigten Ceremonien noch eine lange gewöhnliche Metten von 3 Nocturnen hätte angefangen und fortgeſetzt werden ſollen) entweder ſchier bis zur herannahenden Zeit der Laudes unausgeſetzt in der Kirche bleiben, ſomit nach vollendeter Metten, nach einem ganz geringen Zwiſchenraume zum Aus-

ſchnaufen, ſich ſchon wieder in der Kirche zur Abſingung der Laudes einfinden müſſen, oder man hätte, um dem ermüdeten Chore, nach ſolcher ſpäten Metten, Zeit zur nöthigen Ruhe zu laſſen, die Laudes weiter fort in den Tag hinein rücken müſſen. Lieber aber wollte die römiſche Kirche (ſagt Amalarius) etwas von dem nächtlichen Officium, das iſt, von der Metten abkürzen, als die Laudes von ihrer feſtgeſetzten Stund und Stelle verrücken. Man hat alſo die Einrichtung für die Oſtermette ſo getroffen, daß nur eine kurze Nocturn zugleich mit den Laudes in der Frühſtunde ſollte geſungen, und alſo der Mette gleichwohl ihr Name, den Laudes ihre ordentliche Stunde, und dem Chore ſeine nöthige Zeit zur Ruhe bleiben möchte.

Neubekehrter. Warum ſingt man, wenn der Prieſter an den Sonntägen der öſterlichen Zeit das Weihwaſſer austheilt, anſtatt Aſperges: Vidi aquam &c.

Doktor. Dadurch wird das H. Sacrament der Taufe bedeutet. Alſo Rupertus L. 7 Cap. 10. Weil die Kraft und Gnade dieſes H. Sacramentes aus der Seite Chriſti gefloſſen iſt; aber das Jahr hindurch ſingt man das Aſperges &c. Herr, beſprenge mich mit Yſop, weil es eine Zeit der Buße iſt. Alles obige iſt hergenommen aus dem Propheten Ezechiel Cap. 47. v. 1. 2.

Neubekehrter. Warum hat die Oſtern eine Octav?

Doktor. Vor alters feyerte man die Feſte ſieben Täge, wie es im alten Teſtamente gebräuchlich war; und eben das H. Oſterfeſt, welches der H. Gregorius von Nazianz, die Feyer aller Feyerlichkeiten, und das Feſt aller Feſte nannte, wurde

vor

vor Zeiten 7. ganze Täge ſo hoch gefeyert, wie itziger Zeiten noch der erſte Tag gehalten wird, ſo, daß man ſich aller Handarbeit enthalten, und dem Gottesdienſte in der Kirche beywohnen mußte. Dieſes beweiſet Martene de antiq. Eccl. diſcipl. Cap. 25. N. 1. aus dem 11. Can. des matiſconenſiſchen, und aus dem 66. Can. des trullaniſchen Conciliums. Dieſe nämliche achttägige Oſterfeyer wurde auch in dem Concilium verordnet, welches zu Mainz im Jahre 813. gehalten wurde; alle Gerichtshändel, Schauſpiele und weltliche Luſtbarkeiten waren an dieſen heiligen Tägen gänzlich, und aufs ſchärfſte unterſagt.

Neubekehrter. Warum bethet man nicht kniend, ſondern ſtehend in der öſterlichen Zeit?

Doktor. Die Urſache giebt der H. Auguſtinus, damit wir auch durch unſere äußere Leibesſtellung anzeigen, daß Chriſtus aus dem Grabe erſtanden ſeye. JEſus Chriſtus iſt das Haupt, die Kirche iſt der ſittliche Leib, und alle Glaubige ſind Glieder dieſes Leibes. Wenn denn das Haupt nach den Worten des gekrönten Propheten Pſalm. 109. aus der Gruft des Todes ſich wieder in die Höhe erhoben hat, *propterea exaltavit Caput:* ſo müſſen auch die Chriſten, als die Glieder und der ſittliche Leib aufrecht ſtehen. Inzwiſchen, da wir in dieſen heiligen Tägen unſer Gebeth ſtehend verrichten, ſoll uns dieſe Ceremonie zugleich erinnern, daß wir nunmehr auch geiſtlicher Weiſe mit Chriſto zu einem neuen Leben der Gnade nach empfangenen H. H. Sacramenten auferſtanden ſind; daß wir aus dem Moder unſeres alten Sündengrabes hervorgetreten, und in Jeſu Chriſto gleichſam eine neue Creatur geworden ſind; daß wir zugleich in der wiedererlangten Gerechtigkeit verharren, in unſern gemachten guten Entſchließungen

ungen feſtehen, die ehemaligen Gefahren und Gelegenheiten, die uns zum Steine des Anſtoßes geweſen, ſorgfältig meiden, kurz, daß wir uns an die Worte des Apoſtels erinnern ſollen, qui ſtat, videat ne cadat. **Wer einmal ſtehet, hüte ſich, daß er nicht wieder falle.** Endlich ſollen wir, wenn wir ſtehend bethen, bey uns erwägen, welch ein treflich und edles Geſchöpf der Menſch iſt, den der Herr, der Urheber und Schöfer aller Dinge, nicht wie die vernunftloſen Thiere, die mit gekrümmten und gegen die Erde geneigtem Haupte einher gehen, ſondern mit empor tragendem, und gegen den Himmel gerichtetem Haupte gebildet hat, zufolge der ſchönen Worte jenes heidniſchen Poeten.

Os homini ſublime dedit, cælumque videre
Juſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.

Wir ſollen alſo ſonderbar an dieſen heiligen Tägen, unſere Gemüther von allem ſündlichen, eiteln und irrdiſchen Weſen abziehen, und zu lauter himmliſchen Begierden erheben. **Wenn ihr mit Chriſto auferſtanden ſeyd,** (ermahnet uns der Apoſtel): **ſo ſuchet, was droben im Himmel iſt, und nicht mehr, was hieunten auf der elenden Welt iſt.** Erſchwinget euer Herz und Geiſt in die Höhe; denket, daß ihr nicht für die Welt, ſondern für den Himmel, und für die Ewigkeit erſchaffen ſeyd.

Neubekehrter. Warum heißt man den erſten Sonntag nach Oſtern: Dominica in albis, oder den weiſſen Sonntag?

Doktor. Die Urſache iſt, weil die, am Oſterſamſtage neugetauften Chriſten, ihre weiße Kleider, die ſie mit der H. Taufe an dem obigen Tage angelegt hatten, an dieſem Sonntage abgelegt, und andere angezogen haben; daher er auch genannt wurde: Domin. poſt

albas

albas. Davon ſchreibt der H. Auguſtinus: Paſchalis ſolennitas traductâ feſtivitate concluditur, & ideo Neophytorum habitus commutatur, ita tamen, ut canditus color, qui de habitu deponitur, ſemper in corde teneatur. " Die öſterliche " Feyerlichkeit wird mit dem heutigen Feſte beſchloſ- " ſen, und deswegen wird der neugetauften Kleidung " verändert; doch alſo, daß, obwohl die weiſſe Far- " be von dem Kleide abgelegt wird, die Unſchuld in " dem Herzen dennoch allzeit verbleibe." Daher die H. Meſſe anfängt. Quaſimodogeniti: Wie die neugebohrnen Kinder ſollen wir nach der vernünftigen und unverfälſchten Milch verlangen, 1. Petri 2. v. 2.

Neubekehrter. Nein! was will der H. Petrus mit dieſen Worten ſagen, daß die Neubekehrten und Neugetauften nach der Milch verlangen ſollen?

Doktor. Er will ſagen, daß ſie den Säuglingen und Kindern in der heiligen Einfalt des Glaubens, in der Aufrichtigkeit des Herzens, in der Unſchuld und Reinigkeit der Sitten ſollen gleichförmig werden; darum ſprach dieſer H. Apoſtel kurz vorher am 1. Vers: Leget nun alle Boshet, allen Betrug und alle Gleisnerey, allen Neid und alles üble Nachreden ab. Eben ſo wenig als man dieſe Laſter an den Kindern wahrnimmt, ſoll man ſie auch in eurem Wandel und Aufführung tadeln können. Hieher gehören auch die ſchönen Worte JEſu Chriſti: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder: ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Auch jeder Chriſt muß ſich erinnern, daß er durch die H. Taufe, welches das Sacrament der geiſtlichen Wiedergeburt

 iſt,

iſt, von neuem ſey gebohren worden; er muß demnach in der Demuth, Gehorſam, Aufrichtigkeit, Güte des Herzens, Freygebigkeit, Sanftmuth, Liebe und Mitleiden gegen den Nächſten, mit einem Worte, in allen kriſtlichen Tugenden ein wahres frommes und unſchuldiges Kind vorſtellen. Darum hat das 3te Concilium zu Carthago verordnet, daß man den Neugetauften nach empfangener H. Taufe geſegnetes Hönig und Milch in einem Kelche zu verkoſten darreichen ſollte Can. 24. Die Urſache war eines theils, um ihnen durch dieſe Sinnbilder zu verſtehen zu geben, daß ſie durch die H. Taufe Erben des Himmelreiches, wie vor Zeiten die Kinder Iſraels durch die Beſchneidung die rechtmäßigen Erben des gelobten Landes, worinn Hönig und Milch floß, geworden ſeyn. Theils auch, und hauptſächlich, um ſie hiedurch zu ermahnen, daß, weil ſie die H. Mutter, die kriſtliche Kirche durch die Taufe aufs neu wiedergebohren hätte, ſie auch in ihrem Leben und Wandel, die Unſchuld und Reinigkeit der Kinder ſollten hervor ſcheinen laſſen.

Neubekehrter. Weil um dieſe Zeit das Feſt des H. Marcus einfällt, auch an dieſem Tage eine allgemeine Proceſſion gehalten wird, mögte ich doch gern verſtehen, was dieſe und andere Proceſſionen bedeuten?

Doktor. Du fragſt gar wohl; ich will dir auch gründlich darauf antworten. Eine Proceſſion oder Bittgang iſt nichts anders, als eine Verſammlung gewiſſer Leute, einer, oder unterſchiedlichen Gemeinden, welche in einer Ordnung ſich an gewiſſe Orte mit Bethen und Singen verfügen, um die gemeinen, oder ſonderbaren Anliegen einhellig dem barmherzigen GOtt vorzubringen und anzuempfehlen. Alſo erklärt es das

Con-

Concilium zu Mainz im Jahre 813. mit dieſen Worten: Litaniæ indicuntur propter rogandum Deum & impetrandum in aliquo miſericordiam ejus. Die Litaneyen (welches Wort hier für Proceſſionen genommen wird, weil gemeiniglich bey dieſen die Litaneyen geſungen werden) werden angeſagt, Gott zu bitten, um ſeine Barmherzigkeit in einer Sache zu erlangen.

Neubekehrter. Sind die Proceſſionen ſchon lang in der Kirche gebräuchlich?

Doktor. Ja freylich; denn der H. Rabanus Erzbiſchof von Mainz thut ſchon faſt vor tauſend Jahren Meldung hievon, und ſagt, daß das Volk und die Geiſtlichkeit mit brennenden Kerzen durch die Stadt Mainz und Fuld Proceſſionen gehalten haben. Eben dieſes bezeugt Alcuinus oder Albinus, der Lehrmeiſter des Kaiſers Carls des Großen; mit ſolchen ſtimmt Ven. Beda vor tauſend Jahren mit dieſen Worten überein: Plebs univerſa in menſe Februario, in die S. Mariæ cum ſacerdotibus ac miniſtris hymnis modulatæ vocis per Eccleſias, & congrua urbis (Romæ) compita, procedit, datosque â Pontifice cuncti cereos in manibus geſtant. "Das " ganze Volk geht in dem Monate Hornung, an " dem Tage Mariä Lichtmeß mit den Prieſtern und " Kirchendienern mit Geſängen durch die Kirchen " und beſtimmten Gaſſen der Stadt Rom, und " tragen die von dem Pabſte ihnen gegebenen Ker" zen in den Händen." Der H. Bernardus thut ebenfalls Meldung von den Proceſſionen vor 600. Jahren mit dieſen Worten: Proceſſuri ſumus bini & bini &c. Wir werden uns in der Proceſſion einſtellen, zween und zween, und Kerzen in den Händen haben. Ja! Johannes

nes Chryſoſtomus redet ſchon davon im 4ten Jahrhunderte; ich meine, es wird alt genug ſeyn. Ja Tertullianus, der noch älter war, und ſchon im 2ten Jahrhunderte der Kirche lebte, meldet davon in dem Buche an ſein Eheweib. Sidonius Apollinaris ſchreibt in ſeinem 5. Buche Epiſt. 14. daß vor den Zeiten des H. Mamertus Biſchofs zu Wien, in Frankreich die Proceſſionen und Bittgänge ſehr ſelten, lau und ſchläfrig ſeyen gehalten worden; aus Verhängniß Gottes aber, um den erloſchenen Bitt- und Bußeifer der Chriſten wieder aufzuwecken, ſey um das Jahr 469. die Stadt Wien durch heftige Erdbeben, Miswachs der Feldfrüchte, mannigfaltigen Schaden, den die vielen Wölfe in der umliegenden Gegend an Menſchen und Viehe verurſachet, endlich durch eine traurige Feuersbrunſt, welche die ſchönſten Gebäude der Stadt eingäſchert, erſchrecklich heimgeſucht worden. Hierauf (ſchreibt oben gemeldter Sidonius) hat der H. Biſchof Mamertus die 3 Täge vor Chriſti Himmelfahrt zu Bitt- und Bußtägen gewidmet, um den göttlichen Zorn durch andächtige Proceſſionen, Singen, Bethen und Faſten wieder zu beſänftigen; dem Beyſpiele dieſes H. Biſchofes ahmten die übrige Biſchöfe in Frankreich in ihren Kirchſpielen auch nach; endlich ſind dieſe 3 Kreuztäge in dem erſten Concilium zu Orleans im Jahre Chriſti 511. Can. 27. ausdrücklich, ſamt einer 3tägigen Faſten zu halten befohlen worden. Ja! eine Zeitlang hat man dieſe Täge auch gefeyert, welches aber bald wieder abgeändert wurde.

Nach und nach ſind dieſe 3 Kreuztäge, die in Frankreich von dem H. Mamertus ihren Urſprung und Anfang genommen haben, in der ganzen kriſtlichen Kirche eingeführt worden. Noch eins muß ich aus dem Concilium, ſo zu Mainz im Jahre 813 iſt gehalten worden, hinzu-

hinzuſetzen. Dieſer heil. Kirchenrath befahl auf das ſchärfſte, daß alle Chriſten an den 3 Kreuztägen die Proceſſion begleiten, und dabey mit entblößten Füßen, mit Sack und Bußkleidern angethan, (nur allein die Kranken ausgenommen) erſcheinen ſollten. Nicht wahr? Wenn wir unſere itzige Lauigkeit mit dem gottſeligen Eifer unſerer Vorfahren vergleichen: müſſen wir ſchamroth werden. Die Proceſſionen an dieſen 3 Kreuztägen ſind zwar bis auf unſere Zeiten geblieben; aber das Faſten, die härenen Bußkleider, und das Barfußgehen iſt abgeſtellt worden. Doch hat der H. Carolus Borromäus in ſeiner mailändiſchen Kirche, wo er Erzbiſchof war, einigermaßen den alten Chriſteneifer in dieſen 3. Bittägen wieder aufgeweckt: man hielt dieſe 3 Bitt-Wallfahrtstäge die folgende Woche nach Chriſti Himmelfahrt. Morgens in der Frühe wurde an dem erſten Tage, eben ſo, wie auf Aſchermittwoch, die Aſche geſegnet; hernach beſtreute der H. Erzbiſchof mit dieſer Aſche das anweſende Volk mit den Worten: Gedenke, daß du Staub und Aſche biſt; hierauf antwortete jeder: Ja! ſo will ich denken. Nach dieſem fieng die Proceſſion an; den erſten Tag beſuchte man 12 Kirchen, den zweyten 9, den dritten Tag 7 wobey verſchiedene Stellen aus den Propheten und Evangeliſten abgeſungen, von dem H. Carolus täglich die Predigt, und demnach das hohe Amt gehalten wurde. Der Zug ſolcher Bittfahrten dauerte jedesmal von Morgens frühe bis Nachmittags gegen 3 oder 4 Uhr; ungeachtet dieſer beſchwerlichen und müheſeligen Proceſſion, mußte doch an dieſen 3 Tägen, aus Anordnung des H. Carolus, die ſtrengſte Faſten, ſo wie in der 40tägigen Faſtenzeit, gehalten werden. Der H. Erzbiſchof aber faſtete aus eigener und beſonderer Andacht in Waſſer und Brod.

Neube=

Neubekehrter. Was bedeuten denn die kleinen Käſtchen, die bey den Proceſſionen dieſer Täge der Prieſter, Diakon und Subdiakon auf ihrer Bruſt mit ſich tragen?

Doktor. In dieſen Käſtchen ſind die Reliquien der Heiligen eingefaſſet, welche man deswegen in den Bittgängen mitträgt, um den lieben Gott durch die Verdienſte und Fürbitte ſeiner Heiligen deſto nachdrucksſamer zur Gnade und Barmherzigkeit zu bewegen. Dieſe Reliquien ſind vor Zeiten allzeit zum Zeichen der Ehrerbietigkeit mit entblößten Füßen getragen worden; der ehrwürdige Beda, der um das 8te Jahrhundert gelebt hat, ſchreibt in dem Leben des H. Cuthbertus, daß er die heiligen Reliquien in Proceſſionen habe mittragen laſſen.

Neubekehrter. Woher haben denn die Wallfahrtsſtecken ihren Urſprung, die itzt noch die Kleriſey bey dieſen Proceſſionen in Händen trägt?

Doktor. Die Mönche mußten vor Zeiten alle baarfuß mit den Proceſſionen gehen, unter welchen manchmal alte und ſchwächliche Männer waren; und weil der Zug ſolcher Proceſſionen lang währete; und über ſchroffigte, abhängige, und auf mancherley Art ungemächliche Wege gieng: darum haben die guten Männer der Beyhilfe eines Stabes nöthig gehabt, um ſich daran zu ſtützen, und vorm Falle zu erhalten; in folgenden Zeiten hat man zum Andenken dieſes alten Gebrauches ſolche Wallfahrtsſtecken beybehalten: Grancolas comm. in Brev. Rom.

Neubekehrter. Haben ſolche Proceſſionen wohl auch einen Grund in göttlicher Schrift?

Doktor. Zweifelſt du denn? Steht nicht in dem Büchlein Joſue, daß das Volk mit der Arche Gottes in Begleitung der Prieſter mit Rufen und Schreyen,

mit

mit Poſaunen und Trompeten, ſiebenmal um die Stadt Jericho gegangen? Hat nicht der König David, da er die Arche Gottes von dem Haus Obededom nach Jeruſalem gebracht 2. Reg. 6, eine lange Proceſſion mit allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten gehalten? Lieſt man nicht auch von dem Könige Salomon, daß er eine herrliche Proceſſion angeſtellt habe, da er die Arche durch die Prieſter und Leviten in den koſtbaren Tempel tragen ließ, 3. Reg. 8? Iſt das nicht ſchriftmäßig genug? Johannes 12. iſt ja auch Chriſto vieles Volk, groß und klein, mit Palmzweigen, mit Rufen und Loben entgegen gegangen. Proceſſerunt obviam ei, & clamabant. Was war dies anders, als eine Proceſſion?

Neubekehrter. Das hätte ich mir nicht eingebildet, daß die Prooeſſionen einen ſolchen guten Grund in der Schrift hätten; ich muß hier noch etwas fragtn, welches ich oft von den Lutheriſchen gehört babe. Was braucht es ſo vieles Geläuf? Könnte nicht ein jeder zu Hauſe bethen, wie Chriſtus befohlen: Wenn du betheſt, ſo geh in dein Schlafkämmerlein, und mach die Thüre zu; wozu das Laufen und Zuſammenkommen von Leuten allerley Alter und Geſchlechts, wobey gar oft viele Unordnungen und Mißbräuche vorgehen?

Doktor. Wenn dieſer Einwurf giltig wäre: ſo hätte auch Chriſtus der Herr übel gethan, da er ſeine Apoſtel nach Jeruſalem in den Tempel zu bethen geſchickt hat; es wäre auch unnöthig geweſen, daß die Lutheraner und Calviniſten ſo viele Kirchen und Klöſter hinweg geraft und mit Gewalt an ſich gezogen hätten. Ja! dies war vielleicht die rechte und einzige Urſache, weil ſie nämlich den uralten Ceremonien

der

der katholiſchen Kirche gehäſſig waren, und weil ſie die Feyerlichkeiten und erbaulichen Andachten ihrer und unſerer gottſeligen Voreltern aus dem Grunde vertilgt wiſſen wollten, gleich jenen Unbeſchnittenen, die als Feinde der Kinder Iſraels und der wahren Religion bey dem Propheten ſich erfrecht haben zu ſagen: Quieſcere faciamus omnes dies feſtos Dei à terrâ, wir wollen alle heilige Täge, die zum Lobe und Dienſte Gottes gewidmet ſind, aufheben. Wir wollen dem Singen, Bethen und Wallfahrten der Katholiſchen ein Ende machen. Vielleicht war eben dieſer Andachts- und Religionshaß der Antrieb, der unſere Widerſager, die Lutheraner und Calviniſten, bewogen hat, ſo viele Kirchen, Kapellen und Gotteshäuſer, in welchen viele hundert Jahre vorhin Gott ſchon gelobt worden, und noch ferner wäre gelobt worden, auf die ſchändlichſte und unkriſtlichſte Art zu entheiligen, indem ſie einige zu Roßſtällen, andere zu Unſchlitt- und Pulvermagazinen, andere zu andern Entheiligungen und Gottesraubereyen gewidmet haben; ſolches aber trift gar wohl mit der ſchönen Lehre des Luthers überein, der alſo ſagt: "Ich ſage noch, " es wäre gut, um ſolchen Irrthum (nämlich daß " die Leute aus dem Kirchenbauen ein verdienſtliches " Werk machen) auszutilgen; daß man alle Kir- " chen endlich in der Welt umkehrte, und in gemei- " nen Häuſern, und unter dem freyen Himmel pre- " digte, bethete, taufete ꝛc." Als wenn Gott die Kirche nicht zu einem Bethhauſe verordnet hätte. Luc. 19. Haſt du denn auch niemal geleſen, was Chriſtus verſprochen, wenn zwey oder drey in meinem Namen werden verſammelt ſeyn, will ich mitten unter ihnen

ſeyn.

ſeyn. Wegen den Misbräuchen kann man die guten Gebräuche nicht abſchaffen ; es heißt da : maneat uſus, tollatur abuſus. Hieher gehört, was der H. Chryſoſtomus von den Kirchen hält : Orare, inquiunt, vel domi poſſumus; te homo decipis, & magno in errore verſaris, nam etſi domi quoque datur orandi facultas, tamen fieri non poteſt, ut domi tam bene ores, quam in eccleſia. „Wir „ können (ſagen ſie) auch zu Hauſe bethen; o „ Menſch! du betrügſt dich, und irreſt ſehr; denn „ obwohl du daheim bethen kannſt : ſo iſt es doch „ unmöglich, daß du ſo gut daheim betheſt, wie „ in der Kirche.„

Neubekehrter. Warum geht man aber mit Proceſſionen um die Bänne, Aecker und Felder?

Doktor. Um den gütigen Gott zu bitten, er wolle mit ſeiner milden väterlichen Hand die Früchte der Erde bewahren und erhalten, und, wie er alle Thiere mit Segen erfüllt, und ihnen ihre Speiſe zu gelegener Zeit giebt, alſo auch uns Menſchen die nothwendige Nahrung mittheilen. Pſalm. 144.

Neubekehrter. Ich höre aber bey ſolchen Banngängen vier Evangelien abſingen; warum denn dieſes?

Doktor. Erſtlich, gleichwie ein jedes Ort, Bann oder Geländ gegen die vier Theile der Welt liegt, in welchen die 4 heiligen Evangelien ſind verkündigt worden: alſo bittet man, daß der gütige Gott kraft ſeines Wortes, womit er verſprochen, daß, wer in ſeinem Namen etwas bitten würde, ſolches ihm werde gegeben werden, über alle vier Theile des Bannes ſeinen göttlichen Segen ausbreiten wolle, und dieſes abſonderlich durch die Fürbitte der heiligen Evangeliſten.

Neubekehrter. Ich habe auch geſehen, daß man um den Bann reitet?

Doktor. Iſt denn dieſes etwas Unrechtes, wenn ſonſt keine Ungebühr dabey vorgeht? Es iſt ja vernünftig, daß, wenn die Gemarkung ſehr weitſchichtig in ihrer Strecke und Umkreis, anbey die Wege mühesam und beſchwerlich ſind, man ſich des Pferdes bediene, wenn es der Fuß nicht ausdauern kann. War denn der Einzug unſers Herrn in Jeruſalem auf den Palmtag nicht auch eine Art von einer Proceſſion, und zwar von einer heiligen Proceſſion, und doch ritt der Heiland ſelbſt auf einem Füllen? Gewißlich erhub er auch reitend ſein kindliches Herz in den Himmel, und dankte ſeinem himmliſchen Vater, daß er aus dem Munde der kleinen hebräiſchen Knaben ſeinen Namen groß machen, und ſein Lob verkündigen ließe; eben ſo wenig hindert und ſtört es die Andacht des Chriſten, wenn er ſein Gebeth manchmal zu Pferd verrichtet. Ich ſehe nicht, welch großer Unterſchied es ſey, ob ich zu Schiffe oder zu Pferd ſitze, und von einem Orte zum andern fort getragen werde; kann ich nun andächtig ſingen und bethen in einem Wallfahrtsſchiffe: ſo kann ich es auch auf dem Pferde. Will man aber ſagen, es ſchien doch in etwas ungereimt, und unanſtändig, die Bildniß des Kreuzes auf dem Pferde mitzutragen; ſo antwortet man, es ſey ja auch vor Zeiten die Bundeslade von zwo Kühen nach Bethſames auf einem Wagen geführt worden 1. Reg. 6. und doch findet man nirgends in der Schrift, daß es von Gott ſey misbilligt worden.

Neubekehrter. Warum trägt man aber Kreuz und Fahnen dabey mit?

Doktor. Deſſen will ich dir einige ſchöne Urſachen

geben.

geben. Erſtlich trägt man das Kreuz voran, um dadurch anzuzeigen, daß wir im Namen JEſu des Gekreuzigten bey den Proceſſionen verſammelt ſeyn. Zweytens, daß wir durchaus alle unſere Andachten im Namen JEſu anfangen und vollbringen; wie der H. Paulus ermahnet: Alles, was ihr thut, das thut im Namen unſers HErrn JEſu. Drittens, dadurch zu bekennen, daß der gekreuzigte JEſus unſer Führer ſey. Viertens, daß wir alles, was wir bitten, von Gott dem Vater, durch die Verdienſte des gekreuzigten JEſu, und in ſeinem übergebenedeyten Namen begehren, weil ſolches alles kräftig iſt, wie Chriſtus der Herr uns ermahnet: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird ers euch geben. Joh. 16. v. 23.

Die Fahnen belangend, mußt du wiſſen, daß die Kirche Gottes dreyfach ſeye; die triumphirende oder ſiegreiche. Dieſe beſteht aus den Auserwählten Heiligen Gottes in dem Himmel; zum andern die ſtreitende auf Erden, in welcher wir die Gnade haben begrifen zu ſeyn; die dritte iſt die leidende in dem Fegfeuer. Es wollen alſo die Fahnen nichts anders ſagen, als daß wir uns bey den Proceſſionen gleich einer ſtreitbaren Armee unter den Standarten Chriſti verſammeln, damit wir für die Ehre Gottes, für unſer Heil und Wohlfahrt wider die ſichtbaren und unſichtbaren Feinde ſtreiten; wie der H. Apoſtel Paulus von den tapfern Glaubenshelden gar ſchön redet; Sie ſind ſtark geworden im Kriege, und haben die Heerläger der Fremden in die Flucht getrieben. Hebr. 11. Die Fahnen bedeuten auch den Triumph und Sieg Chriſti über die Sünde, den

Satan und die feindſelige Synagoge der Juden am Tage ſeiner glorreichen Auferſtehung. Sie zeigen auch den herrlichen Sieg an, den unſere heil. kriſtliche Religion durch den mühſeligen Schweis der Apoſtel, und durch das Blut der H. Martyrer über die Abgötterey der Juden, und die Wuth der Tyrannen erfochten hat. Wie ein ſiegendes Heer mit ſeinen flodernden Kriegsfahnen prangt, ſo prangen auch wir Chriſten, mit unſern Kreuzen und Fahnen öffentlich vor den Augen der Welt, und trotzen gleichſam dem Unglauben der Heiden und Juden mit den Worten des H. Johannes: Hæc eſt victoria, quæ vincit mundum, fides noſtra. Unſer kriſtliche Glaube hat die Welt beſiegt.

Neubekehrter. Iſt der Gebrauch, Kreuz und Fahnen zu tragen, ſchon lang in der H. Kirche üblich?

Doktor. Es kann nicht anders ſeyn; denn der H. Chryſoſtomus thut ſchon Meldung davon, und Sozomenus in ſeiner Kirchenhiſtorie bezeugt, L. 8. p. 730. daß gemeldter H. Lehrer befohlen habe, man ſolle in öffentlichen Proceſſionen das Kreuzzeichen mittragen.

Die Fahnen haben ihren Urſprung ohne Zweifel von den Zeiten Conſtantin des Großen, des erſten kriſtlichen Kaiſers, im Anfange des vierten Jahrhundertes, welcher alle Fahnen ſeiner Armee mit dem Kreuzzeichen,

welches nach dem hiebey geſetzten Model ausgedruckt war, bezeichnen ließ, mit dieſer Ueberſchrift, welche ihm Gott in der Luft erſcheinen ließ: In hoc ſigno vinces. In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. Du wirſt ohne Zweifel die ſchöne Geſchichte von dieſer wunderbaren Erſcheinung mehrmal gehört haben, die Euſebius, ein glaubiger Schriftſtel-

ler,

ler, der ein Augenzeug war, und in ſelbigen Zeiten gelebt hatte, für die Nachwelt aufgezeichnet hat. Nicht nur der Kaiſer Conſtantin, ſondern auch ſein ganzes Kriegsheer hat dieſes Kreuz in der Luft erſcheinen geſehen, da er eben aus Gallien aufbrechen und wider Maxentius zu Felde ziehen wollte. Rhetitius der heduenſiſche Biſchof gab Conſtantin den Rath die kriſtliche Religion anzunehmen, und erfriſchte ihn zum Kampfe wider den Tyrannen an, worauf denn Conſtantin alſogleich den Namen Chriſti in ſeine Fahne, ſamt dem Kreuze mit Gold und Perlen einſticken ließ, auch den Befehl ertheilte, daß jeder Solda bey ſeiner Armee ein Kreuz auf ſeine Bickelhaube aufſtecken, und ſeinen Schild mit dem Namen Chriſtus bezeichnen ſollte, wie er in der Luft erſchienen war. In drey Feldſchlachten wurde Conſtantin Meiſter über die Legionen des Maxentius; auch das 4te Haupttreffen fiel glücklich für ihn aus. Maxentius, da er aus Rom mit der ſchweren Reuterey über die Tyberbrücke ſich gegen Conſtantin in Anmarſch ſetzte, ſtürzte in beſagten Fluß, und erſof mit einem großen Theile der Seinigen, weil die Brücke wegen dem Laſte des Volkes, der Pferde und Wägen geberſtet iſt. So wurde Conſtantin Herr und Beſitzer von der Stadt Rom, und ein glorreicher Obſieger durch das Kreuz. Der kriſtliche Poet Prudentius hat dieſe Geſchichte mit ſchönen Verſen beſchrieben; einige derſelben, womit er die Fahne des Conſtantin und alle mit Kreuz und Chriſti Namen bezeichnete Helme und Schilder der ganzen Arme beſchreibt, ſind folgende, wie ſie Baronius anzieht.

Chriſtus purpureum gemmanti textus in auro.
Signabat labarum, clypeorum inſignia Chriſtus
Scripſerat, ardebat ſummis crux addita criſtis.

Auf deutſch:

Die purpurfarbe Fahn war prächtig ausgezieret,
Mit welcher Conſtantin ſein Heer zum Streit geführet;
Denn Chriſti Nam und Kreuz hat man darinn erblickt
Mit Perlen reich beſetzt, von feinem Gold geſtickt.
Auch ließ er jeden Schild mit Chriſti Nam bemalen,
Und das Panier des Kreuz' auf allen Helmen ſtralen.
Welch Schauſpiel für das Aug? welch angenehmer Reiz,
Ein ganzes Heere ſeh'n geſchmückt mit JEſu Kreuz?

Neubekehrter. Warum hält man auch jährlich Proceſſionen an St. Marcustage, wie in der Kreuzwoche?

Doktor. Die Proceſſion auf St. Marcustage iſt von dem H. Gregorius dem Großen eingeführt worden, der in dem 6ten Jahrhundert im Jahre 590. gelebt hat, aus der Urſache, damit das große Sterben unter Menſchen und Vieh, welches zu Rom in Italien ſehr ſtark wütete, abgewendet würde. Dergeſtalt war die Luft damal vergiftet, daß, wer nur den Mund und Naſe durch Nieſen und Gähnen aufthat, gähling dahin fiele; daher iſt auch der Gebrauch entſtanden, daß man zu den Nieſenden zu ſagen pflegt: Gott helf; die Gähnenden aber ſegneten ihren Mund mit dem Kreuze, und aus dieſen Urſachen wird jährlich die Marcusproceſſion gehalten; wie auch, damit alles Unheil von den Früchten der Erde abgewendet werde. Der H. Gregorius thut mit dieſen Worten Meldung davon: Solemnitas annuæ devotionis nos, Fratres dilectiſſimi! admonet, ut litaniam, quæ major ab omnibus ap-

pella-

pellatur, ſollicitis ac devotis, auxiliante Deo, mentibus celebrare debeamus. " Liebſte Brüder! " es ermahnet uns die Feyerlichkeit der jährlichen An" dacht, daß wir die Litaney, welche die größere " von allen genennt wird, ſorgfältig und andäch" tig mit der Hilfe Gottes begehen ſollen." Wiewohl etliche Schriftſteller wollen, daß auch dieſe Proceſſion am Markustage lang vor Gregorius Zeiten gebräuchlich geweſen, von ihm aber in eine eifrige Uebung gebracht worden ſey. Von den Bittgängen in der Kreuzwoche habe ich dir ſchon oben hinlänglich erklärt.

Neubekehrter. Warum werden denn die drey Kreuztäge eben vor Chriſti Himmelfahrt, und nicht auf eine andere Zeit gehalten?

Doktor. Damit durch die troſtreiche Erinnerung, daß wir an unſerm, in den Himmelaufgefahrnen Heilande einen mächtigen Fürſprecher bey dem Throne des göttlichen Vaters haben, unſer Vertrauen und Eifer zum Gebeth an dieſen heiligen Tägen deſto mehr aufgemuntert werden möge.

Neubekehrter. Was bedeutet dieſes, daß man an vielen Orten, nachdem die Bildniß Chriſti gegen Himmel gefahren, Blumen, Hoſtien, auch Waſſer herunter wirft?

Doktor. Das bedeutet die mannigfaltigen Gnaden und Gaben, welche Chriſtus der Herr, als unſer Fürſprecher bey Gott ſeinem himmliſchen Vater erlangt, und uns nach der Weiſſagung des Propheten mittheilet. Er iſt hinauf geſtiegen in die Höhe, und hat die Gefangenſchaft gefangen genommen, und hat den Menſchen Gaben

gegeben. Pſalm. 67. und Eph. 4. Das Waſſer bedeutet die Gnade des H. Geiſtes, welche er über die heilige Kirche und unſere Herzen, bald nach ſeiner Himmelfahrt auszugießen verſprochen hat, nach Zeugniß des Propheten Ezechiels; Effundam ſuper vos aquam mundam C. 36. Ich will reines Waſſer über euch ausgießen.

Neubekehrter. Was will das ſagen, daß man an dieſem Feſte die Oſterkerz auslöſcht?

Doktor. Daß nunmehr Chriſtus der Herr die Welt verlaſſen, und zu ſeinem himmliſchen Vater hingegangen, wie er vorgeſagt hat; Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. Ich verlaſſe die Welt wieder, und gehe zum Vater. Joh. 16. Zweytens, daß ſich nun Chriſtus ſichtbarlich unſern Augen entzogen, wie er vorgeſagt: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen.

Neubekehrter. Ich habe am Feſttage des H. Urbanus die Bildnuß dieſes Heiligen, mit Rebenlaub geziert, in einer Proceſſion herumtragen geſehen; warum geſchieht dieſes?

Doktor. Weil um die Zeit die Weinreben in der größten Gefahr ſtehen, von Ungewitter und Ungeziefer verderbt zu werden: deswegen iſt der H. Urbanus von den alten Deutſchen zu einem Schutzpatron für die Weinberge erwählt worden. Die Mißbräuche an dieſem Tage belangend, ſo ſind ſie jederzeit von verſtändigen Biſchöfen und Pfarrherren verbothen, und abgeſchaft worden.

Siebentes Capitel.

Kirchen-Ceremonien, ſo in dem Brachmonate üblich ſind.

Neubekehrter. Weil wir nun den Brachmonat vor uns nehmen, und gemeiniglich die heiligen Pfingſtfeyertäge darein fallen; vor dieſem Feſte aber die Vigil herzugehen, und nach dieſem die Fronfaſten zu folgen pflegt; ſo möchte ich wiſſen, was die Vigilien bedeuten.

Doktor. Der lateiniſche Nam Vigilia kömmt her von dem Worte Vigilare, welches ſo viel heißt, als Wachen. Nun gehen gemeiniglich die Kirchen-Vigilien vor den hohen und großen Feſten her, weil die alten Chriſten im Brauche hatten, zu Zeiten der heidniſchen Verfolgungen in den unterirrdiſchen Krüften, oder nach den Zeiten Conſtantin des Großen des erſten kriſtlichen Kaiſers, der ihnen den öffentlichen Gottesdienſt geſtattete, in den öffentlichen Kirchen zuſammen zu kommen, entweder den Vorabend vor einem großen Feſttage, oder Frühmorgens vor Tage, oder auch ſchier die ganze Nacht hindurch, wo ſie ſich durch wachen, Pſalmen ſingen, betrachten und bethen zum angehenden Feſte bereitet haben. Dazu haben ohne Zweifel die H. Apoſtel das erſte Beyſpiel gegeben, indem ſie ſich auch, nach dem der Heiland gegen Himmel aufgefahren geweſen, in einem Zimmer zu Jeruſalem eingeſchloſſen und verborgen gehalten haben, um da durch einhelliges Gebeth ſich zur Ankunft des H. Geiſtes zu bereiten. Act. 1. Es iſt auch gemeiniglich an den Vigilien Faſttag, weil nach Zeugniß Tobiä, das

Gebeth gut iſt, wenn es mit Faſten und Allmoſen vergeſellſchaftet iſt.

Neubekehrter. Sind die Vigilien ſchon lang in der Kirche gebräuchlich?

Doktor. Freylich; denn Plinius der Held berichtet dem Trajanus davon, der im Jahre Christi 98. regierte, mit dieſen Worten: Quod Chriſtiani ſoliti eſſent ſtato die ante lucem convenire, carmenque Chriſto quaſi Deo dicere: Daß die Chriſten an gewiſſen Tägen Frühmorgens vor Tag im Brauche hätten, zuſammen zu kommen, und Chriſto als einem Gott, ein Lobgeſang zu ſingen. Tertullianus der alte Lehrer ſchreibt ſchon von den Vigilien alſo: Quis (infidelis maritus) nocturnis convocationibus, ſi ita oportuit, a latere ſuo abſcedere conjugem ſuam libenter feret? Welcher (unglaubige Mann nämlich) wird es gerne leiden, wenn es alſo geſchehen muß, daß die Frau wegen den nächtlichen Zuſammmenkünften von der Seite ihres Mannes weggehe. Der H. Baſilius meldet auch von den Völkern in Aſien, Aegypten, Lybien, Paläſtina, Syrien, Arabien und Phönicien, daß ſie gewohnt geweſen des Nachts zu wachen und zu bethen. Der H. Paulinus beſchreibt auch in dem Leben des H. Martinus Biſchof zu Tour in Frankreich im 3ten Buche, wie eifrig das ganze kriſtliche Volk beym nächtlichen Gottesdienſte zur beſtimmten Stunde ſich eingefunden habe. Hier haſt du ſeine Worte: — Vigil ocyus omnis.

Turba

Turba ad conſuetos Pſalmos, modulamine dulces
Advolat, & ſanctis ſolatia quærit in hymnis
Quæ pellant ſegnes vulgato Corpore ſomnos.

Sogleich bricht alles Volk bey Nacht den ſüßen Schlaf,
Und fliegt gleich einer Heerd' der treu-gewöhnten Schaf'
Dem Schafſtall und dem Hirt, Kirch, uñ dem Prieſter zu,
Und ſucht im Lob des Herrn, Troſt, Freud, uñ Herzensruh;
So ſtärkt der Balſam nicht des Leibes matte Glieder,
Wie jener ſüße Klang der andachtsvollen Lieder
Im heiligen Sion ihr Herz und Ohr entzückt,
Und beſſer als die Ruh im weichen Bett erquickt.

Sidonius Apollinaris ſchreibt auch, daß er zu Lion vor dem Feſttage des heiligen Juſtus mit einer unzählbaren Menge Volkes beyderley Geſchlechtes den Vigilien und Proceſſionen beygewohnt habe. Von den Vigilien geſchieht ebenfalls Meldung in dem erſten braccarenſiſchen Concilium Anno 563. Can. 20. wie auch in dem matiscoenſiſchen Anno 585. Can. 1. in welchem der Sonntag ſamt den Vigilien zu halten gebothen wird.

Neubekehrter. Haben denn die Vigilien auch einen Grund in göttlicher H. Schrift?

Doktor. Warum nicht? Hat denn nicht David in dem 118. Pſ. geſprochen: Ich ſtand in der Mitternacht auf, dich o Herr! zu loben. Steht nicht im 133. Pſ. geſchrieben: Erhebet in der Nacht eure Hände zum Heiligthum, und preiſet den Herrn? Du mußt nicht meinen, daß die Vigilien und nächtliche Andachten von den erſten Chriſten nur aus Noth eingeführt worden, weil ſie aus Furcht der Verfolgungen bey Tag nicht zuſammen kommen dorften. Nein! denn auch

nach

nach den Zeiten der heidniſchen Verfolgungen haben ſie mit größtem Eifer dieſe Vigilien fortgeſetzt. Alle HH. Väter haben ſie deshalben gerühmt, Cyprianus, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Hieronymus und Paulinus; der einzige Ketzer Vigilantius hat auf dieſe Vigilien geſchmähet, weswegen ihn auch der H. Hieronymus ſcherzweis Dormitantium genannt hat.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß ſolche heilige Gebräuche wieder aufgehoben worden?

Doktor. In dem dreyzehnten Jahrhunderte ſind die Vigilien nicht nur in Abgang gekommen, ſondern auch ausdrücklich verbothen worden, wegen vielen Mißbräuchen und Unordnungen, die bey Vermehrung der Chriſtenzahl, und der boshaftigen Menſchen darbey vorgegangen ſind. Man hat keine Urſache ſich darüber zu verwundern; denn die Agapä oder Liebestiſche, ſo zu Zeiten der Apoſtel heilig gehalten wurden, ſind auch nachgehends von dem H. Paulus nicht allerdings mehr gerühmt und gut geheißen, endlich von den Biſchöfen gar wegen dem Mißbrauche abgeſchaft worden. Damit du aber davon einen Grund habeſt, will ich dir Kirchenverordnungen herbey bringen, in welchen dieſe Vigilien ſind verbothen worden. Erſtlich im Jahre 578. Can. 3. verbietet dieſelbe das Concilium antiſſiodorenſe, wiewohl noch nicht gar, ſondern mit Bedingniſſen; Conventus in domibus propriis, & vigilias in feſtivitatibus Sanctorum facere prohibemus, ſed quicunque votum habuerit, in eccleſia vigilet. Auf deutſch: "Wir verbieten Zuſammenkünfte "in den eigenen Häuſern, und Vigilien zu ha"ben an den Feyertägen der Heiligen; wer aber "ein Gelübd gethan hat, ſoll gleichwohl in der

"Kirche

„ Kirche wachen.“ Noch klärer verbietet ſolches das Concilium copriniacenſe im Jahre 1260. Can. 1. mit dieſen Worten: cum ex vigiliis, quæ in eccleſiis fiunt, frequenter multa turpia inſequantur &c. Statuimus & præcipimus firmiter, ne de cætero in prædictis eccleſiis vel cæmeteriis vigiliæ fiant. Weil aus den Vigilien, welche in den Kirchen geſchehen, viele Mißbräuche entſtehen ꝛc. ... Verordnen und befehlen wir ernſtlich, daß hinführo in den gemeldten Kirchen oder Kirchhöfen keine Vigilien geſchehen. Alſo verbietet ſolches das audomarenſiſche Concilium im Jahre 1279. Can. 10. Firmiter inhibemus, ne vigiliæ & choreæ in cæmeteriis, & locis ſacris fiant &c. Wir verbieten nachdrücklich, daß keine Vigilien und Tänze, auf den Kirchhöfen, und an den geweihten Orten gehalten werden. Weil auch nunmehr viele unzählbare Ordensleute ſolche Vigilien in ihren Metten bey Mitternacht verrichten, wäre es unnöthig gewesen bey ſolchen verderbten Zeiten dieſelbe fortzuführen und beyzubehalten. Statt der Vigilien hat manchmalen die Kirche die Faſttäge auf die Vorfeſte des Herrn und der Heiligen geſetzt.

Neubekehrter. Was begreift wohl das Pfingſtfeſt in ſich?

Doktor. Es ſtellt uns die Sendung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel, und ſeine Kirche vor, wie Chriſtus der Herr ihnen verſprochen hat: Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröſter ſende, den Geiſt der Wahrheit. Joh. 14. In dem alten Teſtamente war jener Tag, an welchem Moyſes das Geſetz auf dem Berge Sinai unter Feuer, Bliz und Donner em-

pfangen

pfangen hatte, ein Vorbild des H. Pfingſtages; denn an dieſem Tage iſt das neue Gnadengeſetz in die Herzen der Jünger durch den H. Geiſt eingedrückt worden.

Neubekehrter. Warum hat das Pfingſtfeſt keine Octav, ſondern nur 7. Täge?

Doktor. Erſtlich wegen dem Feſte der H. Dreyfaltigkeit, ſo den Sonntag darauf einfällt. Zweytens hat es 7 Täge, wegen den ſieben Gaben des H. Geiſtes, die wir während dieſen 7. Tägen begehren ſollen.

Neubekehrter. Iſt wohl ein Unterſchied unter der Pfingſt- und Oſtertaufe?

Doktor. Nein; denn es wird einerley Weihung zu beiden gebraucht, ausgenommen, daß die Prophezeyhungen, welche bey der H. Pfingſttaufe geſungen werden, von den Figuren und Weiſſagungen des neuen Geſetzes, und von der Ankunft des heiligen Geiſtes ſind.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß man den Taufbrunn nur an dem Pfingſt- und Oſterſamſtage zu weihen pflegt?

Doktor. Weil die Geheimniſſe dieſer zween großen Feſttäge das deutlichſte und natürlichſte Verhältniß mit den vortreflichſten Wirkungen der H. Taufe haben. Auf Oſtern feyert man die herrliche Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten; auf Pfingſten, die wunderbarliche Sendung des H. Geiſtes über die Jünger und Apoſtel. Nun wird der Menſch durch die H. Taufe geiſtlicher Weiſe eine neue Kreatur; er wird, wie der Apoſtel ſpricht, gleichſam mit Chriſto begraben, und ſteht auch mit ihm wieder zu einem neuen Leben auf; dieſes neue Leben wirkt der H. Geiſt in ihm, der in ſeiner Seele die Fülle der Gnaden aus-

gießt;

gießt; darum ſagte Chriſtus zu Nicodemus: Wer nicht wiedergebohren wird durch das Waſſer und den H. Geiſt, kann das Reich Gottes nicht ſehen. Die Oſterfeyer zeigt alſo an dem neuerſtandenen Heilande das ſchöne Vorbild einer durch die Taufe geheiligten Seele; und die Pfingſtfeyer zeigt uns den Urheber der Heiligkeit, und die wahre Quelle der Taufgnade an dem H. Geiſt; und aus dieſer Urſache pflegten auch die Neulinge der H. Kirche, ſo von den Juden, oder Heiden zu der H. Kirche Chriſti ſich bekehrten, auf die zween Tage getauft zu werden, wie in dem Canon der H. Meſſe nach dem Communicantes an beyden Feſten gebethet wird; Hanc igitur oblationem ſervitutis noſtræ, ſed & cunctæ familiæ tuæ, quam tibi offerimus, pro his quoque, quos regenerare dignatus es ex aqua & Spiritu S. Auf deutſch: " Deswegen bit" ten wir dich, O Herr! du wolleſt dieſes Opfer " unſerer Dienſtbarkeit; ja deines ganzen Hauſes, " auch für diejenigen, welche du durch das Waſſer, " und den H. Geiſt wieder zu gebähren dich gewür" diget haſt, annehmen."

Ja! vor dieſem wurde das Jahr hindurch niemal, als nur allein an dieſen zween Tägen getauft; zu deſſen Gedächtniß werden noch zu Rom, wenn keine Täuflinge vorhanden ſind, einige Kinder getauft, wie Paulinus und Ambroſius melden. Der erſte kriſtliche Kaiſer Conſtantin ſelbſt iſt am H. Pfingſtſonntage getauft worden. Euſebius C. 6.

Neubekehrter. Was will denn die Fronfaſten das Jahr hindurch ſagen?

Doktor. Gar vieles; denn die Faſten an den vier Jahrszeiten iſt ſchon lang vor den Zeiten des H. Pabſtes

Leo des erſten, der um das Jahr Chriſti 440 gelebt hat, im Gebrauche geweſen; dieſer H. Vater nennt gemeldte Quatemberfaſten eine apoſtoliſche, und geſetzmäßige Verordnung, nämlich in ſeiner 8ten Rede, die er auf die Faſten des zehenten Monates gehalten hat. Die Juden in dem alten Geſetze mußten nebſt verſchiedenen andern Faſttägen auch an vier gewiſſen Zeiten des Jahres faſten, wie zu leſen bey dem Propheten Zacharias am 8. Cap. 19. v. mit dieſen Worten: Die Faſten des vierten ... fünften ... ſiebenten ... und zehenten Monates ſoll dem Hauſe Juda zur Freude und Wonne ſeyn, und zu herrlichen Feſttägen werden. Es iſt zwar nicht glaublich, daß die Apoſtel bey Einführung des Chriſtenthumes dieſe jüdiſche Faſten unter einer Verbindlichkeit auferlegt haben, indem ſie, wie aus dem 15. Capitel der Apoſtelgeſchichten klar erhellt, die neubekehrten Chriſten überhaupt von dem Joche des moſaiſchen und jüdiſchen Geſetzes freygeſprochen haben; doch iſt es warſcheinlich, daß entweder die Apoſtel ſelbſt, oder ihre Nachfolger, die H. Biſchöfe, die nahe an den Zeiten der Apoſtel gelebt hatten, dieſe Quatemberfaſten als ſehr billig, heilig und nützlich, auch für das Chriſtenthum befunden, und aus vernünftigen Urſachen freywillig angeordnet haben; darum ſetzt der H. Pabſt Leo in ſeiner obgemeldten Rede hinzu: Quæ dudum fuerant conſuetudinis judaicæ, facta ſunt obſervantiæ chriſtianæ. Was vorher noch ein jüdiſcher Gebrauch geweſen, iſt zu einem Tugendwrke geworden. Man giebt zwar vor, daß man anfänglich nur an drey verſchiedenen Zeiten des Jahres gefaſtet habe, wie aus einem gewiſſen Sendſchreiben, welches dem H. Pabſte Calliſtus dem 1ſten zugeeig-

geeignet wird, zu entnehmen iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch gewis, daß ſchon vor den Zeiten des oben angezogenen H. Pabſtes Leo die viermalige Faſten an den vier ordentlichen Zeiten des Jahres geweſen ſey.

Nach der Zeit hat auch der H. Pabſt Gelaſius, der nach dem H. Leo um das Jahr 494. lebte, dieſe vier Jahrszeiten für die heiligen Weihungen der Prieſter, Diakonen und übrigen Altardiener beſtimmt, damit, weil die ganze Chriſtenheit an ſolchen Tägen faſtet und bethet, der grundgütige Gott in Anſehung dieſer heiligen Andachts, und Bußwerke ſeine H. Kirche mit frommen und gottesfürchtigen Prieſtern verſehen möge.

Neubekehrter. Wenn es wahr iſt (wie der oben angeführte Brief unter dem Namen des H. Pabſtes Caliſtus meldet) daß man von Anfang nur drey Fronfaſten gehalten hat; woher mag es gekommen ſeyn, daß man in folgenden Zeiten die 4te hinzu geſetzt hat?

Doktor. Die Urſache iſt leicht hievon zu errathen. Man hat zu allen Zeiten 4 Quatemberfaſten in der Kirche gehalten, wie aus den Schriften des H. Pabſtes Leo des Großen klar erhellet; weil aber die erſte Fronfaſten zugleich in die große 40tägige Faſten miteinfällt, hat man dieſelbe nicht als eine beſondere Faſten angeſehen, folglich nur die 3 übrigen Fronfaſten gerechnet, nämlich die Faſten des 4ten, des 7ten und des 10ten Monates, wie denn nur dieſe 3 auch in dem Sacramentarium Gelaſius benamſet ſtehen. Die Faſten aber des 1ſten Monates, nämlich in dem März (der bey den Juden Niſan genennt wurde, und der erſte im Jahre war) iſt aus obiger Urſache weggelaſſen worden, weil, wie ſchon geſagt worden, dieſe Fronfaſten mit in die große 40tägige Faſten eingerechnet wurde. Ado der vercellenſiſche Biſchof bezeugt, daß

man zu ſeiner Zeit, nämlich im zehenten Jahrhunderte noch im Brauche gehabt habe, nur 3 Jahrszeiten zu zählen. Hieraus folgt alſo, daß der vorgegebene Brief unter dem Namen des Pabſtes Caliſtus des 1ſten, der im 3ten Jahrhunderte ſchon gelebt hat, und ſchon von 4 Jahrszeiten ausdrücklich Meldung thut, kein wahres Werk dieſes H. Pabſtes, ſondern ein in ſpätern Zeiten unterſchobener Brief ſeye. Meratus P. 4. Tit. 2.

Die ſchönſte und vernünftigſte Urſache aber, warum wir Chriſten in den 4 Jahrszeiten faſten, iſt dieſe: damit wir durch dieſe 12 Faſttäge für alle 12 Monate des Jahres wenigſtens einen Tag für jeden Monat dem lieben Gott zum Verſöhnopfer ſchenken, und als einen Bußtag verwenden, um durch eine heilige Enthaltung, Zucht und Mäßigkeit für die mannigfaltigen Anordnungen, Ausſchweifungen und Uebermäßigkeiten, die man während dem ganzen viertel Jahre oder 3 Monaten begangen hat, an den 3 Faſt- und Bußtägen der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun.

Der H. Hieronymus giebt auch dieſes zur Urſache an, damit wir durch dieſe 4malige Faſten im Jahre alles Unheil und Unglück 1ſtens von Menſchen, 2tens von Viehe, 3tens von Haus und Wohnung, 4tens von unſern Aeckern und Feldern abwenden mögen.

Neubekehrter. Wie kömmt es, daß die Kirche das Feſt der H. Dreyfaltigkeit nicht ſo hoch feyert, wie Oſtern, und Pfingſten?

Doktor. Dieſes Feſt ſoll in Frankreich ſeinen Anfang genommen haben, deſſen Beyſpiel Deutſchland gefolgt iſt. Die Gelehrten ſind einhellig der Meinung, daß Johannes der 22te daſſelbe in der ganzen Chriſtenheit durch ein ausdrückliches Geſetz zu feyern befohlen habe. Zuvor iſt dieſes Feſt an dem letzten Sonntage

tage vor dem Advent gehalten worden. Warum es aber nicht ſo feyerlich gehalten wird, giebt die Urſache Alexander der 3te mit dieſen Worten: Nulla dies ſpecialiter adſcribitur ſolennitati Ss. Trinitatis, ſicut nec S. Unitatis, præcipuè cum in omni dominica, imo quotidie utriuſque memoria agitur. „Kein Tag wird inſonderheit der heiligen „Dreyfaltigkeit gewidmet, gleichwie auch nicht der „heiligen Einigkeit, beſonders, weil an allen Sonn„tägen, ja alle Tage ihre Gedächtniß gehalten wird.“ Die römiſche Ordnung ſagt alſo:

„Die römiſche Kirche hat nicht im Brauche, „daß ſie dieſen Tag zu einer beſondern Zeit feyer„lich begehet, weil alle Tage das Gloria Patri 2c. „und andere dergleichen zum Lobe der heiligſten Drey„faltigkeit geſagt werden.“

Alcuinus ſoll auf Begehren Bonifacius Erzbiſchofs von Mainz die Votivmeſſe auf dieſes Feſt gemacht haben. Das Officium oder die Tagzeiten werden dem Biſchof Stephan zu Lüttich zugeſchrieben. Die Präfation an dieſem Feſte ſoll, wie Grancolas ſchreibt, von dem Pabſte Pelagius dem 2ten herkommen; doch iſt dieſes nur ſo zu verſtehen, daß beſagte Präfation aus einer gewiſſen Glaubensbekenntniß, welche Pabſt Pelagius aufgeſetzt, und den neubekehrten Ketzern zu beſchwören vorgelegt hat, herausgezogen ſey. Keineswegs aber muß man ſich einbilden, als wenn dieſe Präfation, wie ſie dermalen geſungen und gebethet wird, auch ſchon zu des Pabſtes Pelagius des 2ten Lebzeiten um das Jahr 577. üblich geweſen wäre; denn damal war noch weder ein beſonderes Feſt, noch eine beſondere Meſſe zu Ehren der heiligſten Dreyfaltigkeit in der Kirche eingeführt.

Die umſtändlichere Erklärung, und die ganze Geſchichte von der Einſetzung dieſes hohen Feſtages iſt dieſe: Die kriſtliche Kirche hat zu allen Zeiten mit beſonderer Andacht die allerheiligſte Dreyfaltigkeit verehrt und angebethet. Jene gottſelige Worte: Ehre ſey dem Vater, und dem Sohn, und dem H. Geiſt, deren ſich die Kirche ſo oft bey Abſingung der Pſalmen und andern gottesdienſtlichen Handlungen bedient, haben ihren ungezweifelten Urſprung von den Apoſteln her. Man findet ſie ſchon in den Schriften des H. Blaſius, Athanaſius und anderer H.H. Väter. Das heilige nicäniſche Concilium hat wahrſcheinlich den Anhang hinzugeſetzt: Als er war im Anfang, itzt und zu ewigen Zeiten. Vielleicht um den Irrthum der arianiſchen Ketzer zu ſchanden zu machen, welche vorgegeben haben, der Sohn Gottes ſey nicht von Ewigkeit, ſondern in der Zeit vom Vater gebohren. Man findet die ausführlichen Worte des bekannten Hymnus: Ehre ſey dem Vater ꝛc. in dem vaſionenſiſchen Concilium, welches bald nach dem nicäniſchen iſt gehalten worden; folglich iſt die Verehrung der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſchon alt in der kriſtlichen Kirche. Jeder Sonntag war ohnehin der Ehre und Anbethung des dreyeinigen Gottes geheiligt, weil er der Tag des Herrn iſt; deswegen hat die römiſche Kirche unnöthig gehalten (wenn man ſo reden darf) noch ein beſonderes Feſt zur Ehre der H. Dreyfaltigkeit einzuſetzen und zu feyern. Inzwiſchen hat ſich gegen das neunte Jahrhundert ſowohl in Frankreich, als auch an verſchiedenen Orten Deutſchlandes in den Herzen der Glaubigen ein beſonderer Andachtseifer gegen das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit entzündet. Man bath auch Carl den Großen, der im Jahre 800

das

das Reich angetrieben, einen allgemeinen Feyertag zur Ehre dieſes großen Geheimniſſes in allen fränkiſchen Provinzen zu veranſtalten. Das Concilium zu Seligenſtadt im mainziſchen Gebiete, ſo im Jahre 1022 gehalten worden, bezeugt auch, daß das andächtige Frauengeſchlecht von den Prieſtern oftermalen verlangt habe, beſondere Meſſen zur Verehrung der heiligſten Dreyfaltigkeit zu leſen.

Man kann aus den Worten dieſer Kirchenverſammlung, welche dergleichen beſondere Meſſen nicht gut hieß, (außer zu ſeiner Zeit) ſchon genugſam ſchließen, daß man ſchon vorher dieſes Feſt gehalten habe; wahrſcheinlich aber nur auf den letzten Sonntag vor dem Advent. Im 11ten Jahrhunderte fieng man endlich an nach Zeugniß des Micrologus dieſes Feſt den erſten Sonntag nach Pfingſten zu halten, und zwar mit einer Octav. Beydes aber wollte Alexander der 2te durchaus nicht genehmigen. In Frankreich wurde dieſes Feſt allererſt in den Klöſtern eingeführt, nachmal in verſchiedenen Biſchthümern, endlich wurde es von dem Concilium zu Arles im Jahre 1260 zu feyern befohlen. Durandus meldet auch im 6ten Buche Cap. 14., daß in einigen Kirchen dieſes Feſt zweymal im Jahre ſey gefeyert worden, nämlich auf den erſten und letzten Sonntag nach Pfingſten. Die römiſche und allgemeine Kirche aber hat dieſes Feſt nicht eher zu feyern angefangen, als nach den Zeiten des Pabſtes Johannis des 22ten, der, wie ich ſchon oben gemeldet habe, ſelbiges zu Rom zu erſt eingeſetzt hat.

Neubekehrter. Welches iſt aber die eigentliche und ſchicklichſte Urſache, warum man dieſes Feſt gleich auf die Pfingſten gelegt hat?

Doktor. Weil dieſes Geheimniß die Hauptlehre der kriſtlichen Religion iſt, die nach der Ankunft des H. Geiſtes von den Apoſteln verkündigt, und von den Völkern iſt geglaubt worden, zufolge der Worte JEſu Chriſti: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geiſtes. Matth. 28.

Neubekehrter. Dieſe Urſache iſt gewißlich ſchön, heilig und vernünftig. Wie kömmt es aber, daß die H. Kirche an dem Fronleichnamsfeſte eine ſo außerordentliche und prächtige Proceſſion hält?

Doktor. Erſtens zur öffenlichen Bekenntniß unſeres Glaubens an dieſes H. Sacrament.

Zweytens zur Erfüllung der Figuren des alten Teſtamentes von der Arche und Himmelbrod, indem auch die Arche, worinn das materialiſche Himmelbrod aufbehalten war, von den Prieſtern des alten Bundes mehrmal, und beſonders zu Davids Zeiten in einer herrlichen Proceſſion mit Jubel- und Freudengeſängen in Jeruſalem eingetragen wurde.

Drittens zur öffentlichen Verehrung und Anbethung des Sohnes Gottes.

Viertens zur Erſetzung und Genugthuung für alle das Jahr hindurch von den Ketzern und Sündern dem H. Sacrament angethane Unbilden, und Verunehrungen.

Fünftens zum Zeichen und Beweiſe der Würdigkeit, und Hoheit dieſes vortreflichen Geheimniſſes.

Sechſtens zum Trotz und Schimpfe aller Ketzer, die die wahre Lehre von dieſem Heil. Sacrament jemals angefochten haben.

Siebentens zur Einladung, und Anreizung vieler Gäſte zum Tiſche des Herrn.

Achtens

Achtens zum allgemeinem Lobe, und zur tiefſchuldigen Dankbarkeit für die unausſprechlichen Wohlthaten des H. Abendmahles.

Neuntens zur Nachahmung der H.H. Engel, die dieſes H. Sacrament mit größter Andacht, Lieb und Ehrfurcht anbethen.

Zehentens zur Erlangung des göttlichen Segens über Stadt, Land und Leute.

Eilftens zur Vermehrung der Andacht gegen dieſes Sacrament.

Zwölftens zum Troſt und geiſtlichen Freude der Seele, und Vorgeſchmack des ewigen Lebens.

Neubekehrter. Es kann ja nichts herrlichers, und heiligers erdacht werden, als dieſe Proceſſion; doch möchte ich mir einen vollſtändigen Bericht von ihnen ausgebethen haben in Betreff des heiligen Fronleichnamsfeſtes, ſo wohl über den Urſprung der Feyerlichkeit, als auch der Proceſſion dieſes heiligen Tages.

Doktor. Der Anfang dieſes Feſtes iſt einer heiligen Kloſterfrau zu Lüttich Namens Juliana, die um das Jahr Chriſti 1230 lebte, und in dem geiſtlichen Ordenshauſe zu Monte Cornelione daſelbſt Prioriſſinn war, zuzuſchreiben. GOtt, der die Rathſchlüſſe ſeiner anbethungswürdigen Weisheit öftermal vor den Augen der Großen und Gelehrten verbirgt, hingegen aber den Kleinen und Einfältigen offenbart, gab in einer himmliſchen Erſcheinung der frommen Juliana ſeinen heiligſten Willen und Wohlgefallen zu erkennen, daß zur Ehre des allerheiligſten Sacraments ein beſonderer Feſtag im Jahre möge verordnet werden, damit, weil auf den Grünendonnerſtag, als auf den Tag der Einſetzung dieſes großen Geheimniſſes, die Kirche mit ſonſtigen vielen Ceremonien, nämlich (wie vor Zeiten ge-

bräuchlich war) mit der Ausſöhnung der Büßenden, und noch bey itzigen Zeiten mit Weihung des H. Oeles und Chryſams, und überhaupt mehr mit der Verehrung und Betrachtung des bittern Leidens unſers Erlöſers beſchäftigt wäre, als mit der ſchuldigen Andacht gegen das hochwürdige Sacrament, derſelben auf einen andern ſchicklichen Tag beſſer könnte abgewartet, und die ſolchem vortreflichen Geheimniſſe gebührende Ehrbezeigung eifriger erwieſen werden. Die gehabte Erſcheinung der heiligen Juliana ſamt ihrem Vorhaben wurde von gelehrten und geiſtreichen Männern unterſucht; der Biſchof Robertus zu Lüttich beſchloß endlich im Jahre 1246 die Einſetzung dieſes Feſtes, und ließ es zum erſtenmal in ſeinem Biſchthume feyern; dieſes währte bis zum Jahre 1264, da es auch der Pabſt Urbanus der 4te in der ganzen Chriſtenheit zu feyern befohlen hat. Im Jahre 1311, hat der Pabſt Clemens der 5te in der Kirchenverſammlung zu Wien in Frankreich die vorherige Bulle und Verordnung Urbanus des 4ten erneuert und beſtättiget. Johannes der 22te, Martinus der 4te, und Eugenius der 4te haben auch mit Ertheilung verſchiedener Abläſſe und auf alle mögliche Art ſich bemühet, die Beobachtung dieſes neuen Feyertages empor zu bringen.

Neubekehrter. Was für vernünftige Urſachen mögen wohl den Pabſt Urbanus den 4ten bewogen haben, das Fronleichnamsfeſt zu verordnen?

Doktor. 1. Wie ſchon oben iſt geſagt worden, weil es billig geſchienen hat, daß wenigſtens ein beſonderer Tag im Jahre der Ehre und Anbethung dieſes großen Geheimniſſes gewidmet würde, maßen die Andacht der Glaubigen am H. Grünendonnerstage mehr auf das bittere Leiden des Erlöſers, als auf dieſes heilige Sacrament gerichtet iſt.

2. Der göttliche Will und Wohlgefallen, ſo ſich in der Erſcheinung, die der ſeligen Juliana geſchehen iſt, genugſam an Tag gelegt hatte. Kurzgedachter Pabſt Urbanus der 4te war ſelbſt von der Wahrheit dieſer Erſcheinung überzeugt; denn vor dem Antritte ſeiner päbſtlichen Regierung, war er, als Archidiakon der Kirche zu Lüttich, ſelbſt bey der Berathſchlagung, die darüber iſt angeſtellt worden.

3. Das inſtändige und eifrige Anſuchen des Biſchofs Heinrich von Lüttich bey dem apoſtoliſchen Stuhle, daß dieſes Feſt, welches bereits 20 Jahre in ſeinem Biſchthume mit großer Auferbäulichkeit und Andacht ſchon gehalten worden, endlich auch in der ganzen kriſtlichen Kirche möchte ausgebreitet werden.

4. Die Beſchämung der Ketzerey des Berengarius, der unter allen Ketzern der erſte war, der die wahre Gegenwart JEſu Chriſti in dem Sacramente des Altares im Jahre 1004 gelaugnet hat. Von dieſer Ketzerey, die zwar Berengarius ſelber in ſeinem 80jährigen Alter wieder abgeſchworen hat, waren doch zu Zeiten des Pabſtes Urbanus des 4ten noch einige Ueberbleibſel hie und da in Deutſchland und Frankreich verſteckt. Eine allgemeine Feyerlichkeit zur Ehre des göttlichen Sacramentes ſchien alſo gemeldtem vorſichtigen Oberhaupte der Kirche ein kräftiges Mittel zu ſeyn, die wahren Chriſten in dem Glauben an dieſes große Geheimniß zu befeſtigen, und zugleich eine öffentliche und werkthätige, und allgemeine Widerlegung der gottesräuberiſchen Lehre der noch übrigen Anhänger des Berengarius ans Taglicht zu ſtellen.

5. War auch noch der letzte und ſtärkſte Antrieb gedachtes Feſt einzuſetzen, jenes herrliche Wunderwerk,

welches ſich in Italien zu den Lebzeiten des Pabſtes Urbanus des 4ten, nicht weit von Orvieto mit einem gewiſſen Prieſter zugetragen hatte. Dieſer, als er die H. Meſſe las, zweifelte nach geſchehener Wandlung an der wahren Gegenwart des Fleiſches und Blutes JEſu Chriſti, und ſieh Wunder! auf einmal brach aus der H. Hoſtie Blut hervor, welches das unterliegende Corporal benetzt hat; der Prieſter voll Angſt und Schrecken wickelte das Corporal zuſammen, die Blutstropfen aber drangen durch das zuſammengewickelte Corporal, und druckten in allen Falten ordentliche Bildniſſe einer butfärbigen Hoſtie aus; der Pabſt Urbanus der 4te war eben damal zu Orvieto nicht weit von Volſinium, wo dieſes Wunder geſchah. Er ſelbſt wollte einen Augenzeugen davon abgeben, und ließ ſich zu ſeiner größten Erſtaunung beſagtes Corporal zeigen, worauf er denn keinen längern Anſtand machen wollte, das hohe Feſt des Fronleichnams, wie er ſchon längſt geſonnen war, in der ganzen Chriſtenheit allgemein zu machen. Dieſes alles beſchreibt der gelehrte Pabſt Benedictus der 14te in ſeinem Commentarius über dieſes Feſt.

Neubekehrter. Wer hat denn die feyerliche Proceſſion mit dem hochwürdigſten Sacrament auf dieſen Tag angeordnet?

Doktor. Der kurzerwähnte ſcharfſinnige Pabſt Benedictus der 14te iſt der Meinung, zu dieſer feyerlichen Proceſſion ſey ſchon eben damal der Grund gelgt worden, als der Biſchof von Orvieto auf Befehl des Pabſtes Urbanus des 4ten jenes wunderthätige Corporal von Volſinium abgeholt, und in einer herrlichen Proceſſion der Kleriſey und des Volkes in ſeine biſchöfliche Hauptkirche zu Orvieto übertragen hat; dem ſey aber wie ihm wolle; wenn ſchon die hohe Fronleichnamsproceſſion

ceſſion nicht zugleich mit dem Feſtage in der Kirche eingeführt und allgemein geworden iſt; ſo iſt ſie doch bald hernach ſo wohl in Frankreich, als Italien und Deutſchland zu einem gottſeligen Gebrauche geworden. Die Concilien zu Conſtanz, und zu Baſel haben ſchon davon ausdrückliche Meldung gethan, und das H. Concilium von Trient nennt dieſe Proceſſion den Triumph JEſu Chriſti, der die Ketzer zu ſchanden und ſchamroth machen muß, die ſich erfrechen dieſes allerheiligſte Geheimniß zu läſtern. Seſſ. 13. Capite 15.

Neubekehrter. Was mag wohl die heilige Kirchenverſammlung von Trient zu jenem ſcharfen Decret veranlaſſet haben, da ſie in der 13ten Seſſion im 6. Canon alle diejenigen mit dem Fluche und Banne belegt, welche ſich erkühnen würden, die H. Fronleichnamsproceſſion zu misbilligen, und auf ketzeriſche Art zu beſchnarchen?

Doktor. Ohne Zweifel wird dir jene eines theils troſt- und anmuthsvolle, andern theils betrübt- und ſchmerzliche Begebenheit ſchon bekannt ſeyn, die ſich zu Augſpurg bey Gelegenheit eines allgemeinen Reichstages zugetragen hat. Es war eben das hohe Fronleichnamsfeſt, als man in dortiger Stadt die feyerliche Proceſſion hielt; der Cardinal Albertus von Brandenburg Erzbiſchof und Churfürſt von Mainz trug dabey das hochwürdigſte Sacrament; die Kleriſey und die weltlichen Reichsſtände giengen vorher; die abwechſelnden Fürſten trugen den Himmel; der Kaiſer Karl der 5te gieng mit entblöstem Haupte, und mit einer brennenden Kerze in der Hand nach dem Hochwürdigſten; darauf folgten alle Erzbiſchöfe und Biſchöfe des deutſchen Reiches, die damal zugegen waren. Dieſe herrliche Proceſſion konnte nichts anders, als ein ergötzender Anblick für Himmel und Erde ſeyn. Was aber dem

gott-

gottſeligen Kaiſer im Herzen wehe that, war dieſes, daß der damalige Churfürſt von Sachſen, und die übrigen proteſtantiſchen Fürſten bey der Proceſſion durchaus nicht haben erſcheinen wollen, wodurch ſie nicht nur ihren Unglauben an das göttliche Geheimniß, ſondern auch eine wahre Verachtung dieſer hochwürdigen Ceremonie der Kirche an den Tag gelegt haben. Vielleicht hat dieſer Vorgang das heilige Concilium zu Trient bewogen, einen beſondern Canon gegen diejenigen abzulaſſen, welche dieſe andächtige und erbauliche Proceſſion tadeln, verachten oder mißbilligen würden. Inzwiſchen hat ſich der fromme Kaiſer eben ſo wenig durch das Ausbleiben der proteſtantiſchen Herren Fürſten in ſeinem Andachtseifer ſtören laſſen, als vor Zeiten David, als ihn die Michol verlachte, da er die Bundeslade des Herrn tanzend und frolockend unter dem Schalle der Poſaunen nach Jeruſalem begleitet hat, wie zu leſen im 2ten Buche der Königen am 6. Cap.

Neubekehrter. Ich kann mir in der That keine vernünftige Urſache vorſtellen, warum die Herren Proteſtanten den Proceſſionen der Katholiſchen überhaupt, und beſonders den ſacramentaliſchen Proceſſionen ſo gehäſſig ſind; und ich zürne noch über jene abſcheuliche That, welche in dem Jahre 1606 (wie aus allen Geſchichtſchreibern bekannt iſt) die lutheriſche Bürgerſchaft in der Stadt Donauwerth an den Katholiſchē wegen einer Proceſſion verübet hat, maßen ſie währendem Singen und Bethen auf das andächtige katholiſche Häuflein mit voller Wuth und gewaffneter Hand losgeſtürmt, ihre Kreuze und Fahnen zerſchlagen, den Abt des Kloſters zum H. Kreuze, der das hochwürdige Sacrament trug, in die Flucht gejagt, und endlich mit Mord und Tod und Blut verſchiedener Katholi-

ſchen,

ſchen, die doch ihre Mitmenſchen, Mitbürger, und Mitchriſten waren, dem Trauerſpiel ein Ende gemacht haben.

Doktor. Du haſt allerdings nicht unrecht, deine Verwunderung iſt billig, und dein Unwillen iſt gegründet; denn geſetzt die geſegnete Hoſtie in der Monſtranz, die in einer Proceſſion getragen wird, wäre keineswegs der wahre Leib Chriſti, ſondern nur wie das Himmelbrod in der Arche eine bloſe Figur und Vorſtellung des Leibes Chriſti: ſo müßten die Proteſtanten doch unſre Proceſſionen wenigſtens eben ſo anſehen, wie jene Proceſſion des Davids, da er die Arche aus dem Hauſe Obededoms nach Jeruſalem mit feyerlicher Pracht überbringen ließ; denn unſre Monſtranz wär in der Hauptſache und der Bedeutung nach, nicht viel, oder gar nichts weniger, als die jüdiſche Bundeslade, nämlich eine Figur des wahren Himmelbrodes, des heiligſten Fleiſches Chriſti; ſie könnten alſo die eine Proceſſion nicht tadeln, ohne zugleich auch die andere zu beſchnarchen und für abergläubiſch zu halten, die doch der Herr ſelber genehm hielt. Inzwiſchen aber iſt unſern Herren Gegnern bekannt, was uns unſere Religion zu glauben verbindet; ſie wiſſen, daß wir Katholiſche die wahre perſönliche und weſentliche Gegenwart Chriſti im Sacramente für ſicher und ungezweifelt halten. Zufolge dieſes Glaubens aber, wie iſt es möglich, daß ſie uns die Proceſſionen und öffentliche Ehrbezeigungen, die wir dem göttlichen Sacramente beweiſen, mit Grunde verargen können?

Neubekehrter. Warum trägt man aber Fackeln und brennende Kerzen bey dieſer und andern Proceſſionen?

Doktor.

Doktor. Das iſt ein uralter Gebrauch, von welchem Sozomenus in ſeiner Kirchengeſchichte Meldung thut, der heilige Chryſoſtomus habe nämlich befohlen, daß man zwiſchen zwo brennenden Kerzen das Kreuzzeichen tragen ſoll. Der heilige Hieronymus beſchützt auch den Gebrauch der brennenden Kerzen wider Vigilantius, der dieſen Gebrauch mit ſeines gleichen Schwärmern ausſpottete. Wenn man auch die Urſache anſehen will, warum die heilige Kirche ſolchen Gebrauch eingeführt habe, wird man leicht finden, wie löblich und heilig derſelbige ſey. Denn erſtlich geſchieht es, dadurch anzuzeigen, daß man ſolche Proceſſionen halte zur Ehre Chriſti des wahren Lichtes der Chriſtenheit. Luc. 12. Zum andern, daß man mit einem lebhaften Glauben, wovon das Licht ein Sinnbild iſt, bey dem wahren Gottesdienſte erſcheinen ſoll, nach dem Exempel der fünf weiſen Jungfrauen, welche dem Bräutigam mit brennenden Lampen nachgefolgt ſind.

Neubekehrter. Warum werden keine Faſttäge zwiſchen Oſtern und Pfingſten in der katholiſchen Kirche gehalten?

Doktor. Weil dieſe ſieben Wochen eine Zeit der allgemeinen Freude ſind; darum, gleichwie man in den 7 Wochen der Faſten, als in einer Zeit des Trauerens, zu faſten pflegt: alſo will ſich auch nicht geziemen, daß die Kirche in dieſer freudenreichen Zeit, in welcher Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung mit den heiligen Apoſteln gegeſſen und getrunken hat, faſten ſolle; welches auch Chriſtus der Herr zu verſtehen gab, als die Phariſäer ihn fragten, warum ſeine Jünger nicht faſteten, indem er ſagte: " Können wohl die Kin" der des Bräutigams Leid tragen, so lang der

" Bräu-

„ Bräutigam bey ihnen iſt ? Es werden aber die „ Tage kommen , daß der Bräutigam von ihnen „ wird hinweg genommen werden ; alsdann (näm„ lich nach ſeiner Auffart) werden ſie faſten.“ Matth. 9. Von dieſem Gebrauche ſchreibt ſchon Tertullianus| zu ſeiner Zeit Lib. de mil. mit dieſen Worten : Faſten an einem Sonntage, halten wir für ein Laſter ; eben ſelbiger Freyheit genieſſen wir von Oſtern bis Pfingſten.

Neubekehrter. Warum wird aber am Sonntage das ganze Jahr niemal gefaſtet?

Doktor Das geſchieht ebenfalls zur Ehre der freudenreichen Urſtände Chriſti. Darum wird der Sonntag , der Tag des Herrn genennt. Alſo iſt es in dem gangrenſiſchen Concilium im Jahre 324. befohlen worden mit dieſen Worten : Cap. 18. Si quis in die dominico jejunet , anathema ſit. Wer am Sonntage faſten wird , ſoll verflucht ſeyn.

Neubekehrter. Warum ſagt man in der Fronfaſtenmeſſe ſo oft flectamus genua, laßt uns knien, und in andern Meſſen nicht?

Doktor. Darum , weil vor alten Zeiten , wie Gelaſius befohlen, die Prieſterweihe nur in der Fronfaſt gegeben wurde , und zwar von Mitternacht des Samſtages bis gegen frühe des Sonntages ; weil aber die Glaubigen vom Samſtag Abend bis Sontag Abend in den Kirchen bey allen Gottesdienſten zu Ehren der Urſtände Chriſti zu ſtehen pflegten : mußte der Diakon inſonderheit das Volk mit lauter Stimme ermahnen , daß es zu den Collecten knien ſollte ; aus dieſer Urſache hat man in der Pfingſtfronfaſte das

flecta-

flectamus genua, gar nicht, nämlich zu Ehren der Auferſtehung Chriſti, die man beſonders in der öſterlichen Zeit, wozu die Pfingſtoctav noch gehört, durch das Stehen beym Gebeth und Gottesdienſte, verehrt.

Cäſarius arelatenſis ſchreibt hom. 3.: Rogo vos, diacono clamante flectamus genua, non ſolum corda, ſed etiam corpora fideliter inclinetis. Ich bitte euch, wenn der Diakon ruft: laßt uns knien! daß ihr nicht allein die Knie, ſondern auch eure Herzen bieget. Man kniete alſo zur Collect, und nach der Collect; wenn die Epiſtel wieder anfieng, ſchrie der Subdiakon: Levate: daß man wieder ſtehen ſollte.

Neubekehrter. Warum lieſt man mehrere Epiſteln und Lectionen in den Fronfaſtenmeſſen, als ſonſt?

Doktor. Ich erinnere mich die Urſache bey dem gelehrten Alcuinus geleſen zu haben; erſtlich werden am Mittwoche zwo Lectionen geleſen, dadurch werden die, ſo die H. Weihungen empfangen ſollen, ermahnt, daß ſie die Wiſſenſchaft des Geſetzes und der Propheten haben ſollen, wie auch des alten und neuen Geſetzes.

Am Freytage wird nur eine geleſen, zum Zeichen, daß ſie die Wiſſenſchaft des Evangeliums, in welchem das alte Geſetz und die Propheten erfüllt ſind, ſonderbar haben ſollen; am Samſtage werden 4 geſagt, zu Ehren der ſieben Weihungen, ſo in dieſen Tägen ausgetheilt werden; denn die 3 vorhergehenden machen mit dieſen vier letzten 7 aus, und ſie ſind alle nach jeder Fronfaſtenzeit gerichtet.

Neubekehrter. Warum wird aber allzeit die letzte von den drey Knaben im babyloniſchen Ofen geleſen?

Doktor.

Doktor. Allen denen, ſo die H. Weihungen nehmen, zur Ermahnung, daß ſie durch das Feuer der Verfolgung, und durch den Ofen der Prüf, und Verſuchung dieſer Welt unverletzt gehen ſollen.

Zweyter Theil.

Von den Ceremonien der Heil. Sacramenten.

Erſtes Capitel.

Von den Ceremonien der heiligen Taufe.

Nun will ich dir alle Taufzeremonien nach der Ordnung erklären, die wegen ihrer ſchönen Bedeutung beſondere Aufmerkſamkeit verdienen.

I. Wird das Kind nicht in die Kirche eingelaſſen, ſondern muß vor der Kirchthüre ſtehen bleiben. Dardurch wird angedeutet, daß es ohne die heilige Taufe nicht in das Himmelreich eingehen könne, wie Chriſtus ſagt: Niſi quis renatus fuerit &c. Es ſeye denn, daß jemand wieder gebohren werde aus dem Waſſer, und aus dem heiligen Geiſt; ſo kann er zum Reiche Gottes nicht eingehen. Zum andern, daß die heilige Taufe die Thüre ſeye zur Gnade Gottes, zum Reiche des Himmels, und zur Gemeinſchaft der Heiligen, wovon das Kind vor der heiligen Taufe noch ausgeſchloſſen iſt.

II. Wird dem Kinde ein Taufnam gegeben, anzuzeigen, daß es durch die heilige Taufe in die Zahl der Chriſten eingeſchrieben werde. Alſo ſind Anno Chriſti 50. alle jene, die Chriſtum bekennet, und an ihn geglaubt haben, zu Antiochia Chriſten genennt worden, und ſo gleich, als darauf die Carpocratianer ſich auch Chriſten genennt haben, iſt der Name Katholiſch, um dieſe Ketzer von den Rechtglaubigen zu unterſcheiden, hinzugeſetzt worden. 2. Daß es einen Patronen habe, welcher den neugetauften Menſchen in ſeinem Schutze bewahre. 3. Damit der Menſch eine Regel und Exempel habe, nach welchem er ſein Leben einrichten ſoll. Von dem kriſtlichen Namen, ſo in der Taufe gegeben wird, ſchreibt ſchon das vierte carthaginenſiſche Concilium Cap. 25. wie auch S. Ambroſius lib. 2. de Sacram. C. 2. S. Chryſoſtomus Cap. 5. in Gen. hom. 21. & in 1. cap. S. Joannis. S. Gregorius Nazianzen. in Lavacrum.

III. Wird das Kind angeblaſen, anzudeuten, daß, gleichwie Chriſtus der Herr durch das Anblaſen den heiligen Apoſteln den H. Geiſt gegeben, Joan. 20.: alſo auch durch die heilige Taufe die Gnade des heiligen Geiſtes dem Kinde mitgetheilt werde.

Der heilige Chryſoſtomus giebt die gründliche Urſache, daß nämlich, gleichwie Gott der Herr durch das Anblaſen dem Adam und der Eva das natürliche Leben gegeben hat: alſo auch der Seele durch die heilige Taufe das geiſtliche Leben der Seele mitgetheilt werde. Von dieſer Ceremonie haben vor längſt ſchon geſchrieben der heilige Auguſtinus Lib. 2. de nupt. & concup. C. 17. 18. 19. S. Dionyſius Eccleſ. Hierarch. C. 2. part. 2. S. Cyrillus Catech. myſt.

2.

2. S. Cæleſtinus Ep. 1. C. 12. Concilium Conſtant. 2dum can. 7.

IV. Wird durch die vielen Kreuzzeichen angedeutet, 1. daß wir in der Taufe zur blutigen Kreuzfahne eingeſchrieben werden. 2. Daß die getauften Seelen unter der Standarte Chriſti ritterlich kämpfen und ſtreiten ſollen. 3. Daß die heilige Taufe in Kraft der Verdienſte Chriſti und ſeines Kreuztodes die Erbſünde abwaſche. 4. Daß wir Chriſten in nichts anders uns rühmen ſollen, als in JEſu dem Gekreuzigten; Eph. 6. 5. Daß wir das Kreuz Chriſti und ſein Joch von der Kindheit an auf uns nehmen ſollen. Von dieſer Ceremonie ſchreibt der heilige Chryſoſtomus mit dieſen Worten: Hom. 55. in Math. Wenn wir wieder gebohren werden, iſt des Herrn Kreuz vorhanden ꝛc. Tertullianus. Durch dieſes Kreuzzeichen wird der Leib des Herrn conſecrirt, der Brunn der Taufe geheiliget.

V. Durch die vielfältigen Exorcismen oder Beſchwörungen wird dem böſen Geiſte befohlen, daß er von dem Kinde, welches er bisher in ſeiner Gewalt gehabt, abweiche, und dieſe Wohnung dem heiligen Geiſte einraume, wovon Luc. 11. geſchrieben ſteht: „Wenn ein ſtarker Bewaſneter ſeinen Pallaſt bewahret: ſo bleibt das Seinige in Friede; wenn aber „ein Stärkerer über ihn kömmt, und ihn überwindet; ſo nimmt er ihm alle ſeine Wehr und Waffen ꝛc.“ Von dieſen Exorcismen oder Beſchwörungen ſchreibt der H. Gregorius Nazianz. und der heilige Auguſtinus in einem Buche wider Julianus, der auch dieſe Exorcismen verworfen hat; dieſer Gebrauch iſt alſo ſehr alt.

VI. Giebt der Prieſter dem Kinde ein wenig Salz

 in

in den Mund, wodurch bedeutet wird, daß Jeſus Chriſtus durch ſeine Gnade das Kind von aller Fäulung der Sünde erhalten wolle. 2. Daß er ſeine Seele mit wahrer Weisheit erfüllen wolle, von welcher der heilige Jacobus ſchreibt und Paulus zu den Coloſſ. 4. ermahnet: Eure Rede ſeye allzeit in der Gnade mit Salz gewürzt ꝛc. Von dieſer Salzzeremonie ſchreibt das carthagin. Concilium Can. 2. & 5. S Ambroſius in Cap. 22. Luc. und lang vor allen dieſen der uralte Origenes hom. 6.

VII. Wird das Kind an Ohr und Naſen mit Speichel beſtrichen, wodurch zu verſtehen gegeben wird, daß, gleichwie Chriſtus der Herr einen Tauben und Stummen, wie auch den Blinden, mit Berührung durch den Speichel ſehend, hörend und redend gemacht Marc. 7. Jo. 9.; alſo auch von der menſchlichen Seele die innerliche Blindheit, Stummheit und Gehörloſigkeit hinweg genommen werde, welche durch die Erbſünde dem Menſchen zugefügt worden. Zum andern wird dadurch angedeutet, daß die Ohren des getauften Chriſten offen ſtehen ſollen zu der wahren Lehre JEſu Chriſti, daß er ſich befleiſſen ſoll, durch einen tugendſamen Wandel vor Gott ein ſüßer und angenehmer Geruch zu ſeyn; zufolge der ſchönen Worte des H. Apoſtels Paulus zu den Cor. 2. v. 15.: Chriſti bonus odor ſumus, wir ſind ein guter Geruch Chriſti.... denen die ſeelig werden, ſind wir ein Geruch des Lebens zum ewigen Leben. Von obgemeldter Taufzeremonie (der Berührung mit dem Speichel an Nas und Ohren des Täuflings nach dem Beyſpiele Chriſti) ſchreibt der

P.

H. Ambroſius L. 1. de Sacr. Cap. 1. Auguſt. und Beda.

VIII. Wird das Kind zu dem Taufbrunnen geführt, oder getragen, wo es durch den Mund des Göthgen oder Pathen dem böſen Geiſte und allem ſeinem Anhange abſchwört und widerſagt; dadurch wird angedeutet, daß man nach der Lehre des heil. Paulus alle Werk der Finſterniß ablegen, Eph. 5. Röm. 13. und die Waffen des Lichtes ergreifen ſoll. Von dieſer Ceremonie dem Teufel, und allem ſeinem Anhange zu widerſagen ſchreibt ſchon im 2ten Jahrhunderte Tertull. in dem Buche de Corona militis 3. Cap. und nach ſeinen Zeiten die HH. Väter Baſil. Cyprianus, Hier. Auguſt.

IX. Wird das Kind mit dem heiligen Oele auf der Bruſt und Schultern geſalbt, anzudeuten, daß das Kind ein tapferer Ritter Chriſti mit der Zeit werden ſoll, wie der heilige Ambroſius ſagt: Du biſt geſalbt worden als ein Kämpfer Chriſti. Mit dieſem heiligen Lehrer ſtimmt der H. Chryſoſtomus überein: Der Täufling wird geſalbt nach dem Gebrauche der Fechter oder Ringer, die auf den Kampfplatz treten wollen. Die Salbung mit dem H. Oele geſchieht auf der Bruſt, und zwiſchen den Schultern. 1. Auf der Bruſt, um dadurch anzudeuten, daß der Chriſt Muth, Eifer, Tapferkeit und Beſtändigkeit haben müſſe gegen Welt, Fleiſch und Teufel ritterlich zu kämpfen. 2. Zwiſchen den Schultern, um anzuzeigen, daß auch der Chriſt große Stärke und viele Geduld beſitzen müſſe, das Joch des göttlichen Geſetzes Zeit ſeines Lebens unermüdet und unverdroſſen zu tragen, und die mühſelige Laufbane des Lebens mit unverbrüchlicher Treue gegen Gott und ſeine hei-

ligſte Befehle zu durchwandern. Von dieſer Ceremonie der Salbung mit dem heiligen Oele meldet Nicephorus, da er von der Taufe Conſtantins ſchreibt: Nachdem der Kaiſer, (ſind ſeine Worte) mit dem Oele geſalbt worden; iſt er in den Taufbrunnen geſtiegen.

X. Nach der H. Taufe wird das Kind mit dem H. Chryſam geſalbt; hiedurch wird angezeigt, 1. daß nunmehr das Kind ein Chriſt ſey, und Chriſto angehöre; denn Chrſtus heißt ſo viel als ein Geſalbter. 2. Wird dadurch die Hoheit des kriſtlichen Berufs und Standes, in welchen das neugetaufte Kind iſt erhoben worden, angedeutet. Vor Zeiten war der Gebrauch (wie aus göttlicher Schrift zu erſehen iſt) daß man die Könige und die Prieſter an dem Haupte geſalbt hat. Nun in der heiligen Taufe wird der Menſch durch die wunderbarliche Vereinigung mit JEſu Chriſto, welcher der ewige und allerhöchſte Prieſter, und zugleich der König Himmels und der Erde iſt, ſeines Prieſterthumes, und ſeiner königlichen Würde theilhaftig gemacht; darum nennt auch der H. Apoſtel Petrus in ſeinem erſten Sendſchreiben am 11. Cap. alle Chriſten, die getauft ſind, ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk. Und es iſt in der That eine gründliche Wahrheit, daß alle Chriſten in einem geiſtreichen Verſtande Prieſter ſind, weil ein jeder ſchuldig und verpflichtet iſt, ſich ſelbſten, wie der Apoſtel zu den Römern am 12. Cap. 1. v. ſpricht, Gott dem Herrn als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer aufzuopfern. Chriſten ſind auch auf eine gewiſſe Art Könige, 1. weil ſie über ſich ſelbſten, über ihr eigenes Herz und ihre unartige Neigungen herrſchen,

und

und dieſelbe bemeiſtern ſollen. 2. Weil ſie Kraft der heiligen Taufe das Recht zu dem Himmelreich überkommen, indem ſie Kinder Gottes, folglich auch ſeine rechtmäßige Erben und Miterben ſeines göttlichen Sohnes werden. 3. Wird das neugetaufte Kind mit dem H. Chryſam deswegen geſalbt, weil dadurch ſoll angezeigt werden, daß ſeine Seele ein herrlicher Tempel des H. Geiſtes, und ein auserwähltes Gefäß geworden ſey, welches auf eine weit edlere Art, als etwa ein materialiſcher Kelch, mit der Zeit durch die H. Communion das koſtbare Blut JEſu Chriſti in ſich einfaſſen und aufbewahren ſoll. Gleichwie denn die goldnen und ſilbernen Kelche, die zum Dienſte des Altares gewidmet ſind, vorher geſalbt werden: ſo wird auch der neugetaufte Chriſt zu dem würdigen Empfange des Fleiſches und Blutes JEſu Chriſti vorbereitet, und darum durch die Salbung des H. Chryſames geheiliget. Dieſer heiligen Ceremonie haben ſich vor Zeiten die Novatianer widerſetzt, von welchen Theodoretus ſchreibt, daß ſie denen, die bey ihnen getauft werden, den Chryſam nicht gäben, L. 3. Hæreticarum fabularum; hingegen hat die katholiſche Kirche ſchon zu Tertullianus Zeiten in dem 2ten Jahrhunderte dieſe heilige Ceremonie im Gebrauche gehabt; in dem Buche von der Taufe ſchreibt dieſer uralte Lehrer ausdrücklich: So bald wir vom Taufbrunnen kommen, werden wir mit der heiligen Salbung geſalbet. Es ſeye nun, daß hier Tertullianus von der prieſterlichen Salbung nach der Taufe, oder von der biſchöflichen Salbung in der Firmung rede, ſo ſehen doch hieraus die Herren Lutheraner klar, daß, weil ſie weder die eine, noch die andere Salbung haben, ſondern beyde verwerfen

ihre Lehre ſchnurgrad der Lehre der uralten Kirche, die den Apoſtelzeiten noch ganz nahe geweſen iſt, zuwiderlaufe; ſie wollen es lieber mit den oben gemeldten Ketzern, nämlich mit den Novatianern halten, als mit uns, und den alten ehrwürdigen Kirchenvätern und Concilien, die von dieſer H. Salbung mit dem Chryſam in allen Theilen der Welt, und in allen Jahrhunderten Meldung gethan haben. Das Zeugniß eines einzigen Kirchenlehrers ſoll desfalls ſchon hinlänglich ſeyn, nämlich des H. Innocentius I. der im Jahre 402. gelebt hat, zur Zeit, wo die Herren Lutheraner ſelbſt geſtehen, daß die katholiſche Kirche noch die rechtglaubige Kirche geweſen ſeye. Dieſer H. Pabſt ſchreibt in dem Briefe an den Decentius 3. Cap. Tom. 2. Conc. Edit. Labb. "Die " Prieſter (ſie mögen in Anweſenheit oder Abweſen" heit des Biſchofes taufen,) dürfen die Neugetauf" ten mit dem Chryſame ſalben, der jedoch von dem " Biſchofe geweihet iſt; den Biſchöfen aber kömmt " es ganz allein zu mit dem Chryſam die Stirne zu " bezeichnen, wenn ſie den H. Geiſt ertheilen," nämlich im H. Sacramente der Firmung, welches zu thun die Prieſter nicht befugt ſind. Sieh! hier redet Innocentius von einer zweyfachen Salbung mit dem Heil Chryſam; erſtlich von der ceremonialiſchen Salbung gleich nach der Taufe, welche auch die Prieſter verrichten können; und 2tens von der ſacramentaliſchen in der Heil. Firmung, die nur allein den Biſchöfen zuſtändig iſt.

XI. Durch das weiſſe Kleid wird man erinnert, daß die Seele eine innerliche Weiſſe, das iſt, die Zierde der Gnade durch die H. Taufe empfängt. 2. Bedeutet es das hochzeitliche Kleid, womit man vor dem

himm-

himmliſchen Könige beſtehen ſoll. 3. Bedeutet es die engliſche Reinigkeit und Unſchuld, die man in der Taufe empfängt. 4. Bedeutet es den Glanz des glorificirten Leibes, womit wir am letzten Gerichtstage unter der Zahl der Außerwählten wieder von den Todten aufeſtehen werden, hievon ſchreibt Rabanus, Dionyſ. Ambroſius.

XII. Giebt man dem Kinde eine brennende Kerze in die Hand, zur Ermahnung, daß der getaufte Menſch von der Finſterniß zu dem Lichte gekommen ſeye. ad Eph. 5. Fuiſtis aliquando tenebræ; nunc autem lux in Domino. Ihr waret ehemal nichts als Finſterniß; itzt aber ſeyd ihr das Licht in dem Herrn. 2. Daß unſer Glaube brennen ſoll mit Liebe und Eifer, wie Matth. 25. die Ampeln der weiſen Jungfrauen. 3. Daß wir mit auferbaulichen Beyſpielen und frommen Tugendwerken unſerm Nebenmenſchen vorleuchten ſollen, wie Chriſtus ſagt Matth. 5.: Laſſet euer Licht vor den Menſchen leuchten. Von dieſer Ceremonie melden Gregor. Naz. Orat. 4. de Bapt. Gregor. Turon. Lib. 5. C. 11.

Neubekehrter. Wohl herrliche und göttliche Gebräuche! Itzt möchte ich noch gerne wiſſen, wofür die Taufpathen und Gothen ſeyn?

Doktor. Dieſe ſind die geiſtlichen Eltern, die im Falle der Noth, wenn die natürlichen Eltern vor den reifern Vernunftjahren mit Tod abgehen, die Kinder in dem wahren Glauben unterweiſen, oder unterweiſen laſſen ſollen; ſie ſind auch zugleich Zeugen, daß das Kind die heilige Taufe empfangen habe. Nach Zeugniß Simon Roſtock, eines lutheriſchen Superintendenten, ſoll dieſes von dem Pabſte

Hyginus herkommen, der Anno 140. lebte; wenn dieſem alſo iſt, müſſen ja die Herren Lutheraner ſelber das Alterthum dieſer Ceremonie geſtehen. Dieſer Meinung iſt auch Polyd. Vergilius Lib. 4. de rerum Invent. C. IV. p. 303. Aber weit ein anders lehrt uns Dionyſius Areop. Hierarch. Eccl. Cap. 2. & 7. Tertul. de coron. milit. Origenes ad Rom. C. ult. Aus den Schriften dieſer Väter iſt zu ſchließen, daß die Taufgevaterſchaft ſchon von den Apoſtelzeiten ſelber, nicht aber aus Einſetzung und Verordnung des Pabſtes Hyginus herkomme; denn Origenes ſchreibt alſo über die Worte des H. Paulus: Es grüßet euch Timotheus mein Gehilf, und Lucius und Jaſon meine Befreundte; ich halte dafür, ſolche Freundſchaft ſeye aus der Taufe gemacht worden.

Neubekehrter. Waren denn die nämlichen Ceremonien bey der H. Taufe in der alten Kirche gebräuchlich wie itzt?

Doktor. In der Hauptſache waren es die nämlichen, wie aus den Schriften Tertullianus, Cyrillus, und anderer HH. Väter ganz klar zu erſehen iſt. Die Salbung mit dem H. Oele und Chryſam, die Exorcismen oder Beſchwörungen des Satans, das Anhauchen durch den Mund des Prieſters, die Taufpathen, das weiſſe Kleid und dergleichen waren ſchon in der uralten Chriſtenheit im Gebrauche; nur in einigen beſondern Ceremonien iſt aus erheblichen und vernünftigen Urſachen von der Kirche in folgenden Zeiten eine Aenderung getroffen worden. Zum Exempel: vor Zeiten wurden auch die Ohren und die Naſe des Kindes mit dem H. Oele geſalbt, wie der H. Auguſtinus bezeugt; anſtatt deſſen hat nachmalen die Kirche

nach

nach dem Beyſpiele Chriſti die Berührung mit dem Speichel eingeführt. Ferner vor Zeiten, da noch der Gebrauch war, durch die Eintauchung des Körpers in das Taufwaſſer, die H. Taufe zu verrichten, wurde der Täufling zuerſt von dem Prieſter auf dem Scheitel des Hauptes, auf der Bruſt und auf dem Rucken zwiſchen den Schultern geſalbt; nach dieſem wurde durch die Diakonen an dem männlichen Geſchlechte, und an dem weiblichen durch die Diaconiſſinnen die Salbung an den übrigen Theilen des Körpers fortgeſetzt. Ferner wurde auch in den alten Zeiten der Kirche den Neugetauften, ſowohl Erwachſenen als Kindern, gleich nach der H. Taufe das H. Sacrament der Firmung mitgetheilt. Bey itzigen Zeiten ſieht es die Kirche lieber, wenn man in Betreff der H. Firmung bis zu etwas reifern Jahren der Kinder noch wartet, damit dies H. Sacrament mit Vernunft und Ueberlegung, folglich mit deſto größerer Ehrerbietigkeit und Nutzen von den Kindern empfangen werde. Zumalen auch dieſes H. Sacrament der Firmung, welches von Chriſto zu dem Ende eingeſetzt worden iſt, damit die Seele hauptſächlich gegen die Verſuchungen wider den Glauben geſtärkt und befeſtiget werde, ſeine Wirkung an den Kindern vor ihren vernünftigen Jahren noch nicht allerdings thun kann. Sieh! aus dieſer Urſache hat die Kirche weislich gewollt, daß die Firmung nicht mehr, wie vor alten Zeiten, gleich nach der Taufe an den Kindern ſollte verrichtet werden.

Neubekehrter. Ich hab auch ſchon oben gehört, daß in der erſten Kirche gebräuchlich geweſen ſey, daß man den Täuflingen Milch und Hönig, wie auch Wein zu koſten gegeben hat.

Doktor.

Doktor. Ja! es war gebräuchlich, wie Tertullianus und der H. Hieronymus wider die Luciferianer ſchreiben. Die Urſache war, weil die heilige Kirche damit anzeigen wollte, daß die Neugetauften, als neugebohrne Kindlein ſich der Unſchuld des Lebens, bis ſie dereinſt der himmliſchen Süßigkeit theilhaftig werden, befleißen ſollen, wie der H. Petrus ermahnt: Quaſi modo geniti infantes lac concupiſcite: Als itzt gebohrne junge Kindlein begehret vernünftige Milch, 1. P. 2. Dieſe Ceremonie ſoll nach Zeugniß Polyd. Vergilius noch bey den Griechen gebräuchlich ſeyn. Zu Mayland, und an etlichen andern Orten, war auch der Gebrauch, daß der Biſchof dem Getauften die Füße vorher gewaſchen, ehe er getauft wurde, wie der H. Ambroſius, Auguſt. zum Januarius davon ſchreibt. Dieſer Gebrauch aber iſt in dem illiberitaniſchen Concilium, Can. 48 abgeſtellt worden. Von dem Taufſteine wollen wir reden, wenn wir von der Weihung des Taufwaſſers reden werden; nun wollen wir zu der Auslegung der Ceremonien des H. Sacramentes der Firmung ſchreiten.

Neubekehrter. Warum kann aber keiner zwey- oder mehrmalen getauft werden?

Doktor. Dieſes iſt eine ungezweifelte Glaubenslehre, die von den Apoſteln herkömmt, und alle heilige Väter ſtimmen darinn überein. Der H. Paulus ſpricht ganz klärlich in der Epiſtel an die Hebräer am 6. Capitel: "Es iſt unmöglich, daß diejenigen, " die einmal ſind erleuchtet worden, auch die " himmliſche Gabe gekoſtet haben, und des heili- " gen Geiſtes theilhaftig geworden, nach dieſem " aber gefallen ſind, wieder zur Buße können er-

"neuert

„ neuert werden.“ Hier wird durch das Wort Buße weder die Tugend der Buße, noch das H. Sacrament der Buße verſtanden; ſonſt würde aus dieſen Worten des H. Paulus die ketzeriſche Schlußrede der Novatianer folgen, daß der Chriſt, der nach der Taufe ſündigt, keine Verzeihung mehr erlangen könne, ſondern es wird durch das Wort Buße hier eine neue Taufe verſtanden; und die wahre Auslegung dieſer Worte iſt dieſe: Es iſt unmöglich, daß derjenige, der einmal erleuchtet, das iſt, getauft, und von ſeinen Sünden gereinigt iſt, ſchlechterdings wieder, wenn er aufs neue ſündigen wollte, ſeiner Laſter durch eine neue Taufe los werden könne. Denn obſchon die geſetzmäßigen Reinigungen bey den Juden täglich können wiederholet werden, ſo oft der Menſch unrein geworden iſt: ſo verhält ſich doch die Sache nicht ſo mit der Taufe der Chriſten, die nur einmal empfangen werden kann.

Auch einen ſchönen Beweis hierüber nehmen wir aus dem Sendſchreiben Paulus an die Römer: Nam Chriſtus, quod mortuus fuit peccato, fuit mortuus ſemel. Denn daß Chriſtus der Sünden geſtorben iſt, iſt er nur einmal geſtorben; woraus dieſe Folge gezogen wird; gleichwie Chriſtus nur einmal geſtorben, und nur einmal auferſtanden iſt, itzt aber nicht mehr ſtirbt: alſo, wer einmal durch die Erbſünde geſtorben, und einmal durch die Taufe zur Gnade erſtanden geweſen, kann nicht wieder auferſtehen; wie denn auch in gemeldter Epiſtel Cap. 6. v. 10. geſchrieben ſteht, daß eine völlige Gleichheit zwiſchen dem Tode und der Auferſtehung Chriſti und des Menſchen ſey.

Zwey=

Zweytes Capitel.

Von den Ceremonien der heiligen Firmung.

Neubekehrter. Wo ſoll wohl das Wort Firmung herkommen?

Doktor. Es kömmt von dem lateiniſchen Worte Confirmo, welches ſo viel heißt: ich bekräftige, ich befeſtige oder beſtättige her; weil durch die Gnade der heiligen Firmung der getaufte Menſch von dem heiligen Geiſt in dem Glauben ſtandhaft zu verharren, Kraft, Gnade und Stärke überkommt, denſelben wider alle Glaubensfeinde ſtarkmüthig und unerſchrocken zu bekennen, wie ſolches der heilige Pabſt Melchiades mit klaren Worten anzeigt: "Der heilige Geiſt, welcher über das "Taufwaſſer durch einen heilſamen Einfluß ſich "ergießt, giebt in der Taufe die Völle zür Unſchuld, in der Firmung aber giebt er die Vermehrung der Gnade." Dieſes gab Chriſtus der HErr zu verſtehen, da er den Apoſteln befahl nach ſeiner Himmelfahrt in der Stadt Jeruſalem zu bleiben: Quoadusque induamini virtute ex alto. Bis daß ihr mit der Kraft aus der Höhe bekleidet werdet.

Zum andern wird durch die Oelung die Sauberkeit und die Reinigkeit des Gewiſſens und der liebliche Geruch eines guten Namens, und frommen Lebenswandels verſtanden, wie die Kirchenverſammlung zu Florenz davon redet. Es werden alſo die Chriſten erinnert, daß ſie ſich eines reinen Gewiſſens von innen, und außen eines gottſeligen Wandels befleißen

fleißen ſollen; wie der Apoſtel 2. Cor. 2. meldet: Wir ſind ein guter Geruch Chriſti, allen, die ſelig werden.

Neubekehrter. Warum wird das H. Oel in der Firmung gebraucht?

Doktor. Hier haſt du die Urſache. Gleichwie nach altem Gebrauche die Kämpfer, damit ſie deſto eilfertiger und tapferer auf den Schaubühnen haben ſtreiten können, ſich mit Oele geſalbet haben; alſo damit auch ein kriſtlicher Soldat deſto ritterlicher und ſtarkmüthiger für den Glauben kämpfen könne, wird die Gnade des H. Geiſtes, welche durch das H. Oel verſtanden wird, in die Seele des Menſchen eingegoſſen, durch welche ſie geſtärkt, und zum Streiten tapfer gemacht wird.

Neubekehrter. Warum beſtreicht der Biſchof beſonders die Stirne mit dem H. Oele?

Doktor. Damit, gleichwie man ſich nicht ſcheuet noch ſchämet mit offener Stirne jedermann unter die Augen zu treten: alſo auch der Chriſt alle Menſchenfurcht auf Seite ſetzen, und freymüthig, ſo wohl in der That, als auch mit Worten, ſeine Religion bekennen ſoll, wohl eingedenk jener, eines theils troſtreichen, andern theils auch ſchreckvollen Worten Chriſti Matth. 10. v. 22.: " Wer mich bekennen wird vor " den Menſchen, den will ich auch bekennen vor Gott " meinem himmliſchen Vater, und wer ſich meiner " Worte ſchämen wird vor den Menſchen; deſſen " werde ich mich ſchämen, wenn ich in meiner Herr" lichkeit kommen werde." Luc. 9. v. 26.

Neubekehrter. Was iſt für ein Unterſchied unter dem Chryſam, mit welchem das Kind auf dem Haupte bey der H. Taufe, und unter dem Chryſam,

mit welchem das Kind in der Firmung auf der Stirne beſtrichen wird.

Doktor. Weil nach Auſſag Rabani de Conſecr. Diſt. V. durch die erſte Anſtreichung angedeutet wird, daß der H. Geiſt über das Kind als in ſeine Wohnung komme; in der andern aber, daß er es ſelbſt mit seiner ſiebenfachen Gnade erfülle. Zweytens wird das Kind durch die erſte Salbung in der H. Taufe mit Chriſto vermählt; in der zwoten wird die Seele des Menschen durch den H. Geiſt bereichert, und gleichſam mit vielfältigen Gnaden ausgeziert.

Neubekehrter. Warum ſteht von dem H. Oel, oder Chryſam nichts in der H. Schrift?

Doktor. Hat nicht Chriſtus viele Zeichen gethan, welche doch in dem heiligen Evangelium nicht geſchrieben ſind? wie der heilige Evangeliſt Johannes am 20. Cap. davon redet, ſind ſie deswegen nicht geſchehen? Hat nicht Chriſtus ſelbſt bekennt, er habe den Apoſteln noch vieles zu ſagen, aber, weil ſie es wegen ihrer Unfähigkeit nicht faſſen könnten, ſollte es ihnen der heilige Geiſt eingeben? Es iſt uns alſo genug, daß wir durch die heiligen Lehrer und Väter der unfehlbaren Kirche wiſſen, daß das heilige Oel der Firmung von den heiligen Apoſteln, als eine ungezweifelte Uebergabe herkomme. Dieſes bezeugt der H. Auguſtinus über den 44. Pſalm v. 9. & Lib. 13. de Trinit. C. 17. S. Ambroſius in dem 118. Pſalm & Lib. de Spiritu S. item das Concilium Laodicenſe C. 48. Concilium Carthag. ſecundum C. 3.

Neubekehrter. Könnte ich nicht einige Worte der heiligen Väter hören?

Doktor. Ja freylich; und zwar einige von den

Aelte-

Aelteſten und Vornehmſten. Der H. Cyrillus ſchreibt alſo Catech. 3. S. unguentum non amplius eſt unguentum nudum, poſteaquam conſecratum eſt, ſed Chriſti chriſma, das iſt: Die heilige Salbung iſt nicht eine bloſe Salbung, wenn die Conſecration darzu kömmt, ſondern ein Chryſam Chriſti.

Der H. Baſilius ſchreibt Lib. de Spirit. S. Cap. 27: Benedicimus aquam baptiſmatis, & oleum unctionis. Wir conſecriren das Taufwaſſer, und das heilige Oel der Salbung.

S. Cyprianus Lib. 1. Epiſt. 12. oleum in altari ſanctificatur. Das Oel wird auf dem Altare geheiliget.

Neubekehrter. Warum firmt aber allein der Biſchof, und nicht auch andere Prieſter?

Doktor. Darum, weil durch das H. Sacrament der Firmung dem Menſchen die Vollkommenheit eines Chriſten mitgetheilt wird, das iſt, alle Gnaden, ſo ihm zum geiſtlichen Streite, als einem kriſtlichen Soldaten, vonnöthen ſind; gleichwie aber die Vollkommenheit und Vollführung eines Werkes nicht einem jeden Arbeiter zu vollziehen zuſtehet, ſondern allein dem Oberherrn und Baumeiſter: alſo können zwar die gemeinen Prieſter den Anfang durch die Mittheilung der heiligen Taufe, und anderer Sacramente machen; aber die letzte Handanlegung, Vollbringung und Vollkommenheit ſteht allein dem Biſchof als Oberhirten und Oberbaumeiſter zu; alſo redet der engliſche Lehrer 3. p. q. 72. Art. II. und der römiſche Catech.

Neubekehrter. Warum wird aber das heilige Oel nur am Grünendonnerſtage geweiht?

Doktor. Alſo hat es das Concilium meldenſe

Can. 46. befohlen mit dieſen Worten; " Kein Biſchof ſoll ſich unterfangen, das heilige Oel, oder Chriſam zu weihen, als allein an dem Donnerſtage der heiligen Woche, das iſt, an dem Abendmahle, welches das ſonderbare Abendmahl genennt wird."

Neubekehrter. Warum wird aber derjenige, der gefirmt wird, mit einem Kreuze auf der Stirne bezeichnet?

Doktor. Durch die heilige Firmung wird der Menſch als ein geiſtlicher Soldat in den Krieg Chriſti aufgenommen; es iſt alſo billig, daß, gleichwie der Soldat das Feldzeichen und die Liverey ſeines Königes trägt, und dadurch von andern unterſchieden wird: eben ſo auch der Soldat Chriſti an dem herrlichſten Theile des Leibes, an Haupt und Stirne das Kennzeichen und die Liverey ſeines Herrn und Königes, nämlich das Kreuz ſeines Erlöſers, trage.

Davon redet auch das Concilium zu Florenz alſo: " Darum wird der Firmling auf der Stirne geſalbet, wo der Sitz der Schamhaftigkeit iſt, damit er ſich des Namens Chriſti, und ſonderbar ſeines Kreuzes, ſo den Juden eine Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit war, nicht ſchämen ſoll." Darum wird das Kreuzzeichen von dem H. Cyprianus Ep. 73. genennt Signaculum Dominicum, ein aufgedrücktes Kennzeichen des Herrn. Conſtantin der Große bezeugt von ſich ſelbſten, daß er auf dieſe Art ſey gefirmt worden. Levatoque me de fonte, induto veſtibus candidis, ſeptiformis gratiæ ſpiritus S. conſignationem adhibuit B. criſmatis unctione, & vexillum crucis in mea fronte linivit. Nachdem ich, ſagt Conſtantin, aus dem Taufbrunnen

bin

hin gehoben, und mit weiſſen Kleidern angethan worden, hat er (der H. Pabſt Sylveſter,) ſich zur Verſieglung der ſiebenfachen Gnade des H. Geiſtes der Salbung des heiligen Cryſams bedient, und die Fahne des Kreuzes auf meine Stirne geſtrichen.

Neubekehrter. Warum legt aber der Biſchof die Hände auf das Firmkind?

Doktor. Aus 3 Urſachen; 1. anzuzeigen, daß dieſes H. Sakrament ſchon von den Apoſtelzeiten herkomme, maßen Actor. 8. ſolches die HH. Apoſtel auch gethan haben, darum wurde auch die Firmung in der erſten Kirche die letzte Oelung nach der Taufe und ein Sacrament der Handauflegung genennt.

Zum 2. daß ein ſolcher Gefirmter ſonderbar unter dem göttlichen Schutze und Schirme ſey, wie es der Pabſt Melchiades mit dieſer Gleichniß erklärt. In Epiſt. ad Epiſ. Hiſpan. Er ſagt: Gleichwie es nichts nützet, wenn die ſterbenden Eltern ihren noch unmündigen Kindern viele Güter und Reichthümer hinterlaſſen, ſofern ſie ihnen nicht auch zugleich einen Schutzherrn und Vormund ſetzen, der ſo wohl über die Perſonen, als auch über die Erbſchaft ſolcher verlaſſenen Wayſen Sorge trägt: eben ſo wäre es auch nicht genug geweſen, daß uns Jeſus Chriſtus durch ſeinen blütigen Kreuztod alle himmliſche Gaben und Gnaden erworben, und bey ſeiner Rückkehr in den Himmel hinterlaſſen hätte, wenn er uns nicht auch den heiligen Geiſt geſendet hätte, der dieſe göttliche Gaben in uns vollkommen machen, und erhalten müßte; oder deutlicher zu unſerm Vorhaben zu reden; es war nicht genug, daß wir in der H. Taufe Kinder Gottes und Erben ſeiner mannigfältigen Gnaden geworden ſind; in der Firmung mußte uns durch die Handauf-

legung des Biſchofes auch noch der H. Geiſt mitgetheilt, und uns zum Tröſter, Schutzherrn, und gleichſam in unſerer geiſtlichen Kindheit zum Vormunde geſetzt werden, damit wir unter den Flügeln ſeines Schutzes vor den Nachſtellungen des Satans ſicher ſtehen, und des koſtbaren Gnadenſchatzes, den wir in der Taufe empfangen haben, beſonders der edeln Gabe des Glaubens, nicht leichterdings wieder möchten verluſtigt werden.

Neubekehrter. Warum wird denn die heilige Firmung gemeiniglich an den heiligen Pfingsttägen ausgetheilt?

Doktor. Weil an dem heiligen Pfingsttage die heiligen Apoſtel durch die Gnade des heiligen Geiſtes zum erſtenmal erfüllt, erleuchtet, angezündet, und zum Glaubenskampfe ſind geſtärkt worden.

Neubekehrter. Warum hat denn der heilige Geiſt über die Apoſtel kommen müſſen? Konnte denn Chriſtus der Herr, der als GOtt eben die Macht, Kraft und Gewalt hatte, wie der H. Geiſt, die Apoſtel nicht ſelbſt genugſam ſtärken und heilig machen?

Doktor. Erſtlich, gleichwie die drey heiligen göttlichen Perſonen anfänglich den Menſchen erſchaffen haben: alſo wollten auch nach ſeinem Falle in die Sünde alle drey göttliche Perſonen zu ſeiner Wiederherſtellung, Heil und Vollkommenheit das Ihrige beytragen; der Vater durch die Sendung des Sohnes; der Sohn durch die Erlöſung; der heil. Geiſt durch die Heiligmachung. Eine andere und höhere Urſache giebt der Abt Rupertus; damit die göttliche Natur auch in der Perſon des H. Geiſtes, gleichwie in der Perſon des Vaters, und des Sohnes, wirkſam und fruchtbar werden möchte,

welches

welches aber nicht anders geſchehen konnte, als durch die Heiligmachung der Seelen und Mittheilung ſeiner Gnade. Ich muß dir den ſchönen Gedanken dieſes geiſtreichen Lehrers etwas begreiflicher machen. Nicht wahr, die Gottheit war von Ewigkeit fruchtbar in der Perſon des Vaters? Ja! weil er den Sohn gebohren, und ihm folglich die Gottheit mitgetheilt hat. Dieſe nämliche Gottheit war auch wieder fruchtbar in dem Sohne. Warum? weil aus ihm und dem Vater zugleich der H. Geiſt ausgegangen iſt. Itzt frag ich dich weiter. Wie iſt denn dieſe Gottheit, die der H. Geiſt von dem Vater und dem Sohne mitgetheilt empfangen hat, fruchtbar in, und durch den heiligen Geiſt? Bringt vielleicht der H. Geiſt wieder einen andern Geiſt hervor, der ihm in der Natur gleich iſt? Keineswegs. Kann denn alſo die Gottheit in dem H. Geiſte nichts wirken? Iſt ſie ganz und gar unfruchtbar? Antwort. Nein! wiewohl ſie nicht wirkt, wie die hohen Schulen reden, ad intra, das iſt, wiewohl ſie keine vierte göttliche Perſon hervor bringt: ſo wirkt ſie doch ad extra, das iſt, ſie ergießt ihre Kraft von außen über die menſchlichen Seelen und Herzen: ſie macht, wie der H. Pabſt Leo ſpricht, durch die heiligmachende Gnade die Menſchen einigermaßen theilhaftig der göttlichen Natur; ſie macht aus ſchwachen, irrdiſchen, fleiſchlichen und ſinnlichen Menſchen durch die Kraft der Gnade, lauter ſtarke, ſtandhafte, himmliſche, heilige, vollkommene und faſt göttliche Menſchen, wie in der That auch die Apoſtel nach der Ankunft des H. Geiſtes geweſen ſind. Auf dieſe Art alſo mußte die göttliche Natur in allen drey göttlichen Perſonen wirkſam und fruchtbar werden, 1. in der Perſon des Vaters, durch die Erzeugung des Sohnes;

2. in der Perſon des Sohnes durch die Sendung des H. Geiſtes; 3. in der Perſon des H. Geiſtes durch die Heiligmachung der Menſchen. So viel hat der fromme Abt Rupertus ſagen wollen.

Neubekehrter. Wofür iſt aber der Backenſtreich?

Doktor. Zum Zeichen, daß man bereit ſeyn ſoll, ſtarkmüthig alle Widerwärtigkeiten und Verfolgungen für den heiligen Glauben auszuſtehen, wie die heiligen Apoſtel. Act. 5. welche frölich vom Angeſichte des Rathes hinweg giengen, weil ſie würdig geachtet wurden, für den Namen JEſu Schmach zu leiden.

Zweytens, daß man ſich an die empfangene Firmung erinnere, weil dieſelbe niemal wiederholet wird, wie der H. Auguſtinus über den 141. Pſalm davon redet.

Neubekehrter. Warum wünſcht man zuletzt dem Gefirmten den Frieden?

Doktor. Anzuzeigen, daß er die Gnade und den Frieden des heiligen Geiſtes empfangen habe.

Neubekehrter. Warum muß man auch hier wieder Pathen und Gothen haben?

Doktor. Solche ſind nicht unumgänglich bey der Firmung nothwendig, weil ſchon bey der heiligen Taufe Vorſehung geſchehen iſt. Doch, wo es der Brauch iſt, geſchieht es aus obiger Urſache, wie bey der heiligen Taufe gemeldet worden. Solche Ceremonie ſoll Pabſt Hyginus eingeführt haben, wie Martinus Polonus will.

Drittes Capitel.

Ceremonien von dem heiligen Sacramente des Altares.

Neubekehrter. Warum empfängt man die heilige Communion (die das H. Abendmahl genennt wird) früh Morgens, indem ſie doch von Chriſto dem Herrn nach dem Nachteſſen den Apoſteln iſt gereicht worden?

Doktor Darum, damit ſolche hochheilige Speiſe mit deſto größerer Andacht, und mehrerer Verſammlung des Gemüthes, wie auch mit weniger Zerſtreuung von uns empfangen werde. Denn am Morgen ſind wir Menſchen in unſern Gedanken mehr verſammelt, als des Abends, wo wegen den bey Tag vorfallenden vielfältigen Geſchäften und Handthierungen das Gemüth insgemein pflegt ausſchweifend und zerſtreut zu ſeyn, welches bey den Apoſteln nicht zu befürchten war, welche etliche Täge vor der Einſetzung aus Furcht der Juden ſich mit Chriſto verſammelt hielten.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß man das heilige Nachtmahl nüchtern empfangen muß, da doch die Apoſtel zuvor das Oſterlamm gegeſſen hatten?

Doktor. Aus eben der Urſache, damit nicht etwa, wie es zu Zeiten des heiligen Apoſtels Paulus bey den Corinthern zu geſchehen pflegte, manche mit vollem Bauche, ohne Andacht zum Tiſche des Herrn hinzuzugehen ſich erfrechen möchten. Alius quidem eſurit, alius autem ebrius eſt, und da iſt der eine

zwar hungerig, der andere aber trunken 1. Cor. 11.; ſondern, daß man mit Reinigkeit des Leibes ſowohl, als der Seele ſolche hochheilige Speiſe empfange.

Neubekehrter. Iſt es ſchon lang, daß ſolcher Gebrauch bey den Chriſten eingeführt iſt?

Doktor. Daß erſtlich die Prieſter das heilige Meßopfer nüchtern verrichten ſollen, das hat der heilige Pabſt Soter Anno 163. in ſeiner zwoten Epiſtel an die ſpaniſchen Biſchöfe aufs neue beſtättiget. Solches iſt von dem zweyten braccarenſiſchen Concilium Anno 571. unter Honorius dem 1ten nach dem Tode Johannes des 3ten Can. 10. wieder erneuert worden. Daß aber alle insgemein nüchtern seyn müſſen, das ſchreibt der heilige Auguſtinus einer apoſtoliſchen Verordnung und fortgepflanzten Lehre zu. Das dritte carthaginenſiſche Concilium thut davon gleichfalls Meldung in dem 29. Canon. Die Worte des H. Auguſtinus ſind folgende: Hoc enim placuit Spiritui Sancto, ut in honorem tanti Sacramenti in os Chriſtiani prius Dominicum corpus intraret, quam cæteri cibi; nam ideo per univerſum orbem mos iſte ſervatur. "Denn dieſes hat dem heiligen Geiſte gefallen, daß zur Ehre "eines ſo großen Geheimniſſes der Leib Chriſti eher "in den Mund eines Chriſten eingehen ſoll, als eine "andere Speiſe; denn deswegen wird dieſer Ge-"brauch in der ganzen Welt gehalten.

Neubekehrter. Warum empfangen wir die heilige Communion knieend?

Doktor. Weil nämlich der wahre Gott Chriſtus Jeſus perſönlich gegenwärtig iſt, vor welchem ſich

nach

nach der Lehre des heil. Paulus alle Knie biegen ſollen, deren, die im Himmel und auf Erde ſind ꝛc. Philipp. 2. Hievon redet auch der heil. Auguſtinus ſehr klar: Nemo illam carnem manducat, niſi prius adoraverit. Niemand ißt dieſes Fleiſch, er habe es denn zuvor angebethet. Der H. Chryſoſtomus bekräftigt ſolches mit wenigen Worten: Adora & communica. Bethe es an, und communicire.

Neubekehrter. Aber warum haben es die Apoſtel nicht auch kniend mit tiefer Ehrerbietung und Anbethung empfangen?

Doktor. Ich halte dieſe Urſache dafür; weil es ſich nicht geziemte, dem unter den Brodgeſtalten verborgenen Gott größere Ehre zu erweiſen, als ſie Chriſto in Perſon angethan haben, den ſie ſichtbarlich vor Augen hatten; man lieſt aber, außer dem Petrus und Thomas, von keinem Apoſtel, daß er vor Chriſto die Knie gebogen und ihn angebethet habe. Zum andern hat ſolches Chriſtus von den Apoſteln, als ſeinen geheimſten Räthen und Mitgehilfen in dem großen Werke der Religion nicht verlangt, ſonſt hätten ſie immer vor Chriſto auf den Füßen liegen, und die Knie biegen müſſen. Die Urſache aber, warum er dieſes nicht gewollt hat, iſt, weil Chriſtus die Apoſtel nicht als Diener und Unterthanen, ſondern als ſeine geheimeſte Freunde behandelte. Amici mei eſtis. Joh. 15. Ihr ſeyd meine Freunde. Jam non dicam vos ſervos. Ich will forthin nicht mehr ſagen, daß ihr Knechte ſeyd. Sum inter vos, qui miniſtrat. Ich bin unter euch als einer, der dienet. Hier haſt du eine Gleichniß: wiewohl die, welche mit Königen und Kayſern re-

den, kniefällig oder ſehr tiefgebeugt ihren Vortrag anbringen müſſen, ſind dennoch ihre geheimſte Freunde und Staatsräthe, die immer um ſie herum ſind, davon ausgenommen. Es ſind demnach die heiligen Apoſtel in dem heiligen Abendmahle als Freunde von Chriſto angeſehen und als ſolche gehalten worden. Wir aber ſind die Unterthanen, Knechte und Sclaven, darum iſt es billig, daß wir unſre Knie biegen.

Neubekehrter. Das verſtehe ich gar wohl; aber warum giebt der Prieſter die Abſolution vor der Communion?

Doktor. Es iſt keine ſacramentaliſche Abſolution, ſondern vielmehr eine Ermahnung und Erinnerung des Prieſters, daß die Communicanten Reu und Leid über ihre Sünden haben ſollen, um mit deſto größerer Demuth und Reinigkeit das heilige Nachtmahl zu empfangen, darum ſpricht der Prieſter jene Worte des Hauptmannes: Herr ich bin nicht würdig ꝛc.

Neubekehrter. Was ſagt aber der Prieſter bey der Darreichung der heiligen Hoſtie?

Doktor. Dieſe Worte: Der Leib unſers Herrn JEſu Chriſti bewahre dich zum ewigen Leben.

Neubekehrter. Jtzt möchte ich gern den Hauptgrund, und die wahre Urſache wiſſen, warum die katholiſche Kirche die H. Communion nur unter einer Geſtalt den Layen zu geben pflegt.

Doktor. Darauf will ich dir gründlich antworten. Das heiligſte Altars-Geheimniß iſt von Jeſu Chriſto in dem letzten Abendmahle als ein Sacrament, aber auch zugleich als ein Opfer, eingeſetzt worden, und zwar als ein unblütiges Opfer, worauf das blütige

Kreuz-

Krezopfer den andern Tag drauf folgen würde, nämlich am H. Charfreytage. Nun ſollte und mußte nach der Willensmeinung Jeſu Chriſti das unblütige Opfer im letzten Abendmahle von dem blütigen Kreuzopfer eine wahre Vorſtellung ſeyn; denn er ſagte bey der Einſetzung zu ſeinen Apoſteln; Dieſes thut zu meiner Gedächtniß, das iſt, wie es der heilige Paulus den Corinthern erklärte, zur Gedächtniß meines Kreuztodes, ſo oft ihr dieſes Brod eſſen werdet; werdet ihr den Tod des Herrn ankünden, das iſt, ſelbigen euch vorſtellen und zu Gemüth führen, bis er kömmt; das iſt, ſo lang die kriſtliche Welt bis zur zwoten Ankunft Chriſti am letzten Gerichtstage ſtehen wird. Es hätte aber das H. Abendmahl kein wahres Opfer, und keine vollkommene Vorſtellung des Leidens Chriſti ſeyn können, wenn es nur unter einer Geſtalt wäre eingeſetzt worden; und gleichwie durch den Kreuztod das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti warhaftig, wirklich und ſichtbarlich von einander ſind abgeſöndert worden: ſo mußte auch durch die wunderbare Verwandlung Brodes und Weines in zwoen beſondern, und von einander unterſchiedenen Geſtalten jene am Kreuze geſchehene Abſönderung des Fleiſches und Blutes auf eine geheimnißvolle Art vorgeſtellt werden; und weil denn die Apoſtel von Chriſto in dem letzten Abendmahle, als Prieſter dieſes unblütigen Opfers ſind beſtellt und verordnet worden: ſo mußten ſie dem Befehle, und Beyſpiele Chriſti zufolg das nämliche thun, was Chriſtus gethan hat, das iſt, ſie mußten das heilige Nachtmahl unter beyden Geſtalten verrichten. Denn Chriſtus ſagte ausdrücklich und befehlweiſe: Dieſes thuet, nämlich eben dieſes, was ich gethan hab, zu meiner Gedächtniß. Dieſer Befehl aber gieng nur an die Apoſtel allein,

ſein, die damal mit und bey Chriſto als die erſten geweihten Opferprieſter des neuen Gnadengeſetzes gegenwärtig waren; keineswegs aber an die 72 Jünger, noch an die andächtigen Frauen Martha, Maria Cleophe, Maria Salome, und andere, auch nicht an die göttliche Mutter ſelber; denn niemand (außer den Apoſteln ganz allein) fand ſich mit Chriſto in dem Speisſaale ein; hieraus folgt denn, daß, was in dem letzten Abendmahle den Apoſteln iſt geſagt und befohlen worden, nur ihre Nachfolger, nämlich die Prieſter, und nicht überhaupt das ganze kriſtliche Volk betroffen habe. Es müſſen alſo nur die Prieſter, nicht aber die Layen, unter beyden Geſtalten communiciren.

Die 2te Urſache iſt: weil bald nach der Einſetzung Chriſtus das heil. Sacrament den Jüngern zu Emaus nur unter einerley Geſtalt dargereicht. Et factum eſt, dum Jeſus recumberet cum eis, accepit panem, benedixit, ac fregit & porrigebat illis. Und es begab ſich, als er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, und ſegnete es, und brachs, und gabs ihnen. Luc. 24. Welche Worte eben mit den Worten der Einſetzung überein kommen, wo es heißt: Und er nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen. Luc. 22. Daß er nicht hinzugeſetzt, das iſt mein Leib, war die Urſache, weil er von ihnen noch nicht erkannt ſeyn wollte; ſondern ſie ſollten ſolches durch innerliche Offenbarung erkennen: wie denn auch die Schrift meldet, daß ihnen während der Brodbrechung ihre Augen, (nämlich des Verſtandes und Gemüthes) zur Erkenntniß Chriſti ſeyen eröfnet worden. Alſo legen es aus der H. Auguſtinus, Beda und Theophilactus

Philactus in Cap. 14. Luc. S. Hieronymus in Epitaphio Paulæ.

Der 3te Beweis, daß die Layen nicht ſchuldig ſind unter zwo Geſtalten das Abendmal zu empfangen, iſt, weil in den Apoſtelgeſchichten geſchrieben ſtehet am 2. Capitel, daß die erſten Chriſten auch nur unter einer Geſtalt communiciret haben. Erant autem perſeverantes in doctrina Apoſtolorum, & communicatione fractionis panis. Sie verharrten auch in der Lehre der Apoſtel, und in der Brodbrechung. Nach dem ſyriſchen Texte heißt es alſo: Communicabant in precibus & fractione Euchariſtiæ. Sie waren vereiniget in dem Gebethe und Brechung des heiligen Sacramentes des Altares.

Die 4te Grundurſache iſt: weil der heilige Apoſtel 1. Cor. 10. nur von einer Geſtalt Meldung thuet mit dieſen Worten: Unus panis, & unum corpus ſumus, qui de uno pane participamus. Wir viele ſind ein Brod und ein Leib, alle nämlich, die wir eines Brodes theilhaftig werden. Zum andern redet der heilige Apoſtel von beyden Geſtalten bald copulativè, da er den Leib und das Blut zuſammen ſetzt, bald disjunctivè, indem er ſie voneinander abſöndert durch das Wörtlein vel, oder. Itaque, quicunque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini. Wer alſo von dieſem Brod eſſen, oder den Kelch des Herrn trinken wird, wo der Apoſtel durch das Wörtlein oder klar zu verſtehen giebt, daß man entweder den Leib Chriſti unter der Geſtalt des Brodes, oder unter der Geſtalt des Weines genießen könne.

Der fünfte Beweis iſt, weil Chriſtus die ganze

Kraft

Kraft und Wirkung des heiligen Sacramentes in der Genießung ſeines heiligen Leibes unter der Geſtalt des Brodes ſetzet, welche das ewige Leben iſt, ohne einzige Meldung von dem Kelche. Als Joh. 6. Si quis manducaverit ex hoc pane, vivet in æternum. Wer von dieſem Brode eſſen wird, wird ewig leben. Et panis, quem ego dabo, caro mea eſt pro mundi vita. Und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt. Daß Chriſtus eben in gemeldtem Capitel dergleichen Verſprechung auch von ſeinem heiligen Blute zugleich thut, iſt die Urſache; weil er in dieſem Capitel die Juden unterweiſet, daß die Jünger nicht ſeinen todten Leib (wie ſie vermeint) eſſen werden, ſondern den lebendigen, der zugleich das Blut hatte.

Die ſechſte Urſache iſt; weil Chriſtus der Herr das heilige Sacrament des Altars, als ein weiſer und verſtändiger, ja als der allervorſichtigſte Gott insgemein für alle Lande und Leute, und für alle Zeiten unter zwo Geſtalten nicht hat einſetzen können, indem es erſtlich viele Länder giebt, wo kein Wein zu finden iſt. Zweytens; weil viele Menſchen aus angebohrnem Widerwillen der Natur keinen Wein riechen noch genießen, oder in ſchweren Krankheiten zu ſich nehmen können. Drittens, weil ſehr viele Verunehrungen und Ungebühren bey der Austheilung der Communion unter den Geſtalten des Weines zu beſorgen geweſen wären. Wie leicht könnte es geſchehen, daß etwa bey einem ſtarken Zulauf einer großen Menge Volkes von allerley Alter und Geſchlecht zu dem Tiſche des Herrn hie und da von unvorſichtigen Kindern, von ſchwachen und zitternden Alten, oder ſonſtigen plumpen

pen ungeſchickten Leuten etwas von den geheiligten Geſtalten des Weines verſchüttet würde?

Die letzte Haupt- und Grundurſache iſt der Ausſpruch und die Lehre unſrer Mutter der kriſtkatholiſchen Kirche, die eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit iſt, welche in dem heiligen Concilium zu Trient in dem H. Geiſte verſammelt war, und Seſſ. 21. Can. 1. ausdrücklich geſagt hat, daß es kein Geboth des Herrn, und folglich keine Schuldigkeit für das kriſtliche Volk ſey, unter beyderley Geſtalten zu communiciren; und Can. 3. daß, wenn auch gleichwohl der gütige Heiland vor ſeinem Leiden, wie ein ſterbender Vater allen Menſchen ohne Ausnahme ſein heiligſtes Fleiſch und Blut zum Erbtheil im letzten Abendmahl hinterlaſſen hätte, dannoch das Volk durch die Entziehung des Kelches an dieſer ihm zukommenden Erbſchaft im mindeſten nicht bevortheilet würde, maßen es in dem Genuſſe der H. Hoſtie das Fleiſch und Blut ſeines Erlöſers zugleich genießt, und in der Hauptſache, vermittelſt einer einzigen Geſtalt, eben ſo vieles, als die Prieſter in zwo Geſtalten, nämlich den ganzen Chriſtus mit Gott und Menſchheit, mit Fleiſch und Blut lebendig, weſentlich und unzertheilt empfängt. Es war ein lächerlicher Eigenſinn von den Huſſiten in vorigen Zeiten, und iſt es von Seite der Herren Lutheraner bereits noch, wenn ſie ſich gegen die katholiſche Kirche, und ihre Prieſter beklagen wollten, ſie entzögen dem glaubigen Volke etwas von dem Erbtheile Chriſti, indem ſie ihm die Communion des Kelches verſagten, den jedoch die Prieſter ſich zueigneten; denn es geſchieht dieſem kein Unrecht, weil es eben ſowohl Chriſtum den Herrn ganz, mit Fleiſch und Blut, unter einer

Ge-

Geſtalt, wie der Prieſter unter beyden, empfängt. Wollen aber unſere Herren Gegner hier einwenden, daß die Prieſter auf ſolche Art in zweyerley Geſtalten auch zweymal den ganzen Chriſtum, das Volk aber in einer Geſtalt auch nur einmal den ganzen Chriſtum empfienge, folglich unter Volk und Prieſter keine Gleichheit gehalten würde: ſo antwortet man ihnen, daß man hier auf die Hauptſache, auf den Nutzen und die Wirkung der H. Communion ſehen müſſe. Die Prieſter haben keinen größern Nutzen, da ſie Chriſtum zweymal in verſchiedenen Geſtalten empfangen, und das Volk hat keinen geringern, wenn es ihn nur in einer Geſtalt empfängt. Nicht wahr? wenn jemand zwo heilige Hoſtien zugleich, oder nacheinander empfienge: ſo bekäme er auch zweymal den ganzen Chriſtum, und dennoch hätte er keinen größern Nutzen und Wirkung davon, als jener, der nur eine Hoſtie empfängt.

Neubekehrter. Wider alle dieſe Gründe weis ich nichts einzuwenden. Wie kömmt es aber, daß man das heilige Sacrament in den Monſtranzen und Tabernackeln aufbehaltet?

Doktor. Wie iſt es gekommen, daß man das Himmelbrod in der Arche, und das Schaubrod im Tempel aufbehalten hat? Waren dieſe keine Figuren des itzigen heiligen Sacramentes, indem es ſelbſt von Chriſto genennet wird: Panis, qui de cœlo deſcendit, das Brod, ſo vom Himmel gekommen iſt, wie das Manna oder Himmelbrod der Iſraeliten? Nun will ich dir erweiſen, daß ſolche Gewohnheit ſchon uralt, und ein von den Apoſtelzeiten hergebrachter Gebrauch ſey. Erſtlich Clemens Rom. in dem 1ten Säculum befahl den Diakonen, daß ſie nach verrichteter Communion die übrigen Partikel in dem Tabernackel

bernackel aufbewahren ſollten, welches nachgehends in dem 4ten Säculum von dem niceniſchen Concilium Can. 14. 18. ſonſt 20. bekräftigt wurde. In dem arabiſchen Exemplar lautet der 64. Can. des gemeldten Conciliums alſo: Eine jede Kirche ſoll einen Aufſeher haben, der nebſt andern Aufſichten.... inſonderheit auf den Ort acht habe, wo das Sacrament aufbehalten wird. Tertullianus in dem 2. Säculum bezeugt, daß zu ſeiner Zeit die Chriſten das heilige Sacrament mit ſich in ihre Häuſer genommen haben, wo ſie daſſelbe zu bequemer Zeit zu ſich nahmen. In dieſem Säculum bezeugten Irenäus und Euſebius, daß der Pabſt Anicetus, Pius, Hyginus, Teleſphorus und Sixtus den ausländiſchen Biſchöfen das heilige Sacrament zugeſchickt haben. Im 3. Säculum hat der H. Dionyſius Alex. dem kranken Serapion das heilige Sacrament über die Gaſſe geſchickt, wie Euſebius bezeugt, und gemeldter heilige Biſchof ſelbſt in einem Briefe an den Fabius zu Antiochien. In dem 4. Säculum ſchreibt Baſilius, unter dem Namen Amphilochius, daß in den erſten Zeiten das heilige Sacrament in einer ſilbernen Taube ſey aufbehalten worden, alſo daß man es nachgehends auf den Altären neben andere Bilder geſtellt habe. Als ſolches aber die heilige Kirche für ungereimt befunden, hat das andere turonenſiſche Concilium unter Pelagius dem 1ten, oder wie andere wollen, unter Johannes dem 3ten Anno 570. Can. 2. verordnet, daß es unter dem Kreuze in der Mitte des Altares in einem beſonders verfertigten Tabernackel ſollte aufbewahrt werden, welcher Tabernackel auf eine gewiſſe Art die ehemalige Bundeslade oder die Arche der Kinder Iſrael, worinn das Himmelbrod eingeſchloſſen

war, vorſtellen ſollte. In eben gemeldtem Säculum ſchreibt der heilige Ambroſius, daß ſein Bruder Satyrus das heilige Sacrament eingewickelt am Halſe getragen habe, und vermittelſt deſſelben in einem erlittenen Schiffbruche auf eine wunderthätige Art vom Untergange ſey errettet worden; wie denn auch der H. Hieronymus von dem Biſchof Exuperius ſchreibt, daß er aus Armuth das heilige Sacrament in einem geflochtenen Körblein aufbehalten habe. In dem 5ten Säculum bezeugt der H. Auguſtinus, daß zu ſeiner Zeit die andächtige Weiber den heiligen Leib Chriſti in ſchönen ſaubern Tüchlein, welche man Dominicalia nannte, von den Händen des Biſchofes oder des Prieſters an dem Altare empfangen, und entweder in der Kirche gleich zu ſich genommen, oder mit ſich ehrerbietig nach Hauſe getragen, und (wie es in ältern Zeiten noch vor Auguſtinus, nämlich in den Zeiten der heidniſchen Verfolgungen im Gebrauche geweſen iſt) daſſelbe im Nothfalle und Abweſenheit eines Prieſters oder Diakons mit größerer Andacht ſich ſelber in den Mund gelegt haben. Der H. Gregorius Nazianzenus bezeugt eben dieſes von ſeiner frommen Schweſter Gorgonia, und ſagt, ſie habe das H. Sacrament bey ſich in ihrem Zimmer aufbewahrt; und da ſie in einer ſchweren Krankheit mit Seufzen und Thränen vor demſelben ihr Gebeth verrichtet hätte: wäre ſie wunderbarlicher Weiſe wieder zu ihrer Geneſung gelanget. Aus dieſem ſieheſt du ſattſam, wie alt dieſer heilige Gebrauch ſey. Hieraus lerneſt du auch, wie falſch jene Lehre iſt, welche vorgiebt, Chriſtus ſeye in dem heiligen Sacramente außer der Nießung nicht gegenwärtig.

Haben wohl der H. Ambroſius und der H. Gregorius von Nazianz vernünftig glauben können, daß

dasjenige, was den Bruder des Ambroſius, den Satyrus, von der Gefahr des Schifbruches errettet und dasjenige, was die Schweſter des Gregorius, die Gorgonia in ihrem Wohnzimmer angebethet, und um Hilfe in ihrer Krankheit angeflehet hat, nichts als bloſes Brod geweſen ſeye? Warum war es durchaus in der alten Kirche dem Frauengeſchlechte nicht geſtattet, das heilige Sacrament mit bloſen Händen von der Hand des Prieſters zu empfangen? Warum mußte das weibliche Volk insgeſamt, wenn es zum Tiſche des Herrn gehen wollte, Nitida Linteamina, recht ſaubere und reine Tüchlein mit ſich in die Kirche bringen, wie Auguſtinus in ſeiner 252. Sermon de Tempore redet? Für was alle dieſe Behutſamkeit und Vorſicht, wenn dasjenige, was das Frauengeſchlecht von der Hand des Prieſters empfangen hatte, noch nicht wirklich der Leib Chriſti geweſen wäre? Wenn es, wie die Herren Lutheraner ſagen, nicht eher der Leib Chriſti geworden wäre, als im Munde, in der wirklichen Nießung, und bis dahin noch bloſes Brod geblieben wäre; warum hätten denn die andächtigen Frauen nicht würdig ſeyn dörfen, dieſes Brod mit ihren Händen zu berühren, und mit ſich nach Hauſe zu nehmen? Wenn man alles dieſes reif und wohl überlegt, muß man nicht ſchlieſſen, daß man in der alten Kirche geglaubt habe, daß auch ſchon außer der Nießung der Leib Chriſti in dem Sacramente ſeye?

Neubekehrter. Wer hat denn eingeſetzt, daß man das heilige Sacrament nicht empfangen darf, bis man den rechten Verſtand erreicht hat, und daß man ſolches wenigſtens einmal des Jahres, und zwar zur öſterlichen Zeit nehmen müſſe?

Doktor. Das ſoll Anno 301. nach Zeugniß Polyd. Virgilius der heilige Pabſt Zephyrinus befohlen haben; Innocentius der Dritte hat ſolches bekräftiget.

Neubekehrter. Wie haben aber die alten Eremiten und Waldbrüder die heilige Communion empfangen?

Doktor. Hierauf antwortet der gelehrte Cabaſutius mit dieſen Worten: " Zu Alexandria, und in " Aegypten haben die Layen meiſtentheils die Com- " munion zu Hauſe; auch alle Mönche in den Ein- " öden, wo kein Prieſter iſt, geben ſich die Commu- " nion ſelbſt, welche ſie mit ſich zu gewiſſer Zeit in " die Wälder trugen, und einander zubrachten." Das nämliche ſchreibt der heilige Baſilius mit gleichen Worten: Epiſt. ad cæſaream Patritiam.

Neubekehrter. Noch eins muß ich hier fragen: Warum brennet in der Kirche ein ewiges Licht vor dem heiligen Sacrament?

Doktor. Die Urſache ſolcher Einſetzung mag folgende ſeyn: Erſtlich zwar; weil wir ein Beyſpiel davon in der heiligen Schrift haben. In den Apoſtelgeſchichten am 29. Cap. 8. v. ſteht geſchrieben: Erant autem lampades ardentes in cœnaculo, Daß, wo die heilige Apoſtel mit den Chriſten verſammelt waren, um das Brod zu brechen, viele Ampeln in dem Speisſaale geweſen ſeyen. Zum andern haben wir deſſen eine ſchöne Figur in dem alten Teſtamente, wo geleſen wird, daß ein immerwährendes Feuer auf dem Altare gebrennt habe. Levit. 6. v. 12. 13. Ignis autem in altari ſemper ardebit; ignis iſte eſt perpetuus. Das Feuer ſoll allezeit auf dem Altare brennen.

nen. Dieß iſt das ewig währende Feuer. Wenn alſo in dem alten Teſtamente, wo die Stiftshütte Moyſis, der Tempel Salomons, die Bundeslade, die Opferaltäre, die bloſen leeren Schatten und Vorbilder von unſern kriſtlichen Kirchen und Altären geweſen ſind, dennoch ein ewiges Feuer bey Nacht und Tag hat brennen müſſen: wie vielmehr gebührt es ſich, daß vor unſern Altären ein unauslöſchliches Licht und Feuer brenne, wo der wahre Gott mit Fleiſch und Blut warhaftig gegenwärtig iſt. So hat der heilige Johannes auch brennende Ampeln vor dem Throne Gottes ſchimmern geſehen. Apoc. 4. In einem ſittlichen Verſtande aber bedeutet die vor dem hochwürdigen Sacramente brennende Lampe die ewige Andacht, den lebhaften Glauben, und eine immerwährende Liebe gegen dieſes heilige Geheimniß des Altares, welche wir Menſchen haben ſollen, nach dem Exempel der fünf weiſen Jungfrauen. Matth. 25. Es bedeutet auch die immerwährende Liebe Chriſti des Herrn in dem heiligen Sacramente, wo er immer bereit iſt, uns mit geiſtlichem Troſte zu erquicken, mit ſeinen göttlichen Stralen, als das Licht der Welt zu erleuchten, und uns mit ſeinem Liebesfeuer anzuflammen. Lev. 6. Denn es ſteht von ihm geſchrieben: Dieß iſt das ewigwährende Feuer (der Liebe) welches auf dem Altare nimmer erlöſchen ſoll. Mabillon præfat. ad Sæc. X. ſchreibet, daß der heilige Adalbertus in der Kirche des H. Vincentius Tag und Nacht ein Licht vor dem Altare der heiligen Dreyfaltigkeit, wie auch in der Kirche des H. Alexanders, verordnet hat.

Viertes Capitel.

Von den Ceremonien des heiligen Meßopfers.

Doktor. Wir kommen nun zu dem allergrößten und ehrwürdigſten Geheimniſſe, dem heiligen Meßopfer; alſo nennet es der heilige Dionyſius Areopagita. Ja! wir wollen uns beſprechen von dem allerheiligſten Geheimniß aller Geheimniſſe; alſo redet der heilige Auguſtinus davon.

Neubekehrter. Dieſes heilige Meßopfer iſt den Lutheranern ein harter Dorn in den Augen; es iſt nicht zu ſagen, was für Spott- und Schimpfworte ſie darüber ausſtoßen.

Doktor. Durch unvernünftiges Spotten und Schmähen muß man ſich in einer guten und heiligen Sache nicht stören laſſen. Hat nicht die unverſtändige Michol den David, da er vor der Arche, worinn das Himmelbrod gelegen, tanzte, 2. Reg. C. 6. auch verſpottet und ausgelacht? So wenig aber der fromme König ſich dadurch hat abſchrecken laſſen: ſo wenig laſſen wir uns durch unſere Widerſager abwendig machen.

Neubekehrter. Was iſt eigentlich die heilige Meſſe?

Doktor. Dem Buchſtaben nach heißt es ſo viel, als eine Geſandſchaft, eine Ueberſchickung; weil der Prieſter, als ein Geſandter Chriſti, durch ſeine Hände das unblütige Opfer zu Gott dem himmliſchen Vater ſendet oder überſchickt. Man kann alſo das Wort Miſſa, welches auf deutſch Meſſe heißt, von dem lateiniſchen Worte Mitto ich ſchicke oder

ſende, herleiten. Der H. Paulus nennt ſich und ſeine Nachfolger, die Prieſter, 2. Cor. 5. Abgeſandten Chriſti, weil ſie den Völkern ſeine Lehre und evangeliſche Wahrheiten verkündigen müſſen. Aber auf eine gewiſſe Art ſind auch die Prieſter die Abgeſandten des kriſtlichen Volkes, wenn ſie an dem Altare des Herrn ſtehen, weil ſie da im Namen des ganzen Volkes dem himmliſchen Vater ſeinen göttlichen Sohn, an dem er ſein ewiges Wohlgefallen hat, aufopfern, und ihm beynebens alle Nöthen und Anliegen des Volkes vortragen; weil alſo in der heiligen Meſſe das Volk ſeine Wünſche, ſeine Gebethe und Seufzer durch den Mund der Prieſter abſchicket; darum kann man dieſe heilige Handlung gar recht Miſſa nennen. Andere Schriftſteller führen dieſe Worte von dem hebräiſchen Worte Maſach her, welches Opfern heißt. Die meiſten Gelehrten aber halten dafür, das Wort Miſſa komme her von Dimiſſio Entlaſſung, weil Vorzeiten der Gebrauch war, daß nach geendigter Meſſe das Volk durch die Stimme des Diakons iſt entlaſſen worden. Dieſes geſchah in dem Amte der H. Meſſe zu zweymalen; erſtlich nach geendigtem Evangelium und Predigt, wobey ſich, nebſt dem übrigen Volke, auch die Neubekehrten, die Täuflinge, die öffentlichen Sünder, welche Kirchenbuße thaten, einfinden dorften. Ehe das Offertorium oder die Aufopferung von dem Biſchofe oder Prieſter angefangen wurde, mußten die kurzgemeldten Neubekehrten, die noch nicht getauft waren, und öffentlichen Büßer aus der Kirche ſich fortmachen, weil ſie noch nicht würdig geſchätzt wurden, dem allerheiligſten Opfer beyzuwohnen, auch noch nicht zur Communion konnten gelaſſen werden. Der Diakon rief alſo vor dem Anfange des Offertori-

ums; Siquis non communicat, det locum, alle jene, die an den heiligen Geheimniſſen noch keinen Theil haben dörfen, dieſe räumen die Kirche. Nachdem nun die Aufopferung, Wandlung und die Communion des Prieſters und des Volkes verrichtet war, rief der Diakon zum zweytenmal, wie es auch noch heut zu Tage gebräuchlich iſt. Ite Miſſa eſt, Gehet hin, die Entlaſſung iſt euch geſtattet, weil der Gottesdienſt geendet iſt.

Der Natur nach iſt die Meſſe der allervornehmſte und heiligſte Gottesdienſt. Sie iſt das einige, äußerliche und unblutige Opfer des heiligſten Fleiſches und Blutes Jeſu, unter den Geſtalten Brodes und Weines, in dem letzten Abendmahle von Chriſto zur Gedächtniß ſeines heiligen Todes und Leidens an ſtatt aller Opfer des alten Teſtamentes ſelbſt eingeſetzt. Gen. 14. Exod. 12. Mal. 1. v. 13. Pſ. 109. v. 4. Hebr. 5. v. 6.

Neubekehrter. In wie vielen Theilen beſtehet eigentlich die heilige Meſſe?

Doktor. In dreyen; Erſtlich, in der Aufopferung. Zweytens, in der Conſecration oder Wandlung. Drittens, in der Nießung des göttlichen Leibes und Blutes. Alles übrige ſind nur Ceremonien und Vorſtellungen des Leidens Chriſti, und deſſen Geheimniſſen, wie wir unten ſehen werden; damit die gemeinen Leute dieſes Geheimniſſes ſich deſto beſſer, nach der Lehre des heiligen Paulus, des heiligen Leidens und Todes unſers Erlöſers erinnern mögen. So oft ihr dieß Brod eſſen, und dieſen Kelch trinken werdet, ſollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis er kömmt.

Neubekehrter. Iſt es ſchon lange, daß man Meſſe leſet?

Doktor. Freylich; du haſt ja gehört, daß Chriſtus, der wahre Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech in dem letzten Abendmahle dieſelbe eingeſetzt, und zu halten befohlen habe, mit den Worten: Facite hoc in meam commemorationem. Thuet oder opfert das (nämlich mein Fleiſch und Blut) wie ich es gethan, und aufgeopfert habe, zu meiner Gedächtniß. 1. Cor. 11.

In der Liturgie oder Meßordnung, die man dem H. Apoſtel Jacobus erſten Biſchof zu Jeruſalem zuſchreibt, lieſt man dieſe ſchönen Worte: Die Meſſe iſt ein unblutiges ehrwürdiges Opfer, welches für unſere Sünden, und des Volkes Unwiſſenheit aufgeopfert wird. Die ganze Prieſterſchaft Achajä bezeugt von dem heiligen Apoſtel Andreas, daß er wider die abgöttiſchen Opfer geſprochen habe; Ich opfere täglich dem allmächtigen, wahren, lebendigen Gott das unbeſteckte Lämlein, den wahren lebendigen Sohn Gottes. Der heilige Matthäus iſt in dem Amt der Meſſe um des heiligen kriſtlichen Glaubens willen entleibt und gemartert worden. Alſo bezeugt es der H. Baſilius, der H. Chryſoſtomus in ſeiner Liturgie; der H. Auguſtinus Lib. 22. de Civit. Dei C. 8. Der heilige Martialis in dem erſten Jahrhunderte zu Zeiten der heiligen Apoſtel ſagt alſo: Die Meſſe iſt ein Opfer des Leibes und Blutes Chriſti zum ewigen Leben. Alſo redet gleichfalls der heilige Dionyſius Areop., wie oben gemeldet worden. Man kann die HH. Väter aus allen Jahrhunderten der Kirche als Zeugen dieſer Wahrheit weiter anführen; aus

dem zweyten den H. Irenäus und Tertullianus; in dem dritten den H. Cyprianus. Lib. 4. adv. hær. C. 32.; in dem vierten das nyceniſche Concilium To. 2. Conc. p. 457.; und weil die Lutheraner auf die vier erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen, das Nyceniſche, Conſtantinopolitaniſche, Epheſiniſche und Calcedonenſiſche ſehr viele Achtung und Ruckſicht tragen; ſo will ich die Worte des heiligen Conciliums zu Nycea ſelbſt anziehen, welches alſo ſagt: Intelligamus poſitum in ſacra illa menſa, illum Dei agnum tollentem peccata mundi incruentè à Sacerdoribus immolatum. " Wir müſſen wiſſen, daß " auf jenem heiligen Tiſche jenes Lamm Gottes auf- " geſtellt ſey, welches die Sünden der Welt hinweg " nimmt, und unblutiger Weiſe von den Prieſtern " iſt aufgeopfert worden." Eben in dieſem Canon wo das heilige Concilium verbietet, daß die Diakonen den Prieſtern das heilige Nachtmahl nicht reichen ſollen, geſchieht mit dieſen Worten von dem heiligen Meßopfer Meldung: Neque lex, neque conſuetudo tradit, ut, qui offerendi poteſtatem non habent, his, qui offerunt, dent corpus Chriſti. Noch das Geſetz, noch die Gewohnheit erlaubt, daß die, welche den Gewalt zu opfern nicht haben, denen, die opfern, den Leib Chriſti geben dürfen. Es iſt auch nichts gemeiners bey den griechiſchen heiligen alten Vätern, als dieſe Worte: ἀναιμόλεκ θυσίας, incruenti ſacrificii, auf deutſch: des unblütigen Opfers, wie zu leſen beym Euſebius Lib. 1. Demonſtrat. Evangel. cap. 10. Bey dem H. Gregorius Nazianz. inveᶜt. 1. & 2. gegen Julianus: in Conc. Alexand. in Con. Nycen. 2do. Aᶜt. 6. &c.

Neubes

Neubekehrter. Warum lärmen und ſchreyen denn unſre Widerſager ſo ſehr wider die Meſſe, wenn ſie ſchon in den erſten vier Jahrhunderten gebräuchlich war, da die römiſche Kirche, nach ihrer eigenen Geſtändniß noch nicht gepäbſtelt hat, und noch nicht antikriſtiſch geweſen war? Es giebts ja die Vernunft ſelber, daß, wo ein wahrer Goetesdienſt iſt, auch ein wahres Opfer ſeyn müſſe; denn das Opfer iſt die eigentliche und vornehmſte Uebung der Tugend der Religion, weil der Menſch durch das Opfer Gott wahrhaftig als Gott ehret, und ihn als einen Herrn über Tod und Leben bekennt. Wenn der Menſch etwas aus ſeinem Vermögen, zum Exempel von ſeinen Früchten (wie in dem alten Teſtamente gebräuchlich war) oder ein Lamm, ein Kalb von ſeiner Heerde ſich ſelber und ſeiner Nothdurft entzieht, daſſelbige ſchlachtet, verbrennt, verzehrt, und alſo Gott opfert; was will er damit anders bezeigen und zu erkennen geben, als daß er alles, was er hat, von Gott habe; daß alles Gott angehöre, und daß er ihm als dem rechtmäßigen Herrn einen Theil davon zur Erkenntlichkeit wieder zurück geben wolle, ſo viel ſeine Nothdurft entbehren kann. Vom Geſetze der Natur her haben ſchon Abel, Enoch, Noe, Melchiſedech und andere dieſe Wahrheit aus der bloſen Vernunft erkennt, daß man Gott durch Opfer ehren müſſe, und zwar durch äußerliche, nicht nur durch innerliche Opfer, wie die Herren Lutheraner wollen, nämlich durch Gebethe, gute Gedanken und Begierden, durch Aufopferung ſeines Herzens; dieſes haben auch ohnehin die heiligen Patriarchen in dem Geſetze der Natur gethan; aber ſie haben geglaubt, daß der Herr nebſt dieſem auch noch an äußerlichen Opfern ein Wohlgefallen hätte. Von den

Opfern

Opfern des moſaiſchen Geſetzes iſt die ganze heilige Schrift voll; ſelbſt die Heiden, die dümmſten und wildeſten Heiden haben an allen Orten, und in allen Zeiten den Gebrauch gehabt, ihre Götter mit äußerlichen Opfern zu beehren; wer hat ſie aber dieſe Art des Gottesdienſtes gelehrt? Die einzige und bloſe Vernunft. Darum ſagt auch der heilige Auguſtinus Lib. 1. de Civit. Dei: Nulla fuit gens tam barbara, quæ non ſacrificaverit Diis, quos aut putavit, aut finxit eſſe Deos. Kein Volk war jemal ſo wild, welches denjenigen nicht geopfert hat, welche es für Götter gehalten, oder Götter zu ſeyn, ſich eingebildet hat. Weil alſo das Opfer die Seele und Weſenheit der Religion iſt, muß Chriſtus nothwendig, weil er die Religion nicht aufgehoben, das Opfer auch gelaſſen haben, nicht zwar das blutige, weil dieſem durch den Tod Chriſti ein Ende gemacht worden iſt, ſondern das unblutige, nach der Ordnung Melchiſedechs. Ja! je höher die Religion iſt, je höher und vortreflicher muß auch das Opfer ſeyn. Aber itzt bin ich begierig die Auslegung der Meßceremonien ſelbſt zu verſtehen.

Doktor. Dieſe ſollſt du alſobald vernehmen. Zuvor mußt du wohl zu Gemüthe führen, was oben iſt gemeldet worden, daß nämlich die heilige Meſſe drey Theile in ſich enthalte. Der erſte, von Anfang bis zum Offertorium. Der zweyte, von dem Offertorium oder Aufopferung bis zur Conſecration oder Wandlung. Der dritte, von der Wandlung bis an die Communion und Ende der Meſſe. Andere, wie Durandus ſagt, theilen das Meßopfer in vier Theile aus; der erſte geht vom Eingange bis zum Offertorium,

um, oder Aufopferung. Der andere, von der Aufopferung bis zum Ende des Vater unſers. Der dritte, vom Ende des Vater unſers an bis nach der Communion des Prieſters; von da an bis zum Ende. Den erſten Theil nennt man Obſecrationes oder Prädicationes, (Verkündigungen), weil darinn die Epiſtel und Evangelien geleſen werden, als Verkündigungen des Wortes Gottes. Den andern Theil nennt man Orationes, weil in dieſem durch die ſieben Bitten ewige und zeitliche Güter begehrt werden. Den dritten Theil nennt man Poſtulationes, weil der Prieſter nach der Communion durch Chriſtum unterſchiedliche Gnaden begehrt. Den vierten endlich nennt man Gratiarum actiones, weil das Volk für die empfangenen Gnaden Gott einhellig dankt, und am Ende dem Prieſter antwortet: Deo gratias, Gott ſey Dank, wie ſolches das andere toletaniſche Concilium lehrt. Der heilige Apoſtel Paulus meldet auch von dieſen vier Stücken ausdrücklich in ſeinem Sendſchreiben an Timotheus 2. Cap. 1. v. Ich ermahne nun bittlich, daß vor allen Dingen geſchehe, bittliches Flehen, Gebeth, Fürbitt und Dankſagung für alle Menſchen. Hier folgt die Auslegung einer Ceremonie nach der andern, wie ſie mit den Geheimniſſen des Leidens Chriſti übereinkommen.

Erſter Theil.

1. Wenn der Prieſter mit ſeinem Meßdiener zum Altare geht, bedeutet es, wie Chriſtus mit ſeinen Jüngern nach dem Oelberge gegangen iſt. Joh. 18.

2. Der Prieſter bethet unten an dem Fuße des Altares, und bückt ſich zum öftern; ſolches bedeutet, wie

Chriſtus

Chriſtus auf dem Oelberge gebethet, Luc. 22. und wie er auf ſein Angeſicht gefallen. Matth. 26.

3. Wenn der Prieſter den Altar küſſet, bedeutet es, wie Judas Chriſto einen Kuß gegeben. Marc. 14.

4. Wenn der Prieſter an die Seite der Epiſtel geht, bedeutet es, wie Chriſtus zu Annas geführt worden. Joh. 18.

5. Wenn der Prieſter mit lauter Stimme den Introitus bethet, bedeutet es, wie Chriſtus vor Annas und Caiphas von ſeiner Lehre redet. Joh, 18.

6. Da der Prieſter das Kyrie eleiſon wiederholet, bedeutet es die Antworten Chriſti auf die vielfältigen Fragen des Hohenprieſters. Matth. 26. Daß aber das Kyrie eleiſon neunmal geſagt wird, will anzeigen, daß wir mit den 9 Chören der Engel die göttliche Majeſtät loben wollen. Zum dritten wird es auch darum öfters wiederholet, um das vielfältige Seufzen der Altväter nach der Ankunft des Weltheilandes anzuzeigen.

7. Da der Prieſter die Epiſtel lieſt, ſtellt man ſich vor, wie Chriſtus vor dem Richterſtuhle des Pilatus ſteht, und über die Anklagen der Juden befragt wird. Joh. 18.

8. Wenn der Prieſter zum Evangelium geht, daſſelbige zu leſen, bedeutet es, wie Chriſtus von Pilatus zu Herodes geführt worden. Luc. 23.

9. Nach abgeleſenem Evangelium geht der Prieſter wieder an die rechte Seite; dieſes ſtellt vor, wie Chriſtus von dem Hauſe Herodis wieder zurück zum Pilatus geführt worden. Johan. 18.

10. Die Entdeckung des Kelches ſtellt die Entblöſung Chriſti von ſeinen Kleidern vor. Marc. 15.

Zwey-

Zweyter Theil.

11, Wenn der Prieſter Brod und Wein aufopfert, und die bloſe Paten und Kelch in der Hand in die Höhe hält; ſo ſtellt es vor, wie Chriſtus nackend und blos an der Säule angebunden ſteht, und bereitwillig zu den Geißelſtreichen ſich dem himmliſchen Vater darſtellt. Johan. 19.

12. Wenn der Prieſter Wein und Waſſer in den Kelch gießt, bedeutet es die Blutvergießung Chriſti währender ſchmerzhaften Geißlung. Joh. 19.

13. Wenn der Prieſter den Kelch mit der Palla zudeckt, ſtellt man ſich die Krönung Chriſti mit der dörnern Krone vor. Joh. 19,

14. Wenn der Prieſter nach bedecktem Kelche das Haupt beuget, und demnächſt über Kelch und Hoſtie das Kreuz macht: ſo ſtellt es vor, wie die Kriegsknechte ſpottweiſe vor Chriſto die Knie gebogen, mit Maultaſchen ihn mishandelt, und mit einem Rohre auf ſein heiligſtes Haupt geſchlagen haben.

15. Die Handwaſchung des Prieſters ſtellt die Handwaſchung des ungerechten Blutrichters Pilatus vor.

16. Wenn der Prieſter das Orate fratres bethet, ſich zum Volke wendet, und die zwo Hände voneinander hält; bedeutet es, wie Chriſtus mit dem Mörder Barrabas von Pilatus dem Volke zur Wahl vorgeſtellt worden. Die Antwort des Miniſtranten auf das Orate fratres bedeutet das ungeſtümme Rufen und Anhalten des Volkes, daß Pilatus Barrabam verſchonen und JEſum kreuzigen ſolle.

17. Die Gebethe, die der Prieſter nach dem Orate fratres in der ſtille bethet, bedeuten das heimliche Zu-

ſprechen des Weibes Pilatus, die dieſen ungerechten Richter von dem Todesurtheile über Chriſtum abmahnte. Sie bedeuten auch die geheimen und boshaften Berathſchlagungen des großen jüdiſchen Rathes, welcher Sanhedrin genennt wurde.

18. Die Präfation bedeutet die wirkliche Verurtheilung Chriſti zum Tode des Kreuzes.

19. Die ſtille Meſſe, oder der ſogenannte Canon bedeutet die Kreuztragung Chriſti durch Jeruſalem auf die Schädelſtatt.

20 Das Memento für die Lebendigen bedeutet, wie ſich Chriſtus zu den andächtigen Frauen, die ihm auf dem Wege zu dem Kalvarienberg weinend über ſeinen Tod aufſtießen, wendet, und zu ihnen ſpricht: Ihr Töchter von Jeruſalem! weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt und über eure Kinder!

21. Die vielfältigen Kreuze, die der Prieſter kurz vor der Wandlung über die Hoſtie und den Kelch macht, bedeuten die Ausſtreckung und Annaglung Chriſti an das Kreuz.

Dritter Theil.

22. Wenn der Prieſter die heilige Hoſtie, und den Kelch aufhebet, bedeutet es, wie Chriſtus mit dem Kreuze iſt aufgerichtet worden. Luc. 23. Marc. 15.

23. Die vielen Kreuze über den Kelch bedeuten die großen Schmerzen Jeſu, wie auch die vielen Schimpfworte und Läſterungen der Schriftgelehrten und Phariſäer. Thren. 1.

24. Das Memento des Prieſters für die Abgeſtorbenen bedeutet das Gebeth Chriſti am Kreuze für ſeine Feinde und Kreuziger. Luc. 23.

25. Wenn

25. Wenn der Prieſter ſagt: Nobis quoque peccatoribus, bedeutet es, wie Chriſtus dem bußfertigen Schächer das Paradies verſpricht. Luc. 23.

26. Wenn der Prieſter das Pater noſter oder Vater unſer bethet, (welches aus ſieben Bitten beſtehet) erinnert man ſich an die ſieben Worte, die Chriſtus am Kreuze geſprochen hat. Luc. 23.

27. Die Zertheilung und Brechung der H. Hoſtie, bedeutet den heftigen Schrey, den Jeſus, da er ſeinen Geiſt aufgab, von ſich hören ließ. Luc. 23.

28. Wenn der Prieſter einen kleinen Partikel der H. Hoſtie in den Kelch fallen läßt, bedeutet es, wie die Seele Chriſti in die Vorhölle hinabgeſtiegen iſt. Eph. 4.

29. Das dreymalige Agnus Dei bedeutet des Hauptmannes, und anderer öffentliche Bekenntniß von der Gottheit Chriſti. Matth. 27.

30. Wenn der Prieſter auf die Bruſt klopft, bedeutet es, wie nach Chriſti Tod viele vor Reu und Leid auf ihre Bruſt ſchlugen.

31. Wenn der Prieſter communicirt, bedeutet es, wie Chriſti Leichnam in das Grab gelegt worden. Matth. 27.

32. Wenn der Prieſter den Kelch ausſpület, und wieder zudeckt, bedeutet es, wie die heiligen Weiber den Leib Chriſti mit Specereyen geſalbet, und in reine Leinwande eingewickelt haben. Johan. 16.

33. Wenn der Prieſter von der Mitte des Altares wieder an die Seite der Epiſtel gehet, bedeutet es die Auferſtehung Chriſti aus dem Grabe. Marc. 16.

34. Wenn der Prieſter ſich zum Volke wendet, und Dominns vobiſcum (der Herr ſey mit euch) ſpricht, bedeutet es, wie Chriſtus ſeinen Apoſteln erſchienen, und zu ihnen geſagt, Pax vobis, der Friede ſey mit euch.

35. Die letzten Collecten oder Gebethe des Prieſters bedeuten die mehrmaligen Erſcheinungen Chriſti nach ſeiner Urſtände, und die Unterrichtungen, die er ſeinen Apoſteln während den 40 Tagen vor ſeiner Auffahrt noch von dem Reiche Gottes erthielte.

36. Das letzte Dominus vobiſcum des Prieſters bedeutet den Abſchied, den Chriſtus von ſeinen Jüngern genommen hat.

37 Das Ite Miſſa eſt, bedeutet, wie Chriſtus ſeine Apoſtel in alle Welt geſchickt hat ſprechend: Euntes docete omnes gentes, gehet hin, und lehret alle Völker.

38. Der Segen, den der Prieſter über das Volk giebt, ſtellt den Segen vor, den der in den Himmel aufahrende Heiland ſeinen Apoſteln mit erhabenen Händen ertheilt hat.

39. Das Evangelium Johannis bedeutet, wie die Apoſtel nach der Himmelfahrt Chriſti die Ankunft des heiligen Geiſtes in dem Speisſaale zu Jeruſalem erwartet haben.

40. Das Kniebiegen des Prieſters und des ganzen Volkes bey dem Verbum caro factum eſt, (das Wort iſt Fleiſch geworden) bedeutet die wirkliche Ankunft des H. Geiſtes über die verſammelten Jünger und Apoſtel. Endlich die Rückkhre des Prieſters und Volkes von dem Altare bedeutet die Vertheilung der Apoſtel in alle Welt zur Verkündigung des Evangeliums; und hiemit hat die ganze hochheilige Handlung des Meßopfers ein Ende.

Neubekehrter. Welch eine ſchöne und andächtige Vorſtellung des Leidens unſers Erlöſers iſt die heilige Meſſe in allen ihren Theilen und Ceremonien! Wer

hat

hat aber alle dieſe ſchönen Gebräuche in der Meſſe eingeſetzt?

Doktor. Dieſes iſt freylich wahr, daß ſie nicht unmittelbar von Chriſto ſind befohlen und angeordnet worden; denn der Heiland hat nur das heilige Meßopfer in der Hauptſache, und nach ſeiner Weſenheit im letzten Abendmahle eingeſetzt, den Apoſteln aber und ihren Nachfolgern, nämlich den Biſchöfen, mit einem Worte, der Kirche hat er überlaſſen, die zufälligen Dinge, das iſt, die Ceremonien hinzuzuſetzen, damit dieſes ehrwürdige Opfer auf eine anſtändige, und für das kriſtglaubige Volk erbauliche Art möchte verrichtet werden. Anfänglich zwar zu den Zeiten der Apoſtel hatte man wenigere Ceremonien bey der Meſſe; nach und nach aber ſind durch die Päbſte und Kirchenverſammlungen, wie auch durch die Gewohnheit ſelber mehrere aufgebracht und gutgeheißen worden. Ganz kurz will ich dir alſo den Urſprung aller Gebethe der H. Meſſe, wie ſie nach der Ordnung folgen, anzeigen. Ich werde dir deßfalls nichts ſagen, als was der gelehrte Pabſt Benedictus der 14te, der unſtreitig einer der geſchickteſten Kenner der kriſtlichen Alterthümer und Geſchichten war, mit ſeinem Beyfalle bekräftiget.

Der erſte Pſalm Judica genannt, den der Prieſter an dem Fuße des Altares bethet, iſt ſchon in dem 7ten oder 8ten Jahrhunderte in der römiſchen Kirche gebräuchlich geweſen; dieſer Pſalm iſt ein Freudengeſang, wodurch der Prieſter ſeinen innerlichen Troſt und Jubel des Herzens bezeigt, weil er vor dem Altare des Herrn erſcheinen darf; darum wird auch dieſer Freudenpſalm in den traurigen Paſſions- und Todtenmeſſen ausgelaſſen. In ältern Zeiten vor dem 7ten oder

8ten Säculum hat man ſtatt dieſes Pſalmens Judica etliche andere Vorbereitungsgebethe zur Meſſe gehabt; darum bethen auch die Carmeliten, Dominikaner und Carthäuſer in ihrer Meſſe dieſen Pſalm Judica noch wirklich nicht, weil ſie ſich nach den Ceremonien der erſten und alten Meßordnung richten, wo dieſer Pſalm, wie ſchon geſagt worden, noch nicht eingeführt war.

Das Confiteor in der Meſſe iſt auch ſchon uralt, und man findet ſchon eine Art davon (nämlich eine öffentliche Bekenntniß der Sünden) in der Liturgie des H. Apoſtels Jacobus, welche der gelehrte Cardinal Bona und mehrere Schriftſteller als ein ächtes Werk beſagten Apoſtels vertheidigen. Inzwiſchen iſt weder der Pabſt Pontianus noch Damaſus der eigentliche Urheber unſeres Confiteor, wie wir es itzt in dem römiſchen Meßbuche haben; denn bis gegen das 13te Jahrhundert hat man verſchiedene Formeln von dem Confiteor gehabt; von ſelbiger Zeit aber iſt das itzige eingeführt, und allgemein geworden.

Der Kuß des Altares iſt auch ſehr alt, und ſchon vor den Zeiten Innocentius des 3ten gebräuchlich geweſen. Der Altar, ſagt Innocentius, bedeutet Chriſtum; in dem Altare ſind die Reliquien der Heiligen eingeſchloſſen, weil vor Zeiten in der Kirche gebräuchlich war, die Altäre über die Gräber der HH. Martyrer aufzurichten. Der Kuß des Prieſters iſt alſo auf Chriſtum ſowohl, als auf die Heiligen Gottes gerichtet, dadurch will er ſeinen Wunſch und ſein Verlangen anzeigen mit Chriſto als dem Haupte, und den Heiligen als den Gliedern ſeines ſittlichen Leibes, vereinigt zu ſeyn.

Der

Der Eingang zur heiligen Meſſe oder der ſogenannte Introitus

War in den älteſten Zeiten der Kirche ein ganzer Pſalm, der währender Zuſammenkunft des Volkes zum Gottesdienſte einsweilen abgeſungen wurde, wie ich oben ſchon in der Auslegung der Charſamſtags-Ceremonien gemeldet habe; itzt beſteht er nur noch aus einem oder mehrern Verſickeln eines Pſalmes. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß der H. Gregorius der Große der Urheber des Introitus von itziger Art ſey, weil er ein ganzes Buch von derley Antiphonen aus den Pſalmen zum Gebrauche des Kirchendienſtes geſammelt hat.

Das Kyrie eleiſon findet man ſchon in der Meßordnung des heiligen Jacobus, und der älteſten griechiſchen Kirchenväter. Aus Griechenland iſt es auch in die lateiniſche Kirche ſchon lang vor Gregorius M. Zeiten eingeführt worden; das Concilium Vaſenſe Anno 529 thut davon ausdrückliche Meldung. Hiebey iſt auch zu merken, daß die heilige katholiſche Kirche noch einige hebräiſche und griechiſche Wörter als: Alleluja, Amen, Hoſanna, Sabaoth, ſodann das Kyrie eleiſon beybehalten, und mit der lateiniſchen Sprache, deren ſie ſich in der heiligen Meſſe bedienet, gleichſam vermiſcht und vereiniget habe, um hiedurch anzudeuten, daß aus den neubekehrten Juden, Griechen und Römern, durch die Predigt der Apoſtel ein geſamtes glaubiges Volk in JEſu Chriſto geworden ſey. Vielleicht will uns auch die Kirche durch dieſe dreyfache Sprache erinnern, daß der Titel des Kreuzes, den Pilatus gemacht hat, hebräiſch, griechiſch und lateiniſch ſey geſchrieben geweſen. Von dem Kyrie eleiſon, welches itzt neunmal

gebethet wird, iſt noch zu merken, daß vor Zeiten keine gewiſſe Zahl ſey beſtimmt geweſen, ſondern es wurde ſo oft und ſo lang wiederholet, und von dem Chore geſungen, bis der Biſchof ein Zeichen zum Aufhören gegeben hat. Vielleicht war es der H. Pabſt Leo der Große, der es auf die Zahl 9 geſetzt hat.

Das Lobgeſang Gloria in excelſis haben die Engel bey der Krippe des Heilandes geſunzen Luc. 2.; wer die übrigen Zuſätze zu dieſem Hymnus gemacht habe, iſt ungewiß, ſagt Cardinal Bona L. 2. Rerum Liturg Cap. 4. N. 4. Er war aber doch ſchon bekannt zu Zeiten des H. Gregorius von Tours, und Benedictus des H. Patriarchen, der von ſeinen Ordenskindern dieſen Hymnus in den Tagzeiten zu den Laudes ſingen ließ. In dem ſiebenten Jahrhunderte ſoll er erſt in der Meſſe eingeführt worden ſeyn, vermuthlich von dem H. Gregorius M.; doch haben ihn anfänglich nur die Biſchöfe an Sonn- und hohen Feſttägen, die gemeinen Prieſter aber nur einmal im Jahre, nämlich auf Oſtern ſingen oder bethen därfen. Endlich hat man ihn gegen das eilfte Jahrhundert in allen Meſſen zu bethen angefangen.

Das Dominus vobiſcum (der Herr ſey mit euch) iſt genommen aus dem Büchlein Ruth, und war ſchon bey der heiligen Meſſe zu Zeiten des bracarenſiſchen Conciliums im Brauche. Die Biſchöfe grüßen das Volk anſtatt des Dominus vobiſcum mit den Worten Chriſti Pax vobis (der Friede ſey mit euch) wie der Heiland ſeine Jünger nach ſeiner glorreichen Urſtände gegrüßet hat; von dieſem Gebranche reden ſchon Baſilius und Chryſoſtomus.

Die

Die Collecten oder die Gebethe des Prieſters nach dem Dominus vobiſcum.

Haben ihren Namen von colligere, zu deutſch: Sammeln, entweder weil der Prieſter die Wünſche, Gebethe und Seufzer des anweſenden Volkes ſammelt, und gleichwie jener Engel in der heimlichen Offenbarung Johannis am 8. Cap. 3. v. verſchiedene Rauchwerke geſammelt und vor dem Throne des Allerhöchſten aufgeopfert hat, oder weil das verſammelte Volk ſeine Meinung und Andacht mit der Andacht und Meinung des Prieſters in dieſen Gebethen vereinigt. Die Collecten, die man in dem itzigen Meßbuche lieſt, ſind meiſtentheils entweder von dem heiligen Pabſte Gelaſius oder dem heiligen Gregorius dem Großen aufgeſetzt worden. Verſchiedene ſind auch in neuern Zeiten gemacht, und von dem päbſtlichen Stuhle gut geheißen worden.

Das Wort Amen, welches ſo viel bedeutet, als: es geſchehe

War ſchon zu des Apoſtels Paulus Zeiten bey den gottſeligen Zuſammenkünften und gemeinſamen Gebethen der Glaubigen gebräuchlich, wie zu erſehen iſt aus der 1. Epiſt. zu den Corinthern 14. Cap. Der H. Juſtinus Martyr meldet ausdrücklich, daß nach verrichteten Gebeth- und Dankſagungen das ganze anweſende Volk insgeſamt, und insbeſondere mit frolockenden Stimmen Amen rufe. Dieſes Amen, wenn es nach dem Credo, das iſt, nach der Glaubensbekenntniß von dem Volke geſungen wird, zeigt den feſten Beyfall an, den das Volk den geoffenbarten Glaubenswahrheiten ertheilt; wenn es aber nach den Collecten gebethet oder ge-

ſungen wird, bedeutet es den Eifer und die Begierde des Volkes, alles dasjenige von Gott zu erlangen, was der Prieſter in der Collect gebethen hat.

Die Epiſteln

Haben ihre Stelle in dem Amte der H. Meſſe ſchon von den Apoſtelzeiten her; gleichwie die Juden bey ihren Zuſammenkünften in der Synagoge die Schriften Moyſes und der Propheten zu leſen gewohnt waren: ſo haben es auch die Chriſten nachgeahmt, und die Sendbriefe der Apoſtel, auch öfters anderer heiliger Biſchöfe und Päbſte in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen geleſen, oder ſich vorleſen laſſen; wie ſolches der Cardinal Bona, Martene und andere bezeugen. Die Ordnung und Einrichtung aber der Epiſteln und Evangelien, wie wir ſie itzt in dem römiſchen Meßbuche nach den Sonn- und älteſten Feſttägen des Jahres haben, wird dem H. Hieronymus zugeſchrieben.

Das Deo gratias oder Gott ſey Dank,

Welches der Meßdiener im Namen des Volkes nach der Epiſtel ſagt, iſt auch ſchon ein alter Gebrauch; der H. Auguſtinus verwies den Donatiſten ihre ungegründete Schmäheſucht, die das Deo gratias an den Katholiſchen getadelt hatten. Es will ſo viel bedeuten, als eine Dankſagung, die wir Gott für das Licht und die Erkenntniß der Wahrheit erzeigen, die uns Gott durch die Lehre der Propheten und Apoſtel ertheilt hat.

Das Gradual oder Reſponſorium,

Welches von dem Prieſter nach geendigter Epiſtel gebethet oder von dem Chore geſungen wird, hat ſeinen

nen Namen von Gradus Staffeln, weil es vor Alters geſungen wurde währender Zeit, als der Diakon die Staffeln des Ambons, das iſt, jenes erhabnen Ortes hinauf ſtieg, wo er das Evangelium zur Seite des Altares abſingen ſollte. Die alten Gradualien im römiſchen Meßbuche haben ihren Urſprung entweder von dem H. Pabſte Cäleſtin dem 1ſten, oder Gregorius dem Großen; denn dieſer letztere H. Pabſt hat ausdrücklich befohlen, daß man allzeit nach der Epiſtel ein Reſponſorium bethen oder ſingen ſoll; er ſelber hat eine ganze Sammlung davon aus verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift verfertiget.

Der Tractus,

Der in jenen Meſſen gebräuchlich iſt, wo das Alleluja ausgelaſſen wird, hat ſeinen Namen von trahere ziehen, weil ſolche Verſickel von dem Chore in einem langſamen, ernſthaften und traurigen Tone mußten geſungen, und gleichſam gezogen werden.

Das Evangelium

Iſt eines der vornehmſten Stücke bey der heiligen Meſſe. Zu Zeiten der Apoſtel, wie der H. Juſtinus in ſeiner zwoten Apologie bezeugt, hat man ſchon das Evangelium bey dem Gottesdienſte der Chriſten vorgeleſen. Nach dem Evangelium wurde alsdann von dem Biſchofe die Auslegung über eine und andere Stelle an das Volk gehalten in der Form einer Homilie oder Predigt. Nach geendigtem Evangelium wird das Buch von dem Prieſter und Kleriſey geküßt, zum Zeichen der Liebe, Ehrerbietigkeit und Hochachtung gegen das heilige Wort Gottes. Dieſer Gebrauch das Evangeliumbuch zu küſſen, iſt ſchon alt in der Kirche;

ſchon im 9ten Jahrhunderte redete Jonas der Biſchof von Orleans in ſeinem zweyten Buche von Verehrung der Bilder gar ſchön davon.

Das Credo oder Glaubensbekenntniß

Iſt von dem 2ten allgemeinen Kirchenrathe zu Conſtantinopel gemacht worden; in der griechiſchen Kirche iſt es ſchon im 3ten Jahrhunderte in dem Amt der H. Meſſe gebräuchlich geweſen, und zu Carl des Großen Zeiten von Anfang des 9ten Jahrhundertes hat man es auch ſchon in Frankreich und Deutſchlaud in der Meſſe gebethet. Etliche hundert Jahre hernach, nämlich von Anfang des eilften Jahrhundertes, hat es auch die römiſche Kirche auf Erſuchen des Kaiſer Heinreichs bey dem Pabſte Benedictus dem 8ten in der Meßordnung eingeführt.

Das Offertorium in der H. Meſſe

Beſteht aus einem oder mehrern Verſickeln, die aus göttlicher Schrift hergenommen ſind. Vorzeiten gieng das Volk zum Opfer, und brachte Wein und Brod auf den Altar, wovon eben dieſem Volke nachmal die Communion gereicht wuede; auch brachte es ſonſtige Gaben und Geſchenke, entweder zum Unterhalte der Prieſter, oder zum Dienſte der Kirchen und Altäre mit ſich. Während der Ceremonie, da das Volk ſein Opfer ablegte, wurde, wie Auguſtinus von der chartaginenſiſchen Kirche bezeugt, ein Stück von einem Pſalme geſungen. Daher rühren noch unſere itzige Verſe ad Offertorium her. Uebrigens ſind die Gelehrten noch nicht einig, ob ſie der H. Cäleſtin der 1ſte, oder Gregorius M. in der Form, wie ſie itzt ſind, vorgeſchrieben habe.

Das

Das Orate fratres, oder bethet ihr Brüder,

Kömmt von dem H. Pabſte Leo dem Großen her. Die alten Chriſten haben einander mit dem ſchönen Namen Brüder zu begrüßen im Gebrauche gehabt, eingedenk der liebreichen Worte Chriſti: Ihr ſeyd alle Brüder, und ihr habt nur einen Vater, der im Himmel iſt. Matth. 23. v. 8.

Die Präfation

Iſt auch ſchon ein uraltes Gebeth in der Meſſe. Man findet ſchon Spuren davon in den Schriften der H. Väter Cyprianus und Cyrillus, die in dem 3ten und 4ten Jahrhunderte gelebt haben. Wir haben itzt in dem Meßbuche überhaupt 11 Präfationen, deren einige dem Pabſte Gelaſius I. die übrigen dem H. Gregorius und andern Schriftſtellern zugeeignet werden. In der griechiſchen Kirche weis man nur von einer Präfation, in der mayländiſchen Kirche hingegen ſind derſelben ſehr viele und beſondere, faſt auf jede hohe Feſtage und Zeiten des ganzen Jahres.

Das dreymalige Sanctus,

Welches nach der Präfation gebethet wird, hat der Prophet Iſaias Cap. 6. in jener Erſcheinung, da er den Herrn auf einem erhabenen Throne ſitzend ſah, von den Seraphinen wechſelweiſe ſingen gehört. Auch dieß iſt ein uralter Gebrauch, daß man dieſen engliſchen Lobgeſang in der H. Meſſe eingeführt hat; man findet ihn in den allerälteſten Liturgien oder Meßordnungen, wie Juenin bezeugt.

Der Canon, oder die Stillmeſſe.

Iſt fürwahr ein rechtes Kerngebeth und das vortreflichſte

treflichſte (nebſt dem Vater unſer) in der ganzen heil. Meſſe. Die H. Kirchenverſammlung zu Trient ſagt in der 22ten Seſſion 4 Kapitel, daß dieſer Canon (welches griechiſche Wort ſo viel hier bedeutet, als eine Regel und Vorſchrift, das H. Meßopfer würdig zu verrichten) zum Theil aus den Worten Chriſti, zum Theil aus apoſtoliſchen Verordnungen, zum Theil endlich aus verſchiedenen Zuſätzen der römiſchen Päbſte ſey zuſammen getragen worden. Gewiß iſt es, daß man ſchon vom 4ten Jahrhunderte her den Canon in der Meſſe (ſo viel wenigſtens die Hauptſache betrift) gebethet habe; man findet bey dem H. Ambroſius in ſeinen 4ten Buche von den Sacramenten am 5ten und 6ten Kapitel ganze Stellen unſres itzigen Canons faſt von Wort zu Wort. Der H. Leo der Große hat nach der Wandlung jene Worte: Sanctum ſacrificium immaculatam hoſtiam, ein heiliges Opfer, und eine unbeſteckte Hoſtie, hinzugethan. So hat auch der H. Pabſt Gregorius M. jene Worte vor der Wandlung beygeſetzt: Dieſque noſtros in tua pace diſponas &c. Du wolleſt o Herr! unſere Tage in deinem Frieden begünſtigen, uns von der ewigen Verdamniß erledigen, und der Zahl deiner Auserwählten beygeſellen. Wer aber der eigentliche Anfänger ſey, der den Canon aufgeſetzt und zuſammen getragen hat, weis man nicht ſicher; der H. Gregorius M. ſagt, er ſey von einem gewiſſen Scholaſticus verfertigt worden, welches Wort bey den Alten ſo viel bedeutete, als einen ſehr gelehrten Mann. Zu welcher Zeit aber dieſer gelehrte Scholaſticus gelebt habe, weis man wieder nicht. Jedoch, weil in dem Canon keine andere Meldung von Heiligen, als nur von heiligen Martyrern geſchieht: ſo iſt nicht ohne Grund zu vermuthen, dieſer Canon müſſe

ſchon

ſchon vor dem 4ten Jahrhunderte verfertiget worden ſeyn, weil man in den 4 erſten Jahrhunderten, den HH. Martyrern allein, eine vorzügliche Verehrung in dem öffentlichen Kirchendienſte zu erweiſen pflegte. Aus dieſem foglt denn der Schluß, daß dieſer Canon ſchon uralt ſey. Nach den Zeiten des H. Pabſtes Gregorius iſt nichts mehr zu dem Canon hinzugeſetzt worden, und die Prieſter bethen ihn noch heute zu Tage in der Meſſe eben ſo, wie damal ſchon im 6ten Jahrhunderte von der Kirche iſt gebethet worden.

Das Memento für die Lebendigen und Abgeſtorbenen, wie auch das ſogenannte Communicantes oder die Gedächtniße der Heiligen in dem Canon

Kömmt von den alten ſogenannten Dyptichen in der erſten Kirche her. Dieſe Dyptichen waren 3 beſondere an einander hangende Täfelchen, die man zuſammen legen und falten konnte; auf dem einen waren die Namen der Heiligen, beſonders der ſeligſten Jungfrau, der Apoſtel und Martyrer verzeichnet; hieraus ſiehſt du, daß die Verehrung der Heiligen ſchon in der erſten Chriſtenheit gebräuchlich war. Auf dem 2ten Täfelchen ſtanden die Namen des römiſchen Pabſtes, des Patriarchen oder Biſchofes ſelbigen Kirchenſprengels, ſodenn die Namen des Kaiſers, des Landesfürſten, der obrigkeitlichen Perſonen, wie auch derjenigen vortreflichen Männer oder Matronen, die ſich entweder durch ihre Weisheit oder Tugend, oder auch Freygebigkeit gegen die Kirche vorzüglich verdient gemacht hatten, angeſchrieben. Nach dieſem kam die Liſte der übrigen Glaubigen aus dem Volke. Auf dem 3ten Täfelchen ſtanden endlich die Namen der Abgeſtorbenen

nach

nach der nämlichen Ordnung und Karakter der Perſo-nen, wie auf der Tafel der Lebendigen. Dieſe Namen wurden ſodann von dem Diakon oder Subdiakon öffentlich in einem Hochamte verleſen, und in das Gebeth empfohlen; in den Stillmeſſen wurden ſie von dem Prieſter ſelber geleſen. Dieſes iſt der wahre Urſprung des zweyfachen Memento und Communicantes in unſerer itzigen H. Meßordnung. Die Gewohnheit ſolche Dyptichen öffentlich zu verleſen, hat gewähret bis in das 12te Jahrhundert nach Zeugniß Micrologus. Anſtatt dieſer ausdrücklichen Benennung der Lebendigen und Abgeſtorbenen denkt itzt der Prieſter in der Stille an gewiſſe Perſonen, und ſchliezt ſie in ſein Gebeth ein. Dieſes Gebeth nennt man Memento, welches ſo viel heißt als eingedenk ſeyn.

Die Handauflegung der prieſterlichen Hände über die Hoſtie und den Kelch

Hat ihren Urſprung aus dem moſaiſchen Gebrauche der alten Juden, welche jedesmal die Hände zuerſt auf das Opferthier legten, ehe ſie es dem Prieſter zum Schlachten übergaben. So mußten auch die Hoheprieſter und die Aelteſten des Volkes auf jene zwey Böcke, die alle Jahre zum Verſöhnopfer für die Sünden des ganzen Volkes ausgewählt wurden, ihre Hände auflegen, bevor der eine geſchlachtet, der andere in die Wüſten geſprengt wurde. Dieſes Handauflegen wollte ſo viel anzeigen, daß der Opfernde, der zwar für ſeine Sünden ſein eigenes Blut und Leben herzugeben ſchüldig wär, einsweilen am Platze ſeiner, dieſes Opferthier, auf welches er die Hände hielt, dem Herrn darſtellte. Eben ſo will auch die Handauflegung des Prieſters auf die Hoſtie und den Kelch gleichſam

ſagen,

ſagen, weil alle menſchliche Gnugthuung nicht hinreichend iſt, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen, ſo ſoll dieſelbe zum Lösgelde der Sünde das Fleiſch und Blut eines vermenſchten Gottes zum Verſöhnopfer annehmen.

Die Elevation oder Aufhebung der H. Hoſtie und des Kelches nach geſchehener Wandlung

Iſt zu Zeiten des Ketzers Berengarius, der die wahre Gegenwart Jeſu Chriſti in dem H. Sacramente läugnete, eingeführt worden; zu gleicher Zeit hat man auch angefangen mit den Schellen oder Glöcklein das Zeichen zur Wandlung zu geben, um das Volk zur kniefälligen Anbethung des wahrhaft anweſenden Gottes anzumahnen. In Frankreich hat man um die Hälfte des eilften Jahrhundertes die Aufhebung der H. Hoſtie eingeführt; aber die Aufhebung des Kelches iſt erſt zu ſpätern Zeiten hinzugeſetzt worden; deswegen haben auch die PP. Cartheuſer die Elevation des Kelches nicht im Brauche, weil eben damal, da ihr Orden zu Grenoble in Frankreich geſtiftet wurde, dieſe zwote Elevation, nämlich des Kelches noch nicht üblich war; ſie ſind alſo bis auf den heutigen Tag bey ihrer erſten Meßordnung und Gewohnheit, nur die H. Hoſtie aufzuheben, geblieben. In der griechiſchen Kirche iſt die Elevation ſchon vor uralten Zeiten im Gebrauche geweſen, wie es der gelehrte Thiers in ſeiner beſondern Abhandlung von der Ausſetzung des hochwürdigſten Sacramentes, die zu Paris im Jahre 1677 ans Licht getreten iſt, am 6. Cap. gründlich beweiſet. Wenn aber die ganze orientaliſche Kirche ſchon in den älteſten Zeiten die geſegnete Hoſtie aufgehoben hat, welches aber nicht gleich nach der Wand-

lung, ſondern kurz vor der Communion geſchah; was müßen die Herren Lutheraner anders daraus ſchließen, als daß die ganze orientaliſche alte Chriſtenheit an die wahre Gegenwart Chriſti auch ſchon vor der Nießung geglaubt habe. Denn wenn der Prieſter nichts als bloſes Brod in Händen gehabt, und dem Volke in der Elevation gezeigt hätte, würde gewiß das kriſtliche Volk in jenen Zeiten keine ſo tiefe und fußfällige Ehrerbietigkeit dagegen bezeigt haben.

Das Memento für die Abgeſtorbenen

Rührt ebenmäßig von den apoſtoliſchen Zeiten her, wie Pouget ſchreibt Tom. 2. Inſt. Cath. p. 806. Die Worte des berühmten Tertullianus in dem zweyten Jahrhunderte der Chriſtenheit ſind gar zu klar in dem Buche de Corona militis 5. Cap: Oblationes pro defunctis annuâ die facimus. Jährlich halten wir auf den Sterbtag Opfer für die Abgeſtorbenen. Noch deutlicher und überzeugender ſind die Worte des H. Chryſoſtomus in der 69. Hom., die er zu dem Volke zu Antiochien gehalten hat; ſehr wohl und vernünftig iſt es von den Apoſteln NB. (nicht von den Papiſten, wie unſere Gegner ſagen) "eingeſetzt und verordnet worden, daß man bey den hochheiligen Geheimniſſen " auch die Gedächtniße der Verſtorbenen halte; " denn ſie wußten, daß es für ſothane Seelen ſehr " nützlich und heilſam ſey." Was muß ein vernünftiger Proteſtant, der dieſe Worte Chryſoſtomus, dieſes alten und gelehrten Kirchenvaters ohne Vorurtheil bey ſich überlegt, daraus ſchließen? Gewißlich dieſes, daß, was der Chryſoſtomus zu ſeiner Zeit, nämlich von Anfang des 5ten Jahrhundertes

der

der Kirche öffentlich vor einem zahlreichen Volke geprediget hat, dazumal keine neue, ſondern eine ſchon alte und bekannte Glaubenslehre müſſe geweſen ſeyn. So redet auch der H. Auguſtinus in ſeiner 171, ſonſt 32ten Sermon über die Worte des Apoſtels: Die ganze Kirche (ſagt er) hält und beobachtet dieſen Gebrauch, den ſie von den HH. Vätern (nämlich den Apoſteln und ihren Nachfolgern) empfangen hat, "daß für diejenigen, die in Vereinigung mit dem Leibe und Blute Chriſti verſtorben ſind, bey dem H. Opfer, wenn man ihre Namen nennet, gebethet, auch ausdrücklich gemeldet werde, daß man dieſes Opfer für ſie verrichte." Was können unſre Herren Gegner, die das Fegfeuer laugnen, und das Gebeth für die Abgeſtorbenen verwerfen, mehr verlangen, um ſich zu überzeugen, daß man ſchon in den älteſten Zeiten, ja zu allen Zeiten der Chriſtenheit für die Seelen der Verſtorbenen gebethet habe? Man ſtellt ihnen hier drey glaubwürdige Zeugen: Tertullianus, Chryſoſtomus und Auguſtinus vor das Geſicht. Was haben ſie, und was können ſie mit Grunde gegen das Anſehen dieſer drey Männer einwenden? Wollen ſie ſagen, ſie ſeyen Menſchen geweſen, ihr Wort ſey kein Gotteswort, ſie haben fehlen können, ſo antwortet man ihnen, daß, wenn ſie auch dieſe drey Kirchenväter nicht als unfehlbare Lehrer annehmen wollen, ſie doch ſelbe wenigſtens als ehrliche Männer und glaubwürdige Zeugen nicht verwerfen können, als Zeugen, ſage ich, daß zu ihren Lebzeiten die ganze Kirche, wie oben Auguſtinus redet, für die Todten bey dem H. Meßopfer zu bethen ſchon im Gebrauche gehabt habe. Sind die Herren Proteſtanten gleich bereit, etwas von den deut-

ſchen Alterthümern zu glauben, wenn es nur ein einziger römiſcher Geſchichtſchreiber Tacitus bezeugt; warum wollen ſie den Glauben der alten Chriſten an das Fegfeuer und ihre gottſelige Gewohnheit für die Abgeſtorbenen zu bethen noch in Zweifel ziehen, da ihnen doch hierüber 3 uralte ehr- und glaubwürdige Väter als Zeugen die hinlängliche Gewähr leiſten? Oder verdient vielleicht ein einziger heidniſcher Schriftſteller mehr Glauben bey ihnen, als drey der angeſehenſten und berühmteſten Väter der kriſtlichen Kirche? Kurz! die Herren Proteſtanten können einmal für allemal dieſen drey angezogenen Vätern die Eigenſchaft eines giltigen Zeugen mit Grunde nicht abſprechen; ſie können ſie keiner Lüge und Partheylichkeit, auch keiner Dummheit beſchuldigen. Es waren weiſe, erleuchtete und tugendreiche Männer, folglich verdienen ſie, daß man ihnen wenigſtens als Zeugen glaube; ſie bezeugen aber, daß die Lehre des Fegfeuers und das Gebeth für die Abgeſtorbenen, eine apoſtoliſche Lehre und eine allgemeine Gewohnheit ſchon in der erſten Chriſtenheit geweſen ſey. Wenn dieſes wahr iſt; warum verwerfen denn die Herren Proteſtanten dieſe apoſtoliſche Lehre? Warum bethen ſie nicht auch für die Abgeſtorbenen, wie es die erſten Chriſten gethan haben? Damit wir aber wieder zu unſerm Memento für die Verſtorbenen in der H. Meſſe kommen: ſo mußt du dich nochmal an das erinnern, was ich dir oben über das Memento für die Lebenden, ſo vor der Wandlung geſchieht, erklärt habe. Die Namen der Abgeſtorbenen wurden vor Zeiten am Ende des Canons aus den Dyptichen oder Todtenregiſtern öffentlich abgeleſen. Der Prieſter hielt ſtill mit ſeinem Gebethe, und hörte die Vorleſung ſolcher Namen bedachtſam an; ſtatt deſſen bethet itzt der Prieſter in der Stille bey ſich ſelber, und

empfiehlt

empfiehlt gewiſſe Seelen der göttlichen Barmherzigkeit. Diejenigen, deren Namen vor Zeiten aus den Dyptichen oder Kirchenregiſtern ausgeſtrichen wurden, ſind von dem Gebethe der Glaubigen ausgeſchloſſen geweſen, und dieſes war die alte Art der Excommunication oder des Kirchenbannes. Diejenigen aber, deren Namen in Dyptichen, oder in die Liſte der Heiligen nach ihrem Tode verſetzt wurden, ſind von den Chriſten als Heilige anerkannt und geehret worden; und dieſes war die alte Art der Canonization oder Heiligſprechung, daher hat auch dieſes Wort Canonization ſeine Ableitung, weil die Namen der Heiligen in dem Canon der H. Meſſe öffentlich abgeleſen wurden.

Das Pater noſter in der H. Meſſe

Kömmt unſtreitig von den Apoſteln her, die es ohne Zweifel, als das beſte, heiligſte und allerkräftigſte Gebeth, ſo ſie von dem göttlichen Lehrmeiſter ſelbſt erlernt hatten, bey ihren gottſeligen Zuſammenkünften vorzüglich werden gebethet haben, und abſonderlich bey der Brodbrechung, das iſt, bey der Verrichtung des H. Meßopfers und Nießung des göttlichen Abendmahles, wovon die Apoſtelgeſchichten melden Cap. 2. v. 42. Sie beharreten in der Lehre der Apoſtel und in der Gemeinſchaft des Brodbrechens, und im Gebethe. Der H. Pabſt Gregorius der Große bezeugt, daß das Vater unſer bey den Griechen nicht nur von dem Prieſter, ſondern auch von dem ganzen anweſenden Volke, auch in den beſondern ſogenannten Stillmeſſen mit lauter Stimme mitgebethet werde; dieſe Gewohnheit war auch nach Zeugniß Gregorius von Tour zu Zeiten des H. Biſchofs Martinus

in Frankreich üblich; denn Gregorius ſchreibt, daß einsmal ein gewiſſes lang ſtumm geweſenes Weib die Sprache durch ein gählinges Wunder in der H. Meſſe wieder bekommen, und mit dem ganzen Volke das Vater unſer laut mitgebethet habe.

Das Agnus Dei

Hat der Pabſt Sergius der 1ſte in der Meſſe zu bethen verordnet. Vor Zeiten hat man dreymal gebethet erbarme dich unſer. Innocentius der 3te ſoll nachmal wegen ſehr vielen Drangſalen, womit die Kirche beunruhiget wurde, befohlen haben, nach dem dritten Agnus Dei an ſtatt erbarme dich unſer, zu bethen: Gib uns den Frieden. Andere ſchreiben dieſe Aenderung dem Pabſte Johannes dem 12ten zu.

Die Antiphon zur Communion

War vor Zeiten ein Pſalm, der wechſelweiſe von dem Chore geſungen wurde, während dem, als der Prieſter oder Biſchof dem Volke die heilige Communion reichte. Wenn das ganz Volk geſpeiſt war, gab der Prieſter dem Chore ein Zeichen, den Pſalm mit dem Gloria Patri, Ehre ſey dem Vater, zu ſchließen.

Die Gebethe, die man Poſtcommuniones nennt,

Sind eine Dankſagung für die große Gnade, die der Herr ſeinem Volke durch die Mittheilung des göttlichen Sacramentes bewieſen hat. Von dieſen Gebethen nach der Communion ſpricht der H. Auguſtinus Epiſt. 149. ſonſt 59. Nach der Empfangung dieſes großen Geheimniſſes wird die ganze Andacht mit der Dankſagung beſchloſſen. In der

hei-

heiligen Faſtenzeit wird noch ein beſonderes Gebeth von dem Prieſter in der ſogenannten Ferialmeſſe hinzugeſetzt, welche Oratio ſuper populum genennt wird, das iſt, ein Gebeth über das Volk; vor dieſem Gebethe ſpricht der Prieſter: Humiliate capita veſtra Deo, demüthiget eure Häupter vor Gott. Nach dieſem folgt kurz gemeldtes Gebeth; und dieſe Gewohnheit iſt ſchon uralt, wie aus dem Sacramentarium des Pabſtes Gelaſius zu erſehen iſt. Es wird aber dieſes beſondere Gebeth über das Volk um deswillen in der heiligen Faſtenzeit geſprochen, damit in dieſen heilſamen Bußtägen Gott um ſeine Gnade eifriger angeflehet, und das glaubige Volk gegen die geheimen Nachſtellungen des Satans, die in dieſer heiligen Gnadenzeit mehr als ſonſt zu fürchten ſind, durch den göttlichen Schutz bewahrt werde.

Die Benediction oder der Segen des Prieſters

Iſt nach Zeugniß des Abtes Quido, der in Italien im 11ten Jahrhunderte gelebt hat, durch die Gewohnheit eingeführt worden. Anfänglich machten auch die Prieſter dreymal das Kreuzzeichen über das Volk, wie es itzt die Biſchöfe, und auch die geweihten Aebte, wenn ſie ein Hochamt halten, zu thun im Brauche haben; der Pabſt Clemens der 8te aber hat verordnet, daß die Prieſter fernerhin nur mit einem Kreuzzeichen das Volk ſegnen ſollten.

Das Evangelium des H. Johannis

Wurde vor den Zeiten des H. Pabſtes Pius des 5ten in der Meſſe nicht geleſen; gemeldter H. Pabſt aber hat es eingeführt, weil es ein kurzer Begrif der vornehmſten Geheimniſſen der kriſtlichen Religion iſt;

und weil zu allen Zeiten die Kirche eine beſondere Hochachtung gegen dieſes ſchöne und herrliche Evangelium getragen hat; maßen es vor Zeiten nach der Taufe der kleinen Kinder, nach empfangener Wegzehr, und nach der heiligen letzten Oelung iſt geleſen worden; darum hat auch der fromme Pabſt Pius der 5te für gut und auferbaulich befunden, dieſes heilige Evangelium gleichſam zur Krone und zum Schluſſe der heiligſten Handlung des göttlichen Meßopfers zu verordnen.

Aus allem dieſem ſiehſt du nun genugſam, wann, und von wem die Ceremonien der heiligen Meſſe eingeführt worden ſind, daß es eine uralte Sache um die heiligen Meßceremonien ſey, und daß man ſchon zu den erſten Zeiten der Kirche die heilige Meſſe geleſen habe, wie ich ſolches aus den Concilien und Schriften der römiſchen Päbſte klar gezeigt habe.

Neubekehrter. Das gefällt mir überaus wohl; iſt aber ſonſt keine andere Art und Weiſe übrig, die H. Meſſe auszulegen, als allein dieſe, nach den Umſtänden des Leidens Chriſti.

Doktor. Ja freylich. Man kann ſich bey den verſchiedenen Ceremonien der heiligen Meſſe nicht nur das Leiden Chriſti, ſondern auch ſein ganzes allerheiligſtes Leben zur Betrachtung vorſtellen.

1. Der Eingang, und das oft wiederholte Kyrie eleiſon, bedeutet das Seufzen der Altväter, die auf Chriſtum gewartet haben. Inſonderheit auch, die Weiſſagungen der Propheten vor der Ankunft des Meſſias. Darum iſt der Eingang oder Introitus der heiligen Meſſe allzeit aus den Propheten, abſonderlich aus dem Propheten David gezogen. Die Chorſänger, die dieſen Introitus ſingen, ſtellen die Propheten und Altväter vor, die entweder nach Chriſto geſeufzet, oder ihn der Welt verkündiget haben.

2. Das

2. Das Gloria in excelſis bedeutet das engliſche Lobgeſang bey der Geburt Chriſti.

3. Das erſte Dominus vobiſcum bedeutet, wie Chriſtus den Hirten, dem heiligen Simeon, und den drey Königen ſich gezeigt und zu erkennen gegeben hat.

4. Bey der Epiſtel ſtellt man ſich den H. Johannes den Taufer vor, der an dem Ufer des Jordans die Buße predigte, und die Menſchen zur Ankunft des Sohnes Gottes vorbereitet.

5. Das Gradual, welches die Kirche als einen Bußgeſang braucht, und darum in der öſterlichen Zeit auch nicht ſingt, ſtellt die öffentliche Buße des Volkes auf die Predigten Johannis vor.

6. Bey der Ableſung oder Abſingung des Evangeliums, ſtellt man ſich Chriſtum in ſeinem öffentlichen Predigamte in Judenland und Galiläa vor, und bey dem Credo, wie auf den allgemeinen Ruf ſeiner Wunderwerke und heiligen Lehre ihm vieles Volk angehangen, und ihn als den Sohn Gottes erkannt hat.

7. Bey dem Offertorium oder Aufopferung der Hoſtie und des Kelches ſtellt man ſich vor, wie Chriſtus ſich öfters in ſeinem Gebethe und vertraulichen Unterhaltung mit ſeinem himmliſchen Vater als ein bereitwilliges Schlachtopfer für die menſchliche Erlöſung anerbothen, und ihm den Kelch ſeines Leidens dargeſtellt hat.

8. Bey der Präfation erinnert man ſich an den Widerwillen der neidigen Phariſäer gegen Chriſtum, die auf alle Art das Volk von ihm abwendig zu machen ſich bemühet haben. Bey dem Sanctus ſtellt man ſich den herrlichen Einzug Chriſti auf den Palmſonntag vor, welchen er in die Stadt Jeruſalem, unter der Beglei-

tung vieles Volkes, welches Hoſanna dem Sohne Davids ſchrie, gehalten hat.

9. Bey dem Canon oder Stillmeſſe des Prieſters denkt man an das letzte Abendmahl, ſo Chriſtus mit der vertrauten Schaar ſeiner Apoſtel ganz allein hielt.

10. Die Elevation oder Aufhebung der H. Hoſtie bildet uns die Kreuzigung vor.

11. Das Pater noſter, ſo aus ſieben Bitten beſteht, erinnert uns an die ſieben Worte Chriſti am Kreuze. Die wiederholten Kreuzzeichen, die der Prieſter über die Hoſtie und den Kelch macht, können uns die Schmäh- und Läſterungen der erboſten Judenrotte, die Zertheilung der Kleider Chriſti, den bittern Eſſigtrank, den man ihm am Kreuze hangend an ſeinen göttlichen Mund gereicht hat, zu Gemüthe führen.

12. Das Agnus Dei und das dreymalige Bruſtklopfen des Prieſters erinnert uns an die Betrübniß und große Schmerzen der göttlichen Mutter Maria, und des geliebten Jünger Johannis.

13. Die Communion des Prieſters bildet uns die Begräbniß Chriſti, und das Dominus vobiſcum nach der Communion, die Auferſtehung und Erſcheinung Chriſti nach ſeiner Urſtände vor.

14. Das Ite Miſſa eſt und der prieſterliche Segen ſtellt uns die Himmelfahrt Chriſti, die Ankunft des heiligen Geiſtes, und die öffentliche Predigt der Apoſtel zu Jeruſalem am heiligen Pfingſtage vor.

Neubekehrter. Das iſt ja wieder eine gar ſchöne Weiſe, in welcher das ganze Leben Chriſti begriffen iſt, ich bilde mir gänzlich ein, dieſes müſſe die beſte Weiſe ſeyn, die heilige Meſſe anzuhören.

Doktor. Freylich iſt es die beſte, und auch Gott die gefälligſte, wenn man ſein bitteres Leiden und Sterben,

ben, oder ſein heiliges Leben betrachtet, als mit tauſend Zerſtreuungen etwa einen Roſenkranz herabplaudert. Nun werde ich dir auch die Ceremonien eines Pontificalamtes auslegen.

1. Wenn der Biſchof, Prälat oder Prieſter aus der Sacriſtey gehet: ſo bedeutet es, wie der Sohn Gottes aus dem Schoße des himmliſchen Vaters auf dieſe Welt, Menſch zu werden, gekommen iſt.

2. Der Thuriferarius, der das Rauchfaß voran trägt, ſtellt die inbrünſtige Seufzer der Gerechten vor, die von Anbeginn der Welt ſowohl in dem Geſetze der Natur, als in dem Geſetze Moyſes um den allgemeinen Erlöſer den Himmel angeflehet haben.

3. Die zween Acolythen, welche die Lichter tragen, bedeuten eines theils die Figuren und Vorbilder Chriſti in den alten Zeiten, zum Exempel den unſchuldigen Abel, den frommen Noe, den gehorſamen Iſaac, den geduldigen Jakob, den verfolgten Joſeph, den wunderthätigen Moyſes, den ſtarken Joſue, den ſanftmüthigen David, den weiſen Salomon ꝛc. welche alle lauter Vorbilder des Sohnes Gottes waren; andern theils die Weiſſagungen der Propheten von Chriſto, als die Prophezeihungen des Iſaias, des Daniels, des Zacharias, des Aggäus und anderer. Dieſe (nämlich die alten Figuren und Prophezeihungen) waren die zwey Lichter, welche der blinden Welt geleuchtet, und die Ankunft Chriſti, wie die Morgenröthe den baldigen Aufgang der Sonne, angedeutet haben.

4. Der Diakon und Subdiakon bedeuten, wie dort auf dem Berge Thabor, den Moyſes und Elias, nämlich das Geſetz und die Propheten, die von Jeſu Chriſto Zeugniß gaben; oder ſie ſtellen die engliſche und menſchliche Natur vor, weil ſo wohl Engel, als Menſchen

Jeſum Chriſtum als ihren König erkennen und bedienen müſſen.

5. Der liebliche Geruch des Weihrauches, womit der Biſchof den Altar beräuchert, bedeutet die Heiligkeit des Lebens, und die himmliſche Lehre, welche Jeſus Chriſtus auf der Welt ausgebreitet hat.

6. Die vielen Leviten, die um den Altar ſtehen, wenn ein Biſchof das hohe Amt hält, bedeuten die Jünger und Apoſtel, die Chriſtum in ſeinem Predigamte begleitet haben.

7. Wenn der Biſchof zu dem Volke ſagt: Pax vobis, der Friede ſey mit euch: ſo ſtellt er wieder die Perſon Chriſti vor, der auch eben ſo nach ſeiner Auferſtehung die Apoſtel begrüßet hat.

8. Wenn er währendem Gloria in excelſis mit ſeinem Diakon und Subdiakon zur Seite des Altares ſitzt: ſo ſtellt er Jeſum Chriſtum vor, da er im Tempel unter den Lehrern und Schriftgelehrten ſaß.

9. Wenn der Diakon den Segen von dem Biſchof begehrt, ehe er das Evangelium ſinget: ſo bedeutet es, daß Chriſtus ſeinen Apoſteln den Gewalt und die Macht gegeben hat, das Evangelium in aller Welt zu predigen. Man kann ſich bey dieſer ſchönen Ceremonie zugleich erinnern, daß ohne beſondern Beruf des Himmels ſich keiner in das Heiligthum eindringen ſoll, auch daß keiner ſich der geiſtlichen Amtsverrichtungen, als des Predigens, Beichthörens und der Ausſpendung der übrigen Sacramente anmaßen darf, ohne vorherige Sendung und Erlaubniß des Biſchofes, zufolge jener Worte des Apoſtels: Niemand nimmt ſich ſelber die Ehre, ſondern nur derjenige, welcher von Gott berufen wird, wie Aaron. Zu den Hebr. 5. 4.

10. Küßt der Biſchof das Buch, dadurch anzuzeigen, daß man das Evangelium mit Liebe und Freude des Herzens annehmen ſoll.

11. Neben dem Evangelium ſtehen die zween Kerzenträger, das Licht der Lehre Chriſti anzuzeigen, mit welcher die Apoſtel durch das Evangelium die Welt erleuchtet haben.

12. Wenn der Diakon das Evangelienbuch mit Weihrauch beräuchert: ſo erinnert uns dieſe Ceremonie an die Ehre, welche man dem geſchriebenen Worte Gottes erweiſet, an die tiefſchuldige Anbethung, die wir dem wahren und eingefleiſchten Worte Gottes zu erweiſen verpflichtet ſind; man kann auch dabey die heilſame und erbauliche Betrachtung anſtellen, daß diejenigen, welche das Wort Gottes verkündigen, zugleich einen guten Geruch der Tugenden von ſich geben, und ihre Lehre mit dem Beyſpiele unterſtützen ſollen.

13. Wenn der Subdiakon mit dem Diakon zugleich an den Pult des Evangeliums geht: ſo bedeutet dieſes, daß Chriſtus ſeine Jünger zween und zween in die Welt geſendet habe, ſein Evangelium zu predigen; ſie ſtellen auch die zweyfache Liebe vor, die ein wahrer apoſtoliſcher Prediger haben muß, nämlich die Liebe Gottes, und die Liebe des Nächſtens, oder mit andern Worten, den Eifer für die Erweiterung der Ehre Gottes, und für die Beförderung des Seelenheiles, wie der H. Gregorius der Große redet Hom. 17. in Evang.

14. Wenn der Subdiakon die Paten unter dem Kelchtuche bedeckt hält, bis nach dem Pater noſter: ſo bedeutet es die unter dem Schleyer der Menſchheit verborgene Gottheit Jeſu Chriſti, die ſich erſt am Kreuze durch die herrlichſten Wunderwerke ſcheinbar vor den

Augen der Welt gezeigt hat; da ſich nämlich die Felſen geſpaltet, die Gräber eröfnet, die Sonne verfinſtert, der Vorhang des Tempels entzweyet, der Hauptmann unter dem Kreuze ſich bekehrt hat, und viele von den Juden reumüthig auf ihr Herz geſchlagen haben.

15. Wenn der Biſchof nach der Aufopferung oder Offertorium den Kelch dreymal beräuchert, kann man ſich dabey vorſtellen, wie Maria Magdalena dreymal Chriſtum den Herrn mit Specereyen geſalbet hat; einmal in dem Hauſe Simonis des Phariſäers; das zweytemal im Hauſe Lazarus zu Bethanien, das drittemal im Grabe. Solche Beräucherung der Hoſtie und des Kelches geſchieht nach dem Gebrauche des alten Teſtamentes, wo auch die Opfer ſind beräuchert worden. Dadurch will der Prieſter zu verſtehen geben, daß das heilige Meßopfer vor Gott wie ein liebreicher Geruch aufſteige, und ſolches geſchieht dreymal im Namen, und zu Ehren der heiligſten Dreyfaltigkeit.

Der Prieſter oder Biſchof wird auch beräuchert, weil er die Perſon Chriſti vorſtellt.

16. Wenn der Diakon und Subdiakon die offene Paten nach dem Pater noſter dem Biſchofe zur Hand geben, bedeutet es, wie die heiligen Frauen mit grosmüthiger Andacht ohne Scheu zum Grabe Chriſti gekommen ſind. Alſo Innocentius der 3te Lib. 3. C. 1.; was der Kuß des Friedens bedeutet, iſt ſchon oben geſagt worden.

17. Wenn der Biſchof in der Stille bethet: Libera nos quæſumus, nach dem Vater unſer, bedeutet es, wie Chriſtus in der Stille in die Vorhölle geſtiegen iſt. Die übrigen Ceremonien ſtimmen alle mit den gewöhnlichen Ceremonien einer Stillmeſſe überein.

Neube=

Neubekehrter. Ich möchte aber noch gerne wiſſen, was die biſchöfliche Kleidung am Altare, wie auch jene der Diakonen und Subdiakonen bedeuten, weil bisher von denſelben die Rede war.

Doktor. Dieſes will ich dir in einem myſtiſchen, das iſt, geiſtreichen Verſtande erklären, weil dieſer der erbaulichſte und nützlichſte iſt.

1. Die Schuhe des Biſchofes bedeuten das evangeliſche Predigamt Jeſu Chriſti, wozu er von dem himmliſchen Vater auf die Welt iſt geſendet worden, gemäß der Worte des H. Apoſtels zu den Ephesern am 6. Cap. 15. v. Ihr ſollt geſchuhet und bereitfertig ſtehen, das Evangelium des Friedens zu verkünden.. Wieder zu den Römern am 10. Cap. 15. v. Wie ſchön ſind die Füße derjenigen, die den Frieden, und die gute Bothſchaft verkündigen?

2. Die Albe, oder das lange weiſſe leinene Kleid bedeutet die heiligſte Menſchheit JEſu Chriſti. Auf dieſe Art iſt der vermenſchte Sohn Gottes dem heiligen Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung erſchienen, Apoc. 1. v. 13. "Ich ſah mitten unter "den ſieben goldenen Leuchtern einen, der war "dem Sohne des Menſchen gleich, und er war "angethan mit einem langen Kleide bis auf die "Füße, und umgürtet an den Lenden mit einem "Gürtel."

3. Dieſer Gürtel, den auch der Biſchof um den Leib trägt, bedeutet die unverſehrte jungfräuliche Reinigkeit Chriſti, worinn ihm beſonders die geheiligten Diener der Altäre gleichen ſollen, zufolge ſeiner göttlichen Ermahnung Luc. 12. Eure Lenden ſollen umgürtet ſeyn. Alsdann aber umgürten

wir

wir unſere Lenden, (ſpricht der H. Gregorius der Große) wenn wir durch Enthaltung, Zucht und Mäßigkeit das wohllüſtige Fleiſch in Schranken halten.

4. Das Pectoral oder das Kreuz, ſo der Biſchof auf ſeiner Bruſt trägt, bedeutet die Liebe und das Verlangen JEſu Chriſti nach ſeinem bittern Kreuztode. Ich hab mit ſehnlicher Begierde verlanget dieſes letzte Oſtermahl mit euch zu halten, ehe ich leide, ſo ſprach der liebvolle Heiland zu ſeinen Jüngern den letzten Tag vor ſeinem Tode. Luc. 22. v. 15.

5. Die Stole bedeutet den Gehorſam Jeſu Chriſti gegen ſeinen himmliſchen Vater, da er ihm die Sünden der ganzen Welt auf die Schultern gelegt hat. Poſuit in eo iniquitates omnium noſtrum, er hat ihm alle unſere Sünden aufgebürdet. Iſaias 53. Cap. v. 6.

6. Die Tunicell und Dalmatic, die der Biſchof über der Albe, oder dem weiſſen leinenen langen Kleide trägt, bedeuten die beyden Nationen der Welt, die Juden und Heiden, um deren Bekehrung und Seligkeit willen Chriſtus von dem Himmel herab geſtiegen war; denn des Menſchen Sohn iſt gekommen zu ſuchen und ſelig zu machen, was verlohren war. Luc. 19. Den Juden predigte er das Reich Gottes durch ſich ſelbſt, den Heiden aber durch die Stimme ſeiner Apoſtel.

7. Das koſtbare Meßgewand oder die Caſul des Biſchofes bedeutet die Gottheit Jeſu Chriſti, die ſich mit ſeiner heiligſten Menſchheit vereinigt, und dieſelbe gleichſam bekleidet hat. Der heilige Johannes ſah den Sohn Gottes in ſeiner heimlichen Offenbarung

mit

mit prächtigem Anzuge, und auf ſeinem Kleide ſtanden dieſe Worte geſchrieben: Der König der Könige, und der Herr der Herrſchenden. Apoc. 19. Cap. v. 16.

8. Das Pluvial oder der lange und weite Chormantel des Biſchofes bedeutet die große Barmherzigkeit und die unumſchränkte Liebe Jeſu Chriſti gegen alle Menſchen, die er, wie eine gutherzige Henne ihre Jungen unter den Schutz ihrer Flügel zu verſammeln, Zeit ſeines Lebens jederzeit gewünſcht hat, wie er ſich ſo gar zu den boshaften Juden ſelber erklärt hat. Matth. 23. Cap. v. 37.

9. Die biſchöfliche Mütze, ſo er auf dem Haupte trägt, bedeutet die hohe Würde und Herrlichkeit Jeſu Chriſti, wozu ihn der himmliſche Vater erhoben und vor Himmel und Erde groß gemacht hat: Er iſt gehorſam geworden (ſpricht der Apoſtel,) bis zum Tode des Kreuzes; darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, zu den Philip. C. 2.

10. Der Stab, bedeutet den königlichen Zepter und Obergewalt Chriſti im Himmel und auf Erden. Matth. 28. Cap. v. 18.

11. Die Handſchuhe des Biſchofes bedeuten die ſegensvolle Kraft der wunderthätigen Hände Chriſti, die er ſo vielen Kranken auflegte, und ſie dadurch geſund machte. Marci Cap. 6. v. 5.

12. Der Ring, den der Biſchof an dem Finger trägt, bedeutet die Liebe und ſtandhafte Treue, welche Chriſtus gegen ſeine geliebte Braut die heilige Kirche bis in den Tod getragen hat. Chriſtus hat ſeine Kirche geliebt, (ſagt der Apoſtel zu den Eph. 5. Cap. 25. v.)

25. v.) und hat ſich ſelbſt für ſie dargegeben, damit er ſich eine herrliche Kirche bilden möchte, ohne Mackel und Runzel, ſondern daß ſie heilig und unbefleckt ſeyn ſollte.

So viel nun die Kleidungen des Diakons und Subdiakons betrift, ſo haben ſie auch ihre Bedeutungen.

1. Die Levitenröcke, die aus zwey Blättern beſtehen, nämlich aus dem Vordertheile, ſo die Bruſt, und dem Hintertheile, ſo den Rücken bedeckt, zeigen den unſträflichen Lebenswandel dieſer Altardiener, ſowohl vor ihrer Weihung, als nach derſelben in dem wirklichen Dienſte des Heiligthumes an. Denn vor Zeiten wurde von den Biſchöfen ſehr ſcharf auf die untadelhafte vorhergehende Aufführung deren geſehen, die ſich dem Dienſte der Kirche widmen wollten. Sie mußten desfalls von dem Volke, welches ſie als Layen gekannt hatte, ein gutes Zeugniß haben, darum ſprach der heilige Petrus in den Apoſtelgeſchichten, als es um die Wahl der ſieben erſten Diakonen zu thun war: Erwählet euch, ihr Brüder! ſieben Männer, die ein gutes Zeugniß wegen ihrem vorherigen Betragen haben. Act. 6. v. 3.

2. Die weiten Aermel der Levitenröcke bedeuten ihre Freygebigkeit und Mildherzigkeit, ſo ſie gegen die Armen tragen ſollen, weil ihre erſte Beſtimmung und Amtsverrichtung zu den Apoſtelzeiten, die Ausſpendung der Allmoſen geweſen war.

3. Die Stole der Diakonen, die ihnen der heilige Pabſt Sylveſter der 1ſte von der linken Achſel zur rechten zu tragen befohlen hat, bedeutet, wie das braccarenſiſche

renſiſche Concilium ſagt, die Pflicht des Diakons, den Dienſt des Nebenmenſchen mit dem Dienſte Gottes, und das arbeitſame Leben mit dem beſchaulichen zu vergeſellſchaften. Die Subdiakonen hatten vor Zeiten an dem Altare nichts, als eine Albe getragen; der heilige Pabſt Gregorius der Große hat ihnen erlaubt eine Tunic, oder einen ſogenannten Levitenrock anzulegen. Der Name Dalmatica, womit man das Oberkleid des Diakons benennt, kömmt her von dem Lande Dalmatien, wo die Leute eben dergleichen Ueberröcke trugen, wie die Levitenröcke der Diakonen nach der alten Form ausgeſehen hatten. Der Kaiſer Commodus hatte ſich einsmal zu Rom in dalmatiſcher Kleidung bey dem Volke gezeigt, darum ſchreibt Lampridius von ihm, er habe eine Dalmatic getragen. In gewiſſen Zeiten trugen auch (wie die römiſche Kirchenordnung, und Amalarius bezeugen) ſowohl die Subdiakonen als Diakonen eine Caſul, ſo, wie ſie itzt die Prieſter tragen, in Form eines ſogenannten Meßgewandes; dieſe Caſul legten ſie an, wenn ſie in der Advent- und Faſtenzeit mit den Proceſſionen über die Gaſſen und Straßen zu Rom den Biſchof begleiten mußten in jene Kirchen, wo die Stationen und der angeſagte Gottesdienſt gehalten wurde; ſie bedienten ſich alsdann der Caſulen, um ſich vor Wind und Regen zu ſchützen, weil die Caſulen lange und weite Röcke waren, die den ganzen Menſchen bedeckten, wie hiezu auch die lange Chorkappe diente, die der Biſchof trug, und auch deswegen Pluviale, das iſt, ein Schirmkleid wider den Regen genennt wurde. Daher kömmt es, daß an verſchiedenen Orten, inſonderheit, in der hohen Domkirche zu Mainz der Diakon und Subdiakon nach römiſcher Ordnung in der Faſtenzeit (wenigſtens an den Sonntägen noch) die Gewohnheit haben, anſtatt

der ſonſtigen Levitenröcke, Caſulen in der Figur eines prieſterlichen Gewandes an dem Altare zu tragen. Grancolas in Brev. Rom.

4. Der Subdiakon hat vor Zeiten an dem linken Arme ein reines Leinwand getragen, um die Geſchirre am Altare zu ſäubern; itzt aber trägt er einen Manipel an dem linken Arme, anzuzeigen, wenn er die Mühſeligkeit dieſes zeitlichen Lebens mit Geduld trägt, daß er mit Frolocken die himmliſchen Freuden verdienen werde.

Vor Zeiten trugen nicht allein die Subdiakonen, ſondern auch die Diakonen bey dem Altardienſte keine Tunicellen und Dalmaticen, das iſt, ſie dienten nur in bloſen Alben; daher kömmt es, daß in beſagter hohen Domkirche zu Mainz und andern Stiftskirchen der Diakon und Subdiakon bey den Ferialämtern in den heiligen Faſten- und Quatemberzeiten, zur Vorſtellung des ehemaligen Kirchengebrauches noch ohne Alben am Altare ſtehen. Gavantus giebt noch eine andere Urſache; weil die Levitenröcke zum Zeichen der geiſtlichen Freude getragen werden, die ſich für die traurige Faſtenzeit nicht ſchickt. In mehrgedachter hohen Domkirche legt auch der Diakon an den Sonntägen in der Faſten, anſtatt der abgelegten Caſul vor dem Evangelium eine zuſammen gerollte Planet über die Schultern an, und trägt ſie bis nach der Communion; dadurch wird angezeigt, daß vor Zeiten der Diakon ſeine Caſul, die ihm bis auf die Fußſohlen über den Leib herab hieng, bis über die Schultern aufgeſchürzt habe, um den Biſchof oder Prieſter am Altare bey dem Opfer, und das Volk bey der Communion mit deſto freyern Händen, ohne einige Hinderniß, bedienen zu können.

Nen-

Neubekehrter. Was bedeuten aber die Kleidungen des Prieſters?

Doktor. Dieſes will ich dir auch kürzlich andeuten:

1. Das Humeral oder Haupttuch bedeutet das Tuch, womit man Chriſto ſeine Augen verbunden hat.

2. Die Albe, oder das lange weiſſe Kleid, ſo der Prieſter bis auf die Schuhe anhat, bedeutet das weiſſe Kleid, mit welchem Herodes Chriſtum verſpottet hat.

3. Der Gürtel, der Manipel, und die Stole, bedeuten die Ketten und Bande, mit welchen Chriſtus gebunden war.

4. Die Caſul, oder das Meßgewand bedeutet den Purpurmantel, darinn man Chriſtum mit Dornen gekrönt hat.

5. Durch das Kreuz auf dem Meßgewande wird das Kreuz Chriſti bedeutet.

6. Durch die Krone auf dem Haupte des Prieſters wird die dörnerne Krone Chriſti des Herrn bedeutet.

Dieſe Kleidung hat noch eine andere ſchöne Bedeutung, die Perſon des Prieſters betreffend, nämlich:

1. Das Humeral zeigt die himmliſchen und heiligen Gedanken an, womit der Prieſter bey der ehrfurchtsvollen Handlung des allerheiligſten Opfers ganz eingenommen und durchdrungen ſeyn ſoll, alſo daß durchaus keine irrdiſche und zeitliche Gedanken Statt und Platz bey ihm finden ſollen.

Es bedeutet auch dieſes Humeral, welches vor Zeiten über das ganze Haupt angelegt wurde, die Eingezogenheit, die den Prieſter im Sehen und Reden zieren ſoll. Darum ſpricht auch der Biſchof bey der H.

Weihung zu dem Subdiakon, wenn er ihm dieſes Humeral über das Haupt zieht: Nimm hin dieſes Hauptgewand, wodurch die Behutſamkeit im Reden angezeigt wird.

2. Die weiſſe Albe bedeutet die unbemackelte innerliche Gerechtigkeit, wie auch den gottſeeligen reinen und unſträflichen Wandel, den der Prieſter vor Gott und den Menſchen allezeit führen ſoll.

3. Der Gürtel bedeutet bey dem Prieſter, wie auch bey dem Biſchofe die Reinigkeit des Leibes und der Seele, damit ſie das unbefleckte Lamm Gottes mit reinen Herzen und Händen dem himmliſchen Vater auf eine würdige und wohlgefällige Art darſtellen können; denn wer darf ſtehen, fragt der Pſalmiſt, wer darf ſtehen an der heiligen Stätte? Wer darf erſcheinen in dem Tabernackel des Herrn? Innocens manibus & mundo corde. Nur derjenige, der unſchuldige Hände, und ein reines Herz hat.

4. Der Manipel am linken Arme bedeutet das bußfertige Leben des Prieſters, welches er führen ſoll.

Und dieſe Deutung ſchickt ſich auch recht wohl auf den Manipel, weil derſelbe vor Zeiten anſtatt eines Schweistuches gebraucht wurde, womit die Diener des Altares ſich abtrockneten, in der mühſamen Beſchäftigung ihres Amtes, indem ſie die Opfer des Volkes, die zum Altar gebracht wurden, annehmen, einen Theil davon für den Unterhalt der Armen abſöndern, den andern zur Communion des Prieſters und des Volkes zubereiten mußten.

Neubekehrter. Ich möchte aber auch wiſſen, wer die prieſterliche Kleidung, wie man ſie an dem Altare

ſieht,

ſieht, erfunden habe, und welches der eigentliche hiſtoriſche und wahre Urſprung davon ſey.

Doktor. Die prieſterliche Kleidung iſt keine neue, und beſondere Erfindung der Päbſte, Biſchöfe oder Concilien. Nein! die Kleider, die itzt der Prieſter am Altare an ſich trägt, waren vor Zeiten eine gemeine Tracht auch bey den Weltleuten ſelbſt. Die Prieſter und Biſchöfe trugen vor Zeiten täglich lange weiſſe Röcke, für ihre gemeine Kleidung, und dieſes war die Art der vornehmen Römer insbeſondere. Alſo hat der Kaiſer Aurelianus (wie die Geſchichtſchreiber melden) den edeln Römern weiſſe lange Kleider zum Geſchenke gemacht. Daher kömmt die Albe, welche der Prieſter am Altare trägt. Biſchöfe und Prieſter trugen vor Zeiten ſo wohl außer der Kirche, auf der Gaſſe und zu Hauſe, als auch in der Kirche am Altare ihre Alben oder weiſſe lange Kleider, nur mit dieſem Unterſchiede, daß die Alben, die für den Dienſt des Altares gewidmet waren, unter dem Kirchengeräthe aufbewahrt, ſauberer und reiner gehalten wurden, auch von beſſerm Stoffe verfertiget waren. Hieraus kann man itzt leicht verſtehen, was man bey dem Abte Rheginus lieſet in ſeinem Büchlein von dem Wandel und Aufführung des Prieſters Cap. 66., wo er ſagt, es wäre dem Prieſter nicht erlaubt, in der nämlichen Albe die Meſſe zu leſen, die er täglich und allzeit am Leibe trüge. Es war alſo die Albe die gewöhnliche Tracht der Prieſter; doch mußten ſie nicht ihre gewöhnliche, ſondern allemal beſondere und reinere Alben anlegen, ſo oft ſie an den Altar gehen wollten; daher kommen auch die Superpellicien und Rochetten, das iſt, die weiſſen Chorröcke der Geiſtlichen und Biſchöfe, die itzt nur den hal-

den Leib bedecken, da ſie doch vorhin lange weiſſe Kleider waren, wie itzt noch die Alben ſind; um der Gemächlichkeit willen hat man ſie nach und nach erſtlich bis an die halben Beine, nachmals bis an die Knie abgekürzt, weil der Gang in den langen, bis an die Fußſolen fließenden Alben, allzu unbequem gefallen iſt. Von dieſer alten Gewohnheit, daß die Geiſtlichen täglich in- und außer der Kirche lange weiſſe Kleider getragen haben, rührt es noch her, daß die Canonici Regulares in verſchiedenen Congregationen beſtändig zu Hauſe und in der Kirche weiſſe Chorröcke, oder wenigſtens einen gewiſſen weiſſen Streif über ihre andere Kleider tragen.

So vieles von der Albe des Prieſters.

Das Cingulum oder der Gürtel

Iſt ebenmäßig ſo wohl bey den alten Juden, als auch bey den Römern im Gebrauch geweſen, womit ſie das lange Kleid, ſo ſie zu tragen gewohnt waren, zum bequemen Gang in der Ordnung hielten. Sogar der Wohlſtand foderte es bey jenen alten Völkern, und wer ohne Gürtel mit ſeinem langen Kleide daher rauſchte, wurde für einen leichtſinnigen und wohllüſtigen Menſchen gehalten. Nachdem aber in der Folge der Zeit die lange Tracht abgekommen, und beſonders die Römer nach dem öftern Einfalle der fremden Völker, der Hunnen, Gothen, Wenden und Longobarden in Italien, nach dieſer Völkerart kurze Kleider zu tragen angefangen haben: iſt jedoch die Tracht der langen Kleider bey den Prieſtern und Geiſtlichen geblieben folglich auch der Gürtel; und daher kömmt es, daß die Ordensgeiſtlichen meiſtentheils nach der Art der Alten lang gekleidet, und gegürtet daher gehen.

Der

Der Manipel,

Wie ſchon oben iſt geſagt worden, diente vor Alters dem Prieſter und Biſchof am Altare ſtatt eines Schnupftuches oder Schweistuches. Im eilften Jahrhunderte redet noch Ivo Carnotenſis von dieſem Schweistuche. Nach dieſen Zeiten iſt endlich ein Manipel daraus geworden, von dem nämlichen Stoffe, wie Stole und Caſul, und was zuvor der Nothdurf der Natur gedient hatte, iſt nachmal zur prieſterlichen Armzierde geworden.

Vor Zeiten haben die Prieſter dieſen Manipel nicht eher angelegt, als am Altare nach dem Confiteor, weil zu ſelbigen Zeiten die Caſul, womit der Prieſter angethan war, keine Oefnung, wie itzt an beiden Seiten hatte, ſondern ringsum zugenähet, über den ganzen Leib hieng. Nach dem Confiteor nun mußte der Prieſter die Hände unter der Caſul hervor thun, um ſeine Verrichtungen am Altare anzufangen; er ſchürzte alsdann, und warf über ſeine beide Arme die lange Caſul, und nahm alsdann erſt an den linken Arm ſeine Manipel. Die Biſchöfe haben dieſe alte Gewohnheit beybehalten; daher kömmt es, daß ſie erſt, wenn ſie den Altar hinaufgeſtiegen ſind, den Manipel anlegen.

Die Stole.

Hatte in alten Zeiten verſchiedene Namen, und auch verſchiedene Bedeutungen. Manchmal wird das Wort Stole von den alten Schriftſtellern für ein ganzes langes Oberkleid, manchesmal nur für eine Streife oder Einfäſſe dieſes Kleides genommen. Die römiſchen Matronen zum Exempel, trugen ein prächtiges langes Kleid, welches an ſeinem Saume mit

einer purpurfärbigen oder ſonſtigen Streife beſetzt und eingefaſſet war, ſchier auf die Art, wie bey unſern Zeiten die Kleider mit goldenen und ſilbernen Borden zum Zierathe verbrämt werden; ſolche verbrämte Kleider bey den vornehmen Römerinnen nannte man Stolen, wie aus dem Cicero in der zwoten Rede gegen den Antonius erhellet. Man hat deswegen die breite Binde, die dem Prieſter am Halſe über die Bruſt herab hängt, eine Stole genannt, weil ſie jener Streife ähnlich ſah, womit die gemeldte alte römiſche Kleidung eingefaſſet war. Um dieſer Urſache willen wurde dieſe Stole auch Orarium genannt, von ora veſtimenti, der Saum des Kleides, welches auf die Art, wie oben geſagt worden, verbrämt und beſetzt war, Bona L. 1. Rerum Liturg. Cap. 24.

Die Caſul oder das Meßgewand des Prieſters.

Welche auch ſonſt Planeta genannt wird, war eben ſo, wie die Albe und die Stole eine gewöhnliche Kleidung bey den Alten. Johannes Diaconus in dem Leben des H. Gregorius des Großen, ſchreibt im 4. Buche Cap. 83. daß Gordianus, der Vater dieſes H. Pabſtes, als ein edler römiſcher Rathsherr, eine Planet von kaſtanienbrauner Farbe getragen habe. Dieſe Planet war ein langes Oberkleid, ſo den ganzen Körper vom Halſe bis auf die Füße bedeckte, und (wie ſchon oben erwähnt worden) mit den Händen auf beyden Seiten aufgefaltet, oder mit Krampen an beyden Schultern angeheftet getragen wurde. Weil nun dieſe Caſul dem Prieſter am Altare bis auf die Fußſolen hieng, und ihm im Kniebiegen allenfals hinderlich ſeyn konnte: wurde ſie ihm vom Diakon und Subdiakon nach der Wandlung aufgehoben, und daher iſt auch

der Gebrauch noch übrig geblieben, daß der Meßdiener die Caſul des Prieſters bey der Wandlung aufhebt, denn wiewohl in itzigen Zeiten die gnugſam abgekürzte Caſul dem Prieſter, wenn er die Knie biegen will, nicht mehr hinderlich ſeyn kann; ſo geſchieht doch noch die Aufhebung des Meßgewandes zum Zeichen des ehemaligen alten Gebrauches, da die Caſul wegen ihrer Länge bey dem Knien des Prieſters mußte aufgehoben werden. Eine Caſul von ſolcher alten Art und Länge wird noch in der Stiftskirche des H. Stephani zu Mainz aufbehalten. Der H. Willigiſius Erzbiſchof und erſter Kurfürſt zu Mainz, als der Stifter gedachter Kirche zu St. Stephan, ſoll die Caſul, wie man ſagt, zu ſeinen gottesdienſtlichen Verrichtungen gebraucht haben. Wir müſſen inzwiſchen noch etwas zum Schluſſe von dem reden, wovon wir zum erſten hätten ſprechen ſollen; nämlich von

Dem Humeral des Prieſters,

Welches er, wenn er ſich zum Altar ankleidet, zu allererſt an den Hals legt. Hievon iſt zu wiſſen, daß ſo wohl Geiſtliche als Weltliche im Brauche hatten, und zwar bis in das achte Jahrhundert nichts an dem Halſe zu tragen. Dieſe Blöſe ſchien endlich einigermaßen wider den Wohlſtand zu laufen, und beſonders an den Prieſtern. Da erfand man das Humeral oder den ſogenannten Amictus um die Blöſe des Halſes zu bedecken. Zum Schluſſe kann ich dir auch noch eine recht ſchöne Urſache geben, warum in verſchiedenen Kirchen beſonders in Frankreich der Gebrauch geweſen ſey, daß die Prieſter ihr Haupt in dem überzogenen Humeral bis nach dem Offertorium, anderswo gar bis an den Canon eingehüllt und bedeckt gehalten, und gleich nach der Communion ſolches Hu-

meral wieder bis zum Ende der Meſſe über das Haupt gezogen haben. In und durch dieſe Ceremonie ſtellte ſich der Prieſter als ein Schlachtopfer vor die Augen Gottes, für ſeine, und des ganzen Volkes Sünden dar. Denn vor Zeiten war die Gewohnheit, einem, der zum Tode verdammt wurde, das Haupt mit einem Tuche zu verbinden; wie zu leſen iſt in dem Buche Eſther. 7. Cap. 8. v. So bald das Wort aus dem Munde des Königes (nämlich das Todesurtheil wider den Aman ausgegangen war) verdeckten ſie (die Diener des Königes) das Angeſicht des Amans. Zum Schluſſe haſt du noch einige ſchöne Lehren zu bemerken. Die Stole, ſo um den Hals geht, und über dem Herzen creuzweiſe zuſammengeſchränkt iſt, bedeutet das Verlangen, welches der Prieſter haben ſoll, mit Gott durch die Liebe vereinigt zu ſeyn, welche wir durch den Fall Adams verlohren hatten. Die Caſul bedeutet den bereitwilligen Gehorſam, den der Prieſter gegen die Gebothe Gottes, als ein ſüßes Joch tragen ſoll; wie auch die Liebe zum Kreuz und Leiden Chriſti Jeſu.

Neubekehrter. Was bedeuten aber die weiſſen Chorröcke, die die Knaben, die zur Meſſe dienen, am Altare anhaben?

Doktor. Dieſe Kinder ſtellen die Acolythen und andere zur Kleriſey gehörige Perſonen vor, die vor Zeiten in Alben, oder weiſſen langen Kleidern den Biſchof oder Prieſter am Altare bedient haben. Die andere höhere und geiſtreiche Urſache iſt, weil dieſe Kinder die Engel Gottes vorbilden ſollen, deren Amt iſt, wie der H. Nilus bey Chryſoſtomus ſpricht, den Prieſtern, die die Stelle Gottes am Altare vertreten, zu dienen und aufzuwarten. Die Engel aber ſind öfters

in

in weiſſen Kleidungen erſchienen; als Marc. 16. ſahen Maria Magdalena, und andere heilige Frauen bey dem Grabe Chriſti einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der ein langes weiſſes Kleid anhatte.

Neubekehrter. Ich bin ganz mit dieſen geiſtreichen Auslegungen zufrieden; aber weil ich gern alles aus dem Grunde zu wiſſen begierig bin; ſo muß ich noch fragen, was der Altar und die Kerzen bedeuten.

Doktor. 1. Der Altar bedeutet das Kreuz, an welchem Chriſtus ſich ſelbſt Gott aufgeopfert hat;

2. Den Tiſch, daran er mit ſeinen Jüngern das Nachtmahl gegeſſen hat.

3. Die brennenden Kerzen bedeuten den gegenwärtigen Chriſtum in der H. Meſſe, das wahre Licht der Welt; wie auch, daß wir mit reinem Gemüthe, lebhaften Glauben, und brennender Andacht dem H. Meßopfer beywohnen ſollen.

4. Der Kelch bedeutet das Grab Chriſti; er bedeutet auch unſer Herz, welches mit dem Gold' der Liebe Gottes ſoll geziert ſeyn.

5. Die Paten bedeutet den Stein, der auf dem Grabe Chriſti lag.

6. Die Palla bedeutet das Schweißtuch Chriſti, welches ihm über das Angeſicht im Grabe gelegt wurde.

7. Das Purificatorium, Corporal, und anderes Leinwand, bedeuten die Tücher, mit welchen Chriſtus iſt eingewickelt, und in das Grab gelegt worden.

Neubekehrter. Warum zünden die Meßdiener nach dem Sanctus die Kerzen, ſo man Wandlichter oder Wandelkerzen nennet, an?

Doktor.

Doktor. Wandkerzen werden ſolche Lichter genennt, weil ſie gewöhnlich an der Wand nahe beym Altare angehängt ſind. Wandelkerzen, weil ſie bey der Wandlung angezündet werden. Sie werden aber angezündet, zur Gedächtniß, daß vor uralten Zeiten keine Kerzen auf dem Altare, ſondern auf zween neben hangenden, oder ſtehenden Leuchtern gebrennt haben. Zum andern zur Erinnerung, daß nun durch die Conſecration, oder Wandlung Chriſtus JEſus auf dem Altare gegenwärtig ſeye, der der Glanz des Vaters, und das wahre Licht der Welt iſt. Drittens, daß man mit größerm Glauben und inbrünſtiger Liebe dieſem Theile der heiligen Meſſe, wo die größeſten Geheimniſſe vorgehen, beywohnen ſoll.

Neubekehrter. Was wollen aber die fünf Farben ſagen, die man zu unterſchiedlichen Zeiten bey dem H. Meßopfer braucht?

Doktor. 1. Die weiſſe Farbe bedeutet die geiſtliche Freude an den großen Feſttagen Chriſti und ſeiner Heiligen.

2. Die rothe, die Blutvergießung der H. Apoſtel, und Martyrer.

3. Die blaue, die Buße, und Traurigkeit in der Faſten, Advent, Vigil, und Fronfaſten.

4. Die grüne zeigt die Hofnung an, daß unſre Leiber einſtens aus dem Moder des Grabes an dem letzten Gerichtstage wieder hervorgehen werden, wie nach vergangener Winterszeit die grünenden Pflanzen wieder aus dem Schooſe der Erde hervor ſproſſen.

5. Die ſchwarze, das Leid und Mitleiden in der Leichbegängniß, oder ſonſt in einem Seelenamte.

In den erſten Zeiten der Kirche haben die Prieſter keine andere, als weiſſe Kleider am Altare getragen, weil

weil (wie ich dir oben ſchon geſagt hab) die weiſſe Kleidung die gewöhnliche Tracht der Geiſtlichen, ſowohl aus, als auch in der Kirche währendem Gottesdienſte geweſen war. Auch die heidniſchen Prieſter verrichteten ihr Opfer nicht anders, als in weiſſen Kleidern. In der orientaliſchen Kirche bey den Griechen waren bis in das 13te Jahrhundert nur zwo Farben, nämlich die weiſſe und rothe gebräuchlich; in der occidentaliſchen Kirche, und zu Rom beſonders waren ſchon im 12ten Säculum vier Farben in der Meſſe üblich, die weiſſe, die rothe, die grüne und die ſchwarze, wie Innocentius der 3te bezeugt. L. 1. Myſter. Miſſæ Cap. 65. Die ſchwarze Farbe wurde durch die ganze Advents- und Faſtenzeit gebraucht; ſtatt dieſer iſt endlich gleich darnach im 13ten Jahrhunderte die blaue Farbe zu Rom für die Faſten und Advent eingeführt worden. Bocquillot. Tract. Hiſt. Sacræ Liturgiæ L. 1. Cap. 5.

Neubekehrter. Es wäre meines Erachtens doch ſchöner, wenn alles, was in der heiligen Meſſe von dem Prieſter gebethet wird, aus der heiligen Schrift genommen wäre.

Doktor. Wie? Iſt denn nicht alles aus der Bibel und heiligen Schrift gezogen? Dieſes will ich dir zu deinem Vergnügen in folgendem erweiſen. 1. Macht der Prieſter das Kreuz im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; dieſes iſt genommen aus dem 28ten Capitel Matthäus.

2. Der Pſalm Judica iſt der 42ſte aus den Pſalmen Davids.

3. Das Confiteor oder die offene Beicht, iſt genommen aus dem 2ten Buche der Könige 12. Capitel.

4. Das

4. Das Bruſtklopfen iſt genommen aus dem 18. Capitel Lucas, vom Beyſpiele des Publicanen.

5. Wenn der Prieſter ſagt: Deus tu converſus &c. iſt gezogen aus dem 84. Pſalm.

6. Mit Weihrauch den Altar zu beräuchern, iſt genommen aus dem 8ten Capitel der heimlichen Offenbarung Johannis.

7. Der Introitus oder Eingang der H. Meſſe iſt allzeit aus den Pſalmen Davids.

8. Das Kyrie eleiſon iſt aus dem 122. Pſalmen 3. v.

9. Das Gloria in excelſis Luc. 2. Cap. 14. v.

10. Dominus vobiſcum, das iſt: Der Herr ſey mit euch ꝛc. ſteht im 2ten Capitel des Büchlein Ruth 4. v.

11. Daß der Prieſter Collecten, oder Gebethe verrichtet, iſt befohlen in der Epiſtel zu den Philippenſern am 4. Capitel v. 6.

12. Die Epiſtel zu leſen hat ebenfalls befohlen der H. Paulus zu den Coloſſern am 4. Capitel v. 16.

13. Das Gradual und Tractus ſind nichts, als Verſickel aus den Pſalmen.

14. Alleluja iſt in dem 19. Capitel 1. v. der heimlichen Offenbarung Johannis, wie auch zum öftern in den Pſalmen zu leſen.

15. Daß der Prieſter das Evangelium lieſt, dies hat Chriſtus der Herr Matth. am 28. Capitel und Marci am 16. befohlen.

16. Daß das Credo oder nyceniſche Glaubensſymbolum gebethet wird, haben die vier erſten Concilien befohlen, welche, wie die vier Evangelien verehrt werden müſſen.

17. Die

17. Die Handwaſchung iſt vom Exempel des Königes Davids aus dem 72. Pſalm genommen.

18. Orate Fratres, das iſt: Bethet ihr Brüder! ſagte Chriſtus Marci am 14. Capitel. 38. v.

19. Daß der Prieſter bald hoch, bald mit niederer Stimme bethet, haben wir von dem Exempel Chriſti; von welchem der H. Apoſtel Paulus zu den Hebräern am 5. Capitel v. 7. ſagt: Cum lachrymis, & clamore valido, mit einem ſtarken Geſchreye und Thränen.

20. Der Prieſter hebt öfters die Hände auf, dies ſteht im 62. Pſalm, v. 5. in der erſten Epiſtel zu Timoth. am 2. Cap.

21. Surſum corda, in die Höhe die Herzen, iſt aus dem dritten Klagliede Jeremias v. 41.

22. Gratias agamus Domino ꝛc. laßt uns Gott Dank ſagen, in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicenſer am 5. Cap. v. 18.

23. Sanctus, Heilig dreymal aus dem 6. Cap. Iſaias und 4. Cap. der heimlichen Offenbarung Johannis 8. v.

24. Hoſanna, Benedictus ꝛc. aus dem 21. Cap. Matthäus v. 9.

25. Daß man für Könige und Kaiſer bethet, befiehlt der H. Paulus in der erſten Epiſtel an den Tim. am 2. Cap. v. 2.

26. Daß im Canon die Fürbitte der Heiligen begehrt wird, lehrt uns das Buch Job am 42. Capitel, v. 8. und Daniel am 3. Cap. 35. v.

27. Der Prieſter erhebt die Augen gegen Himmel nach dem Exempel Chriſti, Johannis am 6. und 17. Capitel v. 1.

28. Der

28. Der Prieſter ſegnet, und conſecrirt das Brod, darnach den Wein. Matth. am 26. und 1. Cor. am 11. Capitel.

29. Der Prieſter biegt öfters die Knie, Actorum am 7. zu den Ephesern am 3. Cap. v. 14.

30. Man hebt die conſecrirte Hoſtie über ſich, und den H. Kelch zur Anbethung auf, aus Befehl des H. Paulus an die Hebräer 1. Et adorent eum omnes Angeli ejus. Es ſollen ihn anbethen alle ſeine Engel, und zu den Philippenſern am 2. Cap. v. 9. 10.

31. Bethet der Prieſter für die Todten. 2. Machab. 12. v. 46.

32. Das Pater noſter, oder Vater unſer hat Chriſtus ſelbſt zu bethen befohlen. Matth. am 6. Cap.

33. Der Prieſter bricht die heilige Hoſtie nach dem Exempel Chriſti. Matth. am 26. Cap.

34. Agnus Dei, iſt genommen aus dem 1. Cap. Johannes v. 36.

35. Domine non ſum dignus rc. Herr ich bin nicht würdig. Matth. am 8. Cap. 8. v.

36. Der Prieſter empfängt, wie auch andere Layen, die H. Communion, 1. zu den Cor. am 10. Capitel, 16. v.

37. Daß der Prieſter nach der Communion das Gebeth verrichtet, iſt nach dem Exempel Chriſti. Matth. Cap. 26. v. 30.

38. Daß der Prieſter den Segen über das Volk giebt, ſteht beym H. Paulus, Hebr. 7. v. 6. und lehrt das Exempel Chriſti. Luc. 24. v. 50.

39. Das letzte heilige Evangelium des heiligen Johannes Cap. 1.

40. Vom

40. Vom Altare geſchieht Meldung, Matth. 5. v. 23.

41. Von Lichtern und Ampeln ſteht in der heimlichen Offenbahrung Johannis am 4. Cap. v. 5.

Fünftes Capitel.

Was noch zur heiligen Meſſe gehört, wird ferner ausgelegt.

Neubekehrter. Warum wird die Epiſtel auf der rechten Seite des Altares geleſen?

Doktor. Petrus Antiſiodorenſis giebt die Urſache, weil Chriſtus zuerſt zu den Juden gekommen, welche vor Zeiten das rechte auserwählte Volk waren. Die Epiſtel wird vor dem Evangelium geleſen, weil durch ſelbe die Weiſſagungen der Propheten angedeutet werden, welche dem Glauben und dem Geſetze Chriſti, ſo durch das Evangelium vorgebildet wird, vorhergegangen ſind.

Das Evangelium hingegen wird auf der linken Seite geleſen, weil nach verworfener Synagoge den Heiden ſonderbar das H. Evangelium iſt geprediget worden, nach jenem bekannten Verſe:

Dextera Judæos, gentiles læva figurat.

Zweytens dadurch anzuzeigen, daß Chriſtus nicht wegen den Gerechten, ſo durch die rechte Seite, ſondern wegen den Sündern, ſo durch die linke Seite vorgebildet werden, auf dieſe Welt gekommen ſey, und zu ihrem Heile das Evangelium geprediget habe.

Ich will dir aber noch eine andere ganz ungezwungene und natürliche Urſache geben, warum der Prieſter auf der linken Seite das Evangelium bethet, und nicht auf der Epiſtelſeite ſtehen bleibt. Dieſes kömmt von den alten Ceremonien her, die bey einem Hochamte gebräuchlich waren. Zur Zeit des Offertoriums, wo alles Volk zum Opfer gieng, mußte auf der rechten Seite des Prieſters der Altar frey gemacht werden, damit man die Opfer des Volkes darauf legen konnte; darum mußte man das Meßbuch auf die andere Seite des Altares ſtellen. Nach der Communion aber, da die Opfergaben wieder hinweg geraumt waren, und der Subdiakon auf der Evangeliumsſeite mit Reinigung der heiligen Geſchirre und Zuſammenrichtung des Kelches und Corporals zu thun hatte, mußte nothwendiger Weiſe das Meßbuch wieder auf die Epiſtelſeite geſetzt werden. Dieſer ehemalige Gebrauch in den hohen und feyerlichen Aemtern iſt nachmal eben ſo in den Stillmeſſen beybehalten worden.

Neubekehrter. Warum bedient ſich die Kirche keines gemeinen und geſäuerten Brodes bey dem Meßopfer, da doch in der Schrift ſtehet, Chriſtus habe in ſeinem letzten Abendmahle Brod genommen, ſelbes geſegnet, und ſeinen Jüngern gebrochen? Warum hat man itzt zarte, dünne und ſubtile Hoſtien?

Doktor. Willſt du eine geiſtliche und geheimnißvolle Auslegung hierüber haben: ſo wiſſe, daß die Hoſtie den zarten Fronleichnam Chriſti unſers Herrn bedeute, der die reine Frucht eines jungfräulichen Leibes, und ein Kunſtſtück der Natur und Gnade geweſen iſt; ein Leib, deſſen Fleiſch, Säfte und Gliedmaßen von der überſchattenden Kraft des H. Geiſtes in aller vollkommenſten Ordnung und Proportion gebildet, und einge-

eingerichtet worden, und worinn die Sünde, die Unmäßigkeit, die Leidenſchaften niemal die geringſte Unordnung verurſachet haben. Sieh! ſolch ein zarter, jungfräulicher, rein und wohlgebildeter, und itzt auch glorificirter Leib kann nicht ſchöner, als durch eine reine Hoſtie vorgebildet werden. Die natürlichſte Urſache aber, warum die Kirche ſich ſtatt des gemeinen Brodes der feinen und ſubtilen Hoſtien bedienet, mag dieſe ſeyn, weil ſich erſtlich die Geſtalten ſolcher Hoſtie beſſer aufbewahren laſſen ohne Gefahr der Fäulniß und des Schimmels, als das gewöhnliche Brod. Zweytens, weil die Geſtalten der Hoſtie leichter und ehrerbietiger ohne Verkauung mit den Zähnen geſchluckt werden können, auch von Kindern, von alten, ſchwachen und kranken Perſonen. Bis in das 12te Jahrhundert war die Gewohnheit ſehr große Hoſtien zu conſecriren, ungefehr in der Form, wie die ſogenannten Mandatenhoſtien, die man auf den grünen Donnerſtag in verſchiedenen Stiftskirchen austheilt; dieſe große Hoſtien wurden vor Zeiten auf dem Altare auf große und breite Schüſſeln gelegt, gebrochen, und dem Volke ſtückweis in der H. Communion ausgetheilt. Gegen das zwölfte Jahrhundert, da das Volk mit dem Prieſter nicht mehr unter der Meſſe, wie es in ältern Zeiten gebräuchlich war, communicirte, hat man die große Hoſtien abkommen laſſen, und die kleinen, wie ſie itzt die Prieſter haben, eingeführt. Honor. Auguſt. in gemmâ animæ L. 1. Cap. 66. Daher kam es, daß man die großen Schüſſeln mit Hencken, woraus das Volk mit oben erwähnten gebrochenen größern Hoſtien geſpeiſet wurde, abgeändert hat. Am Platze ſothaner Schüſſeln iſt das kleine Kelchtellerchen, ſo man die Patene nennt, zum Gebrauche der Prieſter eingerich-

tet worden: Bocquillot Tract. Liturg. L. 1. Cap. 8. Daß man aber ungeſäuertes Brod beym Altare braucht, davon iſt die Haupturſache das Beyſpiel JEſu Chriſti, der auch das heilige Abendmahl in ungeſäuertem Brode eingeſetzt hat; denn weil der Heiland nach Art der Juden, und auch zur gehörigen Zeit, wie die Juden (nämlich wie der Evangeliſt ſagt: Primâ die azymorum, auf den erſten Tag der Oſterfeyer) das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern gegeſſen, und nach dieſem jüdiſchen Nachtmahle gleich darauf ſein heiligſtes ſacramentaliſches Abendmahl gehalten hat: ſo konnte er kein anderes Brod hiezu brauchen, als ungeſäuertes Brod, weil ſo gar noch vor dem Anfange des erſten Oſtertages alles geſäuerte Brod aus den hebräiſchen Wohnungen mußte fortgeſchaft geweſen ſeyn. Die Griechen inzwiſchen bedienen ſich am Altare noch des geſäuerten Brodes bis auf die itzigen Zeiten. Ihre Conſecration iſt jedoch eben ſo giltig, als die unſrige in ungeſäuertem Brode. Im Jahre 1034 hat der Patriarch zu Conſtantinopel Michael Cärularius wider den Gebrauch der römiſch-lateiniſchen Kirche heftigen Lärmen geblaſen, und denſelben als einen jüdiſchen Aberglauben verdammt. Inzwiſchen iſt die römiſche Kirche bis auf dieſe Stunde, wie Mabillon und Lupus erweiſen, von den apoſtoliſchen Zeiten her, bey dem Gebrauche des ungeſäuerten Brodes ſtandhaft geblieben. Ich kann dir auch noch eine ſchöne und geiſtreiche Urſache geben, warum ſich das ungeſäuerte Brod beſſer, als das andere zum H. Abendmahle ſchickt; weil erſtlich ein reines Brod, welches ohne Hefen oder Sauerteig aus Waſſer und Mehl verfertiget wird, ſchöner und natürlicher den reineſten Leib Chriſti vorbildet, der ohne menſchliches Zuthun durch die alleinige Ueber-

ſchat-

ſchattung des H. Geiſtes in dem Schoße Mariä gebildet wurde. Zweytens, weil uns das ungeſäuerte Brod erinnert, daß wir (wie der Apoſtel ſpricht,) vor der H. Communion den alten Sauerteig aus unſern Herzen ſchaffen ſollen, das iſt, die alten Laſtern und böſen Gewohnheiten, damit wir ein reiner und neuer Teig werden. 1. Cor. 5. v. 7.

Neubekehrter. Warum ſteht man aufrecht, wenn das Evangelium geleſen oder geſungen wird?

Doktor. Erſtlich zum Zeichen der Ehrerbietigkeit; zum andern, damit wir bezeugen, daß wir ſtandhaft in der Lehre des heiligen Evangeliums verharren wollen. Drittens, daß wir zur Vertheidigung des heiligen Evangeliums bereit ſeyn ſollen bis aufs Blut zu ſtreiten, wie denn in Polen vor dieſem der Brauch war, das Schwert blos in der Hand zu halten, wenn das Evangelium abgeſungen wurde.

Neubekehrter. Warum küßt der Prieſter jederzeit den Altar, ehe er ſich in der Meſſe umwendet?

Doktor. Dieſes geſchieht aus Ehrerbietigkeit gegen Gott und Chriſtum unſern Herrn, mit welchem der Prieſter währender Meſſe gleichſam redet, und beſchäftiget iſt, von welchem er darum gleichſam Erlaubniß begehrt, daß er ſich von ihm abwenden, und gegen das Volk wenden darf.

Neubekehrter. Warum macht der Prieſter das Kreuz über das Waſſer, nicht aber über den Wein?

Doktor. Weil der Wein Chriſtum bedeutet, der des Segens nicht bedarf, indem er ſelbſt die Quelle alles Segens und Heiles iſt. Der Prophet nennt ihn das Getreid der Auserwählten und den Wein, der Jungfrauen erzeugt. Zach. 9. v. 17. Hin-

gen wird durch das Waſſer das menſchliche Geſchlecht bedeutet, welches den Segen des Herrn nothwendig hat, darum ſagt die Schrift 2. Reg. 14.: Wir Menſchen alle vergehen, und zerrinnen, wie das Waſſer.

Neubekehrter. Warum ſagt man in vielen Meſſen nicht ite miſſa eſt, ſondern Benedicamus Domino?

Doktor. Ite miſſa eſt, iſt gebräuchlich allein an den hohen Feſttägen, an welchen das Volk geheißen wurde fortzugehen, weil nach der Meſſe nichts zu bethen mehr übrig blieb. In der Faſten und Feſttägen aber wurde dieſes ite miſſa eſt nicht geſagt, weil das Volk nach der Meſſe nicht fortgehen, ſondern bleiben ſollte, um der Non, oder Veſper noch mit bethen und Gott loben beyzuwohnen, weswegen benedicamus domino, das iſt, laßt uns noch länger Gott loben, von dem Prieſter oder Diakon zum Volke geſagt wurde. Alſo ſteht es in dem römiſchen Ceremonialbüche. In fine miſſæ dicitur: Benedicamus domino, quia nondum datur licentia exeundi. Am Ende der Meſſe ſagt man: Benedicamus domino, weil noch keine Erlaubniß hinaus zu gehen gegeben wird. Alſo Grancolas. Darum wurde vor alten Zeiten in der Weihnachten nur in der dritten Meſſe ite miſſa eſt, geſagt.

Neubekehrter. Warum miſcht man Waſſer unter den Wein in der H. Meſſe?

Doktor. Zum 1. bedeutet es das Waſſer, ſo aus der Seite Chriſti gefloſſen iſt. 2. Die Vereinigung der Menſchheit mit der Gottheit Chriſti. 3. Bedeutet es die Vereinigung der Menſchen, als Glieder eines ſittlichen Leibes mit Jeſu Chriſto, als ihrem Oberhaupte,

haupte, durch das Band des Glaubens und der Liebe.

Neubekehrter. Iſt dieſer Gebrauch ſchon lang in der H. Kirche eingeführt?

Doktor. Die heilige Kirche hält es einhellig für eine apoſtoliſche Tradition, wie das heilige Concilium zu Trient ſpricht Seſſ. 22. c. 7. wo zwo Urſachen hierüber angezogen ſind. 1. Das Exempel Chriſti. 2. Weil zugleich Blut und Waſſer aus der Seite Chriſti gefloſſen iſt. Dieſe Miſchung des Waſſers unter den Wein iſt von dem braccarenſiſchen Kirchenrathe im Jahre 675. unter dem Pabſte Adeodatus ſcharf anbefohlen worden gegen den Mißbrauch einiger fanatiſchen Schwärmgeiſter und Irrlehrer, welche ſtatt des Weines Milch in der heil. Meſſe aufopferten. Hier haſt du die Worte des beſagten Conciliums: „Wir haben gehört, daß etliche aus einem ſchismatiſchen Hochmuthe, wider alle göttliche Ordnungen und apoſtoliſche Einſetzungen, Milch anſtatt Wein in den göttlichen Opfern aufopfern.“ Die Worte dieſes Conciliums lauten ferner: „Der Kelch des Herrn muß mit Waſſer und Wein vermiſcht ſeyn; denn wir erkennen in dem Waſſer das Volk, in dem Weine das Blut Chriſti; wenn alſo das Waſſer mit dem Weine vermiſcht wird: wird das Volk mit Chriſto vereinigt.“

Es ſcheint auch, daß der H. Johannes in ſeinem Sendſchreiben dahin klar gedeutet habe, da er meldet, daß Jeſus Chriſtus durch das Waſſer und Blut gekommen ſeye, nicht durch Waſſer allein, ſondern durch Waſſer und Blut. 1. Johannis 7.

Neubekehrter. Warum ſagt man ſo oft Amen, in der H. Meſſe?

Doktor. Chriſtus, da er etwas bekräftigen wollte, gebrauchte ſich dieſes Wörtleins Amen, Wahrlich; der H. Paulus beſchließt alle ſeine Epiſteln mit dem Amen. Alſo Deuter. am 27. pflegte das Volk nach allen Gebethen zu ſagen, Amen, welches ſo viel heißt, als: das Volk wünſche, daß alles möge wahr werden, was der Prieſter begehrt, und gebethet hat.

Neubekehrter. Warum wird das heilige Meßopfer früh, und nicht Abends gehalten; wie es Chriſtus gethan hat?

Doktor. Die Urſache giebt Tertullianus mit dieſen Worten: Chriſtum offerri oportebat circa veſperam diei, ut hora ipſa ſacrificii oſtenderet occaſum, & veſperam mundi. Chriſtus mußte Abends aufgeopfert werden, damit dieſe ſpäte Abendsſtunde den Untergang des alten jüdiſchen Opfers, und das Ende der alten Welt anzeigte. Solches iſt gleich Anfangs in der Kirche gehalten worden.

Neubekehrter. Warum klopft man in der heiligen Meſſe und ſonſt öfters auf die Bruſt?

Doktor. Das geſchieht, die Reue und Leid, ſo wir im Herzen haben ſollen, wegen unſern begangenen Sünden, zu erwecken, nach dem Exempel jenes offenen Sünders Luc. 18. der ſich unwürdig ſchätzte, ſeine Augen gegen Himmel zu erheben und reumüthig auf die Bruſt klopfte, ſprechend: Herr ſey mir armen Sünder gnädig. Insgemein ſchlägt man dreymal auf die Bruſt, weil man mit Gedanken, Worten und Werken den gütigen Gott beleidiget. Zum andern,

andern, anzuzeigen, daß drey Stücke zu einer wahren Buße erfodert werden, nämlich die Reue des Herzens. 2. Die Bekenntniß mit dem Munde, 3. Die Genugthuung in dem Werke.

Neubekehrter. Was bedeutet es, daß man bey dem Sanctus und unter der Elevation zu ſchellen, und die Glocke an vielen Orten zu läuten pflegt?

Doktor. Bey Anfang des Canons oder der Stillmeſſe, und bey der Wandlung läutet man die Schellen und Glocken, um die anweſenden Chriſten zu ermahnen, daß ſie nunmehr mit den weiſen Jungfrauen in dem Evangelium ihre Lampen, das iſt, ihre Herzen und Gemüther zum Empfange des göttlichen Bräutigams bereiten ſollen; der Klang der Schellen iſt gleichſam jenes Geſchrey in beſagten Evangelium. Sehet! der Bräutigam kömmt; gehet ihm entgegen. Die mitte Nacht ſtellet das ſtille Bethen des Prieſters währendem Canon vor. Mediâ nocte clamor factus eſt, ecce ſponſus venit. Nach wirklich vollbrachter Wandlung ſchellet und läutet man abermal, um die perſönliche Gegenwart und wirkliche Ankunft des Königes der Glorie auf dem Throne des Altares den Anweſenden und Abweſenden bekannt zu machen. Darum läutet man auch die große Glocke, damit die Arbeitenden auf dem Felde, die Wandernden auf der Straße, die Kranken in ihren Zimmern, ihre Herzen und Gedanken, durch Erweckung eines wahren Glaubens, Liebe und Dankbarkeit auf jenen Altar ſo zu ſagen durch die Hände ihres Schutzengels hinſchicken ſollen, wo alsdann ihr Jeſus, ihr Herr und Gott wahrhaftig zugegen iſt. So that es vor Zeiten der Prophet Daniel (wie zu leſen Dan. 6.) als er in der Gefangenſchaft zu Babylon mit den übrigen Iſraeliten war, welcher die Fenſter

ſeines Zimmers gegen Jeruſalem zu aufgethan, dreymal im Tage zu verſchiedenen Zeiten die Knie gebogen, und ſeinen gleichſam abweſenden Gott in der Ferne angebethet, gegrüßet und gelobet hatte.

Neubekehrter. Iſt denn das Geboth, ſo die Katholiſchen an Sonn- und Feyertägen zur Anhörung der heiligen Meſſe verbindet, ſchon ein altes Kirchengeboth?

Doktor. Ohne Zweifel muß es alt ſeyn, weil in dem dritten aurelianiſchen Concilium, Can. 22 Anno 540 gebothen worden, daß keiner vor dem Ende der heiligen Meſſe ſich aus der Kirche begeben ſoll. Die Worte des Conciliums ſind folgende: " Aus der " Meſſe ſoll niemand von weltlichen Leuten hinweg " gehen, ehe und bevor das Vater unſer gebethet " wird; und wenn der Biſchof gegenwärtig ſeyn " wird: ſoll man auf ſeinen Segen warten." Ja! vor dieſem Concilium in dem agathenſiſchen Anno 506 unter dem Pabſte Symmachus, wurde ſolches ſchon gebothen, Can. 31. Durch eine beſondere Anordnung befehlen wir, daß die Weltleute am Sonntage die Meſſe ganz hören ſollen, alſo daß ſich niemand vermeſſe, vor dem Segen hinauszugehen. Hieraus folgt nothwendig, daß, weil in dieſen Concilien inſonderheit und durch wiederholte Befehle die ganze Meſſe zu hören iſt gebothen worden, daß es ſchon lange vorher eine allgemeine Schuldigkeit der Chriſten müſſe geweſen ſeyn.

Neubekehrter. Warum macht der Prieſter nach dem Pater noſter das Kreuz mit der Paten?

Doktor. Erſtlich wird die Paten von dem Diakon dem Prieſter öffentlich gegeben, die zuvor unter dem

Cor-

Corporal, oder unter dem Kelchtuche von dem Subdiakon verborgen gehalten wurde, weil man ſich dabey zu Gemüthe führen ſoll, daß bey dem Tode Jeſu Chriſti die Weiſſagungen der Propheten erfüllet, die Geheimniſſe des alten Bundes entſchleyert, nämlich, daß die Figuren und Vorbilder Chriſti im alten Teſtamente in der That vollendet und ins Helle geſetzt worden ſeyen. Wenn aber der Prieſter das Kreuz mit der Paten macht: ſo wird angedeutet, daß die Fürſten der Synagog, (die Phariſäer und Prieſter) das Grab Chriſti verſiegelt haben. Er küßt dieſelbe, nachdem er das Kreuz gemacht hat, anzuzeigen, daß durch das Kreuz der Welt der Friede iſt gegeben worden.

Neubekehrter. Warum muß denn der Kelch, die Paten und das Ciborium von Gold oder Silber ſeyn?

Doktor. Weder Chriſtus, noch die Apoſtel haben die Materie beſtimmt, woraus der Kelch verfertigt ſeyn ſoll, der zum Gebrauche des heiligen Meſsopfers dienen muß. So viel iſt gewiß, daß man in den acht erſten ganzen Jahrhunderten der Kirche kein ausdrückliches Geſetz findet, welches Gold oder Silber zur Materie des Kelches vorſchreibt. Das tribu⸗rienſiſche Concilium im neunten Jahrhunderte unter dem Pabſte Formoſus gebietet, daß fernerhin kein Prieſter ſich unterſtehen ſoll, wie vorhin (entweder aus Armuth der Kirche, oder aus Nachläßigkeit des Kirchendieners) geſchehen iſt, einen hölzernen Kelch am Altare zu brauchen. Aus dieſem Verbothe des angezogenen Conciliums erhellet klar, daß man hie und da in Deutſchland hölzerne Kelche bey der heiligen Meſſe gehabt hatte. Eine gewiſſe Kirchenverſammlung in England unter Pabſte Hadrianus dem 1ſten verbietet

auch

auch die Kelche von Horn, wie zu leſen bey dem Card. Bona L. 1. Rerum Liturg. Cap. 25. Man lieſt auch bey dem Surius auf den 22. April, daß der H. Abt Theodorus nur Geſchirre und Gefäße von Stein, und nicht das mindeſte von Silber zum Gebrauche und Dienſte des Altares in ſeinem Kloſter gehabt hat. An vielen Orten hat man auch vor alten Zeiten in gläſernen Kelchen das H. Meßopfer verrichtet. Der H. Hieronymus bezeugt es mit klaren Worten von dem H. Biſchofe zu Tolous Eruperius; und von dem H. Biſchofe Cäſarius zu Arles in Frankreich ſchreibt ſein Jünger Cyprianus das nämliche; dieſe beyden HH. Biſchöfe Eruperius und Cäſarius hatten zu ihren Zeiten bey dem feindlichen Einbruche der barbariſchen Völker in Frankreich die goldenen und ſilbernen Kelche und anderes Kirchengeräthe verkauft, und ſowohl zur Steuer der verarmten Unterthanen, als auch zur Wiederauslöſung der Gefangenen verwendet. Auf dieſe Art waren ſie genöthigt, ſich einsweilen mit gläſernen Kelchen bey dem H. Meßopfer zu behelfen. Inzwiſchen iſt und bleibt es eine unlaugbare Wahrheit, daß man auch ſchon in den erſten drey Jahrhunderten der Kirche goldene und ſilberne Kelche gehabt hatte. Der H. Optatus Millevitanus L. 6. wirft den donatiſtiſchen Ketzern unter andern Laſtern auch dieſes vor, " daß ſie die Kelche, die durch das Blut Chriſti " geheiliget waren, zerbrochen, die Stücke und " Trümmer derſelben den Heiden verkauft, und " in unheilige Gefäße hätten umſchmelzen laſſen, " womit nachhin den falſchen Götzen wäre geopfert " worden." Noch deutlicher reden die römiſchen Geſchichtsbücher bey Baronius Tom. 2. Annal. Anno 303. daß die Donatiſten zufolge des gott-

loſen Befehles des Kaiſers Diocletianus die goldenen und ſilbernen Kelche in die Hände der Heiden ausgeliefert haben. Eben dieſes bezeugt auch der heilige Auguſtinus Epiſt. 165. ad Generoſum. Gregorius Turonenſis in dem erſten Buche de Gloria Martyrum Cap. 38. ſagt auch, daß man in den unterirrdiſchen Grüften, wo die Chriſten aus Furcht der heidniſchen Verfolgungen ihren Gottesdienſt hielten, viele ſilberne Kirchengeſchirre zur Zeit der diocletianiſchen Regierung vorgefunden habe; unter dieſen ſilbernen Geſchirren werden zweifelsohn auch die Opferkelche geweſen ſeyn; denn es iſt nicht glaublich, daß man Leuchter, Rauchfäſſer und andere Altargefäße von beſſerm Metalle werde gemacht haben, als ſelbſt die Kelche, worinn das koſtbare Blut Jeſu Chriſti mußte aufbewahrt werden.

Zu Zeiten Conſtantinus des Großen, nachdem die heidniſchen Verfolgungen aufgehört hatten, dorften die Chriſten allenthalben öffentliche Kirchen aufrichten, und ihren Gottesdienſt mit größerer Pracht und Feyerlichkeit halten. Die Großmuth und Freygebigkeit, auch ſo gar fürſtlicher Hände, bereicherte die neuerbauten Chriſtentempel mit den koſtbarſten Geräthſchaften. Das Pontificalbuch bezeugt in dem Leben des Pabſtes Silveſter des 1ſten, daß Conſtantin der erſte kriſtliche Kaiſer in ſeine neuaufgerichtete Kirchen 40 kleine Kelche von dem feinſten Golde, deren jeder 1 Pfund wog, ſodann 50 größere Kelche jeden zu 2 Pfunden, welche Calices miniſteriales genannt wurden, weil ſie zur Communion des Volkes dienten; ferner noch 20 ſilberne Kelche, deren jeder von 10 Pfunden war, geſchenkt habe. In folgenden Zeiten nahmen die geheiligten Schätze und Reichthümer der Kirche noch immer

mehr

mehr zu, und Paulus Oroſius in ſeinem 7ten Buche beſchreibt, daß die Peterskirche zu Rom, zur Zeit, als Alaricus der Gothen König die Stadt eingenommen und geplündert hat, einen anſehnlichen Schatz von gold- und ſilbernen Geräthſchaften gehabt habe. Das nämliche bezeugen auch von ihren Zeiten Auguſtinus, Chryſoſtomus, Theodoretus und Theophilactus, und andere, wie zu ſehen bey dem Card. Bona in obenangezogenem Buche und Capitel. Gregorius von Tour rühmt beſonders von Childebertus König in Frankreich an, daß er 60 goldene und mit köſtlichen Perlen beſetzte Kelche mit ſich aus Spanien gebracht, und damit die fränkiſchen Kirchen beſchenkt habe. Lib. 3. Hiſt. Franc. Cap. 10.

Das nämliche Verhältniß hatte es auch mit den Altären, wie mit den Kelchen. Die Apoſtel hatten von Anfang ſich nur eines hölzernen Altares bedienet, und man zeigt noch wirklich zu Rom in der Kirche zu St. Laterano jenen hölzernen Altar, auf welchem der H. Petrus und ſeine Nachfolger, die römiſchen Päbſte bis auf Sylveſter den 1ſten das heilige Meßopfer verrichtet haben.

In der nämlichen Kirche wurde auch noch ein großer Theil jenes Tiſches aufbewahret, worauf Jeſus Chriſtus ſein letztes Abendmahl gehalten, und folglich das allerheiligſte Opfer verrichtet hat. Von den Zeiten Conſtantinus des Großen aber hat man angefangen die Altäre von Marmor und andern Steinen aufzurichten. Die Andacht und Freygebigkeit der Chriſtglaubigen gieng im 5ten Jahrhunderte noch weiter, und ließ auch Altäre von Silber verfertigen, und mit Edelgeſteinen beſetzen.

Sozomenus erzählt im 9ten Buche ſeiner Kirchen-

geſchichte

geſchichte 1. Cap. daß ſo gar die kaiſerliche Prinzeſſinn Pulcheria die Schweſter des jüngern Theodoſius, einen Altar von [puren] Golde und mit Perlen geziert, in der Hauptkirche zu Conſtantinopel Gott dem Herrn zum Opfer gemacht hatte.

Möchten doch unſere Gegner, die Herren Proteſtanten, dem gottſeligen Eifer der alten Chriſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen! möchten ſie doch ihrer großmüthigen Freygebigkeit gegen die Kirche und Altäre des Herrn nicht mehr den verhaßten Namen einer pöbelhaſten andächtlerey und dummen Einfalt beylegen!

Wenn ſie erwägten, wie unanſtändig ihnen, als Chriſten, die beißenden Sprüche jenes heidniſchen Religionsſpötter ſind: Dicite pontifices, in ſancto quid facit aurum; Was brauchts ſo viel Silber und Gold in den Kirchen? Wie viel ſchöner hingegen dörfte in ihrem Munde die Sprache des königlichen Propheten klingen: Domine! dilexi decorem domus tuæ. Herr! ich hab die Zierde deines Hauſes geliebt, und den Ort (den Tempel) wo deine Herrlichkeit wohnet. Pſ. 25. Gewißlich, wenn ſolche Herren nur das 28. und 29. Capitel der königlichen Kronick ſehen, und darinn die große Menge Goldes und Silbers, die der fromme David, dieſer weiſe und erleuchtete Prinz zum Dienſte des Tempels zubereitet hat, leſen möchten; wenn ſie nur in dem 25. Capitel Exodus am 29. Vers, den göttlichen Befehl ſelber vor Augen nehmen und betrachten wollten, der an das Volk Iſrael durch den Moyſes gegeben wurde, daß alle Geſchirre in der Stiftshütte zum Gebrauche des alten Opfer von dem feiſten Golde ſeyn ſollten, ohne der Arche oder der ſogenannten Bundeslade zu gedenken, die mit dem allerbeſten ge-

diegenen Golde in- und auswendig überzogen seyn mußte; du ſollſt, (ſpricht Gott) auch alle Schüſſeln, Schalen, Rauchfäſſer und Becher vom allerfeinſten Golde bereiten, die Dankopfer damit darzubringen. Haben die Herren Proteſtanten etwas gegen dieſen göttlichen Befehl einzuwenden? Können ſie den gottſeligen David eines übertriebenen Andachtseifer, oder einer Verſchwendung beſtrafen? Und wozu wurde dennoch ſein vieles Gold verwendet? Zu Geſchirren und Gefäßen, die nur das Blut der Böcke und Kälber, nicht das lebendige Fleiſch und Blut unſers Königes, unſers Erlöſers, unſers Gottes in ſich faſſen ſollten. Welches Blut, frag ich, iſt würdiger, welches verdient in koſtbarern Geſchirren aufbewahret zu werden?

Neubekehrter. Wenn denn alles von Gold und Silber ſeyn ſoll, ſo fern es das Vermögen der Kirchen zuläßt; warum iſt denn nicht alles von Taffet und Seiden, was ſonſt beym heiligen Meßopfer von Leinwand iſt?

Doktor. Darauf antworte ich dir kürzlich mit den Worten des heiligen Pabſtes Sylveſter des Erſten Anno 315. welcher ſolches zu thun verbothen hat, aus dieſer Urſache: Quia corpus D. N. J. C. in ſindone lineâ mundâ ſepultum fuit. Weil der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti nicht in Seiden, ſondern in einem reinen und ſaubern Leinwande iſt begraben worden.

Neubekehrter. Warum muß aber alles geweihet ſeyn, was zum H. Meßopfer gehört, auch ſo gar die Kleidungen der Prieſter?

Doktor. Um anzuzeigen, daß alles heilig ſeyn ſoll, was zum Gottesdienſte, der allzeit heilig iſt, gehört.

hört. In dem Buche Exodus am 30. Capitel wirſt du finden, daß auch Gott dem Moyſes befohlen hat,
„ den Tabernackel, die Arche, den Tiſch ſamt ſei-
„ nen Geſchirren, die Leuchter mit ihren Geräth-
„ ſchaften, die Altäre des Rauch- und Brandopfers,
„ und NB. alle Geräthſchaften, die zu dem Dienſte
„ der Opfer gehörig ſind, feyerlich einzuweihen,
„ und mit dem H. Oele zu ſalben." v. 26. 27. 28.
Warum ſoll denn die kriſtliche Kirche nicht eben ſo vernünftig handeln, wenn ſie alles, was zum Gebrauche und Dienſte, nicht der Schattenopfer, wie jene Altteſtamentiſche waren, ſondern des wahren und allerheiligſten Opfers des neuen Geſetzes erfoderlich iſt, auf eine heilige Art zubereitet, und vorher eingeſegnet. Dieſe Weihung und Einſegnung geſchieht durch das heilige Kreuzzeichen, welches wir Chriſten als die einzige Quelle alles Segens und aller Heiligmachung verehren; ſodann mit Beſprengung des Weihwaſſers, und mit Beräucherung durch angezündeten Weihrauch, wodurch angedeutet wird, daß dasjenige, was beſprengt und beräuchert wird, von nun an zu keinem gemeinen Gebrauche mehr, ſondern zum Dienſte Gottes allein gewidmet ſeyn ſoll.

Neubekehrter. Warum brauchen doch die Katholiſchen in ihren Gottesdienſten ſo viel Weihrauch?

Doktor. Der Gebrauch des Weihrauches iſt ſchon ſo alt, als die Kirche ſelbſt. Der 4te aus den Canonen, die den Apoſteln zugeſchrieben werden, und welche wenigſtens von den Gebräuchen der kriſtlichen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten ein wahrhaftes Zeugniß geben, redet ausdrücklich von dem Weihrauche bey dem H. Meßopfer. Der H. Biſchof Am-

broſius über das 1. Cap. Lucä am zwölften Vers. Der Engel des Herrn erſchien auf der rechten Seite des Altares des Rauchopfers, ſchreibt dieſe klare und überzeugende Worte: Wolte Gott, daß auch der Engel ſich perſönlich und ſichtbar zeigte, da wir bey den Altären unſer Opfer verrichten, und den Weihrauch anzünden. Die allerälteſten Liturgien des H. Baſilius und Chryſoſtomus ſchreiben auch die Ordnung, Art und Weiſe vor, wie der Diakon das Rauchwerk währendem Gottesdienſte verrichten ſoll.

Gott ſelbſt befahl Moyſes einen goldenen Altar für das Rauchwerk aufzurichten Exodi am 30. Cap. 1. v. Eben daſelbſt Cap. 40. v. 5. Wir Chriſten wollen durch den Weihrauch, den wir in unſern Tempeln vor den Altären opfern, andeuten, erſtlich, daß wir dem wahren Gott die gebührende Ehrbezeigungen entrichten, die er von ſeinen Geſchöpfen fodert; denn zu allen Zeiten und bey allen Völkerſchaften iſt der Weihrauch als ein beſonderes Opfer, das nur Gott allein gehört, angeſehen worden; und eben darum ſagen die HH. Väter, daß der Weihrauch, den die Weiſen aus Morgenland dem neugebohrnen Heilande bey der Krippe geopfert haben, ein wahres Merkmaal ihres Glaubens an ſeine verborgene Gottheit geweſen ſey. Zweytens wollen wir durch den Weihrauch, den wir vor dem Altare anzünden, unſer ſehnliches Verlangen an Tag legen, daß auch unſer Gebeth, unſere Wünſche und Seufzer eben ſo bis zum Throne Gottes aufſteigen mögen, wie das aufwallende Rauchwerk ſich in die Lüfte erhebet. Darum ſagt der Pſalmiſt in ſeinem 140. Pſalm gar ſchön: Laß o Herr! mein Gebeth zu dir gerichtet werden, wie ein aufwallendes

lendes ſüßes Rauchwerk vor deinem Angeſichte. Daß aber durch das aufſteigende Rauchwerk das Gebeth der frommen Chriſtglaubigen vorgebildet werde, hat ſeinen Grund in dem 5. Capitel der heimlichen Offenbarung am 8. Verſe, wo geſchrieben ſteht, daß die 24 Aelteſten vor dem Lamme niedergefallen ſind, und in ihren Händen Harfen und goldene Schalen gehabt haben, welche mit dem Gebethe der Heiligen angefüllt waren. Wie wollen die Herren Proteſtanten uns Katholiſche tadeln, wenn wir eben dasjenige Schauſpiel in einer majeſtätiſchen Ceremonie bey unſerm Gottesdienſte vorſtellen, welches Gott dem H. Johannes in einer geheiligten und geheimnißvollen Erſcheinung gezeigt hat? Sie müſſen nothwendiger Weiſe ſagen, Johannes habe einen lächerlichen Traum gehabt, da er die 24 Aelteſten mit Rauchfäſſern vor dem Throne des Lammes geſehen hat, wenn ſie unſere Prieſter und Leviten auch dieſer ehrwürdigen Ceremonie halber belachen wollen.

Neubekehrter. Es iſt alles ſchon recht; aber unſere Herren Gegner ſagen, das Räuchern der Opfer und Altäre ſey eine jüdiſche Ceremonie, die in dem Chriſtenthume, wo man Gott nur im Geiſte und in der Wahrheit anbethen ſoll, abgeſchaft ſeyn müßte.

Doktor. Nein! warum haben denn die Herren Lutheraner an vielen Orten noch Orgeln und andere muſicaliſche Inſtrumente bey ihrem Kirchendienſte? Warum ſingen ſie Pſalmen und andere Lieder? Sind dieſes auch nicht bey den Juden gebräuchliche Ceremonien geweſen? Warum haben ſie denn das Pſalmenſingen und die Muſik von dem jüdiſchen Gottesdienſte beybehalten, und das Rauchwerk ausgemuſtert? Zu was

Ende haben ſie Kirchen und Tempel, wie auch die Juden gehabt haben? Könnte nicht ein jeder Hausvater mit den Seinigen, wie Abraham und die Patriarchen im Geſetze der Natur gethan haben, in ſeiner eigenen Behauſung Gott im Geiſte und in der Wahrheit, das iſt, in dem wahren Glauben und mit reinem Herzen anbethen? Sie werden aber ſagen, das vereinigte und gemeinſame Gebeth in Kirchen ſey dienlicher die Glaubigen zur lebhaftern Andacht zu ermuntern, und ihren Eifer durch gegenſeitige Beyſpiele zu unterſtützen; ſie werden ſagen, daß die äußerliche Erbauung der frömmern einen nützlichen Einfluß in die Gemüther der ſchwachen und lauen Chriſten haben könne; darum ſey es gut, daß man den Gottesdienſt in Kirchen und öffentlichen Zuſammenkünften hielte. Recht und wohl. Das Nämliche antworten wir den Herren Gegnern in Betreff unſrer Ceremonien. Der äußerliche Pracht unſers Gottesdienſtes, die glänzenden und allenthalben erleuchteten Altäre, die ſchimmernden Gewande der Prieſter und Leviten, das Rauchwerk, die kniefälligen Anbethungen und dergleichen machen einen Eindruck auf den Geiſt des Chriſten, und beſonders des gemeinen Volkes, deſſen niedere Denkungsart durch nichts anders, als durch ſinnliche Begriffe zu höhern Einſichten muß und kann erhoben werden. Mein! was muß den Fürſt und Landesherrn in den Augen des dummen Pöbels groß und ehrwürdig machen? Iſt es nicht der äußerliche Schimmer, der ſeinen Thron umgiebt? Der herrliche Hofſtaat, der ihn begleitet; die zahlreiche Dienerſchaft, die ihm aufwartet; die prächtigen Tafeln, die man ihm bereitet; die auserleſenen Leibwachen, die ſeine Burg umkrönen; die tiefen Verbeugungen, welche die Großen des Reiches ſelbſt vor

deſſen

keſſen höchſter Perſon machen müſſen? Bey dem Anblicke alles dieſes äußerlichen Prachtes urtheilt jeder bey ſich ſelbſt, daß ſein Fürſt in der That ein großer Herr ſeyn müſſe. Die nämliche Verhältniß hat es auch mit den Religionsbegriffen. Sage man einem dummen, begriffloſen Menſchen hundertmal: Gott iſt das höchſte Weſen: er iſt dein Herr, dein Schöpfer, dein Geſetzgeber, dein Richter; er iſt ein mächtigerer und größerer Herr, als alle Fürſten und Könige der Erde; das biſt du ſchuldig zu glauben; das iſt unfehlbar und gewiß, du darfſt und kannſt daran nicht zweifeln; was hilft es? Er ſagt gleichwohl: Ja, ich glaube es; aber welch ein matter und todter Glaub! der das Herz nicht in Bewegung ſetzt, und ſich nicht auf die ſittlichen Handlungen des Lebens verbreitet, ſondern es iſt nur ein beſchaulicher Glaub, der ſeinen Sitz in der bloſen Erkenntniß des Verſtandes hat. Sieht aber ſolcher Menſch ſeinen Gott in Kirchen und Tempeln auf eine, ſeiner höchſten Majeſtät anſtändige Art, mit großem Prachte und herrlichen Ceremonien bedienen; ſieht er, wie ſich die Geſalbten vor dem Fuße ſeiner Altäre verdemüthigen; hört er die prieſterlichen Chöre unter dem Schalle der Trompeten ihm mit den Seraphinen Heilig! Heilig! Heilig! zurufen; ſieht er den mit hellen Lichtfackeln umglänzten, und mit köſtlichem Rauchwerke umwölkten Altar, wie einen andern mit Nebel und Blitzſtralen umgebenen Berg Sinai vor ſeinen Augen; welch ein heiliger Schrecken wird ſein Gemüth rege machen? Welch Ehrfurcht wird ſein innerſtes durchdringen; wie munter wird ſeine Andacht, wie lebhaft ſein Glaube, wie demüthig ſeine Anbethung, wie zärtlich ſeine Liebe, wie heilig ſein Gebeth, wie inbrünſtig ſeine Gottſeligkeit werden? Sieh! dieſes iſt die heilige

und löbliche Abſicht der katholiſchen Kirche bey ihren verſchiedenen Ceremonien. Die Ermunterung des Glaubens und die Beförderung der Andacht bey dem gemeinen Volke, welches ohnehin den größten Theil der Glaubigen ausmacht; dieſe iſt die wahre Frucht und der Nutzen, den ſie durch die Beyhilfe ihrer erbaulichen Ceremonien bezielet.

Gott als der weiſeſte Geſetzgeber hat für gut befunden, dem jüdiſchen Volke, dieſem fleiſchlichen, dummen und ſinnlichen Volke vor Zeiten ein mit vielfältigen Ceremonien durchmiſchtes Geſetz vorzuſchreiben. Er wußte, daß ſolch eine Religion, deren äußerliches Gepräng die Sinne ſtark rührte, der Gemüthsart und dem Karakter dieſes Volkes angemeſſen wäre. Nun ſagen mir doch die Herren Proteſtanten, ob die kriſtliche Religion die natürliche Beſchaffenheit der Menſchen geändert; ob ſie ihre angebohrne Gemüthsart, ihre Schwachheiten und Mängel aus dem Grunde gehoben; ob ſie ihren Karakter umgeſchmolzen habe. Sagen ſie mir, ob nicht auch unter dem kriſtlichen Pöbel, unter dem armen Landvölkchen, unter dem gemeinen Droß der Handwerke und Dienſtbothe, die von Jugend ohne Bildung des Verſtandes und des Herzens in das Rohe und Wilde aufgewachſen ſind, ob nicht die meiſten unter ihnen eben ſo dumm, ungeſchickt, und in Dingen, die über die gemeinen Begriffe erhaben ſind, nämlich in Religionsſachen, eben ſo langſam und ungelehrig, mit einem Worte, eben ſo fleiſchlich und ſinnlich in ihren Urtheilen und Begriffen ſind, als immer das ehemalige unartige Judenvolk. So nützlich ja ſo nothwendig dieſem Volke die moſaiſchen Ceremonien und Gebräuche bey ihrem Gottesdienſte geweſen ſind; ſo nützlich und nothwendig ſind ſie auch noch

wirklich für das gemeine Volk in der kriſtlichen Religion.

Aus dem moſaiſchen Geſetze hat unſere Mutter, die katholiſche Kirche einige ſolcher Ceremonien, die ſie auch für die Andacht des kriſtlichen Volkes dienlich zu ſeyn erachtet hat, ausgeleſen und eingeſetzt, dergleichen eine die Ceremonie des Weihrauches iſt, wie der engliſche Lehrer ſpricht 3. parte Q. 83. art. 5. ad 2. Dennoch iſt itzt dieſe Ceremonie nicht mehr als eine blos jüdiſche, ſondern kriſtliche und heilige Ceremonie zu betrachten, weil ſie uns nicht von Moyſes aufgelegt, ſondern von der Kirche freywillig eingeführt worden.

Neubekehrter. Ich muß es geſtehen, ſie haben zwar hier eine etwas weitläuftige Erklärung über die Ceremonien der katholiſchen Kirche gemacht; doch ſcheint mir kein Wort vergebens zu ſeyn. Alle ihre Sätze und Schlußreden ſind vernünftig; und ich wüßte nicht, was wackere Herren Proteſtanten, (deren es ohne Anſtand viele unter ihnen giebt) dagegen einwenden könnten, ſofern ſie alle Vorurtheile bey Seite ſetzen wollten. Ich denke ſo, die Ceremonien der katholiſchen Kirche ſind an ſich nichts böſes, nichts ſchädliches, und ſie enthalten auch nichts, was der Reinigkeit der Sitten und der Wahrheit des Glaubens zuwider läuft; im Gegentheile ſind ſie ſehr nützlich die Sitten des Volkes zu erbauen, und ſeinen Glauben zu ermuntern; (wie ſie vorhin gar wohl erwieſen haben,) in ſo fern ſie nur nach dem Geiſte, und nach der Meinung der katholiſchen Kirche gebraucht werden. Nun, in Betracht der Gemüthsverfaſſung, der Schwachheit, der Dumm- und Blödſinnigkeit der meiſten aus dem gemeinen Volke ſcheinen mir die Ceremonien auch nothwendig zum Behuf und Erhaltung der Religion zu ſeyn. Sey es

gleichwohl, daß verſchiedene Ceremonien der katholiſchen Kirche auch bey Juden und Heiden vor Alters im Gebrauche geweſen ſind, wie zum Exempel die Ceremonie des Rauchwerkes, (weil auch die Heiden vor den Altären ihrer falſchen Götter Weihrauch angezündet haben): ſo ſcheint es mir doch lächerlich, wenn die Herren Lutheraner aus dieſem ſchwachen Grunde gleich ſchreyen wollen, wir trieben heidniſche und abergläubiſche Gebräuche bey unſerm Gottesdienſte; denn das Weihrauch opfern iſt an ſich ſelbſten nicht abergläubiſch; aber den falſchen Gottheiten Weihrauch opfern, darinn beſteht die Thorheit des Aberglaubens. Wir Katholiſche aber zünden den Weihrauch vor dem Altare des wahren Gottes an; wir wiſſen auch zugleich und glauben, daß unſer Gott, als ein purer Geiſt, an dem bloſen materialiſchen Geruche des Weihrauches kein ſinnliches Wohlgefallen habe, wie die einfältigen Heiden von ihren dummen und ſtummen Götzen geglaubt haben, ſondern wir laſſen mit dem gegen Himmel aufſteigenden Rauchwerke zugleich auch unſere Bittſeufzer, unſere demuthsvolle Anbethung, unſere Dankſagungen, und die gottſeligen Regungen unſerer Herzen bis zum Throne des Herrn auflodern. Auf dieſe Art haben gewißlich auch Moyſes, David und andere erleuchtete Iſraeliten dem wahren Gott den Weihrauch aufgeopfert. Ich ſehe wahrhaftig darinn nichts ungereimtes, nichts abergläubiſches, nichts heidniſches. Inzwiſchen möchte ich noch wiſſen, warum man in der katholiſchen Kirche nicht nur das hochwürdigſte Sacrament, worinn unfehlbar der wahre Gott zugegen iſt, dem vorderſamſt der Weihrauch gebührt, ſondern auch die Kreuze, den Altar, die Reliquien der Heiligen, den Prieſter, die Kleriſey und das Volk ſelbſten beräuchert?

Doktor.

Doktor. Dieſes alles darf dich nicht befremden; es kömmt nur auf eine gute Erklärung an, ſo werden dir alle dieſe vielfältige Ceremonien ganz vernünftig und löblich vorkommen. Es hat alles ſeine Urſache, und geheimnißvolle Bedeutung. Wenn man den Altar beräuchert, ſo zielt die Ehrbezeigung nicht auf den materialiſchen Stein, woraus der Altar errichtet iſt, ſondern die Ehre gehet ſchnurgrad auf Chriſtum unſern Herrn und Heiland, der durch den Altar vorgebildet wird. Er iſt der Eckſtein, der das Juden- und Heidenthum in einer Kirche und in einer Religion zu vereinigen von dem himmliſchen Vater iſt geſetzt worden, wie der Prophet ſpricht in dem 80. Pſalm 17. v.: Er iſt der wunderthätige Fels, der die neuen Iſraelskinder (die Chriſten) in ihrer Wanderſchaft durch die Wüſte dieſer Welt mit dem köſtlichen Hönig ſeines göttlichen Fleiſches erquicket. Et de petra melle ſaturavit eos, der Herr hat ſie mit Hönig aus der Fels, das iſt, von dem Altare geſättiget. Woher fließen uns die Wäſſer des Heiles und der Gnaden zu, als aus den Felſenritzen, aus den Wunden des Gekreuzigten, aus der göttlichen Seite Jeſu Chriſti, welche uns die Lanze des Kriegsknechtes, wie vor Zeiten die Wunderruthe Moyſes jene Felſe in der Wüſte eröfnet hat? Sieh! wie ſchön der ſteinerne Altar, den wir beräuchern, uns den wahren Fels, Chriſtum unſern Erlöſer vorbildet. Petra autem erat Chriſtus, ſpricht der Apoſtel 1. Cor. 10. v. 4. Chriſtus iſt der eigentliche Fels, der die Ströme ſeines theuren Blutes, wie vor Zeiten auf dem Calvarieberg, alſo auch täglich auf dem Altare über ſein glaubiges Volk ergießt. Wenn wir alſo den Altar beräuchern: ſo ſtellen

wir uns jedesmal Chriſtum vor; und auf dieſen geiſtlichen Felſen, nicht auf den bloſen Altarſtein iſt unſere Andacht und Ehrbezeignng gerichtet. Ferner, wenn wir die Reliquien der Heiligen beräuchern: ſo ſtellen wir uns dieſelben als Glieder Chriſti vor, wie der Apoſtel redet in der erſten zu den Corinthern am 6. Cap. 15. v. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Chriſti ſind? Nämlich Glieder jenes ſittlichen Leibes, von welchem JEſus Chriſtus das Haupt iſt. Ja! alle Fromme und Gerechte ſind wahre Glieder des Leibes Chriſti; ſie ſind Fleiſch von ſeinem Fleiſche, und Beine von ſeinen Beinen, ſo ſpricht abermal Paulus zu den Epheſern am 5. Cap. 30. v. Sind nun die Heiligen in einem wahren Verſtande Glieder Chriſti: ſo gereicht das Rauchwerk, womit wir ihre geheiligte Gebeine beehren, Jeſu Chriſto als dem Oberhaupte ſelbſt zur Ehre. Wenn wir das Kreuz und die Leuchter des Altares beräuchern: ſo verſteht ſich wieder von ſelbſten, daß unſere Andacht auf den allein abziele, der an dem Kreuze für unſere Erlöſung gehangen, und als das wahre Licht in die Welt gekommen iſt, unſere Blindheit zu erleuchten. Wenn wir den Prieſter, die Kleriſey im Chore, und das geſammte Volk beräuchern: ſo geſchieht es um ihren Andachtsgeiſt aufzuwecken, und ſie durch das Sinnbild der brennenden Kohlen im Rauchgeſchirre, und des ſüßen aufſteigenden Geruches zu ermahnen, daß auch ihre Herzen von dem Feuer der göttlichen Liebe aufglühen, und ihre vereinigte Bittſeufzer, ſo wie die angezündeten Weihrauchskörner, ſich in die Höhe zu Gott erſchwingen ſollen. Daß dieſes die Abſicht der heiligen Kirche bey der Beräucherung des Volkes und Prieſterthumes ſey, erhellet

hellet daraus, weil eben zu der Zeit dieſe Beräuche-rung ſowohl in dem Amte der H. Meſſe, als auch in der Mette und Veſper geſchieht, da man mit gedoppeltem Eifer und Aufmerkſamkeit des ganzen Geiſtes bethen ſoll. Währendem Amt der H. Meſſe wird der Chor und das Volk beräuchert, wenn der Prieſter Wein und Brod aufgeopfert hat, und gleich darauf in der Präfation ſingt : Surſum corda, ſchwinget eure Herzen in die Höhe! Die Beräucherung will alsdann einem jeden gleich-ſam ſagen : So mußt du itzt dein Herz mit dem Opfer des Altares vereinigen, und die Stimme dei-nes Seufzens zu Gott erheben, wie dieſes Rauch-werk vor deinen Aug n in die Höhe aufſteigt. Die Beräucherung geſchieht auch in der Mette unter dem Benedictus, und in der Veſper unter dem Magnifi-cat, kurz vor den Collecten, die der Prieſter gleich darauf ſingen ſoll; alsdann will das Rauchwerk an-deuten, daß alle Anweſende ihre Wünſche und Seuf-zer verſammeln, und mit der Collect des Prieſters, (welche ſo viel heißt, als ein verſammeltes Gebeth,) vereinigen ſollen. Begreifſt du allge-mach, was für eine erbauliche Ceremonie die Be-räucherung iſt, wenn ſie mit dem wahren Geiſte der Frömmigkeit, nach der reinen Abſicht und Mei-nung der Kirche verrichtet wird?

Neubekehrter. Man kann gewiß nichts vernünf-tigers denken, und nichts gründlichers ſagen. Ich werde mich jederzeit bey dem Anblicke dieſer gottſeligen Ceremonie des Rauchwerkes währendem Gottesdienſte nach der Abſicht der heiligen Kirche richten, und mein Gemüth mit größerer Andacht zu Gott erheben. Aber warum beräuchert man auch das Evangeliumbuch,

und nach abgeſungenem Evangelium den Diakon, demnächſt, wie in verſchiedenen Kirchen gebräuchlich iſt, auch die Chorherren?

Doktor. Auch dieſes hat ſeine Urſache und eine überaus liebreiche Bedeutung. Da man das Evangeliumbuch beräuchert, ſtellt man ſich den anbethungswürdigen Lehrmeiſter der Wahrheit, den Sohn Gottes ſelber vor, als wenn er uns durch den Mund ſeines Dieners des Diakons in eigener Perſon reden, und uns ſein heiligſtes Wort verkündigen wollte. Die Beräucherung iſt ein Zeichen der Anbethung ſowohl, als der Dankbarkeit, die wir Jeſu Chriſto erweiſen, weil er uns durch ſein Evangelium aus der Finſterniß des Irrthumes zu dem wunderbaren Lichte des Glaubens berufen hat. Nach abgeſungenem Evangelium wird der Diakon beräuchert, um ihn dadurch zu ermahnen, daß es nicht genug ſey mit dem bloſen Schalle der Stimme andern die Wahrheit zu verkündigen, ſondern daß auch der Diener des Evangeliums und des göttlichen Wortes ſeine Lehre mit erbaulichen Beyſpielen unterſtützen müſſe, daß er nicht durch ärgerliche Aufführung andern zum Geruche des Todes, ſondern durch einen heiligen und dem Evangelium gleichförmigen Wandel jedermann zu einem Geruche des Lebens, das iſt, zum Muſter der Nachfolge werden ſoll. Und eben dieſes iſt auch die Urſache, warum das ganze Prieſterthum in dem Chore nach dem Evangelium beräuchert wird, weil inſonderheit die Diener des Heiligthumes ſich ihrer ſchweren Pflicht erinnern ſollen, ihren erhabnen Karakter durch unwürdige Thaten nicht zu entehren, ſondern dem Volke mit guten Beyſpielen vorzuleuchten, und aus dem innern des Heiligthumes den

lieblichen Geruch der Tugend über die ganze Welt zu verbreiten.

Neubekehrter. Wohlan! Zum Schluſſe dieſer Materie von dem Gebrauche des Weihrauches müſſen ſie mir noch ſagen, warum man auch die Gräber der Todten beräuchere?

Doktor Dieſes geſchieht erſtlich, das Gedächtniß der frommen Chriſtglaubigen zu ſegnen, die in dem Frieden der Kirche von dieſer Welt abgeſchieden ſind, und ihren Leibern, welche lebendige Tempel des H. Geiſtes waren, wie der Apoſtel redet, die letzte Ehre zu beweiſen.

Zweytens, durch dieſe Beräucherung die noch lebenden umſtehenden Chriſten zu erinnern, daß ſie durch ihr Gebeth, welches durch den Weihrauch vorgebildet wird, den verſtorbenen Seelen in der andern Welt behülflich ſeyn können.

Drittens, das aufrichtige Verlangen der heiligen Kirche, als einer zärtlich liebenden Mutter, zu erkennen zu geben, ihren leidenden Kindern in der andern Welt eben ſo einige Linderung in ihren Schmerzen, und einen Troſt in dem verdrüßlichen Kerker des Fegfeuers, in loco horroris & vaſtæ ſolitudinis, zuzuwenden, wie ein angezündetes ſüßes Rauchwerk einen armen Gefangenen in ſeiner modernden Gruft erquicket.

Neubekehrter. Weil ſie von einer ſtinkenden unterirrdiſchen Gruft reden: ſo erinnern ſie mich an das, was ich öfters von unſern Gegnern hab ſagen gehört, daß nämlich der Weihrauch und die Lichter von den Chriſten vor alten Zeiten nur deswegen ſeyen gebraucht worden, weil ſie wegen den heidniſchen Ver-

fol-

folgungen in den unterirrdiſchen Klüften ihren Gottesdienſt zu halten gezwungen waren; da wären freylich (ſagen ſie) Weihrauch und Lichter nothwendig geweſen, um die Finſterniſſe und den übeln Geruch in ſolchen dunkeln und modernden Grüften zu vertreiben. Itzt aber, da die Chriſten in öffentlichen Kirchen, und bey hellem Tage ihren Gottesdienſt verrichten, ſeyen weder Lichter noch Rauchwerk mehr nöthig.

Doktor. Es mag freylich ſeyn, daß die Dunkelheit und der üble Geruch der unterirrdiſchen Höhlen, wo die alten Chriſten zuſammen kamen, eine Urſache geweſen, Weihrauch und Lichter zu brauchen; doch war dieſes nicht die alleinige und einzige Urſache; ſie hatten auch dabey eine gottſelige Abſicht mit dieſen Ceremonien Gott zu ehren, und ihren Andachtseifer zu ſtärken; denn ſie wußten, daß es heilige Gebräuche ſind, die ehemal Gott ſelber ſeinem auserwählten Volke in dem herrlichen Tempel zu Jeruſalem auch bey hellem Tage zu beobachten vorgeſchrieben hat.

Kurzer Anhang einiger noch merkwürdigen Fragſtücken über die Ceremonien des heiligen Meßopfers.

Neubekehrter. Ich hab öfters gehört von der Miſſa Catechumenorum und der Miſſa Fidelium, von der Meſſe der Neubekehrten oder Täuflinge, und von der Meſſe der Glaubigen. Was will doch das bedeuten?

Doktor. Ich hab dir ſchon oben etwas davon zu verſtehen gegeben, da wir von dem Urſprunge des Wortes Miſſa geredet haben; ich will dir es itzt noch etwas deutlicher erklären. Vor Zeiten beſtand das Amt der

heili-

heiligen Meſſe in Rückſicht auf das glaubige Volk aus zween Theilen. Der erſte Theil erſtreckte ſich vom Introitus oder Eingang zur Meſſe bis auf das Evangelium und die Predigt des Biſchofes einſchließlich. Der zweyte von der Aufopferung der Hoſtie und des Kelches bis zum Ende. Der erſte Theil wurde genannt Miſſa Catechumenorum, die Meſſe der Neubekehrten. Der andere Miſſa Fidelium, die Meſſe der Glaubigen; weil 1. die Neubekehrten, die noch nicht getauft waren, 2. diejenigen, die öffentliche Kirchenbuße thun mußten, 3. die Beſeſſenen oder ſogenannten Energumenen, die mit dem böſen Geiſte beſeſſen und geplagt waren, vom Anfange der Meſſe bis nach dem Evangelium in der Kirche bleiben, und die Predigt des Prieſters oder Biſchofes, zu ihrer Unterweiſung in den Glaubenspuncten, zur Ermunterunn ihres Bitteifers, und zum Troſte ihrer Mühſeligkeiten anhören dorften. Vom Anfange der Meſſe bis nach geendigter Predigt ſtanden die Kirchthüren offen, und es war auch Juden und Heiden erlaubt mit dem Anblicke der andächtigen Chriſtenverſammlung, und der Anhörung des Evangeliums etwa ihre Neugier zu vergnügen. Nach geendigter Predigt aber rief der Diakon mit lauter Stimme, daß alle diejenigen, die keinen Theil an dem geheiligten Opfer, und der Communion nehmen dörften, ſich aus der Kirche entfernen ſollten. Hierauf giengen die Catechumenen, die Büßenden und die Beſeſſenen aus der Kirche; alle Thüren wurden ſodann verſchloſſen, und die Miſſa Fidelium, die Meſſe der Glaubigen, nahm damit ihren Anfang. Nur die vierte Klaſſe der Büßenden, die man Conſiſtenten die Stehenden genennt, dorften dem ganzen Amt der heiligen Meſſe bis zum Ende beywohnen; hingegen

gegen dorften ſie noch nicht mit dem übrigen glaubigen Volke zur Communion gehen, bis ſie durch eine öffentliche und feyerliche Ceremonie, welche auf den heiligen Grünendonnerſtag geſchah, mit der Kirche vollkommen ausgeſöhnt worden ſind. Während dieſem letzten Theile der heiligen Meſſe, der die weſentlichſten Uebungen der kriſtlichen Religion in ſich enthielt, waren, wie ich geſagt, die Kirchenpforten ſehr heilig zugeſchloſſen. Die Subdiakonen mußten inwendig ſtehen, und dieſe Pforten bewahren, damit nicht etwa durch den lärmenden Ein- und Ausgang der Leute die geheiligte Stille des Gottesdienſtes geſtört, auch keinem Auswärtigen der ſchleichende Eintritt in die Kirche geſtattet werden möchte, wo er die Geheimniſſe der kriſtlichen Religion hätte ausſpüren können; denn die H. Biſchöfe waren in den erſten Zeiten der Chriſtenheit ſehr beſorgt die allerheiligſte Handlung unſers Glaubens, nämlich das göttliche Opfer der Meſſe, und beſonders die heiligſten Worte der Wandlung geheim zu halten, aus gegründeter Furcht, die Juden und Heiden, denen, wie Paulus redet, das Kreuz Chriſti eine Thorheit und Aergerniß war, möchten darüber ihr Geſpött treiben. Ja! die Kirche hielt desfalls eine ſo ſtrenge und behutſame Verſchwiegenheit, daß nicht einmal die Catechumenen oder Neulinge im Glauben, (die Competenten ausgenommen, die ſchon genugſam unterrichtet waren, und bald zur Taufe gelaſſen werden ſollten,) weder die Glaubensbekenntniß (was wir itzt das Symbolum oder Credo nennen) noch das Vater unſer, wiſſen oder hören dorften. Und eben darum, weil das Vater unſer in der Meſſe von dem Prieſter laut gebethet wurde, mußten ſie vorher bey dem Offertorium ſchon die Kirche geraumt haben. Inzwiſchen

dorften

dorften ſie doch dem übrizen Gottesdienſte, der Abſingung der Pſalmen und prieſterlichen Tagzeiten beywohnen, weil in denſelben das Vater unſer und das Credo nicht mit lauter Stimme, ſondern in der Stille vom Prieſter und Volk gebethet wurde. Jtzt weißt du auch die Urſache, warum noch heute zu Tage das Pater noſter in der Meſſe von dem Prieſter laut, und in dem Chore beym Geſange der Tagzeiten still gebethet wird. Die Catechumenen dorften dem Chordienſte, aber nicht der Meſſe, bis nach der Wandlung beywohnen.

Neubekehrter. Iſt denn nach Ausſchließung und Abweſenheit der Neulinge aus der Meſſe nach geendigtem Evangelium alles übrige in der Miſſa Fidelium, das iſt, von dem Offertorium angefangen, bis zu dem Ende laut gebethet worden, alſo, daß das glaubige Volk alles hat hören und verſtehen können?

Doktor. Die gelehrteſten, und in den Alterthümern der Kirche erfahrnſten Männer: als Martene, Mabillon, le Brun, und andere ſagen Nein. Denn der ſogenannte Canon, oder die Stillmeſſe, wie auch die Orationes ſecretä, oder die ſtillen Gebethe, die der Prieſter vor der Präfation verrichtet, ſind zu allen Zeiten in der Stille gebethet worden. Eine uralte römiſche Meßordnung, die Micrologus und Amalarius anführen: und die nach Meynung des Mabillons ſchon im 6ten Jahrhunderte geſchrieben worden, enthält dieſe merkwürdige Worte: Währender Zeit, als der Chor Sanctus und Hoſanna ſingt, ſtehet der Biſchof auf, und fängt in der Stille den Canon zu bethen an. Alle, auch die älteſten Liturgien oder Meßordnungen, die mozarabiſche, ſyriſche, cophtiſche, äthiopiſche,

armeniſche, malabariſche, die Liturgien des H. Baſilius und Chryſoſtomus ſchreiben vor, und bemerken die Gebethe, welche in der Stille, und welche mit lauter Stimme von dem Prieſter ſollen geſprochen werden. Es iſt alſo kein neuer, von der römiſchen Kirche willkührlich eingeführter Gebrauch, daß die ganze Meſſe nicht laut gebethet wird, wie die Herren Proteſtanten ſagen, ſondern es iſt eine ſchon von unendlichen Zeiten hergebrachte vernünftige Gewohnheit, die endlich das H. Concilium von Trient in der 22. Seſſ. Cap. 5. und Canon 9. als ein verbindliches Geſetz erklärt hat. Gleichwie die Kirche in den Zeiten der heidniſchen Verfolgungen nicht rathſam befunden hat, die Geheimniſſe der kriſtlichen Religion dem Unglauben bekannt zu machen, und deswegen ſo gar die Neulinge (aus Furcht, ſie möchten wieder umtreten, und die Religionsgeheimniſſe den Heiden verrathen) von dem H. Meßopfer ausgeſchloſſen hat: ſo fand ſie auch für gut, dem gemeinen glaubigen Volke ſelber nicht alles, was die ehrfurchtsvolle Handlung des H. Meßopfers betrift, allzu bekannt und gemein zu machen, damit ſie einer Seits die Spöttereyen der Unglaubigen verhüten, anderer Seits der Verachtung des kriſtlichen Pöbels ſelbſten vorbiegen möchte. Gewißlich, das allerehrwürdigſte Opfer, wovor Engel und Erzengel erzittern, würde ſehr vieles von ſeinem majeſtätiſchen Weſen, und von jenem heiligen Schrecken verlieren, welchen es in den Gemüthern der Glaubigen erwecken ſoll, wenn es endlich zu einer gemeinen Ceremonie würde, und die ſchreckvollen und geheiligten Worte des Prieſters durch das öftere Hören endlich von jedem auswendig gelernt, und zum unnützen Geſchwätze würden. Johannes Moſchus, ein glaubwürdiger Geſchicht-

ſchrei-

ſchreibet, der in dem 7ten allgemeinen Concilium gerühmt wird, erzählt desfalls eine ſeltſame Geſchichte, die ſich mit einigen Hirtenknaben aus Syrien nicht lang vor ſeinen leibzeiten zugetragen hatte. Dieſe Knaben verſtunden ſich einsmal zuſammen, und wollten nach der Art der Kinder, auch den Prieſtern am Altare nachahmen, und Meſſe halten. Der eine, der die heiligen Worte der Wandlung von ungefähr gehört hatte, und auswendig wußte, wollte den Prieſter nachahmen; die übrigen wollten die andern Altardiener vorſtellen. Sie hatten Brod und Wein bey handen, und der nächſte Stein mußte ihnem zu einem Altare dienen. Nachdem nun der verſtellte kindiſche Prieſter an die Communion kam, und ſchon an dem war, ſich und die übrigen Knaben zu ſpeiſen: fiel ein plötzliches Feuer vom Himmel, und verzehrte das ganze Opfer, was auf dem Steine lag, und vor gähem Schrecken ſtürzten die kleinen Frevler faſt entſeelt zu Boden. Der Vorfall wurde demnächſt von dem Biſchofe der nechſtgelegenen Stadt unterſucht, die Knaben wurden in ein Kloſter gethan, und da in Buße und Gottesfurcht erzogen, und auf dem Platze, wo dieſes Wunderding geſchehen iſt, wurde eine Kirche aufgerichtet. Innocentius der 3te, Honorius, Auguſtodunenſis, Belletus, und andere ältere Schriftſteller haben niemal an der Wahrheit dieſer Geſchichte gezweifelt, und ſelbſt der weiſe Pabſt Benedictus der 14te ertheilt ihr das Zeugniß der Glaubwürdigkeit. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo bleibt doch dieſes gewiß, daß die feyerliche Handlung des heiligen Meßopfers endlich verächtlich und geringſchätzig in den Augen des Pöbels würde, ſofern alle geheimnißvolle Ceremonien und Gebethe mit lauter Stimme, und wie

die Herren Lutheraner gar wollen, in der gemeinen Mutterſprache verrichtet würden.

Muß nicht jeder, der unpartheiſch reden will, geſtehen, daß die andächtige Stille, und ernſthafte Verſammlung der äußerlichen Sinne, des Mundes, der Augen, der Hände, womit der Prieſter am Altare den Canon bethet, dem Volke einen Geiſt der Ehrerbietigkeit einflöße, ſeine Aufmerkſamkeit erwecke ſein Verlangen nach der Herabkunft des Sohnes Gottes vom Himmel auf den Altar Kraft der wunderbaren Verwandlung mehr und mehr entzünde, ſeine Gottſeligkeit erbaue, und ſeine andächtige Betrachtung über die groß:n Geheimniſſe, die auf dem Altare vorgehen, durch die eingezogene Stille des Prieſters ſelbſten befördere?

Hat nicht auch Moſes auf dem Berge Sinai mit Gott allein geredet? Hat ihm nicht der Herr befohlen Exod. 24. Cap. 1. und 2. Vers. " Komm herauf " Moyſes auf den Berg, du und Aaron, Nadab " und Abiu, mit den ſiebenzig Aelteſten aus dem " Volke Iſrael, und bethet an von fern. NB von " fern, nicht in der Nähe; denn Moyſes ſoll allein " zum Herrn hinauf kommen; die andern aber (nämlich die Aelteſten von Iſrael) ſollen nicht herzu " nahen, das Volk NB. ſoll auch nicht mit ihm " hinauf (auf den Berg) gehen." Und was geſchah weiter? Hat nicht eine finſtere Wolke und ein dicker Nebel den ganzen Berg umgeben, als Moyſes allein mit Gott ſich unterredete? Welche Ehrfurcht, welcher heilige Schauer überfiel das ganze Volk, ſo unten an dem Fuße des Berges ſtand? Ein allgemeines Zittern, eine ernſthafte Stille, ein tiefes Nachdenken, Furcht und Hofnung, und ein

ängſti-

ängſtiges Erwarten auf die Rückkehre des Moyſes vom Berge herrſchte unter den Zünften Iſrael. Sieh hier an dem Moyſes, der mit Gott auf dem Berge ganz allein und in der Stille redete, ein Vorbild des Prieſters, der an dem Altare währendem Canon ſich gleichſam den Augen des Volks entzieht, in den Geiſt ſeiner ſtillen Andacht ſich einhüllet, und mit Gott die größeſten Geheimniſſe der Religion, und die wichtigſten Angelegenheiten des Volkes abhandelt. Nun frag ich dich, hat Gott recht und weislich, oder hat er unbillig und unvernünftig gethan, daß er dasjenige, was er dort auf dem Berge Sinai mit dem Moyſes, und Moyſes mit ihm geſprochen hat, nicht alle aus dem Volke Iſrael wiſſen und ſelbſt anhören ließ, ob es gleichwohl lauter Dinge waren, die das Volk angiengen, und die es wiſſen ſollte, nämlich die Geſetze und Ceremonien der jüdiſchen Religion, die der Herr dem Volke durch Moyſes bekannt machte? Du wirſt ſagen, der Herr hat wohl gethan, und wird auch ſeine vernünftige Urſache gehabt haben, daß er mit Moyſes allein ſich beſprochen hat. Eben ſo denke auch, daß die katholiſche Kirche wohl thue, und mehrere vernünftige Urſachen habe, wenn ſie in der heiligen tridentiniſchen Kirchenverſammlung den uralten Gebrauch, daß der Prieſter an gewiſſen Stellen der heiligen Meſſe zu Gott in der Stille bethen ſoll, durch ein ausdrückliches Geſetz beſtätiget hat. Es geziemt ſich nicht, daß jeder Unwiſſende, Freche und Boshafte aus dem gemeinen Haufen durch den ehrwürdigen Vorhang einſchaue, der das Heiligthum bedeckt; genug iſt es, daß derſelbe von den Geheimniſſen der Religion nur ſo viel wiſſe, als zu ſeiner Seligkeit nothwendig, zur Erbauung dienlich und den Faſſungskräften angemeſſen iſt; und das

Uebrige können die neuteſtamentiſchen Moyſen (die Prieſter) wenn ſie vom Berge des Herrn (von dem Altare zurück kommen,) an andern Orten und Stätten, auf der Kanzel und kriſtlichen Lehrſtühlen erklären, ſo wie auch jener alte Moyſes nach ſeiner Zurückkunft vom Berge Sinai dem Volke das Geſetz des Herrn vorgetragen, und deſſen Verſtand erklärt hat.

Neubekehrter. Ich erkenne es für recht und vernünftig, daß der Prieſter hie und da etliche Gebethe in der heiligen Meſſe, und ſonderbar den Canon nebſt den allerheiligſten Worten der Wandlung in der Stille ausſpricht. Gleichwohl meine ich doch, die Kirche hätte zulaſſen können, daß die übrigen Gebethe der Meſſe, die der Prieſter ohnehin laut ausſpricht, zum Exempel, die Pſalmen, Antiphonen, Collecten, Evangelien, Epiſtel, das Credo, das Pater noſter, das Agnus Dei, und überhaupt die ganze Meſſe (die Stillmeſſe oder den Canon ausgeſchloſſen) nicht lateiniſch, ſondern in der gemeinen Land- und Mutterſprache ſollten gebethet werden, damit ſie auch ein jeder aus dem Volke verſtünde, und manchmal einen guten Gedanken daraus ſchöpfen könnte. Beſonders, da die Apoſtel, da ſie Meſſe geleſen haben, ſich auch der gemeinen Mutterſprache bedienet, nämlich der hebräiſchen oder vermiſchten ſyriſch-caldäiſchen Sprache, wie ſie zu ihren Zeiten bey den Juden üblich war. In Griechenland haben ſie die Meſſe griechiſch, und zu Rom lateiniſch, mit einem Worte, an jedem Ort haben ſie (weil ſie nach der Ankunft des heiligen Geiſtes ohnehin aller Sprachen kündig waren) die Meſſe in der gemeinen Landſprache gehalten.

Doktor. Du haſt eines Theils recht. Die hebräiſche, griechiſche und lateiniſche Sprache ſind die drey

gehei-

geheiligten Sprachen, womit die Urſchriften der ganzen heiligen Bibel, alten und neuen Teſtamentes, ſind verfaſſet worden; ſie ſind auch die drey Sprachen, in denen das heilige Opfer der Meſſe in den erſten Zeiten der Chriſtenheit iſt verrichtet worden. Zum ewigen Andenken hat deswegen auch die Kirche dieſe drey Sprachen in den Gebethen der heiligen Meſſe beybehalten. Ich hab ſchon oben etwas davon angemerkt; die Wörter Alleluja, Oſanna, Amen ꝛc. ſind hebräiſche, und Kyrie eleiſon ſind griechiſche Wörter. Dieſe vermiſcht und verbindet die H. Kirche mit den lateiniſchen Wörtern in der Meſſe, und es ſcheint, gleichwie der Titel des Kreuzes vielleicht nicht ohne beſonderes Geheimniß hebräiſch, griechiſch und lateiniſch geſchrieben war: ſo hätte ſich es auch geziemen wollen, daß das Vorbild des blutigen Opfers des Kreuzes nämlich die H. Meſſe in eben dieſen drey Sprachen ſollte vorgeſtellt werden. Weil nun in der occidentaliſchen und römiſchen Kirche gleich anfangs ſchon zu Zeiten der Apoſteln die H. Meſſe in der lateiniſchen Sprache iſt gehalten worden: ſo iſt die Kirche, die keine Neuerungen jemal geliebt, und faſt bey ihren alten Gebräuchen jederzeit gehalten hat, auch bis auf dieſe Stunde bey der erſten Sprache bey der H. Meſſe, nämlich bey der lateiniſchen Sprache geblieben. Es iſt wahr, die lateiniſche Sprache war vor Zeiten die gemeine Mutterſprache zu Rom, und in dem alten Latium, oder itzigen Italien. Damal, als die lateiniſche Sprache noch völlig in ihrem Gange, und dem Volke verſtändlich war, konnte freylich der geringſte Bauer hören, faſſen und begreifen, was der Prieſter am Altare laut gebethet hat, weil die lateiniſche Sprache die allgemeine und gewöhnliche geweſen iſt; nachdem aber durch den öftern Einfall

der fremden und barbariſchen Völker (wie ſchon oben angemerkt worden) und durch den langen Aufenthalt derſelben in Italien die reine ächte lateiniſche Sprache verderbt worden, und die itzige wälſche Sprache ausgeartet iſt, dergeſtalten, daß das Volk ſelber nach und nach ſeine erſte Mutterſprache verlohren, und endlich kein pures und ächtes Latein mehr hat verſtehen können: ſo haben wenigſtens die Prieſter dieſe in den gottesdienſtlichen Handlungen jederzeit üblich wahre lateiniſche Sprache durch Gewohnheit und Studiren zu erhalten geſucht; und von daher kömmt es, daß man in der römiſchen Kirche die vormals allgemeine lateiniſche Mutterſprache in der heiligen Meſſe beybehalten hat. In der Folge der Zeiten, als ſich der kriſtliche Glaube immer weiter in den occidentaliſchen Provinzen ausgebreitet hat, wurde mit den Gebräuchen, Ceremonien und der ganzen Meßordnung der römiſchen Kirche zugleich auch die lateiniſche Sprache in der Meſſe, in fremden und auswärtigen Ländern eingeführt. Sieh! hier haſt du die wahre Grundurſache, warum die Meſſe ſo wohl in Deutſchland, als Frankreich, Spanien, Italien, Böhmen, Ungarn, Polen, mit einem Worte, in allen Ländern der Chriſtenheit lateiniſch geleſen wird, und nirgendwo in der gemeinen Mutterſprache; weil erſtlich (damit ich es noch einmal kurz ſage) ſich faſt alle beſondere Kirchen, nach der Haupt- und Mutterkirche, nämlich nach der römiſchen in Betreff der Ceremonien des H. Meßopfers haben richten wollen, damit eine allgemeine Gleichheit und löbliche Einförmigkeit des Dienſtes, beſonders in einer ſo wichtigen Sache, als das heiligſte Opfer des Altares iſt, in der ganzen Chriſtenheit gehalten würde; ſodann zweytens, weil die lateiniſche Sprache, eine

von

von den drey geheiligten und ſchriftmäßigen Sprachen iſt, deren ſich der heilige Geiſt durch den Mund und die Feder der Apoſtel ſelbſt bedient hat. Drittens, weil die lateiniſche Sprache, die erſte der neubekehrten römiſchen Mutterkirche war, in welcher ſie das heilige Meßopfer zuerſt verrichtet hat. Ich kann dir die ganze Sache nicht deutlicher zu verſtehen geben, als in einer Gleichniß. Nicht wahr? Die itzigen prieſterlichen Kleidungen am Altare, die Albe, das Cingulum, die Caſul waren vor Zeiten (wie wir oben ſchon gehört haben) auch die gewöhnliche Tracht der Römer; nachdem aber die Mode in den Kleidungen bey dem Volke ſich verändert hatte, ſind die Prieſter bey dem einmal gewöhnten Anzuge ihrer Altarkleider geblieben; eben ſo gieng es auch mit der lateiniſchen Sprache, die von Anfang die allgemeine Land- und Kirchenſprache geweſen war; nachmal aber, da ſich die Mundart des Volkes verändert hatte, iſt ſie in dem römiſchen Kirchengebrauche erhalten, und von daher in alle Biſchthümer der occidentaliſchen Chriſtenheit verbreitet worden. Gleichwie denn niemand ſo thöricht ſeyn und ſagen wird, die Prieſter ſollen die Meſſe in der gemeinen bürgerlichen Tracht ohne prieſterliche Kleidung am Altare verrichten: ſo ſoll auch niemand ſo eigenſinnig und wahnwitzig ſeyn, und begehren, daß die Prieſter die Meſſe in der gemeinen Sprache des Volkes bethen ſollen.

Dieſes wäre fürwahr eine in der katholiſchen Kirche unerhörte und niemal gebräuchliche Sache. Das einzige Beyſpiel, welches wir aus den vorigen Zeiten wiſſen, daß jemal die Kirche erlaubet hat, die heilige Meſſe in der gemeinen Mutterſprache zu halten, iſt von den neubekehrten ſklaviſchen Völkern, denen

der H. Methodius das Evangelium geprediget hatte. Unter dieſen wilden und unſtudirten Völkern fand man nicht gleich anfangs ihrer Bekehrung ſo viele Leute, die die lateiniſche Sprache verſtunden, und deren doch einige zu Prieſtern mußten geweihet werden, damit ſie dem Volke den Gottesdienſt halten, und ihm in ſeiner gewohnten Sprache predigen konnten. Darum erlaubte bey dieſem beſondern Umſtande der Pabſt Johannes der 8te, daß die ſklaviſchen Prieſter in ihrer Mutterſprache einsweilen Meſſe leſen dörften, bis entweder ſie, oder ihre Nachfolger in der lateiniſchen Sprache genugſam unterrichtet wären, und ſich demnächſt nach dem Gebrauche der übrigen Chriſtenwelt auch der allgemeinen Kirchenſprache am Altare und in andern Ceremonien des Gottesdienſtes bedienen könnten. Alſo lieſt man in dem 247. Briefe des gemeldten Pabſtes Johannes des 8ten an Sfentopulcrus Grafen in Mähren.

Neubekehrter. Dieſe Auslegung iſt zwar ſchön, gründlich und vernünftig; doch bleibt allemal dieſes wahr, daß das Volk einen größern Nutzen von der Meſſe hätte, wenn es die Gebethe des Prieſters in ſeiner gewöhnten Sprache deutlich hören und verſtehen könnte.

Doktor. Worinn ſoll aber der eingebildete größere Nutzen beſtehen? Vielleicht ſollen die prieſterlichen Gebethe dem Volke zur Lehre und Unterweiſung dienen, wie die Herren Proteſtanten vorgeben? Aber Meſſe und Predigt ſind zweyerley Dinge. Die Meſſe iſt eine Religionsübung, die ausdrücklich zur Ehre und Anbethung Gottes gerichtet iſt, nicht zur Lehre und Unterrichtung des Volkes; die Predigt aber iſt eine Erklä-

rung der Religionswahrheiten, die vorderſamſt auf den Unterricht der Glaubigen abzielt. Wenn denn das heilige Meßopfer vorzüglich zur Ehre und Anbethung Gottes gerichtet und eingeſetzt iſt; ſo können gleichwohl alle Gebethe in der Meſſe lateiniſch verrichtet werden, weil Gott die lateiniſche Sprache, ſo gut, als alle andere Mutterſprachen verſteht. Der Abgang des etwa geringen Nutzens wegen der erbaulichen Lehre, die das Volk, wie man vorſpiegeln will, aus der Anhörung der Epiſteln und Evangelien in ſeiner gewöhnten Sprache bey der Meſſe ſchöpfen könnte, kann durch Predigten, kriſtliche Lehren, und geiſtliches Bücherleſen überflüßig erſetzt werden. Oder ſoll vielleicht die Andacht des Volkes mehr aufgeweckt und ermuntert werden, wenn die Collecten und übrigen Gebethe des Prieſters in der bekannten Sprache des Volkes deutlich und verſtändlich ausgeſprochen würden? Hierauf antworte ich dir: Man hat ſchon ſo viele geiſtreiche Gebethbücher zum Behufe der gemeinſamen Andacht des Volkes in allerley Sprache zum Drucke befördert, welche die kernhafteſten Andachtsübungen bey der H. Meſſe in ſich enthalten; man hat ſo gar nach dem Rathe des gelehrten Muratorius bereits in verſchiedenen Biſchthümern die nämlichen Meßgebethe dem Volke in der franzöſiſchen, italiäniſchen, deutſchen, und andern Mutterſprachen vorgelegt, wie ſie der Prieſter am Altare bethet. Es hat alſo das Volk allen Vorſchub zur Andacht, und es gilt gleich, ob es die Meßgebethe in ſeinem Bethbuche ſelbſt lieſt, oder von dem Prieſter leſen höret. Mit den Ungelehrten, die des Leſens unerfahren ſind, iſt Gott gewiß zufrieden, wenn ſie nur bey Anhörung der H. Meſſe das Leiden Chriſti, zu deſſen Gedächtniß dieſes allerheiligſte Opfer vornehmlich

ein-

eingeſetzt iſt, nach ihrer Art, und ſo gut ſie können, andächtig betrachten. Uebrigens bedarf es nichts mehr, als daß ſolche einfältige und unwiſſende, jedoch fromme und andächtige Seelen ihre gute Meynung mit jener des Prieſters vereinigen, und alles dasjenige von Gott mit Demuth und Vertrauen verlangen, was der Prieſter für das gemeine Anliegen des Volkes begehrt.

Neubekehrter. Ich erinnere mich, als ich noch lutheriſch war, daß ich mehrmal gegen die ſtillen Meſſen, die täglich in ſo vielen Kirchen, Kapellen und Altären von den katholiſchen Prieſtern geleſen werden, hab ſchmähen gehöret; Luther ſelbſt hat ſie mit dem unanſtändigen Namen Winkelmeſſen getauft. Mein! was iſt hievon zu halten? Iſt wohl ſolche Vervielfältigung des Meßopfers nicht wenigſtens ein kleiner Misbrauch, beſonders, weil ſie ums Geld geleſen werden?

Doktor. Wir müſſen hier Lügen und Irrthum von der Wahrheit, und den guten Gebrauch von dem Misbrauche, den die heilige katholiſche Kirche niemal gebilligt hat, wohl unterſcheiden. Es iſt wahr, daß in den allererſten Zeiten des Chriſtenthumes gemeiniglich die Glaubigen nur am Sonntage zuſammen gekommen ſind, ihren andächtigen Gottesdienſt, das Opfer der heiligen Meſſe, und die Communion zu verrichten; wegen den Verfolgungen der Unglaubigen ließ es ſich damal nicht anders thun. Dieſes bezeugt der H. Martyr Juſtinus in ſeiner zwoten Apologie, welcher Heilige nahe an den apoſtoliſchen Zeiten gelebt hatte. Doch wenn es immer möglich war, kamen auch die Chriſten einigemal in der Woche, beſonders auf Mittwoch und Freitag zuſammen, um dem heiligen Opfer beyzuwohnen.

nen. Dieſe beyden Tage, ſagt Epiphanius, hätten die Apoſtel ſelbſt nebſt dem Sonntage zum Gottesdienſte der Glaubigen angeordnet. Das anfänglich noch kleine Häuflein der Chriſten, die heidniſchen Verfolgungen und der Mangel öffentlicher Kirchen, die wenige Anzahl der Prieſter und Hirten des Volkes machte die öftere Verrichtung des heiligen Meßopfers zum Theile nicht nothwendig, zum Theile auch gar unmöglich. Da aber zu Zeiten Conſtantius des Großen des erſten kriſtlichen Kaiſers in dem 4ten Jahrhunderte das Chriſtenthum in den Flor, und in die freye Uebung ſeiner Religion kam, alsdann wuchs die Menge der Chriſtgläubigeu, die Vielheit der Kirchen, und hiemit auch die Anzahl der Kirchendiener und Prieſter an. Schon lange vor des Pabſtes Innocentius des erſten Zeiten, der im Jahre 402 gelebt hat, war die Stadt Rom in verſchiedenen Pfarreyen und Kirchenſprengel eingetheilt; jede dieſer Pfarreyen hatte ihre beſondere Kirche und Prieſter. Nebſt dieſen aber waren noch verſchiedene Kapellen auf den römiſchen Kirchhöfen über den Gräbern der HH. Martyrer erbauet. Ueber eine jede dieſer Kapellen war abermal ein beſonderer Prieſter geſetzt. Nun merke wohl auf! dieſe Kirchhöfe und Gräber der Martyrer waren außer der Stadt, und manchmal in einer ziemlichen Entfernung. Dahin gieng nun das römiſche Volk, entweder auf die Feſttage der HH. Martyrer, oder auch ſonſt auf andere Tage nach dem Antriebe ſeiner Andacht, um da die Reliquien der HH. Martyrer zu verehren. Sieh! dieß war eine Art der Wallfahrt, und hieraus kannſt du ſchließen, wie alt ſo wohl die Verehrung der Heiligen, als auch die andächtige Wallfahrten in der Chriſtenheit ſind. Zu welchem Ende aber iſt wohl bey einer jeden ſolcher Marterkapelle ein Prieſter angeſtellt

geweſen?

geweſen? War vielleicht dies die ganze Urſache, daß er nur eine bloſe Aufſicht auf die Kapelle tragen, und die Thüre derſelben bey dem Ankommen und Fortgehen der andächtigen Wallfahrter aus Rom auf- und wieder zuſchließen ſollte? Hiezu aber hätte man keinen Prieſter gebraucht; denn der niederſte Kirchendiener wäre zu dieſer Abſicht gut genug geweſen. Aber nein! die Beſtimmung ſolcher Prieſter war dieſe, damit durch das öftere oder auch tägliche heilige Meßopfer, ſo ſie über den Gräbern der Martyrer leſen ſollten, die Gedächtniß dieſer glorreichen Glaubenshelden verherrlichet, und im Fall einige oder mehrere aus dem frommen römiſchen Volke an dieſe heilige Oerter kämen, ihrer Andacht durch Anhörung des heiligſten Meßopfers ein Genügen geſchehen könnte. Daß dieſe Prieſter in ſolchen Marterkapellen Meſſe geleſen haben, erhellet klar aus dem Briefe des gemeldeten H. Pabſtes Innocentius des 1ſten zu dem Biſchofe Decentius, Cap. 5. worinn er ihm ſchreibt, daß er gemäß der eingeführten Gewohnheit der römiſchen Kirche auf alle Sonntage, nachdem er in ſeiner päbſtlichen Hauptkirche das hohe Amt der H. Meſſe verrichtet hätte, an einen jeden ſeiner untergebenen Pfarrprieſter (innerhalb der Stadt Rom) durch einen oder mehrere niedere Kirchendiener, die man Acolythen nannte, das Fermentum (nach der einhelligen Erklärung der beſten Schriftſteller Mabillon, Martene, Bona, Benedict des 14ten) einen Partikel von jener Hoſtie, die er in ſeinem päbſtlichen Amte conſecrirt und geopfert hätte, zum Zeichen der Liebe, des Friedens und der Vereinigung zwiſchen dem Oberhaupte und den nachgeſetzten Hirten der kriſtlichen Heerde zuzuſenden pflegte. Merke hier wohl auf! Innocentius redet nur von den Pfarrherren in

der

der Stadt Rom; dieſen allein ſchickte er die heilige Communion durch die beſagten Acolyten in ihre Pfarrkirchen, wo ſie ihren beſondern Pfarrgemeinden den Gottesdienſt hielten, und am Ende ihrer Meſſe ſamt der ihrigen conſecrirten Hoſtie, auch denjenigen geheiligten Partikel ehrerbietig zu ſich nahmen, der ihnen von dem Pabſte als ihrem oberſten Biſchofe zugeſchickt wurde. Gedachter H. Pabſt Innocentius ſetzt aber gleich in oben erwähntem Briefe an den Decentius hinzu, den Landpfarrern aber, (die weit von Rom entfernt wohnen) wie auch unſern Prieſtern, die außer der Stadt auf den Kirchhöfen (an den Marterkapellen) angeſtellt ſind, wird das Fermentum oder die H. Communion von uns nicht geſchickt; erſtlich, " weil es einigermaßen gegen die Ehrerbietigkeit " läuft, die H. Sacramente ſo weit herum zu " tragen. Zweytens, weil die Prieſter, (jene ſon" derbar bey den Marterkapellen) auch die Macht, " Gewalt und Erlaubniß haben das H. Sacrament " des Altares zu verrichten." Folglich (ſo viel will der H. Pabſt ſagen) war es nicht unumgänglich nothwendig, ihnen wegen der Entlegenheit von der Stadt Rom die H. Communion zuzuſchicken, weil ſie (als Prieſter) ſelbſt das Brod verwandeln, und ſich die H. Communion in ihrer eigenen Meſſe geben konnten. Wenn es nun wahr iſt, daß dieſe Prieſter in den Marterkapellen Meſſe geleſen haben: ſo frage einmal einen vernünftigen, ehrlichen und kriſtlichdenkenden Proteſtanten, ob denn ſolche Meſſen (es waren auch meiſtentheils ſtille Meſſen ohne Geſang, ohne Diakon und Subdiakon, auch manchmal ohne zahlreiches Volk; denn die Römer werden nicht alle Tage wallfahrten gegangen ſeyn) ob ſolche

beſon-

beſondere Meſſen bey den Gräbern der HH. Martyrer, die in der Stille geleſen wurden, auch Winkelmeſſen geweſen ſind? Ich hoffe nicht, daß ſie mit ſolcher niederträchtigen Läſterung die ehrwürdige Aſche der ruhmvollen Blutzeugen ihres und unſeres kriſtlichen Glaubens entweihen werden. Laſſen ſie aber gleichwohl ſothane ſtille Meſſen bey den heiligen Martergräbern auf ihrem Werthe beruhen; warum lärmen ſie denn gegen unſere heutige Stille- oder Privatmeſſen ſo ſehr, indem ſie in der Hauptſache faſt von der nämlichen Art ſind, wie jene alte bey den Begräbniſſen der Martyrer, weil auch zu unſern Zeiten jeder Altar mit gewiſſen Reliquien der heiligen Martyrer verſehen ſeyn muß, um die ehemalige Altäre, die über den Gräbern der Martyrer errichtet waren, lebhaft vorzuſtellen.

Neubekehrter. Es mag wohl ſeyn, daß die oben gedachten Prieſter in den römiſchen Marterkapellen zu den Zeiten des H. Pabſtes Innocentius auf gewiſſe Täge Meſſe gehalten haben; jedoch, wie beweiſen ſie mir, daß es öfters oder gar täglich geſchehen iſt, wie es der Gebrauch bey den katholiſchen Prieſtern iſt?

Doktor. Dieſes beweiſe ich dir wieder aus den Schriften des nämlichen H. Pabſtes Innocentius des 1ſten in ſeinem Briefe an Exuperius den Biſchof zu Tolous am 1. Cap.; und in ſeinem Sendſchreiben an den rhotomagenſiſchen Biſchof Victricius am 7. Cap. ſchreibt er den Prieſtern die ſtrengſte und genaueſte Beobachtung einer ewigen und unverletzten Reinigkeit vor, und giebt die Urſache, weil der Beruf und das Amt der Prieſter iſt, unaufhörlich zu bethen, und NB. täglich das heilige Opfer zu verrichten. Eben ſo ſchreibt auch Siricius,

ricius, der noch vor Innocentius gelebt hatte, in ſeinem Briefe an den Himerius Biſchof zu Tarracona am 7. Cap.: Noſtri ſacerdotes Deo *quotidie* ſacrificant, ut in his, quæ Deo *quotidie* offerimus, Deo noſtro placeamus. Unſere Prieſter opfern NB. täglich Gott, damit wir durch dieſes tägliche Opfer, ſo wir verrichten, unſerm Gott unaufhörlich gefällig ſeyn. Itzt kannſt du dir leicht einbilden, daß, weil bey Lebzeiten dieſer beyden HH. Päbſte Siricius und Innocentius das Prieſterthum ſchon zahlreich war, jedoch nicht auch ein jeder Prieſter alle Tage ein hohes Amt halten konnte, die Privat- und ſtille Meſſen nothwendiger Weiſe ſchon damal im Gebrauche müſſen geweſen ſeyn. Willſt du über dieſe Materie noch ein mehreres wiſſen: ſo frag ich dich, oder frage du ſelbſt einen Lutheraner, ob denn die Meſſe, die der H. Prieſter und Martyr Lucianus im Jahre 312 (nach Zeugniß der ächten Martergeſchichten, die der gelehrte Ruinart ans Licht geſtellt) in dem Kerker ſelbſten geleſen hat, da er wegen Mangel eines Altares liegend und eingeſchloſſen auf der Erde den Heil. Kelch auf ſeine Bruſt geſtellt, und alſo in Beiſeyn etlicher frommen Chriſten, die ihn in ſeinem Gefängniße heimgeſucht hatten, das Heil. Opfer verrichtet hat, auch eine Winkelmeſſe geweſen ſey; denn ein hohes Amt mit lautem Geſange und großem Kirchengepränge hat gewiß der Heil. Prieſter im Kerker weder halten können, noch dürfen. Frage, ob auch jene Meſſe, die der alte Gregorius (der Vater des heiligen Gregorius von Nazianz) Schwachheit und Alterthum halber in ſeinem Zimmer gehalten; ob auch jene, die der H. Biſchof Paulinus von Nola in ſeiner Krankenſtube,

ſtube, und jene, die nach Zeugniß Gregorius des Großen römiſchen Pabſtes der H. Biſchof Caſſius zu Narnia täglich in ſeiner biſchöflichen Hauskapelle geleſen; frage, ob auch jene H. Meſſe, die einsmals der große, und alles Ruhmes würdige Biſchof Ambroſius auf Verlangen einer armen gichtbrüchtigen Frau, nicht in einer Kirche, noch in einer Kapelle, ſondern in einem Privathauſe geleſen, wie Paulinus der Diakon in der Lebensbeſchreibung dieſes H. Vaters bezeugt; frage einen wackern und vernünftig denkenden Lutheraner, ob er allen dieſen großen Männern den Schandflecken anhangen, und ihre in der Stille andächtig gehaltene Meſſen ſpottweiſe Winkelmeſſen nennen wolle. Frage ihn, ob jene Meſſe, die nach Zeugniß des H. Auguſtinus in ſeinem Buche von der Stadt Gottes Luc. 22. Cap. 8. in dem Privathauſe eines gewiſſen vornehmen Herrn, der ſich Heſperius nannte, um Abwendung der leidigen Teufel, (von denen in dem Hauſe dieſes Edelmannes Vieh und Menſchen geplagt wurden,) einer von den untergebenen Prieſtern Auguſtinus mit ſo erwünſchtem Erfolge geleſen hat, daß die Teufel von Menſchen und Vieh ſogleich gewichen ſind; frage, ob auch dieſes eine Winkelmeſſe geweſen ſey. Frage, ob das Concilium Agathenſe im Jahre 506. und das Concilium zu Orleans im Jahre 511. wohl oder übel gethan haben, daß ſie die Meſſen in den Hauskapellen der Edelleute auf ihren Landgütern auch auf die gemeinen Feſttage des Jahres geduldet haben, wodurch hauptſächtlich die Gemächlichkeit ſolcher Herrſchaften und ihres Hofgeſindes geſchonet wurde, damit ſie nicht nöthig hatten in die manchmal etwas weit entfernte Pfarrkirche auf Sonn- und Feyertäge einen unbequämen Gang oder Fahrt zu machen. Nicht

wahr!

wahr? Dieſes waren auch lauter Privatmeſſen, wie die Herren Lutheraner ſagen; und dennoch hatten ſie die alten ehrwürdigen vernünftigen und gottſeligen Kirchenväter in ihrem Werthe gelaſſen. Nur ſchrieben ſie der Gemächlichkeit der damaligen Chriſten in etwas Ziel und Maß vor, und befahlen, daß ſothane Herrſchaften ſamt ihren Bedienten ſich wenigſtens an den höchſten Feſttägen des Jahres mit der Privatmeſſe ihrer Hauskapellen nicht begnügen, ſondern bey dem öffentlich⸗ und feyerlichen Gottesdienſte ihrer Pfarrkirchen ſich einfinden ſollten. Verlangſt du über dieſe Materie noch beſſer und weitläuftiger belehrt zu werden: ſo darfſt du nur das ſchöne Buch des Kard. Bona de Rebus Liturg, nachſchlagen, wo er dir im 1 Buche C. 1. zeigen wird, daß von den urälteſten Zeiten der Kirche bis auf unſere itzige die ſogenannten ſtillen Meſſen je und allezeit bey Welt⸗ und Kloſtergeiſtlichen Prieſtern im Gebrauche geweſen ſind: und in der That; was finden denn die Herren Lutheraner ſo böſes und tadelswürdiges an den ſtillen Meſſen? Hat nicht Chriſtus Math. 19. und 20. geſagt: Wenn zween unter euch ſich vereinigen werden (in dem Gebethe): „ſo „ſoll alles, was ſie bitten werden, ihnen wieder„fahren von meinem Vater, der im Himmel „iſt; denn, wo zween, oder drey verſammelt „ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wenn nun ein Prieſter mit einem Meßdiener ganz allein das H. Opfer des Altares verrichtet, ſind nicht alsdann dieſe beyden im Namen Jeſu Chriſti verſammelt? Und muß nicht Chriſtus nach ſeinem gethanen heiligſten Verſprechen auch mitten unter ihnen beyden ſeyn? Alſo iſt denn ſolche Privat⸗ und ſtille Meſſe nichts übels; ſonſt müßte es

auch unrecht, und Gott nicht angenehm ſeyn, wenn zween oder drey Lutheraner miteinander bethetεn. Zu dem, wenn es wahr iſt (wie mehrere HH. Väter und Schriftſteller dafür halten) daß Chriſtus zu Emaus nur in Gegenwart zween Jünger das heiligſte Abendmahl gehalten hat, ſo war ja dieſes auch eine Art von einer Privatmeſſe, und was haben die Herren Lutheraner dagegen einzuwenden?

Neubekehrter. Iſt es aber nicht ein ſchändlicher Gewinnſt, und eine Art von Simonie, daß ſich die Prieſter die Meſſen bezahlen laſſen?

Doktor. Dieſer Ausdruck ſchickt ſich hieher gar nicht. Selbſt der katholiſche Pöbel braucht manchmal dieſes ungereimte Wort, aber in einem ſehr groben Mißverſtande. Weit gefehlt, daß man den Prieſtern die Meſſe bezahlt, wie die dummen und ungeſchickten Leute ſchwätzen. Das Opfer der heiligſten Meſſe kann an und für ſich ſelber weder gekauft, noch verkauft, folglich auch nicht mit Geld bezahlt werden. Die H. Meſſe iſt eine pure geiſtliche, und über allen zeitlichen Werth unendlich weit erhabene Sache. Die Prieſter haben von Chriſto den Gewalt, dieſes heiligſte Opfer zum Nutzen und Heile der Glaubigen zu verrichten, unentgeltlich überkommen; ſie müſſen auch, und können nicht anders, als unentgeltlich dieſen ihren geiſtlichen Gewalt gebrauchen. Gratis accepiſtis, gratis date. Dasjenige aber, was man dem Prieſter giebt, nämlich das ſogenannte Stipendium, iſt weder eine ausbedungene Belohnung für den Prieſter, noch eine eigentliche Bezahlung und Vergeltung für die H. Meſſe ſelber, ſondern ein Geſchenk, oder vielmehr ein billiges Allmoſen zum Unterhalte des Prieſters, der, weil er dem Altare dienet, auch von dem Altare

leben

leben muß, wie der Apoſtel redet in dem 1. Briefe zu den Corinthern am 9. Capitel 13. v. Wie wohl waren in dem alten Geſetze die moſaiſchen Prieſter für ihre Schattenopfer beſoldet, da ſie doch mit nichts, als mit dem Fleiſche der Thiere, mit dem Blute der Kälber und Böcke zu thun hatten? Welche reichliche Gaben und Geſchenke, welche einträgliche Zehenden an allerley Früchten mußten ihnen bis zum Ueberfluſſe von dem Volke entrichtet werden? Sollten denn die Prieſter des neuen Teſtamentes, deren Stand, Beruf, Karakter und Amtsverrichtungen weit edler, heiliger und erhabner ſind, und die das Blut des göttlichen Lammes auf ihren Händen dem himmliſchen Vater täglich für die Sünden des Volkes darſtellen, verächtlicher und geringſchätzlicher gehalten werden, als jene jüdiſche Schattenprieſter? Sollen die kriſtlichen Prieſter keiner ehrbaren Auskunft wenigſtens zur Nothdurft, ich will nicht einmal ſagen, eines ſtandesmäßigen Unterhaltes werth ſeyn? Und da man einem Armen, der vor der Thüre bethet, eine Steuer reichet, ſoll man nicht auch einem Prieſter, der für uns am Altare opfert, einen ehrbaren Nothpfenning zukommen laſſen? Sieh! das will das Stipendium ſagen, ſo man dem Prieſter für die Meſſe giebt. Gleichwie man aber dem Armen vor der Thüre nicht deswegen ein Allmoſen reicht, um ihm ſein Gebeth zu bezahlen, ſondern deswegen, weil er arm iſt, und etwas zur Unterhalt haben muß: ſo giebt man auch dem Prieſter kein Geld, um ihm die H. Meſſe zu bezahlen, ſondern weil er ein Diener des Altares iſt, und gleichwohl zu ſeinem ehrbaren Unterhalte eines Beytrages benöthigt iſt. Zu dem ſpricht der Apoſtel zu oben gemeldtem Kapitel zu den Korinthern am 11. v. Iſt es denn ein ſo gewaltiges und

großes Ding, wenn der Prieſter, der das Geiſtliche für das Heil des Volkes ſäet, von ihm wieder das Fleiſchliche, das iſt, eine zeitliche Vergeltung einärndet? Zu Zeiten Grodegandus, des berühmten Biſchofes zu Metz im 8ten Jahrhunderte war ſchon im Brauche, den Prieſtern, die eine Meſſe laſen, ein Allmoſen dagegen zum Opfer und Geſchenke zu machen; in ältern Zeiten der Kirche lebten die Prieſter, wie bekannt iſt, von lauter freywilligen Opfern der Glaubigen.

Neubekehrter. Den Beſchluß dieſer Materie von dem H. Meßopfer wollen wir mit den Ceremonien der Todten, oder ſogenannten Seelenmeſſen machen. Vorderſamſt aber muß ich fragen, was es für eine Bewandniß mit den privilegirten Altären habe; denn ich habe mehrmalen ſchon gehört, daß, wenn für eine gewiſſe abgeſtorbene Seele an ſolch einem Altare die H. Meſſe verrichtet würde, ſolche alſo gleich und unfehlbar aus dem Fegfeuer erlöſet würde. Iſt wohl dem alſo?

Doktor. Der weiſe Mann ermahnet den Menſchen gar ſchön, Eccl. 3. v. 22. Was dir zu hoch iſt, das ſuche nicht; und was dir zu ſtark iſt, dem forſche nicht nach; und der Apoſtel ſpricht zu den Römern am 12. Cap. 3. v.
„ Ich ſage einem jeden, der unter euch iſt, daß
„ er nicht weiſer ſey, als ihm gebührt weiſe zu
„ ſeyn, ſondern daß ein jeglicher mäßig weiſe ſey,
„ nach dem Gott die Maße des Glaubens ausge-
„ theilt hat." Derley Fragen, die du aufwirfſt, ſetze bey Seite, und überlaſſe ſie den Gottesgelehrten, die ein reicheres Maß der Einſicht in die Religions-Wiſſenſchaft haben. Lebe du in der heili-

gen Einfalt deines Glaubens dahin; dein demüthiges und eifriges Bethen für die armen Seelen in der andern Welt wird ihnen mehr nutzen, als dein ſtolzes Wiſſen und vorwitziges Fragen über die theologiſchen Materien vom Fegfeuer. Damit ich dich aber kurz, und doch gründlich belehre, ſo ſag ich dir weiter nichts mehr, als was das H. Concilium zu Trient in der 25. Seſſion ſagt, erſtlich: daß es ein Fegfeuer giebt. Zweytens, daß den Seelen, die dort leiden, das Gebeth der noch lebenden frommen Chriſtglaubigen könne zum Guten kommen. Drittens, daß ſonderbar das heiligſte Meßopfer zu ihrer Erquickung oder baldigen Erlöſung das kräftigſte Mittel ſey. Bey dieſer Lehre muß ein guter katholiſcher Chriſt ſtill ſtehen, und weiter iſt er ſonſt nichts ſchuldig in dieſer Materie vom Fegfeuer zu glauben. Ob nun durch die H. Meſſe, die an einem privilegirten Altare geleſen wird, jene arme Seele, für welche das H. Opfer verrichtet wird, unfehlbar erlöſet werde, dieſes zu glauben verbindet uns weder Gott, noch die Kirche. So viel iſt in dieſer Sache gewiß; der römiſche Pabſt, als das Oberhaupt der Kirche, und der Ausſpender des unendlichen Schatzes der Verdienſte Chriſti und ſeiner Heiligen, wenn er ein Privilegium auf einen Altar ertheilt, opfert im Namen der ganzen Kirche dem allmächtigen Gott von neuem auf den Schatz der unendlich koſtbaren Verdienſte und überflüſſigen Genugthuung ſeines göttlichen Sohnes und ſeiner lieben Heiligen, mit herzinniglichem Wunſche, daß er ſo theure Verdienſte als ein Löſegeld für die noch nicht ganz abgebüßten Strafen der Seelen im Fegfeuer nach ſeiner grundloſen Barmherzigkeit annehmen wolle.

le. Wenn nun der Prieſter an ſolch einem Altare die H. Meſſe lieſet: ſo vereinigen ſich gleichſam die Stimme des Blutes Jeſu Chriſti, und die Stimme der ſeufzenden Kirche zuſammen, und rufen zugleich den Vater der Barmherzigkeit um Troſt und Erquickung an für ſeine leidende Kinder in den Flammen. Und aus dieſem Grunde kann man ein wahres kriſtliches Vertrauen ſchöpfen, Gott werde weder das Blut ſeines Sohnes, noch die Thränen und Seufzer ſeiner geliebten Kirche verſchmähen, und ein, an ſolchem Gnadenaltare verrichtetes Meßopfer entweder dieſer, oder einer andern Seele zum Guten kommen laſſen.

Neubekehrter. Woher kömmt es, daß man Todtenmeſſen oder Seelenämter hält den 3ten, den 7ten und den 30ten nach dem Sterbtage? Iſt dieſer Gebrauch ſchon alt in der katholiſchen Kirche?

Doktor. Ohne Zweifel! denn Tertullianus in dem 3ten Jahrhunderte redet ſchon von den Todtenexequien bey der Beerdigung des Körpers im 51. Cap. ſeines Buches von der Seele des Menſchen. Der uralte Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen meldet auch im 8. Buche 42. Capitel von drey beſondern Tagen, an welchen man für die Verſtorbenen bethen ſoll; nebſt dieſem redet er auch von dem Jahrtage, den man zu ihrer Gedächtniß halten ſoll. Den 3ten Tag, ſagt Alcuinus, hält man zum Troſte der Abgeſtorbenen Gebethe und Opfer, zum Andenken des 3ten Tages, an welchem Chriſtus von den Todten wieder erſtanden iſt; eben ſo wünſcht und hoffet man auch, die abgelebten Seelen werden aus der finſtern Gruft ihres peinlichen Kerkers bald zu einem neuen und glorreichen Leben in den Himmel mit Chriſto auferſtehen. Den 7ten Tag hält man abermal die Exequien für die

To-

Todten zum Andenken des ſiebenten Tages, an welchem der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde geruhet hat; man wünſcht an dieſem geheimnißvollen ſiebenten Tage den leidenden Seelen die ewige Ruhe und einen immerwährenden Freudenſabath in dem himmliſchen Jerusalem. Es mag auch ſeyn, daß die Gewohnheit in der kriſtlichen Kirche auf den ſiebenten Tag die Todtenbegängniſſe zu halten, aus dem alten Teſtamente von dem Exempel des Patriarchen Josephs herkomme, der den Tod ſeines Vaters Jacob, nachdem er ſeine Gebeine in dem Lande Canaan begraben hatte, ſieben Tage mit ſeinen Aegyptiern beweint hat. Dem heiligen Ambroſius hat jedoch die zuerſt gegebene Urſache (weil Gott am ſiebenten Tage geruhet hat) beſſer gefallen; darum ſpricht er im zweyten Buche von dem Tode ſeines Bruders Satyrus N. 2. Am ſiebenten Tage gehen wir abermal an das Grab des Verſtorbenen; denn dieſer Tag iſt ein Vorbild der künftigen Ruhe. Endlich hält man in der kriſtlichen Kirche auch den dreißigſten und letzten Tag für die Abgeſtorbenen, weil die Kinder Iſrael über den Tod Moyſes und Aarons 30 Tage geweint haben. So ſchreibt auch der H. Gregorius der Große in ſeinem Geſprächbuche, daß er für einen gewiſſen verſtorbenen Ordensgeiſtlichen, Namens Juſtus, 30 Tage nacheinander das H. Meßopfer und Gebeth habe verrichten laſſen; und er ſetzt hinzu, daß Gott die Erlöſung dieſer verſtorbenen Seele nach vollendeten 30 Tagen in einer beſondern Erſcheinung geoffenbaret habe. Endlich hält man den Jahrtag der Verſtorbenen, und wie man einem guten Freunde auf ſeinen jährlichen Geburtstag Glück wünchet, ſo wünſcht man auch jährlich den Seelen ſeiner Eltern und liebſten

Befreundten die ewige Ruhe und Freude in dem Himmel. Daß man aber ſchon in den erſten Zeiten der Chriſtenheit die Jahrtäge der Verſtorbenen begangen habe, erhellet aus dem alten Lehrer Tertullian, der in ſeinem Buche de exhortatione caſtitatis am 11. Cap. ausdrücklich zu verſtehen giebt, daß die Chriſten zu ſeiner Zeit (nämlich ſchon im zweyten Jahrhunderte der Kirche) im Brauche gehabt haben, jährlich für die Todten zu bethen, und das prieſterliche Opfer verrichten zu laſſen. Seine Worte ſind gar ſchön, und überzeugend für die Herren Lutheraner, daß nämlich die uralte, und wie ſie ſelbſt geſtehen, zu Tertullians Zeiten noch ganz reine apoſtoliſche Kirche ſchon für die Verſtorbenen gebethet, folglich auch an ein Ort in der andern Welt, wo ihnen ſolches Gebeth nützen könnte, nämlich an das Fegfeuer geglaubt habe. Tertullian will in oben gedachtem Buche die glaubigen Eheleute ermahnen, nach dem Tode ihres erſten Ehegattens in der Reinigkeit des Wittwenſtandes zu verharren, und zu keiner fernern Ehe zu ſchreiten. Um ſie nun hievon abzuhalten, bedient er ſich eines ſeltſamen Gedankens. Er ſagt :- Wird es wohl vor den reineſten Augen Gottes ein angenehmer Anblick ſeyn, wenn ein Mann, der die Mäßigkeit nicht hat halten wollen, und zwey Weiber nacheinander genommen hat, wenn dieſer Mann vor Gott mit ſeinen zwey Weibern aufgezogen kömmt; mit der erſten, die verſtorben iſt, in dem Geiſte, und mit der andern, die noch bey Leben iſt, im Fleiſche; wenn er die erſte noch liebt; wenn er NB. für ihre abgelebte Seele Gott bittet, und das jährliche Opfer durch den Prieſter verrichtet, und doch zu gleicher Zeit, auch einen andern Gegenſtand ſeiner zertheilten Liebe auf der Seite

hat.

hat. Hier will Tertullian nur die Vielweiberey, und die Unmäßigkeit der zweyten Eheverbindniſſen, als etwas ungereimtes tadeln, nicht aber das Gebeth für die Verſtorbenen; denn man merkt aus ſeinen Worten handgreiflich, wie er den Gebrauch, daß ein Ehegatt für den andern nach deſſen Ableben bethe, durch den Prieſter opfere, als etwas bekanntes, und zu ſeinen Zeiten (das iſt in den chriſtlichen Zeiten) gemeines und gewöhnliches zum voraus ſetzt. Noch deutlicher redet dieſer alte gelehrte Vater in ſeinem Buche de Monogamiâ Cap. 10. von einem Weibe, die nur einen Mann gehabt hat, welcher nachmal verſtorben iſt; er ſagt: " Dieſes fromme Wittweib bethet für die Seele ihres Mannes; ſie wünſcht ihr Troſt, Erquickung und Theil an der glorreichen Auferſtehung, und opfert für ſie, an dem Jahrtage ihres Abgelebten." Sieh! wie klar dieſe Worte bezeugen, daß man ſchon in den erſten Zeiten der Kirche den Tödten ihre Jahrtäge gehalten habe.

Neubekehrter. Zu welchem Ende ſteckt man denn ſo viele Lichter und brennende Kerzen um die Todtenbahre, oder auf den Gräbern der Verſtorbenen an; was können denn dieſe Lichter den Verſtorbenen in der andern Welt nützen?

Doktor. Auch dieſes iſt ein uralter Gebrauch in der katholiſchen Kirche. Vielleicht haben die brennenden Kerzen und Lichter bey einer Leichbegängniß ihren allererſten und natürlichen Urſprung daher, weil man vor Zeiten zu Rom und anderswo die Leiber der Verſtorbenen Chriſtglaubigen in die unterirrdiſchen Grüſte begraben hat, und zwar gemeiniglich bey nächtlicher Weile, wie es auch noch zu itzigen Zeiten bey vornehmern

mern Begräbniſſen zu geſchehen pflegt. In ſolchen dunkeln Grüften waren freylich Fackeln und Lichter nothwendig. Aus dieſem natürlichen Gebrauche hat manchmal die Kirche eine heilige und kriſtliche Ceremonie gemacht. Die brennenden Lichter und Kerzen ſollen die andächtigen Glaubigen, welche der Leichbegängniß beywohnen, erſtlich an das ewige Licht erinnern, ſo ſie der Seele des Verſtorbenen aus inbrünſtigem Herzen wünſchen ſollen. Zweytens, an die glänzende und glorreiche Geſellſchaft der Engel und Auserwählten in dem Himmel, die vor dem Throne Gottes, wie helleuchtende Sterne ſchimmern. Bey dieſer anmüthigen Betrachtung ſoll man auch von Gott bitten, daß er die Seele des Verſtorbenen in den glückſeligen Chor dieſer edeln Himmelslichter verſetzen möge. Drittens, erinnern uns ſolche brennende Kerzen an die Tugenden und erbauliche Beyſpiele eines kriſtlichen Wandels, womit der verſtorbene Chriſt in ſeinem Leben dem Vaterlande, der Stadt, der Nachbarſchaft und ſeinen Hausgenoſſenen vorgeleuchtet hat. Bey dem Anblicke der ſchimmernden Lichter um die Bahre des Verſtorbenen ſoll man ſich alſo ſeine ſchöne Tugenden zu Gemüthe führen, und zur Nachfolge vorſtellen. Man ſoll denken, daß die guten Werke, die der Verſtorbene in ſeinem Leben gewirkt hat, itzt jene Lichter ſind, die ihm in die andere Welt voran gehen, und ihm in dem finſtern Lande der Ewigkeit den Weg zum himmliſchen Paradieſe zeigen müſſen. O mich unglückſeligen (ſo muß jeder bey ſolcher Todtenbahre bey ſich denken) wehe mir Unglückſeligen! wenn dereinſt nach meinem Hinſcheiden nichts als die traurigen Todtenſchatten, nichts als Werke der Finſterniſſen, nichts als ärgerliche Thaten und ſchämenswürdige Ausſchweifungen,

aber

aber keine Werke des Lichtes, keine Tugenden und Verdienſte mich in die andere Welt begleiten ſollten, womit ich vor meinem Richter beſtehen könnte. Sieh! an ſolche gute und heilſame Ueberlegungen erinnern uns die Lichter und brennende Kerzen bey den Leichenceremonien? Iſt es nicht in dieſer Abſicht ein ganz löbliĉher und gottſeliger Gebrauch? Der heilige Gregorius Nazianzenus ſchreibt in der zwoten Rede gegen Julianus, daß der Kaiſer Conſtantinus mit anſehnlichem kriſtlichen Gepränge, unter dem andächtigen Geſange der prieſterlichen Chöre und dem anmüthigen Schimmer vieler brennenden Lichter zur Erde ſeye beſtätiget worden; denn auf dieſe Art, ſpricht der H. Vater, haben wir Chriſten in der Gewohnheit ein gottſelig beſchloſſenes Leben unſerer Mitkriſten zu krönen und zu beehren. Der H. Hieronymus bezeugt nicht minder, daß die Leiche der H. römiſchen Wittib Paula, nachdem ſie zu Bethlehem geſtorben war, von lauter biſchöflichen Schultern zum Grabe ſeye getragen worden, welches für ſie in Mitte der Kirche des H. Salvators in einer beſondern Gruft ſeye zubereitet geweſen. Dieſe herrliche Leichbegängniß hätten ſodann noch mehrere andere Biſchöfe begleitet, die mit brennenden Lampen und Lichtern vor der Leiche hergegangen wären. So ſchreibt Hieronymus ausdrücklich von den Exequien der heiligen Paula in ſeinem 86, ſonſt 27. Briefe zu Euſtochium. Es iſt alſo nicht zu laugnen, daß die Lichter und Kerzen bey den Todtenbegängniſſen ſchon ein alter kriſtlicher Gebrauch ſind.

Neubekehrter. Soll denn wohl das Weihwaſſer, welches auf die Todtenſärge, Gräber und Grabſteine von den Prieſtern, und manchmalen auch in Ueberfluß

von

von guten andächtigen Chriſten verſpritzt wird, bis in das Fegfeuer hinabdringen, und den leidenden Seelen einige Linderung in der Hitze ihrer Flammen und Qualen verſchaffen können?

Doktor. Freylich nützt die Beſprengung des geſegneten Waſſers den Seelen der Abgeſtorbenen. Aber man muß die Sache nicht ſo roh und materialiſch verſtehen, als wenn das Weihwaſſer die Seelen in dem Fegfeuer ſelbſt berühren und erquicken müßte. Nicht wahr? Das H. Taufwaſſer, das H. Oel in der Firmung berührt auch die Oberfläche der Haut und des menſchlichen Fleiſches; und dennoch dringt die Wirkung davon hinein bis in die Seele. Denn ich frage dich, wird nicht die Seele des Kindes, welches getauft wird, durch das H. Taufwaſſer von der Erbſünde abgewaſchen und gereiniget? Ja freylich; aber nicht auf eine materialiſche und ſichtbare Weiſe, wie etwa die Flecken des Angeſichtes durch das gemeine Waſſer abgewaſchen werden, ſondern es geſchieht auf eine ſittliche und geheimnißvolle Art. Die äußerliche Abwaſchung mit dem Taufwaſſer iſt nur ein Zeichen der innerlichen Reinigung der Seele, (jedoch ein unfehlbar kräftiges Zeichen, weil es von Chriſto zu dieſem Ende iſt eingeſetzt worden). Weißt du aber, was in der Taufe hauptſächlich die Seele von der Erbſünde reiniget? Das Blut Jeſu Chriſti, und ſeine theure Verdienſte, wie der Johannes in ſeinem erſten Briefe ſagt Cap. 1. v. 7. Das Blut Chriſti reiniget uns von unſern Miſſethaten. Das Taufwaſſer iſt nur ein Sinnbild dieſes göttlichen Blutes, ſo innerlich die Seele reinigen muß. Das Weihwaſſer an ſich ſelbſten iſt nichts als ein natürliches Waſſer, welches keine geiſtliche Kraft und übernatürliche Wirkung haben kann. Aber die Gebethe erſtlich der H. Kirche, die uber

dieſes Waſſer ſind geſprochen worden; zweytens die andächtigen Bitt- und Bußſeufzer, welche bey der Beſprengung dieſes Waſſers von den Prieſtern, und den Umſtehenden an der Leiche des Verſtorbenen für deſſen arme Seele zu Gott abgeſchickt werden; drittens endlich, und vornehmlich der theure Werth des Blutes Jeſu Chriſti, woran man ſich beym Anblicke dieſes verſpritzten Weihwaſſers erinnert, dieſe unendlich koſtbaren Tropfen, die man dem himmliſchen Vater vorhält, dieſe ſind es, die bis in das Fegfeuer hinein dringen, und den leidenden Seelen Troſt und Linderung bringen, das iſt, der barmherzige Gott läßt ſich durch die Gebethe der Kirche, womit das Weihwaßer ſchon vorher iſt geſegnet worden, durch das Gebeth der Glaubigen und frommen Chriſten, womit die Beſprengung des Weihwaſſers begleitet wird, und hauptſächlich durch das vergoſſene Blut ſeines Sohnes, welches durch das Weihwaſſer, wie in einem Sinnbilde, ſeinen väterlichen Augen vorgeſtellt wird, zum Mitleiden und Erbarmniß bewegen. In Ruckſicht auf daſſelbe verkürzt er entweder die Dauer, oder er lindert wenigſtens die Heftigkeit der Quaalen der leidenden Seelen in dem Fegfeuer. Itzt wirſt du hoffentlich begreifen, worinn die eigentliche Kraft des Weihwaſſers beſtehet. Es kömmt nicht darauf an, daß man ſchier halbe Keſſel voll Weihwaſſers über die Gräber ſchütte, in der abergläubiſchen, oder vielleicht nur allzu einfältig-frommen Meinung, daß, je mehr Weihwaſſer auf das Grab gegoſſen würde, deſto mehr Linderung die arme Seele dadurch verſpüren müßte. Nein! etliche Tropfen von dieſem geſegneten Waſſer ſind ſchon genug, und ſie werden die vollkommenſte Wirkung zum Troſte und Erquickung der Seelen haben, wenn man nur dabey Herz und Gemüth

gleich

gleich zu Gott erhebet, und zu ihm ſagt: Himmliſcher Vater! Erinnere dich an das Blut deines Sohnes, welches am Kreuze für unſere Erlöſung iſt verſpritzt worden, wie itzt dieſes Waſſer verſpritzt wird. Es iſt das Blut des unbefleckten Lammes; es iſt ein unſchuldig vergoſſenes Blut; aber es ſchreiet nicht, wie das Blut Abels, um Rache, es ruft zu dir um Barmherzigkeit für ſeine Brüder. Es iſt das Blut deines Kindes, deines eingebohrnen, göttlichen, deines liebenswürdigſten Kindes! Wirſt du ihm ſeine demüthige Bitte verſagen? Beſprenge dann, O Vater des Troſtes! jene noch büßende, und noch nicht vollkommen geläuterte Seelen; beſprenge ſie mit Iſſop, mit dieſem köſtlichen Blute, und ſie werden gereinigt werden; waſche ſie in dieſem heilſamen Bade, und ſie werden weiſſer als der lichte Schnee auf Erden Pſalm. 50. Wenn man dieſe und dergleichen andächtige Seufzer mit der Beſprengung des Weihwaſſers verbindet: ſo iſt der Gebrauch deſſelben gewiß löblich; er iſt auch dem Geiſte und der Meinung der Kirche gleichförmig; er iſt bey Gott angenehm und wohlgefällig, ohne Zweifel auch den armen Seelen gedeihlich; heilſam und erſprieslich.

Sechſtes Capitel.

Auslegung der Beichtceremonien.

Neubekehrter. Vor allem muß ich fragen, warum man kniend dem Prieſter ſeine Sünden beichtet?

Doktor. Die Vernunft lehrt es, daß ein armer

Sünder, der Gnad und Nachlaß ſucht, vor demjenigen aus Demuth niederfalle, von welchem er Gnad und ſeiner Sünden Verzeihung bittet. Alſo iſt Petrus auf die Knie gefallen Luk. 14. in dem Schiffe auf dem Meere Genezareth, da er ſich als einen Sünder erkannt hat; alſo auch Thomas Luc. 20., da er wegen ſeinem Unglauben beſtraft wurde, und ſeinen Fehler bekannte.

Neubekehrter. Was ſpricht aber der Prieſter vor dem Anfange der Beicht?

Doktor. Er giebt dem Beichtkinde den Segen, Gott bittend, um die Gnade, daß das Beichtkind alle ſeine Sünden vollkommentlich beichten möge, mit dieſen Worten: Dominus noſter Jeſus Chriſtus ſit in corde tuo, & labiis tuis, ut rité confiteäris omnia peccata tua in nomine Patris & Filii & Spiritus S. "Unſer Herr Jeſus Chriſtus ſey in "deinem Herzen, und in deinen Lefzen, auf daß "du alle deine Sünden recht beichteſt, im Na"men des Vaters, und des Sohnes, und des "heiligen Geiſtes, Amen."

Neubekehrter. Warum ſoll man dem Prieſter die Zeit der letzten Beicht anzeigen?

Doktor. Damit der Beichtvater deſto ſicherer die Beſſerung des Beichtkindes erkennen möge. 2. Wenn es lang nicht gebeicht hätte, damit es zu größerer Sorge ſeines Heiles anermahnt werde. 3. Wenn einer oder der andere ſehr oft beichtet, daß der Beichtvater ſehen könne, ob er dem Beichtkinde auch ſo oft die H. Communion erlauben könne oder nicht; mit einem Worte, um deſto beſſer den ganzen innern Stand der Seele des Beichtkindes zu ergründen.

Neubekehrter. Zu was Ende iſt es aber nöthig, daß man dem Prieſter, der nur ein Menſch iſt, ſeine Sünden insbeſondere beichte?

Doktor. Sag mir, warum iſt es nöthig, daß ein armer Sünder vor dem Richterſtuhle ſein Verbrechen, (wenn er anders recht gerichtet ſoll und will werden,) bekennen muß? Warum muß ein Kranker ſeine Wunden und Krankheiten dem Wund- und Leibarzte offenbaren, wenn er die Geſundheit erlangen will? Iſt denn nicht der Beichtvater ein Richter an der Stelle und in der Perſon Chriſti? Matth. 16. Was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch in dem Himmel gelöſet ſeyn; und was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn. Und Johann. 20. Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben ꝛc. Merke wohl das Wort du und ihr. Chriſtus redete zu Menſchen, nämlich zu ſeinen Apoſteln; alſo iſt denn den Menſchen die Gewalt gegeben die Sünden zu löſen und zu binden. Wie könnte aber der Beichtvater wiſſen, was er löſen oder binden, vergeben oder behalten ſoll, wenn ihm des Sünders Verbrechen nicht inſonderheit bekannt gemacht würde? Sind die Beichtväter nicht wahre Seelenärzte? Matth, 18. Luc. 10. Klar ſagt es der H. Jacobus C. 5. Alſo bekenne einer dem andern ſeine Sünden, und bethet für einander, damit ihr ſelig werdet. Alſo redet auch der weiſe Mann in ſeinen Sprichwörtern C. 21. qui abſcondit ſcelera, non dirigetur. Wer ſeine Uebelthat verbirgt, dem wird es nicht wohl gehen; wer ſie aber bekennt und davon abſteht, der wird Barmherzigkeit erlangen. Solches bekräftiget der H. Johannes mit

klaren Worten Joh. 1. Eph. 9. So fern wir unſere Sünden bekennen: ſo iſt Gott getreu, und gerecht, daß er uns dieſelbe vergebe, und uns reinige von aller Ungerechtigkeit. Es bekräftigt ſolches auch gar ſchön der weiſe Mann Eccl. 4. da er ſagt: " Schäme dich nicht für deine " Seele die Wahrheit zu reden; denn es iſt eine " Scham, die Sünde mit ſich bringt, auch giebt " es eine Scham, die Ehre und Gunſt mit ſich " bringt. " Warum wir aber den Menſchen beichten müſſen, darüber giebt eine ſchöne Urſache Polyd. Vergilius de Invent. rerum; denn er ſagt: " In dem alten Teſtamente mußte man ſeine Sün- " den Gott dem ſtrengen Richter bekennen, wie " es David, Moyſes und andere gethan haben " ꝛc. Nachdem aber Gott Menſch geworden iſt, " war es nothwendig, daß man einem Menſchen, " der ſeine Stelle auf Erde vertritt, die Sün- " den offenbaren ſollte. "

Neubekehrter. Was ſind denn die Caſus reſervati, wovon ich ſchon ſehr vieles gehört hab?

Doktor. Es ſind gewiſſe ſchwere Sünden, deren Losſprechung der Pabſt, oder ein Biſchof in ſeinem Biſchthume vorbehält, alſo, daß kein gemeiner Prieſter, der die beſondere Erlaubniß nicht hat, davon losſprechen kann. Die Urſache deſſen iſt, damit eine deſto größere Furcht, und Abſcheu vor ſolchen großen Sünden in die Herzen der Menſchen eingepflanzt werde. Darum mußten auch in den erſten Zeiten der Kirche die alten Chriſten wegen etlichen Sünden eine härtere und ſchärfere Buße, als die andern, verrichten.

Neubekehrter. Aus was für einer Gewalt thut dieſes die Kirche?

Doktor. Aus dieſem; weil Chriſtus der Herr Joh. 20. den Apoſteln eben ſowohl den Gewalt, die Sünden zu behalten und zu binden, gegeben hat, als den Gewalt die Sünden nachzulaſſen. Es lehrt auch die Vernunft, daß, weil die Beicht ein Zaum des Sünders ſeyn ſoll, durch welchen er zur Beſſerung von Sünden und Laſtern ſoll abgezogen werden, zur Erzielung ſolcher heilſamen Abſicht kein dienlicheres Mittel ſey, als die Reſervatio Caſuum, oder die Ausnahme gewiſſer ſchweren und ſehr groben Uebertretungen, von dem richterlichen Gewalt eines jeden gemeinen Prieſters; denn durch dieſen Vorbehalt wird dem leichtſinnigen Sünder, der auch die größeſten Laſter ungeſcheuet begeht, weil er ſich auf die Abſolution Rechnung macht, die er von einem jeden Prieſter, wie er denkt, leichterdings empfangen könnte, ſeine Vermeſſenheit bezähmt, kein betrüglicher Troſt vereitelt, und die ſo leicht geglaubte Abſolution ein wenig erſchweret. Alsdann gehen erſt dem Sünder die Augen auf, und er fängt an die Größe ſeiner Sünden zu erkennen, wenn er nämlich mit einiger Mühe, Beſchwerniß und Ungemächlichkeit nicht bey einem jeden gemeinen Prieſter, ſondern bey den Füßen ſeines geiſtlichen Oberrichters, (ſeines Biſchofes,) die Bußgnade als ein demüthiger Sünder ſuchen muß. Eben ſo, wie ein Kranker die Gefahr ſeines Zuſtandes, oder ein ſchwerverwundeter Menſch die Tödlichkeit ſeiner Wunden nicht ehe recht erkennt und glaubt, als bis ihm die gemeinen Wund- oder Leibärzte ſagen, ſie ſeyen nicht im Stande ihm mit ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft zu helfen, und zur Abhilfe ſeiner höchſtmislichen und gefährlichen Umſtände müſſe er zu einem etwa erfahrnern und berühmten königlichen Leib- oder Wundarzte ſeine Zuflucht nehmen

men. Gleichwie ein ſolcher Kranker, wenn er endlich durch die Hilfe eines mit vielen Beſchwerniſſen und Koſten hergeholten königlichen Arztes wieder zur Geneſung gelanget iſt, fernerhin deſto behutſamer und aufmerkſamer für ſeine Geſundheit wird: ſo hütet ſich auch der zuvor vermeſſene Sünder für die Zukunft vor dem Ruckfalle in jene gröbliche Sünden, deren Nachlaß ihm ein wenig mühſam und ſauer geworden iſt.

Neubekehrter. Iſt die Genugthuung des Menſchen nicht der vollkommenen Genugthuung und Erlöſung Chriſti zuwider?

Doktor. Mit nichten; ſondern ſie iſt vielmehr eine Frucht derſelben; ja alle Kraft, die unſere Genugthuung hat, kömmt nirgends anders her, als aus der Genugthuung unſeres Heilandes, wie das Concilium zu Trient ſich darüber mit dieſen Worten erklärt: " Die
" Genugthuung, die wir für unſere Sünden bezah-
" len, iſt nicht dermaßen unſer, als ob ſie nicht durch
" Jeſum Chriſtum geſchähe; denn wir, die wir
" aus uns ſelber nichts vermögen, vermögen doch
" alles, wenn Chriſtus mitwirkt, und uns ſtärket,
" alſo daß der Menſch nicht Urſache hat, ſich ſelber
" zu rühmen, ſondern all unſer Ruhm iſt in Chri-
" ſto, in welchem wir leben, in welchem wir ver-
" dienen, in welchem wir genug thun, und wür-
" dige Frucht der Buße wirken, welche Frucht aus
" ihm die Kraft hat, die von ihm dem Vater auf-
" geopfert wird, und durch ihn von dem Vater an-
" genommen wird."

Solche Genugthuung aber muß du allein von der zeitlichen Strafe verſtehen, ſo dem Sünder zu leiden überbleibt; nicht aber von den Sünden, welche allein

um der Verdienſte Chriſti willen, unentgeltlich und ohne Verdienſt des Menſchen, ſamt der ewigen Verdammniß ihm nachgelaſſen werden.

Warum hätten ſonſt in der erſten Kirche, und zu allen Zeiten, die Sünder und Sünderinnen ſo ſtrenge Buße gethan, wenn ihre Buße unnöthig, oder ohne Frucht geweſen wäre? Tertullianus ſagt: Haſt du geſündigt, ſo kannſt du wieder verſöhnt werden, wenn du genug thuſt. Origenes redet alſo: Der Sünder tilge ſeine Sünden aus mit Büßen, Weinen, Genugthuen. Der H. Auguſtinus bekräftiget es: Es iſt nicht genug das Leben beſſern und die Laſter meiden; man muß auch wegen den vergangenen Dingen Gott genug thun.

Neubekehrter. Sie haben kurz hievor etwas von den öffentlichen Kirchenbußen, die in den alten Zeiten der Chriſtenheit üblich waren, geſagt; was für eine Beſchaffenheit hatte es mit denſelbigen?

Doktor. Es iſt gewiß der Mühe werth, daß ich dir über dieſe erbauliche Materie einen etwas ausführlichen Bericht ertheile; du wirſt daraus die nützlichſten Lehren, und die wichtigſten Folgen ziehen. Ja! wenn ich dir zeige, wie ſtreng ſchon in den erſten vier Jahrhunderten die, nach Geſtändniß der Herren Lutheraner ſelbſt, noch reine und rechtglaubige römiſche katholiſche Kirche mit den büßenden Sündern verfahren iſt, und welches harte Bußjoch ſie ihnen auferlegt hat; wenn ich dir zeige, wie die reumüthigen Büßer durch öffentliche Beſchäm- und Verdemüthigungen, in Säcken und Bußkleidern weinend und ſeufzend vor den Kirchenthüren, kriechend in dem Staube der Erde vor den Fü-

ßen der Biſchöfe und Prieſter, verdammt zu den ſtrengſten Faſten und Bußwerken, von aller Gemeinſchaft der Glaubigen, und öfters 7, 10, 15, 20 ganzer Jahre von dem Tiſche des Herrn ausgeſchloſſen, mit unaufhörlichem Seufzen und bitterſten Thränen die Losſprechung und Verſöhnung mit der Kirche wahrhaftig ſehr theuer haben erkaufen müſſen; wenn ich dir alles dieſes zu beherzigen vorſtelle: ſo wirſt du von dir ſelber auf den Schluß verfallen, wie unbillig unſere Glaubensgegner (die Herren Proteſtanten) unſere liebe Mutter die katholiſche Kirche, wegen der Ohrenbeicht beſchuldigen, welche dieſen Herren als eine ſo erſchreckliche Seelenmarter ſcheinen will, indem doch dieſe ſtille und geheime Verdemüthigung vor einem einzigen Menſchen, einem Prieſter, der ohnehin durch alle göttliche, menſchliche und natürliche Geſetze zu der ſtrengſten Verſchwiegenheit verpflichtet iſt, anbey auch in Auflegung der Buße und Genugthuung ſo gelind, als immer möglich iſt, mit dem Sünder zu Werke gehet, und ſich nach ſeiner Schwachheit richtet, indem das ganze itzige Beicht- und Bußgeſchäft gegen den ehemaligen ſcharfen öffentlichen und langwierigen Bußwerken, wozu die erſte Kirche die Chriſten angeſtrengt hat, nur ein bloſer Schatten, und, wenn man ſo reden darf, ein Kinderſpiel iſt. In den erſten vier Jahrhunderten hat man hauptſächlich dieſe 3 ſchwere Laſter 1. den Abfall vom Glauben, in den Zeiten der erſchrecklichen Chriſtenverfolgungen, ja! auch nur die äußerliche Verläugnung der chriſtlichen Religion, aus Furcht vor den Tormenten, wozu ſich manchmalen einer oder der andere ſchwache Chriſt hatte verleiten laſſen, 2tens den Todſchlag, wenn er auch nur aus Uebereilung, oder aus Unvorſichtigkeit begangen war; 3tens den

Ehebruch, und andere grobe fleiſchliche Sünden mit öffentlicher Kirchenbuße belegt. Von dieſer letzten, nämlich von den Laſtern des Fleiſches ſchreibt Origenes, der um das Jahr Chriſti 230 lebte, ganz deutlich in ſeinem 2. Buche gegen den Celſus: " Wie ſtreng " und ſcharf werden bey uns die Sünder gezüchti- " get, beſonders jene, welche ſich mit Unzucht be- " ſudelt haben! Sie werden aus der Gemein- " ſchaft der Glaubigen verſtoßen; ſie werden als " Verlohrne und Verworfene angeſehen, und man " weinet über ſie, als wenn ſie vor Gott todt " und erſtorben wären. " Dieſe 3 Laſter, die Ab- götterey, der Todſchlag, und die Unzucht wurden von den H. H. Vätern der erſten Zeiten für die abſcheulichſten und allerſchimpflichſten an ei- nem Chriſten gehalten, und eben darum ſo hart durch öffentliche Kirchenbuße abgeſtraft, weil ſie der Religion, dem Geiſte und der Heiligkeit des Chri- ſtenthumes ſchnurgrad zuwider liefen. Die Verlaug- nung des Glaubens beſchimpfte die Religion eines Chriſten; der Todſchlag widerſtrebte dem wahren Gei- ſte eines Chriſten (der ein Geiſt der Liebe und der Sanftmuth ſeyn ſoll.) Die Unlauterkeit entehrte die Hoheit und Heiligkeit eines Chriſten, und zerſtörte in ihm den lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes. Die Worte des Apoſtels zu den Eph. 5. Cap. 3. v. waren in den Herzen der erſten Chriſten noch friſch eingeprägt; " Hurerey, Unzucht, und was nur einen Schein " der Unlauterkeit hat, ſoll nicht einmal dem " Namen nach unter euch genennt werden, wie " es der Wohlſtand ſelber von Heiligen erfo- " dert. " Es ſchienen auch dieſe 3 Hauptlaſter am allermeiſten der Liebe Gottes, des Nächſtens, und der Liebe ſeiner ſelbſten, folglich dem Glaube, Na-

tur

tur und Vernunft zuwider zu laufen. Es ſahen auch die heiligen Biſchöfe der erſten Zeiten gar wohl ein, daß durch dieſe 3 Laſter der Heiden und Glaubensfeinden die größte Aergerniß von den Chriſten gegeben würde. Der Abfall vom Glauben machte die Chriſten in den Augen der Unglaubigen lächerlich, der Todſchlag verhaßt, und die Unlauterkeit ſchlecht und verächtlich. Darum haben jene eifrige Väter und Biſchöfe ſich dieſen 3 Laſtern mit Mund, mit Feder und mit der ſchärfeſten Zuchtruthe alles Ernſtes jederzeit widerſetzt. Ja! Tertullian, der im 2ten Jahrhunderte lebte, gieng in ſeinem Eifer ſo weit, daß er die Ehebrecher auf ewig von der Kirche ausgeſtoßen wiſſen wollte, und dem H. Pabſte Cornelius deshalben ſeine Güte und Gelindigkeit, (weil er ſolche Böſewichte zur öffentlichen Kirchenbuße gleichwohl wieder annahme,) mit den biſſigſten Ausdrücken verwieß.

Es waren alſo, wie ich geſagt, dieſe 3 Laſter in den erſten 4 Jahrhunderten die namhafteſten, und die einzigen, die mit öffentlicher Kirchenbuße abgeſtraft wurden. In folgenden Zeiten hat man auch noch andere ſchwere Sünden, als: falſche Eidſchwüre, Diebſtähle, Betrügereien, Brief- und Siegelverfälſchungen und dergleichen Sünden in die Claſſe der 3 vörigen Hauptlaſter geſetzt, und mit öffentlicher Buße belegt. Itzt will ich dir auch die Beſchaffenheit ſolcher Kirchenbußen erklären. Die öffentlichen Büßer waren in 4 Claſſen oder Stationen abgetheilt. Die von der erſten Claſſe hieß man die Weinenden; die andere, die Hörenden, die 3te die Knienden, die 4te endlich die Stehenden. Dieſe 4 Bußſtationen mußte ein jeder offener Sünder aushalten, bevor er mit der Kirche wieder verſöhnt, und zum Tiſche des Herrn

wieder gelaſſen wurde. So bald ein Sünder eines der obengedachten ſchweren Verbrechen ſchuldig befunden wurde, dorfte er ſich nicht mehr erkühnen, bey dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte der Chriſten zu erſcheinen. Er war wie ein faules Glied von dem Körper abgeſöndert, und von der Kirche ausgeſchloſſen. Wenn nun derley Unglückſelige wieder in ſich giengen, ihren Fehler erkannten, und ſich mit der Kirche, die ſie durch ihre Laſter geärgert hatten, wieder ausſöhnen wollten, mußten ſie eine Zeitlang außerhalb vor der Kirchthüre in Sack- und Bußkleidern, in der kläglichſten Geſtalt, beſtreut mit Aſchen auf ihren Häuptern, mit zährfließenden Augen und unter den wehemüthigſten Seufzern da ſtehen, und den zur Zeit des Gottesdienſtes in die Kirche gehenden Glaubigen, ſo wohl dem Volke, als auch den Prieſtern und dem Biſchofe zu Füßen fallen, und ſie um die einzige Gnade bitten, daß man ſie zur öffentlichen Buße annehmen möchte. So mußten nun dieſe Bußfertige manchmal 3, manchmal 4 ganzer Jahre vor der Kirchthüre ſtehen, die eingehenden vor dem Gottesdienſte, und nach demſelbigen die herausgehenden Chriſten um Verzeihung ſo wohl wegen ihren gegebenen Aergerniſſen, als auch um die Wiederaufnehmung zur Bußgnade anflehen; ſie mußten demnach auch bey der ſtrengſten Kälte und rauheſter Witterung den ganzen Gottesdienſt, der öfters viele Stunden lang dauerte, außerhalb der Kirchthüre abwarten. Nichts hatten ſie gegen Schnee und Regen, als den bloſen Schoppen vor der außern Kirchthüre zu ihrem Schirmdache, und desfalls hatten ſie es noch ein klein wenig beſſer, als die Auſſätzigen, die Exkommunicirten, (die mit dem förmlich- und feyerlichen Kirchenbanne belegt waren,)

und endlich gewiſſe abſcheuliche Sünder, welche gar Sodomitereyen und andere ſonſtige faſt viehiſche Laſter getrieben hatten. Dieſe letztere, nämlich die Auſſätzigen, Excommunicirten, Sodomiten und dergleichen dorften nicht einmal unter dem äußern Obdache oder Schoppen der Kirche ſtehen, ſondern ſie mußten ſich unter freyem Himmel, auch bey der ſtürmiſch- und wildeſten Witterung gedulden, und deswegen wurden ſie auch Hiemantes genennt, welches ſo viel heißt, als Leute, die Wind und Wetter preis gegeben ſind. Tertull. nennt ſolche große Sünder Unmenſchen, Furien, und Abentheuer der Sünder. Nachdem nun die erſtgedachten weinenden Büßer, die unter dem Dach an der Kirchthüre ſtanden, ihre 4, oder 3 auch wenigere Jahre (wie ſie ihnen nach der Maßgabe ihrer Verbrechen von den Bußſatzungen der Concilien, oder von ihren Biſchöfen angeſetzt, auch manchmal in Ruckſicht auf ihren bezeigten Eifer abgekürzt wurden) in dieſer müheſeligen Station überſtanden hatten: ſo wurden ſie endlich in die Kirche eingelaſſen, und kamen unter die zwote Claſſe der Büßer.

Die Hörenden oder die Büßer von der zwoten Claſſe dorften zwar in die Kirche hinein treten, aber ſie mußten erſtlich unten an der Thürſchwelle ſtehen bleiben, wo auch den Heiden, den Juden, den Ketzern, und Catechumenen von der erſten Gattung (die noch nicht Competenten hießen, und erſt anfiengen die Gründe des Chriſtenthumes zu lernen) ſich aufzuhalten erlaubt war. Zweytens dorften ſie nicht länger in der Kirche bleiben, als nur ſo lang die ſogenannte Meſſe der Catechumenen währte, nämlich vom Eingange der Meſſe, bis nach dem Evangelium und der Predigt. Hernach wurden ſie durch die Stimme des Diacons ſamt

den

den Unglaubigen, Juden, Heiden und Ketzern aus der Kirche fortgewieſen; und dieſes war für ſie eine in Wahrheit harte Erniedrigung, und empfindliche Beſchämung, daß ſie unter den Heiden, Unglaubigen und Neulingen ſtehen, und die Predigt hören mußten, welches gleichſam ſo viel ſagen wollte, als ſie müßten zu erſt wieder anfangen, die chriſtliche Lehre und die Anfangsgründe der Religion zu lernen, weil ſie in ihrem ſchändlichen Laſterleben ſich ſo betragen hätten, als wenn ſie ihres Chriſtenthumes ganz vergeſſen, oder deſſelben niemal wären kündig geweſen. Deshalben wurden ſie auch in dieſer 2ten Bußſtation noch nicht eigentlich als Büßende angeſehen und gehalten. Es wurde ihnen von dem Biſchofe niemal, wie den übrigen Büßern von der 3ten Claſſe die Hand aufgelegt, auch nichts für ſie und über ſie bey dem öffentlichen Gottesdienſte gebethet; es wurden ihnen auch keine beſondere Bußwerke vorgeſchrieben, außer denen, die ſie freywillig und aus dem Triebe ihres eigenen Eifers thun wollten. Mit einem Worte, man rechnete ſie nicht einmal unter die Büßer; man achtete ſie gar noch dieſes Namens unwürdig. Es hieß, ſie ſollten zuvor Chriſten werden, ehe ſie wahrhafte chriſtliche Büßer werden könnten. Darum wurden ſie gleich nach geendigter Predigt aus der Kirche abgewieſen, wie es ausdrücklich der 75. Canon des H. Baſilius bezeugt: Nachdem ſie die Lehre der H. Schrift und die Predigt angehört haben, ejiciantur, & oratione indigni habeantur, ſollen ſie aus der Kirche fortgeſchaft, und des Gebethes unwürdig geachtet werden. So hart verfuhr man in der alten Kirche mit den Sündern, beſonders in der griechiſchen oder orientaliſchen Kirche, wo dieſe zwo

oben

oben gedachte Bußſtationen, nämlich der **Weinenden** und der **Hörenden** zu Zeiten der einreißenden Ketzerey des Novatus zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht ſind eingeführt und geſetzmäßig beſtimmt worden. Die occidentaliſchen, römiſchen, die ſpaniſchen, die africaniſchen Kirchen, und andere richteten ſich nach dem Beyſpiele der orientaliſchen. Zeuge hievon iſt der 7te Brief des Pabſtes Felix des III., der 3 ganze Jahre den öffentlichen Büßern auferlegt, die ſie in der 2ten Bußſtation, nämlich unter den **Hörenden** aushalten ſollten: Morinus bey dem van Eſpen J. U. E. Parte II. Tit. VI. Cap. 3, N. XXX. Nachdem nun dieſe 2te Bußſtation auch überſtanden war, fienge endlich die 3te an. Dieſe 3te Claſſe der Büßenden nannte man Subjectos oder Proſtratos, die **Liegenden** oder die **Knienden**.

Mit dieſen Büßern der 3ten Station war der fromme Chriſteneifer der alten H. Biſchöfe und Prieſter hauptſächlich beſchäftigt; denn die 2 vorigen Stationen der **Weinenden** und **Hörenden** waren gleichſam nur eine Vorbereitung zu dieſer 3ten Hauptbuß-Station. Dieſe 3te Klaſſe der Büßer dorſten zwar ihre Stelle nicht mehr unten an der Thürſchwelle, ſondern in der Mitte der Kirche nehmen unter den Neulingen, die bald getauft werden ſollten; aber ſie mußten auch wieder ſamt dieſen und den Energumenen, (das iſt, mit denen, die vom böſen Geiſte geplagt und beſeſſen waren,) vor dem Anfange des Offertoriums in dem Amte der H. Meſſe die Kirche räumen. Vor ihrem Abzuge aber wurden viele und lange Gebethe von dem Biſchofe, von der Prieſterſchaft und dem ganzen Volke über ſie geſprochen, wobey ſie ihre Angeſichter in den Staub der Erde erniedrigten,

und

und in der demüthigſten Stellung bis nach vollendetem Gebethe gebeugt auf den Knien liegen mußten, hernächſt wurde ihnen durch die Auflegung der biſchöflichen Hände der Segen ertheilt, ſie giengen hierauf betrübt nach den Neulingen und Beſeſſenen aus der Kirche, und die Thüre wurde hinter ihnen zugeſchloſſen. Währender Zeit dieſer 3ten Bußſtation wurden ihnen die ſtrengeſten Bußwerke, Faſten, Wachen, Allmoſen, langwieriges Bethen, Leſen und Betrachten in der H. Schrift, Cilicien und Bußkleider, Enthaltung von allen weltlichen Geſchäften, Gaſtmählern, Bädern, Hochzeiten, mit einem Worte, ein ſtilles und müheſeliges abgetödtetes und gekreuzigtes Leben vorgeſchrieben. Sie dorften ſich während dieſer Zeit nicht verehlichen, keine Kriegsdienſte thun, keine Waffen noch Degen tragen; ſie dorften nimmer anders, als eingehüllt in ihren ſchwarzgrauen Bußkleidern vor den Menſchen ſich blicken laſſen, und ſie mußten bey allen Andachten, Stationen und gottesdienſtlichen Handlungen (die Meſſe der Gläubigen vom Offertorium bis zum Ende ausgenommen) ſich eifrig und pünktlich einfinden. Dieſer traurige und müheſelige Bußſtand währte wieder eine geraume Zeit, manchmal 3, 4 auch mehrere Jahre. Doch war dieſen wackern und rechtſchaffen büßenden Chriſten, bey allen ihren harten und ſtrengen Bußübungen nichts ſo ſchmerzlich, als daß ſie ſich ſo lange und viele Jahre von dem Tiſche des Herrn, von dem Genuſſe der heiligen Communion mußten beraubt ſehen.

Nachdem die Büßenden in der 3ten Station ihre Zeit ausgeſtanden hatten: ſo dorften ſie erſtlich (was ihren Platz und Stelle in der Kirche anbetraf) weiter vorrücken; ſie ſtanden in einem zwar abgeſönderten Häufchen,

chen, (wenn ihrer mehrere geweſen) zwiſchen dem erhabenen Orte, wo der Diacon das Evangelium zu ſingen pflegte, den man Ambo nannte, zwiſchen dem Chore, worinn ſich das ehrwürdige Prieſterthum befand; da dorften ſie dem ganzen Amte der heiligen Meſſe beywohnen, wie die übrigen Glaubigen; aber es war ihnen nicht erlaubt zum Opfer zu gehen, noch zu communiciren, bis entweder auch die angeſetzte Zeit ihrer 4ten Bußſtation erfüllt geweſen, oder der Biſchof aus bewegenden Urſachen ihnen den Reſt ſchenkte, und ſie etwas früher mit der Kirche wieder vollkommen vereinigte.

Neubekehrter. Wie geſchah denn dieſe Wiederausſöhnung und Vereinigung der öffentlichen Büßer mit der Kirche?

Doktor. Wenn etwa einer von dieſen Büßern während der Zeit ſeiner Bußſtation gefährlich erkrankte: wurde ihm zur Vorſicht die Losſprechung durch einen Prieſter im Namen des Biſchofes ertheilt; doch wenn er wieder geneſen war, mußte er ſeine noch übrige Bußzeit aushalten. Gemeiniglich aber geſchah die öffentliche und feyerliche Ausſöhnung der Büßenden in der römiſchen Kirche auf den H. Grünendonnerſtag. In der mayländiſchen Kirche und in Spanien geſchah ſie auf den Charfreytag, in der orientaliſchen Kirche aber auf den Charſamſtag, nach der Taufe der Neubekehrten, wie der H. Gregorius von Nyſſa bezeugt. Von dem Gebrauche der römiſchen Kirche, die Büßenden auf den Grünendonnerſtag loszuſprechen, zeugen der Pabſt Innocent. I. in dem Briefe an Decentius, und der H. Hier. Ep. 30. Merkwürdig iſt es, daß auch an dieſem H. gnadenreichen Grünendonnerſtage die alten frommen Kaiſer, wie der H. Cryſoſt. in Pſal. 145. der

H.

H. Eligius Serm. 10. der Heil. Pabſt Leo, und andere Kirchenväter bezeugen, in ihren kaiſerlichen Landen Gnadenbriefe ausgeſchrieben haben, vermög deren den Richtern und Landpflegern aufgegeben wurde, die Kerker und Gefängniſſe aufzuſchließen, und den armen Sündern nach dem Beyſpiele der mildherzigen Mutter der chriſtlichen Kirche, welche auch auf dieſen Tag die büßenden Sünder losſpricht, ihre vorige Freyheit wieder zu geben. In den Staats- und Kirchenverordnungen des Kaiſers Karls des Großen war ſogar den Biſchöfen befohlen, die weltlichen Richter zu ermahnen, daß ſie vor Oſtern, Pfingſten und Weihnachten die Gefangenen um der Liebe Jeſu Chriſti willen auf freyen Fuß ſtellen ſollten.

An dieſem H. Grünendonnerſtage wurden vor alten Zeiten 3 hohe Aemter der H. Meſſe gehalten. Das erſte wegen der Ausſöhnung der Büßenden (welche an verſchiedenen Orten vor der Meſſe, an andern in der Meſſe vor dem Offertorium, an andern Orten z. E. in Africa nach der Wandlung vor dem Pater noſter vorgenommen wurde.) Das 2te Amt der Meſſe wurde wegen der Weihung des H. Oeles und Cryſams gehalten. Das 3te zur Ehre und Gedächtniß der Einſetzung des heiligſten Sacraments des Altares im letzten Abendmahle. Nachher iſt aus dieſen 3 Meſſen nur eine einzige geworden. Daher kömmt es, daß die Antiphon, die noch itzt in dem H. Amte auf Grünendonnerſtag zum Offertorium gebethet wird, ſich auf die wieder ausgeſöhnten Büßer ſo wohl ſchickt. Die Hand des Herrn hat Wunder gewirkt; die Hand des Herrn hat mich erhöhet: ich werde itzt nicht ſterben, ſondern leben, und die Werke des Herrn verkündigen.

Dieſes

Dieſes war das Ende der öffentlichen Kirchenbuße, die am erſten Tage der heil. Faſtenzeit, am Aſchermittwoche ihren Anfang nahm. An dieſem Tage, wie Rhegino, der im 9ten Jahrhunderte lebte, geſchrieben hat, mußten alle Pfarrherren und Landdechanten eines ganzen Biſchthumes alle diejenigen Sünder aus ihren Pfarreyen und Kirchſpielen, welche öffentliche Buße thun ſollten, zur biſchöflichen Hauptkirche bringen, und einem jeden nach dem Maße ſeines Verbrechens in Gemäßheit der allgemeinen Bußgeſetze, die man Canones Pönitentiales hieß, ſeine gewiſſe Zeit und Bußwerke beſtimmen. Dieſe Büßer ſtanden ſodann vor der Kirchthüre am beſagten Aſchermittwoche mit Bußkleidern angethan, mit entblößtem Haupte und Füßen, und erwarteten in Demuth und Stille den Biſchof, der mit ſeiner Kleriſey aus der Kirche kam, ſie an der Thüre abholte, und in die Kirche hineinführte. Demnach fiel die ganze Prieſterſchaft auf ihre Knie, und bethete über dieſe Sünder die 7 Bußpſalmen unter Vergießung vieler Thränen; nach dieſem ſtand der Biſchof auf, und beſprengte die neuen Büßer mit Weihwaſſer, und ſtreuete ihnen die Aſche auf ihre Häupter, hielte ihnen eine ernſthafte Anrede zur eifrigen Buße, und führte ſie wieder zurück vor die Kirche hinaus, ſprechend: Eben ſo müßt ihr nunmehr wegen eueren Sünden aus der Kirche verwieſen werden, wie vor Zeiten Adam wegen ſeinem Ungehorſame von Gott aus dem Paradieſe iſt verſtoßen worden. Gewiß, es war ein rührendes Trauerſpiel, wenn man ſah, wie der Biſchof ſelber weinend, gleich einem zärtlichen Vater, in Begleitung ſeiner Kleriſey, dieſe armen Sünder, die mit Bußſäcken bedeckt, mit Aſche beſtreuet, mit entblößten Füßen, thränenden Augen, und ſeufzen-

den Herzen den beweglichſten Anblick vorſtellten, zur Kirche hinaus führte, und wie inzwiſchen der Chor der Prieſter in dem kläglichſten Tone ein gewiſſes Reſponſorium dabey ſang: In ſudore vultus tui veſceris pane tuo; du ſollſt dein Brod im Schweiſe deines Angeſichtes eſſen. Es war in der That eine lebhafte und ſchmerzliche Vorſtellung der ehemaligen Verjagung des ſündhaften Adams aus dem Paradieſe. Darum iſt auch eine lange Zeit nachher, als in der Kirche die öffentlichen Kirchenbußen ſchon aufgehört hatten, in gewiſſen Kirchen noch die Gewohnheit geweſen, daß man zum Andenken dieſer alten Ceremonie auf den Aſchermittwoch einen gewiſſen Menſchen aus der Stadt beſtellt, und vielleicht ums Geld gedungen hat, der jedesmal bey Anfang der H. Faſtenzeit, gekleidet wie die alten Büßer, in der Kirche erſcheinen, ſich zur Kirche hinaus weiſen laſſen, demnächſt die ganze Faſten hindurch allzeit vor der Kirchthüre barfuß ſtehen, und alſo die Perſon der alten Büſſer vorſtellen mußte. Dieſer Menſch wurde deshalben auch von dem Volke der Adam genannt. Dieſes war noch ein Ueberbleibſel jener öffentlichen Kirchenbußen, wie ſolches beſchreibt Aeneas Sylvius de Europ. Cap. 31. In der hohen Domkirche zu Mainz iſt auch der Gebrauch noch, daß die ehemalige Ceremonie der Ausſöhnung der öffentlichen Büßer am Grünendonnerſtage von dem Biſchofe gehalten wird, wobey ſechs alte gemeiniglich arme Männer eingewickelt in ſchwarzen Mänteln vor dem Biſchofe knien, und die Büßer der alten Chriſtenheit vorbilden müſſen. Ich gebrauche dieſes Wort Vorbilden hier nicht vergebens; denn unſere gutherzige Mutter, die Kirche, welche ſich gezwungen ſieht der Schwachheit ihrer Kinder zu

ſchonen,

ſchonen, und mit den Sündern ganz gelinde zu verfahren, macht es faſt, wie vor Zeiten die gute Michol, welche, wie zu leſen iſt im 1ſten Buche der Könige 19. Cap. 16. v. den David ihren Mann auf Seite geſchaft, als ihn die von dem Könige Saul ausgeſandten Kriegsknechte bey nächtlicher Weile in ſeinem Schlafzimmer überraſchen und gefangen nehmen wollten, anſtatt der rechten Perſon des Davids legte ſie ein Bild dafür ins Bett, ſo ſie in Kleidern eingewickelt, und mit einem harigen Geisfelle bedekt hat; eben ſo ſtellen auch die obengemelten alten Männer gebeugt bey den Füßen des Biſchofes, wo die rechten Davide, nämlich die wahren Sünder in Perſon ſelbst knien, und ihre Schuld bekennen ſollten, nur das leere Bildniß derſelben vor. Und wie vor Zeiten der Hohepriester im moſaiſchen Geſetze nach der Vorſchrift des 16. Cap. Levitici v. 21. die Hände auf jenen bekannten Sündenbock jährlich am Feſte der allgemeinen Ausſöhnung legen, und dieſem armen unſchuldigen Thiere alle Laſter und Miſſethaten der Kinder Iſraels auf den Kopf wünſchen mußte: ſo werden auch, wie es ſcheint, dieſen alten ehrlichen Greiſen die Hände des Biſchofes aufgelegt; über ſie werden die feyerlichen Gebethe der Ausſöhnung verrichtet, nicht anders, als wenn ſie die Sündenböcke für das ganze Volk ſeyn müßten. Inzwiſchen ſollte doch der jährliche Anblick dieſer Ceremonie in gemeldter hohen Domkirche nicht gänzlich ohne Nutzen ſeyn, und einen jeden Sünder, der dabey müßig zuſchauet, an die Worte des Propheten Natans erinnern, die er dem David ins Ohr ſagte: Tu es ille vir, du biſt der Mann, der anſtatt dieſer verſtellten Büßer hier dem Biſchofe zu Füßen liegen ſollte.

Neubekehrter. Haben denn vor Zeiten auch vornehme Leute von hohem Stande und Würde öffentliche Kirchenbuße thun müſſen, oder hat man nur die Gemeinen zum Schrecken des Volkes dazu angehalten?

Doktor. Die alten heiligen Biſchöfe ſetzten alles menſchliche Anſehen bey Seite, und hielten ohne Ruckſicht auf den Rang und Karakter der Perſonen ſtreng auf die in den Concilien abgefaßten Canones Pönitentiales oder Bußgeſetze. Die unerſchrockene Standhaftigkeit, womit der H. Biſchof Ambroſius den Kaiſer Theodoſius ſelber vor der Kirchthüre ſtehen ließ, (das Blutbad der Bürger zu Theſſalonica, woran er Schuld war, mit ſeinen Bußthränen vorher auszuſöhnen,) iſt hievon ein klarer Beweis. Ein gewiſſer König in Spanien Namens Wamba, von welchem das 12. Concilium zu Toleto redet, desgleichen auch Fabiola eine edle römiſche Matrone, von welcher der H. Hieron. ſchreibt Epiſt. 30. haben öffentliche Kirchenbußen gethan. Dieſe leztere zwar aus keiner andern Urſache, als weil ſie bey Lebzeiten ihres erſten Mannes, (der aber ein Ehebrecher geweſen war,) ſich an einen andern verheirathet hatte. Was mögen wohl die Herren Proteſtanten hierüber denken? In ihren geiſtlichen Conſiſtorien ſcheiden ſie ohne ein einziges Bedenken das geheiligte Eheband wegen dem Ehebruche des einen Theiles, ja aus noch geringern Urſachen, und ſie billigen alſo eine That, die in der Kirche zu Hieronymus Zeiten als ſträflich und der öffentlichen Kirchenbuße würdig angeſehen worden. Welche von beyden hat nun recht? Die proteſtantiſche Kirche, oder die uralte römiſche katholiſche Kirche? Welche aus beyden hat den wahren Sinn und die rechte Auslegung der Worte Chriſti Matth. 19. Cap. in Betreff der

Eheſchei-

Eheſcheidung beſſer wiſſen können, entweder eine Kirche, die noch keine 300 Jahre alt iſt, (wie die Proteſtantiſche) oder eine Kirche die ſchon vor 1500 Jahren ſtand, und an die Zeiten der Apoſtel gränzte, wie es die alte römiſche katholiſche Kirche zu den Lebzeiten Hieronymus geweſen war? Dem ſey nun, wie es will; ſo ſiehſt du doch aus dem Zeugniſſe Hieronymus, und der unlaugbaren Geſchichte, die ſich mit der edlen Römerinn Fabiola zugetragen hat, daß auch vornehme Leute ſich den öffentlichen Kirchenbußen vor Zeiten unterworfen haben. So gar die anſehnlichſten Biſchöfe, als Genebaldus, Laudunenſis, (wie Hincmarus Rhemenſis bezeugt,) und Potamius, braccarenſiſcher Biſchof, wie zu leſen iſt bey dem Morinus lib. 5. Cap. 7. haben entweder freywillig aus bloſem Triebe der Andacht, oder auf anrathen ihrer geheimen Gewiſſensrichter öffentlich in Sack und Aſche Buße gethan. In Spanien ſoll dieſer Bußeifer unter den Chriſten ſo allgemein und groß geweſen ſeyn, daß auch die heiligſten und unſchuldigſten Seelen mit Luſt und Freude ſich dieſem harten und mühſeligen Bußjoche unterzogen haben.

Die Mönche, welche vor Alters noch lauter Layenbrüder waren, ſind davon im Betretungsfalle eines canoniſchen ſchweren Verbrechens nicht ausgenommen geweſen. Auch die Geiſtlichen nicht, die nur die kleinern Weihungen hatten, worunter auch die Subdiakonen noch bis in das 11te Jahrhundert zu Zeiten des Pabſtes Urbanus des 2ten, oder gar bis in das 13te zu Zeiten Innocentius des 3ten gezählt wurden. Die Prieſter aber und Diakonen waren niemal durch ein ausdrückliches canoniſches Geſetz zur öffentlichen Kirchenbuße verbunden, ſondern ſie wurden entweder ih-

res Amtes entſetzt, und in geheim, oder in einem Kloſter zur ſtrengſten Buße angehalten, oder ſie wurden aus dem Heiligthume, das iſt, aus dem Chore der Prieſter ausgeſchloſſen, und mußten ſich mit der Communion der Layen begnügen, das iſt, ſie mußten außerhalb dem Chore unter den gemeinen Layen das Nachtmahl empfangen; alſo hat es verordnet das Concilium Agathenſe Can. 55 und das Epaonenſiſche Can. 22.; auch niemand, der in dem weltlichen Stande jemal öffentliche Buße hatte thun müſſen, dorfte nachmal zur heiligen Weihung angenommen werden; und man glaubte, daß ſolcher Schandfleck der Ehre der geheiligten Altarswürde nachtheilig wäre.

Neubekehrter. Mußte man denn auch für die heimlichen Sünden öffentliche Kirchenbuße ausſtehen?

Doktor. Hierüber ſind die Schriftſteller und Gottesgelehrten unter ſich ſelber noch nicht einig. Der gelehrte Morinus l. 5. de adminiſtr. Sacram. Pœnit. Cap. 9. iſt der Meynung, in den erſten 6 Jahrhunderten der Kirche hätten die Prieſter den Beichtenden auch für die heimlichen canoniſchen Sünden öffentliche Kirchenbuße zu thun auferlegt; doch wäre hiedurch nicht eben allemal die geheime Sünde ſelber an den Tag gekommen, weil auch viele fromme und heilige Leute aus bloſem Triebe der Andacht ſich unter die Zahl der öffentlichen Büßer geſtellt hatten. Man hätte alſo von einem jeden verborgenen Sünder die nämliche gute Meinung haben können; denn der Beichtvater hätte ihm nur die öffentliche Buße, nicht aber die öffentliche Bekenntniß ſeiner Sünde auferlegt, ausgenommen, wenn das Beichtkind freywillig zu ſeiner deſto größern Beſchämung und Verdemüthigung eine oder die andere Sünde öffentlich hätte bekennen wollen. Auf die

nämliche

nämliche Art reden auch Cabaſſutius und Pouget. Andere Gottesgelehrte aber unterſcheiden desfalls eine dreyfache Gattung der öffentlichen und geheimen Sünden, und ſagen, wenn erſtens eine Sünde ganz und gar im verborgenen ohne Mitwiſſen eines mehrern Zeugen, anbey auch ohne Aergerniß anderer Leute wäre begangen worden; alsdann hätte der Prieſter in dem geheimen Richterſtuhle nach Gutbefinden dem Büßenden eine öffentliche Buße zwar anrathen, ihm aber ſelbe niemal als eine Pflicht auferlegen können. Wenn aber zweytens eine Sünde durch den öffentlichen Ruf bekannt, oder bey Gericht durch Zeugen oder eigene Geſtändniß des Sünders hinlänglich wäre erprobet geweſen: ſo hätte man ſolchen Verbrecher auch durch Beyhilfe des weltlichen Richterarmes zur öffentlichen Kirchenſtrafe ziehen können. Wenn aber drittens das Laſter, ſo zu reden, halb heimlich und halb öffentlich, das iſt, vor Gericht zwar noch nicht angeklagt und bewieſen, jedoch mit Wiſſen und Aergerniß mehrerer Leute wäre begangen worden: alsdann hätte der Prieſter ſolchem Sünder die öffentliche Buße nicht nur anrathen, ſondern ihm auch unter Bedrohung, ihm die Losſprechung zu verweigern, auferlegen können. Dieſes iſt meines Erachtens die wahrſcheinlichſte und vernünftigſte Meinung, worüber man viele Beweisgründe bey Tourneli weitläuftig nachleſen kann.

In der griechiſchen Kirche hat man ſchon zu Zeiten des H. Chryſoſtomus nur allein die öffentlich bekannten Sünden mit öffentlichen Kirchenbußen belegt, und die nähmliche Gewohnheit iſt gegen Anfang des ſiebenten Jahrhundertes auch in der lateiniſchen Kirche eingeführt worden. Von dieſer Zeit an hieß es, man ſolle

die öffentlichen Laſter öffentlich, die heimlichen aber heimlich abſtrafen.

Neubekehrter. Wie ſind aber die heimlichen Laſter heimlich geſtraft worden? Was für Bußen haben die Beichtväter den Büßenden ingeheim auferlegt?

Doktor. Sie mußten ſich nach der Strenge der alten Bußgeſetze richten, die man Canones Pönitentiales nannte, die aus den alten Concilien und Kirchenvätern Baſilius, Gregorius, Neocäſar, und Gregorius Nyſſenus heraus gezogen, und in ein Buch, welches man das prieſterliche Pönitential hieß, und welches alle Beichtväter ſtatt einer Vorſchrift brauchen mußten, zuſammen getragen waren. In dieſen Canonen waren nicht etwa einige kurze Gebethe, ein geringes Allmoſen, ein kleiner Abbruch im Eſſen, und dergleichen gelinde Bußen, wie ſie itzt von den Prieſtern auferlegt werden, ja leider! wegen dem erloſchenen Bußgeiſte unter den Chriſten auferlegt werden müſſen, ſondern die beſchwerlichſten und ſchärfeſten Bußen angeſetzt. Zum Exempel, der Prieſter mußte nach der Vorſchrift ſeines Pönitentials einem, der einen falſchen Eid geſchworen, eine 40tägige Faſten in Waſſer und Brod, ſodann noch 7 Jahre mit innerlicher Reue und andaurender Buße des Herzens zuzubringen aufgegeben. Einem, der falſches Gewicht und Ellenmaß gebraucht hat, mußte er 30 Täge abermal in Waſſer und Brod zu faſten vorſchreiben, und ſo weiter; und dieſe ſtrenge Zucht und Bußordnung dauerte bis in das 12te Jahrhundert, wo die barmherzige Mutter, die Kirche, ſich endlich genöthigt ſah, von ihrer Schärfe nach und nach abzugehen, und die Beſtimmung der Größe, der Art und Weiſe, und der Dauer der aufzulegenden Genugthuung für die Sünden, der Ver-

nunft

nunft und Einſicht eines jeden frommen und klugen Beichtvaters zu überlaſſen Doch wünſcht die H. Kirche noch immer, und ſie hat desfalls in dem H. Concilium zu Trient ihre Geſinnung genugſam zu erkennen gegeben, daß alle Prieſter die oben gemeldten alten Bußſatzungen noch in Ehren, und als einen Spiegel vor Augen halten ſollten, damit ſie nicht durch allzuleichte Bußen den Sünder etwa gar einſchläferen, und den wahren Geiſt der Buße nicht gar vollends unter den Chriſten erſterben laſſen.

Neubekehrter. Wie ſind denn endlich die ehemaligen öffentlichen Kirchenbußen abgekommen?

Doktor. Faſt um die nämliche Zeit, da (wie ich kurz vorher geſagt hab) die Prieſter anfiengen die geheimen Sünden nicht mehr ſo genau nach den alten canoniſchen Geſetzen mit heimlichen auferlegten Bußen zu belegen, hörten auch die öffentlichen Kirchenbußen für die öffentlichen laſter auf. Dieſes geſchah gegen das 11te und 12te Jahrhundert. Die Gelegenheit dazu waren die bekannten Kreuzzüge in das gelobte land. Die kriſtlichen Fürſten wollten damal das heilige land wieder einnehmen, und die armen Chriſtenſclaven von dem Joche der Saracenen befreyen. Urbanus der 2te machte in dem Concilium zu Clermont allen Chriſten in Europa Muth, an dieſem heiligen Vorhaben Theil zu nehmen, und zu dem Heerzuge der Chriſten in das heilige land entweder mit einem Geldbeytrage behülflich zu ſeyn, oder aber der Religion zu liebe die Waffen ſelber zu ergreifen, und den Kreuzzug zu begleiten. Die vielfältigen Mühſeligkeiten, die ſie dabey auszuſtehen hatten, ſollten ſo viel gelten, als die Strengheiten aller Kirchenbußen, die ſie für ihre Sünden verdient hätten. Das Allmoſen und die kriſt-

liche Beyſteuer der übrigen, welche Alters, Geſchlechts und Schwachheits halber die Waffen nicht ſelber tragen könnten, ſollte ebenmäßig von der Kirche als ein Erſatz für alle verſchuldete Sündenſtrafen angeſehen werden. Dieß war das Ende der alten Kirchenbußen, und der Anfang der Ablässe nicht zwar nach ihrem Grunde und Weſenheit, (denn ſie ſind in dieſem Betrachte eben ſo alt, als die Kirche ſelber) ſondern nach ihrer Art und Form; das iſt, die Kirche hat Kraft ihrer Gewalt alles im Himmel und auf Erden zu binden und zu löſen, die Schuldigkeit des Sünders, für ſeine Sündenſtrafen genug zu thun, in ſo weit nachgelaſſen, oder vielmehr verändert, daß er die ſonſt gewöhnlichen Bußwerke mit andern gottſeligen Werken (als dort vor Alters die müheſeligen und beſchwerlichen Kreuzzüge waren, oder ein kriſtlicher Beytrag zu ſolchen wichtigen Unternehmungen, in ſpätern Zeiten auch eine mitleidige Beyſteuer zur Erlöſung der Gefangenen, Aufbauung einer Kirche, eine Heil. Beicht und Communion auf dieſen oder jenen Feſtag, eine andächtige Beſuchung dieſer oder jener Kirche ꝛc.) erſetzen könnte.

Neubekehrter. Es iſt zu bewundern, daß die Kirche die alten ſo ſtrengen und harten Bußen, welche die itzigen Sünder eben ſo wohl verdienen, als die ehemaligen Büßer in den vorigen Zeiten, dennoch in ſo geringe und leichte Werke verändert hat. Zum Beyſpiele, ein öffentlicher Ehebrecher, der in den alten Zeiten durch 15 ganze Jahre die ſchärfeſten Kirchenbußen hätten thun müſſen, dieſer ſoll itzt eine vollkommene Nachlaß aller dieſer 15jährigen Bußübungen haben, wenn er nur bey Gelegenheit eines Feſttages eine reumüthige Beicht und andächtige

Commu-

Communion in einer gewiſſen Kirche, und nebſt dieſem das vorgeſchriebene Ablaßgebeth verrichtet.

Doktor. Die alten Chriſten waren fromme, eifrige Chriſten; ſie zahlten ihre Sündenſtrafen durch öſſentliche und vieljährige Bußen bis auf den letzten Tag, bis auf den letzten Heller; aber wir itzige weiche und feige Chriſten, wir ſind böſe Zahler; unſer Stolz, unſere Zärtlichkeit, unſere Trägheit würde ſich wider die ehemaligen ſcharfen Bußgeſetze, wenn die Kirche ſelbige wieder geltend machen wollte, bis zu einem Aufruhre und gänzlichen Abfalle von der Religion empören; wir würden eher unſerer Mutter alle Liebe, Treue und Gehorſam aufſagen, als unter ihr ſtrenges Bußjoch nochmal unſere unbändige Nacken beugen. Was thut alſo die Kirche? Sie wählt aus zwey Uebeln das kleinſte; ſie läßt von ihrer ſtrengen Foderung etwas nach; ſie begnügt ſich einsweilen mit einigen guten Werken, als da ſind, eine andächtige Beicht und Communion, eine gottſelige Wallfahrt, eine mildherzige Beyſteuer für Nothleidende, und was dergleichen mehr iſt. Dieſes nimmt ſie an Zahlung für unſere Sündenſchulden einsweilen an; ja ſie lockt und ladet uns noch dazu durch Anerbietung eines vollkommenen Ablaſſes ein, wodurch uns aus dem Schatze der unendlichen Verdienſte Chriſti und ſeiner Heiligen unſere Sündenſtrafen, die wir perſönlich abzubüßen ſchuldig wären, ſollten getilgt werden, wenn wir dabey den barmherzigen Gott um Hilfe in allgemeinen Anliegen; um das Wachsthum der Religion; um Erhaltung des Glaubens und Einigkeit kriſtlicher Fürſten anflehen würden.

Neubekehrter. Wenn nun die Kirche einen vollkommenen Ablaß auf eine Beicht und Communion

ſamt dem ſogenannten Ablaßgebethe in einer gewiſſen Kirche, oder auf einen gewiſſen Feſtag ſetzt, und ein Chriſt, der ſehr lang in großen und ſchweren Sünden dahin gelebt hat, ſolche verſchiedene Werke verrichtet; werden wohl einem ſolchen alle zeitliche Strafen, die er entweder auf der Welt oder dort im Fegfeuer abzubüßen ſchuldig geweſen wär, auf einmal, und ſo zu ſagen, in einem Augenblicke nachgelaſſen? Und iſt folglich ein ſolcher manchmal in den Laſtern ergraueter und ganz ausgeſchämter Sünder Gott nicht die geringſte Buße und Genugthuung mehr ſchuldig?

Doktor. Nein! dieſes iſt die Meinung der Kirche nicht, und kann es auch nicht ſeyn; denn ſie will nicht, und kann auch nicht dem Evangelium zuwider handeln, wo es heißt Matth. 3. v. 8. Schaffet würdige Früchte der Büße. Der Gewalt Abläße zu ertheilen iſt der Kirche von Chriſto gegeben worden, zum Nutzen und zur Erbauung, nicht aber zum Verderben der Religion. Wenn nun durch einen vollkommenen Ablaß, deren man ſo viele in der Kirche zählt, die man auch faſt täglich und auf die leichteſte Art (wie wenigſtens manche ſich einbilden, nämlich durch eine einzige Beicht und Communion, nebſt einem kurzen Ablaßgebethe) gewinnen kann; wenn jedesmal und unfehlbar alle vorherige Sündenſtrafen auch in jener Welt nachgelaſſen und ausgetilgt würden: ſo würden die meiſten, auch die allerboshafteſten Sünder ſich darauf ihre gewiſſe Rechnung machen, und bey ſich ſo denken: Was brauche ich durch freywillige Faſten und Abtödtungen, durch Gebeth und viele Andachtsübungen, durch Caſteyungen und andere perſönliche Bußwerke für meine Sündenſtrafen genug zu thun, indem mich ein einziger leicht zu gewinnender vollkommener

mener Ablaß auf einmal davon frey und los zählen kann? Hieß das nicht der Leichtſinnig- und Hinläßigkeit des Sünders den offenen Weg bahnen? Hieß es nicht ſeine Frech- und Vermeſſenheit ſteifen, um die alten Sünden noch einmal zu wagen, die er eben ſo geſchwind, wie die vorigen durch einen vollkommenen Ablaß wieder gut machen, und wie mit einem naſſen Schwamme ſein ganzes Schuldenregiſter auf einmal auswiſchen könnte? Hieß das nicht den Geiſt der Buße, dieſen der Religion ſo nöthigen und weſentlichen Geiſt unter den Chriſten ſchwächen, ja gänzlich vertilgen? Wie? wenn auch die allergröbſten und abſcheulichſten Laſter ſo leichterdings und ungeſtraft ſo wohl in dieſer als jener Welt den Sündern hingiengen, würde nicht endlich der Glaube ſchwach werden, die Erkenntniß und der wahre Begriff von der Größe und Bosheit der Sünde abnehmen, alle Furcht vor der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes verſchwinden?

Gott verhüte es, daß die heilige Kirche ſolches leidige Unweſen durch ihre mütterliche Gütigkeit in Ertheilung der Abläſſe noch ſelber ſollte befördern helfen. Nein! ihre Abſicht iſt rein und unſträflich; ſie iſt liebreich und zugleich vernünftig; hier haſt du die Erklärung davon mit einem Worte. Die Kirche will, daß der Sünder, nach dem ihm durch ſeine reumüthige Beicht die ewige Strafe in eine zeitliche iſt verändert worden, zur Abbüßung dieſer zeitlichen Strafe ſo viel thun ſoll, als in ſeinen Kräften ſtehet; ſie will, daß er ſich als einen verpflichteten Schuldner der Gerechtigkeit Gottes betrachten, und wenigſtens ſo viel zahlen ſoll, als er kann, das iſt, er ſoll bethen, ſo viel und ſo lang, als es die Geſchäfte ſeines Standes zulaſſen; er ſoll faſten, ſo wie es die Beſchaffenheit ſei-

nes Körpers ertragen kann; er ſoll Allmoſen geben, ſo weit ſich ſein Vermögen erſtreckt; er ſoll ſein wohllüſtiges und ſündhaftes Fleiſch durch Caſteyungen und Bußwerke züchtigen, ſo viel es immer ohne Nachtheil ſeiner Geſundheit und nothwendiger Kräfte menſchlicher Weiſe geſchehen kann. Nun iſt dieſes gewiß nicht zu laugnen, daß, wenn auch der Sünder alles dieſes thuet; wenn er bethet, faſtet, Allmoſen giebt, ſich caſteyet und abtödtet, ſo viel es ihm möglich, und in ſeinen Kräften iſt, daß er zwar vieles, jedoch ſehr ſelten alles dadurch abbüßet, was er der Gerechtigkeit Gottes ſchuldig iſt. Es bleiben demnach immer oder faſt jederzeit dem Sünder, nachdem er auch nach allen ſeinen Kräften Buße gethan hat, doch noch viele Strafen entweder in dieſer, oder in jener Welt ſeiner Sünden wegen abzubüßen übrig. Sieh! dieſen Reſt (er mag nun ſo groß ſeyn, als er immer will,) den der ſchwache Menſch nach allen angewendeten Kräften ſeines Bußeifers noch zuletzt Gott ſchuldig bleibt, dieſen Reſt tilgt noch die liebreiche und barmherzige Mutter, die Kirche, durch den Ablaß; und alsdann heißt es ein vollkommener Ablaß, weil der Gerechtigkeit Gottes ein vollkommenes Genügen geleiſtet wird für alle Sündenſtrafen, die zum Theile der Sünder ſelbſt durch ſeine eigene und perſönliche Bußwerke nach ſeinen Kräften, zum Theile aber (in ſoweit es über die Kräfte des Sünders gieng) die mildherzige Mutter, die Kirche durch einen Zuſchuß aus dem Schatze der Verdienſte Chriſti und ſeiner Heiligen austilgt.

Neubekehrter. Zu was nützt aber noch der Ablaß, wenn der Sünder ſelbſt für ſeine Sünden ſo ſtrenge Buße thun ſoll, als immer in ſeinen Kräften iſt?

Doktor.

Doktor. Ich hab ſchon geſagt, daß der Sünder (beſonders wenn er etwa lang in vielen und ſchweren Sünden gelebt hat) auch unerachtet der ſtrengſten und immer möglichen Bußwerke, dennoch ſelten, oder gar nicht alle ſeine verſchuldete Strafen bey Gott abzahlt. Das Ziel und Maß der Strafe, die der gerechte Gott für jede Sünde beſtimmt hat, iſt uns Menſchen unbekannt. Doch, daß ein langwieriger Gewohnheitsſünder, zum Exempel, erſchrecklich viele große und ſchwere Strafen bey GOtt verwirkt habe, kannſt du einiger maßen aus dem abnehmen, weil der Herr auch ſo gar eine einzige und dem Anſcheine nach geringe Sünde des Davids (ſeinen Hochmuth nämlich, weil er ſein Volk aus einer eiteln Ehrbegierde zählen ließ,) mit der grauſamſten Peſt, die in dreyen Tagen 70000 Menſchen in Iſrael aufgerieben, gezüchtiget hat. Wie iſt es nun glaublich, daß, wenn auch ein großer Sünder ſein mögliches thut, er dennoch der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Sünden der Menſchen mit einem uns verborgenen Gewichte, nämlich mit dem ſchärfſten Gewichte des Heiligthumes abwäget, und nach dieſem Gewichte auch die Strafen auf das genaueſte abgleicht, nicht mehrmalen einen merklichen Theil ſeiner verwirkten Strafen noch ſchuldig bliebe? Mit dieſem noch übrigen Schuldenlaſte müſte nun unfehlbar der Menſch in die andere Welt reiſen, und ſelbe in dem Fegfeuer bis auf den letzten Heller zahlen. Merkſt du itzt, wozu der vollkommene Ablaß, den die Kirche giebt, nützlich iſt? Dieſen manchmal noch wichtigen Schuldenreſt, den der Menſch mit allen ſeinen Kräften auf dieſer Welt nicht hätte zahlen können, und doch in jener Welt hätte zahlen müſſen, dieſen Reſt tilgt der vollkommene Ablaß, und

Kraft

Kraft desseblen reiſet er getröſt und ſchuldenfrey in die Ewigkeit. Die Kirche kann alſo dem Sünder keine größere Gnade erzeigen, als wenn ſie ihm durch den vollkommenen Ablaß aus dem ihr anvertrauten Schatze der Verdienſte Chriſti den Reſt ſeiner Sündenſchulden vollends bey Gott bezahlet, die er niemal, auch nach allen angewendeten Kräften, hätte zahlen können.

Neubekehrer. Wie hängen aber dieſe zwey Lehrſätze zuſammen? Oben haben ſie mir geſagt, die Kirche habe die ehemaligen öffentlichen Bußen in dem 12ten Jahrhunderte aus milder Nachſicht abgehen laſſen, und wegen dem erloſchenen Bußeifer der damaligen Chriſten habe ſie angefangen reichlicher, als in den alten Zeiten, Ablässe zu ertheilen, unter der Bedingniß nur eines oder des andern vorgeſchriebenen guten Werkes, weil ſie doch vorgeſehen, daß die lauen Chriſten ſpäterer Zeiten, entweder aus Schwachheit nicht könnten, oder aus Trägheit nicht wollten, ſo viele und ſtrenge Bußwerke thun, wie die alten Chriſten. Sie wär alſo itzt mit einer geringen Zahlung zufrieden; den übrigen ganzen Schuldenlaſt ließ ſie den Sündern gleichwohl nach durch den Ablaß. Itzt aber ſagen ſie, die Meinung der Kirche bey Ertheilung eines vollkommenen Ablaſſes wäre dieſe, daß der Sünder ſo viel durch eigene und perſönliche Bußwerke von ſeinen Sündenſtrafen abverdienen ſoll, als immer in ſeinen Kräften iſt; nur dasjenige, was er menſchmöglicher Weiſe abbüßen könnte, wollte ihm die Kirche erſetzen. Wie reimen ſich dieſe zween Sätze zuſammen?

Doktor. Iſt nicht ein großer Unterſchied zwiſchen den Strafen, die der Sünder nach den alten Bußſatzungen der Kirche, und zwiſchen den Strafen, die er

nach dem Geſetze der Natur und Vernunft, der beleidigten Gerechtigkeit Gottes ſchuldig iſt? Die erſten Strafen hat die Kirche ſelber geſetzt; ſie kann folglich dieſelben auch wieder gegen ein anderes gutes Werk nachlaſſen, ſo gering es auch immer iſt. Wenn ſie demnach einen vollkommenen Ablaß ertheilt unter der Bedingniß etwa nur einer Communion, und eines kurzen Ablaßgebethes: ſo ſchenkt ſie dem Sünder alle Kirchenſtrafen, die er in alten Zeiten durch ſtrenge und vieljährige Bußen hätte abbüßen müſſen. Merke es wohl, ſie ſchenkt ihm die Kirchenſtrafen, das iſt, jene Strafen, die ſie ſelber angeordnet hat, und auch wieder nach Gutbefinden aufheben oder abändern konnte. Die andere Gattung der Strafen aber, die der Sünder bey Gott verwirket hat, will ihm die Kirche keineswegs ſchlechterdings gegen ein ſo leichtes und geringes Werk, als etwa ein kurzes Ablaßgebeth iſt, abnehmen. Die Rechte und Gerechtſamen der beleidigten göttlichen Majeſtät erfodern, daß der Sünder geſtraft werde; die Kirche aber kann und will Gott nichts von ſeinem Rechte vergeben; der Sünder muß alſo Gott ſelber genug thun; er muß ſich ſelber ſtrafen; er muß thun, was in ſeinen Kräften ſteht, alsdann kömmt die Kirche ſeiner Schwachheit zu Hilfe, und erſetzt bey Gott aus dem Schatze der Verdienſte Chriſti, worüber ſie nur als eine kluge Haushälterinn, nicht aber als eine leichtſinnige Verſchwenderinn geſetzt iſt, die noch überbleibenden Strafen, die der eifrig büßende Chriſt, entweder aus Unvermögen der Kräfte, Hinderniß der Geſchäfte, Schwachheit des Alters, oder aus Uebereilung des Todes nicht perſönlich hat abbüßen können. Dieſe iſt die wahre Lehre der H. Väter, und der gründlichſten Gottesgelehrten.

Die Ablässe des apoſtoliſchen Stuhles, ſpricht der fromme und erleuchtete Kardinal Baronius l. 11. Annal, pag. 427., kommen nur jenen zu gut, welche, ſo viel in ihren Kräften ſtehet, in gottſeligen Werken ſich zu üben nimmer aufhören; keineswegs aber den faulen, den müßigen und den leichtſinnigen Sündern, die ſich auf eine kurze Beicht, Communion und geringes Ablaßgebeth ihre ganze Rechnung machen. Der H. Antonius redet auf gleiche Art p. 1. Tit. 10. C. 3. " Die hohen Schulen lehren, daß die Ablässe ohne mühesame und beschwerliche Bußwerke nichts nützen, und daß kein Sünder wegen einem vollkommenen Ablasse sich einbilden soll, er sey von aller Buße in diesem Leben frey gesprochen." Der H. Pabst Greg. 7. ertheilte dem licolnienſiſchen Biſchofe einen Ablaß, den er von ihm verlangte, doch mit dieſer Bedingniß: Du ſollſt dich unaufhörlich in guten Werken üben, und deine begangene Fehltritte, ſo viel du kannſt, lebenslänglich beweinen. Was ſchließeſt du hieraus? Daß es die Meynung und die Abſicht der Kirche nicht iſt, durch Ertheilung eines vollkommenen Ablaſſes den Sünder von aller Buße loszuſprechen. Nein! ſie will, er ſoll thun, was er kann, und was er nicht kann, will ſie durch den Ablaß bey Gott gut machen. Verlangſt du über dieſe Materie ein mehreres; ſo lies nach bey Tourneli, Pouget und andern Gottesgelehrten. Der gelehrte P. Chriſtianus Lupus ſagt deswegen gar recht in ſeiner ſchönen Diſſertation de Peccatorum & ſatisfactionum Indulgentiis Cap. 8. " Die Beichtväter fehlen " sehr, und betrügen ſo wohl ſich, als ihre Beicht-

" kinder,

„ kinder, wenn ſie bey Gelegenheit eines Ablaß-
„ feſtes kleine Bußen auflegen; hiedurch ſchaden
„ ſie den büßenden Sündern; denn je ſchwerere
„ und verdienſtlichere Bußwerke ihnen auferlegt wer-
„ den: deſto näher kommen ſie an das Ziel und
„ Maß ihrer ſchuldigen Genugthuung, und deſto
„ fähiger werden ſie, der Frucht des Ablaſſes theil-
„ haftig zu werden.“ Auch der berühmte Eſtius
in 4. Diſſ. 20. §. 10. ſchreibt, da er von der
Kraft und Eigenſchaft eines vollkommenen Ablaſ-
ſes redet, daß ein Menſch, NB. wenn er ge-
nugſam vorbereitet iſt (das iſt, durch vor-
herige Bußwerke und perſönliche Genugthuungen)
vermittelſt ſolches Ablaſſes vollends die
Nachlaß aller übrigen Strafen erlangen
könne.

Neubekehrter. Hieraus folgt alſo, daß ein
großer Sünder, der ſehr viele und himmelſchreiende
Sünden begangen hat, obſchon er in einer Ablaß-
kirche reumüthig beichtet und communiciret, dem-
nächſt das vorgeſchriebene Gebeth verrichtet, den-
noch den vollkommenen Ablaß nicht gewinnen kann,
weil er kurz vorher erſt noch ein Sünder war,
und noch keine Bußwerke gewirkt hat.

Doktor. Ja! es iſt doch möglich, daß ein ſolcher
Sünder des vollkommenen Ablaſſes theilhaftig werde.
Aber wie? die Größe und die Heftigkeit ſeiner Reue
über die begangenen Sünden; der durchdringende
Schmerz, der ſein Herz faſt zerknirſchet; die In-
brunſt ſeiner Liebe; die bittere Scham vor der Menge
und Abſcheulichkeit ſeiner Laſter; der brennende Ei-
fer und das hitzige Verlangen der Gerechtigkeit Got-
tes auch mit Daranſetzung ſeines letzten Blutstropfens

genug zu thun; die aufrichtigen Thränen der Liebe und des Schmerzens, die er vor dem Fuße des Altares vergießt; ſolch eine ſtarke, gewaltige und herzbrechende Reue kann bey Gott von ſo großem Werthe und Verdienſte ſeyn, daß ſie alle ſonſtige Bußwerke erſetze, und mit Beyhilfe des Ablaſſes alle verdiente Sündenſtrafen bey Gott auf einmal auslöſche. Allein ſolch eine heftige Reue und Zerknirſchung des Herzens iſt etwas ſeltenes, und der Sünder, der ſie auch hätte, wüßte doch ſelber den Grad derſelben und folglich ihren Werth bey Gott nicht zu beſtimmen. Er thut demnach wohl und weislich, wenn er auch nach verrichtetem Ablaßgebethe nicht unterläßt in heiliger Furcht und Hofnung zu leben, und in ſtäten Bußübungen anzuhalten, damit er dasjenige noch erſetze, was ihm vorher zum Gewinne eines vollkommenen Ablaſſes vielleicht noch gemangelt hat.

Neubekehrter. Aber! auf dieſe Art wär ja kein einziger Sünder verſichert, daß er jemals Zeit ſeines Lebens einen vollkommenen Ablaß recht und vollſtändig gewonnen hätte?

Doktor. Eben dieſe Ungewißheit hält den büßenden Sünder in den Schranken, und in einem immerwährenden Geiſt der Buße, und dieſes iſt auch der wahre Geiſt des Chriſtenthumes; denn der Heil. Auguſtinus ſpricht: Das ganze Leben eines Chriſten muß eine unausgeſetzte Buße ſeyn. Dieſe Ungewißheit hält den Sünder nach dem Rathe des Weiſen in einer heilſamen Furcht wegen ſeinen vorherigen Sünden, (ſeye nicht ohne Furcht deiner verziehenen Sünde halber Eccl. 5. v. 5.) weil man nämlich nicht weis, ob, wenn ſchon die

Schuld

Schuld nachgelaſſen iſt, doch die Strafe bey Gott nicht entweder ganz oder zum Theile noch abzuzahlen iſt; dieſe heilſame Angſt und Ungewißheit bewahret auch den Sünder vor dem leichtſinnigen Ruckfalle in neue Sünden, um nicht den etwa noch bey Gott ſtehenden Reſt der verſchuldeten Strafen, wegen der alten Sünden, mit einem neuen Schuldenlaſte zu erſchweren. So bleibt der büßende Chriſt in Ordnung und in den Schranken; er befleißt ſich würdige Früchte der Buße zu thun; er erſetzt in ſeinem Fleiſche, welches er nach dem Beyſpiele des Apoſtels caſteyt, und in Dienſtbarkeit bringt: er erſetzt dasjenige, was dem Leiden Chriſti, und den obſchon unendlichen Verdienſten Chriſti, ja! was dem Gnadenſchatze des Ablaſſes, der aus den Verdienſten Chriſti hergenommen iſt, noch abgeht. Dieſes waren die rechten und ächten Geſinnungen aller heiligen Büßer in alten und neuen Zeiten; ſie werden ohne Anſtand auch beeifert geweſen ſeyn, die Ablässe der Kirche zu gewinnen, und ſie haben ſich gewiß beſſer, als mancher itzige kaltſinnige Sünder zum Gewinne ſolches Gnadenſchatzes vorbereitet, und dennoch legten ſie niemal die Waffen der Buße nieder; ſie nahmen durch Faſten, Wachen, Cilicien und Geißeln eine unaufhörliche Rache über ihr ehemal ſündhaftes Fleiſch, und glaubten, ſie würden niemal dem beleidigten Gott eine völlige Genugthuung für ihre Sünden leiſten können; ſie verharrten in der Aſche der Buße, bis ſie ſelber zu Aſche geworden ſind, und ſie wirkten ihr Heil in Furcht und Zittern, bis in ihren letzten Athemszug. Kannſt du dir wohl vernünftig einbilden, dieſe heiligen Büßer hätten geglaubt, daß mit einer Beicht, Communion und vollkommenen Ablaß ſchon alles ausgemacht wär; daß

die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr an ihnen zu fodern hätte; daß ihre ſtrenge Faſten und Abtödtungen, ihr unermüdetes Wachen und Bethen, ihr untröſtliches Weinen und Seufzen, nichts als lauter freywillige Liebswerke gegen Gott, keine ſchuldige Bußwerke mehr für ihre alte Sünden wären? Zu was Ende hätten ſie ſich bemühet von Zeit zu Zeit mehrere Ablässe zu gewinnen, wenn ſie geglaubt hätten, der erſte vollkommene Ablaß, den ſie nach ihrer aufrichtigen Bekehrung zu Gott mit allem möglichem Eifer zu gewinnen beflissen waren, hätte ſie von aller Schuldigkeit fernerhin für ihre Sünden Buße zu thun gänzlich enthoben? Nein! ſie werden gedacht haben, daß wir Sünder geweſen ſind, dieſes iſt gewiß; daß wir aber ſchon alles gethan haben, was Gott von rechten Büßern fodert, und daß unſere bisherige Bußwerke hinreichend geweſen ſind, eine vollkommene Nachlaß aller Strafen bey Gott zu verdienen, dieſes iſt uns ungewiß; darum wollen wir noch thun, was wir können, und ſo lang wir leben, ehe die Nacht ankömmt, in welcher niemand mehr wirken kann. So dachten die Heiligen, ſo denkt auch ein jeder Chriſt, und verlaſſe ſich nicht zu viel auf die Abläſſe, wenigſtens mit keinem Vertrauen, welches dem Geiſte und der Meinung der Kirche zuwider iſt. Die Kirche giebt den Ablaß (merke dieſe wenigen Worte wohl, und vergiß ſie nimmer) die Kirche giebt den Ablaß, als einen Lohn und wohlverdiente Krone der Buße, nicht aber als einen Freybrief gegen die Buße.

Anhang einiger noch nützlichen Fragen über den Gegenſtand von den Abläſſen.

Neubekehrter. Wenn die Kirche den Gewalt hat

Abläſſe

Ablässe zu ertheilen, das iſt, den Sünder von den zeitlichen Strafen ſeiner Sünden vor Gott loszuſprechen, zufolge der Worte Chriſti Matth. 18. Cap. v. 18. Alles was ihr löſen werdet auf Erden, ſoll auch gelöſet ſeyn im Himmel; warum hat denn die alte Kirche ſich dieſer Gewalt in eilf bis zwölfhundert Jahren nicht bedient; denn die Ablässe ſind erſt (wie wir oben gehört haben) am Platze der abgebrachten Kirchenbußen aufgekommen, welches im 12ten Jahrhunderte bey Gelegenheit der Kreuzzüge in das heilige Land geſchehen iſt?

Doktor. Du haſt von allem dem, was ich bisher geſagt, ziemlich unrichtige, oder gar keine Begriffe. Folgende zween Grundſätze werden dir die ganze Sache aufklären: Die Kirche hat niemal von den Apoſtelzeiten an, bis in das 12te Jahrhundert einen Ablaß ertheilt; dieſer Satz iſt grundfalſch. Die Kirche hat in dem 12ten Säculum angefangen Ablässe zu ertheilen NB. nach der Form und Weiſe, wie ſie itzt gegeben werden; dieſen Satz läßt man gelten. Du mußt alſo die Hauptſache und die Weſenheit des Ablaſſes, von der Art und Form des Ablaſſes wohl unterſcheiden. Da der Apoſtel, wie du am 2. Cor. 2. Cap. 10. v. lieſeſt, dem Corinther, den er wegen der begangener Blutſchande mit öffentlicher Kirchenſtrafe belegt hat, nach Verlauf eines Jahres, von fernern und längern Kirchenbußen losgeſprochen hat, da er ihm (merke es wohl) den Reſt ſeiner Strafe in der Perſon und im Namen Chriſti, das iſt, vermöge der Gewalt, die er von Chriſto bekommen, geſchenkt hat; iſt das nicht ein wahrer Ablaß geweſen? Da nachmals zur Zeit der Chriſtenverfolgungen die Biſchöfe den vom Glauben

abgefallenen, aber wieder in den Schoß der Kirche zurückkehrenden, demnächſt aber zu ſtrengen Bußen verurtheilten Chriſten, auf die Fürbitte der Martyrer in den Gefängniſſen etwas von ihren Strafen und Kirchenbußen nachließen; was war dieß wieder anders, als ein Ablaß? Da in folgenden Zeiten, nach der Verordnung der Kirchenverſammlungen zu Ancyra, Nicäa, und andern canoniſchen Geſetzen die Biſchöfe manchmal den Büßenden in Ruckſicht ihrer guten Aufführung, und ihres bezeigten Eifers, in Erfüllung ihrer auferlegten Bußen, etwas von der Dauer, oder von der Strenge ihrer angeſetzten Kirchenſtrafen nachgelaſſen haben; war dieſes nicht eben wieder eine Art des Ablaſſes?

Neubekehrter. Dieſes alles iſt wahr, aber die Lutheraner ſagen, die Abſicht und Meynung jener alten Biſchöfe wäre geweſen, den Sündern nur jene Strafen zu ſchenken, die ihnen die Kirche auferlegt hatte, und dieſe Nachlaß habe keine andere Wirkung gehabt, als daß die Büßer um ſo eher wieder in die Gemeinſchaft der übrigen Glaubigen, und beſonders zur H. Communion ſeyen angenommen und zugelaſſen worden, wovon ſie während ihrem Bußſtande ausgeſchloſſen waren. Allein nicht einmal der Gedanke, weder jener H. Biſchöfe, weder der Martyrer, die für die Büßer um Nachlaß gebethen haben, ſeye dahin gegangen, ſie von ihren Sündenſtrafen bey und vor Gott zu befreyen, wie doch dieſe Wirkung unſern itzigen Abläſſen zugeſchrieben wird; denn wir Katholiſche behaupten ja, daß uns die Abläſſe auch vor Gott von unſern Sündenſtrafen befreyen.

Doktor. Um die Herren Lutheraner zu überzeugen, daß die wahre Abſicht und Meynung der alten Kirche

und

und inſonderheit auch der frommen Martyrer, die aus ihren Kerkern zum Beſten der Büßer Bittſchriften an die Biſchöfe ergehen ließen, geweſen ſey, daß ihnen die Erlaſſung ihrer Strafen und Kirchenbußen auch bey Gott wirkſam und nützlich ſeyn ſollte, darf man ihnen nur die Worte des H. Cyprianus in ſeinem 12ten Briefe unter die Augen legen, wo er ſchreibt, daß man einem büßenden Sünder, wenn er in Lebensgefahr verfallen ſollte, die Fürbitte eines Martyrers angedeihen, ihm ſeine übrige Strafen nachlaſſen, und ihn zu Gott dem Herrn im Frieden ſolle abwandern laſſen. Die ausdrücklichen Worte dieſes Heil. Vaters ſind dieſe, und können wahrhaftig nicht deutlicher auf unſere Materie reden: " Jene " Büßer, (ſpricht er) die von den Martyrern " eine Bittſchrift bekommen haben, und die vermit- " telſt derſelben bey Gott ihrer Sünden halber ſich " einer Hilfe getröſten können: wenn ſolche Büßer " erkranken, und in Todesgefahr gerathen, ſollen " ſie nach dem Verſprechen der Martyrer (in Frie- " den und Troſt) zu dem Herrn abgeſchickt wer- " den." Um was haben nun die Martyrer bey den Biſchöfen gebethen? Was haben ſie den Büßern durch ihre Bittſchriften auswirken wollen? Nicht wahr? eine Nachlaß ihrer Strafen? Ja; ich ſage, wie es unſer Gegner haben will, eine Nachlaß ihrer noch nicht ganz abgebüßten Kirchenſtrafen. Was für eine Wirkung hat denn dieſe Nachlaß haben ſollen? Hat ſie den Sünder nur vor der Kirche ſeiner Strafe entledigen ſollen, oder hat ſie ihm auch vor Gott nützen ſollen? Vor Gott, ſagt Cyprianus, haben ſich die Büßer einer Hilfe (wohl zu merken) ihrer Sünden halber, das iſt, ihrer bey der göttlichen Gerechtig-

keit verwirkten Strafen halber durch die von den Biſchöfen auf die Fürbitte der Martyrer ertheilte Nachlaß getröſten können. Wie es nun die Lehre und Meinung Cyprianus geweſen iſt, ſo war es auch die Meinung anderer H. Väter und Biſchöfe in der alten Kirche, daß nämlich die Nachlaß der Kirchenſtrafen, die man den Büßern angedeihen ließ, auch bey Gott wirkſam ſeyn, und die bey ſeinem Gerichte ſchuldige Genugthuung erſetzen ſollte. Alſo iſt zwiſchen unſern itzigen, und jenen alten Ablässen in der Hauptſache kein Unterſchied. Die waldenſiſche Sect empörte ſich um das Jahr 1170 zuerſt gegen die Kirche und ihre Ablässe. Faſt zwölf hundert Jahre lang hat kein Menſch an der Gewalt gezweifelt, die Chriſtus ſeiner Kirche gegeben hat, Ablässe zu ertheilen. Die waldenſiſchen Ketzer waren die erſten, und dieſen als ihren Glaubensvätern ſind in ſpätern Zeiten die Herren Lutheraner nachgefolgt. Das Andenken jener Spaltung, welche im Anfange des 16ten Jahrhundertes ſo viele Stämme Iſraels von der Zunft Juda, das iſt, ſo viele ſchöne Kirchen Deutſchlandes von der römiſch-katholiſchen Kirche abgeriſſen hat, iſt viel zu betrübt, als daß man den Hauptgrund davon weitläuftig erklären ſoll. Jedermann iſt der Stein des Anſtoßes, und die Klippe der Aergerniß bekannt, woran die Religion ſo vieler Deutſchen damal geſcheitert. Der Ablaß war es, den der Pabſt Leo der 10. durch die Dominikaner in den deutſchen Landen predigen ließ, oder es war vielmehr der Ehrgeiz des Luthers, daß ſolcher Auftrag nicht ſeinem Auguſtinerorden von dem päbſtlichen Stuhle geſchehen iſt. Eine thörichte Eiferſucht trieb ihn alſo gegen die Ablässe eben ſo zu predigen an, wie Tezelius der Dominikaner und ſeine Ordensbrüder für die Ablässe geprediget haben. Anfänglich ſchmähete er auf die

Mis-

Misbräuche, die mit den Ablässen getrieben würden, und er ſuchte ſie in den Augen des Volkes verächtlich zu machen; endlich griff er den Grund der Ablässe ſelber an, kam von dem Misbrauche auf den guten Gebrauch, und laugnete der Kirche gar den Gewalt ab, daß ſie befugt ſey, Ablässe zu ertheilen; und obſchon ihm die Worte Chriſti Matth. 18. klar vor Augen gelegen: Was ihr löſen werdet auf Erden, ſoll auch gelöſet ſeyn im Himmel; obſchon ihm die Vernunft ſagte, daß dieſe Worte einen allgemeinen Gewalt bedeuten, nicht nur die Schuld, die ohnehin das Wichtigſte in der Sünde iſt, ſondern auch, und um ſo viel mehr noch die Strafe, die weniger und geringer iſt, nachzulaſſen: ſo war doch alles vergebens. Glaub und Vernunft wurden bey Seite geſetzt. Luthers Privatgeiſt, das iſt, der Geiſt der Ehr- und Eiferſucht gieng über Schrift und HH. Väter muthig hinaus; die Ablässe ſollten vernichtet werden, damit das Ablaßpredigen der Dominikaner auch hiedurch vereitelt, und Luthers Muth gekühlt würde. Hier können die Herren Proteſtanten die ächte Quelle ſehen, woraus ihre Lehre wider die Ablässe entſprungen iſt. Doktor Luther hätte vielleicht niemal gegen die Abläße zu ſchreiben gedacht, wenn ihm nur der Pabſt die glänzende Ehre gegönnet hätte, den Ablaß zu predigen: Der Anfang aller Sünde und alles Unweſen iſt der Hochmuth Eccl. 10. v. 15.

Neubekehrter. Was iſt denn endlich der große Ablaß in der katholiſchen Kirche, den man das Jubiläum nennt? Woher hat er ſeinen Urſprung, und iſt er wohl etwas mehrerers, als ein anderer vollkommener Ablaß?

Doktor.

Doktor. In der Hauptſache iſt er nichts mehr als ein anderer vollkommener Ablaß, das iſt, eine Nachlaß aller noch übrigen zeitlichen Strafen, die der Menſch für ſeine Sünden der göttlichen Gerechtigkeit ſchuldig iſt. Nur in gewiſſen Stücken hat der Ablaß des Jubeljahres vor einem gemeinen vollkommenen Ablaſſe etwas beſonders und vorzügliches, daß man nämlich einem jeden von der geiſtlichen Obrigkeit bewährten und approbirten Beichtvater ſeine Sünden beichten, und von ihm von allen und jeden Sünden (wenn ihre Losſprechung auch dem päbſtlichen Stuhle vorbehalten wäre) kann entbunden, auch von allen Gelübden (außer etlichen wenigen nur, die in der Bulle des Jubiläums ausgenommen ſind) kann losgeſprochen werden, unter der Bedingniß, andere gute Werke anſtatt ſolcher Gelübde zu verrichten.

Dieſen Ablaß des Jubiläums hat der Pabſt Bonifacius der 8. im Jahr 1300 zu erſt eingeführt. Dieſes Jahr iſt das erſte Jubeljahr geweſen, und nach der Verordnung des beſagten Pabſtes ſollte hundert Jahre hernach, nämlich im Jahre 1400 das zweyte Jubeljahr ſeyn, und ſo fort, weil er das Jubiläum auf alle hundert Jahre geſetzt hat, doch dergeſtalten, daß, wer dieſen großen Ablaß gewinnen wollte, nach Rom wallfahrten, und dort die Kirchen der HH. Apoſtel Peter und Paul, die zu St. Johann in Laterano, und andere vorgeſchriebene Kirchen beſuchen müßte. Ehe aber noch die von Bonifacius dem 8. zum zweyten Jubeljahre ausgeſetzten hundert Jahre zur Hälfte verfloſſen waren, hat der damalige Pabſt Clemens der 6. auf bittliches Anſuchen des römiſchen Volkes das Jubiläum auf 50 Jahre geſetzt, und es wurde demnach der 2te Jubelablaß, anſtatt, daß er erſt im

Jahre

Jahre 1400 hätte ſeyn ſollen, ſchon im Jahre 1350 von gemeldtem Pabſte Clemens dem 6. ausgeſchrieben. Der Zulauf der andächtigen Wallfahrter aus der ganzen chriſtlichen Welt nach Rom war in dieſem Jubeljahre ſo groß, daß während dieſem ganzen Jahre alle Tage 5000 Menſchen ſind gezählt worden, die aus der Chriſtenheit in die Stadt zum Theile ankamen, und zum Theile von da wieder abgiengen.

Dieſer Pabſt Clemens 6. hat um deswillen das Jubiläum auf alle 50 Jahre verordnet, weil auch die Juden in dem alten Geſetze jedesmal nach Verlauf von 50 Jahren ein Jubiläum feyerten, wovon im 25 Capitel des Buches Levitici mehreres zu leſen iſt. Alles, was in dem jüdiſchen Jubeljahre außerordentlich und beſonders war, hat gar ſchön und ſchicklich auf das gnadenreiche Jubeljahr der Chriſten angeſpielet. Alle jüdiſche Sclaven mußten erſtlich von ihren Herren in dem Jubeljahre losgelaſſen werden, ſo gar wenn ſie in dem Sabbatjahre (da ſie gleiches Recht zur Erlangung ihrer Freiheit hätten genießen können Exod. 21. v. 4.) freywillig darauf verziehen hätten, mußten ſie dennoch in dem Jubeljahre ihrer Knechtſchaft enthoben, und wieder auf freyen Fuß geſetzt werden. Dieſe Befreyung von der zeitlichen Dienſtbarkeit der Welt war ein Vorbild der allgemeinen Befreyung der Chriſten von dem Joche der Sünden, und der Sclaverey der Hölle, die ſie bey Gelegenheit des großen Jubelablaſſes durch eine reumüthige Beicht, die zum Gewinnſte ſolches Ablaſſes vorgeſchrieben iſt, erlangen können. Zweytens war die Entlaſſung der jüdiſchen Sclaven aus allen Pflichten, womit ſie ihren Herrn vorhin verbunden waren, ein Vorbild der Erleichterung von dem beſchwerlichen Joche mannigfältiger Gelübde, die

ſich

ſich der Menſch ſelber aufgelegt hat, die ihm aber in dem Jubiläum durch jeden Beichtvater können abgenommen, und in andere gute Werke verändeet werden. 8tens mußten alle Güter und Grundſtücke, die etwa aus Noth oder ſonſt einer Urſache innerhalb 50 Jahren von einem Juden an den andern waren verkauft und veräußert worden, in dem Jubeljahre an ſeinen ehemaligen Beſitzer wieder zurück gegeben werden. Dieſes geſchah, damit die 12 Zünften Iſraels nicht durch die Vermiſchung der erblichen Güter, auch untereinander verwirrt und vermiſchet, ſondern jede insbeſondere bey ihrem Wohlſtande erhalten würde, und die erſte Theilung des Landes Canaan, die ehemal durch den Joſue gemacht worden, in ihrer Ordnung bleiben möchte. Eben ſo wird in dem geiſtlichen Jubeljahre der Chriſten dem büßendeu Sünder ſein durch die Sünde verſcherztes Recht zum Himmel, als ſeinem väterlichen Erbtheile wieder zurückgeſtellt; er erlangt den verlohrnen Schatz der Gnade, der Liebe und Freundſchaft ſeines Gottes wieder; er tritt in alle ſeine vorige Rechte ein, ſeine gute Werke und Verdienſte, die durch die Sünde gleichſam erſtorben waren, leben wieder auf; er wird dem Volke Gottes, ja den Engeln wieder einverleibt. 4tens dorften die Juden währendem ganzen Jubeljahre ihre Felder weder bauen, noch beſamen, alles was die Erde an Obſt und Früchten von ſich ſelber hervor brachte, mußten ſie den Taglöhnern und Fremdlingen preis laſſen. Dieſes jüdiſche Geſetz ſpiegelte gar ſchön die gutthätigen Allmoſen vor, die von der chriſtlichen Kirche in dem Jubeljahre den glaubigen Chriſten, unter andern erfoderlichen guten Werken zum Gewinne des Ablaſſes vorgeſchrieben werden. 5tens Die Fruchtbarkeit, womit vor

Zei-

Zeiten der Herr das jüdiſche Land bey der Herankunft des Jubeljahres ſegnete, war ſo groß und reichlich, daß die Früchte auf 3 Jahre erkleckten, wie zu leſen Lev. 25. v. 21. Dieſe Fruchtbarkeit des zeitlichen Segens bey dem jüdiſchen Jubeljahre kann man als ein Vorbild des geiſtlichen Gnadenſegens anſehen, den der Herr über die Herzen der Chriſtglaubigen in der H. Zeit des Jubiläums ausſchüttet, wodurch ſo viele, ſo köſtliche, und allgemeine Früchte der Buße in der weiten und breiten Chriſtenwelt bewirkt werden.

Neubekehrter. Woher kömmt denn dieſer Nam Jubiläum?

Doktor. Der Pabſt Sixtus der 4. Anno 1471. war der erſte, der dieſem großen Ablaſſe, welcher von Bonifacius dem 8. eingeführt, und im Jahre 1300. ſchon zum erſtenmal vertheilt worden, in ſpätern Zeiten den prächtigen Namen eines Jubiläums beygelegt hat, weil er nämlich (wie wir kurz vorher gehört haben) eine völlige Aehnlichkeit mit dem jüdiſchen Jubeljahre hat. Was inzwiſchen den Namen Jubiläum betrift, ſo ſind die Schriftausleger über den wahren Urſprung dieſes hebräiſchen Wortes nicht einig. Etliche leiten ihn her von dem Worte Hobil, welches in der hebräiſchen Sprache revocare, reducere, wieder zurückführen, zurückrufen heißt, weil in dem Jubeljahre alle veräußerte liegende Güter wieder an ihre vorige Eigenthümer mußten zurückgeſtellt werden. Dieſer Meynung iſt Calmet in ſeinem Diction. Bibl. 5. Jubiläum; andere ſagen, dieſes Wort ſtamme her von Jubal, welches ſo viel heißt, als einen Laut und Schall von ſich geben, oder von Jobel, welches nach der Rabbiner Lehre ein Widderhorn bedeutet, weil die Juden mit einer gewiſſen Art

von

von Poſaunen, die wie das Horn von einem Widder gebildet waren, dem ganzen Lande das herannahende Jubeljahr anblaſen und ankünden mußten Lev. 25. v. 9.

Neubekehrter. Wie geſchah es denn, daß man den Ablaß des Jubiläums, den der Pabſt Clemens 6. auf jede 50 Jahre geſetzt, in folgenden Zeiten auf alle 25 Jahre verordnet hat?

Doktor. Der Pabſt Gregorius 11. ſoll das Jubiläum, welches von Clemens des 6. Zeiten an, alle 50 Jahre gehalten worden, auf 33 Jahre zum Andenken der 33 Jahre, die unſer Heiland auf Erden gelebt hat, geſetzt haben. Andere Schriftſteller ſind der Meinung, es ſey nicht Gregorius der 11. ſondern ſein Nachfolger der Pabſt Urbanus der 6. geweſen, der dieſe Abänderung und Beſtimmung des Jubiläums auf 33 Jahre gemacht habe. Bonifacius der 9. der auf Urbanus folgte, hat auf dieſe Art, im Jahre 1388, welches ſein Vorfahrer Urbanus zwar beſtimmt, aber nicht erlebt hat, die neuverordnete Jubelfeyer zum erſtenmal zu Rom gehalten; weil aber von Urbanus des 6. Zeiten, bis auf das allgemeine Concilium zu Conſtanz jene bekannte Spaltung oder Schisma in der Kirche geherrſchet hat, alſo daß die franzöſiſchen und andere Kirchen den zu Avenion ſitzenden Afterpäbſten angehangen, und folglich weder Urbanus 6. noch Bonifacius 11. und ihre Nachfolger, die zu Rom ſaßen, als rechtmäßige Päbſte erkannt haben: darum iſt es geſchehen, wie van Eſpen aus dem P. Chriſtianus Lupus ſchreibt, daß die Verordnung Urbanus und Bonifacius das Jubiläum alle 33 Jahre zu halten, nicht vollkommen zu Stande gekommen, und zur allgemeinen Gewohnheit in der Kirche nicht geworden iſt. Die römiſche Kirche zwar, und verſchiedene andere be-

ſon-

ſondere Kirchen, die währendem Schisma auf der Seite der rechtmäßigen Päbſte zu Rom geſtanden ſind, als: die Deutſchen, die Pohlen, die Ungarn, die Engländer haben das 33jährige Jubiläum angenommen; die Franzoſen aber, und die von der Parthey der avenionenſiſchen Päbſte waren, blieben bey dem 50jährigen Jubelablaſſe. Dieſes währete bis nach ausgetilgtem Schisma auf dem Kirchenrathe zu Coſtnitz, wo hienächſt die römiſche Kirche ſelber um der Einförmigkeit willen in allen kriſtlichen Landen das Jubiläum wieder nach der erſten Verordnung Clemens des 6ten auf 50 Jahre herab ſetzte. Paulus der 2te endlich, der im Jahre 1464 auf den päbſtlichen Stuhl erhoben wurde, ſchränkte die allzulang ſcheinende Dauer von 50 Jahren bis an das nächſte Jubiläum auf 25 Jahre ein. Der fromme Pabſt nahm desfalls einen mildherzigen Bedacht auf die Kürze und Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens, weil ſehr viele, ehe ſie bis zu einem Alter von 50 Jahren gelanget wären, von der Welt wieder hinweg ſtürben, und folglich niemal in ihrem Leben eines ſo gnadenvollen Ablaſſes theilhaftig werden könnten. Eben dieſer gottſelige Pabſt Paulus der 2te war es auch, der den Ablaß des römiſchen Jubiläums, den man vorhin nur zu Rom verdienen konnte, und ſich deswegen perſönlich da einfinden mußte, um die heiligen Oerter und Gräber der Martyrer zu beſuchen, auf die ganze Chriſtenheit ausgebreitet hat, alſo daß man itzt denſelben in allen Orten und Kirchen der ganzen Welt verdienen kann.

Neubekehrter. Es giebt ja noch ein anderes Jubiläum außer dem gewöhnlichen, ſo alle 25 Jahre gehalten wird; nämlich, wenn ein neuer Pabſt gewählt wird.

Doktor. Ja! der Pabſt Sixtus der 5. war der erſte, der ein ſolches Jubiläum ausgeſchrieben hat, um durch das andächtige Gebeth der ganzen Chriſtenheit den Segen und Beyſtand Gottes zu erflehen, damit er ſeine H. Kirche wohl regieren möchte. Dem Beyſpiele Sixtus ſind nachher die nachkommenden Päbſte gefolget; manchmal haben ſie auch ein außerordentliches Jubiläum angeſtellet, wegen einer ſonſtigen wichtigen Angelegenheit der Chriſtenheit, wie ſolches Innocentius der 12. gethan hat.

Neubekehrter. Ich hab vieles von der goldenen Pforte gehört, die zur Zeit eines Jubiläums zu Rom von dem Pabſte aufgeſchloſſen wird; was für eine Beſchaffenheit hat es mit dieſer Ceremonie?

Doktor. Dieſes will ich dir ganz kurz erklären. Im Jahre, welches vor jedem Jubiläum hergehet, wird zu Rom auf den Tag der Himmelfahrt Chriſti unter dem hohen Amt der H. Meſſe nach dem Evangelium das Diploma Jubiläi, oder der päbſtliche Ablaßbrief öffentlich in der Vatikankirche abgeleſen, wodurch denn der Stadt Rom, und der ganzen Chriſtenwelt das künftige Jubiläum voraus angekündiget wird. Nachher im nämlichen Jahre den 24. des Chriſtmonates, als den Tag vor der H. Weihnachten, wird eine feyerliche Proceſſion morgensfrühe von der römiſchen Kleriſey und Volk gehalten, als eine eifrige und andächtige Vorbereitung zu dem wirklichen eintretenden H. Jubeljahre. Auf den nämlichrn Nachmittag wird aus der päbſtlichen Kapelle die 2te Proceſſion in die Hauptkirche des H. Petrus gehalten, welche der Pabſt ſelber ſamt den anweſenden Kardinälen, die alle in ihren Händen brennende weiſſe Kerzen tragen, desgleichen auch die Fürſten und vornehmſte Herren zu Rom

bis in beſagte Peterskirche begleiten. Allda wird ſofort vor dem hochwürdigen Sacramente mit Anſtimmung des Kirchengeſanges Veni Creator die Gnade des H. Geiſtes angeflehet; demnächſt nimt der Pabſt einen goldenen Hammer in die Hand, und begiebt ſich in Begleitung aller anweſenden Kardinäle an eine zur Zeit des letzten Jubiläums zugemauerte Pforte, ſchlägt 3mal auf dieſelbige, und ſpricht die Worte des königlichen Propheten: Aperite mihi portas juſtitiæ, ingreſſus in eas confitebor Domino, thuet mir die Pforten der Gerechtigkeit auf, ich will durch ſelbe hineingehen, und den Herrn loben. Er ſingt ſodann noch einige Verſe aus den Pſalmen nebſt einer Collect, und hiemit wird von den Maurern und Bauleuten die 25 Jahre zugemauert geweſene Pforte durchgebrochen. Der Pabſt nimmt ſodann, nachdem er noch vorher verſchiedene Gebethe geſprochen hat, endlich das Kreuz in die Hand, und ſtimmt mit gebogenen Knien das Te Deum laudamus an, und während dieſem ambroſianiſchen Lobgeſange gehet er durch die neu-eröffnete Pforte bis an den hohen Altar, wo das Te Deum beſchloſſen, und die Veſper angefangen wird.

Zu gleicher Zeit, als der Pabſt in eigener Perſon dieſe Ceremonie in der Peterskirche verrichtet, werden auch auf die nämliche Art in drey andern Kirchen zu Rom, nämlich in der Kirche des H. Paulus, in der Kirche bey St. Johann in Laterano, und in der Kirche St. Maria der Gröſſern von drey Herren Kardinälen die Pforten aufgeſchloſſen. Die 4 Pforten bleiben das ganze folgende Jubeljahr offen ſtehen, bis ſie wieder auf den nämlichen Tag, den 24. des Chriſtmonates, an welchem ſie das Jahr vorher eröffnet wor-

 den,

den, unter gleichen Geſängen, Gebethen und Ceremonien zugemauret werden; wobey der Pabſt die Materialien, als: Kalch, Sand und Stein mit Weihrauch und geſegnetem Waſſer einweihet, 3 Steine auf die Schwelle legt, und dieſelben mit einem ſilbernen Löffel voll Mertell einſpeiſet. Deswegen wird nun dieſe Pforte die heilige Pforte genannt, weil ſie entweder mit ſo feyerlichem und andächtigem Gepränge von dem höchſten Prieſter der Kirche eingeſegnet wird, oder weil ſie ein Vorbild der Himmelsthüre darſtellen ſoll, welche durch die Schlüſſel Petrus allen Sündern und reumüthigen Büßern vermittelſt des ertheilten Jubelablaſſes eröffnet wird. Sie wird auch die goldene Pforte genannt, weil entweder der Pabſt ſich eines goldenen Hammers bedient, da er ſie anklopfet, oder weil durch ſie der große Gnadenſchatz des Ablaſſes angedeutet wird, deſſen Werth über alle Edelgeſteine und Gold zu ſchätzen iſt.

Neubekehrter. Was wollen denn endlich gewiſſe kleine Abläſſe bedeuten, die, wie man vorgiebt, auf dieſe oder jene Bildpfenninge, Roſenkränze, Kreuze und dergleichen ſollen gegeben ſeyn? Es heißt manchesmal: Wer dieſes Kreuz bey ſich trägt; dieſen Bildpfennig andächtig küſſet, an dieſem Roſenkranze bethet, ſoll ſo viele Jahre und ſo viele Quadragenen Ablaß haben?

Doktor. Einen Roſenkranz bethen; bey dem andächtigen Kuſſe eines Bildpfennigs ſich an die Tugend des Heiligen erinnern, den er vorſtellet, und in ſeinem Herzen ein wahres Verlangen erwecken, ihm nachzuahmen; bey dem Anblicke des Ablaßkreuzes, ſo man in Händen hat, Chriſti Leiden und Schmerzen betrachten, dieſes ſind ja lauter löbliche gute und hei-

lige

ſige Werke. Wegen dieſen gottſeligen Uebungen wird der Ablaß ertheilt, nicht wegen dem bloſen Tragen in der Taſche; denn ohne Gebeth, ohne gottſelige Gedanken und Gemüthserhebungen wird auch ein ganzer Maltersack voll Bilpfennigen und Roſenkränzen dem abergläubigen Eigenthümer nichts nützen. Wenn es nun heißt: ſo viele Jahre, und ſo viele Quadragenen Ablaß ſoll man auf etwa ſolch einen Roſenkranz oder Bildpfennig haben; ſo bedeutet es, daß dem Chriſt ſo viele Jahre, oder ſo vielmal 40 Tage an ſeiner Buße ſollen geſchenkt und erlaſſen ſeyn, als ihm die Kirche nach den alten canoniſchen Bußgeſetzen hätte auferlegen können. Denn (wie wir oben ſchon weitläuftig genug davon geſprochen haben) nach den alten Kirchengeſetzen wurde manchmal einem Sünder wegen einem Diebſtahle, falſchen Eidſchwure, oder ſonſt wegen einer ſchweren Sünde eine Faſten von 40 Tägen in Waſſer und Brod, manchmal auch nach Maß des Verbrechens, eine 3jährige, 7jährige, auch längere Buße auferlegt; je öfter nun ein Sünder dieſe oder jene Sünde wiederholet hat: deſto mehrere Jahre wäre er nach der alten ſtrengen Kirchenordnung ſchuldig geweſen, zu büßen. Einen Theil alſo von ſolchen Bußjahren ſchenkt ihm die Kirche wegen dem andächtigen Gebrauche der Ablaß- und Bildpfennige. Inzwiſchen aber warne ich dich, wenn du zuweilen in gewiſſen, weis nicht was für zuſammengeſchmierten Büchlein und Ablaßzetteln allerhand Zeug lieſeſt; wenn du Ablässe findeſt von 10000 und mehrern Jahren: ſo halte es für andächtige Mährchen; denn zu Rom, wo die wahre Quelle der Ablässe iſt, ſtrömen die Heilwäſſer nicht ſo überflüßig. Man giebt keine Ablässe in ſolcher ungewöhnlichen Form. Von gleicher Art ſind auch gewiſſe Gebethe, Amuletten, Kreuze, Kerzen, Gürtel, die ſogenannte Mutter Got-

teslänge, und was dergleichen Dinge mehr ſind, wenn ihnen eine unfehlbare und wunderthätige Wirkung eine Feſtigkeit gegen Hiebe, Schuß und Stöße, eine gewiſſe glückliche Entbindung, eine ſichere Befreiung in Waſſer und Feuersgefahr, eine unfehlbare Erlöſung einer armen Seele aus dem Fegfeuer zugemeſſen wird. All dieſes abergläubiſche Zeug verdammt und verabſcheuet unſere vernünftige Mutter die kriſtkatholiſche Kirche.

Neubekehrter. Man ſagt doch, der Pabſt Alexander 3. habe den Innwohnern zu Ancona auf den erſten Sonntag eines jeden Monates ſo viele Jahre oder Tage Ablaß gegeben, als viele Sandkörner ein Menſch mit beyden Händen faſſen könnte.

Doktor. Dieſes Mährchen gehört (weil es den Pabſt Alexander den 3. betrift, (zu jenem Hiſtörchen, welches die beißende Schmähesucht gewiſſer Herren Proteſtanten von dem kurz gedachten preiswürdigen und rechtſchaffenen Pabſte ehelängſt der Welt vorgeſchwäzt hat, daß er nämlich dem Kaiſer Friderich einſtens zu Venedig den Fuß auf das Haupt geſetzt habe, ſprechend die Worte des Pſalmiſten: Du wirſt über Nattern und Baſilisken hinausgehen; du wirſt Löwen und Drachen zu todte treten. Worauf der Kaiſer dem Pabſte geantwortet: Nicht dir, ſondern Petro gehört dieſes Vorrecht; der Pabſt Alexander hingegen gleich darauf erwiedert hätte: Es gehört ſo wohl mir, als auch Petro. So erlogen dieſes letztere hirnloſe Gedicht iſt: ſo grundfalſch iſt auch das erſte Vorgeben von jenem übertriebenen Ablaſſe. Der Kardinal Baronius erprobt mit ſonnenklaren Beweisthümern, daß die Päbſte im 11ten und 12. Jahrhunderte

ſehr ſparſam mit den Abläſſen hausgehalten haben. Alexander der 3. ſelbſt hat im Jahre 1177 bey der Einweihung des hohen Altares der Hauptkirche zu Ferrara mehr nicht, als einen Ablaß von einem Jahre ertheilt. Es iſt alſo gar nicht glaublich, daß gemeldter Pabſt gegen die Gewohnheit aller ſeiner Vorfahrer auf dem apoſtoliſchen Stuhle einen ſo ſeltſamen und wunderlichen, ja ganz lächerlichen Ablaß ertheilt habe, wo die Ablaßtäge nach den Sandkörnern abgezählt würden. Noch im 13ten Jahrhunderte giengen die römiſchen Päbſte mit Ertheilung der Abläſſe genau und ſparſam zu Werke.

Honorius der 3te im Jahre 1225 gab den erſten Ablaß bey Gelegenheit einer Canonization; er ſprach damal den H. Laurentius Erzbiſchof von Dublin heilig; er ertheilte aber denen, welche die Kirche, wo der Leichnam dieſes Heiligen ruhete, andächtig beſuchen, ſodann die H. Beicht und Communion verrichten würden, nur 20 Täge Ablaß. Nach und nach ſind die Päbſte freygebiger geworden, und Leo 10 war der erſte, der einen vollkommenen Ablaß für diejenigen ertheilt hat, die der feyerlichen Handlung der Heiligſprechung des H. Vincentius Ferrerius beywohnen würden. Die Nachfolger dieſes Pabſtes haben endlich auch vollkommene Abläſſe auf alle jährliche Gedächtnißtäge der Heiligen geſetzt.

Neubekehrter. Iſt es wahr (wie ich einſt geleſen hab,) daß kurz vor Luthers Zeiten viele Mißbräuche und Geldſchneidereyen mit den Abläſſen ſind getrieben worden?

Doktor. Was folgt daraus? Haben nicht die Arianer, Novatianer und andere alte Ketzer auch die heilige Schrift zu ihrer falſchen Lehre mißbrauchet? Werden nicht von böſen Chriſten die Sacramente oft

mishandelt? Wird nicht auch das Abendmahl von Sündern unwürdig empfangen und entheiliget? Muß man deswegen die Schrift, das H. Abendmahl und die Sacramente abſchaffen, wie Luther wegen einigen Mißbräuchen, die aus Geiz und Gewinnſucht der ſogenannten Quäſtoren oder Ablaßprediger mit untergelaufen ſind, die Abläſſe wollte abgeſchaft haben? War dieſes eine erhebliche und vernünftige Urſache, daß ſich Luther von Pabſt und Kirche getrennt, und ihren Obergewalt nicht mehr hatte erkennen wollen? So unvernünftig das aufrühreriſche Judenvolk vor Zeiten gethan hat, daß es den alten, frommen, gerechten und klugen Samuel, dieſen bisherigen gottgefälligen Richter über ganz Iſrael, wegen dem niederträchtigen Geize ſeiner beyden Söhne Joel und Abia, wie zu leſem im erſten Buche der königlichen Kronick 8. Cap. 3. v. verworfen, und ſich in eine neue Verfaſſung und Regierungsform geſetzt hat: ſo unweislich thaten auch unſere ehemalige deutſche Landesleute, daß ſie auf Anſtiften Luthers dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche dem römiſchen Pabſte Gehorſam und Ehrerbietigkeit aufgeſagt, und ſich von ſeinem (wie ſie vorgaben) tyranniſchen Joche los gemacht haben, wegen dem ſchändlichen Gewerbe, welches hie und da gegen Wiſſen und Willen des römiſchen Samuels von ſeinen Kindern, das iſt, von einem oder dem andern gewinnſüchtigen Ablaßprediger iſt getrieben worden. Der allerhöchſte Gott bezeigte ſelber ſeinen Unwillen über den hartnäckigen Eigenſinn des jüdiſchen Volkes, und ſagte in oben angezogenem Capitel des 1. Buches der Könige zu dem Samuel: Sie haben nicht dich verworfen, ſondern mich, daß ich nicht über ſie herrſchen ſoll. Mit gleichen Worten hätte der

Herr

Herr auch ſeinen oberſten Statthalter auf Erde zur Zeit der betrübten Religionsſpaltung in Deutſchland tröſten können: Dieſe treuloſe Kinder haben nicht ſowohl dich, als vielmehr in deiner Perſon mich ſelber, ihren Gott, ihren Vater und ihren höchſten Hirten verworfen; ſie wollen durchaus nicht, daß ich durch meine Propheten ferner zu ihnen reden, und durch meine geſalbte Diener ſie beherrſchen ſoll. Nein! anſtatt eines geheiligten Richters wollen ſie einen kriegeriſchen Fürſten; ſie ſchreyen, wie vor Zeiten die Juden, um einen König, der das Haupt der Religion, und der Geſetzgeber des Heiligthumes ſeyn ſoll. Cujus eſt Regio, illius eſt Religio. Indeſſen hatte die Kirche bereits Mittel gefunden, den Herren Proteſtanten den Stein des Anſtoßes in Betreff der obigen Mißbräuche wegen dem Ablaſſe aus dem Wege zu ſchaffen; denn das H. Concilium von Trient hat Seſſ. 21. Cap. 9. die ſchärfſte Verordnung gegen alle Ablaßkrämereyen ergehen laſſen. Es wurde auf das heiligſte verbothen, daß niemand mehr, er ſey, wer er wolle, und weſſen Standes er nur immer wolle, weder für eine Kirche, noch Hoſpital, noch Kloſter, noch eine ſonſtige arme Gemeinde einen Ablaß verkünden, und dem Volke anbieten ſoll, unter der Bedingniß auch der geringſten Geldſteuer. Durch eine andere noch ſchärfere Bulle hat nachmal der H. Pabſt Pius der 5. Ablaßbriefe entkräftet, vereitelt, und vernichtet, die auf irgend ein Allmoſen abzielten, wenn es auch für die dürftigſten Hoſpitäler und für die Erlöſung der Gefangenen ſelber ſollte verwendet werden, und auch nur von weitem einen Schein der Gewinnſucht von ſich blicken ließ. Fernere Vorſehung hat desfalls Clemens 9. gethan, da er im Jahre 1669 eine beſondere Verſammlung von Kardinälen,

Biſchöfen und Gottesgelehrten niedergeſetzt hat, welche alle vorkommende Zweifel und Swierigkeiten in Betreff der Abläſſe erörtern, die ächten von den falſchen unterſcheiden, die alten in ihrem Grunde wohl unterſuchen, den neuen Abläſſen Ziel und Maß vorſchreiben, und überhaupt ein wachtſames Aug haben ſoll, damit alles gottſelig, heilig, und uneigennützig in dieſer Sache zugehen möge.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß man alle Abläſſe von Rom herholen muß? Könnte denn nicht jeder Biſchof in ſeinem Kirchenſpiele dieſe geiſtliche Gnadenſchätze austheilen?

Doktor. Vor Zeiten haben die Biſchöfe vielfältige Abläſſe, ja! auch vollkommene Abläſſe ertheilet. Gleichwie ſie zur Zeit, da die ſtrengen Kirchenbußen, von welchen wir oben geredet, noch im Gange waren, manchmal einem büßenden Sünder nach Gutbefinden einen Theil ſeiner auferlegten canoniſchen Buße nachlaſſen konnten: alſo bedienten ſie ſich auch nach der Zeit des Rechtes, Abläſſe zu ertheilen, nachdem die alten ſtrenge Bußwerke in andere gute Werke, die man bey den Abläſſen vorſchrieb, ſind verändert worden. Viele Biſchöfe aber giengen desfalls zu weit; ſie ertheilten, (wie das 4. lateranenſiſche Concilium ſagt, Cap. 14. De Pœnitentiis & Remiſſionibus,) allzuviele und übertriebene Abläſſe, indiſcretas & ſuperfluas indulgentias, wodurch die Gewalt der Kirche verächtlich, die Sünder aber vermeſſen und leichtſinnig gemacht wurden; deswegen hat bemeldte allgemeine 4te lateranenſiſche Kirchenverſammlung unter Innocentius 3. der Gewalt der Biſchöfe in ſoweit das Ziel geſetzt, oder beſſer zu ſagen, die damal ver-

ſammelten Biſchöfe haben ſich ſelbſten die Vorſchrift gemacht, dem römiſchen Pabſt, als dem Oberhaupte der Chriſtenheit die Verwaltung des Kirchenſchatzes, und die Macht die Abläſſe auszuſpenden, gänzlich zu überlaſſen, mit dieſem Vorbehalte, daß nur den Biſchöfen erlaubt ſey einen Ablaß von einem Jahre auf den feyerlichen Tag, wenn ſie eine Kirche einweihen, ſodann einen Ablaß von 40 Tagen auf das Jahrgedächtniß der Kirchweihe zu ertheilen.

Siebentes Capitel.

Von den Ceremonien der letzten Oelung.

Neubekehrter. Nun möchte ich vorderſamſt wiſſen, warum man bey dieſem Sacramente das H. Oel braucht.

Doktor. Die gründliche Urſache iſt, wie es der H. Jacobus in ſeiner canoniſchen Epiſtel Cap. 5. v. 14. mit ausdrücklichen Worten geſchrieben hat: Iſt jemand krank unter euch, der berufe die Prieſter der Kirche zu ſich, und dieſe ſollen über ihn bethen, und ihn mit Oel ſalben im Namen des Herrn. Warum aber Chriſtus gewollt habe, daß man Oel nehmen ſoll, iſt oben bey der Auslegung der heil. Firmung gemeldet worden; beſonders aber die Gnade des H. Geiſtes dadurch zu verſtehen zu geben, welche in dieſem H. Sacramente dem Kranken mitgetheilt wird, um in dem letzten Todeskampfe wider den hölliſchen Gewalt und Anlauf, der

am

am gefährlichſten und heftigſten alsdann zu ſeyn pflegt, ritterlich und ſtandhaftig zu kämpfen.

Neubekehrter. Warum beſprengt auch der Prieſter das Krankenzimmer mit Weihwaſſer?

Doktor. Der Prieſter thut wohl noch mehr; denn in dem Eingehen in das Zimmer wünſchet er dem ganzen Hauſe, und deſſen Einwohnern den Frieden. Darauf giebt er dem Kranken das Kruzifix andächtig zu küſſen, hiedurch anzudeuten, daß er durch die Verdienſte Jeſu Chriſti die Gnade der Stärke zum letzten Todeskampfe, wie auch den ewigen Frieden empfangen werde.

Nach dieſem beſprengt er das Krankenzimmer mit Weihwaſſer in Form eines Kreuzes, dadurch alle böſe Geiſter zu beſchweren, daß ſie Kraft des H. Kreuzes von dem Sterbenden weichen ſollen, wie die kräftigen Gebethe, die der Prieſter dabey ſpricht, klar ausweiſen.

Weil der Kranke an ſeinem letzten Ende, woran die ganze Ewigkeit gelegen iſt, am meiſten die Hilfe des H. Gebethes vonnöthen hat, deswegen bethet der Prieſter eine ſchöne Litaney, damit die Heil. Engel und alle Heilige Gottes dem Kranken entweder die Geſundheit, oder ein glückſeliges Sterbſtündlein von Gott erhalten wollen.

Aus eben dieſer Urſache hält der Prieſter die Hände auf das Haupt des Kranken, um ihn zu ſegnen, und in den beſondern Schutz Gottes zu nehmen, und im Namen der Heil. Dreyfaltigkeit den böſen Geiſt, deſſen Anlauf im letzten Kampfe der grauſamſte iſt, kräftig zu beſchwören.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß der Prieſter die Augen, Ohren ꝛc. und andere äußerliche Sinne des Kranken mit dem Oele beſtreicht?

Doktor.

Doktor. Weil das heilige Sacrament der letzten Oelung von Chriſto iſt eingeſetzt worden, die Seele zu ſtärken, die heimlichen und vergeſſenen Sünden auszulöſchen, die noch übergebliebene Strafe der Sünden zu vergringern, oder ganz auszutilgen, auch abzunehmen, und gar auch die Leibeskräfte, wofern es zum Heile des Kranken erſprieslich iſt, wieder aufzufriſchen; darum werden gar recht die 5 Sinne vor andern Theilen des Leibes geſalbt, weil durch dieſe meiſtens Gott beleidigt wird, auch die Seele meiſtens ihre Wirkungen des Leibes in dieſen fünf äußerlichen Sinnen ausübet.

Neubekehrter. Warum werden die Prieſter nicht inwendig in der Hand, ſondern außerhalb über der Hand mit dem H. Oel beſtrichen?

Doktor. Das geſchieht nicht ohne Urſache, nämlich, weil die Prieſter in Empfangung der prieſterlichen Weihung ſchon inwendig in der Hand mit dem Heil. Cryſam ſind geſalbt worden.

Achtes Capitel.

Ausführliche Erklärung des H. Sacramentes der Prieſterweihe, und deſſen Ceremonien, wie auch von mehrern Dingen, die die geiſtliche Hierarchie in der katholiſchen Kirche betreffen.

Neubekehrter. Warum werden die H. Weihungen der Altardiener gemeiniglich an den 4 Jahrszeiten, nämlich auf den Freytag und Samſtag vor jedem Quatemberſonntag ausgetheilt?

Doktor.

Doktor. Wir haben ſchon oben etwas davon geſprochen, daß der H. Pabſt Gelaſius 1. dieſen Gebrauch gegen das Ende des 5ten Jahrhundertes in der römiſchen Kirche eingeführt habe, nach welchem ſich die meiſten übrigen Biſchthümer gerichtet (etliche davon ausgenommen, die bey der alten Gewohnheit geblieben ſind) bis endlich Urbanus 2. im Jahre 1095 in der Kirchenverſammlung zu Clermont Cap. 24 die Einrichtung Gelaſius zu einem allgemeinen Geſetze verordnet hat, von welcher Zeit an die H. Weihungen in der ganzen lateiniſchen Kirche auf obgemeldte Quatembertäge bis auf unſere Zeiten ſind gehalten worden. Die Urſache aber, warum die Kirche die Prieſterweihe auf die Fronfaſten gelegt hat, hab ich dir auch oben ſchon angezeigt; weil dieſe Heil. Faſten- und Bußtage ſonderbar dienlich, und ſchicklich geſchienen haben, durch das gemeinſame Faſten und Bethen der ganzen Chriſtenheit den Allerhöchſten zu erflehen, daß er die Fülle ſeines Geiſtes über die neuangehenden Prieſter und Kirchendiener ausgießen, und über ſeine auserwählte Chriſtenheerde Hirten nach ſeinem Herzen und Wohlgefallen beſtellen wolle. Darum haben auch die Chriſten zu Antiochia gebethet und gefaſtet, da die Apoſtel den H. Barnabas und den H. Paulus zu Prieſtern und Biſchöfen geweihet haben, wie zu leſen in den Apoſtelgeſchichten 13. Cap. 2. v. „Da ſie „aber dem Herrn dieneten, und faſteten; ſprach „der Herr zu ihnen: Söndert mir den Saulus „und Barnabas ab zu dem Werke, wozu ich ſie „auserwählt hab v. 3. da faſteten ſie, und be„theten, und legten ihnen die Hände auf, und „ließen ſie ziehen.“ Es iſt der ganzen Chriſtenheit ſehr vieles an frommen, eifrigen und auferbaulichen

Prieſtern

Prieſtern und Kirchendienern gelegen. Beherzige bey dir ſelbſten, was für gutes ein tugendhafter und ſeinem Berufe getreuer Prieſter in einer kriſtlichen Gemeinde ſtiften kann: hingegen auch, welches Unheil, welchen unerſetzlichen Schaden, welchen Greuel des Verderbens ein leichtfertiger, in ſeinem Amte nachläßiger, unartiger und ärgerlicher Prieſter bey der unſchuldigen Jugend ſowohl, als auch bey dem erwachſenen unwiſſenden Volke anrichten kann. Denke einmal der Sache ernſtlich und bedachtſam nach! Das Heil ſo vieler Seelen, ſo vieler koſtbaren Seelen, die mit Jeſu theurem Blute erkauft ſind, ſtehet manchmal in der Hand eines einzigen Prieſters; aus ſeinem Munde erwarten Kinder und Alte die Worte des Lebens, den Samen der heiligen Glaubenslehre, und einen gründlichen Unterricht in den Pflichten des wahren Chriſtenthumes; von ſeinen Händen erwarten die Frommen die öftere Ausſpendung der Sacramente; von ſeinem Eifer und Sorgfalt getröſten ſich die Kranken und Sterbenden eines unermüdeten Beyſtandes; die Wittwen, die Wayſen, die Armen, die Bedrangten hoffen von ihm als ihrem geiſtlichen gemeinſamen Vater Troſt, Rath, Hilfe, Fürbitte, Vermittlung, Schutz und eine liebreiche Unterſtützung in ihrem Elende und Kummer. Aller Augen ſchauen auf ihn; er iſt das öffentliche Muſter ſeiner Heerde, und nach ſeinen tugendlichen Beyſpielen bilden ſich die Sitten ſeines ganzen anvertrauten Volkes; mit einem Worte, er iſt der ſichtbare Schutzengel ſeiner Kirchkinder, der für ihr zeitlich- und ewiges Wohl ein zärtliches Herz und ein wachtſames Aug tragen muß. Ein ſolcher Glaubiger, und ſeinem Amte treuer Prieſter macht in Wahrheit der Religion Ehre, und ſein untadelhafter

Wandel

Wandel ſtopft auch den Glaubensfeinden, und den ruchloſen Spöttern den Mund. Er iſt ein wahrer Mann Gottes, den Himmel und Erde hochſchätzen müßen, weil er durch ſeinen apoſtoliſchen Fleiß und Schweis die Braut Jeſu Chriſti, ſeine geliebte Kirche auf Erden, mit ſo vielen frommen und rechtglaubigen Kindern befruchtet, dem Staate ſo viele nützliche Bürger, als wohlerzogene Chriſten verſchaffet, und den Himmel endlich mit ſo vielen glückſeligen und auserwählten Seelen dereinſt bevölkert. Meinſt du nicht, ſolch ein wackerer und ausbündiger Prieſter ſey ein wahres Kleinod, ein koſtbares Geſchenk des Himmels, eine Gabe, die der Herr aus ganz beſonderer Liebe ſeinem Volke ertheilt? Sagt nicht der H. Apoſtel Jacob am 1. Cap. ſeines Sendſchreibens 17. v. Eine jede gute Gabe, und eine jede ausbündigvollkommene Gabe kömmt von oben herab von dem Vater der Lichter? Hat nicht Gott der Herr ſeinem auserwählten Volke, (wenn es ſich von ganzem Herzen zu ihm bekehren würde,) als eine beſondere Wohlthat und Belohnung bey dem Propheten Jeremias am 3. Cap. 15. v. verſprochen, daß er ihm Hirten geben wolle nach ſeinem göttlichen Herzen, die es mit Weisheit und Lehre weiden ſollen? Was für Hirten hat hier Gott andeuten wollen? Fromme und erleuchtete moſaiſche Prieſter, wahre Eiferer des Geſetzes und der Ehre Gottes. Alſo iſt es denn wahr, daß, wenn Gott ſeinem Volke eine beſondere Gnade erweiſen will, er ihm fromme Prieſter und getreue Seelenhirten giebt; hingegen wenn er es in ſeinem Grimmen und Zorn heimſuchen will, er nach ſeinen unergründlichen, jedoch gerechten Urtheilen verhänget, daß unwiſſende,

gott-

gottloſe und ärgerliche Prieſter ſich manchmal ohne Gaben, ohne Beruf und ohne Tugend und Frommigkeit in das Heiligthum eindringen, und die Heerde des Herrn, wie reißende Wölfe, durch ihre Laſter und Aergerniße verwüſten. Weil denn einem rechtſchaffenen Chriſten nichts näher am Herzen liegen muß, als die Ehre ſeines Gottes, die Wohlfahrt der H. Kirche, ſeiner lieben Mutter, ſodann das Heil ſeiner Brüder, das ewige Heil ſo vieler koſtbaren Seelen, (welche wichtige Dinge größtentheils von frommen und tugendhaften Prieſtern abhangen): ſo muß er inſonderheit an den H. Quatemberzeiten ſein eifriges Gebeth und vorgeſchriebenes Faſten zu dem Ende Gott dem Allerhöchſten aufopfern, daß er an dieſen Fronfaſtentägen, an welchen die Biſchöfe in der ganzen Chriſtenheit die heiligen Weihungen austheilen, ſeiner H. Kirche Vorſehung thun, und ſeine Altäre mit ausbündig frommen Dienern und Prieſtern beſtellen möge. Mahnet nicht Chriſtus ſelber ſeine Jünger, daß ſie zu einem ſo heiligen und wichtigen Endzwecke zu dem himmliſchen Vater bethen ſollten, da er Matth. 9. v. 38. zu ihnen ſprach: Bittet den Herrn der Aernte (der geiſtlichen Seelenärnte,) damit er tüchtige Arbeiter in ſeine Aernte ſenden möge? An dem itzigen Verfalle der Sittenzucht iſt vielleicht der Abgang und die Seltenheit eines wahren apoſtoliſchen Prieſtergeiſtes Schuld; an dieſem aber ſind vielleicht die Sünden des Volkes, und der Mangel ſeines eifrigen Gebethes die einzige Schuld, oder wenigſtens eine der Haupturſachen. Darum hat gar wohl jener eifrige und alles Ruhmes würdige Erzbiſchof zu Mayland der H. Carrolus Borromäus in ſeinem 2ten und beſonders im 4ten mayländiſchen Provincial-Concilium allen Pfarrherren

ſeines ganzen Erzbiſchthumes auf das nachdruckſamſte anbefohlen, einen ganzen Monat ſchon vor den Fronfaſtenzeiten öffentliche Bittgänge, Proceſſionen und Litaneyen mit ihrem untergebenen kriſtlichen Volke zu halten, Gott und ſeine liebe Heilige um ihre Hilfe und Fürbitte eifrigſt anzuflehen, damit der H. Geiſt ſo wohl den Biſchof, der in bevorſtehender Quatemberzeit die heiligen Weihungen ertheilen würde, erleuchten möge, um in ſeiner Auswahl der neuen Kirchen- und Altardiener ſich nicht zu betrügen, das iſt, die Würdigen aufzunehmen, und die Unwürdigen von der Schwelle des Heiligthumes abzuweiſen, als auch, daß er die neu geweihte Geiſtlichkeit mit ſeinen himmliſchen Gaben erfüllen möge, damit ſie in der Weisheit und Wiſſenſchaft, in der Heiligkeit des Lebens, und in allen exemplariſchen Tugenden von Tag zu Tage wachſen und zunehmen. Nebſt dieſem hat auch dieſer weiſe und heilige Kirchenprälat verordnet, daß die Pfarrherren den ganzen Monat hindurch, vor dem beſagten Quatemberſonntage ihre Pfarrkinder auf alle Sonntage in der Predigt beſonders zum eifrigen Gebethe in dieſer heiligen Abſicht wegen vorſtehender Prieſterweihe anmahnen ſollten. Sollte man nun dieſem ſchönen Vorgange des H. Carolus nicht in allen Biſchthümern nachfolgen, und öffentliche eifrige Gebethe mit dem geſammten Volke zu dieſem heiligen und erſprieslichen Endzwecke in Städten, und auf dem Lande in den Pfarrkirchen anſtellen? Ja! ich ſage noch mehr; man ſollte es nicht bey den gewöhnlichen Gebethen bewenden laſſen, ſondern man ſollte mit beſonderer Andacht, auch mit beſonderer Meinung und Abſicht auf eine glückſelige Prieſterwahl zu Gott in den Himmel ſeufzen. Zu dieſem

Ende

Ende ſollten alle Pfarrer und Seelſorger ihre Pfarrkinder durch das Beyſpiel der erſten Chriſten aufmuntern, welche auch auf Zureden und Ermahnen des H. Petrus in den Apoſtelgeſchichten am 1. Cap. 24. v. inbrünſtig zu Gott gebethet haben, da es um die Wahl eines neuen Apoſtels, anſtatt des verlohrnen Judas zu thun geweſen war. O Herr! (alſo bethete die ganze verſammelte Chriſtenſchaar, die ungefehr aus 120 Perſonen damal beſtand.) O Herr! du kenneſt die Herzen aller Menſchen, das iſt, du weißt, wer ſich zu der entledigten, geheiligten Stelle eines Apoſtels, eines Prieſters des neuen Teſtamentes, eines Predigers deines Evangeliums, eines Hirten deiner glaubigen Heerde am beſten ſchicket; zeige doch an, wen du aus beyden erwählet haſt, die wir dir vorſtellen, entweder den Joſeph Barſabas, oder den Mathias. Auf dieſe Art ſollte noch wirklich das kriſtliche Volk bey bevorſtehender Wahl und Weihung der neuen Prieſter in den Fronfaſtenzeiten mit gemeinſamer Andacht und Eifer zu Gott bethen; denn das Gebeth, auch eines einzigen Gerechten gilt ſchon vieles bey Gott. Jac. 5. v. 16. Um ſo gewiſſer wird das vereinigte Gebeth eines ganzen glaubigen Volkes, worunter viele unſchuldige Kinder, und ohne Zweifel auch viele Gerechte unter den Erwachſenen können gezählt werden, von beſonderm Nachdrucke und Wirkung ſeyn. Inzwiſchen denkt man kaum bey itzigen lauen Chriſtenzeiten an ein ſo heilſames, wichtiges, ja nothwendiges Gebeth, daß nämlich Gott ſeiner Kirche fromme und heilige Prieſter geben möge, woran doch das Heil ſo vieler Seelen, die Ehre der Kirche, und ſelbſt das Wohl des Staates gelegen iſt. Um zeitlichen Segen über Felder und

Weinberge von dem Himmel zu erhalten, um einen gedeihlichen Regen oder Sonnenſchein, um Abwendung des ſchädlichen Ungeziefers, der Mäuſe und Heuſchrecken von den Feldfrüchten, um die göttliche Obhut bey einer etwa androhenden Viehſeuche, da iſt Geiſtlichkeit und Volk gleich beſorgt öffentliche Gebethe, Bittgänge und Proceſſionen anzuſtellen. Warum? Es geht ums Brod, um die leibliche Nahrung, woran jederman gelegen iſt; aber um Abwendung jener beſondern ſchädlichen wilden Thiere, die den Weinberg des Herrn verwüſten, Pſ. 79. v. 14. um Abwendung feindſeliger Männer von dem Acker des Herrn, damit ſie über den guten Waizen der wahren Lehre und Tugend kein Unkraut verderbter Grundſätze und ärgerlicher Beyſpiele ausſtreuen Matth. 13. v. 25; um den köſtlichen Thau des Himmels über das göttliche Wort, damit es durch würdige Diener mit Frucht geprediget werde; um Abwendung einer leidigen Seuche und des Unterganges der edlen und unſterblichen Seelen, mit einem Worte, um Erhaltung treuer und nützlicher Hirten und Aerzte der Seelen mag niemand beeifert ſeyn. Sollte man hier nicht mit Chriſto ſagen dürfen? Nonne anima plus eſt quam eſca? Iſt denn nicht mehr an der Seele, als am Brode gelegen? Matth. 5. v. 25.

Neubekehrter. Zu welcher Zeit ſind denn ſonſt die H. Weihungen ausgetheilt worden, ehe ſie auf die Fronfaſten ſind verlegt worden?

Doktor. In den allererſten Zeiten der Kirche waren keine gewiſſe Tage hiezu beſtimmt, ſondern man weihete Biſchöfe, Prieſter und andere Diener der Altäre, wie, und wann es die Nothdurft der Kirche erfoderte.

derte. So machen es die Griechen noch heute zu Tage, und ſie binden ſich in Betreff der Prieſterweihe an keine gewiſſe Zeiten. In der römiſchen Kirche jedoch hat man in uralten Zeiten eine einzige feyerliche Prieſterweihung im Jahre gehalten, in dem Monate December, und dieſes aus der Urſache, damit die Kirche mit dem neu angehenden Jahre ſogleich auch mit ihren benöthigten neuen Prieſtern möchte verſehen seyn. Inzwiſchen, (wie ich kurz vorher geſagt habe) ſind unter dem Jahre, nachdem es die Noth oder der Nutzen der Kirche erfoderte, mehrere beſondere und einzelne Prieſterweihungen vorgenommen worden. Um das 5te Jahrhundert hat man endlich angefangen den Sonntag zu den H. Weihungen anzuſetzen, wie der H. Hilarius und der H. Pabſt Leo in ſeinem 2ten Briefe an den Biſchof Dioſcorus zu Alexandria bezeugen. Doch wurde dieſe Heil. Ceremonie nicht eigentlich auf den Sonntag ſelber, ſondern in der Mitternacht zwiſchen dem Samſtage und Sonntage gehalten, dergeſtalten, daß ſowohl der Biſchof, als auch diejenigen, welche die H. Weihung empfiengen, den ganzen Samſtag faſten und nüchtern bleiben mußten, bis den Sonntag früh, da die H. Weihung vollendet war. Auf die nämliche Art wurde auch nachgehends die Prieſterweihe verrichtet, als dieſelbe auf die Quatemberzeiten iſt verlegt worden, nämlich in der Samſtagsnacht vor dem Quatemberſonntage. Darum nannte man den folgenden Sonntag nach geſchehener Weihung; Dominicam vacantem, einen freyen Sonntag, das iſt, frey vom beſondern Amte der gewöhnlichen ſonntägigen Meſſe, weil die Meſſe an ſolchem Quatemberſonntage ſchon in der Samſtagsnacht bey der Ceremonie der Prieſterweihe gehalten war. Ungefehr im 12.

oder 13ten Jahrhunderte, da man auf die Quatember- und andere Faſttäge nicht mehr bis Nachmittags 3 oder Abends 6 Uhr, (wie zuvor in der Chriſtenheit bräuchlich war) faſtete, ſondern ſchon Samſtags zu Mittag die Faſten aufhob und ſpeiſete, konnte auch das Amt der Prieſterweihe nicht mehr in der Samſtagsnacht gehalten werden, weil niemand mehr nüchtern geweſen; man hat deshalben dieſe heil. Ceremonie auf den Quatemberſamſtag Vormittag geſetzt, wie es noch wirklich die Gewohnheit in der Kirche iſt. Merke nun wohl auf! Vorzeiten, da die Prieſterweihe in der Nacht zwiſchen dem Quatemberſamſtage und Sonntage gehalten wurde, war nur eine Meſſe vorgeſchrieben, die zugleich für den Samſtag, und auch für den Sonntag (der deswegen Dominica Vacans genannt wurde) gegolten hat. Nachmal, als man die Prieſterweihe auf den Samſtag Vormittag verrichtete, wurde die nämliche Meſſe geleſen, die den folgenden Sonntag darnach wiederholt wurde. Daher kömmt es noch, daß man in unſerm heutigen Meßbuche zum Exempel auf den Quatemberſamſtag in der 40tägigen Faſten das nämliche Evangelium in der Meſſe lieſt, welches auch den folgenden Sonntag Reminiſcere in dem Amt der H. Meſſe geleſen wird. Denn (wie ich oben geſagt hab) vor Zeiten war nur eine Meſſe für den Quatemberſamſtag und Sonntag, die bey Ertheilung der Prieſterweihe in der Nacht gehalten wurde. Grancolas Comm. Hiſt. in Brev. Rom. L. 2. Cap. 10.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß die Biſchöfe nur auf die Sonntäge, oder auf die höchſten Feſttäge conſecrirt werden?

Doktor. Dieſes kömmt noch von dem alten römiſchen Gebrauche her, von welchem oben der H. Pabſt

Leo

Leo M. bezeugt hat, durchgehends alle H. Weihungen auf keinen andern Tag als den Sonntag zu verrichten. Da nun in folgenden Zeiten der Pabſt Gelaſius die Prieſterweihe auf die Quatemberfaſten verlegt hat, hat man die biſchöflichen Conſecrationen bei dem Sonntage belaſſen. Eine andere nicht unſchickliche Urſache mag hievon auch dieſe ſeyn: Weil es eben auch ein Sonntag war, (nämlich der glorreiche Tag ſelber, an welchem Jeſus von den Todten auferſtanden iſt) da dieſer anbethungswürdige Heiland ſeinen verſammelten Jüngern erſchien, ſie mit dem geheiligten Hauche ſeines Mundes anblies, und zu ihnen ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt 2c. Womit er ſie als die erſten Biſchöfe ſeiner H. Kirche einſegnete.

Neubekehrter. Warum wird in der H. Faſtenzeit das H. Sacrament der Prieſterweihe zu dreymal, nämlich ſchier anfangs der Faſten auf den Quatemberſamſtag, in der Mittefaſten vor dem Sonntage Lätare, und bey dem Schluſſe der Faſten auf den Charſamſtag ertheilet? Warum nicht ſo oft an andern Jahrszeiten?

Doktor. So hat es der H. Pabſt Gelaſius Ep. 9. Cap. 7. verordnet, wahrſcheinlich aus dieſer natürlichen Urſache, weil ſowohl für die H. Buß- und Faſtenzeit, als auch für die bevorſtehende öſterliche Zeit zum Behufe des Gottesdienſtes, und Beförderung der Andacht der in großer Menge beichtenden und communicirenden Glaubigen, mehrere Prieſter zur Ausſpendung der H. Sacramente nothwendig ſind, als in andern Jahrszeiten.

Neubekehrter. Haben denn vor Zeiten die Ceremonien bey der Prieſterweihe in der Quatemberſamſtags-Nacht auch ſo lang gedauert, wie itzt bey Tag?

oder 13ten Jahrhunderte, da man auf die Quatember- und andere Faſttäge nicht mehr bis Nachmittags 3 oder Abends 6 Uhr, (wie zuvor in der Chriſtenheit bräuchlich war) faſtete, ſondern ſchon Samſtags zu Mittag die Faſten aufhob und ſpeiſete, konnte auch das Amt der Prieſterweihe nicht mehr in der Samſtagsnacht gehalten werden, weil niemand mehr nüchtern geweſen; man hat deshalben dieſe heil. Ceremonie auf den Quatemberſamſtag Vormittag geſetzt, wie es noch wirklich die Gewohnheit in der Kirche iſt. Merke nun wohl auf! Vorzeiten, da die Prieſterweihe in der Nacht zwiſchen dem Quatemberſamſtage und Sonntage gehalten wurde, war nur eine Meſſe vorgeſchrieben, die zugleich für den Samſtag, und auch für den Sonntag (der deswegen Dominica Vacans genannt wurde) gegolten hat. Nachmal, als man die Prieſterweihe auf den Samſtag Vormittag verrichtete, wurde die nämliche Meſſe geleſen, die den folgenden Sonntag darnach wiederholt wurde. Daher kömmt es noch, daß man in unſerm heutigen Meßbuche zum Exempel auf den Quatemberſamſtag in der 40tägigen Faſten das nämliche Evangelium in der Meſſe lieſt, welches auch den folgenden Sonntag Reminiſcere in dem Amt der H. Meſſe geleſen wird. Denn (wie ich oben geſagt hab) vor Zeiten war nur eine Meſſe für den Quatemberſamſtag und Sonntag, die bey. Ertheilung der Prieſterweihe in der Nacht gehalten wurde. Grancolas Comm. Hiſt, in Brev. Rom. L. 2. Cap. 10.

Neubekehrter. Wie kömmt es aber, daß die Biſchöfe nur auf die Sonntäge, oder auf die höchſten Feſttäge conſecrirt werden?

Doktor. Dieſes kömmt noch von dem alten römiſchen Gebrauche her, von welchem oben der H. Pabſt

Leo M. bezeugt hat, durchgehends alle H. Weihungen auf keinen andern Tag als den Sonntag zu verrichten. Da nun in folgenden Zeiten der Pabſt Gelaſius die Prieſterweihe auf die Quatemberfaſten verlegt hat, hat man die biſchöflichen Conſecrationen bei dem Sonntage belaſſen. Eine andere nicht unſchickliche Urſache mag hievon auch dieſe ſeyn: Weil es eben auch ein Sonntag war, (nämlich der glorreiche Tag ſelber, an welchem Jeſus von den Todten auferſtanden iſt) da dieſer anbethungswürdige Heiland ſeinen verſammelten Jüngern erſchien, ſie mit dem geheiligten Hauche ſeines Mundes anblies, und zu ihnen ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt ꝛc. Womit er ſie als die erſten Biſchöfe ſeiner H. Kirche einſegnete.

Neubekehrter. Warum wird in der H. Faſtenzeit das H. Sacrament der Prieſterweihe zu dreymal, nämlich ſchier anfangs der Faſten auf den Quatemberſamſtag, in der Mittefaſten vor dem Sonntage Lätare, und bey dem Schluſſe der Faſten auf den Charſamſtag ertheilet? Warum nicht ſo oft an andern Jahrszeiten?

Doktor. So hat es der H. Pabſt Gelaſius Ep. 9. Cap. 7. verordnet, wahrſcheinlich aus dieſer natürlichen Urſache, weil ſowohl für die H. Buß- und Faſtenzeit, als auch für die bevorſtehende öſterliche Zeit zum Behufe des Gottesdienſtes, und Beförderung der Andacht der in großer Menge beichtenden und communicirenden Glaubigen, mehrere Prieſter zur Ausſpendung der H. Sacramente nothwendig ſind, als in andern Jahrszeiten.

Neubekehrter. Haben denn vor Zeiten die Ceremonien bey der Prieſterweihe in der Quatemberſamſtags-Nacht auch ſo lang gedauert, wie itzt bey Tag?

Doktor. Ohne Anſtand, und noch viel länger, denn ſie währten vom ſpäten Abende des Quatemberſamſtages an, bis weit über die Mitternacht gegen den Sonntag. Es wurden zwölf Lectionen aus verſchiedenen Büchern der H. Schrift abgeſungen, wie es auch bey der Einweihung des Taufbrunnens und der Taufe der Catechumenen bräuchlich war. Jedoch ſagen Micrologus, Amalarius und Berno Augienſis, der im 11ten Jahrhunderte gelebt hat, daß man zu Rom bey der Ceremonie der heiligen Prieſterweihe nur 6 Lectionen geſungen habe, wie wir ſie auch noch zu itzigen Zeiten in dem Meßbuche haben; man habe aber dieſe 6 Lectionen einmal griechiſch geſungen, wegen den Griechen, die ſich zu Rom aufhielten, und der H. Weihung beywohnten; demnach habe man ſie auf lateiniſch wiederholt, und auf dieſe Art haben ſie zuſammen 12 Lectionen ausgemacht. Nun zwiſchen der 5ten und 6ten Lection wurde eine ſehr große Litaney abgeſungen, nach welcher der Biſchof eine Anrede und ſehr nachdrückliche Predigt an die neuerwählten Prieſter und Altardiener hielt. Nach dieſer Predigt folgten die Ceremonien der H. Weihung; und wenn die Anzahl der neuangehenden Prieſter und Diakonen groß geweſen iſt: ſo war es kein Wunder, wenn dieſe heilige Ceremonie der feyerlichen Weihung ſo vieler Kirchen- und Altardiener ſich bis über die Mitternacht hinaus gezogen hat. Daher kömmt es auch, daß man in den heil. Fronfaſten-Meſſen auf den Samſtag mehrmal das Flectamus genua bethet, das iſt: Laßt uns die Knie biegen, ausgenommen bey der letzten Collect, wo dieſes Flectamus genua ausgelaſſen wird. Die Urſache iſt, weil die erſtern Collecten noch im ſpäten Samſtage vor Mitternacht gebethet wurden, als eine Vorbereitungs-Ceremonie zu der

vorha-

vorhabenden H. Prieſterweihe; die letzte Collect aber wurde gebethet, da ſchon die Prieſterweihe vollendet war, nämlich nach Mitternacht, da ſchon der Sonntag angefangen hatte. Weil nun die alten Chriſten auf den Sonntag zum Andenken der glorreichen Auferſtehung Chriſti niemal im Brauche hatten, die Knie zu biegen; deswegen wurde die gemeldte letztere Collect ohne Flectamus genua, das iſt, ohne vorher die Knie zu biegen, ſtehend gebethet.

Neubekehrter. Was bedeutet dieſes, daß der Archidiakon, der dem Biſchofe während der ganzen heiligen Ceremonje zur Seite ſtehet, die Namen derer, die zur heiligen Weihung gelangen ſollen, öffentlich vorlieſt, und bey dem Namen eines jeden den Titel hinzuſetzt, auf welchen er ordiniret, oder geweihet werden ſoll?

Doktor. Es war vor alten Zeiten ſchon verboten, einen Prieſter, oder Diakon, oder einen ſonſtigen Altardiener zu weihen, ohne ihn zugleich an den Dienſt einer gewiſſen Kirche anzuweiſen, an welche Kirche nachmal der neue Prieſter oder Diakon ꝛc. dermaßen (wenn man ſo reden darf) angebunden geweſen iſt, daß er bey dem Dienſte dieſer Kirche bleiben, und niemal die Bedienung einer andern Kirche etwa in der Abſicht auf beſſere Einkünfte antreten dorfte. Conc. Calced. Can, 6. Einen Geiſtlichen alſo auf einen gewiſſen Kirchendienſt weihen, hieß nach der Sprache der alten Zeiten denſelben in ſolche Kirche einſetzen oder intituliren; daher kömmt das Wort: Titulus Ordinationis.

Neubekehrter. Wenn der Archidiakon die neuen Candidaten der H. Weihungen dem Biſchofe vorſtellt

und ihn im Namen der kriſtlichen Kirche bittet, dieſen neu-erwählten Dienern das H. Sacrament der Weihung zu ertheilen; warum ſpricht der Biſchof zu dem Archidiakon: Scisne illos dignos eſſe? Weißt du, daß ſie der heiligen Weihungen würdig ſind?

Doktor. Die Urſache iſt dieſe: weil es vor Zeiten das Amt des Archidiakons war, die Obſicht über die Aufführung der niedern Kirchendiener zu tragen, die der Kleriſey einverleibt waren, und in den niedern Stuffen der kleinern Weihungen ſich erſt zu den höhern und heiligen Weihungen würdig machen mußten. Kurz, der Archidiakon war vor Zeiten gleichſam das Aug, das Herz und der rechte Arm des Biſchofes; er hatte die Aufſicht über die ganze Geiſtlichkeit; er unterſuchte die Pfarreyen, und die Pflanzſchulen der kriſtlichen, ſo wohl gemeinen, als geiſtlichen Jugend; er kannte demnach alle zu dem geiſtlichen Stande, und zum Dienſte der Kirche fähige und würdige Subjecte; daher kömmt es, daß der Biſchof den Archidiakon noch vor dem Anfange der heil. Weihung befragt, ob er wiſſe, daß die neuen Candidaten würdig ſeyen. Dieſe Frage iſt freylich bey itzigen Zeiten nichts mehr, als eine bloſe Ceremonie, weil der itzige ſogenannte Archidiakon kein wahrer Archidiakon mehr iſt, wie derſelbe vor Alters war, ſondern ein bloſer Beyſtand und Ceremoniarius des Biſchofes; doch hat man dieſe Ceremonie zum Andenken des alten Gebrauches bey der Prieſterweihe noch beibehalten. Inzwiſchen geſchieht doch die Unterſuchung der Würdig- und Fähigkeit der neuen Candidaten durch das vorherige ſogenannte Synodal-Examen, welches über die Wiſſenſchaft und andere Eigenſchaften ſolcher Candidaten von gelehrten Männern

nern angeſtellt wird, die zu dieſem Ende von dem Biſchofe ernannt ſind.

Neubekehrter. Warum hält der Biſchof eine Anrede an das Volk, und ſagt in lateiniſcher Sprach zu allen Anweſenden, daß derjenige, der etwas an den neuangehenden Prieſtern und Diakonen ꝛc. auszuſtellen hätte, ſolches Gott zu Ehren und zu Lieb offenherzig heraus ſagen ſolle?

Doktor. Dieſes iſt wieder ein Ueberbleibſel von der löblichen Sorgfalt der alten Kirche, die nach der Anweiſung des H. Paulus 1. Tim. 3. Cap. dahin allzeit bedacht geweſen iſt, daß die neuerwählten Altar- und Kirchendiener ein gutes Zeugniß von denen, die draußen ſind, das iſt, vom Volke haben ſollten. Nach Maß, wie jeder Biſchof (nach der Lehre des Apoſtels) ſo ſollte auch jeder geringere Diener in dem Heiligthume nach dem Wunſche der alten Kirche ohne den mindeſten Tadel wie die Sonne ohne Flecken ſeyn. Oportet irreprehenſibilem eſſe; darum foderte man das Zeugniß des Volkes; und wenn jemand unter dem Volke etwas an dem neuen Prieſter oder Diakon, entweder in Betreff ſeiner unächten Geburt, Alter, oder Lebenswandel auszuſetzen hatte, wurde derſelbe zu der H. Weihung nicht angenommen. Durch ſolche weisliche Vorſicht wurde das Vertrauen und die Hochachtung des Volkes gegen die auserleſenſten und allzeit würdig befundenen Diener des Heiligthumes erhalten, allen beſorglichen Aergerniſſen wurde vorgebogen, und die Geheimniſſe der Religion verlohren nichts von ihrem majeſtätiſchen Weſen, und von jenem heiligen Schrecken, den ſie in dem Gemüthe des Volkes erregen ſollten, weil ſie jederzeit durch

untadel-

untadelhafte und ausbündige Diener verwaltet wurden. Darum ſchrieb ſchon zu ſeinen Zeiten der H. Cyprian in ſeinem Briefe an die Kleriſey und das Volk in Spanien dieſe merkwürdige Worte: " Die " heiligen Weihungen ſollen niemal anders, als " mit Wiſſen des anweſenden Volkes geſchehen, " damit durch die Gegenwart deſſelben entweder " die ſchlechte Aufführung der Böſen entdeckt, oder " die Tugenden und Verdienſte der Guten öffent" lich bekannt werden." So redet auch ſchier das 4te carthaginenſiſche Concilium Can. 22. Die H. Kirchenverſammlung zu Trient hat deswegen den alten Kirchengebrauch, ſo viel möglich, beybehalten wollen, und in der 23. Seſſion Cap. 5 verordnet, daß alle diejenigen, welche die heiligen Weihungen empfangen wollten, ſich einen ganzen Monat vorher bey dem Biſchofe melden müßten, wo hienächſt der Biſchof ihre Namen entweder durch den Pfarrer, oder auf eine andere Art in der Kirche öffentlich bekannt machen, und ſich um ihren bisherigen Lebenswandel, Herkunft, Alter und ſonſtige Eigenſchaften erkündigen ſollte. Zufolge dieſer H. tridentiniſchen Verordnung iſt in folgenden Zeiten in verſchiedenen Biſchthümern, beſonders auch in dem mayländiſchen von dem großen H. Carolus Borromäus verordnet worden, daß die neuen Candidaten der Prieſterweihe eben ſo in ihren Pfarreyen mit Namen 3mal ausgerufen würden, wie die neuverlobten Brautpaare, die zum H. Sacrament der Ehe ſchreiten wollten.

Neubekehrter. Warum wird die Litaney von allen Heiligen vor dem Anfange der Prieſterweihung gebethet?

Doktor.

Doktor. Dieſes geſchieht, damit durch die mit der Fürbitte der Heiligen vereinigten Seufzer der ſtreitenden Kirche auf Erden der göttliche Segen deſto reichlicher über die neuen Diener des Altares von dem Himmel erflehet werde.

Neubekehrter. Warum giebt der Biſchof den neuen Prieſtern und Subdiakonen den Kelch mit der Paten in die Hände, den Subdiakonen zwar einen leeren Kelch ſamt der leeren Paten, den Prieſtern aber einen Kelch mit Wein, und die Paten ſamt der darauf liegenden Hoſtie?

Doktor. Eben dieſe Ueberreichung des Kelches und der Paten iſt das äußerliche Zeichen, wodurch der Biſchof andeutet, daß er den neuen Candidaten der H. Weihung jene geiſtliche Gewalt mittheilen wolle, die dem Prieſterthume, oder dem Amte eines Subdiakons eigenthümlich zuſteht. Es bekömmt aber der Subdiakon nur den leeren Kelch und Paten, weil ſeine geiſtliche Amtsverrichtung noch nicht weiter gehet, als nur den Kelch und Paten zum Dienſte des H. Altares zurecht zu machen, und dem Prieſter Wein und Brod an die Hand zu reichen. Hingegen bekömmt der neue Prieſter aus den Händen des Biſchofes den Kelch und die Paten mit Wein und Hoſtie, weil ſein geiſtlicher Gewalt nicht nur, wie jener des Subdiakons, auf die bloſe Zubereitung des Kelches zum H. Altarsopfer, ſondern auf das Opfer ſelbſten, und auf die Verwandlung Brodes und Weines unmittelbar abzielet. Die Ceremonie, dem Subdiakon bei ſeiner Weihung den leeren Kelch und Paten in die Hände zu geben, war ſchon zu Zeiten des 4ten carthaginenſiſchen Conciliums Anno 398 bräuchlich, in welchem Concilium der H. Auguſtinus ſelber gegenwärtig geweſen war.

war. In dem 5ten Canon dieſes Conciliums geſchieht ausdrückliche Meldung von der obgemeldten Ceremonie bey der Weihung eines Subdiakons. Die andere Ceremonie aber, da der Biſchof dem neuen Prieſter den Kelch und die Paten ſamt Wein und Hoſtie darreichet, war in den erſten tauſend Jahren der Kirche nicht bräuchlich. Die Prieſter wurden von den Aoſtelzeiten her nicht anders, als durch die Auflegung der Hände des Biſchofes und der anweſenden Prieſterſchaft, ſo wohl in der lateiniſchen als griechiſchen Kirche geweihet; und bis auf die heutige Stunde bleiben die griechiſchen Biſchöfe bey ihrem alten Gebrauche der alleinigen Handauflegung. Von der Darreichung des Kelches und der Paten in die Hände des neuen Prieſters wiſſen ſie nichts; und doch iſt ihre Prieſterweihe von der römiſchen und von der ganzen lateiniſchen Kirche jederzeit für giltig gehalten worden, wie denn der Pabſt Clemens 8. die ruſſichen Biſchöfe, Prieſter und Diakonen, die nicht anders, als auf griechiſche Art durch die bloſe Handauflegung ſind geweihet geweſen, als ſie ihre ſchiſmatiſche Kirche verlaſſen, und in den Schooß der wahren Kirche zurückgetreten ſind, als wahre Biſchöfe, Prieſter und Diakonen anerkannt, und ihre Weihungen nicht hat wiederholen laſſen. Caſpar Juenin Comm Hiſt. Dogm. de Sacram. Diſſ. 8, Q 3. Cap. 2.

Neubekehrter. Ich hab geſehen, daß den neuen Prieſtern 3mal die Hände aufgelegt werden. Erſtlich von dem Biſchofe und der geſammten anweſenden Prieſterſchaft in der Stille, weil kein Gebeth dabey von dem Biſchofe geſprochen wird. Zweytens werden gleich nach der erſten Handauflegung abermal von dem Biſchofe und der Prieſterſchaft die Hände

über

über das Haupt des neuen Prieſters gehalten, wobey der Biſchof bethet, und die Gnade des Allerhöchſten über die neu angehenden Prieſter anrufet. Drittens faſt am Ende der H. Weihung, da der Biſchof dem neuen Prieſter die Hände ganz allein aufleget, und zu ihm ſpricht: Nimm hin den H. Geiſt, denen du die Sünden vergeben wirſt, denen ſollen ſie vergeben ſeyn ꝛc. Welche aus dieſen 3 Handauflegungen iſt nun die weſentlichſte, die vornehmſte, und die nothwendigſte zur Prieſterweihe? Ich will ſagen: Durch welche aus dieſen dreyen bekömmt der neue Candidat den wahren prieſterlichen Gewalt und Caracter?

Doktor. Die beſten und bewährteſten Gottesgelehrten ſagen: durch die 2te Handauflegung des Biſchofes und der ſämtlichen Prieſterſchaft; alſo, daß das Gebeth, ſo der Biſchof dabey ſpricht, die Form, und die Handauflegung die wahre Materie des Sacramentes der Prieſterweihe ſeye. Sie geben die Urſache und ſagen: Die erſte Handauflegung kann die wahre Materie von dem H. Sacramente der prieſterlichen Weihung nicht ſeyn, weil ſie in der Stille ohne Gebeth, und folglich ohne Form geſchieht, die jedoch bey einem jeden H. Sacramente (die Ehe allein ausgenommen) in gewiſſen Worten beſtehet, welche zugleich bey und mit der Materie müſſen ausgeſprochen werden. Die letzte Handauflegung kann die Materie des H. Sacramentes der Prieſterweihe abermal nicht ſeyn, weil der neue Prieſter ſchon mit dem Biſchofe die Meſſe lieſt, und die heiligen Worte der Wandlung über Hoſtie und Wein ausſpricht, und folglich ſchon vor der letzten Handauflegung den prieſterlichen Gewalt haben muß. So muß denn die zwote Hand-

auſle-

auflegung, die durch den Biſchof ſamt der anweſenden Prieſterſchaft geſchieht, und wobey zugleich der Biſchof das Gebeth zu Gott verrichtet, die wahre Materie und das Hauptweſen der Prieſterweihe in ſich begreifen. Dieſe zwote Handauflegung war zu allen Zeiten in der Kirche gebräuchlich, ſo wohl in der orientaliſchen, als occidentaliſchen. Von dieſer einzigen redet das vierte carthaginenſiſche Concilium Can. 3. mit dieſen Worten: " Wenn ein Prieſter " geweihet wird, ſollen alle anweſende Prieſter zu " gleicher Zeit, da der Biſchof die Hand über " das Haupt des neuen Prieſters hält, und die " Worte des Segens ausſpricht, auch ihre Hände " nebſt der Hand des Biſchofes über deſſen Haupt " halten. " Sonſt erfodert dieſes H. Concilium weiter nichts zur wahren und giltigen Prieſterweihe, als dieſe Handauflegung des Biſchofes und der ganzen Prieſterſchaft. Von dieſer einzigen redet auch mit gleichen Worten der H. Gregorius in ſeinem Buche von den H. Sacramenten. Auch des heil. Concilium von Trient giebt desfalls ſeine Meinung, daß dieſe Handauflegung der wahre Grund der prieſterlichen Weihung ſeye, in der 14. Seſſ. Cap. 5. deutlich zu erkennen, wo es von der letzten Oelung ſpricht und erklärt, daß es niemand zukomme, dieſes H. Sacrament der letzten Oelung den Kranken giltig zu ertheilen, als nur den Biſchöfen, und den von ihnen durch die Handauflegung der Prieſterſchaft ordentlich geweihten Prieſtern. Merke wohl! das heilige Concilium ſagt nicht: den durch die Darreichung des Kelches und der Paten, oder durch die alleinige biſchöfliche Handauflegung geweihten Prieſtern, ſondern den von den Biſchöfen durch die

Hand-

Handauflegung mit der geſammten Prieſterſchaft, geweihten Prieſtern. Hieraus kann man alſo den gegründeten Schluß faſſen, daß die oben gedachte zwote Handauflegung des Biſchofes und der Prieſterſchaft zugleich das weſentlichſte Stück der prieſterlichen Weihung ſey. Dieſe einzige Handauflegung war von Anfang der Kirche bis in das 10te oder 12te Jahrhundert in der lateiniſchen, und iſt noch wirklich in der griechiſchen Kirche, wie ich oben ſchon angemerkt habe, das alleinige äußerliche Zeichen der ertheilten Prieſterweihe, folglich die wahre Materie dieſes H. Sakramentes. Die Darreichung des Kelches mit dem Weine und der Paten ſamt der Hoſtie, iſt erſt nach dem 10. Säculum von der lateiniſchen Kirche, um die feyerliche Handlung der prieſterlichen Weihung deſto deutlicher und nachdrücklicher vor Augen zu ſtellen, hinzugeſetzt worden. Doch wollen wir die gegenſeitige Meynung vieler großen Gottesgelehrten, die ſowohl die Darreichung des Kelches und der Hoſtie, als auch die letzte Handauflegung des Biſchofes mit dieſen Worten: Nimm hin den heiligen Geiſt ꝛc. als die einzige weſentliche Materie der Prieſterweihe in der lateiniſchen Kirche angeben, und auch mit guten Gründen behaupten, auf ihrem Werthe beruhen laſſen. Genug, daß alles, was bey der Prieſterweihe vorgehet, lauter ehrfurchtsvolle Handlungen ſind, es mögen nun Haupttheile dieſes H. Sakraments, oder nur erbauliche Ceremonien ſeyn, welche die Kirche angeordnet hat.

Neubekehrter. Was will aber dieſe Ceremonie bedeuten, daß der Biſchof den neuen Prieſtern, wenn er ihnen das Meßgewand anlegt, den vordern Theil deſſelben herabhangend, den hintern Theil aber zur Hälfte aufgeſteckt läßt, bis zur Zeit der letzten Hand-

 aufle-

auflegung unter den Worten: Nimm hin den H. Geiſt, wo er denn dieſe aufgeſteckt geweſene Hälfte des Rückthèils der Caſul vollends herabzieht, und den neuen Prieſter in ſeinem ordentlichen Altarsgewande darſtellet?

Doktor. Die gemeine Auslegung dieſer Ceremonien iſt dieſe: Der neue Prieſter bekömmt in ſeiner heil. Weihung einen zweyfachen und unterſchiedenen Gewalt. Den erſten über den wahren und natürlichen Leib Chriſti; den andern Gewalt aber über den ſittlichen Leib Chriſti, das iſt, über die Chriſtglaubigen, oder um deutlicher zu reden, er empfängt den Gewalt, Brod und Wein in das Fleiſch und Blut Chriſti, Kraft der heil. Worte zu verwandeln; 2tens empfängt er auch den Gewalt, die Chriſtglaubigen von ihren Sünden loszuſprechen. Den erſten Gewalt bekömmt er bey der erſten Handauflegung des Biſchofes und der geſammten anweſenden Prieſterſchaft, (wie oben ſchon iſt gemeldet worden.) Den andern Gewalt bekömmt er in der letzten Handauflegung des Biſchofes allein mit den Worten: Nimm hin den H. Geiſt, dem du die Sünden vergeben wirſt, dem ſollen ſie vergeben ſeyn ꝛc. Bald nach geſchehener erſten Handauflegung reicht der Biſchof dem neuen Prieſter den Kelch und Paten ſamt Wein und Brod in die Hände, und ſagt zu ihm: Nimm hin den Gewalt, Gott dem Herrn das H. Opfer zu verrichten, und Meſſe zu leſen, ſo wohl für die Lebendigen, als Abgeſtorbenen. Hier hat nun der neue Kandidat ſchon den Gewalt eines Prieſters; darum fängt er auch gleich an, die H. Meſſe mit dem Biſchofe fortzuleſen, und ſeinen neu überkommenen Gewalt durch die erſte Conſekration,

die

die er in der nämlichen Meſſe mit dem Biſchofe verrichtet, wirklich auszuüben; inzwiſchen hat er doch noch nicht den Gewalt eines Beichtvaters. Dieſen empfängt er erſt von dem Biſchofe am Ende der Meſſe durch die zwote Handauflegung, wenn die Worte zu ihm geſprochen werden, wie oben: Nimm hin den H. Geiſt ꝛc. alsdann wird erſt ſein prieſterlicher Gewalt und Karacter vollſtändig gemacht. Der Biſchof, der ihm ſchon vorher den Opfergewalt ertheilt hatte, giebt ihm auch vollends den Richtergewalt, der dieſem neuen Prieſter bis zum Beſchluſſe der biſchöflichen Meſſe noch zurück gehalten war. Darum wird ihm nach geſchehener letzten Handauflegung das aufgeſteckt geweſene Rücktheil des Meßgewandes herabgelaſſen, um hierdurch anzudeuten, daß itzt dieſer neue Kandidat ein vollkommener Prieſter ſey. Auf gleiche Art (ſagen die hohen Schulen der Gottesgelehrten) habe auch Chriſtus ſeinen Apoſteln den ganzen prieſterlichen Gewalt nicht auf einmal, ſondern zertheilter, und zu zwo verſchiedenen Zeiten mitgetheilt, nämlich den Opfergewalt in dem letzten Abendmahle, da er zu ihnen geſagt hat, Luk. 22, v. 19. Dieſes thut zu meiner Gedächtniß, den Richtergewalt aber über die Sünden, nach ſeiner Auferſtehung Joh. 20, da er zu ihnen geſprochen: Nehmet hin den H. Geiſt, denen ihr die Sünden vergeben werdet, ꝛc. Wir wollen inzwiſchen die obige Auslegung unſerer Ceremonie, in Betreff des anfänglich aufgeſteckten, zuletzt aber von dem Biſchofe herabgenommenen Meßgewandes des neuen Prieſters, in ihrem Werthe laſſen. Jedoch dürfte allenfalls folgende Urſache die natürlichſte und einfachſte von gemeldter Ceremonie ſeyn. Du weißt

auflegung, die durch den Biſchof ſamt der anweſenden Prieſterſchaft geſchieht, und wobey zugleich der Biſchof das Gebeth zu Gott verrichtet, die wahre Materie und das Hauptweſen der Prieſterweihe in ſich begreifen. Dieſe zwote Handauflegung war zu allen Zeiten in der Kirche gebräuchlich, ſo wohl in der orientaliſchen, als occidentaliſchen. Von dieſer einzigen redet das vierte carthaginenſiſche Concilium Can. 3. mit dieſen Worten: " Wenn ein Prieſter " geweihet wird, ſollen alle anweſende Prieſter zu " gleicher Zeit, da der Biſchof die Hand über " das Haupt des neuen Prieſters hält, und die " Worte des Segens ausſpricht, auch ihre Hände " nebſt der Hand des Biſchofes über deſſen Haupt " halten. " Sonſt erfodert dieſes H. Concilium weiter nichts zur wahren und giltigen Prieſterweihe, als dieſe Handauflegung des Biſchofes und der ganzen Prieſterſchaft. Von dieſer einzigen redet auch mit gleichen Worten der H. Gregorius in ſeinem Buche von den H. Sacramenten. Auch das heil. Concilium von Trient giebt desfalls ſeine Meinung, daß dieſe Handauflegung der wahre Grund der prieſterlichen Weihung ſeye, in der 14. Seſſ. Cap. 5. deutlich zu erkennen, wo es von der letzten Oelung ſpricht und erklärt, daß es niemand zukomme, dieſes H. Sacrament der letzten Oelung den Kranken giltig zu ertheilen, als nur den Biſchöfen, und den von ihnen durch die Handauflegung der Prieſterſchaft ordentlich geweihten Prieſtern. Merke wohl! das heilige Concilium ſagt nicht: den durch die Darreichung des Kelches und der Paten, oder durch die alleinige biſchöfliche Handauflegung geweihten Prieſtern, ſondern den von den Biſchöfen durch die

Hand-

Handauflegung mit der geſammten Prieſterſchaft, ge⸗
weihten Prieſtern. Hieraus kann man alſo den ge⸗
gründeten Schluß faſſen, daß die oben gedachte zwote
Handauflegung des Biſchofes und der Prieſterſchaft
zugleich das weſentlichſte Stück der prieſterlichen
Weihung ſey. Dieſe einzige Handauflegung war von
Anfang der Kirche bis in das 10te oder 12te Jahr⸗
hundert in der lateiniſchen, und iſt noch wirklich in
der griechiſchen Kirche, wie ich oben ſchon angemerkt
habe, das alleinige äußerliche Zeichen der ertheilten
Prieſterweihe, folglich die wahre Materie dieſes H.
Sakramentes. Die Darreichung des Kelches mit
dem Weine und der Paten ſamt der Hoſtie, iſt erſt
nach dem 10. Säculum von der lateiniſchen Kirche,
um die feyerliche Handlung der prieſterlichen Wei⸗
hung deſto deutlicher und nachdrücklicher vor Augen
zu ſtellen, hinzugeſetzt worden. Doch wollen wir
die gegenſeitige Meynung vieler großen Gottesgelehr⸗
ten, die ſowohl die Darreichung des Kelches und der
Hoſtie, als auch die letzte Handauflegung des Biſch⸗
ofes mit dieſen Worten: Nimm hin den hei⸗
ligen Geiſt ꝛc. als die einzige weſentliche Materie
der Prieſterweihe in der lateiniſchen Kirche angeben,
und auch mit guten Gründen behaupten, auf ihrem
Werthe beruhen laſſen. Genug, daß alles, was bey
der Prieſterweihe vorgehet, lauter ehrfurchtsvolle
Handlungen ſind, es mögen nun Haupttheile dieſes
H. Sakraments, oder nur erbauliche Ceremonien
ſeyn, welche die Kirche angeordnet hat.

Neubekehrter. Was will aber dieſe Ceremonie
bedeuten, daß der Biſchof den neuen Prieſtern, wenn
er ihnen das Meßgewand anlegt, den vordern Theil
deſſelben herabhangend, den hintern Theil aber zur
Hälfte aufgeſteckt läßt, bis zur Zeit der letzten Hand⸗

auflegung unter den Worten: Nimm hin den H. Geiſt, wo er denn dieſe aufgeſteckt geweſene Hälfte des Rücktheils der Caſul vollends herabzieht, und den neuen Prieſter in ſeinem ordentlichen Altarsgewande darſtellet?

Doktor. Die gemeine Auslegung dieſer Ceremonien iſt dieſe: Der neue Prieſter bekömmt in ſeiner heil. Weihung einen zweyfachen und unterſchiedenen Gewalt. Den erſten über den wahren und natürlichen Leib Chriſti; den andern Gewalt aber über den ſittlichen Leib Chriſti, das iſt, über die Chriſtglaubigen, oder um deutlicher zu reden, er empfängt den Gewalt, Brod und Wein in das Fleiſch und Blut Chriſti, Kraft der heil. Worte zu verwandeln; 2tens empfängt er auch den Gewalt, die Chriſtglaubigen von ihren Sünden loszuſprechen. Den erſten Gewalt bekömmt er bey der erſten Handauflegung des Biſchofes und der geſammten anweſenden Prieſterſchaft, (wie oben ſchon iſt gemeldet worden.) Den andern Gewalt bekömmt er in der letzten Handauflegung des Biſchofes allein mit den Worten: Nimm hin den H. Geiſt, dem du die Sünden vergeben wirſt, dem ſollen ſie vergeben seyn ꝛc. Bald nach geſchehener erſten Handauflegung reicht der Biſchof dem neuen Prieſter den Kelch und Paten ſamt Wein und Brod in die Hände, und ſagt zu ihm: Nimm hin den Gewalt, Gott dem Herrn das H. Opfer zu verrichten, und Meſſe zu leſen, ſo wohl für die Lebendigen, als Abgeſtorbenen. Hier hat nun der neue Kandidat ſchon den Gewalt eines Prieſters; darum fängt er auch gleich an, die H. Meſſe mit dem Biſchofe fortzuleſen, und ſeinen neu überkommenen Gewalt durch die erſte Conſekration,

die

die er in der nämlichen Meſſe mit dem Biſchofe verrichtet, wirklich auszuüben; inzwiſchen hat er doch noch nicht den Gewalt eines Beichtvaters. Dieſen empfängt er erſt von dem Biſchofe am Ende der Meſſe durch die zwote Handauflegung, wenn die Worte zu ihm geſprochen werden, wie oben: Nimm hin den H. Geiſt ꝛc. alsdann wird erſt ſein prieſterlicher Gewalt und Karacter vollſtändig gemacht. Der Biſchof, der ihm ſchon vorher den Opfergewalt ertheilt hatte, giebt ihm auch vollends den Richtergewalt, der dieſem neuen Prieſter bis zum Beſchluſſe der biſchöflichen Meſſe noch zurück gehalten war. Darum wird ihm nach geſchehener letzten Handauflegung das aufgeſteckt geweſene Rücktheil des Meßgewandes herabgelaſſen, um hierdurch anzudeuten, daß itzt dieſer neue Kandidat ein vollkommener Prieſter ſey. Auf gleiche Art (ſagen die hohen Schulen der Gottesgelehrten) habe auch Chriſtus ſeinen Apoſteln den ganzen prieſterlichen Gewalt nicht auf einmal, ſondern zertheilter, und zu zwo verſchiedenen Zeiten mitgetheilt, nämlich den Opfergewalt in dem letzten Abendmahle, da er zu ihnen geſagt hat, Luk. 22, v. 19. Dieſes thut zu meiner Gedächtniß, den Richtergewalt aber über die Sünden, nach ſeiner Auferſtehung Joh. 20, da er zu ihnen geſprochen: Nehmet hin den H. Geiſt, denen ihr die Sünden vergeben werdet, ꝛc. Wir wollen inzwiſchen die obige Auslegung unſerer Ceremonie, in Betreff des anfänglich aufgeſteckten, zuletzt aber von dem Biſchofe herabgenommenen Meßgewandes des neuen Prieſters, in ihrem Werthe laſſen. Jedoch dürfte allenfalls folgende Urſache die natürlichſte und einfachſte von gemeldter Ceremonie ſeyn. Du weißt

noch aus dem, was ich dir oben über die Materie von den prieſterlichen Kleidungen weitläuftig erkläret hab, daß die Caſul oder das ſogenannte Meßgewand des Prieſters vor Zeiten eine ganz andere Form gehabt hat, als itzt. Es war ein auf allen Seiten ringsum zugemachter Rock, der nur oben eine Oeffnung hatte, woraus das Haupt des Prieſters hervor ſtand, Bruſt, Hände und der ganze Leib war mit dieſer Caſul bedeckt, der Prieſter mußte nun dieſes lange Gewand mit beyden Händen auf den Seiten aufgreifen, und alſo gefaltet, auf den rechten und linken Arm anſtecken, damit er ſeine prieſterlichen Verrichtungen am Altare ungehindert fortſetzen konnte. Weil nun die neuen Prieſter die erſte Meſſe gleich nach ihrer Weihung mit dem Prieſter verrichten, und die Hände frey haben mußten: darum wurden ihnen von dem Archidiakon, oder den andern anweſenden Prieſtern die ihnen von dem Biſchofe angelegten Caſuln gleich aufgeſchürzt, nach geendigter Meſſe aber wieder bis auf die Fußſohlen niedergelaſſen; da aber nach der Zeit die prieſterlichen Caſuln auf beyden Armſeiten in der Geſtalt, die ſie itzt haben, ſind ausgeſchnitten worden, war freylich das Aufſchürzen oder Auffalten nicht mehr nothwendig, weil des Prieſters Arme ohnehin frey ſind; doch hat man, um den alten Gebrauch, die Caſuln aufzuſtecken, noch vorzuſtellen, die itzige eingeführt, das Rücktheil deſſelben dem neuen Prieſter während der Meſſe aufgeheftet zu halten. Man hat aber vielmehr das hintere, als das vordere Theil zum Aufheften gewählet, weil die Aufſteckung des Vordertheiles der Caſuln dem neuen Prieſter etwas unbequemer am Kinn und Halſe hätte fallen können. Die Beybehaltung jenes alten Gebrauches kömmt mir eben ſo vor, wie auch die noch übrig gebliebene

bliebene Gewohnheit, dem Prieſter bey der Wandlung und Kniebiegen, die Caſul aufzuheben. Ich hab dir an obgemeldter Stelle die Urſache hievon erklärt. Vor Zeiten nämlich, weil die prieſterliche Caſul dem Prieſter über die Füße bis auf die Erde hieng, war es nothwendig, ihm dieſelbe aufzuheben, wenn er in dem Kniebiegen nicht gehindert ſeyn ſollte. Itzt aber hebt man die abgekürzte Caſul nicht mehr auf aus gedachter Urſache, und zur Bequemlichkeit des knienden Prieſters, ſondern nur aus alter Gewohnheit, und zum Andenken des ehemaligen Gebrauches.

Neubekehrter. Sagen ſie mir itzt ferner, warum dem neuen Prieſter die Finger mit dem H. Oele geſalbet werden.

Doktor. Durch das H. Oel wird erſtlich die innerliche Gnade des H. Geiſtes, die in die Seele des neuen Prieſters in ſeiner Weihung eingegoſſen wird, angedeutet. Die äußerliche Salbung iſt ein Sinnbild der innerlichen Salbung der heiligmachenden Gnade, die das Sakrament der Prieſterweihe in der Seele des neuen Kandidaten wirket. Zweytens, weil der neue Prieſter in ſeinen heiligen Altarsverrichtungen die Perſon Jeſu Chriſti vertreten, und gleichſam einen andern Chriſtus vorſtellen ſoll, welcher Name ſo viel heißt, als ein Geſalbter; alſo ſtehet von Chriſto geſchrieben in den Apoſtelgeſchichten 10. Cap. v. 38. Gott hat ihn geſalbet mit der Kraft und dem H. Geiſt.

Darum werden aber dem Prieſter die 4 Finger geſalbt, weil eben die 4 Finger die geheiligten Werkzeuge ſeyn ſollen, das göttliche Fleiſch Chriſti zu berühren, zu tragen, und unter die Glaubigen auszuſpen-

 den.

den. Gleichwie die lebloſen Kelche und Ciborien, die den anbethungswürdigen Leichnam und das Blut des göttlichen Lammes in ſich einſchließen ſollen, vorher von dem Biſchofe mit dem H. Oele conſecrirt werden: ſo geziemt es ſich um ſo vielmehr, daß die prieſterliche Finger, als lebendige Gefäße, die den Leib Chriſti unmittelbar berühren und tragen müſſen, durch die feierliche Ceremonie der biſchöflichen Salbung vorher eingeſegnet und würdig vorbereitet werden. Eben dieſe ehrfurchtsvolle Ceremonie der heiligen Salbung muß zugleich dem Gemüthe des neuen Prieſters dieſen lebhaften und rührenden Gedanken eindrücken, daß, gleichwie es ein ruchloſer Greuel und ſchändlicher Gottesraub wäre, einen conſecrirten Kelch zu einem Geſchirre des verächtlichen Unflates und Geſtanks zu misbrauchen, es alſo auch eine ſchreckliche Entheiligung wäre, ſeine Gott geweihte und geſalbte Hände zu unerlaubten Dingen auszſtrecken, und mit laſterhaftem Unweſen beſudeln.

Neubekehrter. Was bedeutet aber dieſes, daß die neugeweihten Prieſter zugleich mit dem Biſchofe die Meſſe leſen, und die heil. Worte der Verwandlung über die Hoſtie und Wein mit demſelben ausſprechen?

Doktor. Dieſer Gebrauch rührt noch von den uralten Zeiten der erſten Chriſtenheit her, da wenigſtens auf Sonn- und hohe Feſttage nur ein einziges feyerliches Meßopfer von dem Biſchofe oder dem Prieſter in der Kirche, wo das ganze Volk zuſammen kam, gehalten wurde, dergeſtalten, daß die ganze anweſende Prieſterſchaft ſich mit dem Biſchof oder dem Hauptprieſter, der die Meſſe laß, vereinigte, und alſo alle insgeſamt nur ein einziges Opfer verrichteten.

In

In der griechiſchen Kirche war dieſes zu allen Zeiten, und iſt auch noch bis auf den heutigen Tag der Gebrauch, daß in einer jeden Kirche nur ein einziger Altar iſt, und auf dieſem Altare darf auch nicht mehr im Tage, als nur ein einziges Meßopfer gehalten werden. Inzwiſchen haben doch die Griechen außerhalb und nächſt ihren Hauptkirchen verſchiedene kleine Bethhäuſer und Kapellen, wo ihre Prieſter eben ſo, wie in der lateiniſchen Kirche, ihre beſondere Meſſen auf die Werktäge leſen, wie Leo Allatius und Jakobus Goar in Notis ad Euchology. Græcorum pag. 16. bezeugen. Aber in der occidentaliſchen Kirche hat man ſchon in den älteſten Zeiten mehrere Altäre nebſt dem großen Hauptaltare in einer Kirche gehabt. Der heilige Gregorius M. ſchreibt in ſeinem 5ten Buche Epiſt. 50., daß Palladius der ſantonenſiſche Biſchof 13 Altäre in ſeiner Kirche aufgerichtet habe, ohne Zweifel zum Dienſte des H. Meßopfers. Denn gemeldter heilige Pabſt ſchickte dem Biſchofe Palladius verſchiedene Reliquien, damit er beſagte Altäre einweihen könnte; und warum dieſes? in Abſicht auf das H. Meßopfer, welches man in den älteſten Zeiten der Chriſtenheit jedesmal über den Gräbern der H. Martyrer verrichtet hat. Ehe aber die beſondere Andacht der Prieſter und des Volkes mehrere Altäre in einer Kirche aufgerichtet hat, um das H. Meßopfer öfters wiederholen zu können, und dem frommen Eifer der Glaubigen Genügen zu leiſten, war in den erſten älteſten Zeiten der Chriſtenheit, (wie ich oben geſagt hab,) nur ein einziger Altar, und auch nur ein einziges Meßopfer, wenigſtens auf die geheiligten Täge, wo das Volk zuſammen kommen mußte. Dieſes H. Opfer, deſſen Ceremonien ohnehin länger als itzt währeten, wurde von

dem Biſchofe und dem ganzen Chore des Prieſterthumes gemeinſchaftlich gehalten; das ganze Volk gieng zum Opfer und zur Communion; und hiemit wurde der Gottesdienſt beſchloſſen. Es iſt alſo die Meſſe, welche die neugeweihten Prieſter insgeſamt mit dem Biſchofe leſen, noch eine Nachahmung und Vorſtellung des ehemaligen alten Kirchengebrauches, wo auf die Täge des öffentlichen und feyerlichen Kirchendienſtes nur ein Volk, eine Kirche, ein Altar, ein Opfer und ein Prieſter, das iſt, nur eine prieſterliche Handlung des ganzen vereinigten Prieſterthumes geweſen war.

Neubekehrter. Warum legt der Biſchof dem neugeweihten Prieſter die Stole kreuzweis über die Bruſt an? und warum tragen die Biſchöfe, nicht aber die Prieſter, die Stole in gerader Linie über die Bruſt herabhangend, wenn ſie Meſſe leſen?

Doktor. Die Urſache, daß dem neuen Prieſter die Stole kreuzweis über die Bruſt angelegt wird, iſt dieſe, damit er hiedurch erinnert werde, 1) daß er zum Dienſte des heiligen Meßopfers von der Kirche berufen und angeordnet ſey, welches die Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers iſt. 2) Daß er nach dem Vorbilde Jeſu Chriſti des höchſten Prieſters, deſſen Diener und Nachfolger er ſeyn ſoll, das Kreuz die Buße und die Abtödtung von Herzen lieben, und alſo Prieſter und Opfer zugleich ſeyn ſoll. Die über beyde Schultern herabhangende Stole iſt das Unterſcheidungszeichen der prieſterlichen Würde von den geringern Altardienern. Ein gewiſſes Concilium, welches im Jahre 813 zu Mainz unter Kaiſer Karl dem Großen iſt gehalten worden, befahl den Prieſtern ſowohl in- als außerhalb der Kirche, auch wenn ſie über die Gaſſen

ſen und Straßen giengen, allezeit ihre Stole zu tragen, wie Cabaſſut. zum 28ten Can. beſagten Conciliums anmerkt. Dieſe alte Gewohnheit, daß die Prieſter und Biſchöfe zu allen Zeiten und an allen Orten ihre Stolen tragen, iſt endlich abgekommen, und der römiſche Pabſt allein hat dieſen alten Gebrauch für ſeine alleinige Perſon noch beybehalten, faſt eben ſo, wie auch der Name Papa, welches ſo viel als Vater heißt, und vor alten Zeiten ein gemeiner Titel aller geiſtlichen Vorſtehern, Biſchöfe, Pfarrherren und Seelſorgern geweſen war, endlich nach Zeugniß des Kardinals Baronius gegen das Jahr 850 dem römiſchen Pabſte, als dem Oberhaupte der ganzen Kirche, als ein beſonderer Ehrenname eigenthümlich geworden, und geblieben iſt.

Inzwiſchen, was die Stole betrift, welche die Biſchöfe gerade über die beyden Schultern und nicht kreuzweis über die Bruſt am Altare, wie die gemeinen Prieſter, tragen, ſo mußt du wiſſen, daß in den ältern Zeiten alle Prieſter eben ſo, wie itzt die Biſchöfe die Stole gerade hangend, getragen haben; in folgenden Zeiten haben ſie ſelbige in Form eines Kreuzes angelegt; die Biſchöfe aber, weil ſie ohnehin ein Pectoral oder biſchöfliches Kreuz tragen, ſind bey der alten Prieſtermode in Betreff der Stole geblieben. Das bracarenſiſche Concilium im Jahre 675 hat zwar den Prieſtern befohlen, nicht nur, wenn ſie Meſſe leſen, ſondern ſo oft ſie die H. Communion auch außer der Meſſe empfangen würden, die Stole in Form eines Kreuzes über beyde Schultern anzulegen. Jedoch iſt dieſe Mode in der ganzen Kirche nicht allgemein geworden. Noch zu Zeiten Innoc. 3. vom Anfange des 15ten Jahrhunderts haben nicht alle Prieſter die Stole creuzweis angethan. Das nämliche bezeugt auch Durandus.

der in eben gemeldtem Säculum gelebt hatte. Lib. 3. Ration. Div. offic. Cap. 5.

Neubekehrter. Warum tragen aber die Prieſter, wenn ſie predigen, taufen, die H. Communion austheilen, Waſſer, Salz und andere Dinge weihen ꝛc. die Stole nicht kreuzweis über die Bruſt, ſondern gerade hangend über beyde Schultern?

Doktor. Davon mag dieſes die natürlichſte Urſache ſeyn; weil man in ſpätern Zeiten, da man anſtatt der langen Alben, die man mit dem Cingulum an die Lenden angegürtet hat, diejenigen Superpellicien, welche nichts anders, als abgekürzte Alben ſind, aufgebracht hat, deren ſich die Prieſter itzt um der Gemächlichkeit willen außer dem Altare in ihren prieſterlichen Verrichtungen zu bedienen pflegen: ſo müſſen natürlicher Weiſe die Stolen über die weiſſen Chorröcke gerade herabhangen, weil man aus Abgang des Gürtels, die Stole nicht kreuzweiſe binden kann.

Neubekehrter. Warum legt der Biſchof dem Diakon die Stole auf die linke Schulter an, und läßt ihn quer über Rücken und Bruſt bis auf die rechte Hüfte herab fallen?

Doktor. Die Urſache hievon iſt wieder ganz ungezwungen und natürlich. Weil nämlich der Diakon bey ſeinem Dienſte ſowohl außer, als an dem Altare, welcher vor Zeiten ſehr mannigfaltig und mühesam geweſen iſt, den rechten Arm frey und ungehindert haben mußte. Denn der Diakonen Amt und Verrichtungen waren 1ſtlich: dem Biſchofe am Altare alles, was zum H. Opfer nöthig war, an die Hand zu reichen; 2tens: dem Chore mit erhabener Hand ein Zeichen zu geben, wenn er ſingen, und wenn er aufhören ſoll; 3tens: unter dem Amte der H. Meſſe dem Volke das

H.

H. Blut auszutheilen, nachdem es vorher von dem Biſchofe oder Prieſter die Communion mit der H. Hoſtie empfangen hatte; 4tens dem Kranken die letzte H. Wegzehr in ihre Behauſungen zu tragen, die Opfer und Allmoſen der frommen Gläubigen unter der Aufſicht des Biſchofes unter die Armen auszutheilen. Zu allen dieſen vielfältigen Bemühungen mußte wohl der Diakon ſeinen rechten Arm und Schulter frey haben; die Stole hätte ihm beſchwerlich und hinderlich ſeyn können, wenn ſie ihm auf der rechten Schulter immer gehangen wäre. Eben ſo, wie ihm ein langes prieſterliches Meßgewand ſehr unbequem geweſen wäre, wenn er mit demſelben den Kranken die Communion zubringen, die Armen in ihren Schlupfwinkeln aufſuchen, den Pilgramen, Wittwen und Waiſen die biſchöflichen Allmoſen zutragen, die Schulen der Lehrjugend unterſuchen, nach der Aufführung öffentlicher Büßer ſehen, mit einem Worte, über die Sittenzucht des ganzen Kirchſpiels ein wachtſames Auge halten, genau alles durchforſchen, und von allem den nöthigen Bericht ſeinem Biſchofe hätte abſtatten ſollen. Zu ſo mannigfaltigem Hin- und Herlaufen wäre für den Diakon gewiß keine lange Caſul, die ihn in dem Gange gehindert hätte, ſchicklich geweſen; daher gab man ihm eine Dalmatic, welche eine Art von einem etwas kurzern Oberrocke geweſen war, dergleichen, (wie ich ſchon oben erwähnt hab) die Leute in Dalmatien getragen haben. Ehe der H. Pabſt Sylveſter der Erſte den Diakonen die Dalmatic zu tragen befohlen, hatten ſie vorhin die ſogenannten Colobien getragen; der Unterſchied unter den Colobien und Dalmaticen war, daß die Colobien keine lange Aermel hatten, wie die Dalmaticen. Denn du mußt wiſſen, daß die Dalmaticen vor alten Zeiten

in

in der Form, wie noch wirklich die Levitenröcke in der hohen Domkirche zu Mainz ſind, lange Aermel bis an die vordern Hände gehabt haben. Die Colobien aber hatten zwar auch eine Art von kleinen Aermeln, die aber kaum bis an die Ellenbogen reichten. Die beyden Lappen, die noch heut zu Tage dem Diakon und Subdiakon an ihren Levitenkleidern über beyde Schulterblätter hangen, ſind noch Ueberbleibſel der alten Dalmaticen, die mit Aermeln gemacht waren.

Neubekehrter. Was für ein Unterſchied iſt denn vor Zeiten unter der Tunic des Subdiakons, und der Dalmatic des Diakons geweſen?

Doktor. Wir haben ſchon oben Seite 231 etwas von der Tunic des Subdiakons geſprochen. Der heil. Gregorius M. hat ſie den Subdiakonen zu tragen erlaubet; denn zuvor hatten ſie nur in Alben am Altare dienen müſſen. Der Unterſchied aber unter der Tunic und Dalmatic war vor Zeiten dieſer, daß die Tunic engere Aermel hatte, ſich mehr am Leibe anſchloß, überhaupt kürzer und enger gemacht war, als die Dalmatic der Diakonen. Darum wurde auch dieſe Tunic von einem alten Schriftſteller Honorius Auguſtodunenſis Subtile genannt; weil ſie durchaus feiner, kürzer und artiger zugerichtet geweſen iſt, als die Dalmatic. Bey itzigen Zeiten hört dieſer Unterſchied auf. Die beyden Levitenröcke ſind einander gleich, und dieſes iſt durch die Gewohnheit alſo eingeführt worden. Der Subdiakon iſt nur in dem von dem Diakon ununterſchieden, daß er am Altare den Manipel ohne Stole trägt. Wann, und in welchem Jahre eigentlich der Manipel den Subdiaconen in ihrer Weihung gegeben zu werden angefangen hat, kann man ſo genau nicht beſtimmen. Die Layenbrüder in den Klöſtern hat-

ten vor Zeiten auch Manipeln und Alben getragen, wenn ſie am Altare zur Meſſe dienten. Dieſes wurde aber in einem gewiſſen Concilium zu Poitou unter dem Pabſte Paſchalis dem 2ten im Anfange des 12ten Jahrhundertes verbothen. Der 5te Canon des gemeldten Synodus ſagt ausdrücklich, daß ſich fernerhin kein Mönch mehr erkühnen ſoll einen Manipel zu tragen, (ausgenommen) wenn er ein Subdiakon wäre. Hieraus erhellet denn, daß ſchon vor dem 12ten Jahrhunderte den Subdiakonen der Manipel zugehörig geweſen ſey; und ohne Zweifel haben lang vorher, da der Manipel noch ein bloſes leinenes Tüchlein war, (welches die Prieſter anſtatt eines Schweis- oder Schnupftuches am linken Arme hangen hatten) auch die Subdiakonen ein ſolches Tüchlein zur Abtrocknung und Säuberung etwa der Geſchirre des Altares, womit ſie zu thun hatten, an ihrem linken Arme getragen, aus welchem Tüchlein denn endlich der Manipel geworden iſt. Seite 237.

Neubekehrter. Warum werden nicht auch den neuen Subdiakonen eben ſo, wie den neuen Diakonen von dem Biſchofe die Hände bey ihrer Weihung aufgelegt?

Doktor. Die Apoſtel haben die 7 erſten Diakonen, wie zu leſen Act. 6. Cap. 6. v. durch die Handauflegung geweihet; ſie betheten und legten ihnen die Hände auf, ſagt der Text. Nach der einhelligen Lehre aller Gottesgelehrten iſt der Diakonat ein wahres Sacrament, welches den Grund ſeiner Einſetzung in der göttlichen Schrift ſelber hat; durch die biſchöfliche Handauflegung und Gebethe, als durch das äußerliche Zeichen wird die innerliche Gnade des heil.

Geiſtes

Geiſtes dem neuen Diakon eingegoſſen. Nichts dergleichen kann man mit ſo gutem Grunde von dem Subdiakonat behaupten. Man findet nicht die mindeſte Spur von den Subdiakonen, weder in der H. Schrift, noch in den Schriften der H. Väter des erſten und 2ten Jahrhundertes, in der griechiſchen ſowohl, als lateiniſchen Kirche; wenigſtens iſt dieſes gewiß, daß der Subdiakonat während 12 ganzer Jahrhunderten unter die kleinern Weihungen gerechnet worden iſt, da indeſſen nur die biſchöfliche Würde, das Prieſterthum und der Diakonat als die größern und heiligen Weihungen angeſehen worden ſind. Viele vortrefliche Gottesgelehrte ſagen auch, daß der Subdiakonat eigentlich kein Sacrament ſey, weil er nicht unmittelbar von Chriſto, oder nach der Anordnung Chriſti von den Apoſteln, ſondern nur von der Kirche eingeſetzt wurde. In dem 4ten Concilium zu Carthago Can. 5. ſteht ausdrücklich geſchrieben, daß die Subdiakonen durch keine Handauflegung ſollen geweihet werden, ſondern durch die bloſe Darreichung des leeren Kelches und der Paten. Bey den Griechen wird zwar den neuen Diakonen die Hand aufgelegt: aber, wie der gelehrte P. Goarius anmerkt, ſo iſt dieſe Handauflegung eine bloſe ceremonialiſche, aber keine ſacramentaliſche Handauflegung. Deswegen werden auch die Subdiakonen bey den Griechen nicht unter dem Amte der H. Meſſe, und vor dem Altare geweihet, wie die Prieſter und Diakonen; und auf gleiche Art geſchah es auch in der lateiniſchen Kirche bis an das 9te, und an verſchiedenen Orten bis in das 12te Jahrhundert, wo man denn erſt angefangen hat, den Subdiakonat den größern Weihungen beyzuzählen, und ihn mit denſelben auch in den 4 Fron-

faſten.

faſtenzeiten vor dem Altare unter dem Amte der H. Meſſe zu ertheilen.

Neubekehrter. Oben haben ſie mir das Amt und die Verrichtungen eines Diakons in der alten Kirche erkläret; ſagen ſie mir itzt auch, was für Dienſte der Subdiakon zu thun gehabt habe.

Doktor. Der Subdiakon hatte vor Zeiten mannigfaltige Verrichtungen, wie es das römiſche Pontifical ausweiſet. Er war eigentlich am Altare der Mitgehilfe des Diakons; er mußte, nachdem der Diakon den Wein in den Kelch gegoſſen hatte, das Waſſer dazu miſchen; vor der Meſſe mußte er Kelch, Paten, Wein und Brod, ſo viel zur Communion des Prieſters und des Volkes nöthig war, zu recht machen; außer dem Dienſte des Altares mußte er alles leinene Geräthe, Corporalien und Pallen zu gewiſſen Zeiten wieder waſchen und allzeit rein und ſauber halten. Was aber die Epiſtel anbetrift, die itzt der Subdiakon in einem hohen Amte zu ſingen hat, iſt zu wiſſen, daß es in den älteſten Zeiten der Kirche das Amt des Lectors war, die Epiſtel in der Kirche öffentlich dem Volke vorzuleſen. Der heil. Pabſt Gregorius M. hat aber in einem gewiſſen Concilium zu Rom dieſen Dienſt den Subdiakonen übertragen, wie zu leſen bey Gavantus P. 1. Tit. 10. Eben dieſer heil. Pabſt Gregorius der Große hat den erſten Grund gelegt; daß der Subdiakonat in folgenden Zeiten, nämlich nach dem 12ten Jahrhundert unter die größern Weihungen iſt erhoben worden, weil Gregorius den Subdiakonen in Sicilien namentlich, und hiemit allen andern, die Pflicht der ewigen Keuſchheit für die Zukunft aufgelegt hat, welches zwar ſchon im 5ten Jahrhunderte zu Zeiten des H. Pabſt Leo M.

ein

ein verbindliches, wiewohl noch nicht allgemeines Geſetz, geweſen war.

Neubekehrter. Was hat es denn für eine Beſchaffenheit mit dem ſogenannten Cölibate der katholiſchen Geiſtlichkeit, und wer hat den Geiſtlichen das Geſetz in dem ledigen Stande zu leben auferlegt? Kömmt es von Chriſto, oder von den Apoſteln her? Iſt es ein altes, billiges und vernünftiges Geſetz? Iſt es auch und war es zu allen Zeiten, ſowohl in der griechiſchen als lateiniſchen Kirche ein allgemeines Geſetz?

Doktor. Erſtlich läßt man es gelten, daß dieſes Geſetz, welches die Geiſtlichen verbindet, ſich von der Ehe zu enthalten, nicht unmittelbar von Chriſto ſelber verordnet worden ſey; man findet davon keinen deutlichen Beweis in der heiligen Schrift. Jedoch können wenigſtens die Herren Proteſtanten nicht laugnen, daß Chriſtus ſchon einigermaßen auf dieſen Cölibat ſeiner künftigen Altardiener gedeutet hat, da er Matth. 19. Cap. geſprochen: Es giebt Verſchnittene, die ſich ſelbſt um des Himmelreichs willen verſchnitten haben. Chriſtus ſagt freylich nicht, Ihr ſollt und müßt ſolche Verſchnittene ſeyn; inzwiſchen giebt ihnen doch der Heiland zu verſtehen, daß ſolche geiſtliche und ſittliche Verſchneidung, das iſt, die Haltung einer ewigen Keuſchheit, ein gutes löbliches, und verdienſtliches Werk ſeye; denn was man um des Himmelswillen thut, kann nicht anders als gut, heilig und Gott gefällig ſeyn; er giebt ihnen anbey handgreiflich zu merken, daß ſolches keuſche und eheloſe Leben möglich ſey; denn er ſagt: Es giebt Verſchnittene ꝛc. Nun wird mir wenigſtens ein vernünftiger Proteſtant nicht in Abrede ſtellen, daß Chriſtus dieſe geiſtliche Verſchneidung, das iſt, die Enthaltung

tung von den Gelüſten des Fleiſches ſeinen Apoſteln, obſchon nicht ausdrücklich befohlen, doch als ein löbliches, verdienſtliches und Gott wohlgefälliges Werk auf eine ſtillſchweigende und feine Art angerathen haben. Nicht wahr? ſolch eine genaue Enthaltung und Abtödtung der fleiſchlichen Begierlichkeit, ſolch ein engliſcher Wandel in menſchlichem Fleiſche iſt ein beſchwerliches Ding? Ja freylich! darum ſetzte Chriſtus auch ſelbſt obige Worte gleich hinzu: Wer es faſſen kann, der faſſe es. Inzwiſchen, je ſchwerer und wichtiger dieſes Werk iſt, deſto größer, deſto rühmlicher und vollkommener iſt es auch. Von wem hätte aber Chriſtus vorderſamſt dieſes große Tugendwerk, dieſes Meiſterſtück der Vollkommenheit erwarten ſollen? Ich glaube, jeder vernünftige Menſch werde ſagen: Eher von ſeinen Apoſteln, als von andern ſchwachen Seelen aus dem niedern Haufen des plumpen und ſinnlichen Pöbels. Hat er nicht ſeine Apoſtel mit allen Gaben ſeines Geiſtes erfüllt? Hat er ſie nicht als die Lichter der Welt, und als die Muſter der kriſtlichen Heerden erhoben? Hat er ſie nicht als die Spiegel der evangeliſchen Vollkommenheit allen Völkern vorgeſtellt? Wie ſchimpflich wär es geweſen, wenn dieſe großen Helden, dieſe Meiſter und Muſter der kriſtlichen Vollkommenheit nicht einmal ihr eigenes Herz hätten bemeiſtern, und ſich über die verächtlichſten Gelüſten des Fleiſches hinausſetzen können? Wenn dieſe nach der Ankunft des heiligen Geiſtes faſt vergötterte Männer noch Sclaven einer niederträchtigen Schwachheit geweſen wären, und da ſie andern das Kreuz und die Abtödtung predigten, ſelber keinen Muth gehabt hätten, ihr eigenes Fleiſch zu kreuzigen? Ja! ich ſage es noch einmal, wie

ſchimpflich wär es für ſie geweſen, wenn irgend eine großmüthige Seele unter dem gemeinen glaubigen Volke von der Zahl jener glückſeligen Verſchnittenen in dem Evangelium ſich hervorgethan, und ihnen den bittern Vorwurf gemacht hätte, daß ſie gleich den Phariſäern die Wahrheit und die Gerechtigkeit zwar predigten, aber ſelber nicht thäten; daß ſie die Mäßigkeit und die Enthaltung als eine Tugend anrühmten, aber ihre Beſchwerlichkeit ſelber nicht überwinden möchten; daß ſie den edlen Stand deren, die in ſtäter Reinigkeit des Leibes und des Geiſtes Gott und dem Himmel zu Lieb lebenslänglich verharren, als einen Stand der Vollkommenheit anprieſen, inzwiſchen aber zu dieſer erhabenen Stuffe ſelber nicht trachten, und mit ihrem Beyſpiele vorangehen möchten, da ſie doch die Lichter der Welt und die Muſter der evangeliſchen Vollkommenheit ſeyn wollten? Aber weit gefehlt! ſolcher ſchimpflicher Vorwurf hat niemal auf die Apoſtel, auf dieſe ausbündige Männer fallen dörfen. Gewiß hat der Geiſt Gottes, der ſie alle Wahrheit gelehrt, auch ihnen jene ſchöne Lehre aufgeklärt, die ihnen Chriſtus in oben angezogener Stelle von jenen vollkommenen Seelen ertheilt hat, die dem Himmelreiche zu Lieb Verſchnittene ſeyn wollen; gewiß haben ſie auch dieſer erkannten Wahrheit gefolgt; und weil ſie von dem H. Geiſte alle himmliſche Gaben, folglich auch die Gabe der Mäßigkeit und Enthaltung überkommen, haben ſie ſich gewiß auch von allen Banden des Fleiſches und Blutes losgeriſſen, und um deſto freyer und ungehinderter ihr apoſtoliſches Predigtamt zu treiben, ſich aller Gemeinſchaft und aller Anklebung an Weiber gänzlich entſchlagen. Darum ſagte auch der H. Petrus zu Chriſto: Sieh Herr! wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget.

Dieſes

Dieſes Wort Alles begreift auch die Weiber, weshalben ihm auch Chriſtus gleich darauf geantwortet: "Wahrlich ſage ich euch ... ein jeder, " der Vater, Mutter NB. Weib und Kinder ver„ laſſen wird um meines Namens willen, der " wird es hundertfältig wieder empfangen, und " das ewige Leben beſitzen." Wenn man überdieß noch die nachdrücklichen Worte des Apoſtels Paulus wohl bey ſich erwäget, in der erſten zu den Corinthern am 7. Cap. v. 32. 33. 34. " Wer ohne " Weib iſt, der iſt ſorgfältig für dasjenige, ſo des " Herrn iſt, wie er Gott gefallen möge; wer aber " ein Weib hat, der iſt ſorgfältig für dasjeni„ ge, was der Welt iſt, wie er ſeinem Weibe ge„ fallen möge, und NB. er iſt getheilt." Ein Weib, das keinen Mann hat (folglich auch ein Mann, der Prieſter, der kein Weib hat) und eine Jungfrau ſorgt für das, was des Herrn iſt, damit ſie heilig ſey am Leibe und Geiſte. Wenn man dieſe ſchönen Worte des großen Apoſtels recht überlegt; was kann man leichter und natürlicher daraus ſchließen, als daß weder der heil. Paulus, noch ein anderer von ſeinen Mitapoſteln mit Weibern gelebt habe, ſonſt hätten ihm die Corinthier zu ſeiner bittern Beſchämung dereinſt ins Angeſicht ſagen können: So ſeyd ihr Apoſtel denn auch zwiſchen Gott und der Welt getheilt, weil ihr Weiber habt? So ſeyd ihr denn auch nur halb und halb für die Ehre Gottes, und euer evangeliſches Predigamt beſorgt? So ſeyd ihr denn nicht heilig am Leibe und Geiſte, weil ihr keine Jungfrauen ſeyd? So hangt ihr denn einer Seits an euern Weibern, auf der andern Seite, und nur zur Hälfte an Gott? So

ſeyd ihr denn nur halbe Apoſtel, eines Theils Diener des Wortes Gottes, und Prediger des Kreuzes, andern Theils verächtliche Sclaven der weltlichen Sorgen, des Eigennutzes, der Fleiſchluſt, des Zwanges, und der niederträchtigen Gefälligkeit gegen euere Weiber? Ich frage dich, hätte man Paulum nicht auf dieſe beißende Art aus ſeinen obigen ſelbſt eignen Worten ſchlagen können, wenn er ſo viel Weſens aus dem eheloſen und ledigen Stande hätte machen wollen, da inzwiſchen er, oder auch die andern Apoſtel ſich doch nicht von Weibern hätten enthalten wollen? In dem nämlichen Capitel am 7ten und 8ten Verſe ſagt er wieder ausdrücklich: Ich wollte, daß alle Menſchen wären, wie ich bin; darum ſage ich den Wittwen und Verheiratheten: Es iſt ihnen gut, wenn ſie ſo bleiben, wie ich auch thue. Folgt nicht hieraus ſonnenklar, daß Paulus entweder niemal vorher, oder damal wenigſtens, als er dieſes an die Corinther geſchrieben, kein Weib gehabt habe? Denn erſtlich giebt er nicht nur den Verwittibten, ſondern auch den Unverheiratheten, das iſt, denen, die noch niemal verehliget waren, den Rath, nach ſeinem Beyſpiele im ledigen Stande zu bleiben. Was für eine Kraft und Nachdruck hätte dieſer Rath bey den corinthiſchen Jungfrauen haben können, wenn Paulus vorher, nämlich vor dem Antritte ſeines apoſtoliſchen Amtes und Berufes ein Weib gehabt hätte? Nicht wahr? Die noch unverheiratheten Corinthier hätten ihm erwiedern können: Wir wollen zuvor thun, wie du gethan haſt; wir wollen die Welt erſt verſuchen, wie du, alsdann wollen wir ſie wieder verlaſſen, und ledig ſeyn, wie du. Dem ſey aber, wie ihm wolle, wenigſtens iſt es aus dieſem

Grunde

Grunde ſehr wahrſcheinlich, daß der H. Paulus niemal ein Weib gehabt habe. Dieſer Meinung ſind auch alle H. Väter insgeſamt (den einzigen H. Clemens von Alexandria, vielleicht auch noch etliche wenige Schriftſteller ausgenommen, die aber das Anſehen und das einhellige Zeugniß aller übrigen ſowohl griechiſch als lateiniſchen Kirchenväter bey weitem nicht überwiegen.) Inzwiſchen laſſe man gleichwohl zu, daß der H. Paulus vor ſeinem Apoſtolate beweibet geweſen ſey; ſo iſt und bleibt doch allemal gewiß, daß er während ſeinem apoſtoliſchen Berufe und Predigamte ohne Ehe und ohne Weib gelebt habe, weil er den Wittwen und ledigen den Rath und die Ermahnung gab, ſie ſollen bleiben, wie er. Warum folgen die proteſtantiſchen Prediger dieſem Rathe ſo wohl als dem Beyſpiele des Apoſtels nicht? Ich frage ſie, für welche aus beyden iſt der ledige Stand geziemender und anſtändiger? Für die Weltleute, denen der H. Paulus denſelben angerathen hat, oder für die geiſtlichen Herren, wie die evangeliſchen Prediger ſeyn wollen? Schickt es ſich beſſer für ſie, während ihrem heiligen apoſtoliſchen Amte Weiber zu haben, als es ſich für den H. Paulus geſchickt hatte? oder ich frage ſie nur dieſes, wär es nicht wenigſtens ſchön, wenn ſie nach dem Beyſpiele Paulus Zeit ihres Pfarramtes, wie jener Zeit ſeines Apoſtolates, ohne Weib wären? Auf der einen Seite ſtelle ich ihnen den Herrn Doktor Luther, auf der andern den H. Apoſtel Paulus unter die Augen. Jener war in der Zeit ſeines Predigamtes beweibet, und rieth allen Geiſtlichen, ja er befahl ihnen ſo gar den Eheſtand; dieſer war ohne Weib in ſeinem apoſtoliſchen Berufe, und er rieth ſo gar den Weltleuten den ledigen Stand und die ewige Keuſchheit;

der erſte that und redete aus ſeinem Privatgeiſte, der letzte aus dem Triebe des Geiſtes Gottes; denn er ſagte in obigem 7ten Capitel des erſten Briefes an die Corinther 40. Vers; Seliger iſt (eine ledige Perſon) wenn ſie alſo bleibt nach meinem Rathe; denn ich halte dafür, daß ich auch den Geiſt Gottes hab. Nun frag ich die proteſtantiſchen Herren Prediger; Welcher aus beyden hat beſſer gerathen, und auch beſſer gethan; welcher hatte gewiſſer und ſicherer den wahren Geiſt Gottes gehabt; welcher war ein würdigerer Apoſtel, ein untadelhafterer Geiſtlicher? Der keuſche Paulus, oder der beweibte, ich will nicht einmal ſagen, der gelübdbrüchige Luther?

Neubekehrter. Haben denn auch die übrigen Apoſtel, nachdem ſie Chriſto nachgefolgt ſind, und ihr Predigamt angetreten haben, keine Weiber gehabt? Der Apoſtel Paulus ſagt es ja klar in der erſten zu den Corinthern am 9. Cap. 5. v. Haben wir nicht Macht ein Weib, die eine Schweſter iſt, mit herum zu führen, wie auch die übrigen Apoſtel, und Brüder des Herrn und Cephas? Alſo haben denn die Apoſtel Weiber gehabt, und ſelbe mitgeführt an allen Orten, wo ſie geprediget haben?

Doktor. Wohl ein bündiger Schluß! Alſo waren auch die Frommen und andächtigen Frauen, die Chriſto überall in Galiläa, Zeit ſeines Predigamtes nachgefolgt ſind, wie der H. Lukas bezeugt Cap. 8. v. 2. und 3. die Maria Magdalena, Johanna, Suſanna und andere; alſo waren dieſe auch lauter Weiber Chriſti, und ſeiner Apoſtel?

Nein!

Nein! Bey den Juden war nach Zeugniß des H. Hieronymus in Matth. 27. der Gebrauch, daß das andächtige Frauenvolk den Lehrern und Predigern ſich zugeſellte, ihnen auf ihren Umherreiſen nachzog, und ſie mit nöthigem Unterhalte beſorgte. Dieſen frommen Liebesdienſt der mildherzigen Frauen nahm auch Chriſtus in ſeinen apoſtoliſchen Reiſen durch Judenland und Galiläa an. Er war arm, und wie der heil. Lukas im obigen 8. Capitel 3. v. ſpricht: Viele andächtige Frauen folgten ihm nach, und dienten ihm von ihrem Vermögen. Die Apoſtel richteten ſich nachmal in ihrem Predigamte nach dem Beyſpiele ihres göttlichen Meiſters; ſie wollten mit Betteln oder ſonſtiger ungeſtümmen Abfoderung zu ihrer Nothdurft den fremden Völkern, denen ſie das Evangelium verkündigten, nicht beſchwerlich fallen, darum nahmen ſie zu ihrer nöthigen Verpflegung den freiwilligen Dienſt mancher andächtigen Weiber an, die ihnen nachfolgten. Der H. Paulus aber und Barnabas entſchlugen ſich dieſer Geſellſchaft und Aufwartung ſolcher Weiber, um den Heiden auch nicht den mindeſten Anlaß zu einem übeln Verdachte zu geben; gleichwohl aber haben es Petrus und mehrere andere Apoſtel hin und wieder in Aſien gethan; ſie thaten es nach der gewöhnlichen Art der jüdiſchen Lehrer, und ſelbſt nach dem Beyſpiele Chriſti, ſonderbar auch deswegen, weil ſolche Weiber ihnen ſo gar zum Fortgange des evangeliſchen Predigamtes ſelbſt, und zur Bekehrung mehrerer Seelen nützliche Dienſte leiſten konnten. Denn in Orient war die Gewohnheit, daß die Weiber allzeit zu Hauſe ſich eingeſchloſſen und verborgen hielten, und ſehr ſelten konnte ein Mannsbild zu ihrer Anſprache gelangen. Was denn bey den orienta-

liſchen Weibern die Apoſtel ſelber durch ihre eigene Lehren und Predigten nicht bewirken konnten, das thaten ſie manchmal durch ſolche fromme kriſtliche Frauen, die ſie in ihrer Geleitſchaft hatten; dieſe fanden den Zutritt bey dem heidniſchen, orientaliſchen Frauengeſchlechte; ſie unterrichteten ſie in der neuen Lehre des Chriſtenthumes und bekehrten ſie. Solche gute Dienſte thaten auch die Evodia und andere gottſelige Weiber; darum ſchreibt er zu dem Biſchofe dieſer Stadt ad Philipp. 4. Adjuva illas, quæ mecum laboraverunt in Evangelio; ſey behilflich jenen frommen und rechtſchaffenen Frauen, die mit mir zur Fortpflanzung des Evangeliums gearbeitet. Itzt weißt du, was das für Weiber waren, welche die Apoſtel mit ſich geführt haben. Es waren keine Eheweiber der Apoſtel, ſondern andere gutherzige Seelen, die als geiſtliche Schweſtern in Chriſto ihnen nachgefolget ſind, und ſo wohl zu ihrer Verpflegung, als zur Beförderung der Religion das Ihrige beygetragen haben. Im griechiſchen Texte heißt es zwar, haben wir nicht Macht ein Eheweib, (die wir aber wie eine Schweſter hielten) mit uns zu führen? Doch haben die heil. Väter dieſes Wort niemal von wahren Eheweibern der Apoſtel verſtanden, ſondern von ſonſtigen andächtigen Frauen, wie ich oben ſchon geſagt hab. Sieh bey Calmet mehreres über dieſe Stelle. Und geſetzt auch, (welches ich doch in Ewigkeit nicht zugeben werde) daß andere Apoſtel ihre Eheweiber auf ihren apoſtoliſchen Reiſen mit ſich in der Welt herumgeführt hätten: ſo haben ſie dieſelben doch ganz anders, als die neuen apoſtoliſchen Prediger (die Herren Prädicanten) die ihrigen evangeliſchen Ge-

hilfinnen

hilfinnen gehalten; denn Paulus ſagt: Jene haben ſie bey ſich gehabt NB. als Schweſtern. Inzwiſchen ſagen die heiligen Väter insgemein, und unter andern der H. Hieron. L. 1. Contra Jovin. daß der einzige H. Petrus, und ſonſt kein einziger Apoſtel jemal ſey verheirathet geweſen. Der einzige Hieronymus gilt mir mehr, als zween Luther und fünfzig Beza. Wir wollen gegen die Herren Proteſtanten mit ihren eigenen Waffen fechten, um die Ehre der Apoſtel zu vertheidigen. Die Herren Proteſtanten glauben ja nichts, als was in der Schrift ſteht. Beweiſen ſie uns nun aus der Schrift, daß ein einziger Apoſtel (außer Petrus) ſey verehligt geweſen. Sie werden, wie der H. Hieronymus im erſten Buche gegen Jovinianus ſpricht, keinen Buchſtaben aufzeigen können. Wie wäre es, wenn ein vernünftiger Lutheraner ſeinen Herrn Prädicanten, der ihn glauben machen wollte, die Apoſtel ſeyen alle beweibt geweſen, einer Lüge, und eines Widerſpruches beſtrafte? Wenn er zu ihm ſagte: Wie ihr Herren? Einmal ſagt ihr, man ſoll nichts glauben, als was in der Schrift ſteht; das anderemal ſagt ihr uns wieder Dinge vor, wovon die Schrift kein Wort meldet; wollt ihr die Apoſtelehe aus etlichen alten Vätern oder Schriftſtellern erweiſen? Aber! warum verwerft ihr denn ihr Zeugniß in andern Puncten, die die alte Lehre der Kirche betreffen, zum Exempel, von dem Meßopfer, von Verehrung der Heiligen, von den H. Sacramenten, von vielen gottſeligen Ceremonien, die in der alten Kirche nach der klaren Ausſage der H. Väter üblich waren, und doch von uns Lutheranern ſind ausgemuſtert worden? Was wird auf ſolchen Einwurf auch nur eines geſcheiden Bauers der Herr Prädicant ferner antwor-

ten können? Wenn er ihm erwiederte, der Evangeliſt Johannes ſey auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa der Bräutigam geweſen, dieſes ſey die Meinung gewiſſer neuen berühmten Schriftausleger, anbey auch eines alten glaubwürdigen Zeugens bey dem H. Auguſtinus in ſeinen Schriften über das Evangelium Johannis; denn da hieße es: Dominus Joannem de fluctivaga nuptiarum tempeſtate vocavit; Chriſtus der Herr habe Johannem von dem mühſeligen und ſorgenvollen Eheſtande abgezogen, und zu ſeiner Nachfolge berufen: ſo könnte der Bauer hierauf mit Grunde antworten: Davon ſteht erſtlich kein Wort im Evangelium, daß Johannes der Hochzeiter zu Cana geweſen; ich bin es alſo nicht ſchuldig zu glauben. 2. Wenn ich doch Menſchen glauben ſoll, glaube ich lieber den alten Kirchenvätern Cyprianus, Chryſoſtomus, Caſſianus, Paulinus, Ambroſius, Auguſtinus als den neuern Schriftſtellern. In der nämlichen Stelle bey Auguſtinus ſteht auch: Chriſtus huic (Joanni) Matrem virginem virgini commendavit. Chriſtus hat ſeine Mutter, die eine Jungfrau geweſen, dem H. Johannes anempfohlen, der auch eine Jungfrau war. 3. Sey es gleichwohl, daß der H. Johannes entweder wirklich jener Hochzeiter zu Cana geweſen, oder daß er ſonſt irgendwo ein verſprochener oder neuvermählter Bräutigam geweſen; ſo glaube ich, er habe ſeine Braut verlaſſen, und Chriſto angehangen, gleichwie auch andere Apoſtel (wenn nebſt Petrus noch einige ſollten verehligt geweſen ſeyn) ihre Weiber verlaſſen haben, theils um dem göttlichen Vorbilde durch die Nachahmung ſeiner vollkommenſten Reinigkeit gleich zu werden; theils auch in die Fußſtapfen der alten Propheten

Elias,

Elias, Eliſäus und Johannes des Taufers einzutreten, um deſto freyer und ungehinderter von allen Banden des Fleiſches und der Welt entriſſen, ihrem apoſtoliſchen Berufe nachgehen zu können. Zu dieſem Ende befahl er ihnen Luk. 10. Cap. v. 4. ſie ſollten in die Welt gehen und ſich von allem losmachen, was ſie auf ihren Reiſen beſchweren könnte. Ihr ſollt, ſprach er, keine Taſchen, keine Säcke, keine Schuhe tragen, und niemand auf dem Wege grüßen. Um ſo weniger wird die Meinung des Heilandes geweſen ſeyn, daß ſie ihre Weiber in der Welt herumſchleppen ſollten; daß ſie ſich zwar aller Gemächlichkeit in Koſt und Kleidern, aber doch der Wohlluſt nicht entſchlagen; daß ſie zwar arm und dürftig in der Welt gehen, aber der Sinnlichkeit doch nicht wehe thun; daß ſie nicht einmal jemand auf der Straße grüßen, das iſt, ſich in dem eifrigen Laufe ihrer apoſtoliſchen Verrichtungen von niemand in der Welt aufhalten laſſen, jedoch ſich mit ihren Weibern unterhalten ſollten. Wie kann man wohl dieſe zwey Dinge zuſammen reimen? Nein! ich glaube einmal feſt, die Apoſtel haben während ihrem neuen Prieſter- und Prediganite ſich von allem Gebrauche der Weiber enthalten; ich glaube, ſie ſeyen dem Rath und Beyſpiele Jeſu gefolgt, ſie haben nach der Vollkommenheit getrachtet und gelebet, und ſie ſeyen die erſten geiſtlichen Verſchnittenen im neuen Teſtamente geweſen, die ſich ſelber, zufolge der Worte Chriſti, um des Himmelreichs Willen verſchnitten haben.

Neubekehrter. Haben denn auch die Apoſtel für ihre Nachfolger, nämlich für die Prieſter und Biſchöfe der folgenden kriſtlichen Zeiten das Geſetz des Cölibats oder des ledigen Standes verordnet, oder iſt

dieſes Geſetz erſt in ſpätern Zeiten von der Kirche eingeführet, und den Geiſtlichen, die in den höhern Weihungen ſtehen, auferlegt worden?

Doktor. Wenn ich nach dem bekannten Grundſatze des H. Auguſtinus L. 4. de Baptiſmo Cap. 24. urtheilen ſoll, ſo ſage ich; Ja! die Apoſtel ſelbſt haben den Cölibat der Geiſtlichkeit eingeſetzt; denn was die ganze Kirche hält und beobachtet, ſo jedoch von den Cocilien nicht iſt eingeſetzt worden, das kann man mit Recht als eine apoſtoliſche Satzung anſehen und glauben. Nun iſt niemand im Stande ein Concilium aufzuweiſen, welches den Cölibat, oder das Geſetz, daß die Geiſtlichen außer der Ehe leben ſollen, zuerſt verordnet hat; jedoch iſt dieſer Cölibat in der ganzen Kirche, wenigſtens in der lateiniſchen Kirche unausgeſetzt von den Apoſtelzeiten her gehalten, und beobachtet worden: ſo folgt denn gemäß obiger Regel des H. Auguſtinus der Schluß ganz richtig, daß das Geſetz des Cölibats von den Apoſteln herſtamme. Darum ſagen auch die Väter des 2ten carthaginenſiſchen Kirchenrathes von kurz gemeldtem Cölibate: Quem Apoſtoli docuerunt, & ipſa ſervavit antiquitas &c. daß er von den Apoſteln gelehret und von dem ganzen kriſtlichen Alterthume ſeye beobachtet worden. Es iſt wahr, das belobte Concilium ſagt nur: Docuerunt, die Apoſtel haben den Cölibat gelehret, aber nicht Præceperunt, ſie haben ihn gebothen; darum wollen wir auch die Sache nicht ſo genau nach der Regel Auguſtinus abmeſſen. Uns Katholiſchen iſt es ſchon genug, daß die erſte annoch reine und apoſtoliſche Kirche ſchon den Cöli-

bat

hat eingeſetzt, und gehalten hat, wenigſtens nach dem Wunſche, nach dem Rathe, und nach dem Beyſpiele, wiewohl nicht nach dem ſtrengen und ausdrücklichen Gebothe der Apoſtel. Die Canones der älteſten und neuern Kirchenverſammlungen, die Verordnungen der Päbſte Siricius, im Jahre 395. Innocentius des Erſten und Leons M. vom Anfange und in der Mitte des 5ten Jahrhundertes, und des heiligen Gregorius des Großen in dem 4ten Jahrhunderte, wie auch die Zeugniſſe der H. Väter aus allen Jahrhunderten der alten Kirche kann man weitläuftig nachleſen bey dem Kardinal Bellarm. L. 1. de Clericis Cap. 19.; und bey Thomaſin de Diſcipl. Eccl. Parte I. L, 2. Cap. 60 bis 66. Die Zeugniſſe der griechiſchen, ſowohl als lateiniſchen H. H. Väter findet man auch bey gemeldten Bellarmin in großer Menge, und allenthalben bey den Gottesgelehrten. Nichts überzeugender kann ſeyn, als die klaren Worte des heil. Epiphanius eines griechiſchen Kirchenvaters, der ad Hæreſin 59 ſchreibt: " Einer der in der Ehe lebt, wenn er auch gleichwohl noch in in der erſten Ehe wäre, wird keineswegs zur Würde eines Biſchofes, Prieſters, Diakons oder Subdiakons angenommen, ſondern nur derjenige, deſſen Weib entweder geſtorben, oder von ſeiner Gemeinſchaft abgeſöndert iſt; und dieſes wird alſo beobachtet, ſonderbar an jenen Orten, wo die Kirchengeſetze genau gehalten werden." Merke wohl dieſes Wort: Kirchengeſetze, er ſagt nicht: Die Ermahnungen der Kirche, die löblichen Gewohnheiten der Kirche, ſondern Canones Eccleſiaſtici, die Geſetze der Kirche. So ſcheint es denn, daß in

der

der griechiſchen Kirche ſchon im 4ten Jahrhunderte, in welchem der H. Epiphanius gelebt hat, der Cölibat den Geiſtlichen von der Kirche ſey gebothen geweſen. Doch wir wollen freygebig ſeyn und zugeben, daß das Wort Canones bey dem H. Epiphanius nicht ſo ſtreng zu nehmen ſeye; ſo iſt doch wenigſtens nicht zu laugnen, daß der Cölibat zu Zeiten Epiphanius in der griechiſchen Kirche, wo nicht aus Pflicht, doch aus Wohlſtand, und wenigſtens nach dem Wunſche aller frommen und vernünftigen Männer ſey gehalten worden. Dieſes beweiſen die Zeugniſſe Origenis Hom. 22. in Numeros Cyrill. Hier. Catech. 12. Chryſoſtomi L. 3. de Sacerdotio n. 4. wo dieſer H. Vater ausdrücklich ſagt: Es geziemt ſich, daß derjenige, der das H. Prieſterthum des Altars verwaltet, ſo rein ſey, als wenn er wirklich in dem Himmel unter die Chöre der Engel verſetzt wäre. Hieronymus ein lateiniſcher Kirchenvater giebt auch der orientaliſchen Geiſtlichkeit ſeiner Zeit das rühmliche Zeugniß, " daß ſie niemand zu den heil. Weihungen annähme, als nur ſolche, die noch niemal verehligt geweſen, oder im Wittweſtande verblieben; oder wenn ſie Weiber hätten, ſich von ihren Weibern enthielten." Eccleſiæ Orientis & Aegypti aut Virgines clericos accipiunt, aut Continentes, aut qui, ſi uxores habuerint, mariti eſſe deſiſtunt. Lib. adverſus Vigilantium.

Noch ein ſchönes und merkwürdiges Stück muß ich dir über dieſe Materie von dem Cölibate der Geiſtlichen in der alten griechiſchen Kirche von einem gewiſſen Biſchofe Syneſius erzählen, den man wegen ſeiner ungemeinen

meinen Heiligkeit und Tugend (wiewohl er verehligt war) dennoch mit Gewalt wegnehmen, und zu einem Biſchthume erheben wollte. Aus Demuth ergriff der H. Mann die Flucht; er weigerte ſich auf alle nur mögliche Weiſe gegen die ihm aufgetragene geheiligte Würde; endlich verfiel ſeine ſinnreiche Demuth auf den Gedanken, ſein Weib zu einem Vorwande zu nehmen; er ſagte dieſe merkwürdige Worte; "Ich " will und kann auf keine Art mein Weib ver" laſſen, vielweniger wollte ich während meinem " biſchöflichen Amte mit ihr leben, gleich einem " meineidigen Ehebrecher. Das Erſte wäre nicht " wohl gethan, das letzte gar nicht erlaubt." Was ſchließeſt du aus dieſen Worten des Syneſius? Ein Biſchof ſeyn, und zugleich in Gemeinſchaft des Weibes leben, iſt nicht erlaubt, und gleichſam ein prieſterlicher Ehebruch? Was ſchlieſſeſt du anders, als daß in der griechiſchen Kirche ſchon von Anfang des 5ten Jahrhundertes die Prieſterehe als unerlaubt ſey gehalten worden; denn ſonſt hätten diejenigen, die Syneſium gern zu ihrem Biſchofe gewunſchen hätten, ihm ſagen können: Was ſchützeſt du dein Weib vor, um deine Verweigerung geltend zu machen? Du kannſt ſie ja behalten; du kannſt zugleich Biſchof und zugleich beweibt ſeyn. Iſt dieſes nicht ein klarer Beweis, daß der Cölibat ſchon in den älteſten Zeiten bey den Griechen üblich, und ſehr wahrſcheinlich auch gebothen geweſen ſey?

Neubekehrter. Man findet aber doch in der alten griechiſchen Kirchengeſchichte viele Beyſpiele, daß den Prieſtern und Diakonen erlaubt geweſen, ihre Weiber wenigſtens, die ſie ſchon vor ihrer Weihung ge

ehliget

eheliget hatten, in dem geiſtlichen Stande bey ſich zu behalten. Es ſcheint alſo, der Cölibat ſey in den erſten Zeiten in der orientaliſchen Kirche nicht gebothen geweſen.

Doktor. Ich weis es gar wohl. Der heil. Epiphanius hat ſich auch über derley unmäßige Leute beklagt; er ſagt aber, "daß ſolches nicht mit " Bewilligung und Gutheißung der Kirche geſche" he, ſondern daß die feige Nachſicht der Men" ſchen Schuld daran wär, die manchmal durch " die Finger ſchauete, weil man doch Leute zum " geiſtlichen Stande und zum Dienſte des zahlreichen " Volkes nothwendig hätte, aber nicht jedesmal ſol" che rechtſchaffene Männer finden könnte, die den " Muth hätten, die Wohlluſt mit Füßen zu tre" ten." Sey es denn gleichwohl, daß die alte griechiſche Kirche hie und da nachgeſehen, und in beſondern Fällen manchmal zugelaſſen habe, daß, wenn man etwa verheurathete Leute aus Noth zum Kirchendienſte weihen mußte, dieſelbe nicht gezwungen worden ſind, von ihren Weibern ſich zu ſcheiden; ſey es gleichwohl! was folgt daraus? daß der Cölibat von der alten griechiſchen Kirche nicht anerkannt oder eingeſetzt geweſen ſey? Keineswegs. Nicht wahr? Die Ehe war auch Anfangs von Gott in dem Paradieſe eingeſetzt, dergeſtalten, daß ſie ein unauflösliches Band zwiſchen Mann und Weib ſeyn ſollte, welches der Tod allein ſcheiden könnte; und dennoch ſah nachmals Moyſes den hartnäckigen Judenköpfen durch die Finger, und ließ ihnen zu, aus allerley geringen Urſachen ihren Weibern den Scheidbrief zu geben? Eben ſo kann ich dir auch ſagen; die griechi-

ſche

ſche Kirche hat zwar in den erſten Zeiten den Cölibat des Prieſterthumes feſtgeſetzt und augeordnet; aber propter duritiem cordis, wegen der unbändigen Wohlluſt mancher Kirchendiener hat ſie hie und da etwas nachgeſehen, und gegen ihren Willen zugelaſſen. Einige Schriftſteller (wie der gelehrte P. Mannhardt in ſeinem ſchönen Büchlein von den kriſtlichen Alterthümern im erſten Theile 1. Cap. 2. §. 59. ſpricht) wollen die Urſachen errathen, warum man vor Zeiten in Betreff des Cölibats mit den griechiſchen Prieſtern nicht ſo genau und ſtreng verfahren ſey; weil nämlich das Amt der H. Meſſe bey den Griechen meiſtentheils nur von den Biſchöfen gehalten worden, dergeſtalten, daß die Prieſter nur die Beyſtände und Mitgehilfen der Biſchöfe bey dem H. Meßopfer geweſen ſind, weshalben man geglaubt hat, es werde von den Prieſtern keine ſo beſondere Reinigkeit erfodert, wie von den Biſchöfen, welche die Hauptperſonen waren, welche das H. Opfer verrichten, und die Perſon Jeſu Chriſti des höchſten Prieſters vorzüglich am Altare vorſtellen mußten.

Neubekehrter. Wenn die alte griechiſche Kirche manchmal zugegeben hat, daß ein Prieſter ſein Weib behalten dorfte, welches er vor ſeiner Weihung ſchon genommen hatte; hat ſie nicht zuweilen auch erlaubt, ſich nach empfangener Weihung zu verehlichen?

Doktor. Mit Nichten; dieſes iſt niemal in der ganzen alten griechiſchen Kirche gehört worden. So gar iſt durch ein ausdrückliches weltliches Geſetz vom Kaiſer Juſtinianus L. 45. Cod. L. 1. Tit. 3. de Epiſ. & Clericis verbothen geweſen, nach empfan-

gener Weihung ſich zu verehligen. Lang vorher iſt nur in dem einzigen Concilium zu Ancyra Can. 9. den Diakonen, die vor ihrer Weihung ſich erklären würden, daß ſie durchaus ledigen Standes nicht bleiben wollten, die Ehe zugelaſſen worden. Dieſes war aber nur eine kleine Particular-Kirchenverſammlung, und dieſe allzugütige Nachſicht gegen die Diakonen iſt weder zu einer allgemeinen Gewohnheit geworden, noch iſt ſie von langem Beſtande geweſen, weil ſie in kurz darauf folgenden Zeiten wieder iſt aufgehoben worden.

Neubekehrter. Wie kömmt es denn, daß ſchon von langer Zeit her die griechiſchen Prieſter Weiber haben, ohne daß ſie von der lateiniſchen Kirche in verſchiedenen Concilien (beſonders in dem Florentiniſchen) deshalben ſind beſchuldigt und verdammt worden?

Doktor. Erinnere dich an das, was ich dir kurz vorher von dem Scheidbriefe, der bey den alten Juden eingeführt war, erzählt hab. Was dort Moyſes wegen dem Eigenſinne der hartnäckigen Juden zugelaſſen hat, das thut das Oberhaupt der Kirche wegen dem Eigenſinne der Griechen; es läßt geſchehen, was es nicht ändern kann. Inzwiſchen die Weiber, welche die griechiſchen Prieſter, Diakonen und Subdiakonen haben dürfen, müſſen ſie ſchon vor ihrer Weihung zur Ehe genommen haben. Es ſind aber nur die weltlichen Prieſter, denen dieſes erlaubt wird. Die Ordensgeiſtlichen aber bey den Griechen, und die Biſchöfe ſonderbar, welche meiſtentheils bey ihnen aus den Klöſtern genommen werden, müſſen ohne Ehe in ſtäter Reinigkeit leben.

Neubekehrter. Von welcher Zeit her ſind denn die Griechen von ihrer alten ſtrengen Kirchenzucht, die wir oben aus den griechiſchen HH. Vätern Epiphanius, Chryſoſtomus, Syneſius, und aus dem Zeugniſſe des H. Hieronymus ſelbſt gehört haben, wieder abgegangen?

Doktor. Von der Zeit, als das ſogenannte Concilium Quiniſextum zu Conſtantinopel in dem Pallaſte des Kaiſers Juſtinianus, den man Trullum nannte, im Jahre 692 iſt gehalten worden. Nachdem das allgemeine 6 Concilium in der Hauptkirche zu Conſtantinopel damal geſchloſſen und geendiget war, verſammelten ſich noch einmal gleich darauf etliche griechiſche Biſchöfe in beſagtem kaiſerlichen Pallaſte, und machten verſchiedene Canones über die Kirchendiſciplin; (denn was in die Religions- und Glaubenspuncten einſchlug, war in dem Haupt-Concilium ſchon vorher verhandelt geweſen.) In dieſer beſondern Zuſammenkunft beſchloſſen die griechiſchen Biſchöfe unter andern Dingen auch in dem 13. Canon, daß es fernerhin den Prieſtern, Diakonen und Subdiakonen erlaubt ſeyn ſolle, ihre NB. vor ihrer Weihung geehligte Weiber zu behalten. Von dieſer Zeit an, nämlich vom Ende des 7ten Jahrhundertes her ſind die Griechen bey dieſer Mode geblieben. Was wollen aber die Herren Proteſtanten aus dieſem 13. Canon des trullaniſchen Conciliums gegen den Cölibat der römiſch-katholiſchen Geiſtlichkeit auswirken? Nichts. Es war kein allgemeines Concilium; denn das wahre allgemeine große 6te Concilium war, wie bereits geſagt, ſchon auseinander gegangen. Mit dieſer gründlichen Antwort hat der gelehrte P. Becanus

den kahlen Einwurf des verrufenen Apoſtaten Markus Antonius de Dominis abgefertigt.

Neubekehrter. Von welcher Zeit an iſt denn der Cölibat der Geiſtlichen in der lateiniſchen und römiſchkatholiſchen Kirche eingeführet worden?

Doktor. Ich hab dir ja ſchon oben geſagt, daß man ſchon von den Apoſtelzeiten her in der lateiniſchen Kirche feſt darauf beſtanden ſey, daß die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen ohne Ehe leben und verbleiben mußten. Mit den Subdiakonen gieng es nicht ſo allgemein und einförmig zu; das Concilium zu Illiberis in Spanien, ſo im Jahre 350 gehalten wurde, legte den Subdiakonen die Pflicht auf, ſich von aller Ehe zu enthalten. Im 1. Concilium zu Toleto, ſo ebenmäßig in Spanien im Jahre 400 gehalten wurde, geſchah in Betreff des Cölibats nur von den Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen, nicht aber von den Subdiakonen einige Meldung; aber in allen folgenden toletaniſchen Concilien wurden aufs neue die Subdiakonen zum Cölibat angehalten; auch in Afrika in dem 4ten Concilium zu Carthago wurden die Subdiakonen von der Pflicht des Cölibats losgezählt. In dem 2ten Concilium zu Arles in Frankreich, im Jahre 452 wurden Can. 2. und 3. nur die Prieſter und Diakonen zu dem Cölibate verbunden, die Subdiakonen wurden nicht genannt; aber in dem 3ten Concilium zu Orleans im Jahre 538 Can. 2. wurden den Subdiakonen die Weiber verbothen. In der beſondern römiſchen Kirche war (wie ich oben ſchon gemeldet hab) der H. Pabſt Leo M. der erſte, nach ihm Pelagius der zweyte und Gregorius der Große, welche die Subdiakonen zu Rom, und in Sicilien zu dem ledigen Stande verbunden

bunden haben. Nachmalen um die Zeiten Urbanus des 2ten, wo der Subdiakonat anfieng, den höhern Weihungen beygezählt zu werden, iſt auch die Verbindlichkeit zur ewigen Keuſchheit bey den Subdiakonen in der ganzen Kirche allgemein geworden. Ja! ich will dir noch mehr ſagen; man hat ſo gar in verſchiedenen Biſchthümern die Geiſtlichen, die nur in den niedern und kleinern Weihungen ſtanden, die Keuſchheit zu halten verbunden. Zeuge hievon iſt das Concilium Ticinenſe unter dem Pabſte Benedict dem 8ten im Jahre 1020; ſelbſt das oben angezogene Concilium zu Illiberis hat das Nämliche verordnet.

Neubekehrter. Wenn nun ein Geiſtlicher in der lateiniſchen Kirche, ein Prieſter, ein Subdiakon gegen das Verboth der Kirche ſich allenfalls hätte verehligen wollen; wäre wohl ſolche Ehe vor Gott und vor der Kirche für giltig, oder ungiltig gehalten worden?

Doktor. Es hat freylich manchmal derley meineidige Judasbrüder in dem apoſtoliſchen Colleligium, das iſt, unter der katholiſchen Kleriſey in den alten ſo wohl, als neuern Zeiten gegeben, die ihre erſte Treue gebrochen, und da ſie eine Zeitlang in der geheiligten Wüſte bey der Stiftshütte des Herrn gedienet, und ſich von dem Himmelbrode der Kirche genährt hatten, mit den undankbaren Iſraelskindern wieder nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens gelüſtert, oder ſich nach den madianitiſchen Weibern umgeſchauet haben. Kurz, es hat Geiſtliche gegeben, die das Joch des Gehorſams abwarfen, die heiligen Bande des Cölibats zerriſſen, und Weiber nahmen. Solche Ehen wurden zwar in den erſten 10 Jahrhunderten von der

Kirche nicht als ganz ungiltig, jedoch allemal als unerlaubt und verdammlich angeſehen. In der 3ten lateiniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung wurden endlich ſolche ſtrafbare Eheverbindniſſe für Null und Nichtig erklärt; in ältern Zeiten aber wurden nur derley liederliche Geiſtliche aller ihrer Kirchenämter und Würden entſetzt, und unter die gemeinen Layen auf ewig aus dem Heiligthume verſtoßen. Die geringern Kirchendiener, als: die Leſer, Thürhüter ꝛc. dorften zwar in den alten Zeiten nach dem Gebrauche und Nachſicht einiger Biſchthümer ſich verehligen, und bey ihrem Kirchendienſte verbleiben, wie aus dem 2. Cap. des 5. Conciliums zu Carthago zu entnehmen iſt. Jedoch in den itzigen Zeiten geht es nicht mehr an. Die Ehe eines Geiſtlichen, der nur erſt die kleinern Weihungen hat, iſt zwar giltig; aber nach den geiſtlichen Rechten wird ſolcher ſeiner Kirchenpfründe entſetzt, und aller geiſtlichen Freyheiten verluſtiget. Solche Verordnung haben die römiſchen Päbſte Alexander 3. und Innoc. 3. zu erſt gemacht.

Neubekehrter. Aber! hat denn die Kirche den Gewalt und die Macht, die Geiſtlichen zu dem Cölibate zu zwingen? Kann ſie ihnen ein ſo hartes Joch, ewig keuſch zu leben, aufbürden?

Doktor. Die Kirche zwingt niemand zum geiſtlichen Stande; wer aber ſich freywillig dieſer geiſtlichen Ritterſchaft will einverleiben laſſen, der weis ja zum voraus die geiſtlichen Kriegsartikel, beſonders den erſten, daß man das Joch der ewigen Keuſchheit tragen muß. Der H. Paulus, einer der erſten Hauptmänner der kriſtlichen Streiter, hat in dem 2. Sendſchreiben zu Timotheus am 2. Cap. 3. und 4. Verſe

dieſen

dieſen Artikel ſchon ziemlich klar und deutlich aufgeſetzt, da er ſagt: Timothee! Du biſt itzt ein Geiſtlicher, ein Prieſter, ein Biſchof und Seelſorger zu Epheſus: arbeite wie ein braver Kriegsmann Chriſti Jeſu. Nemo militans Deo implicat ſe negotiis ſæcularibus; um ſo mehr wollte er auch ſagen: Carnalibus. Niemand der ſeinem Gott dienet, und für ihn ſtreitet, verwickelt ſich in zeitliche Dinge. (Wie vielweniger denn in fleiſchliche Werke?) damit er demjenigen gefalle, nämlich Gott, deſſen Dienſt er ſich ergeben hat. Sage mir! was zerſtreuet den Geiſt des Prieſters mehr, was hindert ihn mehr in dem Gebethe, in dem Dienſte Gottes, und in allen ſeinen geiſtlichen Verrichtungen? Was heftet ſein Herz mehr an die Welt, und ihre Eitelkeit? Entweder die zeitlichen Geſchäfte, oder die fleiſchlichen Gelüſten? Wenn Paulus die erſtern ſo gar den Geiſtlichen unterſagt; wie vielmehr muß man glauben, daß er ſie von den letztern weit entfernt, und ganz abgeſchält habe wiſſen wollen? Hat Paulus ſo gar den Eheleuten angerathen, ſich manchmal auf eine Zeit lang zu enthalten, damit ſie deſto freyer und ungeſtörter ihrem Gebethe abwarten könnten? 1. Cor. v. 5. Da nun das Amt der Geiſtlichen iſt, unaufhörlich für ſich und für das Volk zu bethen; da Bethen und Opfern für die Sünden des Volkes ihr tägliches Gewerb iſt; da ſie Tag und Nacht in dem Gebethe des Herrn betrachten Pſalm. 1. und an dem Fuße des Kreuzes die wichtigſten Wahrheiten ſammeln ſollen, die das lehrbegierige Volk aus ihrem Munde ſtündlich erwartet; Kranke nämlich auf ihrem Sterbebette;

Kinder in den katechetiſchen Schulen; Beichtende in den geheiligten Richterſtülen; Unwiſſende von den Kanzeln; Irrende, Zweifelhafte und Troſtloſe in Privat Unterredungen; da alle dieſe weitausſehende Pflichten einem wackern Prieſter, der nach der Vollkommenheit ſeines Standes leben will, auf dem Halſe liegen, anbey aber eine ſtäte Aufmerkſamkeit des Geiſtes, und ungebundener Freyheit des Herzens erfodern; welche beſſere Vorſchrift hätte Paulus den Prieſtern in einem ſo heiligen Berufe können und müſſen ertheilen, als eine beſtändige Enthaltung von jenen Dingen; die er den Eheleuten ſelbſt auf eine Zeitlang wegen dem Gebethe verbothen hat?

Neubekehrter. Aber das harte Geſetz des Cölibats giebt doch Anlaß zu vielen heimlichen Sünden, ja manchmal zu offenbaren Apoſtaſien und Abfällen von der Religion ſelber. Solchen Uebeln aber wäre leicht durch die Aufhebung des Cölibats abgeholfen.

Doktor. Eine ſtrenge Mannszucht bey den Soldaten iſt auch manchmal der Anlaß zu heimlichem Murren und Fluchen, ja! zu vielen offenbaren Deſertionen. Sollte deswegen der Fürſt ſeinen Soldaten in allen Dingen freyen Zaum und Zügel laſſen? O nein! feige Milchſuppen, Aufrührer, Rebellen, Ausreißer verdienen den edlen Namen eines Soldaten nicht; und Bauchdiener, Weichlinge, Venusknechte, Apoſtaten ſind des ſchönen Namens eines geiſtlichen Kämpfers nicht werth. Nur ſchimpf und Hohn gebührt ihnen anſtatt der Krone; denn niemand wird gekrönt, er habe denn zuvor wider Fleiſch und Blut ritterlich geſtritten.

Neube-

Neubekehrter. Es iſt aber ein großer Unterſchied unter den Geſetzen. Das eine iſt ſchwerer zu halten, als das andere. Vielleicht kömmt manchem Soldaten ſeine auch noch ſo ſtrenge Kriegszucht nicht ſo hart an, als manchem, der den geiſtlichen Stand ergriffen hat, die Pflicht einer unverbrüchlichen Enthaltung, und ewigen Abtödtung der Sinnlichkeit. Wer weis es nicht? Die Gebrechlichkeit des Menſchen iſt groß; wenn auch der Geiſt willig wäre, iſt doch das Fleiſch ſchwach.

Doktor. Frage einen wackern und rechtſchaffenen Prieſter; er wird die Antwort geben, und mit dem bekehrten Auguſtinus ſagen, daß ihm nichts leichters und ſüßers vorkomme, als der falſchen Süßigkeiten der Welt und des Fleiſches entbehren; ſuave mihi factum eſt, carere ſuavitatibus nugarum. Er wird dir ſagen, daß er ſich in ſeinem ledigen, und von mannigfaltiger Sclaverey, ja von der Trübſal des Fleiſches, die in dem Eheſtande unvermeidlich iſt, wie der Apoſtel ſelber ſpricht 1. Cor. 7. v. 28. freyen und ruhigen Stande recht glückſelig ſchätze. Ich bin zwar kein Engel (wird er dir ſagen) aber eben darum bin ich glückſeliger, als die Engel, weil die Reinigkeit bey den Engeln kein Verdienſt, ſondern nur eine natürliche Eigenſchaft, bey mir aber eine vortrefliche Tugend ſeyn kann. Je ſchwächer mein Fleiſch und je härter der Kampf für die Tugend iſt, deſto größer wird auch dereinſt mein Ruhm vor den Engeln, und deſto herrlicher meine Krone im Himmel ſeyn. Jedoch, ich hab Mittel an Handen meinem Feinde Abbruch zu thun, und mir meinen Kampf zu erleichtern; ich weis ſie, und ich

brauche ſie auch. Es ſind deren hauptſächlich ſechs: " Mistrauen auf mich ſelbſt, Vertrauen auf Gott, " Liebe zur Einſamkeit, Haß des Müßigganges, " Abtödtung des Fraßes und der Sinnlichkeit, " ſtäte Erinnerung an die Gegenwart meines Got- " tes." Dieſes ſind meine Waffen, womit ich ſtreite und ſiege. Ich traue niemal meinen Kräften; ich meide die Gefahren und Gelegenheiten; in jenen aber, die ich Standes und Berufes halber nicht varmeiden kann, vertraue ich auf Gott; ich bitte ihn um ſeine Gnade, ich erhalte ſie richtig; denn der Herr läßt uns niemal verſuchen über unſere Kräfte; im Gegentheile, er weis ſo gar aus der Verſuchung (nicht zwar aus jener, in die wir uns ſelber vermeſſentlich ſtürzen, ſondern aus jener, die er ſelber manchmal über uns zuläßt) einen Nutzen für uns heraus zu ziehen 1. Cor. 10. v. 13. Ich fliehe die Welt, und ſuche keine Gemeinſchaften, ja nicht einmal Bekannt- ſchaften mit dem ungleichen Geſchlechte. Ignoti nulla Cupido, was ich nicht kenne, reizt mich auch zur Liebe nicht. Ich ſuche meinen Geiſt immer mit nützlichen und anſtändigen oder nothwendigen Dingen zu Hauſe, und in der Kirche mit den heili- gen Uebungen meines Berufes zu beſchäftigen; auf dieſe Art verhüte ich den Müßiggang, und ſtopfe die Quelle aller Laſter. Ich laſſe mir anbey den Rath des Apoſtels vor allen Dingen geſagt ſeyn zu den Eph. 5. Cap. 18. Trinket euch nicht voll vom Weine, in welchem Unkeuſchheit iſt, ſondern werdet vielmehr voll vom heil. Geiſte, nämlich durch Gebeth, Betrachtung und den öftern Genuß der H. Sacramente, welche die

Kanäle

Kanäle ſind, wodurch uns die Gnadengaben und die Völle des H. Geiſtes zufließt. Endlich ſtelle ich mir nach dem Rathe des frommen Tobias und nach dem Beyſpiele des ägyptiſchen Josephs immer meinen Gott vor Augen. Bey einer etwa mir vorſtoßenden Anfechtung ſage ich gleich: Wie kann ich dieſes Uebel thun, und mich wider meinen Gott verſündigen? Weil ich alſo Gott nicht vergeſſe, und verlaſſe, vergißt und verläßt er mich auch nicht; er giebt mir ſeine Gnade, er ſtärkt mich, und ich kann alles in dem, der mich ſtärket Philip. 4. v. 13. Ich verzage nicht, wenn auch der ungeſtümme Engel des Satans mich, wie Paulum ſelbſt, zuweilen plaget. Ich tröſte mich mit den Worten, die der Herr zu eben dem großen Paulus geſprochen hat: Wirke nur mit meiner Gnade, ſie iſt dir genug; denn die Kraft wird in der Schwachheit ſelber vollkommen 2. Cor. 12. v. 9. Ja! wenn ich gleichwohl ein ſchwacher und gebrechlicher Menſch bin: ſo bin ich mir der Gnade Gottes doch mächtig, meinen innerlichen Hausfeind zu bekämpfen. Die öftern Siege machen mir die Tugend ſelber faſt zur Gewohnheit, und das Joch meines Cölibats iſt, und wird mir von Tage zu Tage mehr und mehr ein ſüßes Joch, und eine leichte Bürde Matth. 11. v. 30.

Neubekehrter. Dieß ſind fürwahr ſchöne Gedanken, engliſche Worte, heilige Handlungen; denken, reden und thun aber wohl alle Geiſtliche auf dieſe Art? Die Proteſtanten trauen den katholiſchen Geiſtlichen gar wenig in dieſer Sache zu; ſie halten ſie gleich den Phariſäern nur für übertünchte Gräber, die im verborgenen voll der Todtenknochen ſind.

Doktor.

Doktor. Schlag du den Herren Proteſtanten das dreyzehente Kapitel des erſten Briefes Pauli an die Corinther auf, und laß ſie gleich den erſten Vers auf ſie ſelber deuten. Wenn ich auch mit Engel- und Menſchenzungen redete; aber dabey die Liebe nicht hätte, wär ich nichts als ein lautendes Erz und eine klingende Schelle. Hier iſt die Rede von der Liebe des Nächſtens, die ein jeder Chriſt haben muß, um ſo vielmehr ein apoſtoliſcher Prediger. Denn Paulus redet in dieſem Capitel ſonderbar von den falſchen Apoſteln ſeiner Zeiten, die durch boshaftes Nachreden ſeinen guten Namen bey den Völkern zu kränken, und hiemit ſe n Predigamt verächtlich zu machen ſuchten. Führe nur die Herren Proteſtanten an gemeldter Stelle weiter fort bis an den 5ten und 7ten Vers, wo Paulus die Eigenſchaften der wahren Liebe des Nächſtens gar ſchön und genau ausdrückt; er ſagt unter andern: Die Liebe denkt nichts arges von dem Nebenmenſchen; ſie freuet ſich über die Wahrheit; ſie glaubt alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Warum denken denn die Herren Proteſtanteu ſo arg und ſo übel von der katholiſchen Geiſtlichkeit? Was für überzeugende Gründe haben ſie zu ihrem üblen Verdacht? Wo iſt ihre Liebe? Was für Leute waren es, die in ihren vergallten Herzen dort Math. 9. Cap. 3. v. von dem Sohne Gottes arges dachten, und ihn heimlich bey ſich ſelber einen Gotteslaͤſterer hießen? Es waren die Schriftgelehrten und Phariſäer; darum beſtrafte ſie der Heiland im 4ten Verſe, und ſagte zu ihnen: Warum denket ihr Böſes in euren Herzen? Sehen da die Herren Proteſtanten, ob die katholiſchen Geiſtlichen,

welche

welche heimlich nichts Uebels thun, (wie wenigſtens die kriſtliche Liebe von ihnen zu glauben ſchuldig iſt,) oder vielmehr ſie, (die gegen die Pflicht der kriſtlichen Liebe heimlich Uebels denken,) die wahre Pharisäer ſind? Inzwiſchen ſage ich den Herren Proteſtanten weiter nichts mehr, als dieſes einzige, was Gott vor Zeiten dem eifrigen Propheten Elias geſagt hat. Dieſer Prophet glaubte, es wäre kein einziger wahrer Prophet, und kein einziger Anbether des wahren Gottes mehr in Iſrael; er wäre unter ſo vielen tauſenden noch der einzige allein. Der Herr aber ſprach zu ihm: Halt zurück Prophet! dein übler Argwohn, und dein allzu hitziger Eifer betrügt dich; ich habe mir noch 7000 wahre Anbether übrig bleiben laſſen, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebogen haben: Zu den Römern am 11. v. 4. Eben ſo müſſen die Herren Proteſtanten denken, daß vielleicht ihr guter Eifer, (ich will ſagen ihr ſchlimmer Argwohn) zu weit gehe, wie der Eifer des Elias, und daß viele tauſend wackere katholiſche Prieſter, wiewohl nicht ihnen, wenigſtens doch Gott bekannt ſind, die ihre Knie noch nicht vor der Venus gebogen haben. Durch den Fall eines einzigen Judas iſt man nicht berechtiget, auf das ganze Apoſtelcollegium zu ſchimpfen, und der Meineid eines oder des andern geiſtlichen Mameluckͤen kann die Treue und Redlichkeit aller übrigen Glieder des Heiligthumes nicht verdächtig machen; eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ein Apoſtat keinen Schandfleck für den ganzen Prieſterorden.

Neubekehrter. Die Proteſtanten halten ſich bey allem dem an der Schrift, und ſagen, der Apoſtel habe ja ſelber geſtattet, daß ein Biſchof der Mann

eines

eines Weibes ſeyn könne. 1. Tim. 3. v. 3 wieder ſpricht gedachter Apoſtel zu den Hebr. am 13. v. 4. der Eheſtand ſeye ehrlich unter allen, folglich nicht nur für die Layen, ſondern auch für die Prieſter.

Doktor. Derley Einwürfe findet man bey allen Theologen zum Ueberfluſſe beantwortet. Kurz! den obigen Worten des Apoſtels kann man einen zweyfachen Verſtand oder Auslegung geben. Erſtlich, ein Biſchof ſoll der Mann eines Weibes ſeyn, das iſt, er darf nicht zwey Weiber zugleich haben. Zweytens, kann man gemeldte Worte auch ſo verſtehen: Ein Biſchof ſoll kein Bigamus ſeyn, das iſt, kein Mann, der ſchon in der zwoten Ehe wäre; folglich ſchon vorher eine andere gehabt hätte, und alſo itzt nicht mehr ein Mann eines Weibes wäre. Die erſte Auslegung iſt gewißlich nach dem Sinne des Apoſtels die rechte nicht; denn was hätte der Apoſtel nöthig gehabt, dem Timotheus zu ſagen, daß kein Biſchof zwey Weiber zugleich haben ſolle, oder gar, nebſt ſeinem Eheweibe noch ein anderes Nebenweib? Timotheus wußte von ſich ſelbſt, daß ſich dieſes für einen Biſchof nicht ſchickte. Die zwote Auslegung aber iſt viel gründlicher und natürlicher, daß ein Biſchof (wenn man doch einen aus den verheiratheten Leuten wählen müßte, wie es in den damaligen Zeiten der erſten Chriſtenheit faſt nicht anders wegen Mangel tüchtiger Leute aus dem ledigen Stande geſchehen konnte) ſolcher Biſchof wenigſtens noch in der erſten Ehe wäre, und die zwote Frau noch nicht genommen hätte. Denn man hat zu allen Zeiten die zwote Eheverbindniß auf Seiten des verwittibten Theiles als ein Merkmaal einer tadelnswürdigen Unmäßigkeit angeſehen. Der Apoſtel wollte haben,

(wie

(wie er auch gleich unmittelbar vorher ſagte,) daß ein Biſchof ganz unſträflich, und ohne den mindeſten Tadel ſeyn ſollte. Oportet Epiſcopum irreprehenſibilem eſſe unius uxoris virum: Es geziemt ſich, daß ein Biſchof ohne Tadel ſey, nur eines Weibes Mann. Sag her, ob dieſe Erklärung nicht natürlich, ungezwungen und vernünftig iſt.

Neubekehrter. Ich gebe es zu; aber es heißt doch nicht: Der eines Weibes Mann geweſen ſey; folglich könnte ein Biſchof nach dem Buchſtaben der Worte Paulus der Mann eines Weibes ſeyn, und in der Gemeinſchaft der Ehe mit ihr leben, im Falle ſelbige nur ſein erſtes Weib noch wäre; denn es ſteht gleich darauf: Der unterthänige Kinder hat in aller Ehrbarkeit.

Doktor. Iſt denn das eins, Kinder haben, und Kinder zeugen? Der H. Paulus will einen Biſchof haben, wie der H. Ambroſius Epiſt. 63. ad Eccleſ. Vercellenſem ſchreibt: Filios habentem, non filios facientem, der vorher in dem weltlichen Stande gleichwohl Kinder aus der 1ten Ehe erzielt hätte; die auch noch wirklich im Leben wären, aber keinen Biſchof, der auch im geiſtlichen Stande fortführe, Kinder zu zeugen, ſondern der abgeſöndert von ſeiner Ehegattinn in unbefleckter Reinigkeit Gott und ſeiner Kirche diente. Derley Beyſpiele von Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen hatte man verſchiedene in alten Zeiten. Der H. Paulinus Biſchof zu Nola hatte ein Weib, Namens Theraſia, und ſie lebte noch, da Paulinus ſchon Biſchof war. Sidonius Apollinaris ein Prieſter, Agricola ein Diakon, von welchem der H. Ambroſius ſchreibt, und mehrere andere waren verheliget,

eheliget, und ihre Gattinnen waren noch am Leben, da jene ſchon zu Prieſtern und Diakonen geweihet waren. Man nannte daher dieſe Ehegattinnen: Presbyteriſſas, Diakoniſſas, Prieſterinnen, Diakoniſſinnen, von dem Karakter ihrer Männer, den ſie in der Kirche hatten; ſie lebten auch bey ihnen; aber, wie das 2te Concilium zu Tour ſpricht, in einer reinen und heiligen Liebe, wie geiſtliche Schweſtern, nicht wie weltliche Frauen; und damit ich mich des Ausdrucks des H. Pabſtes Leo bediene: Salva charitate conjugiorum ceſſarunt opera nuptiarum. Das Band der ehelichen Liebe blieb unverletzt, die übrige Gemeinſchaft aber war getrennt. Was aber aus dem Briefe des Apoſtels an die Hebräer oben iſt geſagt worden, will wieder gar nichts in der Hauptſache bedeuten, der Apoſtel will den Neubekehrten lauter gute Sittenlehren in angezogenem 13ten Kapitel geben; er empfiehlt allen erſtlich die brüderliche Liebe im erſten Verſe; nach dieſem die Freygebigkeit gegen die Fremdlingen und dergleichen; endlich ermahnt er auch die Eheleute an die einander ſchuldige Treue und Reinigkeit ihres Ehebettes, darum ſagt er: Der Eheſtand ſoll ehrbar ſeyn unter allen, das iſt, unter allen Eheleuten; er ſetzt auch gleich die Bedrohung in folgendem Verſe hinzu: Denn die Hurer und Ehebrecher wird der Herr richten. Hat wohl hier der Apoſtel einen Gedanken gehabt von den Geiſtlichen zu reden, und ihnen das Heirathen zu erlauben?

Neubekehrter. Iſt es wahr, daß zur Zeit des allgemeinen tridentiniſchen Kirchenrathes die deutſchen Stände bey gedachtem Concilium den Antrag gethan haben, daß man den Geiſtlichen die Ehe geſtatten ſoll?

Doktor.

Doktor. Ja! Man hat freylich zur Zeit, als Luther in Deutſchland zu reformiren, ich will nicht ſagen, durch ſeine Lehre und Beyſpiel viele Geiſtliche aus dem Welt- und Kloſterſtande zu verführen angefangen hat, von Seiten des deutſchen Reiches, um dem Uebel zu ſteuern, und dem unordentlichen Weſen ein Ende zu machen, den weislichen Bedacht genommen, heilſame Mittel vorzukehren. Karl der Fünfte, der damalige gottſelige Kaiſer hatte einsweilen durch jenes bekannte Büchlein: Interim, den ſchon zum Lutherthume abgefallenen katholiſchen Geiſtlichen ihre neu angetretene Ehen durch die Finger nachgeſehen, und gleichwohl noch zur Zeit ungeſtraft hin gehen laſſen. Der friedliebende Kaiſer meynte es gut, und hofte durch dieſe gelinde Nachſicht ſo viel bey den aufgebrachten Gemüthern der proteſtirenden Stände zu erwirken, daß ſie ſich um ſo eher mit der Kirche wieder ausſöhnen, und die Eintracht wenigſtens in den weſentlichſten Glaubenspuncten entweder beybehalten, oder ihrer Seits wieder herſtellen möchten, weil man ihnen in einem zufälligen Puncte, der nicht eigentlich den Grund des Glaubens, ſondern nur die äußerliche Sittenzucht der Kirche betrift, ſich nachgiebig und gefällig erzeigt hätte. Als das Concilium zu Trient, welches hauptſächlich zur Abhilfe der Religionsunruhen in Deutſchland gehalten wurde, ſchon wirklich beyſammen war, geſchah an dieſes heil. Concilium der förmliche Antrag über die Aufhebung des Cölibats, dergeſtalten, daß die Prieſterehe nicht nur, wie das Interim lautete, einsweilen als zugelaſſen und ungeſtraft, ſondern auch als giltig, rechtmäßig und erlaubt von der heil. Kirche, als der geiſtlichen Richterinn in dieſer Sache möchte er-

klärt werden. Allein das H. Concilium wollte in dieſen Antrag nicht einwilligen; es beſtand bey der ſchon von den Apoſtelzeiten in der lateiniſchen Kirche hergebrachten Kirchenzucht, und verwarf platterdings die angeſonnene Aufhebung des geiſtlichen Cölibats, wie Palavicinus L. 10. Hiſt. Conc. Trid. Cap. 17. erzählt.

Neubekehrter. Wenn doch ſo viele leichtſinnige Prieſter und Geiſtliche das Joch der Gelübde und des Cölibats abgeworfen haben, ſo bald Luther die Freyfahne ausgeſtreckt hat, hätte die Kirche nicht denken ſollen: Aus zweyen Uebeln muß man das geringſte erwählen, und hätte ſie nicht, um fernern Ausſchweifungen bey Zeiten vorzukommen, das Geſetz des Cölibats aufheben ſollen?

Doktor. Die Regel iſt gut; aber dieſe Regel iſt nicht minder gut, heilig, ja gar göttlich, wie der H. Auguſtinus ſagt, (weil die Vorſicht ſelber nach Anleitung dieſer Richtſchnur die weisliche Regierung der ganzen Welt abmißt.) Melius judicavit Deus (ſagt gemeldter H. Vater) de malis bona facere, quam mala nulla permittere. Ich will dir jedoch eine andere ganz gemeine Regel ſagen, die eben ſo gut, gerecht und vernünftig iſt: Non ſunt facienda mala, ut eveniant bona; man muß nichts Uebels thun, um etwas Gutes zu ſtiften. Das Begehren der Deutſchen an das Concilium, den Cölibat der Geiſtlichkeit aufzuheben, war auf die erſte, die Verweigerung des Conciliums, dem Anſinnen der Deutſchen zu willfahren, war auf die letzte Regel gegründet. Das H. Concilium ſah erſtlich die Aufhebung des Cölibats als ein unnöthiges Mittel an, die

Sünden und Treuloſigkeiten mancher Geiſtlichen zu verhüten; denn ſonſt müßte auch ein jeder Landesherr ſeine Geſetze aufheben, wenn er ſähe, daß ſich viele von ſeinen Unterthanen dawider empörten; er müßte ſeine auch gerechteſte und vernünftigſte Geſetze widerrufen, um nun den Ungehorſam einiger halsſtärrigen aus dem Volke zu verhüten. Zweytens hielt auch das H. Concilium die Verſtattung der Prieſterehe für ein unkräftiges und unnützes Mittel, der damaligen betrübten Kirchenſpaltung ein Ende zu machen, und ihre Kinder wieder miteinander in einem Mutterſchoße zu vereinigen. Der kühne Stolz der Herren Proteſtanten, der damal von dem Glücke der Waffen erhitzt war, und der wehrloſen Religion den Trotz both, hätte noch von dieſer letztern manches harte, ja! unmögliche Opfer vorher zu fodern ſich erdreiſtet, ehe Friede und Gerechtigkeit einander wieder umhalſet, und ihren neuen Liebesbund verſiegelt hätten. Was that alſo die kluge, die fromme und von dem Geiſte der Weisheit ſowohl, als der Heiligkeit niemal verlaſſene Kirche? Sie faßte den Schluß: Non ſunt facienda mala, ut eveniant bona. Nein! es ſoll nichts Uebels geſchehen, damit Gutes daraus entſtehe. Um einen Frieden, der doch noch zweifelhaft in ſeinem Erfolge, und vielleicht auch kurz in ſeiner Dauer ſeyn möchte, ſoll die Religion kein ſchimpfliches Opfer ihrer heiligſten und verjährten Geſetze, jenes koſtbaren Erbtheiles ihrer Väter, eines der edleſten Kleinodien ihres geiſtlichen Brautgeſchmukes, nämlich den Cölibat ihrer geheiligten Prieſterſchaft, ſich abdringen laſſen. Wie? Das jüdiſche Geſetz erlaubte nicht einmal den Layen von den Schaubroden zu eſſen

1. Buch der Könige 21. Cap. 4. v.; eben ſo wenig auch den Opferprieſtern Aarons das Blut der Kälber und Böcke im Tempel zu behandeln, wenn ſie nicht rein von fleiſchlichen Wohllüſten waren. Die Synagoge hielt mit aller Strenge auf dieſe Geſetze; und die kriſtliche Kirche ſoll weniger Eifer für die Aufrechthaltung der ihrigen haben? Weniger Hochachtung für die Wahrheit, als die Synagoge für den Schatten? Weniger Sorge für die Heiligkeit ihres göttlichen Opfers, als jene für das Fleiſch und Blut der Thiere? Sie ſoll zugeben, daß der keuſche Sohn Mariä täglich in jenen Armen und Händen herum fahre, welche dem unreinen Sohne der Venus zum Werkzeuge dienen müſſen, und daß jenes jungfräuliche Blut durch unheilige Lippen entweihet werde, welche die unflätige Wohlluſt tauſendmal befleckt hat? Welches ſchreckliche Unweſen, welches unbillige Anſinnen, welcher Unfug, welcher Greuel! Selbſt der Wohlſtand ſpricht der Religion das Wort. Nein! Non ſunt facienda mala, ut eveniant bona. Man kann und darf Gottes ſchönſte Kind nicht in Koth werfen, damit etliche boshafte Menſchen ſich ſelbſten muthwilliger Weiſe nicht beſudeln möchten. Nur ein Religionsſpötter, ein heidniſcher Kaiſer iſt fähig, die Bildniß eines unreinen Adonis an jene heilige Stätte zu Bethlehem aufzuſtellen, wo Jeſus aus einer reinen Jungfrau vormals gebohren worden; aber der Kirche, der Braut Jeſu Chriſti iſt es nicht möglich, einen weichen und verzärtelten Wohllüſtling an den Altar zu ſtellen, wo ihr reineſter Geſpons täglich aufs neue in ſeinen befleckten Händen ſoll gebohren werden. Nein! Sancta Sanctè! beſchloß das H. Concilium zu Trient, was heilig

lig iſt, muß auch heilig behandelt werden; darum ſoll es bey der prieſterlichen Reinigkeit, bey dem löblichen Cölibat, ſein ewiges Verbleiben haben.

Neubekehrter. Sie haben mich nun von den Ceremonien der größern H. Weihungen, und von der Pflicht des Cölibats, der damit verbunden iſt, ſattſam unterrichtet, itzt möchte ich auch noch gern etwas von den 4 kleinern Weihungen, von dem Amte eines Acolythus, Exorciſten, Lectors und Oſtiarius wiſſen.

Doktor. Dieſe 4 kleine Weihungen hat die Kirche eingeſetzt, und zwar ſchon in den erſtern Jahrhunderten der Chriſtenheit. In der griechiſchen Kirche hatte man nur eine einzige von gedachten kleinen Weihungen, nämlich die Lectoren oder die Leſer; aber in der lateiniſchen Kirche waren alle vier ſchon vor uralten Zeiten eingeführt. Der H. Pabſt Cornelius in Mitte des 3ten Jahrhundertes meldet ſchon von den Acolythen und Exorciſten in ſeinem Briefe an den Fabius Antiochenus; der H. Cyprianus ſelber, der auch im 3ten Jahrhunderte lebte, war nach Zeugniß des H. Gregorius Naz. Orat. 18. ein Oſtiarius, ehe er zum Biſchthume erhoben wurde. Eben derſelbe H. Cyprianus ſagt auch in ſeinem 23. Briefe, daß er einen gewiſſen Aurelius zum Lector geweihet habe. Merkwürdig iſt hiebey auch, daß der Kaiſer Julianus der Abtrinnige vorher die Weihung eines Lectors oder öffentlichen Leſers der Heil. Schrift in der Kirche gehabt, und daß er nach ſeinem Abfalle von der Religion zum Heidenthume dieſes nämliche Amt eines Leſers der heidniſchen Schriften in den Götzentempeln eingeführt und verordnet hat. Du ſieheſt alſo, daß die 4 kleinen Weihungen ſchon etwas altes in

der heiligen Kirche ſind. Das 4te Concilium zu Carthago im Jahre 392 beſchreibt nach der Ordnung ſo wohl die Namen, als auch die Ceremonien, womit dieſe kleine Weihungen von dem Biſchofe ertheilt wurden. Der Acolythus oder Lichterträger wird zu dem Dienſte des Altares beſtimmt, und bekömmt aus den Händen des Erzdiakons einen Leuchter ſamt einer Kerze, wie auch die leeren Meßkändchen, wodurch angedeutet wird, daß ſeine Verrichtung ſey, die Lichter in der Kirche anzuzünden, und den Wein zum H. Meßopfer zu reichen Can. 6. Der Exorciſt oder der Beſchwörer des Satans empfängt von der Hand des Biſchofes das Buch, worinn die Gebethe der Kirche zur Beſchwörung und Vertreibung des unreinen Geiſtes von den Leibern der Beſeſſenen, der Neulinge und Neugetauften enthalten ſind. Can. 7. Dem Leſer wird von dem Biſchofe die göttliche H. Schrift in die Hände überreicht, die er dem Volke in der Kirche vorleſen ſoll Can. 8. Der Oſtiarius endlich oder der Thürhüter bekömmt von dem Biſchofe die Schlüſſel zu der Kirche, wodurch ſeiner Wachtſamkeit und Sorgfalt der Ein = und Ausgang des glaubigen Volkes in die Kirche anvertrauet wird, dergeſtalten, daß er die Unglaubigen, die Excommunicirten, und alle, die keinen Theil an dem H. Opfer haben dorften, von dem Eintritte in die Kirche abhalten und zuruckweiſen mußte.

Man hat auch vor Zeiten noch andere kleine Aemter und Kirchendienſte gehabt, nämlich Pſalmiſten oder Cantores, das iſt, Chorſänger, Foſſarios oder Laborantes, das iſt, Todtengräber, welche für die Begräbniſſe der Verſtorbenen ſorgen mußten; Defenſores oder Cuſtodes Martyrum, das iſt, Kirchenwächter,

wächter, weil ſie die Aufſicht auf die Kirchen oder Kapellen tragen mußten, die man vor Zeiten Martyria nannte, weil die Altäre derſelben Kirchen über die Reliquien und Körper der HH. Martyrer errichtet waren; aber alle dieſe letztere Kirchenbedienungen waren eigentlich keine heilige Weihungen, ſondern blos Dienſte, die auch von gemeinen Layen nach vorheriger Wahl und Beſtimmung des Prieſters oder Biſchofes konnten verſehen werden. Dergleichen beſondere Kirchendienſte waren auch das Amt der Notarien in der lateiniſchen Kirche, welche die Geſchichte der HH. Martyrer zu Zeiten der alten Chriſtenverfolgungen aufzeichnen mußten. Ferner das Amt der Apocriſtarien, welche bey dem kaiſerlichen Hofe (beſonders nach des Kaiſers Juſtinianus Zeiten, wie Petrus de Marca bezeugt,) die Angelegenheiten der Kirche beſorgten, und welche gleichſam die geiſtlichen Geſandten und Geſchäftsträger der römiſchen Päbſte und Biſchöfe geweſen ſind. Alſo war der Pabſt Pelagius der Erſte in ſeinen noch jüngern Jahren Apocriſiarius der nacheinander folgenden Päbſte Agapetus, Sylverius und Vigilius bey dem Hofe des Kaiſers Juſtinianus zu Conſtantinopel. Es waren auch in der alten Kirche die Hermeneuten bekannt, das iſt, die Dollmetſcher, welche die H. Schrift, die Sendſchreiben und Predigten der Biſchöfe manchmal in fremde Sprachen überſetzen mußten; die Katechiſten, welche die Neulinge im Glauben unterrichten mußten, die Defenſores Pauperum und Eccleſiarum, welche über die Austheilung der Allmoſen, und über die Verwaltung der Kirchengüter geſetzt waren; die Parabalenen oder Krankenwärter, welche die Sorge und Aufſicht über die Kranken in einem Kirchſpiele hatten. Alle dieſe ehemalige

malige Kirchendienſte hatten ihren wahren Nutzen, und ganz vernünftige Abſicht; jedoch (wie ich ſchon geſagt hab) wurden ſie eigentlich nicht unter die H. Weihungen gezählt, und ſind auch mit der Zeit nach und nach wieder in Abgang gekommen.

Von den vier kleinen Weihungen muß ich dir inzwiſchen noch etwas ſeltſames aus dem P. Martene ſagen, L. 1. de Antiq. Eccl, Ritibus Cap. 8. Art. 3. N, 2. daß man in der alten Kirche manchmal den noch ganz kleinen Kindern dieſe 4 kleinen Weihungen ertheilt habe. In dem römiſchen Pontifical lieſt man von dem H. Pabſte Eugenius dem 1ten, daß er ein Clericus a Cunabulis, das iſt, ſchon von Kindheit an zum geiſtlichen Stande ſey geweihet geweſen. In folgenden Zeiten hat die Kirche desfalls eine Aenderung getroffen, und beſonders in dem H. Concilium zu Trient Seſſ. 23. Cap. 11. de Reform. Zum Schluſſe merke auch noch, daß die Ceremonie bey der Weihung des Oſtiarius oder Thürhüters, wenn er das Glockenſeil, oder die Schelle in die Hand bekömmt, bedeuten will, daß ſein Amt ſey, durch das Glockenzeichen das glaubige Volk zum Gottesdienſte zu berufen, und den Geiſt ſeiner Aufmerkſamkeit im Gebethe durch das Schellen während dem H. Meßopfer zu erwecken. Dieſe Ceremonie aber, das dem neuen Oſtiarius die Schelle und das Glockenſeil gegeben wird, iſt erſt in ſpätern Zeiten eingeführt worden, wie der Kard. Bona ſagt. L. 1. Rerum liturg. Cap. 22. N. 7. Denn vor Zeiten gab ihm nur der Biſchof die Kirchenſchlüſſel in die Hände, und hiemit war er zum Oſtiarius oder Thürhüter der Kirche ſchon förmlich eingeweihet. Der Biſchof ſprach bey Darreichung gemeldter

der Schlüſſel: Handle ſo, als wenn du dereinſt Gott würdeſt Rechenſchaft geben müſſen über alle die heil. Dinge, die durch dieſe Schlüſſel verſchloſſen werden.

Neubekehrter. Was bedeutet denn die erſte Tonſur, die vorher, (vor den vier kleinen Weihungen) einem, der den geiſtlichen Stand antreten will, von dem Biſchofe ertheilt wird?

Doktor. Die erſte Tonſur iſt eigentlich keine H. Weihung, ſondern nur die erſte Vorbereitung zum fernern Empfange der geiſtlichen Weihungen. In den 5 erſten Jahrhunderten hat man niemal die erſte Tonſur allein, und ohne eine der kleinern Weihungen zugleich mitzugeben, ertheilt. Um das ſiebente Jahrhundert aber, wie der gelehrte P. Morinus beweiſet, haben öfters die Eltern ihre Kinder ſchon als kleine Knaben zum geiſtlichen Stande gewidmet und zu dieſem Ende dem Biſchof in ſeine Sorg und Pflege übergeben, der denn ſolche Kinder beyſammen in einem Hauſe (welches gleichſam ein kleines Seminarium oder eine Pflanzſchule der künftigen Geiſtlichkeit geweſen war) unter der Aufſicht entweder eines alten und vernünftigen Geiſtlichen, oder des Archidiakons ſelbſten auferziehen ließ; demnächſt aber aus dieſen Kindern, nachdem ſie an Jahren und Tugend aufgewachſen waren, die entledigten Stellen der niedern Kirchendiener, der Oſtiarien, Acolyten und Leſern ꝛc. erſetzte. Solchen Kindern ertheilte der Biſchof anfänglich nichts, als die erſte Tonſur allein, und ließ ſie ſtatt ihrer gewöhnlichen weltlichen Kleidung ein langes Talarkleidchen nach Art der Geiſtlichen tragen, damit ſie hiedurch von andern noch weltlichen Kindern unter-

ſchieden, und als neue Zweiglein der Kleriſey angeſehen würden.

Neubekehrter. Was bedeutet denn dieſe Ceremonie, daß der Biſchof jenem, der die erſte Tonſur empfängt, einen Theil ſeiner Haare abſchneidet?

Doktor. Dieſes bedeutet, daß der neue Kandidat, der den geiſtlichen Stand anzutreten denkt, allem Ueberfluſſe und Pracht der Welt (welches durch die Haare vorgebildet wird) abſage, und Gott allein zu ſeinem Erbtheile wähle; darum muß auch der neue Candidat währender Haarabſchneidung jenen Vers aus dem 15. Pſalm ſprechen: Der Herr iſt mein Erbtheil, und der Theil meines Kelches; du (o Gott) biſt derjenige, der mir meine Erbſchaft wiedergeben wird. v. 5. Durch dieſe erſte Tonſur oder Haarabſchneidung wird der neue Kandidat ein Clericus oder ein Geiſtlicher. Der Nam Clericus kömmt von dem griechiſchen Wort κλῆρος her, welches ſo viel heißt als Sors, ein Loos oder Erbtheil; denn die Erbſchaften wurden vor Zeiten eben ſo, wie auch das gelobte Land zu Joſue Zeiten unter die Kinder Iſrael, durch Looſe vertheilt. Weil denn der neu angehende Kandidat des geiſtlichen Standes ſich dem Dienſte der Kirche widmet, und Gott zu ſeinem Erbtheile erwählt, deswegen wird er ein wahrer Clericus, oder Vocatus in ſortem Domini, das iſt, einer, der Kraft ſeines Berufes Gott allein zu ſeinem Erbe und Eigenthume beſitzen ſoll.

Neubekehrter. Was bedeutet die Kerze, die der neue Clericus in der Hand hält, und dem Biſchofe überreichet?

Doktor.

Doktor. Der Biſchof vertritt die Stelle und die Perſon Chriſti, der das wahre Licht iſt, ſo in die Welt gekommen iſt, alle Menſchen zu erleuchten Johannis am 1. Cap. Der neue Clericus giebt durch die Aufopferung ſeiner Kerze in die Hände des Biſchofes eben dieſes zu verſtehen, daß er nämlich in der Perſon des Biſchofes ſich Chriſtum ſelber vorſtelle, Chriſtum zu ſeinem Erbtheile ſich erwähle, und unter die Fahne ſeiner geiſtlichen Streiter ſich wolle anwerben laſſen. Der weiſſe Chorrock bedeutet, daß der neue Clericus nunmehr den alten weltlichen Menſchen ausziehen, und einen neuen anziehen müſſe, der nach Gott in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erſchaffen iſt. Eph. 4. v. 24., das iſt, daß er von nun an in der Unſchuld und Reinigkeit (wovon die Weiſſe des Chorrockes ein Sinnbild iſt) wandern ſoll.

Neubekehrter. Was bedeutet denn die geſchorne Krone auf dem Haupte der Geiſtlichen? Sagen ſie mir den Urſprung, das Alterthum und die Urſache derſelben?

Doktor. Ganz vernünftig und glaublich iſt es, daß weder die Apoſtel, noch die Biſchöfe und Prieſter in den erſten Jahrhunderten der Kirche eine Krone auf ihren Häuptern getragen haben; denn eben an dieſem Merkmale wären ſie zu Zeiten der heidniſchen Chriſtenverfolgungen alsbald erkannt, und verrathen geweſen. Sie mußten ſich aber, ſo viel möglich war, zum Troſte und fernern Dienſte der Glaubigen verbergen, und ihr Leben zu erhalten ſuchen, weil die Wuth der Heiden ſonderbar den Biſchöfen und Prieſtern der Chriſten auflauerte; folglich dorften ſie kein beſonderes Unter-

ſcheidungszeichen weder in der Kleidung noch an dem Haupte tragen, dergleichen gewiß die geſchorne Krone geweſen wäre. Sogar im 4ten Jahrhunderte trugen die Geiſtlichen noch keine Krone. Der H. Hieronymus, der um dieſe Zeit lebte, ſagt über die Worte des Propheten Ezechiels Cap. 44. v. 2.: Sie werden ihr Haupt nicht ſcheren, auch ihr Haar nicht wachſen und fliegen laſſen, ausdrücklich, daß die Prieſter weder ihre Köpfe abſcheren ſollen, wie die Götzenprieſter der ägyptiſchen Göttinn Iſis, und des Abgotts Serapis (denn dieſe giengen mit geſchornen Köpfen) weder dürfen ſie nach Art der weltlichen Flüchtlinge, der Soldaten und der Barbaren ihre Haare lang wachſen laſſen, mit einem Worte, an dem Haupte ſoll mit dem Scheermeſſer nichts kahl geſchoren ſeyn, ſagt Hieronymus, ſondern das Haupt ſoll nur mit Haaren ehrbar und zum Wohlſtande bedekt ſeyn. Von der Krone alſo meldet Hieronymus gar nichts. In dem 7ten Jahrhunderte findet man die erſte Meldung von der Krone der Geiſtlichen in dem 4ten Concilium zu Toleto. Wahrſcheinlich iſt es, daß ihr Urſprung von den Mönchen und Kloſtergeiſtlichen herkomme. Dieſe haben zuerſt die Gewohnheit in ihren Klöſtern eingeführt, aus Demuth ſich ihre Häupter zu ſcheren. In den alten Römer- und Griechenzeiten hat man den Sklaven oder den leibeigenen Knechten die Haare vom Kopfe hinweggeſchoren; davon erkannte man ſie als Sklaven; auch war bey den Juden der Gebrauch, daß ſie in einer großen Trauer und Betrübniß ſich die Haare geſchoren haben. Die frommen alten Mönche wollten auch durch ihre geſchorne Häupter der Welt ſo viel zu verſtehen geben, 1) daß ſie ſich dem alleinigen Dienſte

ihres

ihres Gottes gewidmet hätten, und daß ſie gleichſam ſeine leibeigene Knechte auf ewig ſeyn wollten. 2) Daß ſie in beſtändiger Trauer und Betrübniß in ihren heiligen Kloſtermauern leben, und ſowohl ihre, als des Volkes Sünden vor Gott beſeufzen wollten. Dieſes war alſo die löbliche und heilige Urſache, warum die Mönche ihre Haare geſchoren haben. Da nun viele Ordensleute aus den Klöſtern wegen ihrer Tugend und Wiſſenſchaft herausgezogen, und zu Kirchenämtern ſind befördert worden: ſo haben ſie in ihrem biſchöflichen und prieſterlichen Stande ihre geſchorne Kronen auf dem Haupte beybehalten. Nach und nach ſind ihnen auch die Weltgeiſtlichen gefolgt, und haben ſich auch Kronen ſcheren laſſen. Anfänglich zwar ließen ſie ſich den ganzen obern Theil des Hauptes ſcheren, und trugen eben ſolche Kronen, wie damal die Ordensmönche, wie aus gemeldtem 4ten toletaniſchen Concilium klar erhellet, Can. 4. In folgenden Zeiten iſt endlich aus der großen eine kleine Krone geworden, in der Form, wie ſie noch izt von den Prieſtern und Weltgeiſtlichen pflegt getragen zu werden. Die Biſchöfe aber tragen eine etwas größere und breitere Krone als die übrigen Prieſter; und dieſes iſt noch ein Andenken und Ueberbleibſel der ehemaligen Gewohnheit, eine große Krone nach der Art der Ordensgeiſtlichen zu tragen. Denn die Biſchöfe haben allezeit die alten Gebräuche der Kirche genauer beyzubehalten geſucht, als die übrige niedere Geiſtlichkeit. Wenn ſich nun die Geiſtlichen durch die geſchorne Krone ihres Hauptes an die dörnerne Krone, welche Jeſus Chriſtus, der das ſittliche und geiſtliche Haupt aller Glaubigen iſt, erinnern; wenn ſie nebſt dieſem auch den edlen und erhabenen Gedanken ſchöp-

ſen, daß ſie ein königliches Prieſterthum miteinander ausmachen, (wie der H. Petrus redet,) daß ſie darum eine Krone tragen, weil ſie gleichſam geiſtliche Könige ſind, welche die Schlüſſel und die Gewalt über Himmel und Erde von Chriſto in ihren Händen haben; daß aber auch eben deswegen ihre Pflicht von ihnen erfordere, als wahre Könige ihr eigenes Herz zu beherſchen, ihre Anmüthungen und Begierden zu mäßigen, ihre Seelen in dem Frieden eines reinen Gewiſſens zu beſitzen, ſodann mit ausbündigen Beyſpielen und herrlichen Tugenden der kriſtlichen Welt vorzuleuchten; wenn ihnen der Anblick ihrer geiſtlichen Krone ſolche vortrefliche Geſinnungen einflößt; ſo hat in der That dieſe eine gute, nützliche und heilige Bedeutung.

Neubekehrter. Aus Anlaß der biſchöflichen Krone, wovon ſie kurz zuvor Meldung gethan haben, erinnern ſie mich auch an die Ceremonien der biſchöflichen Weihung: weil nun die hohe biſchöfliche Würde die höchſte Stuffe des Prieſterthumes iſt: ſo erklären ſie mir doch zum Beſchluſſe dieſer ſchönen Materie die prächtigen Ceremonien der Prieſterweihe, womit ein Biſchof geweihet wird.

Doktor. Du haſt wohl recht geſagt, daß die biſchöfliche Würde die erhabenſte Stuffe, und gleichſam die Spitze und Krone des Prieſterthumes ſey. Ein gewiſſer Ketzer, Namens Aerius, der im 4ten Jahrhunderte gelebt hat, laugnete zwar, wie Epiphanius Häreſi 75 bezeugt, daß ein Biſchof etwas mehreres ſey, als ein gemeiner Prieſter. Aber alle katholiſche Lehrer, und ſelbſt viele aus den Unkatholiſchen, nämlich Bingham, Orig. Eccl. l. 2. und Marcus Antonius de Dominis de Republ. Eccl. L. 2. Cap. 2. ſtimmen der

ein-

einhelligen Lehre bey, daß der geiſtliche Gewalt eines Biſchofes ſich weit höher, als jener der niedern und gemeinen Prieſter erſtrecke. Die irrige Lehre der übrigen Herren Proteſtanten, die mit dem oben gemeldten Ketzer Aerius, ſodann mit den Wiclefiſten und Waldenſern den Biſchöfen ihren Vorzug, (der ihnen aus göttlichem Rechte und Vermöge der Anordnung Chriſti ſelber über die Prieſter zukömmt) abgeſprochen haben, iſt in dem letzten allgemeinen Concilium zu Trient Seſſ. 23. Cap. 7. verworfen worden. Die Biſchöfe ſind die Nachfolger der Apoſtel, die übrigen Prieſter aber ſind an die Stelle der 72 Jünger gekommen, welche nur die Mitgehilfen der Apoſtel in dem Prieſterthume und Predigtamte geweſen ſind. So lange die Kirche von den Apoſtelszeiten her ſteht, iſt es noch nicht erhört worden, daß ein gemeiner Prieſter einen andern Prieſter hat weihen können; ſo muß denn der biſchöfliche Gewalt und Charakter weit größer und erhabner ſeyn, als der Gewalt eines Prieſters. Biſchof heißt auf Latein Epiſcopus, welches Wort von dem Griechiſchen herkömmt, und ſo viel bedeutet, als einen Aufſeher, weil nämlich einem Biſchofe die Sorge und Wachtſamkeit über ſein ganzes, ihm anvertrautes kriſtliche Volk, wie auch über die unter ihm ſtehende Kleriſey obliegt. Sie ſind nach den Worten des H. Petrus 1. Ep. Cap. 5. v. 2. die Hirten der kriſtlichen Heerden; ſie müſſen ſowohl die Lämmer, das iſt, die Layen, als auch die Schafe, das iſt, ihre nachgeſetzte Prieſter, welche gleichſam die Mütter der Lämmer ſind, weiden, und wohl in Zucht und Ordnung erhalten. Der H. Geiſt hat ſie geſetzt, die Kirche Gottes zu regieren, Apoſtelgeſchich-

ten Cap. 20. v. 28. Wie viele vortrefliche Gaben und Eigenſchaften zu einem rechtſchaffenen Biſchofe von Gott erfodert werden, kannſt du leſen in dem 1. Briefe Paulus an Timotheus 3. Cap., und in dem Briefe an Titus 1. Cap. In den erſten und älteſten Zeiten der Kirche ſind die Biſchöfe meiſtentheils von der Kleriſey erwählet worden. Der Metropolitan das iſt, der vornehmſte Biſchof ſelbiger Provinz, zu welcher das entledigte Biſchthum gehörte, kam mit den benachbarten Biſchöfen zuſammen, und erklärte jenen zum Biſchofe dieſes oder jenes Kirchenſprengels, den die daſige Geiſtlichkeit, Adel, Magiſtrat und Volk, als den Würdigſten angeprieſen, und verlangt hat. Von eben dieſem Metropolitan-Biſchofe wurde ſodann der neuerwählte Biſchof beſtättiget, und mit feyerlichen Ceremonien eingeweihet. Den Tag vor der Einweihung oder Conſecration des neuen Biſchofes hat der Metropolitan und die übrigen angränzenden Biſchöfe über das Alter, Geburt und Herkunft, Wiſſenſchaft, unſträflichen Wandel, und alle nöthige Eigenſchaften des neuen Biſchofes die ernſthafteſte Unterſuchung gehalten; und dieſe Unterſuchung nannte man Scrutinium Serotinum. Noch lange Zeit hernach blieb von dieſer alten Gewohnheit ein Ueberbleibſel bey den Ceremonien einer biſchöflichen Conſecration, weil der conſecrirende Biſchof diejenigen, die den neuen Biſchof ihm an dem Altare zur Weihung darſtellten, zuvor befragte: Scitis illum eſſe dignum? Wiſſet ihr, daß er der H. biſchöflichen Weihung würdig iſt? Anſtatt dieſer ehemaligen Frage ſagt bey itzigen Zeiten der conſecrirende Biſchof nur: Habetis mandatum apoſtolicum? Habt ihr eine apoſtoliſche Bewilligung?

Dieſe

Dieſe Frage will ſo viel bedeuten, ob die Wahl des neuen Biſchofes, ſo nach dem itzigen Gebrauche entweder von dem Capitel der Geiſtlichkeit (wie in Deutſchland geſchieht) erwählt, oder (wie in Frankreich zum Exempel herkömmlich iſt) von dem Könige ernannt wird, von dem apoſtoliſchen Stuhle, von dem römiſchen Pabſte, als dem erſten Biſchof und dem Oberhaupte der ganzen Chriſtenheit, als ächt und geſetzmäßig befunden, gutgeheißen und beſtättiget worden ſey. Hierauf wird die vorhandene päbſtliche Bulle vorgeleſen, und der neu geweiht werden ſollende Biſchof muß in die Hände des conſecrirenden Biſchofes den Eid der Treue gegen den päbſtlichen Stuhl ablegen. Es iſt bekannt, daß der H. Bonifacius, Erzbiſchof zu Mainz, der zu den Zeiten der römiſchen Päbſte Gregorius des 2ten, Gregorius des 3ten und Zacharias im 8ten Jahrhunderte lebte, ſeine Ehrfurcht, Liebe und Ergebenheit gegen den H. Stuhl zu Rom durch einen Eid der Unterwerfung und des Gehorſames bezeugt, auch ſolche Eidsverpflichtung andern Biſchöfen Deutſchlandes in einer gewiſſen Kirchenverſammlung, von welcher er in ſeinem 105ten Briefe zu dem Biſchofe Gudbertus redet, auferlegt hat. Gregorius der 7te hat manchmal im Jahre 1079 in dem 6ten Concilium, ſo er zu Rom hielt, von Heinrich Patriarch zu Aquileja den Eid der Treue gegen den heil. Stuhl zu Rom vor ſeiner biſchöflichen Weihung erfodert. Es gieng zu den Zeiten dieſes H. Pabſtes Gregorius des 7ten in der Kirche und in dem Reiche ſehr unordentlich und unruhig her. Der Kaiſer Heinrich der 4te (wie aus der Geſchichte ſattſam bekannt iſt) that den römiſchen Päbſten viele Drangſalen wegen der Inveſtitur der Biſchöfe an. Er (der

Kaiſer) behauptete das Recht zu haben, die neuen Biſchöfe mit Ueberreichung des geiſtlichen Hirtenſtabes, und des biſchöflichen Ringes zu beſtätigen, und in ihre biſchöfliche Sitze einzuſetzen. Die römiſchen Päbſte, beſonders Gregorius der Siebente, widerſetzten ſich mit allen Kräften dieſem Beginnen des Kaiſers, und ſahen dieſe ſeltſame Ceremonie (daß er als ein weltlicher Herr den biſchöflichen Stab und Ring, und hiemit gleichſam den biſchöflichen Gewalt zu ertheilen ſich anmaßen wollte) als einen Eingriff in die geiſtlichen Gerechtſame nnd Gerichtsbarkeit an. Der Pabſt ergriff die Waffen der Kirche, und excommunicirte den Kaiſer. Der Kaiſer griff nach den Waffen des Reiches, und überzog Italien, und die römiſche Reſidenz des Pabſtes mit Krieg. Viele deutſche und italiäniſche Biſchöfe waren dem Pabſte nicht hold, weil er ihnen theils wegen ihrer unächten Wahl (durch ſimoniſche Unterhandlungen,) theils auch wegen ihrer ſonſtigen ärgerlichen Aufführung mit Macht und Anſehen zu leibe gieng. Solche Biſchöfe hielten es alſo mit dem Kaiſer gegen den Pabſt, und unterſtützten ſeine Heerzüge in Italien mit Geld und Waffen. Dieſes that namentlich der Vorfahrer des obgenannten Biſchofes zu Aquileja, Sighardus; darum hat der immer bedrängte und verfolgte Pabſt Gregorius der Siebente von Heinrich dem Nachfolger Sigehardus den Eid der Treue begehrt damit er ſich der Parthey des excommunicirten Kaiſers entſchlagen, und den apoſtoliſchen Stuhl nicht auch eben ſo, wie ſein Vorfahrer, möchte zerrütten, und verderben helfen. Sieh! daher kömmt der Eid der Treue, den itzt alle Biſchöfe vor ihrer Weihung dem H. Stuhle zu Rom ſchwören müſſen. Die Herren

ten Proteſtanten haben keine Urſache ſich hierüber aufzuhalten. Der Pabſt zu Rom iſt nach unſern katholiſchen Lehr- und Grundſätzen der Statthalter Chriſti auf Erde; er iſt das ſichtbare Oberhaupt der Kirche; er iſt der Mittelpunct der Einigkeit in der Glaubenslehre, und in dem Geiſte der Liebe; er ſtellt die Perſon Jeſu Chriſti des höchſten Oberhirten aller Glaubigen auf der Welt vor. Wenn denn Jeſus Chriſtus, ehe er dem H. Petrus ſeine Lämmer und ſeine Schafe zu weiden anvertrauet hat, ihn zu erſt befragte, und zwar zu dreyen malen: Petrus liebſt du mich, Johannis am 20.; iſt es wohl etwas ungemeines, im Gegentheile iſt es nicht etwas billiges und vernünftiges, wenn der Statthalter Chriſti auf Erde von jedem neu erwählten Petrus, ich will ſagen, von jedem Biſchofe, ehe er zu ſeinem geiſtlichen Hirtenamte befördert und eingeweihet wird, die Verſicherung ſeiner Liebe, ſeiner Treue und Ergebenheit gegen ihn als den apoſtoliſchen Oberhirten verlanget? Itzt will ich dir ferner die übrigen Ceremonien einer biſchöflichen Weihung kurz und gründlich erklären.

I. Nachdem der neuerwähnte Biſchof den Eid der Treue und Ergebenheit gegen den H. Stuhl zu Rom abgelegt hat, wird er über verſchiedene Puncten, welche die reine Lehre des Glaubens, und die gute Sittenzucht betreffen, befragt, worauf er antworten muß: Volo ich will, und Credo ich glaube. Dieſe Fragen und Antworten geſchehen hauptſächlich darum, weil das vortreflichſte Amt und der Beruf der Biſchöfe iſt, die wahre Glaubenslehre ihrem Volke zu predigen, und durch die erbaulichſten Beyſpiele der Tugend und Frömmigkeit das Muſter und Modell ihrer

Heerden zu ſeyn, wie der H. Petrus ſpricht. Gleichwie der biſchöfliche Stand der erhabenſte an der Würde iſt: alſo muß er auch (wie der H. Thomas von Aquin redet) der vollkommenſte an Tugend und Heiligkeit ſeyn.

II. Nachdem der conſecrirende Biſchof die H. Meſſe angefangen, und bis zum Beſchluſſe der Epiſtel geleſen hat, alsdann wird die Litaney von allen Heiligen gebethet. Die Urſache hievon iſt, (wie ſchon oben bey den Einweihungs-Ceremonien der Prieſter und Leviten iſt geſagt worden) damit durch die vereinigten Seufzer die ſtreitenden Kirche Chriſti auf Erden mit der Fürbitte der triumphirenden Kirche in dem Himmel, alle Gaben des H. Geiſtes über den neuerwählten Biſchof von Gott mögen erflehet werden. Die Kirche kann in der That nichts wichtigers, nützlichers und heilſamers von Gott begehren, als einen eifrigen und rechtſchaffenen Biſchof; denn es iſt nicht auszuſprechen, wie viel Gutes durch einen heiligen, und ſeinem Amte getreuen Biſchof in einem Kirchſpiele kann geſtiftet, wie viel Uebels aber auch durch die Nachläßigkeit, ich will nicht ſagen, durch den verderbten Wandel eines Biſchofes kann angerichtet werden; alſo ſchreibt Pouget in ſeinen katholiſchen Unterweiſungen III. Theil. I. Abſchnitt 7. Cap. §. 13.

III. Wird dem neuen Biſchofe das Evangelienbuch auf ſeine Nacken und Schultern von dem conſecrirenden, und andern beyſtehenden Biſchöfen aufgelegt; dadurch wird der neue Biſchof erinnert 1) daß er von nun an ſich, als ein auserwähltes Gefäß anſehen muß, welches den Namen Jeſu und ſeine H. evangeliſche Lehre vor die Könige und Völker, Rechtglaubige ſowohl als Unglaubige tragen ſoll. 2) Daß, obſchon er, als Bi-

ſchof,

ſchof, der Vorſteher, der geiſtliche Richter und Geſetzgeber ſeines glaubigen Volkes iſt, er dennoch denken ſoll, daß er ſelbſt unter einer höhern Gewalt ſtehe, und ſich nach dem Geſetze des Evangeliums in Verwaltung ſeines biſchöflichen Amtes richten müſſe. 3) Daß er nicht nur ſeinen untergebenen Kirchenkindern das Joch des Glaubens und der ſtrengen Sittenlehre des Chriſtenthumes aufbürden, ſeine Schultern aber davon entziehen, ſondern das ſüße Joch des Herrn auch ſelber zu tragen verbunden ſeye, damit er den Phariſäern nicht gleich werde, welche (wie von ihnen Chriſtus Matth. 23. v. 4. geſprochen hat) den Leuten ſchwere und unerträgliche Geſetze aufgeſchultert, ſelbige aber mit keinem Finger berühren, und ſelbſt haben tragen mögen.

IV. Werden dem neuen Biſchofe von den conſecrirenden Biſchöfen die Hände aufgelegt, und über ſein Haupt gehalten, wobey die H. Worte geſprochen werden: Nimm hin den H. Geiſt. In dieſer Handauflegung ſamt den dabey ausgeſprochenen Worten beſteht die Materie und Form (wie die hohen Schulen reden) oder die wahre Weſenheit der biſchöflichen Weihung; darum ſagte der H. Paulus zum Timotheus, den er zum Biſchofe von Epheſus geweihet hat. 1. Tim. 4. v. 14. Verſcherze die Gnade nicht, die du haſt, und die dir durch die H. Worte, mit Auflegung der Hände des Prieſterthumes iſt mitgetheilt worden. Durch dieſes Wort Prieſterthum verſteht hier der H. Paulus die beyſtehenden Biſchöfe (wie der H. Chryſoſtomus auslegt) welche zugegen waren, als Paulus den Timotheus zum Biſchofe machte. Die Urſache aber, warum nur dieſe wenige Worte: Nimm hin den H. Geiſt,

in einem uneingeſchränkten und allgemeinen Verſtande von dem conſecrirenden Biſchofe geſprochen werden, iſt dieſe, weil der neue Biſchof nicht nur zu einer oder der andern geiſtlichen Verrichtung, (wie die neuen Prieſter (zum Beyſpiele) zum Opfer des Altares und zur Losſprechung der Sünden; ſondern zu allen H. Kirchenämtern, ohne Ausnahme geweihet und beſtimmt wird; weswegen ihm nicht nur eine oder die andere Gabe des H. Geiſtes, ſondern die Völle des H. Geiſtes, und gleichſam der ganze H. Geiſt mitgetheilt wird, welches nicht klärer und deutlicher ausgedrückt werden kann, als durch dieſe kurze Worte: Nimm hin den H. Geiſt. Ein Biſchof bekömmt in ſeiner Weihung den Gewalt alle H. Sacramente zu verwalten, alles zu ſegnen und zu heiligen, Kirchen, Altäre, Kelche und Oele zu conſecriren, zu firmen, Prieſter und Biſchöfe zu weihen ꝛc. Er iſt gleichſam die ſichtbare Quelle alles Segens, und aller Heiligmachung, die ſich über die Glaubigen ergießt. So muß ihm denn auch in ſeiner biſchöflichen Weihung die Urquelle aller Heiligkeit, nämlich der H. Geiſt ſelbſt unſichtbarer Weiſe eingegoſſen werden. Eben darum werden dem neuen Biſchofe

V. Nicht nur ſeine Hände und Finger, wie den neugeweihten Prieſtern, ſondern auch vorzüglich ſein Haupt mit dem H. Oele, welches man Chrisma nennt, geſalbet, damit durch die zweyfache und wiederholte Salbung die Gnade des H. Geiſtes angedeutet werde, welche reichlicher und überflüßiger dem Biſchofe, als den gewöhnlichen Prieſtern zugetheilt wird. Ein Biſchof iſt das Oberhaupt ſeiner untergebenen Geiſtlichkeit. Darum wird er auch an dem Haupte geſalbet; die ge-

meinen

meinen Prieſter ſind die Amtsgehilfen des Biſcho⸗fes in der Seelſorge; ſie ſind gleichſam ſeine Hände und Werkzeuge, wodurch er unter ſein geiſtliches Volk die Gnade der Sacramente ausſpendet; darum werden ihnen auch in ihrer Weihung, nicht das Haupt, ſondern nur die Hände geſalbet. Alſo wur⸗de auch in dem alten moſaiſchen Geſetze der Hoheprie⸗ſter Aaron an dem Haupte geſalbt. Exod. Cap. 29. v. 7. : Du ſollſt (ſprach Gott zu Moyſes) das Oel der Salbung über das Haupt Aarons gießen, und auf dieſe Art ſollſt du ihn weihen und heiligen.

VI. Dem neuen Biſchofe wird der Stab in die Hände gegeben, wodurch ſein geiſtliches Hirtenamt an⸗gezeigt wird, damit er (wie die Worte des römiſchen Pontificals lauten) die Sünder mit wohlmeinender Schärfe, wenn es die Noth erfodert, züchtigen, die Frommen aber in der Tugend unterſtützen und ſtand⸗haft erhalten möge. Gar ſchön ſpricht der königliche Prophet in dem 22. Pſalm zu ſeinem Gott, den er als ſeinen treuen Hirten betrachtete : Virga tua & baculus tuus ipſa me conſolata ſunt; deine Ruthe o Herr! und dein Stab ſind mein Troſt, geweſen. Die Ruth deiner väterlichen Züchtigung und der Hirtenſtab deiner liebreichen Anführung meiner Seele auf dem Wege des Heils.

VII. Wird auch dem neuen Biſchofe der Ring in den Finger eingeſteckt, welches bedeutet, daß er als ein geiſtlicher Bräutigam mit ſeiner Kirche, als einer geiſtlichen Braut, vermählt werde, die er lieben, be⸗ſchützen, regieren, mit dem Brode des Lebens ernäh⸗ren, und bis in ſeinen Tod nicht verlaſſen ſolle. Daher kömmt es, daß in den Zeiten der alten Kirche ſehr

ſcharf darauf geſehen worden, daß kein Biſchof, um größerer Bequemlichkeit oder reichlicherer Einkünften willen, ſein erſtes Biſchthum verlaſſen, und mit einem andern verwechſeln dorfte, (ausgenommen) wenn es die augenſcheinliche Nothwendigkeit, oder der größere Nutzen der Kirche erfodert hätte. Es ſchien demnach ein Biſchof eben ſo feſt an ſeine biſchöfliche Kirche, als ein Bräutigam an ſeine Braut gebunden, welcher dieſe letztere auch nicht mit einer ſchönern und reichern vertauſchen darf, bis ihn der Tod von der erſten ſcheidet. Die Herren Proteſtanten ſpotten ohne Grund über dieſe verblümte Redensart, deren ſich Innocentius der Dritte in dem päbſtlichen Rechte bedienet, da er die Verbindung eines Biſchofes mit ſeiner Kirche, ein geiſtliches Eheband nennt, und den Biſchof einem Bräutigame, die Kirche aber einer Braut vergleichet. Ich finde hierinn eben ſo wenig ungereimtes, als in der Lehre und Ermahnung des Apoſtels Paulus, da er zu den Ephesern 5. Cap. v. 25. den Männern befiehlt, ſie ſollen ihre Weiber lieben, wie auch Chriſtus ſeine Kirche geliebet hat; und wieder v. 32. wo er die ehliche Verbindung des Mannes und Weibes mit der liebvollen Vereinigung Chriſti in ſeiner Kirche vergleichet: Dieſes iſt ein großes Sacrament, (nämlich die Ehe,) ich ſage aber in Chriſto und ſeiner Kirche. Wenn es denn nicht unanſtändig lautet, daß Paulus Chriſtum einen Bräutigam der Kirche nennet; warum ſoll man das Nämliche nicht von einem Biſchofe ſagen können, der das Amt und die Perſon Jeſu Chriſti in ſeiner geiſtlichen Gemeinde vorſtellet? Hat nicht ſchon das alte ehrwürdige Concilium calcedonenſe Can. 25. ſich eines gleichmäßigen

Aus-

Ausdruckes bedienet, da es ein entledigtes Biſchthum ecclesiam viduatam eine verwittibte Kirche genennet hat? Wenn nun eine biſchöfliche Kirche nach dem Abſterben ihres geiſtlichen Vorſtehers mit einer Wittwe, ſo kann ſie auch bey Lebzeiten ihres Biſchofes mit einer geiſtlichen Braut verglichen werden. Dieſe Gleichniß iſt auch ſehr artig und ſchicklich; ſie iſt vernünftig, und auch wegen ihrem Alterthum ehrwürdig.

VIII. Wird auch dem neuen Biſchofe das Evangeliumbuch in die Hände überreicht, weil (wie oben ſchon iſt angemerkt worden,) eine der Hauptpflichten eines Biſchofes iſt, das Wort Gottes dem Volke zu verkündigen. Es iſt nicht billig, ſagten die erſten Biſchöfe der Chriſtenheit (nämlich die Apoſtel) Es iſt nicht billig, daß wir die Predigt des Wortes Gottes auf Seite ſetzen, und für den Tiſch ſorgen Act. 6. v. 2. Wieder ſagt der Apoſtel 1. Cor. am 9. Cap. 16. v. Wenn ich das Evangelium predige, iſt es mir kein ſonderbarer Ruhm; dieſes fodert meine Schuldigkeit von mir; denn wehe mir, wenn ich nicht predige. Wieder ſagt er 1. Cor. 1. Cap. 17. v.: Chriſtus hat mich nicht geſendet zu taufen, ſondern zu predigen. Auch das H. Concilium von Trient Seſſ. 5. de Reform. Cap. 2. lehrt ausdrücklich, daß die Biſchöfe ſchuldig ſind, ſelber in Perſon das H. Evangelium JEſu Chriſti zu predigen, ausgenommen, wenn ſie rechtmäßig daran verhindert wären.

IX. Der neue Biſchof empfängt von dem conſecrirenden und den beyſtehenden Biſchöfen den Kuß des Friedens. Die Urſache iſt, weil er von den Biſchö-

ſen nunmehr nach empfangener Weihung als ein Mitbruder angeſehen wird; denn von uralten Zeiten her haben ſich die Biſchöfe nach dem Beyſpiele der Apoſtel, ſo wohl in ihren Reden, als Briefen, einander Brüder genannt; wie denn auch der römiſche Pabſt als der oberſte Biſchof der Kirche, wenn er an einen Biſchof ſchreibt, ihn jedesmal mit dem Namen eines Bruders in Chriſto betitelt, da er inzwiſchen, wenn er auch an einen König oder Kaiſer ſeine päbſtliche Bullen und Sendbriefe abgeſchickt, dieſelben als geliebte Söhne in Jeſu Chriſto begrüßt. Die Biſchöfe ſind alſo die geiſtlichen Väter der Glaubigen, unter ſich ſelber aber ſind ſie Brüder. Dieſes bedeutet der brüderliche Liebeskuß, den der neugeweihte Biſchof von den andern Biſchöfen überkömmt.

X. Der neue Biſchof verrichtet mit dem conſecrirenden Biſchofe das H. Meßopfer. In dieſer Abſicht geſchieht es auch, daß er bey dem Offertorium Wein und Brod zum Altare bringet; vielleicht iſt dieſes noch ein Ueberbleibſel aus dem criſtlichen Alterthume, da das Volk Wein und Brod am Altare opferte, weil es auch an dem H. Meßopfer und Communion Theil nahm. Der neue Biſchof empfängt auch die H. Communion unter beyden Geſtalten aus den Händen des conſecrirenden Biſchofes. In der orientaliſchen Kirche iſt dieſe Ceremonie umgewendet, und der neugeweihte Biſchof reicht dem conſecrirenden Biſchofe zu erſt die Communion, hernach empfängt er dieſelbe auch von dem conſecrirenden Biſchofe, und giebt ſie demnächſt auch den anweſenden Biſchöfen. Die Urſache aber, warum der neue Biſchof auch das H. Blut in der Geſtalt des Weines empfängt, iſt, weil er mit dem con-

ſecrirenden Biſchofe eben daſſelbige und nämliche Meßopfer verrichtet hat, folglich auch an demſelben unter beyden Geſtalten durch die Nießung Theil nehmen darf. Wenn der römiſche Pabſt ein hohes und feyerliches Amt hält, ertheilt er auch dem Diakon und Subdiakon die Communion unter beyden Geſtalten, wie zu erſehen iſt aus dem römiſchen Ceremoniale, welches zu Zeiten des Pabſtes Leo des Zehenten iſt geſchrieben worden; um ſo billiger und geziemender iſt es auch, daß ein neuer Biſchof in dem hohen Amte ſeiner feyerlichen Weihung, die Communion unter beyden Geſtalten empfange. Clemens der Sechſte war auch derjenige Pabſt, der den Königen in Frankreich das Privilegium ertheilt hat, ſo oft ſie es verlangten, unter beyden Geſtalten ſich die H. Communion geben zu laſſen, und dieſes zwar wegen den ungemein großen Verdienſten, welche ſich die Krone Frankreichs um den apoſtoliſchen Stuhl erworben hat, wegen dem beſondern Schutze, den ſie oftermalen den bedrängten und verfolgten Päbſten hat angedeihen laſſen. Inzwiſchen, wie Spondanus im Jahre 1352 bezeugt, bedienen ſich die Könige in Frankreich dieſes außerordentlichen Privilegiums nur zweymal in ihrem Leben; erſtlich auf den Tag ihrer Krönung, ſodann 2tens auf ihrem Todsbette. Es werden dem neuen Biſchofe

XI. Die Handſchuhe angelegt, und die biſchöfliche Mütze oder Inful auf das Haupt geſetzt. Die Handſchuhe bedeuten in einem ſittlichen und myſtiſchen Verſtande die Reinigkeit und heilige Meinung, die der neue Biſchof in allen ſeinen Werken und äußerlichen Handlungen beobachten ſoll; denn durch die Hände werden die Werke nach der Redensart der göttlichen

Schrift

Schrift verſtanden. Secundum puritatem manuum mearum retribuet mihi, ſagt der Pſalmiſt im 17. Pſalm v. 21. Der Herr wird mir vergelten nach der Reinigkeit meiner Hände, das iſt, nach der Unſchuld meiner Werke. Grancolas iſt der Meinung, der Urſprung, daß die Biſchöfe Handſchuhe tragen, käme daher, weil es beſchwerlich und hart gefallen wäre, bey manchen lang anhaltenden Ceremonien, und biſchöflichen Amtsverrichtungen, beſonders bey rauher Winterszeit, immer den Stab mit bloſen Händen zu halten. Eben gemeldter Schriftſteller ſagt auch, die biſchöfliche Inful ſey vor Zeiten eine gemeine Hauptmütze geweſen, die von allen Leuten weltlichen und geiſtlichen Standes ſey getragen worden. In dem 10. Jahrhunderte aber ſey ſie den Prieſtern und Biſchöfen als eine eigenthümliche Hauptzierde übrig geblieben, nachdem die Tracht und Mode der Weltleute in Betreff der Kleidung ſich abgeändert hat. Freylich hat die Form der alten Mitren, da ſie noch eine gemeine Tracht waren, ein wenig anders ausgeſehen, als itzt; auch waren ſie nicht ſo koſtbar gearbeitet und geziert, wie die itzigen biſchöflichen Infuln; doch waren ſie in der Hauptſache das Nämliche, das iſt, eine runde und etwas erhabene Kappe, an welcher einige Binden genähet waren, womit man ſie an das Haupt feſt gebunden hat. Daher kömmt es auch (ſagt gemeldter Grancolas) daß an der itzigen biſchöflichen Mitra am Hintertheile noch zwey Binden herabhangen; dieſe ſtellen die ehemaligen leinenen oder ſeidenen Binden vor, womit man ſeine Mütze an dem Haupte umwunden und feſt gemacht hat. Zu Lyon und zu Wien in Frankreich tragen die Prieſter, die

Diako-

Diakonen und Subdiakonen dergleichen Mützen noch wirklich in den Stiftskirchen, wenn ſie an den Altar gehen, welche wie biſchöfliche Inſuln geformet ſind. Alſo waren auch die Hauptmützen der gemeinen moſaiſchen Prieſter nach Auſſage der Rabbiner faſt in gar nichts von der Mitra, oder ſogenannten Cidaris des Hohenprieſters unterſchieden, außer daß dieſe oben etwas ſtumpfer war, die übrige aber faſt, wie eine Schlafmütze, etwas ſpitziger in die Höhe giengen. Inzwiſchen war doch die Mitra des hohen moſaiſchen Prieſters mit Gold und Perlen weit koſtbarer, als die Mützen der gemeinen Prieſter ausgeziert, und an dem Vordertheile hatte ſie ein goldenes Blatt aufgeheftet, worauf eingegraben ſtand: Sanctum Domino. Es iſt dem Herrn geheiliget. Dieſem allen ſey nun wie ihm wolle. Andere Schriftſteller behaupten, daß die Biſchöfe ſchon in den älteſten Zeiten eine Art von Mitren, als eine beſondere Hauptzierde getragen haben, wodurch ſie von dem übrigen Prieſterthume wären unterſchieden geweſen. Iſidorus redet davon unter dem Namen: Galea oder Tiara L. 19. Orig. Eccl. Cap. 21. Euſebius Cäſareenſis unter dem Namen Corona Gloriæ Krone der Herrlichkeit L. 10. Hiſt. Eccl. Cap. 4. Ennodius von der Mitra des H. Ambroſius unter dem Namen : Sertum cum Gemmis ein Kranz aus Perlen. Der H. Auguſtinus benennet die biſchöfliche Mitra mit dem Namen Apex, ein Gipfel der Ehre L. 2. de Civ. Cap. 15. Zu Valenz in Spanien zeigt man auf den heutigen Tag die biſchöfliche Inſul, die der H. Auguſtinus, und zu Rom in der St. Martinskirche diejenige, die der Pabſt Sylveſter ſoll getragen haben. Dieſe letztere ſoll oben=

her ſpitz, jedoch nicht höher, als ungefehr eine Spanne hoch, aus Seiden und Gold durchwirkt, von himmelblauer Farbe und mit dem Bildniſſe Mariä, und des Kindleins Jeſu, nebſt zween Engeln geziert ſeyn; Conſtantin der Kaiſer ſoll ſie ſelbſt dem H. Pabſte Sylveſter zum Geſchenke gemacht haben. Wir wollen demnach, weil man in Betref des wahren Urſprunges, Alterthumes und Geſtalt der biſchöflichen Inful doch nichts gewiſſes und zuverläßiges sagen kann, jede der vielfältigen und verſchiedenen Meinungen der Schriftſteller auf ihrem Werthe beruhen laſſen. Uns ſoll genug ſeyn, daß wir von der biſchöflichen Inful eine ſittliche und nützliche Auslegung machen, und uns dieſelbige als den Helm eines geiſtlichen Ritters vorſtellen, der für die Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Irrthum und Laſter kämpfen, und das ſeiner biſchöflichen Pflege anvertraute Volk in dem Glauben und Frömmigkeit befeſtigen, und gegen die Pforte der Hölle beſchützen ſoll. Die beyden Spitzen der biſchöflichen Mitre können wir uns auch vorſtellen, wie jene zwey Hörner, oder glänzende Lichtſtralen auf der Stirne des Moyſes, als er vom Berge Sinai mit den Geſetztafeln zum Volke Iſrael herabſtieg. Wir müſſen den Biſchof als unſern geiſtlichen Heerführer und Geſetzgeber, als einen andern Moyſes anſehen, der uns den Willen des Herrn verkündigen, und uns auf dem Wege des Heiles zum gelobten Lande des Himmels führet, der auch oftmals den Zorn Gottes durch ſein Gebeth und Opfer verſöhnen, und wie ein anderer Moyſes zwiſchen Gott und uns, als ſeinem ſündhaften Volke ins Mittel treten muß. Denn ein jeder Hoherprieſter wird aus den Menſchen erwählt.... damit

mit er Gaben und Opfer für die Sünden dem Herrn entrichte. Alſo ſpricht der Apoſtel zu den Hebräern 5. Cap. v. 1.

XII. Wird zum Beſchluſſe der neugeweihte Biſchof in ſeinen biſchöflichen Stuhl geſetzt, welches ſo viel bedeuten ſoll, als eine wirkliche Beſitznehmung ſeiner neu überkommenen geiſtlichen Würde. Sodann wird er nach dem abgeſungenen ambroſianiſchen Lob- und Dankliede Te Deum, durch die ganze Kirche geführet, um dem Volk den erſten biſchöflichen Seegen zu ertheilen, welches die erſte Uebung ſeiner heiligen Weihung vorſtellen ſoll. Endlich macht er vor dem conſecrirenden Biſchofe ſeine 3malige Knieverbeugung, und ſagt zu ihm: Ad multos annos, noch auf viele Jahre. Durch dieſe Anwünſchung eines langen Lebens bezeigt der neugeweihte Biſchof dem Conſecrirenden ſeine Dankbarkeit für die ihm ertheilte H. Weihung.

Neubekehrter. Warum müſſen denn allzeit drey Biſchöfe beyſammen ſeyn, wenn eine biſchöfliche Weihung ſoll vorgenommen werden?

Doktor. Dieſes iſt eine ſchon von den Apoſtelzeiten herrührende Satzung, welche die Kirche allzeit beobachtet hat. Paulus hat den Timotheus unter dem Beyſtande und Handauflegung mehrerer Biſchöfe geweihet 1. Tim. 4. v. 14. Der erſte Canon aus denen, die den Apoſteln zugeſchrieben werden, ſagt ausdrücklich: Ein Biſchof ſoll von zween oder drey Biſchöfen geweihet werden; das Nämliche hat auch die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa im 4ten Canon ganz deutlich verordnet. Ja! dieſes H. Concilium hat gewunſchen, daß jedesmal, ſo oft ein Biſchof geweihet würde, alle Biſchöfe der ganzen Pro-

vinz

vinz ſamt dem Metropolitan, oder dem Erzbiſchofe dabey ſich einfinden möchten.

Neubekehrter. Weil ſie kurz zuvor von der biſchöflichen Inful und Stab geredet haben, iſt mir eingefallen, daß auch die Aebte und Prälaten, auch die Abtiſſinnen in den Frauenklöſtern einen Stab tragen. Was hat es dann damit für eine Beſchaffenheit?

Doktor. In dem 11ten Jahrhunderte haben einige Aebte angefangen, ſich von dem päbſtlichen Stuhle das Privilegium oder die Erlaubniß geben zu laſſen, die biſchöflichen Inſignien, das iſt, Inful, Stab, Ring, Sandalien ꝛc. tragen zu dürfen. Der H. Bernardus Abt zu Clarivaux redet davon in ſeinem 42. Briefe an Heinrich den Erzbiſchof zu Sens als von einem ganz neuen Gebrauche. Er ſagt ausdrücklich, daß einige Aebte ſolches Privilegium mit vieler Mühe zu Rom ſich erworben hätten. Es iſt alſo ein Zeichen, daß zu den Zeiten Bernardus, das iſt, im zwölften Jahrhunderte, die Aebte und Prälaten zuerſt angefangen haben, nach Art der Biſchöfe Stab und Infuln zu tragen. Alexander der 2te, der im Jahre 1061 den päbſtlichen Thron beſtieg, ertheilte dem Abte des Kloſters St. Auguſtinus zu Canterbury, wie auch dem Abte zu Cavo die Erlaubniß eine Mitre zu tragen. Merkwürdig iſt hiebey, daß dieſer nämliche Pabſt ein gleichmäßiges Privilegium dem Herzoge im Böhmen Uratislaus verwilliget hat, daß er, (obſchon als eine weltliche Perſon,) dennoch eine Mitre tragen dürfte. Lucius der 2te hatte ſogar dem Könige Rogorius in Sicilien erlaubt, eine biſchöfliche Mitre, Stab, Ring, Sandalien und Dalmatik zu tragen. Dieſes muß dich eben ſo ſehr nicht befremden,

indem

indem auch David, der kein Prieſter war, dennoch das prieſterliche Ephod angelegt, und damal in der feyerlichen Proceſſion getragen hat, als die Bundeslade aus dem Hauſe Obededoms nach Jeruſalem überſetzt wurde, wie zu leſen iſt im 2. Buche der Könige 6. Cap. v. 14. Auch die weltlichen Fürſten ſind auf eine gewiſſe Art Hoheprieſter, das iſt, Prieſter der Gerechtigkeit, Handhaber der Geſetze, Schutzherren der Religion, Diener des Allerhöchſten Gottes zum Wohl des Staates und der Kirche.

Doch damit wir wieder zu unſerer Hauptſache kommen. Urbanus der 2te, der im Jahre 1088 Pabſt wurde, gab dem Abte zu Cluny in Frankreich und dem Abte auf dem Berge Caſſino das erſte Privilegium, eine Mitre zu tragen. Nach und nach haben dem Beyſpiele Alexander des 2ten und Urbans des 2ten mehrere Päbſte nachgeahmt, wie bey Tamburin de Jure Abbatum P. I. Diſput. 20. zu erſehen iſt. Es iſt wahr, der H. Bernard tadelte ſolche Neuerung in gemeldtem 42ſten Sendſchreiben mit ſehr beißenden Ausdrücken, desgleichen auch Petrus von Blois Epiſt. 90. Beyde legten es den Aebten entweder als eine Liebe zur Freyheit und Ausnahme von der ſchuldigen Unterwerfung gegen die Biſchöfe, oder als einen kleinen Hochmuth aus, der ſich für die klöſterliche Demuth nicht geziemte. Inzwiſchen iſt nicht zu laugnen, daß auch die heiligſten und gelehrteſten Männer manchmal aus gutem Eifer etwas zu ſcharf geredet, und Dinge misbilliget haben, die an ſich ſelbſten nicht unrecht waren, wie eben der H. Bernard auch bey einer andern Gelegenheit den Chorherren zu Lyon übeldeutete, daß ſie das Feſt der Empfängniß Mariä angefangen haben zu feyern, aus der einzi-

gen Urſache, weil es nach einer Neuerung ſchmeckte, die nur allein Bernardus misbilligte. Alſo hat er auch das obige Privilegium der Ordensäbte, daß ſie die biſchöflichen Zierathen und Kleidungen tragen wollten, nur als etwas neues und ungewöhnliches getadelt. Da aber die römiſchen Päbſte ſolches Privilegium aus vernünftigen Urſachen, beſonders wegen den großen Verdienſten, die ſich inſonderheit die Klöſter des H. Benediktus um die Kirche erworben hatten, ertheilen konnte, und auch wirklich verſchiedenen Ordensprälaten ertheilt hat, wie aus dem Capitel: Ut Apoſtolicæ de Privilegiis in 6to klar erhellet: ſo muß man an dieſen ſowohl, als allen andern Herren Aebten (die entweder wegen der Theilnehmung des einen Ordens an den Gnaden und Privilegien des andern, oder aus hergebrachter rechtmäßigen Gewohnheit, der biſchöflichen Inſignien ſich itziger Zeit bedienen,) dieſes glänzende Vorrecht mit ſchuldiger Ehrerbietigkeit anſehen, zumalen die Kirche ihnen nicht nur die bloſen biſchöflichen Zierathen, ſondern auch andere weſentliche Vorzüge eingeräumet hat, die ſonſt nur eigentlich den Biſchöfen zukommen, als ihren untergebenen Ordensgeiſtlichen die 1te Tonſur und 4 kleinen Weihungen zu ertheilen, Glocken, Kelche, Corporalien und andere Kirchen- und Altarsgeräthſchaften zu weihen, zur Zeit einer Kirchenverſammlung dabey zu erſcheinen, und eben ſo, wie die Biſchöfe, ihre entſcheidende Stimmen zu den Abſchlüſſen des Conciliums zu geben. Dieſes Vorrecht, welches die Ordensprälaten haben, nennt man Jus Suffragii deciſivi; und hierinn ſind ſie den Biſchöfen gleich, nur mit dieſem Unterſchiede, daß die Biſchöfe dieſen Vorzug aus dem Grunde und

aus der Natur ihres biſchöflichen Amtes, die Herren Aebte aber durch die Gewohnheit und Bewilligung der Kirche haben.

Neubekehrter. Die neuerwählten Aebte werden ja auch mit vielen Ceremonien von den Biſchöfen eingeweihet, iſt denn dieſe Weihung eine wahre ſacramentaliſche Ordination? und wird ihnen dadurch ein gewiſſer Karacter und geiſtlicher Gewalt mitgetheilt?

Doktor. Nein! die Einweihung der Aebte iſt nur eigentlich eine Benediction, oder feyerliche Einſegnung, aber keine wahre Ordination, ſo wenig als die Einſegnung der neugewählten Abtiſſinnen. Den geiſtlichen Gewalt, den die benedicirten Aebte über ihre untergebene Ordensgeiſtliche ausüben, haben ſie nicht, wie die Biſchöfe Kraft ihrer Conſecration von Chriſto, ſondern durch bloſe Anordnung und Bewilligung der Kirche. Uebrigens ſind und bleiben ſie eigentlich auch nach empfangener feyerlichen Benediction in der Klaſſe der Prieſter.

Neubekehrter. Was waren wohl die Diakoniſſinnen in der alten Kirche, welche auch durch die Handauflegung des Biſchofes faſt eben ſo, wie die Diakonen, zum Dienſte der Kirche ſind geweihet worden?

Doktor. Dieſe Handauflegung war auch nichts weniger, als eine ſacramentaliſche Weihung, ſondern eine bloſe Ceremonie, wie Epiphanius Hæreſi 79. quæ eſt Collyridianorum mit klaren Worten bezeugt. Solche Diakoniſſinnen thaten in der erſten Chriſtenheit der Kirche gute und nützliche Dienſte 1) Mußten ſie gemeinſchaftlich mit den Diakonen für die Verpflegung der armen Wittwen ſorgen. 2) Die kranken Perſonen des weiblichen Geſchlechtes beſuchen und bedienen.

3) Die Befehle der Biſchöfe, die das andere Geſchlecht angiengen, ausrichten, weil die Biſchöfe, (um allen übeln Verdacht bey den Heyden zu verhüten) die Diakonen mit ihren Befehlen und Aufträgen an die Frauleute nicht ſchicken mochten. 4) Bey der Taufe des weiblichen Geſchlechtes, welche in alten Zeiten noch durch die Eintauchung des ganzen Menſchens in das Taufbad geſchah, dem Biſchofe und Diakon an der Hand ſeyn, die Frauen aus und ankleiden, und die Salbung mit dem H. Oele, die der Diakon an der Stirne angefangen hatte, an den übrigen Theilen des Körpers fortführen. 5) Den Catechumenen und Neulingen des andern Geſchlechtes die Grundſätze des kriſtlichen Glaubens beybringen, und die Unwiſſenden unter dem Volke im Chriſtenthume unterweiſen. 6) Den Ein- und Ausgang bey den Kirchthüren bewahren, und den Frauleuten in der Kirche ihren gewiſſen Ort anweiſen; als den öffentlichen Büßerinnen, Beſeſſenen ꝛc. 7) Das H. Kirchengeräth in den Jungfrauenklöſtern in guter Obſicht und Verwahrung halten. 8) Auf den unſträflichen Wandel der Gott verlobten Jungfrauen in den Klöſtern wachen, und, wenn ſich etwa ein Verdacht von einem Verbrechen äußerte, ſelbiges unterſuchen, und dem Biſchofe davon den Bericht ertheilen. Solche Diakoniſſinnen wurden theils aus Wittwen (die aber 60 Jahre alt ſeyn mußten) theils auch aus Jungfrauen (bey denen das Alter von 40 Jahren ſchon genug war) erwählt. Doch hat man ſchon im 5ten Jahrhunderte angefangen Wittfrauen von 40 Jahren zu Diakoniſſinnen zu machen: Concil. Calced. Can. 15.; denn man ſah wohl, daß eine Wittwe von 60 Jahren Schwachheit und Alters halber

halber nicht wohl zu allen obgemldten Dienſten einer Diakoniſſinn fähig wäre. Die bekannte Olympias, an welche der H. Chryſoſtomus verſchiedene Briefe geſchrieben hat, war eine ſolche Diakoniſſinn, eine zwar noch junge, doch ſehr heilige und vernünftige Wittib; ſolch eine war auch Phöbe zu den Zeiten des H. Paulus zu Cenchris, zu den Römern am 16. Cap. v. 1. Man findet in der Kirchengeſchichte in allen Jahrhunderten der alten Kirche ſolche Diakoniſſinnen; im 6ten Jahrhunderte war ſogar die H. Radegundis eine Königinn von Frankreich nach dem Tode des Königes Clotarius ihres Eheherrn von dem H. Medardus noviomenſiſchen Biſchofe zur Diakoniſſinn geweihet, wie Raynaudus und Mabillon bey den Bollandiſten ad diem 13. Aug. bezeugen.

Noch im 9ten Jahrhunderte redet ein gewiſſes Concilium, ſo zu Worms iſt gehalten worden, von dieſen Diakoniſſinnen Can. 73. Schon im 6ten Jahrhunderte ſchlichen ſich bey ihnen verſchiedene Unordnungen ein, die der Kirche mißfällig waren, wie aus dem epaonenſiſchen, und dem 2ten aurelianiſchen Concilium erhellet. Sie ſind endlich gegen das zehente oder eilfte Jahrhundert gänzlich in Abgang gekommen, ſo, daß ihr Amt und Name in der Kirche ganz erloſchen iſt.

Fortſetzung des achten Capitels
von der Prieſterweihe,

worinn noch mehrere Ceremonien nach der Ordnung der geiſtlichen Hierarchie in der kriſtkatholiſchen Kirche abgehandelt werden.

1. Von dem römiſchen Pabſte.

Neubekehrter. Woher kömmt das lateiniſche Wort Papa? und warum heißt man das römiſche Oberhaupt der Kirche Pabſt?

Doktor. Ich hab dir ſchon oben die Urſache davon angezeigt. Papa heißt Vater; durchgehens nannte man vor Zeiten die geiſtlichen Hirten und Kirchenvorſteher Papas oder Väter; wie ſich auch noch wirklich die Ordensgeiſtlichen Prieſter, in den Klöſtern Patres Väter nennen laſſen. Die Biſchöfe nannte man vor Zeiten Proto-Papas die erſten oder die vornehmſten Väter nach Zeugniß Balſamonis. Nachhin nannte man bis in die Hälfte des 9. Jahrhundertes die Biſchöfe nur allein Papas, das iſt, Väter, bis endlich nach dieſer Zeit dem Pabſte dieſer Name Papa, als ein Ehrentitel allein geblieben iſt, Baronius in Notis ad Martyrolog. Rom. ad diem 10. Jan.

Neubekehrter. Woher kömmt die dreyfache Krone des römiſchen Pabſtes?

Doktor. Nicht wahr? Dieſe iſt ein rechter 3fach ſpitziger Dorn in den Augen der Herren Proteſtanten? Warum ſchmähen ſie nicht auf die Miznephet, oder die

ehe-

ehemalige Hauptmütze des höchſten moſaiſchen Prieſters, welche nach Zeugniß Joſephs des jüdiſchen Geſchichtsſchreibers Antiq. l. 3. Cap. 8. auch mit einer 3fachen Krone, oder welches eben ſo viel iſt, mit 3 goldenen Ringen, die mit ſchönem Laubwerke künſtlich ausgearbeitet waren, umgeben geweſen iſt? Was finden dieſe Herren anſtößiges an dieſer 3fachen päbſtlichen Krone? Wenn man ihnen ſagen wollte, die eine Krone bedeute, daß der Pabſt Biſchof zu Rom ſey; die 2te, daß er der Patriarch über den ganzen Occident, oder alle lateiniſche Provinzen; die 3te endlich, daß er das Oberhaupt der allgemeinen Chriſtenheit ſey. Was würden ſie noch dagegen einwenden können? Tragen nicht die Kaiſer, Könige, Herzoge, Marggrafen Kronen und Fürſtenhüte von verſchiedener Form und Art? Kann es alſo mit Vernunft getadelt werden, wenn der Pabſt zum Merkmale eines Unterſchiedes, und zum Zeichen ſeiner höchſten geiſtlichen Würde, eine andere Hauptzierde trägt, als die gewöhnlichen Infuln der Patriarchen, Erzbiſchöfe und anderer Kirchenvorſteher? Vor den Zeiten des Pabſtes Bonifacius des Achten, der im Jahre 1294 gelebt hat, haben die Päbſte nur eine Krone getragen. Sugerius ſchreibt, daß man dem Pabſte Innocentius dem Vierten bey ſeiner Krönung eine geſtickte Mütze, die mit einem Kranze von Gold umgeben war, auf das Haupt geſetzt habe. Bonifacius der Achte nahm die 2te, und Urbanus der Fünfte, der im Jahre 1362 an die päbſtliche Regierung kam, die 3te Krone auf die päbſtliche Inful.

Neubekehrter. Warum nennt man den Pabſt Beatiſſimum, Sanctiſſimum, den heiligſten und ſeligſten Vater, ja ſelbſt: Seine Heiligkeit? Iſt dieſer Ehrentitel nicht übertrieben?

Doktor. Warum nennt man die Könige und Fürſten Se. Majeſtät, Se. Hoheit? Ja! warum ſagt man der allerhöchſte kaiſerliche Hof, der allermächtigſte und unüberwindliche Monarch? Warum nennt man einen Fürſten, gnädigſter Herr? Sind nicht auch dieſe Titulaturen übertrieben? Iſt nicht Gott allein der allermächtigſte, der allerhöchſte, der gnädigſte, gleichwie er auch allein die weſentliche und wahre Heiligkeit iſt? Hat nicht der Apoſtel die neubekehrten Römer Heilige genennt 1. Rom. 7. Dilectis Dei, vocatis Sanctis, ſchreibt er nicht zu den Philippenſern am 4. v. 22. Es grüßen euch alle Heilige, abſonderlich die von des Kaiſers Hauſe ſind, das iſt, es grüßen euch alle Chriſten zu Rom, beſonders jene, die unter den Hofbedienten des Kaiſers den kriſtlichen Glauben angenommen haben. Herrſcht nicht dieſe Redensart in allen ſeinen Sendſchreiben? Heilig wollte damal ſo viel ſagen, als nunmehr der gemeine Nam Chriſt. Wenn denn Chriſt und Heilig in der Sprache, die der Geiſt Gottes ſelber führt, eins iſt; warum ſollte man nicht dem Oberhaupte aller Chriſten, dem Statthalter Chriſti auf Erden, das Wörtlein Heiligſter beylegen därfen? Zufolge vorhergehender Erklärung will Sanctiſſimus der Heiligſte nicht vielmehr ſagen, als Chriſtianiſſimus, der Allerkriſtlichſte. Die Könige in Frankreich machen ſich eine Ehre daraus, die allerkriſtlichſten Könige zu heißen; und warum ſoll es dem Pabſte eine Schande ſeyn, ſich den heiligſten Vater nennen zu laſſen? Genug! er vertritt die Perſon Jeſu Chriſti auf Erden, der der Heiligſte unter allen Menſchen-

kindern iſt. Den Geſandten und Statthaltern der Könige giebt man faſt die nämliche Vorzüge und Ehrbezeigungen, wie den Königen ſelbſten. Chriſtus ſagte zu ſeinen Apoſteln: Der euch verachtet, verachtet auch mich, Luc. 10. v. 16.; und folglich, wer euch ehret, ehret auch mich. Und warum wollen die Herren Lutheraner dem Pabſte jenen Ehrennamen ſtreitig machen, den ihm die erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen, und ſelbſt die höchſten Kaiſer Conſtantinus, Jovinianus, Theodoſius, Arcadius ꝛc. mit Vergnügen, und aus freyem Triebe ihrer Ehrerbietigkeit und Hochachtung gegen den apoſtoliſchen Stuhl beygeleget haben?

Neubekehrter. Woher kömmt es, daß die römiſchen Päbſte ſich in ihren Sendbriefen und Bullen die Diener der Diener Gottes nennen, Servos ſervorum Dei?

Doktor. Dieſer löbliche Gebrauch kömmt von dem H. Pabſte Gregorius dem Großen, welcher ſich zu erſt in ſeinen Briefen mit dieſem Namen unterſchrieben hat, um durch dieſes Beyſpiel der Demuth den hartnäckigen Stolz eines gewiſſen Patriarchen zu Conſtantinopel, der Johannes Jejunator hieß, und ſich den Titel eines öcumeniſchen, das iſt, allgemeinen Biſchofes anmaßte, zu brechen und zu Schanden zu machen.

Neubekehrter. Warum nehmen die Päbſte einen andern Namen an, wenn ſie zur päbſtlichen Würde erhoben werden?

Doktor. Weil auch Chriſtus dem H. Petrus, der zuvor Simon geheißen hat, dieſen Namen verändert, und ihm den ſyriſchen Namen Cephas, der auf Latein Petrus, und auf deutſch eine Fels bedeutet, ge-

geben hat. Der erſte Pabſt, der ſeinen vorigen Namen abgelegt hat, da er an das Pabſtthum gekommen iſt, ware nach der Anmerkung des P. Mabillon Præfat. ad Part. 2. Sæculi VI. Benedict der Pabſt Hadrianus der Dritte, der zuvor Agapetus hieß, im Jahre 884. Die nach ihm folgenden Päbſte haben zum Theile ihre erſte Namen noch beybehalten, zum Theile nach dem Beyſpiele Hadrianus des Dritten verändert, als: Sergius der Dritte, Johannes der Zwölfte, der zuvor Octavianus hieß; Johannes der Vierzehente, Sylveſter der Zweyte; und die Verſchiedenheit dauerte bis zu Zeiten Benedict des Neunten Anno 1034, von welcher Zeit an alle nachfolgende Päbſte bis auf unſere itzige Zeiten ihre Namen verändert haben. Den einzigen Pabſt Marcellus den Zweyten ausgenommen, der auch vor dem Pabſtthume Marcellus Cervinus genannt wurde. Hiebey iſt doch ſeltſam und in etwas merkwürdig (ſagt Papebrochius) daß kein einziger Pabſt bis hieher unter allen ſo wohl wahren Päbſten (deren nach der Rechnung P. Cabaſſut bis auf den heutigen glorwürdig regierenden Pabſt Pius den Sechſten 250; nach der Rechnung Sandinus 252 geweſen ſind) als auch verſchiedenen Afterpäbſten den Namen Petrus während ſeinem Pabſtthume angenommen hat. Es geſchah ohne Zweifel aus Ehrerbietigkeit gegen den Fürſten der Apoſtel; und weil ihm Chriſtus den beſondern Namen Petrus ertheilt hatte: ſo wollten die Päbſte, wie es ſcheint, dieſen Ehrennamen dem Heil. Petrus eigenthümlich laſſen, und ſich nicht gemein machen.

Neubekehrter. Warum läßt ſich der Pabſt die Füße küſſen? Iſt ſolche Ehrbezeigung nicht in etwas

zu

zu groß für einen bloslichen Menſchen? Die Lutheraner ärgern ſich ſehr darüber, und legen es dem Pabſte als einen gewaltigen Hochmuth aus.

Doktor. Nicht wahr? Die Schriftgelehrten und Phariſäer haben ſich auch an Chriſto geärgert, daß er am Tage ſeines feyerlichen Einzuges in Jeruſalem ſich von den hebräiſchen Knaben ihre Kleider unterſtreuen, und unter dem freudigen Oſanna-Rufen, wie in einem prächtigen Triumphe, ſich in die Stadt begleiten ließ? Nicht wahr? Der Phariſäer Simon und ſeine Tiſchgeſellen ärgerten ſich auch, daß ſich der Sohn Gottes von der frommen Magdalena die Füße küſſen ließ? Aergerte ſich der ſchalkhafte Judas nicht auch an den koſtbaren Salben, welche Maria in dem Hauſe Lazarus über das Haupt Chriſti gegoſſen hat? Gelt! die erboßten Juden grisgramten auch, da man dem Apoſtelfürſten Petrus, wo er nur auf der Straße vorüber gieng, die Kranken vor die Füße legte, damit wenigſtens der Schatten Petrus dieſelben berühren, und geſund machen möchte? Apoſtelgeſch. 5. Cap. 15. Hat nun Chriſtus, der ſanft- und demüthigſte unter allen Menſchenkindern ſich dennoch die Füße küſſen laſſen, und zwar zum Zeichen der Ehrerbietigkeit gegen ſeine heiligſte Perſon; hat es der H. Petrus können geſchehen laſſen, daß man ſo gar gegen ſeinen bloſen Schatten ein ſo großes Vertrauen und Hochachtung trug: warum will man es dem Statthalter Chriſti auf Erden, dem rechtmäßigen Nachfolger des H. Petrus übel deuten, wenn er ſich die Füße küſſen läßt, jene apoſtoliſche Füße, von welchen zu den Röm. am 10. Cap. v. 15. geſchrieben ſteht: Wie ſchön und vortreflich ſind die Füße derjenigen, die den Frieden ver-

verkündigen? Kurz; die Ehre, die man dem Pabſte erzeigt durch den Fußkuß, erzeigt man Chriſto ſelber; und gleichwie man die Glaubenslehren und Befehle, die aus ſeinem Munde gehen, eben ſo annehmen muß, als wenn ſie aus dem Munde Chriſti ſelber kämen; gleichwie man den Segen ſeiner Hände mit Ehrerbietigkeit empfängt, als wenn er von den Händen Chriſti ſelber herkäme; gleichwie man ſich in ſeiner ganzen geheiligten Perſon die Perſon Chriſti vorſtellen kann: ſo kann man auch ſeine Füße als ein Vorbild der Füße Jeſu Chriſti betrachten. Kann ich nun die Füße eines hölzernen Crucifixbildes andächtig küſſen: warum ſoll ich nicht die päbſtliche Füße küſſen können, wenn ich mir in dieſem lebhaften Vorbilde die wahre und perſönliche Füße Jeſu Chriſti vorſtelle? In dieſem Geiſte einer vernünftigen Andacht und einer ſowohl demüthigen Großmuth als auch großmüthigen Demuth haben die mächtigſten Fürſten uñ Könige dem Statthalter Chriſti die Füße geküßt, als: Karl der Große dem Pabſte Hadrianus dem Erſten; Pipinus dem Pabſte Stephanus dem Zweyten, und Friderich Barbaroſſa hat ſich gar nach Zeugniß des Baronius im Jahre 1177. §. 1. & ſeqq. in der H. Marcuskirche zu Venedig vor die Füße des Pabſtes Alexanders des Dritten, mit dem ganzen Leibe zur Erden darnieder gelegt, und nach einer langwierigen mit gemeldtem Pabſte gehabten Zwiſtigkeit wieder um Friede und Verſöhnung gebethen. Deum in Alexandro venerans ſpricht Baronius gar recht. Der Kaiſer Friederich hat ſich bey dieſer Ehrfurchtsbezeugung in dem Pabſte Alexander nicht den bloſen Menſchen, ſondern Gott ſelber vorgeſtellt; darum machte ihm ſolche Verdemüthigung keine ſonderliche Beſchwerniß; und ſie machte ihm auch bey der

Nach-

Nachwelt keine Schande, ſondern vielmehr einen unſterblichen Ruhm, weil er als ein Gerechtigkeit liebender Herr, gleichwie er für ſich, als den Kaiſer, foderte, was des Kaiſers iſt, alſo auch Gott, in der Perſon des Pabſtes gab, was Gottes iſt.

Neubekehrter. Warum wird aber kein einziger Biſchof in der Welt gekrönet, wie der Pabſt, der doch auch ein Biſchof iſt? Die Weihung anderer Biſchöfe nennet man nur eine Conſecration; aber ein neuerwählter Pabſt gelangt zum Beſitze des apoſtoliſchen Stuhles zu Rom durch eine förmliche und feyerliche Coronation, oder Krönung, gleich einem regierenden Könige. Die Unkatholiſchen ſchmähen über dieſe päbſtliche Krönung, und fragen, wann, und wie denn der H. Petrus, deſſen Nachfolger doch die Päbſte ſeyn wollten, von Chriſto oder den Apoſteln wäre gekrönt worden.

Doktor. Es iſt wahr; der H. Petrus war ein armer Fiſcher, und der itzige römiſche Pabſt iſt ein gekröntes Haupt, ſein regierender Herr, ein Souverain über einen anſehnlichen Theil von Italien; aber was folgt daraus? Alſo iſt er kein wahrer Nachfolger Petrus, weil Macht, Reichthum und weltliche Hoheit ſich nicht für den Nachfolger eines armen Apoſtels ſchicken? Die Herren Prädicanten und Superintendenten wollen als Diener des Wortes auch die rechtmäßigen Nachfolger der Apoſtel ſeyn; doch genießen viele von ihren Pfarreyen und Conſiſtorial-Bedienungen reichliche und anſehnliche Einkünfte; die Apoſtel aber waren arm; ſie lebten von Allmoſen oder ſie verſchaften ſich mit ihrer eigenen Handarbeit den nöthigen Unterhalt des Lebens, wie Paulus; ſie trugen nach dem Befehle Chriſti keine Taſchen, keine Geldgürtel, keine Schuhe ꝛc.

Wie

Wie ſchicken ſich aber nun fette Pfarreinkünfte, koſtbares Hausgeräth, niedliche Tafeln, gemächliche Wohnungen, ſtattliche Kleidungen zu der Armuth eines wahren Nachfolgers der Apoſtel? Die Schlußrede, welche kurzgedachte Herren auf ſich ſelber machen werden, wollen wir Katholiſche auch auf den Pabſt gelten laſſen. Inzwiſchen will ihnen doch die Krönung des Pabſtes eine ſo prächtige und mit vielen Ceremonien begleitete Krönung nicht gefallen. Freylich lieſt man von einer feyerlichen Krönung des H. Petrus nichts in der Schrift; aber wo lieſt man irgend in der Schrift ein Wort von einer feyerlichen Doktors-Promotion der Apoſtel? Wer will laugnen, daß die Apoſtel von Chriſto wahrhaftig zu öffentlichen Lehrern der H. Schrift aufgeſtellt, und, wenn ich ſo reden darf, promovirt worden ſind durch jene Worte bey dem Evangeliſt Matthäus: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker ꝛc. Hat aber wohl Chriſtus die Apoſtel auch auf die Art zu Doktoren der heil. Schrift promovirt, wie die proteſtantiſchen Herren Gottesgelehrten auf ihren hohen Schulen etwa zu Tübingen, zu Helmſtädt, und anderswo mit vielem Gepränge und Ceremonien als Doktoren erklärt werden? Im Gegentheile fehlen nicht vielmehr die proteſtantiſchen Herren Doktoren der H. Schrift, daß ſie ſich Doktores oder Magiſtros nennen laſſen, und doch wahre apoſtoliſche Männer ſeyn wollen, indem doch Chriſtus ſeinen Apoſteln ausdrücklich verbothen hat, ſie ſollen den ſtolzen Titel eines Rabbi, Meiſters oder öffentlichen Lehrers ſich nicht beylegen laſſen Math. 2. Cap. v. 10. Was iſt nun der wahren apoſtoliſchen Demuth und Armuth mehr zuwider? Der

pro-

proteſtantiſchen Herren Geiſtlichen ihr Doktorshut, oder die päbſtliche Krone? Jener ihre fette Pfarr-oder anderweitige geiſtliche Beſoldungen, oder des Pabſtes Gefälle aus dem Kirchenſtaate? Hier muß Neid und Bosheit erſtummen, die Vernunft über Vorurtheile ſich hinaus ſetzen, der Geiſt der Partheylichkeit und der wilde Religionshaß muß wenigſtens der Pflicht des Wohlſtandes nachgeben, und die Perſon des Pabſtes mit Ehrerbietigkeit behandeln. Wackere und vernünftige Herren Proteſtanten erkennen ſelber, daß man dem römiſchen Pabſte, wo nicht als dem Oberhaupte der Kirche, doch wenigſtens als einem großen Heern auch unkatholiſcher Seits alle Ehrfurcht ſchuldig ſeye; und ſie ſchämen ſich ſelber wegen den mannigfältigen Läſterungen ihrer Pedanten, die ihn dem einfältigen Volklein mit den ſchwarzen Farben eines Antikriſts vormalen. Sie wiſſen, daß wenigſtens die weltliche Hoheit des Pabſtes, die auf die gottſeligen Schankungen Pipinus und Karl des Großen gegründet, von allen europäiſchen Höfen anerkannt, und gar durch das Recht der Verjährung befeſtiget iſt, ſeine Perſon in Wahrheit erhaben und ehrwürdig machen, und daß man ihm wenigſtens jenen Reſpect nicht verſagen darf, den man den geiſtlichen Fürſten und Ständen des Reiches ſchuldig iſt. Inzwiſchen merke aus der Geſchichte zum Schluſſe noch dieſes, daß unter allen Päbſten Anno 858 Nikolaus der Erſte, der allererſte geweſen iſt, der in der Kirche zu St. Laterano zu Rom nach ſeiner Wahl ſich öffentlich und feyerlich hat krönen laſſen, wie Franciſcus Pagius dafür hält. Die nachfolgenden Päbſte haben nachher, wie auch noch itzt gebräuchlich iſt, in der Vaticankirche die Krone empfangen.|

Neube-

Neubekehrter. Was mag doch der Urſprung ſeyn jener bekannten Fabel von einer gewiſſen Johanna, welche eine Päbſtinn zu Rom ſoll geweſen ſeyn?

Doktor. Mit der kürzeſten Antwort will ich dich desfalls abfertigen, weil ſolch eine Schlechtigkeit die Mühe nicht lohnet, ſich lang damit aufzuhalten. Johannes der Achte, der im Jahre 872 auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, ſchickte ſeine Geſandten nach Conſtantinopel, auf Anſuchen des griechiſchen Kaiſers Baſilius, um die Wiedereinſetzung des von dem Pabſte Nicolaus dem Erſten, verdammten und abgewürdigten Patriarchen Photius zu genehmigen und zu beſtätigen. Photius hintergieng die Geſandten des Pabſtes Johannes mit falſchen Verſprechungen; und ſo bald er in ſeinen Patriarchalſitz wieder eingeſetzt war, hielt er eine Verſammlung von vielen Biſchöfen, und verdammte darinn die römiſchen Päbſte, die Vorfahrer Johannes; zugleich verwarf er auch das achte allgemeine wahre Concilium, und muſterte aus der Glaubensbekenntniß das Wörtlein filioque aus (daß nämlich der heil. Geiſt vom Vater und Sohne zugleich ausgehe) und ſo führte er nach dem Ausdrucke Baronius die päbſtlichen Geſandten, wie das dumme Vieh, an der Naſe herum, zum größten Spotte des apoſtoliſchen Stuhles zu Rom. Eifrige Katholiſche tadelten demnach die allzugroße Feigheit des Pabſtes Johannes; ſie nannten ihn einen weibiſchen Pabſt, ja! feiger und zaghafter als ein Weib, welcher nicht ſo vielen männlichen Großmuth, wie ſeine Vorfahrer auf dem päbſtlichen Throne, gehabt hätte, ſich dem ungerechten Stolze eines in dem biſchöflichen Sitz zu Conſtantinopel eingedrungenen Photius zu widerſetzen, ſondern ſich von

dieſem

dieſem verſchnittenen Photius, der nicht einmal ein wahrer Mann geweſen war, auf die ſchändlichſte Art gleich einem einfältigen Weibe hätte beſchwätzen, bethören und hinter das Licht führen laſſen. Daher kömmt die Fabel von der Päbſtinn Johanna. Man ſagte damals ſpottweiſe von dieſem leichtglaubigen, und von dem Photius übel betrogenen Pabſte Johannes dem 8ten: Nun ſitzt ein rechtes Weib auf dem päbſtlichen Stuhle, oder itzt hat man ein wahres Weib zum Pabſte. Dieſe ſpöttiſche Redensart mag vielleicht von Marianus Scotus zu Papier gebracht worden ſeyn, und der gute leichtglaubige Martinus Polonus, der ſie in dem 13. Jahrhunderte ungefehr gefunden, und, wie ſie dem Buchſtaben nach da lag, für wahr geglaubt hat, mag nachmals dieſe Fabel der Welt als eine ächte Geſchichte aufgeſchwätzt haben. Jedoch werden ſowohl Scotus als Polonus von andern Gelehrten dieſer Lüge halber frey geſprochen. Pagius glaubt, die waldenſiſchen Ketzer haben ſie zuſammen geſchmiedet. Die übrigen Umſtände, die man in folgenden Zeiten dieſem Mährchen noch hinzugeſetzt hat, daß nämlich dieſe Päbſtinn Johanna in der öffentlichen Proceſſion niedergekommen ſeye, wie auch, daß man wegen dieſem Vorfalle (weil einsmal ein Weib Pabſt geweſen wäre) die Vorſicht nachher zu brauchen angefangen habe, um des neuerwählten Pabſtes Geſchlecht zu unterſuchen, ihn auf einen gewiſſen Stuhl, in deſſen Mittenſitz ein Loch iſt, niederzuſetzen, ſind lauter erdichtete, und zu der Hauptlüge hinzugeflickte Schwätzereyen. Der durchlöcherte Sitz, worauf der neuerwählte Pabſt geſetzt wird, will nichts anders bedeuten, als eine bloſe Ceremonie, wodurch der Pabſt, der auf den Gipfel der menſchlichen Ehre und Hoheit ſoll

erhoben werden, an das Elend des Menſchen und an die Niedrigkeit ſeiner Herkunft aus Staub und Koth erinnert wird, um in den Gränzen der Demuth zu bleiben, und ſich von dem gählingen Glanze ſeiner neu überkommenen Würde nicht allzuſehr blenden zu laſſen. Darum, wenn man ihn auf gemeldten Stuhl ſetzt, werden von dem Chore die Worte aus dem 1. Buche der Könige Cap. 2. v. 8. geſungen: Der Herr erwecket den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Kothe. Und wenn man ihn vor ſeiner Krönung in den Vatican an den Altar führet, werden zu ihm folgende Worte geſprochen: Heiliger Vater! ſo vergehet die Ehre der Welt. Faſt auf eine gleiche Art war bey den alten Römern der Gebrauch, daß, wenn ein Obſieger ſeinen triumphirlichen Einzug auf das Capitolium durch die Stadt Rom hielt, auf dem prächtigen Triumphwagen hinter dem ſiegreichen Feldherrn ein Bedienter ſtehen mußte, der in der einen Hand eine goldene Krone über dem Haupte des Obſiegers, in der andern Hand aber eine Geißel und ein Glöcklein hielt, um den Triumphirer zu erinnern, daß er ſich ſeiner dermaligen Ehre wegen in ſeinem Herzen nicht erheben, ſondern vielmehr denken ſollte, wie er leicht wieder unglücklich werden, und entweder mit der Geißel als ein Uebelthäter gezüchtiget, oder gar zum Tode verurtheilt werden könnte, welches das Glöcklein bedeutete; denn die Malefitzperſonen, die zum Tode verurtheilt waren, trugen in alten Zeiten ein Glöcklein an dem Halſe, wenn ſie zur Richtſtätte geführt wurden, damit ſie durch das Schellen dieſes Glöckleins von jedermann konnten gehört und geſehen werden.

Neube-

Neubekehrter. Iſt es denn wahr, daß es auch zu Zeiten böſe und ärgerliche Päbſte in der Kirche gegeben hat?

Doktor. Iſt es wohl wahr, daß es auch unter den Apoſteln einen Erzſchelm, einen Judas gegeben hat? Was folgt daraus? Waren deswegen die übrigen Apoſtel keine heilige und rechtſchaffene Männer? Nein! die liebe Wahrheit ſcheuet das Licht keineswegs. Wir Katholiſche geſtehen ungefoltert, daß es hie und da, beſonders in dem 10ten Jahrhunderte verſchiedene ſchlimme Päbſte gegeben hat. Weißt du aber auch die Urſache davon? Die Haupturſache liegt in der Tiefe der unergründlichen Urtheile Gottes. Die weiſeſte Vorſicht des Herrn ließ zu, daß ſich eine gewiſſe Jezabel in gemeldtem Jahrhunderte hervorthat, die das kriſtliche Iſrael zerrüttete, die wahren Propheten verfolgte, und die falſchen Propheten, die dem Baal, oder vielmehr der unflätigen Aſtharte dienten, unterſtützte. Ich will ſagen, Theodora das Weib Adalbertus des reichen und mächtigen Marggrafen von Tuſcia war es, die ſich durch Waffen und Gewalt die Oberherrſchaft über ganz Rom angemaßet, und vermittelſt ihrer zwo Töchter Marozia und Theodora (deren unverſchämte Dirnen ſie eine dem Pabſte Sergius dem 3ten zum gottesräuberiſchen Gebrauche, die andere Adalbertus dem Marggrafen von Tuſcia zur ehebrecheriſchen Heyrath gegeben hat) es endlich dahinbrachte, daß nach ihrem tollkühnen Willmuth und Wohlgefallen die rechtmäßig von der römiſchen Kleriſey erwählten Päbſte vertrieben, hingegen andere nichtswürdige Leute, worunter insbeſondere Johannes der 11te, ein mächtiger Sohn Sergius des 3ten aus kurzgedachter ſchamloſen Marozia; und

Johannes der 12te ein Enkel dieſer Marozia aus ihrer Schweſter Theodora geweſen waren, in den päbſtlichen Stuhl mit Gewalt eingedrungen. Was iſt aber wohl bey dieſem ſchrecklichen Greuel, der damal die Kirche verwüſtete, am meiſten zu bewundern? Die Hand des Herrn, als welche in der Mitte der ſchrecklichſten Laſter und Aergerniſſen, auch der römiſchen Päbſte und Oberhäupter der Chriſtenheit ſelber, dennoch den Glauben und die wahre Religion nicht zu Grunde gehen, und die Kirche, die er auf einen Fels gegründet hatte, durch die Pforte der Hölle nicht hat überwältigen laſſen. Die mächtigſten Monarchien und Königreiche ſind ſchon durch die liederliche Regierung feiger und wohllüſtiger Fürſten in Verfall und gänzlichen Umſturz gerathen, und ungeacht ſo mancher laſterhaften, ehe- und gewiſſenloſen Päbſte, iſt doch die H. römiſche Kirche in der wahren Religion und Frömmigkeit aufrecht ſtehen geblieben. Ein handgreifliches Merkmal, daß die weltlichen Königreiche und Monarchien nur auf Sand, nicht auf einen feſten Fels, wie die Kirche, gebauet ſind; daß ſie nur Werkzeuge der Menſchenhände, das iſt, der menſchlichen Klugheit, Fleiß und Tapferkeit, aber eigentlich keine Werke der rechten Hand des Allerhöchſten, das iſt, der allerweiſeſten Vorſicht, und wunderbarlichen Allmacht Gottes ſind, welcher in Ausführung ſeiner Rathſchläge von keinem Geſchöpfe in der Welt abhanget, der ſo gar die unfähigen und ſchwächeſten Werkzeuge manchmal erwählet, um ſeinen vorhabenden auch wichtigſten Werken ein vollkommenes Weſen, und eine gründliche Dauer zu geben. Gewiß, wenn die römiſchkatholiſche Kirche unter der Regierung ſo vieler aufeinander folgenden

genden böſen Päbſte in einen gänzlichen Abfall von Glaub und Religion gekommen wär, würde jederman ſie für eine bloſe menſchliche Erfindung haben anſehen müſſen, weil ſie keine ſtärkere Stützen ihrer Dauerhaftigkeit gehabt hätte, als nur menſchliche Tugenden, menſchliche Weisheit und Witz, menſchliche Kräfte; da ſie aber bey ſolchen ſchlechten und nichtswürdigen Päbſten dennoch auf dem alten Grunde der Wahrheit ſtandhaft geblieben: muß jeder vernünftiger Menſch ſchließen, daß nicht ein blindes Ungefehr, ſondern die Weisheit und Vorſichtigkeit Gottes ſie, wie ein Schiff unter den tobenden Wind, und Waſſerfluthen, ohne Ruder und Steuermann, wunderbarlich erhalten, und von dem Untergange errettet habe? Die wunderbarliche Vorſicht des Himmels ließ nach den finſtern Zeiten des 10ten Jahrhundertes wieder das angenehme Licht in dem 11ten gleich darauf folgenden Jahrhunderte hervor glänzen; und es ſtanden anſtatt der vorherigen weibiſchen und laſterhaften Päbſte, wahre apoſtoliſche Männer auf, Hirten nach dem Herzen Gottes, Eiferer für die kriſtliche Sittenzucht, mannhafte Beſchützer der Gerechtſamen Gottes, und ſeiner heil. Kirche; dergleichen waren der H. Leo der 9te, Nicolaus der 2te, Alexander der 2te, Georgius der 7te und andere mehr.

Hat es vielleicht auch in andern Jahrhunderten der Kirche manchmal einen oder den andern Pabſt gegeben, deſſen Betragen nicht allerdings untadelhaft, und nach der Strenge der evangeliſchen Vollkommenheit eingerichtet war; hat der eine ſeine Enkel und Anverwandten von dem Erbtheile Chriſti und den Schätzen der Kirche allzuviel zu bereichern geſucht; war ein anderer

zu ehrgeizig und zu kriegeriſch, wie man Julius dem 2ten die Schuld giebt: ſo muß man denken, daß die Päbſte keine Engel, ſondern Menſchen geweſen ſind, wie auch andere Leute, die ihren Leidenſchaften und Schwachheiten unterworfen ſind. Auch nicht alle Hoheprieſter der alten Synagoge waren lauter Samuelen, Oniaſſe und Simonen: es gab manchmal auch unter ihnen einen verwegenen Alcimus, der ſich durch die weltliche Macht eines Tyrannen Demetrius in das hohe Prieſterthum eindrang 1 Mach. 7.; und auch in letztern Zeiten gab es noch einen ruchloſen Caiphas, der in der Perſon Chriſti die Unſchuld ſelber zum Tode verdammte. Inzwiſchen laß einmal die Herren Lutheraner unpartheiſch reden; laß ſie aus allen bisherigen Päbſten diejenigen, die etwa nicht waren, wie ſie hätten ſeyn ſollen, auszeichnen; laß ſie ſelbe zuſammen zählen! wie viele werden ſie herausbringen? Wenn ſie auch unter 250 Päbſten ungefehr auf ein jedes Dutzend rechtſchaffene Päbſte einen böſen Pabſt zählen ſollten; warum wollten ſie denn deswegen ſo gewaltig ſchreyen und lärmen? Ware denn nicht zwiſchen dem Chore der Päbſte, und dem Collegium der Apoſtel eine gleiche Verhältniß; maßen auch unter 12 Apoſteln ein Judas, und ein Erzſchelm geweſen war?

Von den Kardinälen der H. römiſchen Kirche.

Neubekehrter. Woher kömmt dieſer Name Kardinal?

Doktor. Von dem lateiniſchen Worte: Cardo, welches ein Angel heißt, die in einem Balken oder Mauer befeſtiget iſt, damit die Pforte eines Hauſes, oder die Thüre zu einem Zimmer, im Auf- und Zuſchließen auf ſelbiger Angel ruhen, und ſich herumwälzen

zen könne. Vor Zeiten war der Gebrauch, jene Biſchöfe, Prieſter und Diakonen ohne Unterſchied Kardinalbiſchöfe, Kardinalprieſter, Kardianaldiakonen zu nennen, die einem gewiſſen Biſchthume, Kirche oder Diakonie, nicht etwa auf eine Zeitlang, und nur im Nothfalle, ſondern auf allezeit und auf ihr Lebenlang, durch eine rechtmäßige Wahl und Weihung vorgeſetzt waren. Einen ſolchen Biſchof, Prieſter oder Diakon in ſeine Kirche oder Diakonie einſetzen, hieß: incardinare, das iſt, ihn an den Dienſt dieſer oder jener Kirche binden, und gleichſam wie eine Angel in der Mauer befeſtigen, weil es vor Zeiten, wie aus den alten Concilien bekannt iſt, keinem Biſchofe, Prieſter, Diakon, ja nicht einmal den geringern Kirchendienern, Acolythen und Leſern erlaubt war, den erſten Kirchendienſt, worauf ſie ſind geweihet worden, zu verlaſſen, und ſich dem Dienſte einer andern Kirche zu ergeben. Sie waren alſo ihrer erſten Kirche feſt angeheftet, und gleichſam inkardinirt, (wenn man ſo reden darf,) das iſt, wie eine Thürangel in der Mauer feſt gemacht. Dergleichen Redensarten findet man verſchiedene in den Briefen der HH. Päbſte Gelaſius und Gregorius des 1ten bey van Eſpen J. E. U. Parte I. Cap. I. Tit. XXII. Hieraus erhellet, daß man vor Alters einen jeden Biſchof, und einen jeden Pfarrherrn den Kardinalbiſchof ſeines Biſchthumes, und den Kardinalprieſter ſeiner Pfarrey hat nennen können. Noch in ſpätern Zeiten haben ſich die Chorherren zu Ravenna, Mayland, Neapel und Compoſtell Kardinal-Canonicos genannt, und zwar eben aus obiger Urſache, weil ſie auch einen feſten Sitz und Stand in ihren Kathedralkirchen hatten; Pius der 5te aber hat verordnet,

daß fernerhin den Namen **Kardinal** niemand mehr, als nur die wahren Kardinäle der H. römiſchen Kirche als einen Ehrentitel tragen ſollten; denn auch in Frankreich hat man die Pfarrherren bis ins 11te Jahrhundert noch Kardinäle genennt.

Neubekehrter. Welches iſt denn der wahre Anfang und Urſprung der römiſchen Kirchenkardinäle, und woher kömmt der Unterſchied unter den Kardinalbiſchöfen, Kardinalprieſtern, und Kardinaldiakonen?

Doktor. Ich will dir hievon einen kurzen, jedoch deutlichen Begriff geben. In den alten kriſtlichen Zeiten haben die Päbſte die Stadt Rom in verſchiedene Titulos und Diakonien eingetheilt. Tituli waren damal, was itzt beynahe die Pfarreyen ſind, und Diakonien, was itzt mehrere Hoſpitäler in einer großen Stadt ſind. Den Titulis der Stadt Rom wurden Prieſter vorgeſetzt, zur Uebung der Seelſorge, wie die itzigen Pfarrherren; den Diakonien aber, deren ſieben zu den Zeiten des Pabſtes Sylveſter des 1ten, in folgender Zeit aber 14 nach der Zahl der 14 Regionen der Stadt Rom, endlich gar 18 waren, wurden Diakonen zur Verpflegung der Armen, Wittwen, Waiſen, kraftloſen Alten und Fremdlingen vorgeſetzt. Man nannte dieſe Diakonen von den kurzgemeldten 14 Regionen der Stadt Rom Regionarios. Bey einer jeden ſolcher Diakonien oder Waiſen- und Armenhäuſer war eine Kapelle erbauet, die zur Ehre eines gewiſſen Heiligen eingeweihet geweſen iſt. Daher kömmt es, daß man noch ſagt: Diakonus Kardinalis St. Adriani, St. Theodori ꝛc. Der **Prieſtertitel** oder Pfarreyen zu Rom waren 28 bis auf die Zeiten des Pabſtes Honorius des 2ten im Jahre 1125. Weil nun gemeldte

te Prieſter und Diakonen der Stadt Rom in ihre Titularkirchen und Diakonien eingeſetzt, und zufolg obiger Redensart gleichſam incardiniret waren: darum nannte man ſie Kardinalprieſter und Kardinaldiakonen der römiſchen Kirche. Der Nam Kardinalbiſchöfe war in den ganz alten Zeiten zu Rom etwas unbekanntes; denn es war in der Stadt nur ein einziger ordentlicher Biſchof, der römiſche Pabſt, der mit ſeiner untergebenen Kleriſey, nämlich mit ſeinen obgemeldten Kardinalprieſtern und Diakonen die ganze Kirche regierte. Von dieſer römiſchen Kleriſey wurde auch der zeitliche Pabſt mit Beyfall des Volkes erwählt, doch ſo, daß auch ſo wohl die an der Stadt Rom angränzenden als auch fremden Biſchöfe, die ſich Geſchäften halber eine Zeit lang zu Rom aufhielten, bey einer vorzunehmenden Pabſteswahl von den römiſchen Kardinalprieſtern und Diakonen mit zu Rathe gezogen wurden; wie denn laut des 5ten Briefes Cyprianus zum Antonianus der H. Pabſt Cornelius mit Rath und Gutheiſchung von 16 Biſchöfen, die damal in Rom geweſen, zur päbſtlichen Würde iſt erhoben worden.

Neubekehrter. Welcher iſt denn nun der eigentliche Urſprung der Kardinalbiſchöfe?

Doktor. Die ſieben nächſtgelegenen Biſchöfe an der Stadt Rom, der Oſtienſiſche, Veliternenſiſche, Portuenſiſche, der zu St. Ruffina, der Albanenſiſche, der Sabinenſiſche, der zu Tuſculum, und der zu Präneſte waren in Anſehung des römiſchen Biſchofes, was die Suffraganei gegen ihren Erzbiſchof ſind. Auf die höchſten Feſttage mußten ſie ſich zu Rom einfinden, und dem Pabſte, wenn er

das hohe Amt hielt, zur Seite ſtehen, auch manchmal in Gegenwart des Pabſtes in der lateranenſiſchen ehemaligen Hauptkirche die Ceremonien des feyerlichen Gottesdienſtes verrichten. Nach dem Ableben des Pabſtes halfen ſie zur Beförderung der Wahl eines neuen Oberhauptes der römiſchen Kirche; darum ſtanden ſie durchgehends in hohem Anſehen, und wurden in dem compendienſiſchen Concilium im Jahre 757 in den Capitularibus Karls des Großen und in dem römiſchen Concilium im Jahre 963 römiſche Biſchöfe, oder Biſchöfe der römiſchen Kirche genannt; gegen das eilfte Jahrhundert ſind ſie auch Kardinalbiſchöfe der römiſchen Kirche genannt worden. Der H. Petrus Damiani, den der Pabſt Stephan der Neunte zum Biſchofe von Oſtia, und folglich zum erſten unter dieſen ſieben Kardinalbiſchöfen gemacht hatte, nannte ſie in einem gewiſſen Sendſchreiben, welches er an ſie im Jahre 1057 ergehen ließ, Kardinalbiſchöfe der lateranenſiſchen Kirche; er nannte ſie auch Collaterales Papä, weil ſie dem Pabſte in wichtigen Geſchäften der Kirche, oder in biſchöflichen Altarsverrichtungen öfters an der Seite ſeyn mußten; Fleury Kirchenhiſtorie im Jahre 1057. Um ſelbige Zeit, nämlich um die Mitte des 11. Jahrhundertes ſtieg das Anſehen dieſer ſieben Kardinalsbiſchöfe zu Rom ſehr hoch. Nicolaus der Zweyte, der im Jahre 1058 Pabſt wurde, erklärte in einem gewiſſen Concilium, ſo er zu Rom hielt, dieſe ſieben Kardinalbiſchöfe als die Hauptmänner, welche bey einer päbſtlichen Wahl das meiſte zu ſagen haben ſollten; wonächſt denn auch die übrige Kleriſey der Kardinäle ihre Wahlſtimmen geben ſollten. Entweder war es eben

um

um dieſe Zeit, oder nicht lang vor dem eilſten Jahrhunderte, daß dieſe ſieben Kardinalbiſchöfe mit den übrigen Kardinalprieſtern und Diakonen zu Rom ein einziges Corpus und Kardinalscollegium zu machen angefangen haben.

Bemeldte 7 Kardinalbiſchöfe ſamt den 28 Kardinalprieſtern und 18 Kardinaldiakonen machen zuſammen 53 Kardinäle aus. Dieſe Zahl blieb ſo ſtehen bis auf die Zeiten des Pabſtes Honorius des Zweyten, der im Jahre 1124 lebte. Von ſelbiger Zeit an fiel und ſtieg die Zahl der Kardinäle, ohne gewiſſe Beſtimmung. Da der Pabſt Nicolaus der Dritte, im Jahre 1277 erwählet wurde, waren in allem nur 7 Kardinäle. Die folgenden Päbſte haben manchmal die alte Zahl wieder erhöhet; doch keiner hatte ſie über die alte Zahl 53 hinausgeſetzt. Das Concilium zu Baſel wollte haben, es ſollten in allem nur 24 Kardinäle ſeyn. Leo der Zehente machte auf einmal 31 Kardinäle, ſo, daß deren 65 an der Zahl miteinander geweſen ſind. Paulus der Vierte ſetzte endlich ihre Zahl auf 70 nach dem Muſter jener 70 Aelteſten aus dem Volke Iſrael, mit welchen Moyſes ſeinen Geiſt und die Regierungsgeſchäfte über alle Zünfte Iſraels getheilt hatte, Num. 11. Dieſe Zahl 70 beſteht bis auf den heutigen Tag noch aus 6 Kardinalbiſchöfen (denn zween von oberwähnten biſchöflichen Titeln nämlich St. Rufinä oder Sylvä Candidä, ſodann der Portuenſiſche machen itzt nur einen zuſammen aus) ſodann aus 50 Kardinalprieſtern und endlich aus 14 Kardinaldiakonen.

Neubekehrter. Von welcher Zeit an haben die Kardinäle das Recht, mit Ausſchließung aller andern, den römiſchen Pabſt zu erwählen?

Doktor.

Doktor. Mit der römiſchen Pabſtwahl iſt es in verſchiedenen Zeiten auch ſehr ungleich und verſchieden zugegangen. In den erſten Zeiten der Kirche wurden die römiſchen Päbſte, wie auch andere Biſchöfe, von den umliegenden Biſchöfen und der römiſchen Kleriſey, (die wir oben Kardinalprieſter und Diakonen genannt haben) unter der Einwilligung und Beyfall des geſamten römiſchen Volkes erwählt. Nachmalen miſchten ſich auch die Kaiſer in die Pabſtwahl aus Gelegenheit eines entſtandenen Schisma wegen dem Pabſte Damaſus und dem Afterpabſte Urſicinus. Der Kaiſer Valentinianus hob dieſe Spaltung auf. Und ſo hat auch der Kaiſer Honorius die Zwiſtigkeit zwiſchen dem Pabſte Bonifacius und dem Afterpabſte Eulalius beygelegt. Theodoricus der König in Italien miſchte ſich in die Wahlſtrittigkeit zwiſchen dem Pabſte Symmachus und ſeinem Mitwerber Laurentius. Als demnächſt der Kaiſer Juſtinianus Italien von den gothiſchen Völkern befreyet, und unter ſeine Herrſchaft gebracht hatte: wollte er keinen für den rechtmäßigen Pabſt erkennen, als deſſen Wahl er zuvor genehmiget hätte. Dieſer ſklaviſche Zwang der römiſchen Kleriſey dauerte bis auf die Zeiten Conſtantinus Pogonatus im Jahre 684. Dieſer fromme Kaiſer hielt den damaligen Pabſt Benedict den Zweyten in beſonderm Werthe; er empfahl ihm auf ſeinem Todsbette ſeine beyde kaiſerliche Prinzen Juſtinianus und Henricus an, und ermahnte auch gedachte Prinzen, daß ſie den Pabſt, wie ihren eigenen Vater ehren und lieben ſollten. Endlich geſtattete auch der ſterbende Kaiſer der römiſchen Kleriſey ihre freye Pabſtwahl wieder, ohne daß ſie an die Genehmigung des Kaiſers zu Conſtantinopel, oder ſeines

Ex-

Exarchen zu Ravenna ſollte gebunden ſeyn. Dieſe freye Pabſtwahl der Römer dauerte wieder friedlich und ungeſtört fort, bis auf die Zeiten des deutſchen Kaiſers Otto des Erſten, der den Pabſt Johannes den Zwölften von dem päbſtlichen Throne ſtieß, und Leo den Achten ſtatt ſeiner einſetzte. Dieſem Beyſpiele folgten nachmal die Kaiſer, bis auf den Kaiſer Heinrich den Vierten, welcher Gregorius dem Siebenten vieles zu ſchaffen gab. Eben dieſer Pabſt Gregorius war (wie Pagius im Jahre 1074. anmerkt, der letzte Pabſt, deſſen Wahl dem Käiſer angezeigt, und von ihm beſtättiget werden mußte. Von ſelbiger Zeit an, oder beſſer zu ſagen, von der Zeit des erſten allgemeinen lateranenſiſchen Kirchenrathes unter dem Pabſte Calliſtus dem Zweyten 1123 (in welchem die berufene 50jährige Strittigkeit zwiſchen den Kaiſern und dem päbſtlichen Stuhle in Betreff der biſchöflichen Wahlen iſt entſchieden worden) hatte die römiſche Kleriſey das Recht ihrer freyen päbſtlichen Wahl ohne Widerſpruch behauptet. Inzwiſchen merkt Panvinius noch dieſes an, daß bis auf die Zeiten des dritten lateranenſiſchen Conciliums, ſo im Jahre 1179 unter Pabſt Alexander dem Dritten gehalten wurde, nebſt den römiſchen Kardinälen, auch noch die übrige Kleriſey und das Volk etwas bey der Pabſtwahl zu ſagen gehabt haben; von dieſer Zeit an aber ſey das ganze Wahlrecht (mit Ausſchließung des Volkes und der Kleriſey) den Kardinälen ganz übertragen worden, dergeſtalten, daß derjenige als rechtmäßiger Pabſt ſollte erkannt werden, auf welchen 2 Drittheile der Kardinäle mit ihren Wahlſtimmen gefallen wären.

Neube=

Neubekehrter. Ich hab vieles von dem Conclave ſagen gehört, wo ſich die Kardinäle verſammeln, und in vielen beſondern Zimmern unter einem Dache beyſammen wohnen, und ſo lange bleiben müſſen, bis ſie einen Pabſt erwählt haben. Was hat es damit für eine Beſchaffenheit?

Doktor. Dieſe Einſchlieſſung der Kardinäle in das Conclave hat angefangen, wie Panvinius dafür hält, nach den Zeiten des allgemeinen 2ten Conciliums zu Lyon im Jahre 1274; denn damal iſt die ſcharfe Verordnung Gregorius des Zehenten ergangen, daß den zehenten Tag nach des Pabſtes Ableben die Kardinäle ſich in ein Zimmer zuſammen einſchließen, und die neue Pabſtwahl vornehmen ſollten; und ſofern dieſelben nach Verlauf der 3 erſten Tage noch nicht einig geworden wären: ſollte ihnen 5 nacheinander folgende Tage nur eine Speiſe Mittags und Abends zur Buße gereicht werden, und nach Verlauf dieſer 5 Tage, wenn immer noch kein neuer Pabſt erwählt wäre, ſollte ihnen nichts, als Waſſer und Brod und etwas Wein geſtattet werden, und zwar ſo lang, bis ſie ihr Wahlgeſchäft geendiget hätten. Die Urſache dieſer ſcharfen Verordnung des Pabſtes Gregorius des Zehenten war, weil vor ſeiner Erwählung der päbſtliche Stuhl wegen der Uneinigkeit der Kardinäle bis in das 3te Jahr leer ſtehen, und die Kirche ohne Oberhaupt bleiben mußte. Clemens der Sechſte hat nach der Zeit dieſe ſtrenge Verordnung gemildert, und heutiges Tages wird die Sache auch nicht mehr ſo genau genommen.

Neubekehrter. Wie kömmt es, daß die Kardinäle, wenn ſie auch keine Biſchöfe, ſondern nur Prieſter oder Diakonen ſind, dennoch den Rang vor den Biſchöfen haben?

Doktor.

Doktor. Bis zu den Zeiten des Pabſtes Bonifacius des Achten, wie Barboſa meint, oder wie Zerola dafür hält, bis zu den Zeiten Clemens des Fünften, und Johannes des Zwey und zwanzigſten von Anfang des vierzehenten Jahrhundertes hatten die Biſchöfe noch den Rang über die Kardinäle; und es mochte kein Biſchof ein Kardinalprieſter werden; weil er glaubte, es geziemte ſich nicht von einer höhern Würde ſich zu einer geringern nieder zu laſſen. Inzwiſchen hatten doch ſchon längſt vorher die Kardinalbiſchöfe wenigſtens ein großes Anſehen; denn der H. Petrus Damiani erhebt ſie ſchon Lib 1. Epiſt. 2. zu ſeiner Zeit, nämlich im eilften Jahrhunderte über alle Biſchöfe, Primaten und Patriarchen. Deſſen ungeachtet ließen doch eben dieſe Kardinalbiſchöfe in öffentlichen Zuſammenkünften andern Biſchöfen, die entweder nach der Ordnung ihrer biſchöflichen Weihung älter, oder nach dem Range ihrer Biſchthümer würdiger waren, als ſie, den Vorgang und Vorſitz; ausgenommen, wenn ſolche Kardinalbiſchöfe als Geſandte des Pabſtes auf einem Concilium zugegen waren, da mußten ihnen freylich alle übrige Biſchöfe den Vorſitz laſſen, weil ſie die Perſon des Pabſtes ſelber vorſtellten. Nun, weil auch oftermals Kardinäle, die keine Biſchöfe, ſondern nur Prieſter oder Diakonen waren, als ſolche Geſandte im Namen des Pabſtes den Concilien vorgeſtanden: ließen ihnen aus gleicher Urſache die übrigen Biſchöfe den Rang und Vorſitz; und auf dieſe Art geſchah es endlich, daß mit der Zeit durch die lange Gewohnheit, und durch beſondere päbſtliche Privilegien nach und nach die Kardinalswürde bis über die ehemalige Hoheit der Biſchöfe geſtiegen iſt.

Die

Die wahre Epoque hievon mögen etwa die Zeiten des Pabſtes Alexanders des Dritten ſeyn, unter deſſen Regierung, wie Onuphrius Panvinius ſagt, die römiſche Kirche durch den herrlichen Sieg über Friederich Barbaroſſa den Kaiſer, (der ihr viele Drangſalen anthat, zuletzt aber gezwungen war, ihr den Frieden zu geben) ſich auf die höchſte Stuffe der menſchlichen Hoheit erſchwungen hat. Von ſelbiger Zeit an hielten Fürſten und Monarchen die römiſchen Päbſte in beſondern Ehren; ſie nahmen ihre Geſandten a Latere, die manchmal in wichtigen Angelegenheiten der Kirche aus dem Kardinalscollegium an ihre Höfe abgeſchickt wurden, mit vorzüglicher Achtung auf; die Biſchöfe ſelber behandelten ſie aus Wohlſtand, oder aus Ehrerbietigkeit gegen den H. Stuhl in ihren Biſchthümern mit ausnehmender Höflichkeit, die Päbſte bekleideten anbey die Kardinäle mit glänzenden Privilegien und Titeln; Urbanus der Achte ertheilte ihnen den Titel Eminentiſſimus Seine Eminenz, und verboth unter Strafe der Excommunication, daß (die drey geiſtlichen Kurfürſten des deutſchen Reiches und den Großmeiſter des hohen Maltheſer Ordens ausgenommen) ſonſt kein anderer Erzbiſchof, ja kein Primas und Patriarch ſich dieſes Titels anmaßen ſollte. Auf dieſe Art iſt endlich die Kardinalswürde nach der päbſtlichen die erſte und höchſte geiſtliche Würde in der Kirche geworden. Der H. Bernardus nannte die Kardinäle ſchon zu ſeiner Zeit im zwölften Jahrhundertr die Richter der Welt. Sie machten gleichſam mit dem Pabſte einen einzigen ſittlichen Leib aus, wovon ſie die Glieder, der Pabſt aber das Haupt iſt; darum wird auch ein Kardinal, wenn er in einem außerordentlichen

dentlichen wichtigen Geſchäfte entweder an eine Kirchen, oder Reichsverſammlung geſendet wird, ein Legatus a Latere, ein Geſandter von der Seite des Pabſtes, das iſt ſo zu reden, aus ſeinen Mitgliedern genannt, da inzwiſchen andere päbſtliche Legaten nur Nuncii oder Legati Miſſi, Abgeſandte platterdings benamſet werden. Mit Beyhilfe und Rath der Kardinäle regieren die Päbſte die ganze Kirche. Zu dieſem Ende ſind verſchiedene Verſammlungen oder ſogenannte Congregationen der Kardinäle von den Päbſten angeordnet worden, worinn einige oder mehrere zu einer jeden dieſer Congregationen beſonders auserleſene Kardinäle die vorkommenden Geſchäfte mit Zuthuung anderer Theologen und gelehrten Männer unterſuchen und entſcheiden.

Die älteſte dieſer Congregationen heißt: Congregatio S. Officii oder Inquiſitionis, welche Paulus 3. 1542 zu erſt aufgerichtet. In dieſer wird von Glaubensſachen gehandelt; alle neue Ketzereyen und Apoſtaſien werden darinn unterſucht und verdammt. Dieſes Inquiſitionsgericht hat nachmalen der Pabſt Sixtus 5. beſtättiget, und nebſt dieſer Congregation noch 14 andere Congregationen der Kardinäle errichtet, worunter die vornehmſten ſind

1. Die Congregatio Indicis, in welcher die gegen den Glauben und gute Sitten anſtößigen Bücher unterſucht, und nach Befund verbothen werden.

2. Die Congregatio Interpretationis Concilii Tridentini, in welcher die vorkommenden Zweifel über die Geſetze des H. Conciliums von Trient erörtert, und entſchieden werden.

3. Die Congregatio Rituum, worinn alles, was in die Ceremonien des äußerlichen Gottes- und Kirchendienſtes einſchlägt; die Materien von den Feſttägen, Proceſſionen, Ablässen, Rubriken des Meßbuches und Breviers und dergleichen, endlich auch die Proceſſe der Seelig- und Heiligſprechungen abgehandelt und entſchieden werden.

4. Die Congregatio ſuper cauſis Epiſcoporum & Regularium, worinn die Händel und Zwiſtigkeiten, die zwiſchen den Biſchöfen und Ordensgeiſtlichen, auch zwiſchen den Ordensgeiſtlichen unter ihnen ſelbſten vorfallen, ſummariſch und ohne weitläuftige Gerichtsform abgemacht werden. Dieſe Congregation war zu Zeiten Sixtus des 5ten in 2 beſondere Congregationen getheilt; itzt aber iſt es nur eine, und wird von dem Kardinal de Luca genennt Occupatiſſima die beſchäftigſte unter allen übrigen Congregationen, weil bey ihr ſehr viele, und faſt tägliche Klagen aus der kriſtlichen Welt einlaufen.

Noch eine berühmte Congregation der Kardinäle hat der Pabſt Gregorius 15, der im Jahre 1621 regierte, eingeſetzt. Man nennt ſie die Congregation de Propaganda fide; hier wird über die Mittel Rath gehalten, die H. Religion in der alten und neuen Welt zu unterſtützen und auszubreiten. Urbanus der 8te hat nachher auch noch die Congregatio Immunitatis Eccleſiaſticæ eingeſetzt, wo die Zweifel und Streitigkeiten, welche die Kirchenfreyheit betreffen, erörtert werden.

Neubekehrter. Ich hab ſchon oft das Wort Conſiſtorium Kardinalium nennen gehört; was will wohl dieſes bedeuten?

Doktor.

Doktor. Dieſes iſt eine Art von dem ehemaligen großen Rathe des moſaiſchen Prieſterthumes, den man Sanhedrin nannte, wo der Hoheprieſter mit den Aeltesten des Volkes in den wichtigſten Geſchäften verſammelt war. Wenn der Pabſt Conſiſtorium hält, erſchienen alle Kardinäle dabey in glänzendem Aufzuge in dem päbſtlichen Pallaſte; der Pabſt hat dabey auf einem etwas erhabenen Orte den Vorſitz, und er pflegt es den Tag vorher allen Kardinälen in Rom anſagen zu laſſen. In ſolchem Conſiſtorium erklärt der Pabſt die neuen Kardinäle, die er wählen will, und ſpricht zu den übrigen Anweſenden, ehe er die Namen der neuen Kardinäle nennt: Habetis Fratres, ihr habt Brüder; oder er hält auch noch die Namen derſelben bis zu einer andern ihm gefälligen Zeit verſchwiegen. In ſolchem großen Conſiſtorium des Pabſtes und der Kardinäle werden auch die Wahlen und Nominationen der entledigten Biſchthümer, Erzbiſchthümer und Patriarchen, wie auch die Coadjutorien und Proviſionen zu gewiſſen Abteyen vorgenommen.

Neubekehrter. Was bedeuten die rothen Kardinalshüte, und von welcher Zeit an pflegen die Kardinäle ſolche zu tragen?

Doktor. Die rothen Hüte ſind den Kardinälen in dem allgemeinen erſten Concilium zu Lyon 1245 zu tragen erlaubt worden; der Pabſt Innocentius der Vierte wollte den Kardinälen durch dieſe rothen Hüte eine Erinnerung geben, daß ſie bereit ſeyn ſollten für die Wohlfahrt der Kirche ihren Kopf, ihr Blut und Leben herzugeben. Paulus der Zweyte geſtattete auch den Kardinälen ohne Ausnahm das Privilegium, eine biſchöfliche Mitre, ſamt einem rothen Brüſtmäntelchen

und Kaputz zu tragen; Gregorius der Vierzehente erlaubte auch den Kardinälen, die aus den Ordensgeiſtlichen Ständen erwählt wären, das Recht, gleich den andern Weltgeiſtlichen Kardinälen, rothe Hüte und Bireten zu tragen; was aber die gewöhnliche rothe Kleidung der Kardinäle anbelangt, ſo hat ihnen ſolche nach der gemeinen Sage der Schriftſteller der Pabſt Bonifacius der Achte zugelegt. Schon lang vor dieſem Pabſte trugen die päbſtlichen Geſandten purpurrothe Kleider in den Oertern und Provinzen ihrer Geſandſchaften; denn ſie mußten die Perſon des Pabſtes einigermaßen auch in dem äußerlichen Glanze der Kleidung vorſtellen. Die gewöhnliche Tracht der Päbſte aber waren ſchon von alten Zeiten her die rothen Kleider, wie Petrus de Marca L. V. de Concordia Cap. 52. weitläuftig erweiſet. Die purpurfarbige Kleidung, die anfangs nur eine beſondere Vergünſtigung für die Legaten des Pabſtes geweſen war, iſt endlich die gemeine Tracht aller Kardinäle geworden, weil, gleichwie jene die Perſon des Pabſtes vorſtellen, alſo dieſe insgeſamt mit dem Pabſte nur eine Perſon, und ein ſittliches Corpus auszumachen geſchienen haben.]

Von den Patriarchen.

Neubekehrter. Was iſt ein Patriarch; wie viele ſind derſelben, und welches iſt ihr Urſprung?

Doktor. Patriarch heißt ſo viel, als der höchſte Vater, oder Erzvater. Hier in unſerm Vorhaben bedeutet dieſer Nam jenen höchſten Biſchof, unter deſſen Aufſicht und geiſtlichen Gewalt alle Biſchöfe, Erzbiſchöfe und Primaten mehrerer Provinzen

und ganzer Nationen ſtehen. Der H. Petrus hatte den biſchöflichen Sitz zu Rom und zu Antiochia in ſelbſt eigener Perſon geſtiftet, durch ſeinen Jünger aber den H. Marcus jenen zu Alexandria. In der alten Kirche hatten dieſe 3 biſchöfliche Sitze unſtreitig den Vorzug über alle andere in der ganzen Welt, entweder aus Ehrerbietigkeit gegen den Fürſten der H. Apoſtel, der ſie geſtiftet hatte, oder vielleicht auch deswegen, weil Rom, Alexandria und Antiochia die drey vornehmſten Hauptſtädte im ganzen römiſchen Gebiete geweſen ſind. Die Stadt Rom zwar iſt die erſte in ganz Occident, Antiochia in Orient, und Alexandria in Aegypten, Lybien und Pentapolis geweſen. In der That alſo waren dieſe drey Biſchöfe, der römiſche, der alexandriniſche, der antiocheniſche ſchon zu den Zeiten des erſten nicäniſchen Conciliums als Patriarchen erkannt, wiewohl ihnen erſt in ſpätern Zeiten dieſer Nam Patriarch beygelegt und eigenthümlich geworden iſt. Die Juden hatten ſich nach der Zerſtörung Jeruſalems hie und da in Orient gewiſſe Patriarchen beſtellt, die ihnen mit höchſtem Anſehen vorſtanden, und ihre Schiedsrichter in allen Strittigkeiten und Zweifeln waren, die ihre Geſetze und Ceremonien betrafen. Unter der Regierung des Kaiſers Honorius nahmen dieſe jüdiſche Patriarchen ein Ende. Die Chriſten haben nachher dieſen ſchönen Namen ihren vornehmſten Biſchöfen beygelegt. In dem calcedoneñſiſchen Concilium im Jahre 451. wurde der H. Pabſt Leo NB. ein allgemeiner Biſchof, und der Patriarch des großen Roms benamſet. In eben dieſem Concilium gab man auch dieſen nämlichen Titel den Exarchen, das iſt, jenen 3 Biſchöfen, unter

ter denen alle Biſchöfe und Erzbiſchöfe in Ponto, Aſien und Thracien ſtanden, nämlich dem Biſchofe zu Epheſus, zu Cäſarea und Heraclea. Kurzgemeldte drey Exarchaten ſind nach der Zeit dem Biſchofe zu Conſtantinopel zugegeben worden, woraus das 4te Patriarchat entſtanden iſt.

Neubekehrter. Wie hat aber der Patriarch zu Conſtantinopel vor dem Alexandriniſchen und Antiocheniſchen den Vorzug bekommen, die noch ältere Patriarchen ſind?

Doktor. Weil von den Zeiten des Kaiſers Conſtantin des Großen, welcher Conſtantinopel erbauet, und das neue Rom genennt hat, die folgenden Kaiſer ihren beſtändigen Sitz nicht mehr in dem alten Rom, ſondern zu Conſtantinopel hatten, wollten auch die Biſchöfe zu Conſtantinopel einen beſondern Vorzug haben. Ihr Hochmuth gieng ſo weit, daß ſie ſchon im erſten Concilium zu Conſtantinopel (jedoch eigenmächtig und ohne Einwilligung des Pabſtes Damaſus) eine Aenderung in dem 6ten Canon des erſten nicäniſchen Conciliums machten, und dem zeitlichen Biſchofe zu Conſtantinopel den Vorſitz vor dem alexandriniſchen und antiocheniſchen einraumten, Can. 3.; in dem folgenden calcedonenſiſchen Concilium brachte es Anatolius der ſchlaue Patriarch zu Conſtantinopel dahin, daß ihm oben erwähnte 3 Exarchaten, die aus 28 Erzbiſchthümern beſtanden, untergeben wurden, da er doch vorher ſelber unter dem Exarchen über ganz Thracien, unter dem Biſchofe von Heraclea als Suffraganeus ſtehen mußte. Auf dieſe Art war nun Anatolius, wie er es gewünſchen hatte, ein vollkommener Patriarch; aber der H. Pabſt Leo verwarf das

ganze

ganze Gebäude, welches der Stolz des Anatolius hinterliſtiger Weiſe, (nach dem das calcedonenſiſche Concilium ſchon geendiget, und die päbſtlichen Geſandten ſchon abweſend waren,) mit den griechiſchen Biſchöfen ſeiner Parthey aufgeführt hatte. Von ſelbiger Zeit an bis auf das vierte lateranenſiſche Concilium haben die römiſchen Päbſte den Patriarchen zu Conſtantinopel nimmer den Vorzug vor den ältern Patriarchen zu Alexandria und Antiochia zugeſtehen wollen. In kurzgedachtem vierten lateranenſiſchen Concilium im Jahre 1215 hat man im 5. Canon endlich beſchloſſen, daß nach dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom der erſte Patriarchalſitz der conſtantinopolitaniſche, der 2te der alexandriniſche, der 3te der antiocheniſche, der 4te endlich der hieroſolymitaniſche ſeyn ſollte. Innocentius der Dritte und gedachtes Concilium gebrauchten damalen dieſe Nachſicht aus der politiſchen Urſache, um die Gemüther der Griechen hiedurch zu gewinnen, weil um eben dieſe Zeit die lateiniſche Fürſten das griechiſche Kaiſerthum zu Conſtantinopel an ſich gebracht hatten.

Neubekehrter. Auf was Art iſt denn das hieroſolymitaniſche Patriarchat entſtanden?

Doktor. Noch zu Zeiten des erſten Conciliums zu Nicäa ſtand der Biſchof zu Jeruſalem als Suffraganeus unter den Metropoliten zu Cäſarea. Weil aber die jeroſolymitaniſche Kirche gleichſam die erſte Mutterkirche der ganzen Chriſtenheit war, und der H. Jakobus, der Bruder des Herrn, dort der erſte Biſchof war: hat man auf dieſen biſchöflichen Sitz in dem calcedonenſiſchen Concilium beſondere Achtung getragen, und ſelbigen über alle Provinzen Paläſtinens

erhoben. In der fünften allgemeinen Kirchenverſammlung hat man ihm endlich das Recht und den 4ten Rang unter den Patriarchen in Orient beſtätiget. In folgenden Zeiten hat man den Titel eines Patriarchen noch einigen andern vornehmen Biſchöfen zugelegt, als dem aquilejenſiſchen, dem zu Liſabon, dem Erzbiſchof zu Goa, und dem zu Venedig. Dieſes letztere Patriarchat war vorhin mit dem Biſchthume zu Grado verbunden, von wannen es nach Venedig von dem Pabſte Nicolaus dem Fünften im Jahre 1449 überſetzt worden, und dieſes that gemeldter Pabſt aus einer beſonderer Liebe und Hochachtung gegen den H. Laurentius Juſtinianus den damaligen Biſchof zu Venedig, deſſen Verdienſte er durch dieſe neue Patriarchalwürde krönen wollte.

Von den Primaten.

Neubekehrter. Was iſt ein Primas, und welches iſt das Amt und der Urſprung der Primaten?

Doktor. Dieſer Nam Primas iſt vor Zeiten auch verſchiedenen Erzbiſchöfen als ein Ehrentitel gegeben worden. In Deutſchland wurden alle Erzbiſchöfe ohne Ausnahme Primaten genannt. Der wahre Titel eines Primas gebührt jenem Biſchofe, deſſen Sitz der erſte und würdigſte in einem ganzen Reiche iſt. Von rechtswegen hat ſolcher Primas jenen Vorzug und geiſtliche Gerichtsbarkeit über alle Erzbiſchöfe ſeiner Nation, den vor Zeiten die Päbſte ihren Vikariis Apoſtolicis gegeben haben, welche ſie als Statthalter des römiſchen Stuhles in verſchiedenen Ländern angeſtellt hatten. Einer der vornehmſten war der Biſchof zu Theſſalonica ſchon vor des Pabſtes Leo des Großen Zeiten, wie aus

deſſen

deſſen 84. Sendſchreiben an den Anaſtaſius, Biſchof beſagter Stadt, erhellet. In Gallien hatten die Päbſte manchmal die Biſchöfe zu Rheims, meiſtentheils aber die zu Arles, in Hiſpanien die Biſchöfe zu Sevilien zu ihren geiſtlichen Statthaltern verordnet; dieſe mußten alle Strittigkeiten, die aus den untergebenen Biſchthümern und Erzbiſchthümern vor ſie gebracht wurden, entſcheiden., National-Concilien zuſammen berufen, die canoniſchen Geſetze handhaben, und über die wichtigſten Vorfälle in den Provinzen dem römiſchen Pabſte den Bericht abſtatten. Ein ſolcher Vikarius Apoſtolicus war auch zu ſeiner Zeit der H. Bonifacius Erzbiſchof zu Mainz, welchem Zacharias der römiſche Pabſt einen ſehr weitſchichtigen Gewalt über alle deutſche und viele fränkiſche Provinzen ertheilt hatte. Die Nationalconcilien, die er hielt, die Erzbiſchthümer in Gallien, die er aufs neue beſetzte, die Geſetze, die er verordnete, die Reformation, die er hie und dort vornahm, ſind die helleſten Beweiſe, daß er ein wahrer apoſtoliſcher Statthalter, und folglich in der Wirklichkeit ſelber ein Primas in Deutſchland zu ſeiner Zeit geweſen iſt. Seinen Nachfolgern, den Erzbiſchöfen, und Kurfürſten zu Mainz, legen die Geſchichtſchreiber der mittlern Zeiten bey Maſcov. Diſſertat. de Primatibus Metrop. §. 20. den Titel eines Primas über ganz Deutſchland und Gallien diſſeits der Alpen bey. Daß aber dieſes Primatrecht von dem Erzſtifte Mainz von Innocentius dem Zweyten im Jahre 1175 auf das Erzbiſchthum Magdeburg ſey übertragen worden, wie Petrus de Marca vorgiebt, wird ſelbſt von proteſtantiſchen Gelehrten wiederſprochen. Der magdeburgiſche Primat erſtreckte ſich nicht weiter als auf

die wendiſchen Biſchthümer. Kölln und Trier, deren letzteres ehedem wirklich das Primatrecht über beydes Belgium führte, haben nur noch den bloſen Titel. Salzburg führt auch ſonſt weiter nichts als den Ehrennamen eines Primas in Deutſchland Struv. Jus publ. Cap. 18. §. 14. Wenn demnach der glänzende Vorzug eines Primaten in Deutſchland gründlich unterſucht wird, gebühret es von rechtswegen dem Erzbiſchofe zu Mainz, um ſo mehr itzt, weil er wegen der vereinigten erſten Kurwürde auch der erſte und würdigſte Biſchof in dem ganzen deutſchen Reiche iſt; ſodann auch, weil er ſchon in ältern Zeiten das Primatrecht über ganz Deutſchland und einen Theil Galliens ohne Widerſpruch behauptet hat.

Von den Erzbiſchöfen.

Neubekehrter. Welcher iſt der wahre Urſprung der erzbiſchöflichen Würde?

Doktor. Wer vor Zeiten in der Hauptſtadt einer Provinz Biſchof war, der hatte auch den Vorzug vor allen Biſchöfen ſelbiger ganzen Provinz, und hiemit war er Erzbiſchof, oder Metropolitanbiſchof; denn heute zu Tage gelten dieſe beyden Namen für eins, wiewohl vor Zeiten der Name Erzbiſchof etwas mehreres als der Name Metropolitan bedeutet hat; denn vor Zeiten ſtanden die Biſchöfe unter ihrem Metropolitan, die Metropolitanen unter dem Erzbiſchofe, das iſt, unter dem erſten und höchſten Biſchofe, wie aus Novella 11. klar zu erſehen iſt.

Schon vor den Zeiten des erſten nicäniſchen Conciliums war dieſe hierarchiſche Ordnung und Einrichtung der Biſchthümer ſo gemacht. Damal ſtand noch der

Bi-

Biſchof zu Aelia, das iſt, zu Jeruſalem (welche Stadt der Kaiſer Aelius Adrianus von ſeinem Namen Aelia nennen ließ) unter dem Biſchofe zu Cäſarea als ſeinem Metropolitan. Warum war aber der Biſchof zu Cäſarea, und kein anderer Metropolitan? Weil eben dieſe Stadt Cäſarea die Hauptſtadt der jüdiſchen Provinz gemäß der von den Römern gemachten Einrichtung geweſen war. Eine Hauptſtadt hieß auf griechiſch Metropolis, eine Stadt, welche ſo zu ſagen die Mutter des ganzen Landes iſt; daher kömmt der Name Metropolitan. Sein biſchöflicher Sitz war gleichſam die Mutter aller übrigen biſchöflichen Kirchen in der ganzen Provinz. Solche Metropoliten hatten demnach die Oberaufſicht über ihre untergebene Biſchöfe; ſie hatten das meiſte bey ihrer Erwählung zu ſagen; ſie weiheten dieſelben unter dem Beyſtande der übrigen Biſchöfe der Provinz: ſie hielten mit ihnen Concilien, und hörten die Klagſachen und Appellationen in geiſtlichen Dingen an, die aus der ganzen Provinz zur endlichen Entſcheidung an ſie gebracht wurden. In der africaniſchen Kirche war die hierarchiſche Einrichtung in dieſem Puncte von dem Gebrauche anderer Kirchen unterſchieden. In jeder Provinz war jener Biſchof der Metropolit oder vielmehr der Primas, (wie er nach africaniſchem Gebrauche genannt wurde) welcher der älteſte nach den Jahren ſeiner empfangenen biſchöflichen Weihung geweſen war. Ueber alle dieſe Primaten verſchiedener Provinzen war der Biſchof zu Carthago geſetzt. Durchgehends aber in der übrigen Welt, beſonders im ganzen römiſchen Gebiete war nach der obengemeldten Regel derjenige ein Erzbiſchof, der in der Hauptſtadt der

Provinz ſeinen Sitz hatte. Aus dieſer Grundregel kann und muß man ſchließen, daß Mainz ſchon vor Bonifacius Zeiten ein wahres Erzbiſchthum geweſen ſey. Die Römer hatten Deutſchland in Ober- und Niederdeutſchland getheilet; zu Oberdeutſchland gehörten die Städte: Mainz, Worms, Speyer, Straßburg. Mainz aber war die Hauptſtadt, wie Petrus de Marca in ſeiner Diſſertation de Primatibus N. LXXVI. behauptet; folglich gebührte auch ſeinem erſten Biſchofe ſchon der Titel und das Recht eines Metropoliten; und wenn ſchon Mainz im Jahre 410 von den Wenden verherget, und im Jahre 454 von Attila dem Hunnen-König ganz zum Steinhauſen gemacht worden iſt: ſo iſt dennoch unter den Trümmern der unglücklichen Stadt nicht auch zugleich das Vorrecht und der Titel einer Metropolitankirche mitbegraben worden. Unter der Regierung Theodebertus Fürſtens von Auſtraſien ſtand Mainz wieder aus ſeinen Ruinen auf, wozu Sidonius, der damalige mainziſche Biſchof vieles beytrug; hiemit lebte auch die ehemalige Metropolitanwürde der biſchöflichen Kirche wieder auf. Dieſes geſchah um das 6te Jahrhundert. Gegen das Ende des 7ten, bis in die Hälfte des 8ten Jahrhundertes gieng es in dem benachbarten Gallien im Kirchenweſen ſehr verworren und unordentlich her. Bonifacius klagte in ſeinem Briefe an den Pabſt Zacharias, daß in Zeit von 80 Jahren bey den Franken kein Erzbiſchof mehr geweſen wäre. Es mag denn ſeyn, daß auch die erzbiſchöfliche Würde, Gewalt und Anſehen in der Kirche zu Mainz in ſelben finſtern Zeiten in Abgang gekommen, oder gar verloſchen geweſen; darum hat der Pabſt Zacharias dem H.

Boni-

Bonifacius den etwa abgängig gewordenen ehemaligen Titel eines Erzbiſchofes über Mainz von neuem beygelegt, und ihm noch ſogar Kölln, welches vor Zeiten der Metropolitanſitz von Niederdeutſchland war, ſeiner erzbiſchöflichen Gerichtbarkeit unterworfen, wiewohl die Abhängigkeit dieſes letztern Erzbiſchthumes Kölln von Mainz niemal zur Wirklichkeit gekommen iſt. Nur im Vorbeygehen hab ich dieſe Anmerkung über unſere mainzer Kirchengeſchichte machen wollen, weil wir ohnehin die Materie von der erzbiſchöflichen Würde abhandeln. Was nun mehrerwähnte Regel anlangt, daß die Hauptſtadt der Provinz durchgehends auch der Sitz des Erzbiſchofes in alten Zeiten geweſen: ſo wurde in ſpätern Zeiten nicht mehr ſo genau darauf geſehen. Die römiſchen Päbſte haben mehrmalen nach Gutbefinden Biſchthümer zu Erzbiſchthümern erhoben, welche zuvor Suffraganeaten geweſen ſind. Auf dieſe Art iſt 1563 das Biſchthum Cambray, und auf Begehren Philipp des 2ten ſind auch einige Biſchthümer in den ſpaniſchen Niederlanden von Paul dem 4ten zu Erzbiſchthümern gemacht worden, die ſolches Recht nach der alten Regel nicht gehabt hatten.

Neubekehrter. Ich hab ſchon mehrmals von dem Pallium reden gehört, welches eine beſondere Zierde der Erzbiſchöfe iſt, wodurch ſie von den gemeinen Biſchöfen unterſchieden werden; ſagen ſie mir den wahren Urſprung und die Bedeutung davon.

Doktor. Es iſt ſehr ſchwer, eine ſichere und ganz zuverläßige Auskunft über eine Sache zu geben, worüber die Gelehrten ſelber unter ſich noch nicht einig ſind. Inzwiſchen hält der gelehrte Erzbiſchof von Paris

Petrus

Petrus de Marca am allerwahrſcheinlichſten dafür, daß der Urſprung des Palliums von den alten kriſtlichen Kaiſern herkomme, welche aus beſonderer Liebe und Hochachtung, ſo ſie für die Kirche trugen, den Patriarchen erlaubten, einen kaiſerlichen Mantel um die Schultern zu tragen, damit ihre hohe geiſtliche Würde und Anſehen durch den Glanz ſolcher kaiſerlichen Tracht in den Augen des glaubigen Volkes um ſo mehr verherrlichet würde. Ludovicus Thomaſſin ſagt, daß die Kaiſer anfänglich dieſe nämliche Ehre ihren vornehmſten Generalen und Feldherren vergünſtigt haben; und weil die Patriarchen als die erſten geiſtlichen Anführer des kriſtlichen Heeres anzuſehen wären, darum hätten auch ihnen die Kaiſer eben ſo, wie ihren weltlichen Heerführern, ihren kaiſerlichen Mantel zur Zierde beygelegt. Dieſes war ohne Zweifel eine große Ehre und Begnadigung für die Patriarchen als die oberſten Vorſteher der Kirche, weil es ein höchſt ſtrafbares Verbrechen der verletzten Majeſtät geweſen war, wenn ſich ſonſt jemand hätte vermeſſen wollen, die kaiſerliche Tracht anzulegen. Darum dorften auch die Patriarchen ſolches von den Kaiſern überkommene Privilegium keinem andern ihrer untergebenen Biſchöfen anfänglich geſtatten, ohne vorher die Einwilligung der Kaiſer dazu zu haben. Welcher Kaiſer aber der erſte geweſen ſey, der den Patriarchen den kaiſerlichen Mantel zu tragen erlaubt hat, kann man für gewiß nicht beſtimmen. Der vorgebliche Gnaden- und Schankungsbrief des Kaiſers Conſtantinus des Großen (welchen Gratianus in ſein Decretum Diſ. 96. Can. 14. eingerückt) ſagt zwar klärlich, daß ermeldter große Kaiſer dem H. Pabſte Sylveſter ſeine kaiſerliche Tracht, Haupt- und Hals-

zierde

zierde, Purpurmantel und Rock zu tragen vergünſti-
get habe. Aber die Gelehrten zweifeln zum Theile an der Gewißheit dieſes Schankungsbriefes, zum Theile verwerfen ſie ſelben gar als eine unächte Geburt ſpäterer Zeiten. Dieſes iſt aber unſtreitig, daß zu Zeiten des Kaiſers Juſtinianns gleich nach dem 5ten Jahrhunderte der Gebrauch des Palliums ſowohl in der griechiſch- als lateiniſchen Kirche ſey eingeführt geweſen. Die römiſchen Päbſte haben anfänglich dieſes Pallium als eine Ehrentracht ihren Vikariis apoſtolicis, das iſt, jenen Biſchöfen, die in verſchiedenen Theilen der kriſtlichen Welt ihre Perſon und Stelle vertraten, zu tragen vergünſtiget; jedoch mußte es mit Wiſſen und Genehmigung der Kaiſer geſchehen. Alſo hat der Pabſt Vigilius dem Biſchofe Auxanius zu Arles, und ſeinem Nachfolger Aurelianus, welche ſeine Statthalter in Gallien geweſen ſind, nach vorher eingeholter Genehmigung des Kaiſers Juſtinianus das Pallium ertheilt. Gregorius der Große hat endlich den nachfolgenden Biſchöfen zu Arles, ohne Vorwiſſen der Kaiſer dieſes Pallium zugeſendet. Dieſer nämliche H. Pabſt hat darauf anfangen, nicht nur ſeinen Vikariis apoſtolicis, (wie zum Exempel der zeitliche Biſchof zu Arles war) ſondern auch den vornehmſten Erzbiſchöfen in Europa, die unter das occidentaliſche Patriarchat gehörten, das Pallium zu geben. Der H. Bonifacius Erzbiſchof zu Mainz hat im Jahre 742 eine Kirchenverſammlung in Deutſchland gehalten, in welcher geſetzmäßig verordnet wurde, daß alle Erzbiſchöfe das Pallium von dem römiſchen Pabſte begehren ſollten. Und dieſes iſt in folgenden Zeiten zu einem allgemeinen Gebrauche in der Kirche geworden. In dem 13ten Jahr-

hun-

hunderte hat der Pabſt Innocentius der 3te dem Patriarchen zu Conſtantinopel ſelbſt das Pallium ertheilt, und zugleich auch den Gewalt ſelbiges ſeinen unterhabenden Erzbiſchöfen zu geben; hierauf hat belobter Pabſt das nämliche Privilegium allen übrigen Patriarchen verliehen. Es iſt alſo in Betreff des Palliums die Einrichtung itzt ſo gemacht, daß die Erzbiſchöfe das Pallium von ihren Patriarchen zwar empfangen können, dieſe aber daſſelbe unmittelbar von dem Pabſte als dem höchſten Oberhaupte der Kirche empfangen müſſen.

Neubekehrter. Warum müſſen denn die Erzbiſchöfe nothwendiger Weiſe das Pallium begehren?

Doktor. Weil ſie, ſo lange ſie das Pallium noch nicht haben, ihre erzbiſchöfliche Amtsverrichtungen nicht ausüben können; ſie dörfen weder Biſchöfe, noch Prieſter, noch Kirchen, noch das H. Chrisma weihen, auch keine Kirchenverſammlungen in ihrer Provinz zuſammen berufen, und was dergleichen mehr iſt; durch das Pallium auch überkommen ſie Plenitudinem pontificalis officii, eine ungebundene und völlige Macht alles zu thun, was in ihr erzbiſchöfliches Amt einſchlägt. Der neue Erzbiſchof empfängt das Pallium entweder aus den Händen des Pabſtes, oder in deſſen Namen von einem andern Biſchofe, nachdem dieſer die H. Meſſe verrichtet, das Pallium nach der Communion auf den Altar gelegt, und vorher von dem neuerwählten Erzbiſchofe den Eid der Treue gegen den H. apoſtoliſchen Stuhl zu Rom angenommen hat; alsdann nimmt er das Pallium von dem Altare, und hängt es dem neuen Erzbiſchofe um ſeine Schultern mit einer gewiſſen Formel der Worte, die in dem römi-

ſchen Pontifikale, (in welchem hievon mehreres zu leſen) verzeichnet iſt.

Neubekehrter. Was iſt aber eigentlich die Abſicht, die Grundurſache und Bedeutung des erzbiſchöflichen Palliums?

Doktor. Von Anfang, als es nur noch die Patriarchen trugen, war es eine bloſe Zierath, und ein Unterſcheidungszeichen ihrer hohen Patriarchalwürde von den übrigen Biſchöfen; itzt aber, da es von dem päbſtlichen Stuhle allen Erzbiſchöfen ertheilt wird, iſt es zwar auch ein Unterſcheidungszeichen eines jeden Erzbiſchofes; von und über ſeine untergebene Biſchöfe, wie Alcuinus ſpricht; doch iſt es hauptſächlich ein Band der Liebe, des Friedens und der Einigkeit, welches den apoſtoliſchen Oberhirten mit allen übrigen geiſtlichen Hirten und Vorſtehern der kriſtlichen Heerde verbindet, und in einer gewiſſen Ordnung und Abhängigkeit erhält. Die kriſtliche Kirche, ſagt der H. Cyprian, iſt gleichſam nur ein einziges Biſchthum; es iſt darinn nur ein Hirt, eine Heerde, ein Schafſtall, alle Biſchöfe zuſammen genommen machen nur einen Hirten miteinander aus; ſie tragen die Obhut über die ganze kriſtliche Heerde; der römiſche Pabſt iſt der Oberhirt; er hat die Oberaufſicht über die ganze kriſtliche Kirche; mit einem Worte, der apoſtoliſche Stuhl zu Rom iſt der Hauptſitz des geiſtlichen Hirtenamtes, dafür müſſen ihn alle nachgeſetzte geiſtliche Vorſteher der Kirche, alle Patriarchen, Primaten, Erzbiſchöfe und Biſchöfe erkennen, mit dieſem H. Stuhle müſſen ſie verbunden ſeyn, und von ihm auf eine rechtmäßige Art abhangen, wofern keine abſcheuliche Spaltung und Trennung in der Kirche entſtehen ſoll. Zum Zeichen dieſer Eintracht und Abhängigkeit von dem H. Stuhle

Petri, müſſen alle Erzbiſchöfe das Pallium, und hiemit die Wirklichkeit, das iſt, die freye und vollkommene Ausübung ihres biſchöflichen Amtes begehren und empfangen.

Neubekehrter. Sie haben mir vorhin geſagt, das Pallium ſey anfänglich eine Ehrentracht der Kaiſer, nämlich ein langer kaiſerlicher Mantel geweſen; wie kömmt es denn, daß das itzige Pallium, welches den Biſchöfen von dem Pabſte geſchickt wird, gar keine Geſtalt eines Mantels hat, ſondern nur in einer weiſſen Streife von Wolle beſteht, die auf Art eines Zirkels geformet, des Erzbiſchofes Schultern umgiebt, und woran am Vordertheile dieſes zirkelförmigen Streifes, desgleichen auch an dem Rucktheile eine einzelne Streife auf die Bruſt, und die andere auf den Nacken herab hängt?

Doktor. Es iſt wahr, die Geſtalt des Palliums iſt heute zu Tage von dem alten Pallium ganz und gar unterſchieden. Hier haſt du einen wahrſcheinlichen Grund von der ganzen Beſchaffenheit. Der Mantel, den die Kaiſer vor alten Zeiten trugen, zum Beyſpiele ein Theodoſius, ein Arcadius, ein Juſtinianus, und andere, war lang und gieng bis auf die Erde. Von was für einem Zeug oder Farbe dieſer Mantel geweſen ſey, wollen wir dermalen nicht unterſuchen; ohne Zweifel war er ſehr koſtbar, und entweder von ſeidenem Stoffe, oder von ſonſt einem auserleſenen verfertigten Zeuge. Aus den Gedanken Petrus de Marca ſchließe ich, daß er weis geweſen ſey, und an beyderſeitigen Enden mit purpurfärbigen oder goldenen Streifen beſetzt, von dem Hintertheile des Halſes an bis hervor auf die Bruſt, bis an die Fußſohlen, ungefehr wie die Kurmäntel ausſehen, worinn man

die

die alten Kurfürſten abgemahlt ſieht, welche Mäntel auf beiden Seiten mit koſtbarem Pelze ausgeſchlagen ſind. Nun ſolche ganze Mäntel trugen nach Art der Kaiſer die ehemaligen Patriarchen. Der Pabſt, als das Haupt aller Patriarchen bekleidete anfänglich damit (wie ich ſchon oben geſagt) ſeine apoſtoliſche Statthalter in verſchiedenen Provinzen, nach und nach die vornehmſten Erzbiſchöfe, endlich alle Erzbiſchöfe ohne Ausnahme, in ſpätern Zeiten gar auch einige Biſchöfe. Anfänglich mußte das Pallium zu Rom ſelbſt von dem Erzbiſchofe begehrt, und aus den Händen des Pabſtes empfangen werden. Nachmals wurde es auch von Rom aus, entweder an die päbſtlichen Statthalter, oder Nuncien, von welchen es die Erzbiſchöfe empfangen ſollten, oder unmittelbar an die Erzbiſchöfe ſelber geſchickt. Nun wegen der Beſchwerniß und Unbequemlichkeit einen ganzen Mantel von Rom aus in entlegene Provinzen zu verſenden, hat man endlich das Große in ein Kleines eingeſchränkt, und ſtatt des ganzen Mantels nur die Streife, womit der ehemalige kaiſerliche Mantel um den Halskragen bis vorn auf die Bruſt herab auf beyden Enden beſetzt war, an die neuerwählten Erzbiſchöfe abgeſchickt.

Neubekehrter. Warum iſt aber dieſe zirkelrunde Streife von weiſſer Wolle gemacht; und was bedeuten die 6 ſchwarzen Kreuze, die darauf zu ſehen ſind?

Doktor. Man hat vor allen andern Zeugen und Stoffen ſonderbar die Wolle zu der Materie des erzbiſchöflichen Palliums gewählt, um das geiſtliche Hirtenamt, welches der neuerwählte Erzbiſchof durch Anlegung dieſes Palliums antritt, deſto natürlicher vorzuſtellen. Das Evangelium Lucä bildet uns am 15.

Cap. v. 5. den guten Hirten ab, wie er ſein wiedergefundenes Schaf mit Freuden auf ſeine Schultern leget; und wenn wir einen Erzbiſchof mit ſeinem ihm auf den Schultern liegenden Pallium an dem Altare ſtehen ſehen: erinnert uns der Anblick der weiſſen Wolle ſeines Palliums an die kriſtliche Heerde, deren Sorge ihm anvertrauet iſt, an die ſchwere Rechenſchaft, die ihm über ſo viele theure Seelen auf dem Halſe liegt, zugleich auch an die unermüdete Geduld, Liebe und Sanftmuth, mit welcher er als ein guter Hirt, die Mängel und Schwachheiten, die Gebrechen und Müheſeligkeiten ſeiner Schafe übertragen muß. Die 6 ſchwarzen Kreuze, die in das Pallium eingewebt ſind, bedeuten in einem geiſtlichen und ſittlichen Verſtande die vielfältigen Beſchwerniſſen, Sorgen und Müheſeligkeiten, Kreuz, Verdruß, Kampf und Streit, Gefahren und Verfolgungen, die ein treuer Seelenhirt, (der auch bereit seyn ſoll, ſein Leben und Blut für ſeine Schafe zu geben) überſtehen muß. Die Pallien der alten Patriarchen und Exarchen in der orientaliſchen Kirche, da ſie noch die Geſtalt langer Mäntel hatten, waren durchaus mit Kreuzen durchwirkt, wie Zonaras ad Can. Calcedon. 17. bezeugt; und man nannte ſolche mit vielen Kreuzen gezierten Mäntel πολιεσαύρια. Vielleicht iſt aus dieſer Gewohnheit der griechiſchen Kirche, auch der Gebrauch in der lateiniſchen Kirche eingeführt worden, einige Kreuze in das erzbiſchöfliche Pallium einzuſetzen. Dieſe Kreuze ſind heute zu Tage ſchwarz; vor Zeiten war auch das Pallium mit purpurrothen Kreuzen bezeichnet, vielleicht zum Andenken, daß die ehemaligen Pallien, weil ſie ein ganzer kaiſerlicher Mantel waren, mit

einer

einer purpurfarbenen Streife beſetzt und ausgeſchlagen geweſen ſind.

Neubekehrter. Auf was Art werden denn die Pallien, wie ſie itzt gebräuchlich ſind, zu Rom verfertiget, und eingeweihet, ehe ſie den Erzbiſchöfen zugeſchickt werden?

Doktor. Dieſes will ich dir kürzlich ſagen. Auf das Feſt der H. Agnes (die eine vornehme Martyrinn und römiſche Jungfrau geweſen war, und deren ſchöner Nam in dem lateiniſchen ſo viel, als ein Lamm bedeutet) werden zu Rom in der Kirche, welche zur Ehre dieſer H. Jungfrau gewidmet iſt, zwey junge und zarte Lämmer von den apoſtoliſchen Subdiakonen während dem Amte der H. Meſſe bey dem Agnus Dei vor den Altar gebracht, und zu dem Ende geopfert, daß ihre Wolle zu einem geheiligten Gebrauche der Kirche dienen ſoll. Nachher werden beſagte Lämmer noch eine Zeitlang genährt, und aufgezogen, wonächſt man ihnen denn ihre Wolle abſcheren, und von gewiſſen Kloſterfrauen die künftigen Pallien daraus verfertigen läßt. Dieſe alſo zubereitete Pallien werden ſodann in der Peterskirche zu Rom zur gewiſſen Zeit von dem Pabſte geweihet, wo ſie alsdann auf einen nahe bey dem Grabe des H. Apoſtel Petrus ſtehenden Altar gelegt werden, und die ganze folgende Nacht darauf liegen bleiben; hiernächſt werden ſie in einer verſchloſſenen Kapſel in jenem Stuhle, worauf der H. Petrus zu Rom geſeſſen iſt, aufbewahrt, bis zu ſeiner Zeit, da der Pabſt eines oder das andere davon in die kriſtliche Welt an einen neu-erwählten Erzbiſchof verſchicken will. Sieh! daher kömmt die beſondere Redensart, deren ſich Paſchalis der Zweyte und die folgenden Päbſte, da

ſie von dem Pallium redeten, bedienet haben. Pallium de corpore B. Petri ſumptum, das Pallium, welches von dem Leichname des H. Petrus hergenommen iſt, weil nämlich die Pallien in der Kirche, wo die ehrwürdigen Gebeine dieſes H. Apoſtelfürſten ruhen, geweihet werden.

Neubekehrter. Warum dürfen die Erzbiſchöfe ihre Pallien nur auf gewiſſe hohe Feſttäge, und nur in ihren erzſtiftlichen Kirchen, nicht aber an allen Orten, und zu allen Zeiten tragen?

Doktor. Dieſer Gebrauch kömmt ſchon von den Zeiten des achten allgemeinen Conciliums zu Conſtantinopel im neunten Jahrhunderte her, wo Can. 14. ausdrücklich geſagt wird, daß die Biſchöfe, die das Recht hätten, Pallien zu tragen, dieſelben nur auf gewiſſe und beſtimmte Täge anlegen ſollen. Dieſer Gebrauch der orientaliſchen Kirche iſt mit der Zeit auch in unſerer occidentaliſchen Kirche eingeführt worden. Die Urſache war vielleicht, damit der allzuöftere und faſt tägliche Gebrauch des Palliums daſſelbe in den Augen des Volkes nicht gar zu gemein und geringſchätzig machen, hingegen der ſeltene Anblick ſolcher majeſtätiſchen Ceremonie das Volk in der ſchuldigen Ehrfurcht gegen ihre geſalbte Oberhirten erhalten möchte. Der Pabſt, als der höchſte geiſtliche Vorſteher der Kirche, darf das Pallium zu allen Zeiten, und an allen Orten tragen, und es iſt freylich vernünftig und billig, daß desfalls ein Unterſchied zwiſchen ihm und den nachgeſetzten Biſchöfen ſey, dergeſtalten, daß dieſe letztern ihre Pallien nur zu gewiſſen Zeiten, und nur innerhalb dem Bezirke ihrer Biſchthümer (ſo weit ſich nämlich ihre geiſtliche Gewalt erſtreckt, oder

beſſer

beſter zu ſagen, ſo weit ihnen die päbſtliche Bewilligung und die Satzungen des H. Conciliums zu Trient die Gränzen ſetzen) tragen dürfen.

Neubekehrter. Kann denn der Pabſt auch den Biſchöfen, die keine Erzbiſchöfe ſind, das Pallium ertheilen?

Doktor. Ohne Zweifel; und wer will dieſes Recht dem Pabſte abſprechen, wenn er einem Biſchofe in Anſehung ſeiner beſondern Verdienſte, zur bloſen Ehre und Zierde das Pallium ertheilt? Schon im Jahre 868 hat der Pabſt Hadrianus der Zweyte dem Biſchofe zu Nantes Arcadius das Pallium gegeben, und es ſind noch wirklich mehrere Biſchöfe in der kriſtlichen Kirche, die von dem apoſtoliſchen Stuhle das Pallium empfangen, als der Biſchof zu Bamberg, zu Paſſau, zu Fünfkirchen in Ungarn ꝛc. In der griechiſchen Kirche tragen nach Zeugniß des H. Jacobi Goarii alle gemeine Biſchöfe auch ihre Pallien.

Neubekehrter. Iſt die Ceremonie, daß man den Erzbiſchöfen ein Kreuz vorträgt, auch ſchon eine alte Ceremonie?

Doktor. Ohne Anſtand. Sie war ſchon gebräuchlich vor den Zeiten des allgemeinen Conciliums zu Wien in Frankreich im Jahre 1311, wo dieſelbe auf das neue iſt gutgeheißen und beſtättiget worden. In ältern Zeiten war die Vortragung des Kreuzes nur eine beſondere Ehre für die apoſtoliſchen Legaten; nachher iſt ſie auch den Patriarchen, Primaten und Erzbiſchöfen bewilliget worden. Den Patriarchen wird ein gedoppeltes Kreuz und zwar an allen Orten der kriſtlichen Welt (außer der Stadt Rom,) den Erzbiſchöfen aber nur ein einfaches Kreuz, und zwar nur in dem Um-

fange ihres Biſchthumes vorgetragen. Das Kreuz iſt die Fahne des Chriſtenthumes; alle Chriſten ſind geiſtliche Kämpfer und Streiter wider Unglauben und Laſter, wider die Pforte der Hölle. Die Kirche wird in dem hohen Liede einem wohlgeordneten Heerlager verglichen Cant. 6. Die geiſtlichen Vorſteher der Kirche, die Patriarchen, Primaten, und Erzbiſchöfe ſind, wenn man ſo reden darf, die höchſten Generalsperſonen, die dem Könige der Könige dienen, und die kriſtliche Armeen unter der Fahne des Kreuzes zum Kriege des Herrn anführen. Dieſen erbaulichen Gedanken kann man ſich jedesmal zu Gemüthe führen, ſo oft man ſeinem Erzbiſchofe das Kreuz vorantragen ſieht; man muß gedenken: das ſiegreiche Kreuzzeichen iſt die Fahne, zu welcher ich auch in meinem Taufbunde geſchworen hab; dieſes zeigt mir den Weg zum Himmel; mein oberſter Seelenhirt gehet mir voran; er muntert mich auf zum Streite und Siege durch ſeine Lehre und Beyſpiel, ich muß ihm nachfolgen.

Von den Biſchöfen.

Neubekehrter. Was waren in den Zeiten der alten Kirche die ſogenannten Chorepiſcopi?

Doktor. Ihr Nam kömmt her von χώρα, welches auf Latein Vicus, auf deutſch ein Dorf heißt. Chorepiſcopus will alſo ſo viel ſagen, als ein Biſchof auf dem Lande, der über eines oder mehrere Dörfer vor Alters geſetzt war, und im Namen des ordentlichen Biſchofes der ganzen Diöces (der in der Stadt ſeinen Wohnſitz hatte, und entweder wegen der Menge der Geſchäfte und biſchöflichen Amtsverrichtungen,

die

die in der Stadt zu beſorgen waren, der Seelſorge auf dem Lande in Perſon nicht ſelbſt aufſehen konnte, oder in den erſten Zeiten der heidniſchen Verfolgungen ohne augenſcheinliche Todesgefahr ſeine Dorfſchaften nicht betreten und beſuchen konnte) das biſchöfliche Amt und die Oberaufſicht über die Seelſorge führte. Jedoch mußten ſolche Chorepiſcopi oder Landbiſchöfe von dem Befehle und Einwilligung des Oberbiſchofes in der Stadt in ihren meiſten geiſtlichen Amtsverrichtungen abhangen. Morinus hält dafür, dergleichen Chorepiſcopi ſeyen gegen das Jahr Chriſti 270 von einigen Provincial-Concilien zum erſtenmal eingeſetzt worden; anderer Schriftſteller Meynung iſt, ihr Urſprung ſey noch älter. Wenigſtens redet das Concilium zu Ancyra im Jahre 314 namentlich von ſolchen Chorepiſcopis, wie auch das Concilium Regenſe in der lateiniſchen Kirche im Jahre 439. Dieſes letztere geſtattet Can. 3. einem gewiſſen abgeſetzten Biſchofe Armentarius (weil er ſich gegen die canoniſchen Satzungen nur von zween, und nicht von dreyen Biſchöfen hat weihen laſſen) daß er gleichwohl die Stelle eines Landbiſchofes vertreten dürfte.

Im 8ten und 9ten Jahrhunderte ſind die ordentlichen Biſchöfe der Städte ein wenig faul und gemächlich geworden; ſie überließen ihre meiſte biſchöfliche Amtsverrichtungen ſolchen Landbiſchöfen; ſie ſelber aber mochten faſt nichts thun. Gedachte Chorepiſcopi, weil ihnen ſchier die ganze biſchöfliche Gerichtsbarkeit, Gewalt und Anſehen übertragen war, wurden auch endlich ein wenig ſtolz, und mißbrauchten manchmal ihren Gewalt; dieſe und andere Urſachen gaben endlich Gelegenheit, daß man ſolche Landbiſchöfe gegen

die Hälfte des zehenten Jahrhundertes ſo wohl in der griechiſch- als lateiniſchen Kirche gänzlich aufgehoben hat. Zu den Zeiten Karl des Großen war in der fränkiſchen Kirche ein großer Lärmen wegen dieſen Landbiſchöfen, beſonders über die Frage, ob ſie nur dem Namen nach, oder in der That wahre und rechtmäßige Biſchöfe geweſen ſeyen; folglich, ob die Prieſter und Diakonen, die ſie geweihet haben, wahrhaft und giltig geweihet geweſen. Rabanus Maurus hat in einem beſondern Büchlein, ſo er hievon geſchrieben, behauptet, daß ſie wahre Biſchöfe geweſen ſind, und alſo auch Prieſter und Diakonen rechtsgiltig haben weihen können; die heutigen Gelehrten ſind noch wirklich in ihren Meinungen getheilet. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß zwar verſchiedene, jedoch nicht alle von dieſen ſogenannten Landbiſchöfen die wahre biſchöfliche Weihung gehabt haben.

Neubekehrter. Was iſt denn ein Weihbiſchof, und hat ſolcher den nämlichen Gewalt, wie ein anderer Biſchof, der einer gewiſſen Diöces vorſteht?

Doktor. Was die biſchöfliche Weihung, und den daher überkommenen Karakter und Gewalt, Kirchen, Altäre, Kelche, Prieſter und Biſchöfe zu weihen, und alle derley biſchöfliche Handlungen zu verrichten, anbelangt, ſo iſt zwiſchen einem Weihbiſchofe und einem andern Biſchofe, der ein ordentliches gewiſſes Biſchthum zu regieren hat, kein Unterſchied. Nur in dieſem letztern ſind die Herren Weihbiſchöfe von den andern unterſchieden, daß ſie über kein gewiſſes Volk und Cleriſey eine freye und ungehinderte geiſtliche Gerichtsbarkeit ausüben können, wie die andern ordentlichen Biſchöfe. Jedoch wird ihnen von dem römi-

ſchen

ſchen Stuhle, wenn ſie zu Biſchöfen geweihet werden, der Titel eines gewiſſen Biſchthumes in den Ländern beygeſetzt, die itzt die Türken, unglaubige und andere Völker in Beſitze haben, vor Zeiten aber zur kriſtlichen Kirche gehörten; darum werden ſie auch Epiſcopi Titulares genannt, oder Biſchöfe *in Partibus infidelium*. Der Urſprung hievon iſt dieſer: zur Zeit der ehemaligen Kreuzzüge haben die europäiſchen Fürſten verſchiedene Länder von den Saracenen in dem heiligen Lande wieder erobert. Jeruſalem die Hauptſtadt ſelbſt kam in die Hände der Chriſten ſchon in dem erſten Kreuzzuge, den die kriſtlichen Fürſten, angefriſcht von der Kirchenverſammlung zu Clermont unter dem Pabſt Urbanus dem Zweyten angetreten haben. Godefried von Bouillon wurde zum erſten Könige von Jeruſalem von dem ſiegreichen Chriſtenheere im Jahre 1099 erklärt. Dieſes neue paläſtiniſche Reich blieb bey den Chriſten 88 ganze Jahre bis an den letzten König Quido Luſinianus, unter welchem es wieder verlohren gieng, und in die Gewalt Saladins des mahometaniſchen Fürſtens gerieth. Nach der Zeit geſchahen noch mehrere dergleichen kriſtliche Heerzüge in Orient, unter dem Kaiſer Friderich Barbaroſſa, (welcher ſehr vieles gegen die boshaften Griechen und die kleinen ſaraceniſchen Fürſten ausrichtete); nachmalen auch unter dem Kaiſer Friderich dem Zweyten, der aber den Chriſten eine ſchlechte Ehre machte; endlich geſchah der letzte Kreuzzug unter dem H. Ludwig dem Neunten, Könige in Frankreich, der aber auch nicht nach Wunſch ablief. Währender Zeit nun, als die kriſtlichen Waffen in Aſien und dem gelobten Lande glücklich waren, und verſchiedene Provinzen den Saracenen aus

den

den Händen geriſſen wurden, ſuchte man die Religion empor zu bringen, und errichtete entweder neue Biſchthümer, wo man ſolche nothwendig befand, oder, wo etwa ein griechiſcher Biſchof ſchon vorhin geweſen, ſetzte man nebſt demſelben auch einen lateiniſchen Biſchof, weil die zahlreichen lateiniſchen Völker, die mit den ſtarken Heerzügen aus Europa in dieſe fremde Länder kamen, eine beſondere Kirche gleichſam ausmachten, und wegen ihrer Sprache ſowohl, als angewohnten lateiniſchen Kirchengebräuchen von keinem griechiſchen Biſchofe regiert werden konnten. Daher kam es, daß durchgehends ein griechiſcher, und auch zugleich ein lateiniſcher Patriarch, zum Exempel zu Antiochien in Syrien, und zu Jeruſalem in dem heiligen Lande, imgleichen auch in der nämlichen Stadt ein griechiſcher, und zugleich ein lateiniſcher Biſchof den Namen und den Titel führten. Nachdem nun die lateiniſchen Völker durch die Macht der Saracenen aus den orientaliſchen Provinzen wieder ſind vertrieben worden, hat man doch immer die Hofnung beybehalten, dieſe verlohren gegangenen Länder mit der Zeit nochmal aufs neue zu erobern; darum haben die römiſchen Päbſte den mit beſagten lateiniſchen Völkern aus Orient vertriebenen Biſchöfen, wenn ſie ſturben, immer neue Nachfolger ernannt. Es geſchah auch, daß viele Ordensgeiſtliche in der lateiniſchen Kirche ſich dieſer Gelegenheit bedienten und um des klöſterlichen Joches, deſſen ſie überdrüßig waren, los zu werden, um die Titel ſolcher Biſchthümer bey dem Pabſte anhielten, dieſelbe ſamt der biſchöflichen Weihung auch erhielten, demnächſt aber unter dem Scheine und Vorwande, als wollten ſie ihre angewieſene biſchöfliche

Sitze

Siz in jenen Ländern beziehen (woran ſie jedoch zum Theile durch die Untreue und Eiferſucht der Griechen, zum Theile durch die Verfolgungen der Unglaubigen gehindert wurden) zur Schande der biſchöflichen Würde in der Welt herum ſchweiften, und als Staatsbettler dem kriſtlichen Volke hin und wieder ſehr verdrüßlich und beſchwerlich fielen. Die Concilien zu Wien und Trient widerſetzten ſich derley Mißbräuchen, und die Sache kam endlich dahin, daß keiner mehr zu ſolchem Titularbiſchthume ſollte geweihet werden, der nicht entweder von andern Einkünften ſtandesmäßig zu leben hätte, wie zum Exempel verſchiedene Prälaten bey dem geiſtlichen Hofſtaate des Pabſtes, die denn dergleichen Titularbiſchöfe und Erzbiſchöfe von den obengedachten orientaliſchen Biſchthümern ſind, oder die nicht von irgend einem andern Biſchofe zur Unterſtützung und Beyhilfe in ſeinen biſchöflichen Amtsverrichtungen angeſtellt, und gebraucht würden, dergleichen Biſchöfe die Herren Suffraganei oder die ſogenannten Weihbiſchöfe ſind. Die deutſchen geiſtlichen Fürſten und Kurfürſten haben insgeſamt ſolche Gehilfen ihres biſchöflichen Amtes, weil ſie wegen ſonſtigen wichtigen Geſchäften, die das Wohl des deutſchen Reiches und ihre eigene Landesregierung betreffen, genöthiget ſind, ihre biſchöfliche Sorgen und Amtsverrichtungen mit andern Gehilfen zu theilen. In einem gewiſſen Concilium, ſo im Jahre 1322 zu Kölln gehalten worden, findet man den Namen eines gewiſſen Hermannus Hennenſis mit andern Biſchöfen unterſchrieben, welcher ein Weihbiſchof des Biſchofes Adolph zu Lüttig geweſen iſt.

Neube=

Neubekehrter. Warum hängt oben an dem Stabe eines Abtes und einer Abtiſſinn ein gewiſſes ſeidenes Tüchlein herab, welches man doch nicht an dem Stabe eines Biſchofes ſiehet; was bedeutet wohl dieſes Tüchlein, oder dieſe herabhangende Binde?

Doktor. Solche Tüchlein tragen die Aebte, die nicht Exempt ſind, das iſt, die durch beſondere Privilegien des päbſtlichen Stuhles von der Gerichtbarkeit ihrer Biſchöfe nicht befreyet ſind; zum Zeichen ihrer ſchuldigen Unterwerfung unter den geiſtlichen Gewalt der Biſchöfe. Eben ſo bedeutete auch vor Zeiten der Schleyer, der einer neuen Braut bey ihrer Trauung auf das Haupt gelegt wurde, den Gehorſam und die Unterthänigkeit, die das Weib ihrem Manne ſchuldig iſt; darum ſpricht auch der Apoſtel 1. Cor. 11. v. 10. Das Weib iſt erſchaffen um des Mannes willen, darum ſoll es einen Schleyer auf dem Haupte tragen. Hiebey kannſt du auch anmerken, daß die Kloſterfrauen deswegen Schleyer oder Weihle über ihren Häuptern tragen, weil ſie als geiſtliche Bräute Chriſtum zu ihrem Bräutigam erwählet haben, folglich ihm Ehrerbietigkeit und Gehorſam ſchuldig ſind. Sie wollen durch ihr bedecktes Haupt zu erkennen geben, daß ſie niemand anders auf der Welt angehören, ſondern einzig und allein unter der Gewalt und Bothmäßigkeit ihres himmliſchen Bräutigams ſtehen.

Neubekehrter. Iſt es denn ſchon lang, daß die Biſchöfe Stab und Ring tragen?

Doktor. Ja! das vierte Concilium zu Toleto im Jahre 633 redet ſchon von dieſen beyden biſchöflichen Inſiznien. Jedoch iſt der Gebrauch des Ringes in

Deutſch-

Deutſchland und Frankreich etwas ſpäter bey den Biſchöfen eingeführt worden. Die griechiſchen Biſchöfe tragen gar keine Ringe.

Von den Verſammlungen der Biſchöfe in den allgemeinen und beſondern Concilien.

Neubekehrter. Haben denn die Apoſtel, als die erſten Biſchöfe der Chriſtenheit, auch ſchon Concilien gehalten?

Doktor. Ohne Zweifel. Es ſind deren drey, wovon beſonders und ausdrücklich in den Apoſtelgeſchichten Meldung geſchieht. Annatus zählt 7. Doch wir wollen nur von den 3 vornehmſten etwas reden. Die erſte Verſammlung (NB. zur Entſcheidung einer Sache, die eine gewiſſe Angelegenheit der Kirche betraf) hielten die Apoſtel im Jahre Chriſti 34, und erwählten den H. Mathias am Platze des Verräthers Judas zum Apoſtel Act. 1. v. 15. In dem nämlichen Jahre wurde die 2te apoſtoliſche Kirchenverſammlung gehalten, worinn die ſieben erſten Diakonen erwählt wurden Act. 6. v. 1. Im Jahre Chriſti 51 wurde in einer ſehr zahlreichen Verſammlung der Apoſtel und Aelteſten der neuangehenden Kirche zu Jeruſalem jene berühmte Frage entſchieden, die unter den Chriſten zu Antiochia ſich erhoben hatte: Ob nämlich die Heiden, die ſich zum Chriſtenthume bekehren wollten, ſchuldig wären, die Beſchneidung und das ganze moſaiſche Geſetz nebſt dem kriſtlichen Geſetze zu halten. Die Apoſtel

thaten

thaten in dieſem Concilium den Ausſpruch, und ſagten, die Neubekehrten wären von dem Joche des jüdiſchen Geſetzes gänzlich frey geſprochen; nur ſollten ſie ſich von den Speiſen, die den falſchen Götzen geopfert wären, ſodann vom Blute der Thiere, und von erſticktem Fleiſche, und von der Hurerey enthalten. Act. 15.

Neubekehrter. Wie kömmt es denn, daß man itzt in der Chriſtenheit ſich an dieſes apoſtoliſche Verboth nicht mehr kehret, und ohne Unterſchied ſo wohl Blut, als auch erſticktes Fleiſch ißt? Die Apoſtel haben doch dieſes Verboth ausdrücklich geſetzt, und zwar aus Antrieb und Erleuchtung des H. Geiſtes; denn es ſteht in gemeldten 15. Kapitel v. 28. Es hat dem H. Geiſte, und uns gefallen, euch keinen Laſt mehr aufzulegen, als NB. dieſe nothwendige Dinge.... daß ihr euch von dem Blute, und von dem Erſtickten ... enthalten ſollet.

Doktor. Frage einmal einen Lutheraner, und ſehe zu, was er dir antwortet. Nach ſeinem Grundſatze iſt die Schrift klar, und eben die Worte dieſes apoſtoliſchen Verbothes ſind ſonnenklar, und bedarfen gar keine Auslegung; ſo deutlich die Hurerey in dieſem apoſtoliſchen Ausſpruche verbothen wird, ſo deutlich wird auch das Blut und alles erſtickte Fleiſch den Chriſten unterſaget. Gleichwie denn das Verboth jenes unreinen Laſters ein allgemeines Verboth iſt, und ſich auf alle nachfolgende Zeiten des Chriſtenthumes erſtreckt: ſo ſcheint auch das andere ein allgemeines Verboth zu ſeyn, welches die Chriſten zu ewigen Zeiten verbinden ſoll; denn die Apoſtel haben ſo wenig für das eine, als für das andere Verboth eine gewiſſe

Zeit

Zeit und Dauer beſtimmt. Warum eſſen aber nun die Lutheraner gegen dieſes klare apoſtoliſche Verboth Blutwürſte und erſticktes Fleiſch? Hier muß nothwendiger Weiſe ein Lutheraner mit der Antwort ſtecken bleiben, oder er muß wenigſtens bekennen, daß die Schrift in manchen Stellen, die auch noch ſo klar ſcheinen, dennoch einer gründlichen Auslegung bedarf, aber einer Auslegung, nicht nach dem Gutdünken eines jeden Privatkopfes, ſondern nach dem unfehlbaren Ausſpruche einer Kirche, welche gemäß der Verheißung Chriſti von dem H. Geiſte regiert wird, und darum eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit iſt.

Die katholiſche Kirche hat niemal das Geſetz, ſich vom Blute und erſtickten Fleiſche zu enthalten, als eine allgemeine, unnachläßliche und unveränderliche Verbindlichkeit der Chriſten angeſehen. Die Urſache, warum die Apoſtel dieſes Verboth gemacht haben, war, ſo zu ſagen, eine vernünftige und heilige Politik; ſie kannten den Karakter und die Gemüthsart der Neubekehrten Juden gar wohl; ſie wußten, wie erpicht ſie auf ihr moſaiſches Geſetz geweſen ſind; ſie ſahen vor, daß, wenn man alle alte Geſetze und Ceremonien auf einmal abſchaffen wollte, dieſes eigenſinnige und auf ſeine moſaiſche Religion eifernde Volk ſich einigermaßen daran ärgern, und mit den neubekehrten Heiden, die ſich an der Juden Geſetz gar nicht binden wollten, eine abſcheuliche Spaltung und Zwiſtigkeit zum Schimpfe der neuangehenden chriſtlichen Religion in den Augen der unglaubigen Heiden unterhalten möchten. Um dieſem Uebel vorzukommen, wählten die Apoſtel eine kluge Mittelſtraße; ſie ſchaften das Geſetz Moyſes mit allen ſeinen vielen und beſchwerlichen Pflichten ab.

Dieſes wünſchten die neubekehrten Heiden; nur das einzige Ceremonialgeſetz von der Enthaltung vom Blute und erſticktem Fleiſche ließen ſie noch in ſeiner Kraft und Verbindlichkeit auf eine Zeitlang ſtehen, (beſonders, weil dieſes Geſetz von Gott ſchon im Geſetze der Natur dem Noe gegeben war, Gen. 9. Cap. v. 4. 5.) Die Beybehaltung dieſes ſo alten, allgemeinen und gleichſam natürlichen Geſetzes ſtellte auch die neubekehrten Juden zufrieden; ſie vertrugen ſich mit den neubekehrten Heiden als ihren Glaubensgenoſſen in Liebe und Eintracht, und aller beſorglichen Uneinigkeit zwiſchen beyden war durch ſolche kluge Maßregel der Apoſtel auf die ſchönſte Art vorgebogen. Es iſt wahr die Gewohnheit vom Blute und erſticktem Fleiſche ſich zu enthalten, wurde in der alten Kirche ſtreng gehalten, und an vielen Orten währte ſie gar bis in das zehen- und eilfte Jahrhundert, worauf ſie endlich ganz und gar erloſchen iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle. Die katholiſche Kirche hat dieſes Verboth niemal als eine unveränderliche apoſtoliſche Satzung gehalten, ſondern nur als ein Geſetz, welches blos durch die Gewohnheit erhalten, und durch eine eingeführte gegenſeitige Gewohnheit wieder abgebracht werden könnte. In der africaniſchen Kirche hat man ſchon zu Auguſtinus Zeiten ſich nicht mehr an dieſes Verboth gekehrt, wie dieſer H. Vater deutlich in ſeinem 32. Buche gegen den Fauſtus bezeugt. Sieh! wie gut es iſt, daß wir Katholiſche eine gewiſſe Regel haben, woran wir uns halten können, wenn es auf die Auslegung, und den wahren Verſtand einer zweifelhaften Schriftſtelle ankömmt. Die Herren Lutheraner haben keine ſolche ſichere Regel. Fragt man einen Katholiſchen, warum

er

er gegen das Verboth der Apoſtel dennoch vom Blute und erſticktem Fleiſche eſſe, wird er ſogleich antworten: Ich fehle nicht gegen das Verboth der Apoſtel, weil die unfehlbare Kirche dieſes Verboth niemal, als ein immerwährendes und unauflösliches Geſetz für die ganze Chriſtenheit erklärt und anerkannt hat; weil ſie daſſelbige nach Gutbefinden eine Zeitlang beybehielt, endlich aber ganz und gar als ein Geſetz, das nicht mehr nöthig oder nützlich ſchien (wie es zu Zeiten der Apoſtel geweſen war) wieder aufhören ließ. So muß entweder auch ein vernünftiger Lutheraner mit uns Katholiſchen reden, oder er muß die Antwort auf die obige Frage ſchuldig bleiben. Ja! er muß geſtehen, daß er, ſo oft er geſchlachtetes Fleiſch ißt, der Apoſtel Verboth und Geſetz übertritt.

Neubekehrter. Von den Concilien der Apoſtel wollen wir itzt auf die Concilien der Kirche kommen. Was iſt denn ein Concilium oder eine ſogenannte Krichenverſammlung?

Doktor. Es iſt eine Zuſammenkunft der höhern Kirchenvorſteher, als vorderſamſt: der Biſchöfe, ſodann der Aebte und Ordensprälaten, auch anderer gelehrten Männer, welche von ihrem rechtmäßigen geiſtlichen Oberhaupte berufen und verſammelt werden, um entweder über gewiſſe Glaubenspunkten, oder über die Verbeſſerung der Sitten, Rath zu halten, und das Nöthige zu verfügen.

Neubekehrter. Wie vielerley Concilien giebt es denn?

Doktor. Viererley. Das erſte nennt man ein allgemeines Concilium, welches der römiſche Pabſt als das Oberhaupt der ganzen Kirche zuſammen beruft,

und wobey er auch entweder ſelbſt in Perſon, oder durch ſeine Geſandte vorſitzt; zu einer ſolchen allgemeinen Kirchenverſammlung berufet der Pabſt alle Biſchöfe und Prälaten der ganzen Chriſtenheit; die Kardinäle, wenn ſie auch ſchon keine Biſchöfe ſind, die Aebte und Generäle der geiſtlichen Ordenſtände haben bey ſolchen allgemeinen Concilien ihre Sitze und Stimmen. Die Abgeſandten chriſtlicher Fürſten und Potentaten, ſodann viele gelehrte Männer in beyden Rechten und in der H. Schrift, ſo wohl aus dem geiſtlich- als weltlichen Stande kommen auch auf ein ſolches Concilium, haben aber dabey keinen Ausſchlag, das iſt, keine entſcheidende Stimme, ſondern nur ihre Meynung und Rath in einem oder dem andern Puncte zu geben. Solche Concilien werden mit vielen Ceremonien und großer Feyerlichkeit gehalten, und dauern manchmal viele Jahre; wie denn das letzte allgemeine Concilium zu Trient vom Jahre 1545 bis in das Jahr 1563 folglich 18 Jahre gewährt hat, bis es zu ſeiner glücklichen Endſchaft gediehen iſt. Vor einer jeden Seſſion oder Zuſammenkunft wird jedesmal ein hohes Amt zur Anrufung des H. Geiſtes, hiernächſt eine Predigt oder Anrede an alle anweſende Kirchenprälaten gehalten; (dieſes war wenigſtens die Ordnung und Einrichtung in dem Concilium zu Trient,) demnach werden die vorhabenden Materien auf das ſtrengſte abgewogen, und unterſuchet; und endlich wird durch die Mehrheit der Stimmen der entſcheidende Schluß abgefaßt. Von einer Seſſion zur andern geht manchmal eine Zwiſchenzeit von mehrern Monathen nach Beſchaffenheit der Umſtände vorüber; während dieſer Zeit berathen ſich die Väter des Conciliums, ſo wohl unter

ſich ſelber, als auch mit andern gelehrten Männern über die Puncten, worüber in der nächſten Zuſammenkunft im Concilium ein Schulß ſoll gemacht werden. Nachdem nun ſolches allgemeine Concilium geendihet iſt: muß es von dem apoſtoliſchen Stuhle gutgeheißen, und alles, was darinn verhandelt und geſchloſſen worden iſt, von dem Pabſte als dem Oberhaupte der Kirche beſtättiget werden. Auf ſolche Art ſtellt ſolches allgemeine Concilium die ganze Kirche, und ſo zu reden, einen ſittlichen Leib vor, wo die Glieder mit dem Haupte vereiniget ſind. Hieraus folgt nun der ſichere Schluß, daß ſolch ein allgemeines, und von dem päbſtlichen Stuhle bekräftigtes Concilium in Glaubensſachen nicht fehlen könne, weil es die Kirche vorſtellt, welche unfehlbar, und auf den Grundfels der Wahrheit ſelber erbauet iſt, ſo, daß die Pforte der Hölle, das iſt, Irrthum und Laſter ſie nimmer überwältigen können.

Die andere Gattung der Kirchen verſammlungen ſind die Nationalconcilien. Ein ſolches wird von allen Biſchöfen und Erzbiſchöfen einer ganzen Nation unter dem Vorſitze ihres Primas oder Patriarchs gehalten. Desgleichen waren vor Zeiten verſchiedene Concilien zu Carthago, wobey alle oder die meiſten africaniſchen Biſchöfe zugegen waren, wie auch die Concilien, die zu Toleto geſchahen, beſonders das berühmte dritte toletaniſche Concilium, welches der fromme König Reccaredus im Jahre 589 veranſtaltete, nachdem die arianiſche Kezerey in dem Königreiche Spanien ausgetobet, und die verfolgte katholiſche Religion wieder empor zu kommen angefangen hatte. Bey dieſem Concilium haben ſich die vornehmſten Erzbiſchöfe

der ganzen ſpaniſchen Nation verſammelt, und durch 23 Canones die katholiſche Glaubenslehre feſtgeſetzt.

Die dritte Gatttung der Concilien ſind die Provinzial-Kirchenverſammlungen, wenn nämlich ein Erzbiſchof ſeine Suffraganeen, das iſt, alle Biſchöfe in dem Umfange ſeines ganzen Erzſtiftes zuſammen berufet, und mit ihnen entweder über Glaubensſachen, oder Verbeſſerung der Kirchenzucht Rath hält. Derley Provinzial-Concilien hat der H. Carolus Borromäus, jener eifrige Erzbiſchof zu Mayland nach der Vorſchrift des H. Conciliums zu Trient ſechs in ſeinem Erzſtifte gehalten; denn gemeldtes H. tridentiniſche Concilium hatte befohlen, daß die Erzbiſchöfe alle 3 Jahre ſolche Provinzialverſammlungen mit ihren Biſchöfen halten ſollten. Der rechtſchaffene und würdige mayländiſche Prälat der H. Carolus hat dieſe tridentiniſche Verordnung dem Buchſtaben nach befolgen wollen.

Endlich giebt es auch noch eine 4te Claſſe der Concilien; dieſe nennt man Diöceſana, wenn nämlich ein Biſchof die würdigſten und gelehrteſten Männer aus ſeiner welt- und klöſterlichen Kleriſey zuſammen kommen läßt, und mit ihnen nützliche Verordnungen zur Handhabung der Religion und der guten Sitten in ſeinem biſchöflichen Kirchſprengel macht. Was die National- und Provinzial-Concilien anbelangt, ſind deren ſchon ſehr viele in allen Jahrhunderten, bey allen chriſtlichen Nationen, und faſt in allen Provinzen gehalten worden. Viele derſelben hat die Strittigkeit mit den Quartadecimanern wegen der Oſterfeyer in den alten Zeiten der Kirche veranlaſſet; viele, die Ketzereyen der Novatianer und Donatiſten in Africa; viele,

die

die ungerechten Verfolgungen des H. Athanaſius von Seite der Arianer; ſehr viele, die Irrthümer der Neſtorianer, Pelagianer, Monotheliten, Bilderſtürmer, ſehr viele auch, die Schwermerei des Berengarius, welcher der Erſte im eilften Jahrhunderte die wahre Gegenwart Chriſti im H. Sacramente des Altares gelaugnet hat. Verſchiedene dergleichen ſind auch in den letztern Zeiten gehalten worden aus Gelegenheit der Reformation des Luthers, beſonders auch jene, ſo im Jahre 1549 ſo wohl zu Kölln unter dem Kurfürſt und Erzbiſchof Adolph, und zu Mainz von Sebaſtianus von Heuſenſtam, dem weiſen und gottesfürchtigen Kurfürſten, ſind angeſtellt worden. Und da ſchon im Jahre 1528 die Irrthümer Luthers in Frankreich einzuſchleichen anfingen; wurde ihnen durch einen Kirchenrath zu Paris unter dem Vorſitze des Kardinals Antonius a Prato ſenonenſiſchen Erzbiſchofes bey Zeiten vorgebogen; eine große Liſte derley beſondern National- und Provinzial- Concilien ſamt dem Innhalte deſſen, was darinn zum Wohlſtande der Kirche und der Religion iſt beſchloſſen worden, kannſt du bey Cabaſſut, Caranza, und andern Schriftſtellern nachſuchen.

Der großen und allgemeinen Kirchenverſammlungen, die jemal in der Chriſtenheit ſind gehalten worden, ſind 18, die ohne Widerſpruch von allen katholiſchen als ökumeniſche Concilien, das iſt, als allgemeine von dem päbſtlichen Stuhle beſtättigte und wenigſtens in Glaubensſachen unfehlbare Concilien erkannt, und in Ehren gehalten werden. Gewiſſermaßen kann man auch deren 20 zählen.

Das erſte war das Concilium zu Nicäa, unter dem Pabſte Sylveſter dem Erſten, und dem Kaiſer Conſtan-

tin dem Großen, worinn die Ketzerey des Arius verdammt wurde, welcher laugnete, daß der Sohn Gottes die nämliche ewige und göttliche Weſenheit mit dem Vater habe. In dieſem Concilium waren 318 Biſchöfe verſammelt. Es wurde gehalten im Jahre Chriſti 325.

Das zweyte allgemeine Concilium iſt im Jahre 381 gehalten worden zu Conſtantinopel unter dem Pabſte Damaſus, und dem Kaiſer Theodoſius dem Großen. Es beſtand aus 150 orientaliſchen Biſchöfen. Zu gleicher Zeit hielt aber auch der Pabſt Damaſus zu Rom eine allgemeine Verſammlung der Biſchöfe aus Occident; und dieſe 2 Concilien, das römiſche und conſtantinopolitaniſche zuſammen genommen, machten einen allgemeinen Kirchenrath aus; beyde wurden von dem Pabſte Damaſus beſtättiget. Die Haupturſache, die in dieſem zweyten Concilium entſchieden wurde, war die Gottheit des H. Geiſtes, welche der Ketzer Macedonius gelaugnet hat.

Das dritte war das Concilium zu Epheſus im Jahre 431 unter dem H. Pabſte Cöleſtinus dem Erſten, und dem Kaiſer Theodoſius dem Jüngern. In dieſem Concilium erſchienen 200 Biſchöfe; und ohne Zweifel wäre auch der H. Auguſtinus dazu gekommen; aber die Briefe des Kaiſers, der ihn freundlich dazu einladen wollte, trafen ihn nicht mehr am Leben an. In dieſem beruhmten Concilium wurde die ketzeriſche Lehre des Patriarchen zu Conſtantinopel Neſtorius verworfen, welcher gelehrt hat, daß in Chriſto 2 Perſonen ſeyen, eine göttliche und eine menſchliche, und daß folglich die Mutter Gottes, (weil ſie nur die menſchliche Perſon Chriſti (wie er vorgab) gebohren hätte) nur eine Mutter Chriſti, nicht aber eine Mutter

Got-

Gottes könnte genennt werden. Der H. Cyrillus Patriarch von Alexandria that ſich in dieſem Concilium durch ſeinen Eifer und Weisheit für die Ehre der göttlichen Mutterſchaft Mariä ſonderbar hervor.

Das vierte war das calcedonenſiſche Concilium im Jahre 451 unter dem H. Pabſte Leo dem Groſſen und dem Kaiſer Marcianus. Nach Zeugniß Nicephorus waren 636 Biſchöfe in dieſem Concilium beyſammen, worinn die Ketzerey des Eutyches verdammt wurde, welcher lehrte, daß in Chriſto nur eine einzige Natur ſeye, und daß die göttliche Natur mit der menſchlichen dermaßen in der Perſon Chriſti vermiſcht ſeye daß die menſchliche Natur von der göttlichen ganz verſchlungen und vernichtet, und folglich nur die göttliche Natur in Chriſto übrig geblieben ſey.

Das fünfte allgemeine Concilium war das zweite Concilium zu Conſtantinopel unter dem Pabſte Vigilius, und dem Kaiſer Juſtinianus im Jahre 553. Es erſchienen dabey 165 Biſchöfe, worunter die 3 orientaliſchen Patriarchen, der zu Conſtantinopel, der zu Alexandria, und der zu Antiochia geweſen ſind. In dieſem Concilium wurden jene 3 ſogenannte Capitula verworfen, worüber 100 Jahre lang ein großer Anſtand in der chriſtlichen Kirche war. Dieſe 3 Capitula bedeuten nichts anders, als 1. die Bücher des Theodorus Mopſuestenus, die der Ketzerey des Neſtorius günſtig ſchienen; 2 die Schriften des Theodoretus von Cyra gegen die zwölf Glaubensſätze des H. Cyrillus wider Neſtorius den Ketzer; 3, der Brief des Ibas Biſchofs zu Edeſſa an Marim Perſam, worinn gemeldter Ibas den Theodorus Mopſueſtenus als unſchuldig vertheidiget, obſchon deſſen Schriften mit dem Ketzergifte des Neſtorius angefüllt geweſen ſind.

Das ſechſte allgemeine Conſilium war das dritte Concilium zu Conſtantinopel im Jahre 681 unter dem Pabſte Agatho, und dem Kaiſer Conſtantinus Pogonatus. Dieſes Concilium wurde gegen die Monotheliten gehalten, welche vorgaben, in Chiſto ſey nur ein Wille, und eine Thathandlung geweſen. Unter dieſer Ketzerey ſtack heimlich die Irrlehre des Eutyches wieder verborgen, welcher geſagt hatte, in Chriſto ſeye nur eine Natur geweſen. Zu gleicher Zeit, als der H. Pabſt Agatho zu Rom ein Concilium von 125 occidentaliſchen Biſchöfen über eben dieſen Gegenſtand hielt, wurde jenes zu Conſtantinopel unter dem Vorſitze der päbſtlichen Geſandten des Agatho von 166, oder wie andere gar wollen, von 89 orientaliſchen Biſchöfen gehalten. Hier wurden nun die Monotheliten verdammt, und beſonders die Haupturheber dieſer Ketzerey Theodorus Pharanitanus, Cyrus der Patirarch von Alexandria, Sergius der Patriarch von Conſtantinopel, und mit ihnen auch der Pabſt Honorius, aber wohlgemerkt, nicht als ein Ketzer, ſondern nur als einer, der durch ſeinen übel verſtandenen Brief an den böſen Patriarch Sergius Schuld und Urſache geweſen wär, daß die monothelitiſchen Ketzer ſich darauf geſteifet, und innerhalb 40 Jahren, von Honorius Zeiten an, bis an dieſes Concilium ſich ſo weit ausgebreitet hatten. Denn der Pabſt Honorius hat dem Patriarch Sergius zugeſchrieben, (als nämlich zwiſchen gemeldtem Sergius und dem frommen Mönch Sophronius die hitzige Strittigkeit wegen dem zweyfachen Willen in Chriſto ſich erhoben hatte) man ſoll weder von einem, noch von zween Willen in Chriſto reden, ſondern ſich dieſer Wörter

gänz.

gänzlich enthalten. Dieſes that freylich Honorius um des Friedenswillen, damit es auf beyden Seiten Ruhe und Stillſchweigen gäbe; doch wollte er hiedurch keineswegs ſagen oder lehren, daß nur ein Will, und keine zween Willen in Chriſto wären. Inzwiſchen misbrauchten die monothelitiſchen Ketzer Sergius und ſeine Anhänger dieſe wohlgemeinte Behutſamkeit des Pabſtes Honorius; ſie legten ſeinen Brief zur Gunſt ihres Irrthumes aus, und ſagten, der Pabſt Honorius wollte nicht dulden, daß man einen zweyfachen Willen in Chriſto nennen ſollte. Honorius hätte freylich beſſer gethan, wenn er dem Ketzer Sergius gar nichts nachgegeben, und gleich ſeine Lehre als offenbar falſch verdammt hätte. Weil er alſo durch ſeine gar zu große Nachgiebigkeit die monothelitiſche Ketzerey gleichſam begünſtigte, und um ſich greifen ließ: darum wurde auch ſein Nam mit in die Klaſſe der Ketzer geſetzt, die in obengedachtem Concilium ſind verdammt worden.

Das ſiebente allgemeine Concilium war das zweyte nicäniſche im Jahre 287 unter dem Pabſte Adrianus dem Erſten und dem Kaiſer Conſtantinus und der Kaiſerinn Irene. Dabey erſchienen ungefehr 350 oder 360 Biſchöfe unter dem Vorſitze der päbſtlichen Geſandten. Hier wurde die Verehrung der Bilder gegen die Iconoclaſten oder Bilderſtürmer, als fromm, rechtmäßig und gottſelig erklärt. In dieſem Concilium leuchtete ſonderbar der Eifer und die Weisheit des großen Tharaſius Patriarchens zu Conſtantinopel hervor.

Das achte allgemeine Concilium war das 4te, ſo zu Conſtantinopel gehalten wurde im Jahre 869 unter dem Pabſte Adrianus dem zweyten und dem Kaiſer Baſilius. In dieſem Concilium wurde unter dem

Vorſitze

Vorſitze der 3 päbſtlichen Geſandten von 102 Biſchöfen der ungerechte Patriarch Photius zu Conſtantinopel wieder abgeſetzt, und der vertriebene H. Ignatius als der rechtmäßige Patriarch erklärt. Nicetas der griechiſche Schriftſteller ſchreibt, daß alle Biſchöfe einhellig den Photius in dieſem Concilium verdammt, und ſeine Verdammniß nicht, wie gewöhnlich, mit Dinte, ſondern mit dem H. Blute Chriſti aus einem conſecrirten Kelche, unterzeichnet haben.

Das 9te General-Concilium war das erſte lateranenſiſche im Jahre 1122 unter dem Pabſte Caliſtus dem 2ten und dem Kaiſer Heinrich dem 5ten. In dieſem Concilium, welches Rom in der Kirche St. Johannis in Laterano in Beyſeyn mehr, als 300, oder wie gar Pandulphus ſchreibt, 997 Biſchöfen und Aebten gehalten wurde, iſt endlich die lange Zwiſtigkeit zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer in Betreff der geiſtlichen Wahlen und Inveſtituren beygelegt worden. Heinrich der Kaiſer begab ſich in Gegenwart der drey Kardinälen, die als päbſtliche Abgeſandte nach Worms kamen, auf ſein bisher ſich angemaßtes Recht, die entledigten Biſchthümer und Abteyen durch Ueberreichung des geiſtlichen Hirtenſtabes und Ringes zu vergeben, und verſprach die freye Wahl der Kirchenvorſteher ungekränkt zu laſſen; dieſer feyerliche Verzicht des Kaiſers wurde zu gleicher Zeit in dem lateranenſiſchen Concilium beſtättigt, ſomit der Friede zwiſchen beyden Seiten, (dem Kaiſer und dem Pabſte) wieder hergeſtellt.

Das 10te General-Concilium war das zweyte lateranenſiſche im Jahre 1139 unter dem Pabſte Innocentius dem 2ten und dem Kaiſer Conrad dem 3ten. Es wurde zuſammenberufen aus allen Theilen der Welt,

und in Gegenwart ungefehr 1000 Biſchöfe und Prälaten, wurden die Anhänger der Afterpabſtes Petrus Leo oder Anacletus des 2ten, ſodann auch die Irrthümer des Petrus de Pruis und Arnaldus von Brixia verdammt, welche lehrten, die Kindertaufe ſey unnütz; die Kirchen ſoll man zerſtöhren, und die Bildniſſe des Kreuzes vertilgen, und dergleichen mehr.

Das 11te war das dritte lateranenſiſche Concilium Anno 1179 unter dem Pabſte Alexander dem 3ten, und Friderich Barbaroſſa dem Kaiſer. In dieſem Concilium wurden gewiſſe Maßregeln für die päbſtliche Wahl feſtgeſetzt, die Ketzereyen der Katharer, Albigenſer und Waldenſer verdammt, und verſchiedene Verordnungen zur Verbeſſerung der Sitten abgefaßt; 200 Biſchöfe nach Zeugniß Wilhelm Tyrius, der ſelbſt einer davon war, haben dieſem Concilium beygewohnt.

Das 12te war das vierte lateranenſiſche Concilium unter dem Pabſte Innocentius dem 3ten und dem Kaiſer Otho dem 4ten im Jahre 1215. Nach Zeugniß Urſpergenſis kamen aus allen Welttheilen 1285 theils Biſchöfe und Erzbiſchöfe, Aebte, Pröbſte, theils andere vortrefliche Männer zuſammen. In dieſem Concilium ſind die falſchen Lehren des Almaricus eines Doctors zu Paris, und des Abts Joachims verworfen, die chriſtlichen Fürſten zu einem Heerzuge in das gelobte Land angefriſchet, zuletzt verſchiedene Kirchengeſetze zur Handhabung der guten Sitten eingerichtet worden.

Das 13te war das erſte, ſo unter dem Pabſte Innocentius dem 4ten im Jahre 1245 zu Lyon in Frankreich wegen den vielfältigen Drangſalen, welche Kaiſer Friderich der 2te der Kirche anthat, iſt gehalten worden.

den. Zugleich wurde in dieſem Concilium ein abermaliger Kreuzzug in das gelobte Land beſchloſſen, um daſſelbe wieder von den Saracenen zu erobern. Es waren 3 Patriarchen, 140 Biſchöfe und verſchiedene königliche und fürſtliche Abgeſandte allhier verſammelt. Dieſes Concilium hat ſchon lange vorher unter dem Pabſte Gregorius dem 9ten zu Rom ſollen gehalten werden; aber der Kaiſer Friderich hat es verhindert, und er hat ſogar die genueſiſchen Schiffe, welche viele franzöſiſche und ſpaniſche Biſchöfe und Kardinäle nach Rom bringen ſollten, unter Weges ſamt den Biſchöfen gefangen genommen, und aufgehalten.

Das 14te war das zweyte Concilium zu Lyon unter dem Pabſte Gregorius dem 10ten zur Zeit der Regierung des deutſchen Kaiſers Rudolphs des Erſten im Jahre 1274. Bey dieſem Concilium erſchienen 70 Erzbiſchöfe, 500 Biſchöfe, und eine groſe Anzahl anderer Prälaten; es kamen ſogar die Geſandten des Kaiſers Michael Paläologus aus Conſtantinopel, und ſchwuren im Namen des Kaiſers und der griechiſchen Kirche der Spaltung ab, erkannten den römiſchen Pabſt als das Oberhaupt der allgemeinen Kirche, und bey Abſingung des Glaubenskenntniſſes wiederholten ſie zu 3malen das Wörtlein *filioque*, daß der Heil. Geiſt vom Vater und dem Sohne zugleich ausgehe. So wurde die Vereinigung zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche glücklich zu Stande gebracht, die aber jedoch von keiner langen Dauer geweſen iſt. In dieſem Concilium wurde auch beſchloſſen, daß man den chriſtlichen Armeen in Syrien mit Geld und Volk zu Hilf kommen ſoll. Anbey wurden noch ſonſt verſchiedene weisliche Geſetze zum Nutzen der Kirche verordnet.

net. Der H. Bonaventura hat ſich in dieſem Concilium ſehr vielen Ruhm erworben, iſt aber währendem Concilium geſtorben, wie auch der H. Thomas von Aquin ſchon auf der Hinreiſe nach gedachtem Concilium,

Das 15te war das Concilium zu Wien in Frankreich im Jahre 1311 unter dem Pabſte Clemens dem 5ten unter der Regierung Philipp des Schönen Königs in Frankrich, wobey viele Kardinäle, 2 Patriarchen, 300 Biſchöfe, der König Philipp ſelbſt nebſt ſeinen 3 Prinzen, auch die beyden Könige von England und Arragonien, zugegen waren. In dieſem Concilium wurde der Orden der Tempelherren wegen ſehr vielen Aergerniſſen und ſchweren Verbrechen, deſſen die Glieder dieſes Ordens beſchuldiget, und aus eigenem Geſtändniſſe überzeugt waren, gänzlich abgeſchaft. Nebſt der Ausrottung der Tempelherren wurde auch in gedachtem Concilium die abſcheuliche Lehre der Dulciniſten, Beguarden und Beguinen verdammt.

Das 16te war das allgemeine Concilium zu Conſtanz im Jahre 1414 unter der Regierung des Kaiſers Sigismundus, wobey gedachter Kaiſer ſelbſt in Perſon, und beynahe 1000 Kirchenvorſteher beyſammen waren. In dieſem Concilium wurde dem langwierigen Schisma ein Ende gemacht, welches an der Zahl das 22te und das betrübteſte für die Kirche Gottes geweſen iſt, und von der Zeit an, als der päbſtliche Sitz von Avenion wieder nach Rom übertragen wurde, angefangen, und vom Jahr 1379 bis an die Zeiten des conſtanzer Conciliums fortgewähret hat. Zur Zeit dieſes Conciliums waren 3 zugleich, die ſich als Päbſte ausgaben, Johannes der 23te, Benedictus der 13te, und

Gre-

Gregorius der 12te. Anſtatt dieſer 3 ungewiſſen Päbſte wurde ein einziger rechtmäßiger und gewiſſer Pabſt bey kurzgedachtem Concilium erwählt, nämlich Martinus der 5te) welcher auch nachmals beſagtes Concilium in allen Punkten (NB. die ordensmäßig und beſonders in Glaubensſachen gegen den Ketzer Wicleff, Johannes Huß, und Hieronymus von Prag, abgehandelt und entſcheiden worden ſind,) beſtättiget hat.

Das 17te war das allgemeine Concilium zu Baſel, welches im Jahre 1431 von dem Pabſte Martinus dem 5ten angeſagt, und unter dem Pabſte Eugenius dem 4ten wirklich iſt angefangen worden, zur Verbeſſerung der Kirchenzucht und Ausrottung der huſſitiſchen Ketzerey in Böhmen. Dieſes Concilium hörte auf, ein wahres öcumeniſches Concilium zu ſeyn nach der 25ten Seſſion, wo ſich denn die vereinigten Väter in zwo Partheyen theilten, deren die eine das Concilium zu Baſel fortſetzte, die andere mit dem Oberhaupte und rechtmäßigen Pabſte Eugenius dem 4ten im Jahre 1438 ein neues Concilium zu Ferrara anfieng; und dieſes iſt eigentlich

Das 18te allgemeine Concilium von Florenz, weil es zu Ferrara angefangen, nachmals wegen der einreißenden Peſt nach Florenz iſt verlegt worden. In dieſem Concilium erſchien der griechiſche Kaiſer Johannes Paläologus ſamt dem Patriarchen von Conſtantinopel Joſephus, nebſt vielen griechiſchen und lateiniſchen Biſchöfen an der Zahl 141. Hier wurden aufs neue die Irrthümer der Griechen widerlegt, und die griechiſche Kirche mit der lateiniſchen zum letztenmal vereiniget. Dieſe Einigkeit aber im Glauben dauerte nicht lang, weil ein gewiſſer Biſchof Markus zu Epheſus,

der

der auch auf dem Concilium zu Florenz geweſen, aber im Diſputiren überwunden und beſchämt worden iſt, die Griechen nach ihrer Rückkunft nach Hauſe, wieder verkehret hat. 15 Jahre nach dieſer geſchehenen letzten Vereinigung, und dem kurz darauf wieder erfolgten Meineide der Griechen ergieng die göttliche Rache über ſie; denn im Jahre 1453 nahm Mahomet der 2te Conſtantinopel ein, und machte dem griechiſchen Reiche ein Ende. Dieſes geſchah eben um das H. Pfingſtfeſt zur gerechten Strafe, weil die hartnäckigen Griechen immer auf ihrem Irrthume feſtblieben, daß der H. Geiſt nicht vom Vater und Sohne zugleich, ſondern nur vom Vater allein ausgehe, welcher Irrlehre ſie dennoch in dem Concilium zu Florenz ſo feyerlich abgeſchworen hatten.

Das 19te war das fünfte lateranenſiſche allgemeine Concilium unter dem Pabſte Julius dem 2ten angefangen im Jahre 1512, und unter Leo 10. fortgeſetzt bis zum Jahre 1517. Zu dieſem Concilium ſind zwar alle Biſchöfe der ganzen Chriſtenheit berufen geweſen; doch ſind nur 14 erſchienen, nebſt dieſen aber ſehr viele Aebte, Ordensgenerale und ſonſtige vortrefliche gelehrte Männer, auch fürſtliche Abgeſandte in großer Anzahl. Die Abſicht dieſes Conciliums war, die kriſtliche Potentaten unter ſich zu vereinigen, und zu einem Heerzuge wider die Türken zu bewegen, nicht minder auch durch ſonſtige nützliche Geſetze dem Verfalle der Kirchenzucht zu ſteuern.

Das 20te war endlich das letzte allgemeine Concilium zu Trient, welches der Pabſt Paulus der Dritte wegen der in Deutſchland überhand nehmenden neuen Lehre Luthers, wie auch wegen gar vielen unter den

Katholiſchen ſelber eingeſchlichenen Misbräuchen und Unordnungen aus der heiligſten Abſicht zum Wohlſtande der Religion und Verbeſſerung der Sitten im Jahre Chriſti 1545 nach Trient zuſammenberufen und angefangen hat. Julius der 3te hat es fortgeſetzt; und ob es ſchon wegen mehrmaligen Hinderniſſen unterbrochen werden mußte; hat es doch endlich nach einer Friſt von 18 Jahren unter Pius dem 4ten ſein erwünſchtes Ende erreicht. Auch die Herren Proteſtanten waren zu dieſem Concilium eingeladen, um ihre vermeintliche Klagen und Beſchwerden gegen die Kirche vorzubringen, auch in Religionsſachen ihre Zweifel und Einwendungen zur Prüfung vorzuſtellen; das Concilium geſtattete ihnen auch in der 13. 15. und 18ten Seſſion das ſichere Geleit, oder den ſogenannten Salvum Conductum. Aber der wohlmeinende Wunſch des Conciliums war vergebens; keiner von den Herren Proteſtanten iſt erſchienen. Die in dem Geiſte Gottes verſammelte Kirche, die gutherzige Mutter wollte gar gern ihre zerſtreute Hühnlein unter ihre Flügel, gleich einer ſorgfältigen Henne wieder vereinigen; aber ſie haben nicht gewollt. Matth. 23. v. 37. Hier haſt du nun die vollſtändige Liſte aller allgemeinen Kirchenverſammlungen, die jemals in der Chriſtenheit ſind gehalten worden. Wenn man die Concilien von Baſel und Conſtanz davon wegthut: ſo ſind und bleiben noch 18 wahre, ächte und von dem päbſtlichen Stuhle durchaus beſtättigte Concilien, und ſo viele werden auch insgemein von den Gottesgelehrten und canoniſchen Schriftſtellern gezählt. Die Concilien aber von Baſel und Conſtanz kann man nur zum Theile, und nicht vollſtändig als

ökumeniſche Concilien angeben, nämlich nur in ſo weit und in ſo lang, als ſie mit dem Oberhaupte der Kirche vereinigt geblieben, und nachmal von ihm beſtättiget worden ſind.

Neuntes Capitel.

Von den übrigen biſchöflichen Amtsgehilfen, als: von den Erzdiakonen, Erzprieſtern, General-Vicarien, Officialen Pönitentiarien und Pfarrherren.

Neubekehrter. Was bedeuten doch alle dieſe verſchiedene Namen; welche Kirchenämter ſind dieſe; woher kömmt ihr Urſprung, und zwar erſtens, was heißt ein Erzdiakon?

Doktor. Die heutige Verfaſſung des äußerlichen Kirchenregimentes iſt von der ehemaligen Form in vielen Dingen abgeändert. Genug, wenn ich dir nur ſage, was ein Archidiakon zum Beyſpiele, oder ein Erzprieſter in den alten Zeiten geweſen iſt. Der Erzdiakon war vor Zeiten der eigentliche Vicarius Generalis, oder der Statthalter des Biſchofes in der äußerlichen Regierung des ganzen Biſchthumes; darum wurde er auch das Auge und die rechte Hand des Biſchofes genannt; und wiewohl er kein Prieſter, ſondern nur ein Diakon war, iſt doch ſein Anſehen und Gewalt über das ganze Prieſterthum in dem biſchöflichen Kirchſprengel erhaben geweſen: er ſchlichtete die vorkommenden Gerichtshändel; er prüfte die Fähigkeit der neuen Kandidaten der H. Weihungen; er hatte die Aufſicht über

die Pfarreyen des Biſchthumes; er ſetzte die neuen Beneficiaten in den Beſitz ihrer Pfründen; er viſitirte die ganze Diöces; er ſchafte die Misbräuche ab, und machte Einrichtungen nach ſeinem Gutbefinden. In verſchiedenen weitſchichtigen Biſchthümern trugen die Herren Pröbſte der Hoch- und Stiftskirchen das Amt solcher Archidiakonen; daher kömmt es auch, daß noch heute zu Tage der zeitliche Probſt eines und des andern Stiftes in dem Bezirke ſeines ehemaligen Archidiakonats zu gewiſſen geiſtlichen Pfründen die Inveſtitur oder wirkliche Einſetzung ertheilt. Im 11ten Jahrhunderte, ſagt Thomaſſin, haben ſchon verſchiedene Biſchöfe angefangen, den Archidiakonen ihre große Gewalt wegzunehmen, und denſelbigen ihren Generalvicarien und Officialen zu übertragen. In andern Biſchthümern geſchah dieſe Aenderung ſpäter, und wo etwa noch heute zu Tage Archidiakonen in gewiſſen Biſchthümern ſind, haben ſie doch bey weitem die Gewalt und geiſtliche Gerichtsbarkeit nicht mehr, wie ſie dieſelben vor Zeiten Kraft ihres Amtes gehabt haben. Die Generalvicarien und Officialen theilen itzt unter ſich die ehemalige Gewalt der Archidiakonen. Die Officialen üben die biſchöfliche Gerichtbarkeit in Klagſachen aus, wo rechtlicher Ordnung nach verfahren werden muß; die Generalvicarien aber verwalten das Amt und die geiſtliche Gewalt des Biſchofes in andern Dingen, die keine Gerichtsform erfodern, zum Beyſpiel in Diſpenſationen, Approbationen der Prieſter zum Beichtſtuhle, und dergleichen. Ueberhaupt kann man desfalls keine gewiſſe Regel geben, ſondern man muß darauf ſehen, wie in jedem Biſchthume die beſondere Verfaſſung der geiſtliſchen Regierung eingerichtet iſt.

Neube-

Neubekehrter. Was heißt denn ein Erzprieſter?

Doktor. Vor Zeiten war nach Zeugniß Hieronymus in jeder biſchöflichen Kirche nur ein einziger Erzprieſter, gleichwie auch nur ein einziger Biſchof war. Denjenigen hieß man insgemein den Erzprieſter, oder, wie bey den Griechen der Gebrauch war zu ſagen, den erſten Prieſter, welcher der älteſte nach den Jahren der empfangenen prieſterlichen Weihung war. Dieſer Erzprieſter hatte die Aufſicht über die andern Prieſter, beſonders in Betreff des Gottesdienſtes, damit alles auferbaulich und ordentlich zugehen, und jeder Prieſter die Pflichten ſeines angewieſenen Kirchendienſtes wohl verrichten möchte. Da aber die Anzahl der kriſtlichen Gemeinden in Städten und auf dem Lande ſich mehrete, und in folgenden Zeiten die biſchöflichen Kirchſprengel ſich erweiterten: verordnete man nebſt dem Erzprieſter der Stadt auch verſchiedene Erzprieſter auf dem Lande, welche über gewiſſe Bezirke von Pfarreyen die Aufſicht auf die Pfarreyen in Betreff der Seelſorge tragen mußten. Schon im 9ten Jahrhunderte hat man Spuren, daß die Landpfarreyen in gewiſſe Dechaneyen eingetheilt geweſen ſind, wie aus den Conſtitutionen Riculfius Biſchofs zu Soiſſons Cap. 20. zu erſehen iſt. Solche Landdechanten waren eigentlich die Erzprieſter außer der Stadt; die Stadtkleriſey aber ſtand unter dem Erzprieſter der Hauptkirche der Stadt; und dieſer war meiſtens der Dechant, oder ein anderer aus der vornehmſten Geiſtlichkeit, den der Biſchof dazu gewählt hat. Der Erzprieſter der Stadt mußte auch vor Zeiten in Abweſenheit des Biſchofes anſtatt ſeiner das Amt der H. Meſſe

und die übrigen gottesdienſtlichen Handlungen verrichten. Hierinn kömmt wieder alles auf die beſondere Gewohnheit eines jeden Biſchthumes an.

Neubekehrter. Was will denn das Amt eines Pönitentiarius ſagen?

Doktor. In den alten Zeiten der Kirche war der zeitliche Biſchof der geiſtliche Richter und Oberbeichtsvater in ſeinem ganzen Biſchthume. Wenn die Anzahl ſeiner Glaubigen ſehr groß war, bediente er ſich der Beyhilfe ſeiner untergebenen Prieſter, die geheimen Beichten der Büßenden anzuhören; für die Sünden, die durch öffentliche Kirchenbußen mußten abgeſtraft werden, beſtimmte er (als Biſchof ſelber) die Gattung und die Dauer der Buße, und nach Gutbefinden ließ er auch manchmal von der Strenge derſelben etwas nach; und wenn die angeſetzte Zeit der Buße erfüllt war; ſöhnte er die Büßenden wieder mit Gott und der Kirche aus, im Nothfalle aber ſchickte er auch noch vor der Zeit der vollendeten Buße einen Prieſter zu dem ſterbenden Büßer ab, durch welchen er ihm die Bußgnade angedeihen ließ. Auf dieſe Art war der Biſchof eigentlich der wahre Pönitentiarius in den alten Zeiten. Bey anwachſender Menge der Glaubigen ſowohl, als anderer biſchöflichen Geſchäfte fiel endlich den Biſchöfen dieſe Laſt in etwas ſchwer; ſchon gegen das Ende des 4ten Jahrhundertes wählten ſie aus den Mitteln ihrer unterhabenden Prieſter einen weiſen und frommen Mann aus, und ſtellten ihn zur Verwaltung ſolches Bußamtes. Zeugen hievon ſind Socrates und Sozomenus ſowohl von den orientaliſchen als occidentaliſchen Kirchen: ſolche Prieſter, die gleichſam die Statthalter der Biſchöfe in dem heil. Beichtgerichte waren, nannte

man

man Pönitentiarien. In ſpätern Zeiten verordneten die Concilien, nämlich das vierte lateranenſiſche, und letztlich noch das H. Concilium von Trient, daß jeder Biſchof einen geſchickten Mann in ſeiner Haupt- und Kathedralkirche zu dem Amte eines ſolchen Pönitentiars anſtellen, und ſeinem Amte eine geiſtliche Pfründe einverleiben ſolle, dergeſtalten, daß ein ſolcher Pönitentiar den wahren Generalvikarius des Biſchofes in Betreff des ſakramentaliſchen Bußgewaltes vorſtellen, auch freye Macht haben ſolle, von den größern Sünden, die ſich der Biſchof vorbehält, (und welche man Caſus reſervatos zu nennen pflegt) loszuſprechen. In den Niederlanden hat ein ſolcher Canonicus Pönitentiarius den Rang und Vorzug vor den übrigen auch ältern Canonicis des Kathedralſtiftes, und er wird nicht anders, als der Oberpfarrer des ganzen Biſchthumes angeſehen. Ein jeder, wer nur will, kann ihm auch zur öſterlichen Zeit ſeine Sünden beichten, und von allen biſchöflichen Cenſuren und vorbehaltenen Fällen von ihm losgeſprochen werden.

Neubekehrter. Woher kömmt denn der Urſprung der Pfarreyen; und ſind dieſe ſchon etwas altes in der Kirche?

Doktor. Ohne Zweifel hat es ſchon in den erſten Zeiten der Chriſtenheit Pfarrherren gegeben, welche die Mithelfer der Biſchöfe in dem geiſtlichen Hirtenamte geweſen ſind. Wenn die kriſtliche Gemeinde in einer Stadt, wo nur ein Biſchof war, ſtark und zahlreich war, konnte unmöglich ein einziger Biſchof die ganze Seelſorge verwalten, vielweniger dem glaubigen Volke außer der Stadt auf den Flecken und Dörfern abwarten; darum waren ihm die Pfarrherren als Mitgehilfen

fen hiezu nothwendig. Der H. Policarpus im zweyten Jahrhunderte fängt ſchon ſein Sendſchreiben an die Philippenſer mit dieſer Vorſchrift an: Polycarpus und ſeine Prieſter, die mit und bey ihm ſind, grüßen die Kirche Gottes, die zu Philippi iſt. Zur Zeit des Pabſtes Cornelius im dritten Jahrhunderte waren ſchon zu Rom 44 Prieſter. Euſeb. l. 6. Cap. 43. Ohne Zweifel mußten die Prieſter in ihren verſchiedenen Titeln (welches eigentlich Pfarrkirchen waren, wie aus dem Briefe Innoc. dem Erſten ad Decentium klar erhellet,) an dem Amte der Seelſorge mitarbeiten. Auch der H. Athanaſius von Anfang des vierten Jahrhundertes meldet Apol. 2., daß in dem Striche Landes um Alexandria herum jedes Dorf ſeinen Prieſter, das iſt, ſeinen Pfarrherrn habe. Presbyteri autem ſinguli ſuos Vicos habent. Arius der Ketzer war eben auch einer von ſolchen Landpfarreyen vorgeſetzt ward, aber nachmal von dem Biſchofe Alexander zu Alexandria ſeiner Irrlehre wegen von ſeinem Pfarramte vertrieben. Hieraus ſieheſt du, daß das Pfarramt ein ſchon altes und ehrwürdiges Amt, und nach der biſchöflichen Würde, die erſte Stuffe in der ehemaligen hierarchiſchen Kirchenordnung geweſen ſey.

Von den Canonicis der Kathedral- und Kollegiatſtifter.

Neubekehrter. Woher kömmt dieſer Name: Canonicus?

Doktor. Von dem Worte Canon, welches eine dreyfache Bedeutung hat. Canon heißt im Griechiſchen

ſchen ſo viel, als das lateiniſche Wort Regula eine Satzung. In alten Zeiten wohnten die Biſchöfe mit ihrer Kleriſey beyſammen unter einem Dache nahe an der Kirche, in Epiſcopio, in der biſchöflichen Behauſung; ſie aßen an einem Tiſche und lebten von den Opfern und Einkünften der Kirchen; der Biſchof hielt ſorgfältig auf gute Zucht und Ordnung ſeiner Geiſtlichkeit; ſie mußten nach den Satzungen der Concilien, das iſt, ſie mußten Canoniſch leben, daher konnte man ſie billig Canonicos nennen; der Biſchof gieng mit ihnen zu Rath in den wichtigſten Angelegenheiten ſeiner Kirche, daher wurden ſie auch Eccleſiæ Senatus, der biſchöfliche Rath genannt. Dieſes iſt der erſte Urſprung der Kathedral- oder Hochſtifter, deren Glieder noch wirklich mit ihrem Biſchofe als ihrem Oberhaupte ein Corpus zuſammen ausmachen.

Das Wort Canon heißt auch ſo viel als Matricula, eine Liſte und Verzeichniß aller derjenigen, die dem Dienſte dieſer oder jener Kirche gewidmet und einverleibt ſind, und von ihren Einkünften unterhalten werden. In dem ſechſten Jahrhunderte gab es verſchiedene Privat-Bethhäuſer und Kapellen an den Höfen und auf den Landgütern der Edelleute und andern hohen Standesperſonen; dieſe hatten zum beſondern Dienſte ihrer Hauskapellen ihre Prieſter; ſie ernährten ſie auch aus ihrem eigenen Vermögen; aber die übrige Kleriſey that ihre geiſtliche Dienſte in den Hauptkirchen der Stadt, von wannenher auch jeder ſeine gewiſſe und ſtändige Beſoldung zog. Nun zum Unterſchiede wurden dieſe letztern, weil ihre Namen im Canon, oder in der Kirchenliſte ſtanden, Canonici benamſet;

die übrigen aber, die den Kapellen und beſondern Bethhäuſern dienten, waren nicht in dieſem Verzeichniſſe begriffen, hatten auch keinen Antheil an der Beſoldung der vorigen. Canon heißt endlich auch eine gewiſſe jährliche oder monathliche Abgabe, wie man zum Exempel ſagt, ein Erbbeſtänder müſſe ſeinen jährlichen Canon oder Zins an ſeinen Grundherrn entrichten; weil nun vor Zeiten (nachdem man die Einkünfte und Güter der Kirchen in 4 Theile abgetheilt hatte, den erſten zwar für den Biſchof, den 2ten für den Unterhalt der Kirche, den 3ten für die Kleriſey, den 4ten für die Armen) weil aus der Maſſe des dritten Theiles einem jeden Geiſtlichen jährlich oder monatlich ſeine gewiſſe Portion zum Unterhalt abgereicht wurde, welche Abgabe ſo zu ſagen ſein jährlicher oder monatlicher Canon oder Kirchenzins war: darum wurden ſie Canonici genannt. Der H. Cyprianus hieß ſie mit einem andern Wörtchen Fratres Sportulantes, von den Sporteln, oder Kirchengefällen, welche Benennung faſt das Nämliche, wie das Wort Canonici bedeuten will.

In dem achten Jahrhunderte, zu Pipinus Zeiten, hat der berühmte Biſchof von Metz Chrodogangus eine regelmäßige Lebensart nach der Anleitung der alten Kirchenſatzungen den Canonicis vorgeſchrieben; durchgehends haben auch die Stifter dieſe Regel angenommen. Die Canonici lebten gemeinſchaftlich, wie die Mönche in den Klöſtern, unter einem Dache, ſpeiſten an einem Tiſche, ſchliefen auf einem Schlafhauſe, nannten ſich einander Brüder, gehorſamten ihren vorgeſetzten Pröbſten und Dechanten, (nur thaten ſie kein Gelübd der Armuth,) im übrigen lebten ſie, wie

wahre Ordensgeiſtliche. Dieſes gemeinſchaftliche canoniſche Leben dauerte bis in das eilfte und zwölfte Jahrhundert; nach dieſer Zeit giengen die Herren Canonici auseinander, und ein jeder lebte für ſich insbeſondere, auf die Art, wie man es heute zu Tage ſiehet. Trithemius ſagt, daß ſchon einige Stifter im zehenten Jahrhunderte das gemeinſchaftliche Leben verlaſſen, und daß die Herren Canonici der Hauptkirche zu Trier unter Theodoricus dem Erzbiſchof, von den erſten geweſen ſeyen, denen ſo fort die übrigen Stifter zu Trier, das zu St. Caſtor in Koblenz, die zu Mainz, Worms und Speyer nachgefolgt ſind. Um die nämliche Zeit aber, als in den Stiftern das gemeinſchaftliche Leben aufhörte, entſtanden verſchiedene neue geiſtliche Verſammlungen der regulirten Chorherren, unter der Regel des H. Auguſtinus, zu welchem auch noch der berühmte Prämonſtratenſer Orden im zwölften Jahrhunderte hinzu kam, welche in der That regulirte Chorherren des H. Auguſtinus ſind, und von dem H. Norbertus ſind geſtiftet worden. Daher geſchah es denn, daß man unter den Canonicis einen Unterſchied machte, und die einen, die nicht mehr beyſammen lebten, Canonicos Säculares, weltliche Chorherren, die andern aber regulirte Chorherren genennt hat.

Neubekehrter. Woher kömmt der Nam eines Probſtes und Dechantes in den Stiftern?

Doktor. Der Urſprung kömmt aus den Klöſtern her, nach deren Art durch die Regel Chrodogangus auch die Stifter eingerichtet waren. In den Klöſtern des H. Benedictus folgte nach dem Abte der Probſt, nach dieſem die Dechanten. Die Oberaufſicht über

die

die Stifter hatte vor Zeiten der Biſchof; nach dieſem war der Probſt der erſte, der das canoniſche Leben der vereinigten Chorherren in Ordnung und Schranken halten mußte. Nachdem das gemeinſchaftliche Canonicalleben aufgehört hatte; war auch das Amt eines Probſtes das nämliche nicht mehr, wie vorhin. Die Direction der Kapitel, die Aufſicht über das Kirchenweſen, und die geiſtliche Sorge über die Diſciplin der Chorherren iſt von den Pröbſten an die Dechanten übertragen worden. Die Herren Dechanten ſind itzt die eigentlichen Oberpfarrherren und Seelſorger ihrer untergebenen Capitel, die Herren Pröbſte aber ſind ſolches Laſtes überhoben. In einem gewiſſen Concilium zu Kölln 1549 wurde ihnen aufgegeben, die Schutzherren der Gerechtſamen, Privilegien, Freyheiten und der Geſetze der Kirche zu ſeyn. Heute zu Tage ſind ſie auch von dieſer Sorge in den meiſten Stiftern befreyet; die probſteiliche Würde iſt inzwiſchen die erſte und glänzendſte Stelle in den Hoch- und andern Stiftern. In Betreff der ihr anklebenden Gerechtſamen Pflichten und Amtsverrichtungen muß man wieder auf die in einem jeden Stifte hergebrachte Gewohnheit und Verfaſſung ſehen. Sehr gründlich und lehrreich iſt die Erinnerung, welche der fromme und gelehrte Molanus allen Herren Pröbſten zur Auferbauung mittheilet; ſie ſollen gedenken, ſpricht Molanus, daß, gleichwie ſie allen übrigen Chorherren an dem Range vorgehen, ſie auch alle an Verdienſten und Arbeit übertreffen ſollen, und daß ſie um ſo mehrere Dienſte der Kirche zu leiſten verpflichtet ſind, je reichlicher die Einkünfte ſind, die ſie von dem Altare des Herrn genießen.

Der

Der Urſprung des Namens eines Dechanten kömmt aus der alten Verfaſſung der Klöſter her. Vor Zeiten waren die Ordensmönche in einem zahlreichen Kloſter in gewiſſe Klaſſen eingetheilt; in jeder Klaſſe waren 10 Mönche; über jede ſolcher Klaſſen war ein Aufſeher beſtellt, den man von dieſer Zahl Zehen Decanum nannte; dieſe alſo eingetheilten Klaſſen der Mönchen nannte man Decanias. Auf dieſe Art war die Verfaſſung der Mönche in Syrien ſchon zu Hieronymus Zeiten eingerichtet, wie aus deſſen 22 Briefe zu der Euſtochium zu erſehen iſt. Dieſer H. Vater meldet ſchon ausdrücklich den Namen Decanus, und ſagt, daß, was die 10 Mönche den Tag hindurch mit ihrer Handarbeit verfertigt hatten, ſie des Abends dem Decan haben einbringen müſſen. Auf dieſen nämlichen Fuß hat manchmal der H. Benedictus auch ſeine klöſterliche Einrichtung geſetzt, wie zu ſehen im 21. Cap. ſeiner H. Regel. Weil nun durch Chrodogangus im 8ten Jahrhunderte die Lebensart der Chorherren auch nach dem Modelle der Kloſterverfaſſungen iſt angeordnet worden: ſo wurden auch Decanen als Aufſeher über Zucht und Ordnung unter den Canonicis beſtellt. Vor Zeiten waren auch in manchen großen Stiftern, ſo wie in den Ordensklöſtern mehrere Dechanten; in folgenden Zeiten aber iſt nur ein einziger geblieben, der itzt das Haupt des ganzen Capitels vorſtellt.

Neubekehrter. Woher kömmt aber eigentlich dieſes Wort Capitel?

Doktor. Vor Zeiten hat man auch die Stifter Klöſter genennt, und die Canonicos nannte man Fratres, Brüder, weil ſie auf Kloſterart gemeinſchaftlich zuſammen lebten, nach der Zeit aber, als

dieſes

dieſes kloſtermäßige Leben ein Ende genommen, wollte man auch den Stiftern anſtatt des vorigen Namens Monaſterium oder Kloſter, eine andere Benennung geben; man nannte ſie alſo: Capitula, und dieſes Wort heißt hier ſo viel, als eine Verſammlung, und hat abermal ſeinen Urſprung aus der Kloſterverfaſſung; denn die Mönche mußten alle Tage Morgens nach abgeſungener Prim in einem von dem Chore abgeſönderten Orte, welchen man itzt in den Klöſtern die Capitelſtube heißt, zuſammen kommen; da wurde das Martyrologium vorgeleſen, und mit dem Gebethe Sancta Maria & omnes Sancti &c., ſo itzt die Prieſter bey dem Beſchluſſe der Prim noch bethen, geendiget. Hernächſt wurde einem jeden Mönche ſeine gewiſſe Tagesarbeit angewieſen (denn die alten Mönche mußten vermöge ihrer Regel arbeiten, theils um den Müßiggang zu verhüten, theils um die nöthigen Lebensmittel ſo wohl für ſich, als auch zur Steuer der Armen anzuſchaffen.) Hierauf betheten ſie das Vorbereitungs-Gebeth zur Arbeit, wie es noch heute zu Tage am Ende der Prim lautet: Herr! merk auf meine Hilfe ꝛc. Reſpice in ſervos tuos Domine &c. Splendor Domini ſit ſuper nos & opera manuum noſtrarum dirige ſuper nos & opus manuum noſtrarum dirige. Sieh o Herr auf deine Diener ꝛc. der Glanz des Herrn leuchte über uns; Herr! richte die Werke unſerer Hände zu deiner Ehre, Herr! richte wohl ein, regiere und ſegne das Werk unſrer Hände. Die uralte Regel des H. Pachomius im vierten Jahrhunderte ſchreibt ſchon den Mönchen dieſes nämliche Gebeth Morgens zum Anfange

der

der Arbeit vor; das folgende Gebeth: Dirige & ſanctificare &c. gehört auch noch zu gemeldtem Arbeitsgebethe, und es war vor Zeiten länger, als es itzt, wie man es noch in den alten Mönchen-Brevieren finden kann. Nach dieſem Arbeitsgebethe wurde ein Capitel aus der Ordensregel vorgeleſen. Bey den Chorherren aber, die nach der Einrichtung Chrodogangus klöſterlich lebten, und auch ſo, wie die Mönche, nach der Prim in der Capitelſtube zuſammen kamen, wurde entweder auch ein Capitel aus der Regel des eben gedachten Chrodogangus, oder ein Stück aus dem Paſtorale des H. Gregorius M., oder aus ſonſt einem nützlichen Buche etwas vorgeleſen. Hierauf wurden in den Klöſtern von dem Abte oder Prior, in den Stiftern aber von dem Archidiakon oder Probſte, die etwa vorgegangenen Fehler der Mönche oder Chorbrüder unterſuchet, und entweder durch einen Verweis oder auch, (wie in den alten Klöſtern der Gebrauch war,) gar mit Schlägen abgeſtrafet. Merke wohl! ſolcher Verweis, ſolche Beſtrafung geſchah bey dieſer Zuſammenkunft, da das Capitel aus der Regel geleſen wurde; daher kömmt noch jene gemeine Redensart, daß man zu ſagen pflegt: Dieſer oder jener hat gefehlt; er wird aber ſein Capitel dafür bekommen. Anſtatt dieſes Capitels aus der Regel mußten die Abweſenden das Capitel, ſo in der Non geſagt wird, bethen. Dieſes kleine Capitel hat man nachher in die gemeinen Tagzeiten am Ende der Prim eingerückt; darum wird ſie auch genennt: Lectio brevis ad Abſolutionem Capituli, ein kurzes Geles oder Gebeth bey dem Beſchluſſe des Capitels, das heißt, nachdem das Capitel aus der Regel ſchon

geleſen, die Schuldbekenntniß, Ermahnung und Beſtrafung ſchon geſchehen war. Nun eine ſolche Zuſammenkunft der Mönche und Chorherren hieß man Capitel, von dem Capitel der Regel, welche ſie dabey anhören mußten. Dieſen Namen alſo haben die weltlichen Chorherren nach der Zeit, als ihr kloſtermäßiges Leben aufgehört hat, beybehalten, weil ſie nicht mehr Kloſterbrüder, wie vorhin, ſondern Capitularherren wollten genennt werden.

Neubekehrter. Die Proteſtanten lachen öfters heimlich über den katholiſchen Pöbel, daß er ſo einfältig wäre, und mit ſeinem ſauren Schweiß ſo viele müßige Pfaffen in den Klöſtern und Stiftern ernährte. Ich trage zwar alle Ehrfurcht gegen die katholiſche Geiſtlichkeit; inzwiſchen iſt mir doch mein Scrupel noch nicht ganz gehoben. Sagen ſie mir doch, zu was nutzen wohl ſo viele Stiftsherren oder Canonici, die von der Kirche die reichlichſten Einkünfte nicht nur zur Nothdurft, ſondern gar zum Ueberfluſſe ziehen, und dennoch der Kirche faſt zu nichts dienen, indem ſie weder predigen noch lehren, noch katechiſiren, noch Beicht ſitzen, noch zu Kranken gehen, mit einem Worte, weil ſie von aller Seelenſorge frey, weiter nichts zu thun haben, als etwa einmal des Tages in ihre Kirche gehen, und ihr Brevier zu bethen; und wenn ſie zum Glücke auch Prieſter ſind, manchmal eine Meſſe zu leſen. Ihr Gebeth muß fürwahr ſehr kräftig ſeyn, weil es die Kirche ſo reichlich belohnet, ja es muß noch beſſer ſeyn, wie es ſcheint, als jenes der übrigen armen Geiſtlichen, die Vermöge ihrer höhern Weihungen auch das Brevier zu bethen ſchuldig ſind, jedoch ohne die mindeſte zeitliche Vergeltung dafür von

der

der Kirche zu erwarten. Und was mich noch mehr befremdet, iſt, daß manche Chorherren 2 auch 3 Präbenden auf einmal beſitzen, da ſie doch ehrbar und ſtandesmäßig von einer einzigen leben, auch wohl mit einer einzigen könnten und ſollten zufrieden ſeyn, weil ſie nur ein einziges, und nicht mehrere Breviere bethen?

Arbeitſame, gelehrte und tüchtige Männer, die auf Kanzeln und öffentlichen Lehrſtühlen, in geheimen und öffentlichen geiſtlichen Gerichtsſtühlen, zum Unterrichte des Volkes, zur Beförderung der Wiſſenſchaften, zu Bekehrung der Sünder, und zur Handhabung der Gerechtigkeit ihren Eifer, ihre Gaben, ihre Zeit und Kräfte verwenden, ſolche Männer verdienen wohl eine Belohnung und Beſoldung für ihre nützliche Dienſte, die ſie der Religion leiſten; und womit kann ſie die Kirche beſſer belohnen, als mit ihren geiſtlichen Pfründen? Allein ich rede itzt nur von jenen Chorherren (die jedoch faſt den größeſten Theil der Stifter ausmachen,) welche nur zu Zeiten in die Kirche gehen, das Brevier bethen, und ſonſt weiter nichts zum weſentlichen Nutzen und Dienſte des kriſtlichen Publicums beytragen. Scheint es nicht, die gemächliche Lebensart ſolcher Chorherren ſey vielmehr ein ehrbarer Müßiggang, als ein wahrer geiſtlicher Beruf?

Doktor. Hier antworte ich dir ganz kurz mit dem Apoſtel 1. Cor. 12. Cap. 28. 29. 30. v. Sind ſie denn alle Apoſtel? ſind ſie alle Propheten? ſind ſie alle Lehrer? ... reden ſie alle mit Zungen? legen ſie alle die Sprachen aus? Nein! nicht alle Glieder an einem Leibe können lauter Augen, lauter Zungen, lauter Hirn ſeyn. Nicht wahr? die

Hände, die Gurgel und hauptſächlich das Herz gehöret auch zu einem lebendigen Leibe? Sieh! ſo können auch in einem ſittlichen Leibe (wie zum Exempel eine Verſammlung mehrerer Chorherren iſt,) nicht alle Glieder derſelben lauter geſchickte und gelehrte Männer, lauter große Theologen und Rechtsgelehrte, lauter beredſame Prediger und tüchtige Seelſorger ſeyn. Genug, wenn ſie fromme Diener Gottes, und auferbauliche Tugendmuſter des kriſtlichen Volkes ſind; genug, wenn ſie das Lob Gottes in dem Chore früh und ſpät nach der Vorſchrift des H. Concilium von Trient Seſſ. 24. Cap. 12. ehrerbietig, deutlich und andächtig in eigner Perſon (wenn ſie nicht verhindert ſind) abſingen; genug, wenn ſie von ihren geiſtlichen Einkünften, die ihnen nebſt einem ſtandesmäßigen Unterhalte übrig bleiben, einen heiligen Gebrauch machen, und ihre freygebige Hände gegen den nothleidenden Nebenmenſchen ausſtrecken; genug, wenn ſie in Mitte der Welt ihr Herz rein und unbefleckt erhalten, als wahre Geiſtliche einen unſträflichen Wandel führen, und in ihrem Berufe ſich heilig machen; alsdenn ſind ſie durch ihre andächtige Chorgeſänge die Gurgeln, durch ihre gutthätige Allmoſen die Hände, und durch ihre unſchuldige Sitten das Herz der Kirche, ſie ſind würdige Glieder jenes ſittlichen Leibes, jenes Capitels, dem ſie einverleibt ſind. Frage alſo nicht mehr, zu was ſolche Chorherren dem kriſtlichen Publikum nützen; ſie nützen ihm durch ihr eifriges Bethen und Singen, wodurch ſie über Volk und Vaterland den reichlichen Segen vom Himmel herabflehen; ſie nützen durch ihre Allmoſen und Liebeswerke; ſie nützen durch ihre gute Beyſpiele, wodurch

ſie das Volk erbauen. Sieh! dieſe ſind die beſten Gaben, nach denen man, wie der Apoſtel an obiger Stelle v. 31. ſpricht, eifern ſoll, æmulamini Chariſmata meliora; Frömmigkeit und Liebe des Nächſten gehet weit über Weisheit und Geſchicklichkeit. Ein frommer und exemplariſcher Chorherr iſt vor den Augen Gottes angenehmer und wohlgefälliger, als der gelehrteſte Doktor ohne Demuth und Liebe, wenn er auch mit aller Menſchen- und Engelzungen reden könnte. Nicht wahr? ein großer König hat zwar einen großen Militärſtaat; doch ſtellt er nicht alle ſeine Truppen ins Feld gegen den Feind; einige bleiben in den Feſtungen, einige liegen auf Werbungen, etliche bewachen ſeine Hofburg, und endlich ſeine Leibgarde hat weiter gar nichts zu thun, als nur um ſeine höchſte Perſon zu ſeyn; ſie ſteht nichts von den műheſeligen Strappatzen aus, die der gemeine Musquetier in dem Felde aushalten muß; und dennoch iſt der Sold jener noch größer und reichlicher, als der letztern ihrer. Inzwiſchen ſind ſie doch alle des Königes brave Soldaten, wenn nur jeder auf jener Stelle und in jenem Poſten, worinn er ſtehet, wacker ſeine Schuldigkeit thut. Sieh! ſo giebt es auch unter dem Heere der geiſtlichen Streiter (in Militia Clericali) verſchiedene Gattungen deren, die dem Könige Himmels und der Erde dienen. Die Katechiſten, die Prediger, die Beichtväter, die Pfarrherren und Seelſorger ſind jene Soldaten Jeſu Chriſti, die in dem offenen Felde für die Religion gegen Irrthümer und Laſter ſtreiten; die Miſſionarien gehen auf Werbungen aus, um mehrere Seelen zum Dienſte des Herrn anzulocken, und dem Himmel zuzuführen; die Gotteslehrer in den hohen

Schulen bewahren die Feſtungen der Religion; ſie vertheidigen mit Mund und Feder die Grundſätze des Glaubens; ſie üben die neuangehenden geiſtlichen Kämpfer in den Waffen des Chriſtenthumes, und ſo weiter; aber die Chorherren ſind die Leibgarde des Königes der Könige in ſeiner geheiligten Reſidenz, in der Kirche; ſie umgeben früh und ſpät mit ihren feſtlichen Lobgeſängen ſeinen Thron, ſeinen Altar; ſie ſind, was jene 60 ſtarke gewaffnete Männer waren, die um das Brautbett des Königes Salomons ſtanden. Cant. 3. v. 7.; die Feyerlichkeit der Feſttäge, die Pracht der Ceremonien der heiligen Kirche, die erbauliche Andacht der Proceſſionen und Bittgänge, die Majeſtät des höchſten Altarsopfers, der Wohlſtand des Gottesdienſtes, mit einem Worte, die Ehre der Religion wird durch die Gegenwart, durch ihren gottſeligen Eifer, durch ihre gute Beyſpiele unterhalten, geſtärket, erhöhet und verherrlichet. Wenn alle Canonici ſolche rechtſchaffene Männer ſind: ſo iſt ihre Anzahl niemal zu groß, und es ſind der Stifter nicht zu viele. Lies das 23. 24. 25. Capitel des 1. Buches der königlichen Kronick, da wirſt du finden, daß zu Davids Zeiten in dem wiewohl nicht gar zu großen Lande Juda 38000 Leviten. (ohne die Prieſter mitgerechnet) ſind gezählt worden. David der fromme König vermehrte noch gar am Ende ſeines Lebens die Anzahl derſelben, und beſtellte 40000 aus dieſen Leviten, die das Lob des Herrn vor der Arche abſingen mußten. Was waren dieſe Leviten anders, als Figuren und Vorbilden unſerer itzigen Chorherren, die vor der lebendigen Arche Gottes in unſern kriſtlichen Tempeln das göttliche Lob täglich abſingen? Der Geiſt Gottes

lobt

lobt deshalben den frommen David durch den Mund des weiſen Predigers Eccl. 47. v. 11. und 12. " Er " hat auch Sänger beſtellt, die gegen den Altar " über ſtehen ſollten, und hat durch ihren Schall " einen lieblichen Geſang verordnet, daß ſie den " H. Namen des Herrn loben, und früh Mor- " gens die Heiligkeit Gottes verkündigen ſollten." Eben dieſes war die gottſelige Abſicht der alten frommen Fürſten und Prinzeſſinnen, Königen und Kaiſer, da ſie aus ihren Schätzen und Gütern die Stifter und Chorherren errichtet haben, zur Beförderung der göttlichen Ehre und zum Troſte der Seelen. Wird wohl ein unzeitiger Witzling ſich erfrechen ihren löblichen Eifer, als eine übertriebene Andacht und gute Einfalt anzuziſchen, den der H. Geiſt ſelbſt an dem David mit den herrlichſten Lobſprüchen gekrönet hat? Hier wird man mir freylich einwenden wollen: Es wäre alles ſchon recht, wenn auch nur die Chorherren lauter ſolche wackere Männer wären, wie ich ſie oben beſchrieben habe, und wenn ſie von ihren manchmal gedoppelten, ja überhäuften Kirchenpfründen auch nur einen guten Gebrauch für die Armen machen möchten. Allein halte dich hierüber nicht auf. Wer vieles hat, von dem wird Gott auch wieder vieles fodern. Jener Geiſtliche, der ſeine Pfründen vermehret, vermehret auch ſeine Pflichten, wer zwey oder drey Präbenden annimmt, thut zwar an ſich ſelbſt nichts böſes; er unterziehet ſich nur einem ſchwerern Laſte der Verwaltung und der Rechenſchaft, die er dereinſt Gott über die Verwendung ſeiner Kirchengüter geben muß; er macht ſich hiedurch nur zu einem größern Schuldner der Armen, zu einem größern Allmoſengeber;

ber; wer aber nur eine Präbend hat, deſſen Verwaltung über das Erbtheil der Armen iſt bey weitem nicht ſo groß, folglich iſt auch ſeine Rechenſchaft nicht ſo ſchwer. Im übrigen wollen wir alles dem Gewiſſen eines jeden Chorherrn überlaſſen. Ein jeder weis ſeine Pflicht, daß, wenn er auch noch ſo viele Einkünfte von der Kirche ziehet, er dennoch nur der Haushälter, nicht der Herr davon iſt, daß er folglich dieſelbe nur zu ſeinem ehrbaren Unterhalte gebrauchen, nicht nach ſeinem Willmuthe mißbrauchen, verſchwenden und verpraſſen darf, und daß er den Reſt den Armen als ihr rechtmäßiges Erbtheil wieder heimſtellen muß. Dieſer Lehrſatz iſt unwiderſprechlich; giebt es hie und da einige, die demſelben zuwiderhandeln: ſo mögen ſie zuſehen, wie ſie dereinſt bey dem ſtrengen Richter beſtehen werden. Wir wollen die Achſel zücken, und mit dem Apoſtel gedenken: Unusquisque onus ſuum portabit ad Gal. 6. v. 5. Ein jeglicher muß und mag auch für ſich ſelber ſeinen Laſt tragen.

Neubekehrter. Was ſind denn die Scholaſter, die Cuſtoden und Sänger in einem weltlichen Chorſtifte?

Doktor. Da vor Zeiten die Chorherren noch gemeinſchaftlich und klöſterlich beyſammen lebten: hatten ſie in ihren Stiftern auch Lehr- und Pflanzſchulen, wo die Jünglinge und Knaben, die mit der Zeit dem geiſtlichen Stande ſollten gewidmet werden, wohl erzogen, und ſo wohl in den nöthigen Wiſſenſchaften unterwieſen, als auch zur Tugend und Frömmigkeit frühezeitig gebildet wurden. Die Aufſicht über ſolche Schulen und Jünglinge hatte einer der tüchtigſten und erfahrneſten Männer aus den Chorherren; dieſer war eigentlich derjenige, den man itzt Scholaſter oder Scholarchus

nennt;

nennt; daher kömmt es, daß in verſchiedenen Stiftern noch heute zu Tage die Herren Scholaſter die Hauptſorge und Oberaufſicht über jene Kinderſchulen haben, die zu ihren Stiftskirchen gehören, und daß ſie die entledigten Schuldienſte zu vergeben haben. Eben ſo war das Amt eines Cuſtos (welches itzt in den Stiftern und Hochſtiftern eine anſehnliche und glänzende Chorwürde iſt) nichts anders, als ein blößlicher Kirchendienſt. Ein zeitlicher Cuſtos hatte damal die Aufſicht über die Lichter, Altärgeräthſchaften und über den ganzen Kirchenſchatz. Auch ſchon zu Davids Zeiten war bey der Stiftshütte des Herrn ein ſolcher Cuſtos, oder geiſtlicher Schatzmeiſter verordnet; wie zu leſen iſt 1. Paral. Cap. 26. v. 20. Achias war über die Schätze des Hauſes Gottes, und über die Geräthſchaften des Heiligthumes geſetzt. Es war auch nebſt dieſem Achias und andern Untercuſtoden, wenn ich ſo reden darf, ein Ober- und Erzcuſtos beſtellt, laut des folgenden 24. v. Aber Subael der Sohn Gerſon war zum Oberſten über die Schätze verordnet.

Ein Cantor oder Sänger hieß vor Zeiten Primicerius, oder Primiclerus, Primicerius, als Primus in Cera, deſſen Nam zuerſt auf der wächſenen Tafel geſchrieben ſtand; denn vor alten Zeiten war der Gebrauch auf ſolchen mit Wachs überſtrichenen Täfelgen die Namen und die Chordienſte der Stiftsherren anzuzeichnen. In dem Chorweſen war alſo der Sänger die erſte Perſon; darum hieß er Primicerius; er mußte den Chor regieren und Sorge tragen, daß der Geſang und Gottesdienſt mit Ordnung, Wohlanſtändigkeit und Andacht zur Erbauung des Volkes gehalten wurde.

Darum iſt noch wirklich zu Lyon und in andern Stiftskirchen der Gebrauch, daß der Sänger auf die hohen Feſttage einen ſilbernen Stab währendem Chore in der Hand hält, den man Baculum Cantoralem den Sängerſtab nennt; dieſes ſoll bedeuten, daß der Sänger der eigentliche Regent des Chores ſey, wie ihm denn auch in einem gewiſſen Concilium, ſo zu Kölln im Jahre 1260 gehalten wurde, der Nam eines Chorbiſchofes, das iſt, eines Oberaufſehers über den Chor iſt beygelegt worden.

Neubekehrter. Was ſind wohl die Vicarien in den Stiftskirchen? Sind ſie vielleicht nur ſo viel als Kapelläne, deren ſich die Herren Canonici bedienen, um ihrer Gemächlichkeit ſchonen zu können, und durch dieſe Vicarien vom Singen und andern gottesdienſtlichen Verrichtungen ſich freyzumachen? Oder welche iſt eigentlich die Beſchaffenheit und der Urſprung ſolcher Vicarien?

Doktor. Es iſt ein ſehr irriger Wahn des gemeinen Volkes, als ob die Vicarien, wie es gemeiniglich heißt, nur die Knechte und Handlanger der Canonicorum wären, die anſtatt ihrer ſingen müßten. Nichtsweniger. Der wahre Grund beſteht in dem. Nach Maßgabe ſo vieler alten, und neuen Kirchenſatzungen, beſonders des Conciliums zu Trient Seſſ. 24. Cap. 12. de Reform. iſt eine der Hauptſchuldigkeiten der Canonicorum, alle prieſterliche Tagzeiten in dem Chore, (keine ausgenommen) NB. in eigener Perſon, und nicht durch andere angeſtellte Geiſtliche abzuſingen, dieſes ſind die ausdrücklichen Worte des kurz gemeldten H. Kirchenrathes. Nikolaus Garcias de Beneficiis Part.

3. Cap.

3. Cap. 2. N. 498. zeigt eine authentiſche Erklärung der Kardinäle, daß weder ein kapitulariſcher Abſchluß, noch eine von undenklichen Zeiten hergebrachte Gewohnheit rechtsgiltig ſey, die Canonicos von der Schuldigkeit des perſönlichen Chorgeſanges frey zu ſprechen. Inzwiſchen, da manchmal die Anzahl der Canonicorum in einer oder andern Stiftskirche ſehr gering war, und meiſtentheils nur aus 12 ſolchen Chorherren beſtand, auch von dieſen wenigen öfters einige wegen Alter und Schwachheit, einige wegen einer ungefehr zugeſtoßenen Krankheit, andere wieder wegen verſchiedenen Kirchengeſchäften dem Chore nicht beywohnen, mithin der Chor nicht gebührend unterhalten werden konnte: ſo ſind zum Behufe deſſen (wie ſolches ſowohl die alten Stiftungsbriefe, als auch die Kirchenſtatuten bewähren) noch verſchiedene andere Geiſtliche, als Mitgehilfen des Chores und des übrigen Gottesdienſtes angenommen, aber nicht Subſtituten, oder Stellvertreter, ſondern Socii Chori, das iſt, Mithelfer, Mitſänger, Mitarbeiter im Chore genennt worden. Die erſten Vicarien, welche man zur Beyhilfe des Chores annahm, waren zwar Vicarien, das iſt Stellvertreter in Anſehung der alten, kranken, oder in Kirchengeſchäften abweſenden Canonicorum; aber ſie waren keine Vicarien in Anſehung der übrigen wohl geſunden und im Chore anweſenden Canonicorum; in Betracht dieſer letztern waren ſie Socii, das iſt, Chorgeſellen; ſie mußten mit dieſen Canonicis, und dieſe mit jenen geſammter Hand das Lob Gottes ſingen. Verſchiedene auswärtige, ſo wohl geiſtliche, als weltliche fromme Leute haben in dieſer, oder jener Stiftskirche aus ihren Privatgütern eine

Vicarie geſtiftet, damit erſtlich das göttliche Lobgeſang in dem Chore durch einen neuangeordneten Vicarium deſto vollſtimmiger würde. Zweytens, (und dieſes war durchgehends die gute und heilige Meynung ſolcher Fundatoren) damit immer ein Geiſtlicher im Chore und am Altare ſtünde, der anſtatt ihrer den großen Gott zu ewigen Zeiten loben möchte. Daher kömmt es auch, daß in manchen Stiftskirchen die Einkünfte der Vicarien nicht allezeit gleich ſind, weil der eine Fundator dieſe Vicarie beſſer und etwas einträglicher, als der andere die ſeinige, geſtiftet hat. Wenn man demnoch die Sache im Grunde beleuchtet: ſo ſind die Vicarien nicht für die Canonicos geſtiftet, ſondern für ihre Fundatoren; anſtatt dieſer, aber nicht anſtatt jener ſollen ſie im Chore das Lob des Allerhöchſten ſingen; ſie ſind alſo keine Diener und Knechte der Canonicorum, (wie das einfältige Völkchen glaubt, welches nichts im ächten Grunde der Geſchichte einſieht,) ſondern ſie ſind Diener der Kirchen und ihrer gottſeligen Fundatoren; ſie ſind auch keine verächtliche Chordiener, ſondern ehrwürdige Chormänner in Geſellſchaft der übrigen Chorherren.

Die alten Chriſten haben ſchon in den allererſten Zeiten der Kirche bey ihren gottesdienſtlichen Zuſammenkünften den Geſang im Gebrauche gehabt. Zeuge hievon iſt der bekannte Brief des Landpflegers Plinius zu dem Kaiſer Trajanus, wo er ſchreibt, daß die Chriſten bey ihren andächtigen Verſammlungen Chriſto, als einem Gott ein Lobgeſang anſtimmten. Der H. Paulus ermahnt auch die Chriſten zu Ephesus im 5. Capitel, daß ſie miteinander Gott loben und Pſalmen ſingen ſollen. Nichts iſt alſo

gewiß

gewiſſer, als daß der Kirchengeſang ſeinen Anfang mit der Chriſtenheit genommen hat. Aber die Art zu ſingen war von unſerer heutigen Weiſe ganz unterſchieden. Derjenige, der zum öffentlichen Leſer in der Kirche beſtimmt war, ſtand mitten unter dem Volke auf, und ſang einen Pſalm, aber ſo, daß es mehr einem lauten Leſen, als einem ordentlichen Geſange glich; ſo wenige Veränderungen und Verdrehungen hat man damals mit der Stimme gemacht, wie es der H. Auguſtinus L. 10. Confeſſ. Cap. 33. von der erſten Chriſtenheit bezeugt. Während dieſem Lautleſen oder ſogenannten Pſalmſingen des Leſers hörte das anweſende Volk mit ehrerbietiger Stille und Andacht zu; hernach wurde entweder dasjenige, was der Leſer abgeſungen hatte, von dem Volk wiederholet, oder es ſang den andern Reſt des Pſalms mit vereinigtem Chore, bis zum Ende. Flavianus und Diodorus zween Prieſter zu Antiochia ſollen nachher im Jahre 350 den Cantum Antiphonum erfunden und eingeführt haben, das iſt, den beyderſeitig abwechſelnden Geſang, wie noch heute zu Tage die Pſalmen und andere Kirchenlieder geſungen werden. Socrates L. 6. Cap. 8. ſchreibt dieſe Erfindung ſchon dem H. Ignatius vom Anfange des 2ten Jahrhundertes zu, weil dieſer H. Biſchof einsmals in einer Erſcheinung die Engel mit abwechſelnden Chören habe ſingen gehört. Dem ſey, wie ihm wolle; im 4ten Jahrhunderte wurde dieſe Art mit abwechſelnden Chören zu ſingen in allen orientaliſchen Kirchen gemein; bald hernach wurde ſie auch in Occident, und zwar zu allererſt durch den H. Ambroſius in ſeiner mayländiſchen Kirche eingeführt, und zwar aus der Urſache, damit das fromme katholiſche Volk, welches damals aus Angſt

und

und Furcht vor der Wuth der arianiſchen Kaiſerinn Juſtina ſich in die Kirchen verkriechen, und ganze Nächte darinn verharren mußte, durch ſolche neue Art des Geſanges eine angenehme Linderung des Gemüthes gegen die verdrüßliche lange Weile haben möchte. Dieſes war nun ſchon eine ordentliche und rechte Art zu ſingen; und ſie wurde nach dem Beyſpiele der mayländiſchen nach und nach in alle occidentaliſche Kirchen eingeführt. Nebſt dem abwechſelnden Geſange oder Cantu Antiphono, erfand man auch noch andere Arten des Geſanges, als den Cantum Directum, wenn nämlich ein Geſang von dem ganzen Chore zugleich geſungen wurde; hievon meldet der H. Benedikt ſchon in dem 12ten Buche ſeiner Regel. Ferner den Cantum Reſponſorium, wenn nämlich der öffentliche Leſer oder Sänger der Kirche (den man auch Confeſſor nannte,) einen Geſang zum Theile anfieng, und das Volk entweder das vorgeſungene wiederholte, oder den andern Theil des Geſanges fortſetzte; und dieſe Weiſe des Geſanges war in der alten Kirche die allergewöhnlichſte. Endlich war noch eine Art des Geſanges im Gebrauche, den man Tractum nannte, weil er ganz langſam gezogen, und gleichſam in einem Athem ununterbrochen fortgeſetzt wurde. Solche Weiſe zu ſingen war ſchon bey den alten Mönchen nach Zeugniß Caſſianus üblich. Was nun die verſchiedenen Stimmen und Tonveränderungen in dem Singen anbelangt, ſo war in den alten Zeiten meiſtentheils das Amt der hiezu beſtellten Sänger, (welche in dem 4ten carthaginenſiſchen Concilium zu den kleinen Weihungen mitgezählt werden) manchmal auch der Prieſter und Diaconen ihre Verrichtung und Sorge in der Kirche vorzuſingen, und das ſingende

Volk

Volk in ordentlicher Harmonie zu halten. Nach der Zeit gab ſich der Heil. Pabſt Gregorius der Große ſehr viele Mühe den Kirchengeſang in eine beſſere Form zu bringen. Man nennt ihn daher auch noch den gregorianiſchen Geſang. Dieſer römiſch-gregorianiſche Geſang iſt nachher auf Begehren Pipinus unter dem Pabſte Stephan dem 3ten in Frankreich eingeführt worden. Im 11ten Jahrhunderte hat endlich ein gewiſſer Benediktiner, Namens Quido Aretinus das ſogenannte ut re mi va ſol la erfunden, wodurch denn der Choral und Kirchengeſang in jene Ordnung und Verfaſſung gekommen iſt, wie er itzt wirklich im Chore und Gottesdienſte gebraucht wird. Zum Schluſſe will ich dir noch einige merkwürdige Dinge aus dem kriſtlichen Alterthume ſagen: Derjenige, der vor Zeiten beſtellt war, in der Kirche vorzuſingen, und das Volk in der Richtigkeit des Geſanges zu erhalten, wurde Prácentor genannt. Dieſer war ſehr brſorgt für die Güte und Schönheit ſeiner Stimme, damit er die Ohren ſowohl als die Herzen des Volkes durch den harmoniſchen Wohlklang ſeiner Stimme rühren und zur Andacht bewegen möchte. Darum aß er ſo wenig, und meiſtentheils nichts als bloſes Gemüs, um die Feinigkeit und Klarheit ſeiner Stimme zu erhalten, wie es der H. Iſidorus L. 7. Orig. Cap. 12. angemerkt hat. Endlich iſt auch noch zu wiſſen, das bis in das 12te Jahrhundert das geſammte Volk die gewöhnlichen Tagzeiten mit den Prieſtern und Kleriſey geſungen hat. Um ſelbige Zeit aber haben die Chorherren nach Zeugniß des Durandus angefangen, wegen der ſtrengen Luft und Kälte zur Winterszeit, ihren Chor mit reinem Gemäuer umbauen und einſchließen zu laſſen, wo ſodann

das

das Volk in dem untern Theile der Kirche ſtehen blieb, und wegen der Entfernung vom Chore nicht wohl mehr mit der Kleriſey zuſammen ſingen konnte.

Zehntes Capitel.

Anhang von den geiſtlichen Ordensſtänden.

Neubekehrter. Haben wohl auch die Mönche und Ordensleute eine beſondere eigenthümliche Stelle in der geiſtlichen Kirchen-Hierarchie?

Doktor. Du mußt desfalls einen Unterſchied zwiſchen der klöſterlichen Verfaſſung der alten und neuern Zeiten machen. Die erſten Kloſtermönche waren ſo wohl in Orient als Occident nichts als fromme Layen, die unter der Zucht und Aufſicht eines gemeinſamen Vorſtehers entweder nach der Vorſchrift einer gewiſſen Regel oder nach der frommen Anleitung ihres Obern, in freywilliger Armuth und Gehorſam, in ſtrengen Faſten und Bußwerken, täglicher Handarbeit, Bethen und Pſalmenſingen, Wachen und Betrachten im Geſetze des Herrn, fleißigem Leſen der H. Schrift, ſtätem Stillſchweigen, tiefer Einſamkeit und Entäußerung von allem Weltweſen in einer regelmäßigen Gemeinde miteinander lebten, und ſich mit der einzigen Sorge ihres Heiles beſchäftigten. In dieſem Betrachte waren ſolche Mönche nur als fromme Chriſten anzuſehen, gleich den erſten Glaubigen zu den Zeiten der

der Apoſtel, welche, wie Act. 4. Cap. v. 32. zu leſen iſt, in der neuangehenden Kirche zu Jeruſalem in einer heiligen Gemeinſchaft der Güter und Gemüther unter der Anleitung der Apoſtel zuſammen lebten, und, ſo zu reden, das Vorbild und den Grundriß des künftigen Kloſterlebens ſchon zum voraus vorſtellten. Nun, ſo wenig man jene erſte Chriſten, ſo wenig kann man auch die Mönche, (wenn man ſie blos als Mönche nach ihrem erſten Urſprunge betrachtet) der geiſtlichen Hierarchie beyzählen; darum wurden ſie auch in der alten Kirche unter die Klaſſe des Volkes mitgerechnet; ſie mußten öffentliche Kirchenbußen thun, wenn ſie es verdient hatten, wovon die Kleriſey um der Ehre ihres Standes willen befreyet war. Sie mußten mit dem Volke zum Opfer gehen, und auch mit dem Volke communiciren, und was dergleichen mehr war. Mit einem Worte, die erſten Mönche waren Layen; ſie gehörten zum Volke, und nicht zur geiſtlichen Hierarchie. Die dermalige Verfaſſung der Klöſter iſt ganz anders, als ſie vor Zeiten geweſen iſt; die heiligen Weihungen und die Ordensgelübde, der Altardienſt und die Kloſterzucht ſind in der Perſon des Ordensmannes zuſammen verbunden, wenn er nicht als Mönch, ſo iſt er doch als Biſchof, als Prieſter, als Diacon ꝛc. als ein Mitarbeiter am Dienſte der Kirche, als ein Mitgehilfe am Heile der Seelen, ein wahres Mitglied der hierarchiſchen Kirchenordnung.

Neubekehrter. Geben ſie mir einen rechten Begriff von dem Urſprunge, von der wahren Abſicht und Nutzbarkeit, von der verſchiedenen Lebensart und mannigfaltigen Regeln, von dem Verfalle und Reformationen der Religioſen und Ordensleute. Ich möchte über-

haupt

haupt einen gründlichen Bericht von allem haben, was in das Kloſterweſen einſchlägt; woher kömmt erſtlich das Wort Mönch?

Doktor. Der Name Mönch, iſt an ſich ſelber keine ſo verächtliche und entehrende Benennung, wie ſich manche einfältige Leute, oder auch manche unvernünftige Feinde der guten Kloſtergeiſtlichen einbilden, die, weis nicht, was für einen Machtſpruch gethan zu haben glauben, wenn ſie mit aufgeblaſenen Backen das Wort Mönch auf die Ordensmänner in einer verachtenden und höhniſchen Mine hinwerfen. Mönch heißt auf lateiniſch Monachus, und kömmt her von den griechiſchen Wörtern: μόνοσ ἄγω, bedeutet alſo in unſerm Vorhaben nichts anders, als einen Menſchen, der für ſich einzeln und allein lebt, der abgeſöndert von aller Gemeinſchaft mit der Welt, ein mit Chriſto in Gott verborgenes Leben führt, wie der Apoſtel redet, der durch heilige Gelübde ſich zur Beobachtung der evangeliſchen Räthe verbindet, und hauptſächlich ſeine Seele zu heiligen, und die kriſtliche Vollkommenheit zu erlangen trachtet. Sag her, ob nicht in dieſem Verſtande der Name Mönch, ein wahrer Ehrenname ſey? Schon in dem alten Geſetze gab es Leute, die durch eine beſondere ſtrenge Lebensart ſich von dem übrigen Volke unterſchieden, und die Ordensſtände in der kriſtlichen Religion ſchon einigermaßen vorgebildet haben; dergleichen waren die Nazaräer und die Rechabiten (wovon bey Jeremias am 35. Cap. zu leſen iſt) Elias, Eliſäus und die Kinder der Propheten, ſodann eine gewiſſe Secte der Juden, die man Eſſäer nannte, von welchen der jüdiſche Geſchichtſchreiber Philo unter dem Namen der Thera-

peuten

peuten ſehr vieles in ſeinem Buche de vita contemplativa, ſchreibt, dergleichen in verſchiedenen Provinzen, und ſonderbar um Alexandria, ſehr viele geweſen ſind. Der H. Johannes der Täufer war eigentlich durch ſein außerordentliches und ganz himmliſches Leben, ſo er lange Jahre in der Wüſte geführt hatte, das glänzendſte Vorbild der chriſtlichen Ordensleute. Darum ſagt auch der H. Chryſoſtomus: Gleichwie die Apoſtel die Fürſten und Vorgänger der Prieſter: ſo iſt der H. Johannes der Vater und der ſchönſte Spiegel aller Mönche und Einſiedler geweſen. Alle Klöſter ſind auf eine gewiſſe Art heilige Einöden, worinn die Ordensleute, entfernt von dem Umgange mit der Welt, ihre Sinnlichkeit durch Faſten und Bußwerke abtödten, durch Bethen und Betrachten ſich in dem beſchaulichen Leben üben, ihren Geiſt mit Gott vereinigen, und gleichſam mit Gott nur ein Geiſt zu werden ſich beſtreben müſſen. Eben dieſe waren die heiligen Beſchäftigungen des großen Vorläufers in ſeiner macheruntiſchen Einöde; nur in dieſem einzigen ſind unſere Ordensleute von ſeiner Lebensart unterſchieden, daß dieſe letztern zuſammen in einer Gemeinde und Geſellſchaft leben, jener aber in ſeiner Wüſte ein von allen Menſchen abgeſöndertes Leben geführt hat.

Nun, damit ich dir einen ordentlichen und deutlichen Begriff von dem Urſprunge der Mönch- und Ordensſtände der chriſtlichen Kirche ertheile, wollen wir nicht alles durcheinander miſchen, ſondern wir wollen bis in das tiefe chriſtliche Alterthum hineingehen, und von den erſten Jahrhunderten der Kirche den Anfang und den Grund des Kloſterlebens herholen; demnächſt wollen wir Schritte für Schritte in den folgenden Zei-

haupt einen gründlichen Bericht von allem haben, was in das Kloſterweſen einſchlägt; woher kömmt erſtlich das Wort Mönch?

Doktor. Der Name Mönch, iſt an ſich ſelber keine ſo verächtliche und entehrende Benennung, wie ſich manche einfältige Leute, oder auch manche unvernünftige Feinde der guten Kloſtergeiſtlichen einbilden, die, weis nicht, was für einen Machtſpruch gethan zu haben glauben, wenn ſie mit aufgeblaſenen Backen das Wort Mönch auf die Ordensmänner in einer verachtenden und höhniſchen Mine hinwerfen. Mönch heißt auf lateiniſch Monachus, und kömmt her von den griechiſchen Wörtern: μόνοσ ἄγω, bedeutet alſo in unſerm Vorhaben nichts anders, als einen Menſchen, der für ſich einzeln und allein lebt, der abgeſöndert von aller Gemeinſchaft mit der Welt, ein mit Chriſto in Gott verborgenes Leben führt, wie der Apoſtel redet, der durch heilige Gelübde ſich zur Beobachtung der evangeliſchen Räthe verbindet, und hauptſächlich ſeine Seele zu heiligen, und die kriſtliche Vollkommenheit zu erlangen trachtet. Sag her, ob nicht in dieſem Verſtande der Name Mönch, ein wahrer Ehrenname ſey? Schon in dem alten Geſetze gab es Leute, die durch eine beſondere ſtrenge Lebensart ſich von dem übrigen Volke unterſchieden, und die Ordensſtände in der kriſtlichen Religion ſchon einigermaßen vorgebildet haben; dergleichen waren die Nazaräer und die Rechabiten (wovon bey Jeremias am 35. Cap. zu leſen iſt) Elias, Eliſäus und die Kinder der Propheten, ſodann eine gewiſſe Secte der Juden, die man Eſſäer nannte, von welchen der jüdiſche Geſchichtſchreiber Philo unter dem Namen der Therapeuten

peuten ſehr vieles in ſeinem Buche de vita contemplativa, ſchreibt, dergleichen in verſchiedenen Provinzen, und ſonderbar um Alexandria, ſehr viele geweſen ſind. Der H. Johannes der Täufer war eigentlich durch ſein außerordentliches und ganz himmliſches Leben, ſo er lange Jahre in der Wüſte geführt hatte, das glänzendſte Vorbild der chriſtlichen Ordensleute. Darum ſagt auch der H. Chryſoſtomus: Gleichwie die Apoſtel die Fürſten und Vorgänger der Prieſter: ſo iſt der H. Johannes der Vater und der ſchönſte Spiegel aller Mönche und Einſiedler geweſen. Alle Klöſter ſind auf eine gewiſſe Art heilige Einöden, worinn die Ordensleute, entfernt von dem Umgange mit der Welt, ihre Sinnlichkeit durch Faſten und Bußwerke abtödten, durch Bethen und Betrachten ſich in dem beſchaulichen Leben üben, ihren Geiſt mit Gott vereinigen, und gleichſam mit Gott nur ein Geiſt zu werden ſich beſtreben müſſen. Eben dieſe waren die heiligen Beſchäftigungen des großen Vorläufers in ſeiner macheruntiſchen Einöde; nur in dieſem einzigen ſind unſere Ordensleute von ſeiner Lebensart unterſchieden, daß dieſe letztern zuſammen in einer Gemeinde und Geſellſchaft leben, jener aber in ſeiner Wüſte ein von allen Menſchen abgeſöndertes Leben geführt hat.

Nun, damit ich dir einen ordentlichen und deutlichen Begriff von dem Urſprunge der Mönch- und Ordensſtände der chriſtlichen Kirche ertheile, wollen wir nicht alles durcheinander miſchen, ſondern wir wollen bis in das tiefe chriſtliche Alterthum hineingehen, und von den erſten Jahrhunderten der Kirche den Anfang und den Grund des Kloſterlebens herholen; demnächſt wollen wir Schritte für Schritte in den folgenden Zei-

ten fortgehen, und ſowohl die Ausbreitung, als die Vervielfältigung der Ordensſtände, ſamt andern merkwürdigen Dingen, die zu unſerm Vorhaben dienen, unterſuchen.

Chriſtus unſer göttlicher Lehrmeiſter hat in ſeinem Evangelium die Verlaugnung ſeiner ſelbſten, die Abtödtung und die Liebe des Kreuzes, die freywillige Armuth und die Verlaſſung alles Zeitlichen ausdrücklich mit Worten gelehrt, mit gewiſſer Verheißung einer hundertfachen Belohnung angerathen, und mit ſeinem eigenen Beyſpiele beſtättiget. Sieh! dieſes war ſchon die Grundlage der dreyfachen Ordensgelübde, welche die Weſenheit eines Kloſtergeiſtlichen ausmachen, nämlich freywillige Armuth, ewige Keuſchheit und ſtäter Gehorſam. Chriſtus lobt die Armuth, und ſprach ſie ſelig. Er ſelbſt war auch arm, und hatte nicht ſo viel, wohin er ſein Haupt legen konnte; er rühmte jene großmüthige Seelen, die ſich um des Himmelreichs willen ſittlicher und geiſtlicher Weiſe verſchnitten, das iſt, im jungfräulichen Stande verharrten, und er ſelbſt, als der jungfräuliche Sohn Mariä, hielt ſeine Reinigkeit bis in den Tod unverletzt; er rieth den Gehorſam und die Verlaugnung ſeines eignen Willens, und er ſelber gehorſamte ſeinem himmliſchen Vater bis zum Tode des Kreuzes; er war einem armen Zimmermanne ſeinem Nährvater ja ſogar einem ungerechten Blutrichter unterthänig. Dieſe wichtige und erhabene Lehren, worinn die wahre Weltweisheit beſtand, und die von vernünftigen Heiden ſelber bewundert wurde, hatten ohne Zweifel bey den erſten Chriſten, deren Eifer bekanntlich ſehr groß war, einen wirkſamen Eindruck gemacht; anbey waren die

Bey-

Beyſpiele Jeſu Chriſti und der Apoſtel, die eben dieſen ſtrengen Weg der evangeliſchen Räthe erwählt hatten, noch allzu neu und friſch in ihrem Andenken, als daß ſie nicht auch viele aus den erſten Chriſten zur Nachahmung hätten ermuntern ſollen. Und in der That! ob es gleichwohl in den 3 erſten Jahrhunderten der Kirche, ſo lang die heidniſchen Verfolgungen gegen die Chriſten dauerten, obwohl es damal noch keine förmliche und ordentliche Klöſter gab, wie itzt, ſo waren doch ſchon verſchiedene Gattungen der Chriſten zu finden, die ſich durch eine beſondere, ſtrengere und einſamere Lebensart von den andern auszeichneten, welche ſich in ihre häusliche Stille einſchloßen, allem Umgange mit der Welt ſich entzogen, keuſch lebten, ſtreng faſteten, Bußkleider anlegten, die Nächte mit Wachen, Bethen und Betrachten, die Tage aber mit Handarbeit und Leſung der göttlichen Schrift zubrachten. Dieſe Leute lebten, wie wahre chriſtliche Philoſophen, und man nannte ſie Aſceten. Wenn die Therapeuten, die nach Zeugniß des Philo in großer Anzahl um Alexandria herum lebten, und zwar ſchon bey Lebzeiten der Apoſtel, wenn dieſe Leute (wie wenigſtens Hieronymus und noch einige Väter dafür halten) keine Eſſäer, das iſt, eine gewiſſe Sect der Juden, ſondern wahre Chriſten geweſen ſind; ſo iſt der Satz ſchon richtig, daß es auch ſo gar in den erſten Jahrhunderten der Kirche ſchon eine Art von Klöſtern gegeben habe. Doch dieſem ſey wie ihm wolle; aus den Zeugiſſen Tertulliani L. 2. de Cultu fœm. Cap. 9 und Origenis L. 5. Contra Celſum iſt wenigſtens dieſes gewiß, daß es in den erſten Jahrhunderten, nämlich im 2ten und 3ten Jahrhunderte, worinn beſagte Vä-

ter gelebt hatten, außerordentlich eifrige Chriſten gegeben hat, die nach der Strenge der evangeliſchen Räthe ihr Leben eingerichtet, ſich von der Ehe und allen Gelüſten des Fleiſches enthalten, in Speiſe und Trank die genauſte Mäßigkeit beobachtet, die pur nach dem Geiſte gelebet, und die Welt nur gebraucht haben, als wenn ſich ſelbe nicht gebrauchten. Mit einem Worte, Leute, die als wahre kriſtliche Weltweiſen lebten; man nannte ſie (wie ich oben ſchon geſagt hab) Aſceten, das iſt, geiſtreiche, eingezogene und fromme Leute, die wegen ihrem beſondern Tugendwandel bey dem Volke ſowohl, als ihren Biſchöfen in größeſter Hochachtung ſtanden; und dergleichen Aſceten gab es nicht nur unter dem männlichen, ſondern auch unter dem weiblichen Geſchlechte, wie Athenagoras in ſeiner Schutzrede für die Chriſten bezeugt. Gewißlich; wenn ſo gar das römiſche Heidenthum ſeinen veſtaliſchen Jungfrauen-Cor gehabt hatte, welche unter der Aufſicht des Hohenprieſters in einem Hauſe beyſammen lebten, die ewige Keuſchheit hielten, und dem Dienſte der Göttinn Veſtä abwarteten: ſo wird um ſo viel mehr das erſte blühende Chriſtenthum auch dergleichen reine Lilien aus ſeinem Schoſe erzeugt haben, die entweder in gottſeligen Verſammlungen beyſammen, oder auch einzeln in ihren einſamen Wohnungen ihre Reinigkeit bewahrten, ſich in Werken der Frömmigkeit und Andacht übten, und zur Hochzeit des göttlichen Lammes ſich vorbereiteten. Solche Aſcetinnen, ſolche chriſtliche Veſtalinnen, ſolche geiſtliche Jungfrauen waren ohne Zweifel diejenigen, welche der H. Ignatius in ſeinem Briefe zu den Philippenſern gegrüßet hat. Ich grüße, ſprach er, den Chor der Jungfrauen, und die

Ge-

Gemeinde der andächtigen Wittwen; ſolche waren auch diejenigen Jungfrauen, an welche ehemal der H. Cyprian eine überaus ſchöne Anrede hielt, worinn er ſie den edleſten und vortreflichſten Theil der chriſtlichen Heerde genennt hat. Man hieß freylich kurzgedachte andächtige Jungfrauen, wie auch die oben beſchriebenen Aſceten noch nicht ausdrücklich Mönche und Kloſterfrauen; doch war ihre beſondere Lebensart ſchon ein Abriß und Vorſpiel des klöſterlichen Lebens. Faſt währenden 3 erſten ganzen Jahrhunderten der Kirche wußte man von keiner andern Art Mönche und Kloſterleute, als nur von obengedachten ſtreng- und eingezogen lebenden Aſceten aus beydem Geſchlechte.

Neubekehrter. Wer hat denn endlich nach den erſten 3 Jahrhunderten der Kirche den wahren Grund zu dem Mönchenſtande angelegt?

Doktor. Unter der Regierung des Kaiſers Decius floh der H. Paulus ein Thebaner aus Furcht der tyranniſchen Chriſtenverfolgung in die Wüſte; da lebte er bis in die 90 Jahre in größeſter Strenge und Heiligkeit; er war alſo der erſte, der das aſcetiſche Leben mit dem einſamen Leben vergeſellſchaftet hat; und darum wird er auch von dem H. Hieronymus und durchgends von allen Schriftſtellern, der Urheber und der Vater der Anachoreten oder der Einſiedler genennt.

Jedoch kann man nicht ſo wohl dieſem H. Paulus, als vielmehr dem H. Antonius M. einem Aegyptier den eigentlichen Urſprung und die erſte Form des gemeinſchaftlichen Kloſterlebens zuſchreiben; denn der H. Paulus lebte als ein Einſiedler, abgeſöndert von allen

Menſchen; aber der H. Antonius war der erſte, der in ſeiner ägyptiſchen Einöde verſchiedene Jünger verſammelte, und ſie durch gewiſſe vorgeſchriebene Regeln zur Heiligkeit des Lebens anleitete. Die Anzahl ſeiner Lehrjünger belief ſich auf 5000; ſie theilten ſich in verſchiedene Klöſter in der untern Landſchaft Thebais. Nach dem Tode des H. Antonius regierte ſein Lehrjünger der H. Macarius die von dem H. Antonius angepflanzten, Klöſter, nach dem Tode Macarius, der H. Poſthumius und ſo weiter. Merkwürdig iſt hiebey, daß in gemeldtem Striche der untern Landſchaft Thebais in einer einzigen Stadt Oxyrincus genannt, 10000 Mönche und 20000 Jungfrauen auf einmal in verſchiedenen Klöſtern theils innerhalb, theils außerhalb der Stadt gelebt haben, ſo, daß die große Stadt Oxyrincus mehr einer weitſchichtigen Klostereinöde, als einer Stadt gleich geſehen hat; Fleury Kirchengeſchichte vom Jahre 395. In der obern Landſchaft Thebais hat zu eben den Zeiten Antonius auch der H. Pachomius das förmliche cönobitiſche Leben, das iſt, das gemeinſchaftliche Kloſterleben der Mönche in eine noch beſſere Ordnung geſetzt. In dem einzigen Kloſter zu Tabennes, welches Pachomius errichtet hat, lebten zu gleicher Zeit unter der Regel und Anführung Pachomius 1400 Mönche. Auf dem jenſeitigen Ufer des Nilfluſſes ſtiftete er auch ein Frauenkloſter, welches von 400 Jungfrauen bewohnet wurde, ohne der vielen andern Klöſtern zu gedenken, die er hie und da aufgerichtet, und unter ſeiner Obſicht gehabt hat. Jährlich kamen zweymal dieſe Mönche aus ihren verſchiedenen Klöſtern in dem Kloſter Tabennes zuſammen, nämlich um die öſterliche Zeit, und in dem Monath

Auguſt; erſtlich, um das H. Oſterfeſt gemeinſchaftlich miteinander zu feyern; zweytens, um das Band der brüderlichen Liebe, und den Geiſt der Frommigkeit durch gegenſeitige Beyſpiele in ſich zu ermuntern. Dieſes war, ſo zu ſagen, das erſte Vorbild eines Generalkapitels von einem ganzen Orden, wie Fleury ſagt und bey einer ſolchen allgemeinen Zuſammenkunft der Cönobiten Pachomius ſollen auf einmal 50000 Mönche zu Tabennes erſchienen ſeyn. Mit einem Worte, die ägyptiſchen Wüſteneyen waren in dem vierten Jahrhunderte die fruchtbaren Pflanzgärten vieler tauſend Mönche und Einſiedler aus beyderley Gechlecht; ihre Anzahl lief nach der Beſchreibung des Abtes Fleury aus Caſſianus, Palladius, Hieronymus, über 76000 Mönche und 20700 Kloſterjungfrauen hinaus. Die innere Beſchaffenheit ſolcher Klöſter, und die Lebensart der Mönche beſtand darinn. Ein einziges Kloſter beſtand manchmal aus 30 auch 40 Häuſern, in jedem waren 40 Mönche beyſammen; jedes Haus war wieder in mehrere Zellen abgetheitl; in jeder Zelle waren 3 Mönche; nebſt dieſem war ein gemeinſchaftliches Speiszimmer, wo alle Mönche zuſammen kamen, und jeder eine Portion von 12 Unzen Brodes, im übrigen nicht das mindeſte mehr, weder an Gemüs, noch Obſt zur Nahrung, ſadann nichts als bloſes Waſſer zum Tranke bekam; dieſe 12 Unzen Brodes machten ein römiſches Pfund aus, gemeiniglich aßen ſie die eine Hälfte dieſes Brodes Nachmittags um 3 Uhr, die andere Abends; auf die Sonntäge in der öſterlichen Zeit aßen ſie zu Mittag; doch blieben ſie allzeit bey ihrem bloslichen Brode. Gar ſelten geſchah es, daß der Abt oder Vorſteher des Kloſters ihnen zu

dem Brode noch einige Erquickungen hinzu that, die höchſtens in etwas Salz, Oel oder einigen Oliven und Feigen beſtanden.

Alle Tage kamen ſie Abends, und auch in der Nacht zum Gebethe zuſammen, wo ſie denn 12 Pſalmen jedesmal bethen mußten; hiebey wurden auch 2 Kapitel aus der H. Schrift, das eine aus dem neuen, das andere aus dem alten Teſtamente vorgeleſen. Nur auf die Samſtäge und Sonntäge kamen ſie auch beym Tage in der Kirche zuſammen, nämlich früh Morgens um 9 Uhr um die H. Communion zu empfangen; die übrigen Tage in der Woche blieben ſie den ganzen Tag in ihren Zellen, betheten und arbeiteten in der Stille, und kamen (wie oben geſagt) nur Abends zum öffentlichen Gebethe in der Kirche zuſammen. Sie hatten auch Prieſter unter ſich, manchmal einen, manchmal mehrere; gemeiniglich war der Obere des Kloſters der Prieſter, der den Gottesdienſt hielt, und ihnen die Sacramente reichte. Sie hatten keine Glocken noch Uhren; einer von den Kloſtermönchen mußte aus dem Laufe des Geſtirnes die Stunde zum Gebethe beobachten, ſodann mit einem Blashorn ein Zeichen geben, auf welches alle Mönche ſich aus ihren Zellen in das Bethhaus verfügten. Sie verfertigten aus Schilfrohr, Palmblätter und andern ägyptiſchen Landproducten allerley Arbeiten, Körbe, Decken, Stühle und dergleichen. Sie verkauften dieſelben in die umliegende Städte, und von dem Werthe, den ſie daraus löſten, ſteuerten ſie der häuslichen Nothdurft ihres Kloſters; ja! von dem, was ſie übrig behielten, ſchickten ſie noch verſchiedene Allmoſen für die armen Innwohner in Lybien, und für die gefangenen Chriſten in

den

den größern Städten. Auch die Fremden, die zu ihnen kamen, wurden mit aller Liebe und Freygebigkeit beherbergt und bedienet. Es lebten demnach dieſe frommen Mönche von ihrer eigenen Handarbeit auf eine wahrhaft apoſtoliſche Art; jedoch nahmen ſie auch zuweilen nach dem Beyſpiele Chriſti und ſeiner Jünger freywillige Geſchenke und Allmoſen von den frommen Chriſten zur Nothdurft ihrer Klöſter an. Fleury Kirchengeſchichte L. 20 §. 8. Der H. Hilarion, ein Lehrjünger des großen Antonius, hat dieſe neue Lebensart in Paläſtinen und Syrien eingeführt. Der H. Biſchof Euſtathius in Armenien, und der H. Baſilius M. hat das Möncbleben faſt in dem ganzen übrigen Orient ausgebreitet, und durch neue vorgeſchriebene Regeln auf einen noch beſſern Fuß geſetzt. Von ſelbigen Zeiten an zogen ſich die Mönche aus den entlegenen Einöden näher an die Städte, und baueten ſich Klöſter entweder außer den Stadtmauern, oder auf den nächſtliegenden Dorfſchaften; ſie thaten den Biſchöfen damal ſehr gute Dienſte gegen die arianiſche Ketzerey, die weit und breit um ſich griff. Dieſe frommen Mönche, die durch langwieriges Bethen und Betrachten in der Schrift ziemlich wohl erfahren, auch ſonſt in ihrem Wandel ſehr auferbaulich waren, ſtärkten das Volk ſo wohl durch ihre Lehren, als durch ihre tugendliche Beyſpiele in der Religion, und erhielten es in dem wahren Glauben. Daß es unter dieſen Mönchen nach und nach verſchiedene gelehrte Leute gegeben hat, (weil ſie in ihren ſtillen und einſamen Klauſen Zeit und Gelegenheit genug zum Leſen, Studiren, Nachdenken und zu ernſthaften Betrachtungen über die göttliche Schrift und die Religionswahrheiten finden konnten,) dieſes

erhellet ſchon aus dem allein, weil manchmal die ſpitzfindigſten Ketzereyen von ſolchen Mönchen ihren Urſprung genommen haben, wie zum Beyſpiele die Ketzerey des Eutyches, der ein Archimandrit geweſen; die Ketzerey des Neſtorius, wozu ſchon ein gewiſſer Mönch in Frankreich, Namens Uſporius oder Leoporius lang vorher den Weg gebahnt hatte; die falſche Lehre der Anthropomorphiten, welcher verſchiedene ägyptiſche Mönche anhiengen; die Ketzerey des Pelagius, der ein Mönch aus Schottland geweſen iſt; die ſemipelagianiſche Ketzerey, womit der Abt Fauſtus und faſt ſein ganzes lirinenſiſches Kloſter in Frankeich angeſteckt waren. Aus dem aber, was ich hier ſage, mußt du nicht gleich den albernen Schluß mit den proteſtantiſchen Schriftſtellern, und namentlich mit dem ſonſt gelehrten Herrn Böhmer machen, daß, (wie dieſer in ſeinem 3ten Buche der canoniſchen Rechtsgelehrtheit Tit. 31. §. 3. in den Wind hinein ſchreibt) der Mönchſtand der wahren Religon von der Zeit ſeines Aufkommens in der Kirche mehr geſchadet, als genützet habe. Man darf nur dieſem Machtſpruch des Herrn Böhmers die Antwort des H. Auguſtinus entgegen halten, womit er bey einer gleichen Gelegenheit den Donatiſten das Maul geſtopft hat. Wenn euer Aug aufrichtig, und kein Schalk wär, ſprach Auguſtinus: ſo würdet ihr auf dem Acker des Herrn nicht das Unkraut allein bemerken, ſondern ihr würdet auch die reichliche Menge des ſchönſten Waizen erblicken, in weſſen Vergleich das wenige hie und da miteingemiſchte Unkraut kaum einer Achtung werth wär. Hätte der ſonſt wackere, und in der Kirchengeſchichte wohl durchwanderte Herr Böhmer nach ſeinem beſſern Wiſſen und Gewiſſen die liebe Wahrheit ſchreiben wollen; hätte er die apoſtoliſchen Arbeiten

ſo

ſo vieler H. Mönche, denen England und faſt das ganze Deutſchland ſeine Bekehrung zum chriſtlichen Glauben zu verdanken hat; hätte er die gelehrten Arbeiten ſo vieler rechtſchaffenen Mönche, die in alten und neuen Zeiten aus allen Ordensſtänden, und in allen Gattungen der Gelehrſamkeit ihre geſchickte Federn dem Dienſte der Religion gewidmet haben; hätte er die höchſtſchätzbaren Arbeiten ſo vieler müheſeligen Mönche, die in den mittlern Zeiten durch ihre Handarbeit den Schatz des Alterthumes der Nachwelt erhalten mußten, ich will ſagen, die durch ihre fleißige und unermüdete Abſchriften, zu den Zeiten, als die Buchdurckerey noch nicht erfunden war, die Bibliotheken der H. H. Väter und andere vortrefliche Bücher von dem Untergange und aus dem Staube der ewigen Vergeſſenheit gerettet haben, (denn was ſind die koſtbaren Manuſcripten in den großen Bücherſälen der gelehrten Welt, was ſind ſie anders, als herrliche Denkmale und ſtumme Lobredner des müheſamen Schweiſes und Fleißes der ehmaligen Mönche?) Mit einem Worte! hätte der Herr Böhmer die mannigfältigen und großen Verdienſten, die ſich die Ordenſtände um das Wohl der Kirche und das wahre Beſte der Religion, durch die Lehre der Jugend, durch die Bekehrung ſo vieler Unglaubigen, Ketzer und Sünder, durch ihren Eifer in Handhabung des Gottesdienſtes, und die erbaulichen Beyſpiele ihrer Frömmigkeit erworben haben, hätte er alles dieſes unpartheyiſch bey ſich erwägen wollen: ſo hätte er vielleicht aus Liebe zur Wahrheit und aus Furcht den guten Mönchen zu vieles Unrecht zu thun, den obigen harten Ausdruck in ſeiner Feder ſtecken laſſen. Jedoch, wenn Herr Böhmer auf ſeinem Worte hartnäckig beſte-

erhellet ſchon aus dem allein, weil manchmal die ſpitzfindigſten Ketzereyen von ſolchen Mönchen ihren Urſprung genommen haben, wie zum Beyſpiele die Ketzerey des Eutyches, der ein Archimandrit geweſen; die Ketzerey des Neſtorius, wozu ſchon ein gewiſſer Mönch in Frankreich, Namens Uſporius oder Leoporius lang vorher den Weg gebahnt hatte; die falſche Lehre der Anthropomorphiten, welcher verſchiedene ägyptiſche Mönche anhiengen; die Ketzerey des Pelagius, der ein Mönch aus Schottland geweſen iſt; die ſemipelagianiſche Ketzerey, womit der Abt Fauſtus und faſt ſein ganzes lirinenſiſches Kloſter in Frankeich angeſteckt waren. Aus dem aber, was ich hier ſage, mußt du nicht gleich den albernen Schluß mit den proteſtantiſchen Schriftſtellern, und namentlich mit dem ſonſt gelehrten Herrn Böhmer machen, daß, (wie dieſer in ſeinem 3ten Buche der canoniſchen Rechtsgelehrtheit Tit. 31. §. 3. in den Wind hinein ſchreibt) der Mönchſtand der wahren Religon von der Zeit ſeines Aufkommens in der Kirche mehr geſchadet, als genützet habe. Man darf nur dieſem Machtſpruch des Herrn Böhmers die Antwort des H. Auguſtinus entgegen halten, womit er bey einer gleichen Gelegenheit den Donatiſten das Maul geſtopft hat. Wenn euer Aug aufrichtig, und kein Schalk wär, ſprach Auguſtinus: ſo würdet ihr auf dem Acker des Herrn nicht das Unkraut allein bemerken, ſondern ihr würdet auch die reichliche Menge des ſchönſten Waizen erblicken, in weſſen Vergleich das wenige hie und da miteingemiſchte Unkraut kaum einer Achtung werth wär. Hätte der ſonſt wackere, und in der Kirchengeſchichte wohl durchwanderte Herr Böhmer nach ſeinem beſſern Wiſſen und Gewiſſen die liebe Wahrheit ſchreiben wollen; hätte er die apoſtoliſchen Arbeiten

ſo

ſo vieler H. Mönche, denen England und faſt das ganze Deutſchland ſeine Bekehrung zum chriſtlichen Glauben zu verdanken hat; hätte er die gelehrten Arbeiten ſo vieler rechtſchaffenen Mönche, die in alten und neuen Zeiten aus allen Ordensſtänden, und in allen Gattungen der Gelehrſamkeit ihre geſchickte Federn dem Dienſte der Religion gewidmet haben; hätte er die höchſtſchätzbaren Arbeiten ſo vieler müheſeligen Mönche, die in den mittlern Zeiten durch ihre Handarbeit den Schatz des Alterthumes der Nachwelt erhalten mußten, ich will ſagen, die durch ihre fleißige und unermüdete Abſchriften, zu den Zeiten, als die Buchdurckerey noch nicht erfunden war, die Bibliotheken der H. H. Väter und andere vortreſliche Bücher von dem Untergange und aus dem Staube der ewigen Vergeſſenheit gerettet haben, (denn was ſind die koſtbaren Manuſcripten in den großen Bücherſälen der gelehrten Welt, was ſind ſie anders, als herrliche Denkmale und ſtumme Lobredner des müheſamen Schweiſes und Fleißes der ehmaligen Mönche?) Mit einem Worte! hätte der Herr Böhmer die mannigfältigen und großen Verdienſten, die ſich die Ordenſtände um das Wohl der Kirche und das wahre Beſte der Religion, durch die Lehre der Jugend, durch die Bekehrung ſo vieler Unglaubigen, Ketzer und Sünder, durch ihren Eifer in Handhabung des Gottesdienſtes, und die erbaulichen Beyſpiele ihrer Frömmigkeit erworben haben, hätte er alles dieſes unpartheyiſch bey ſich erwägen wollen: ſo hätte er vielleicht aus Liebe zur Wahrheit und aus Furcht den guten Mönchen zu vieles Unrecht zu thun, den obigen harten Ausdruck in ſeiner Feder ſtecken laſſen. Jedoch, wenn Herr Böhmer auf ſeinem Worte hartnäckig

beſtehen wollte, daß nämlich die Mönche der wahren Religion mehr geſchadet als genützt haben, wollten wir ihm zu gefallen gerne ja ſagen, wenn er es nur nicht von dem ganzen Mönchenſtande überhaupt, ſondern nur von einem oder dem andern Mönche insbeſondere wollte verſtanden haben. Wollte er uns ſelber den Doctor Luther zu einem Beweiſe und Beyſpiele aufſtellen: würden wir ihm ohne Anſtand ſagen: Ja! dieſer Mönch hat in Wahrheit der Religion mehr geſchadet als genützt; die Schande aber fällt nicht auf ſeinen H. Ordensſtand, den er meineidig verlaſſen, ſondern auf ſeine Anhänger, die er verführt und ſpöttlich betrogen hat. Jedoch, wer weis, ob nicht auch ſo gar Luther durch ſeine ſogenannte Reformation der wahren Kirche Chriſti mehr genützt, als geſchadet habe? Die wunderbarliche Vorſicht des Herrn weis auch aus Böſem Gutes herauszuziehen. Vielleicht war der Abfall des Luthers, wie die Sünde Adams, wenigſtens eine Gelegenheit zu vielen heilſamen Dingen. Die Bekehrung der neuen Welt, die Verbeſſerung der alten katholiſchen Welt durch das H. Concilium von Trient, der neu auflebende Religionseifer bey dem Volke und der Kleriſey, die beſſere Einrichtung der hohen Schulen, das aufgehende Licht der Kritick, die Erläuterung der Geſchichte, die Aufnahme der Wiſſenſchaften ꝛc. waren lauter gute Folgen, welche die Religionsunruhen, die Luther angefangen hat, weniſtens in der altglaubigen katholiſchen Kirche veranlaſſet haben; faſt eben ſo, wie manchmal ein überſtandener Krieg mit einem ſchlimmen und hartnäckigen Feinde die kluge Vorſicht eines Regenten ſchärft, und ihm zu vielen Verbeſſerungen in ſeinem Staats- und Kriegsweſen die ſchön-

ſchönſten Maßregeln in die Hände giebt. Wollen die Herren Lutheraner ſagen, es ſeyen zu Luthers Zeiten in der That verſchiedene Verbeſſerungen bey den Katholiſchen nothwendig geweſen, wollen wir es ihnen nicht in Abrede ſtellen; wir antworten ihnen aber mit den Worten Chriſti Math. 18. : Es müſſen manchmal Aergerniſſe entſtehen; jedoch Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt! Durch den H. Athanaſius Biſchof zu Alexandria iſt zu Rom im vierten Jahrhunderte der Grund zur Fortpflanzung des Mönchſtandes gelegt worden. Dieſer H. Mann flüchtete ſich wegen den Verfolgungen der Arianer nach Rom zu dem Pabſte Julius dem Erſten; er blieb da ungefehr anderthalb Jahr, und erwartete die Euſebianer (welche eine Sect der arianiſchen Ketzer waren) um vor dem apoſtoliſchen Stuhle wider ſie ſeine Rechtsſache zu vertheidigen; die hartnäckigen Ketzer aber ſind nicht erſchienen. Nun; während ſeinem Aufenthalte in Rom machte dieſer H. Athanaſius das wunderbarliche Leben dieſes großen Antonius, und den frommen Wandel der ägyptiſchen Mönche (wovon er als Patriarch von Alexandria der Hauptſtadt Aegyptens, ſelber bisher ein Augenzeug geweſen war) den römiſchen Innwohnern bekannt. Es iſt wahr; man hatte ſchon vorher zu Rom vieles von dieſer beſondern Art Leute (nämlichen von den Mönchen in Aegypten, Syrien und Paläſtinen) gehört; aber nach Zeugniß Hieronymus Epiſt. 16. ad Principiam Virginem hat man dieſe einſame Lebensart nicht ſonderlich geachtet, und vielmehr als eine ſeltſame Neuigkeit verworfen. Der Nam Mönch war noch ein verächtlicher Nam in den Ohren der Römer. Aber das

große

groſse Anſehen des Athanaſius, und das rühmliche Zeugniß, ſo dieſer H. Biſchof den ägyptiſchen Mönchen beylegte, machte endlich auch den vornehmſten Römern Luſt zu dem Mönchleben. Pammachius ein edler Rathsherr, und die H. Marcella eine vortrefliche Matrone, waren die erſten zu Rom, die ſich zu ſolchem Kloſterleben entſchloßen. Hierüber ſchmähet nun der übergeſcheid ſeyn wollende Herr Böhmer ſchon wieder aus vollem Halſe; er erdreiſtet ſich ſo gar in obenangezogener Stelle §. 27. die Ehre des großen Athanaſius, jenes ſo gelehrt, als heiligen Kirchenvaters, jener Grundſäule der chriſtlichen Kirche in den betrübten Zeiten der wütenden arianiſchen Ketzerey, jenes Mannes, der ein wahrer Held der Religion, und ein anderer Paulus ſeiner Zeiten war, zu ſchimpfen und zu läſtern. Der verwegene Kiel Böhmers ſchreibt zum Beſchluſſe des gemeldten Paragraphen: Das Anſehen, das iſt, die Weisheit und Frommigkeit des großen Athanaſius hat die Römer dermaßen verblendet, daß ſie Hochachtung und Liebe gegen das verhaßte Kloſterleben gewonnen, weil es ihnen Athanaſius ſo ſehr gelobt und angeprieſen hatte. So vergeſſen ſich auch manchmal geſcheide Leute, und begehen Thorheiten, alſo macht Böhmer den Schluß ſeiner giftigen Schmähſchrift. Mein! wer hat ſich aus beyden ſchändlicher vergeſſen? Entweder der geſcheide Böhmer, oder die geſcheiden Römer? Dieſe haben ſich von dem Vertrauen auf das Anſehen des großen Athanaſius, jener hat ſich von ſeinem übertriebenen Mönchenhaß hinreißen und verblenden laſſen, dergeſtalten zwar, daß er einen der weiſeſten und heiligſten Kirchenväter einen Verblender

und

und Betrüger zu nennen ſich erfrechet hat. Wie wär es, wenn ein katholiſcher Schriftſteller ſich der nämlichen Freyheit bedienen, und von Luther eben ſo, wie Böhmer von Athanaſius ſchreiben wollte: Das Anſehen des Doctor Luthers eines witzigen und verſchlagenen Kopfes ſeiner Zeiten, (weil er den Pabſt und den römiſchen Hof tapfer herabmachte) hat auch den weiſen Kurfürſten Friderich in Sachſen, den großmüthigen Philipp Landgrafen in Heſſen, und mehrere deutſche Fürſten und Reichsſtände dermaßen eingenommen und verblendet, daß ſie der Kirchenſpaltung, die Luther angezettelt und als gerecht angeprieſen hat, endlich beygetreten, ja! mit Feuer und Schwert dieſelbige vertheidiget haben, wiewohl ſie doch zuvor als gute katholiſche Chriſten vor der Ankunft und Aufwieglerey des Luthers, ſchon vor dem bloſen Namen einer Empörung gegen die Kirche, und eines Abfalls von der alten Religion ſich entſetzt hätten? Wollte ſichs Böhmer verdrießen laſſen, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlte und die nämliche Klette ſeinem Luther anwärfe, die er ſich nicht geſcheuet hat, einem der ehrwürdigſten alten Kirchenväter anzuhenken, nämlich den häßlichen Namen und den unwürdigen Karakter eines Verblenders? Doch! welch ein himmelweiter Unterſcheid iſt noch zwiſchen Luther und Athanaſius? und wer aus beyden iſt wohl mehr zu entſchuldigen? der Athanaſium oder Lutherum einen Betrüger heißt?

Neubekehrter. Wie iſt denn das Mönchleben von Rom aus weiter in Occident ausgebreitet worden?

Doktor. In Italien und deſſen umliegenden Inſeln konnte es aus der Hauptſtadt Rom leichtlich fortgepflanzt werden. Der H. Martinus im 4ten Jahrhun-

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Con-

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

ge-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Conci-

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Con-

 cilien

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Con-

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

ge-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Con-

cilien in Deutſchland und Frankreich ausdrücklich befohlen, keine andere Regel mehr in neuerbaute Klöſter einzuführen, als die alleinige Regel Benedicti; darum wird dieſer H. Vater billig der Stammvater aller Mönche in Occident genennt.

Neubekehrter. Haben denn auch die ältern Mönchklöſter, die ſchon vor Benedicti Zeiten in Occident waren, die Regel dieſes H. Vaters angenommen?

Doktor. Ja! das turonenſiſche in Frankreich, dem ehemal der H. Martinus vorſtand; das Kloſter zu Arles, welches der H. Cäſarius regiert hatte; ferner das lirinenſiſche Kloſter, und die Mönche, die von dem berühmten Caſſianus herſtammten; mit einem Worte, faſt alle namhafte Klöſter in Frankreich und Italien, haben die benedictiniſche Regel angenommen, alſo, daß vom 6ten bis in das 11te Jahrhundert in der occidentaliſchen Kirche noch gar keine ſonderliche Verſchiedenheit der Klöſter = und Ordensſtände, ſondern faſt ein einziger Orden, eine einzige Mönchregel und Lebensart geweſen iſt.

Neubekehrter. Haben denn die alten Mönche vor Benedictus Zeiten auch ſchon die geiſtlichen Gelübde, wie es itziger Zeiten geſchieht, bey ihrer Profeſſion ablegen müſſen?

Doktor. Freylich haben auch die alten Mönche ſchon eine Art der Profeſſion und Einſegnung zum geiſtlichen Leben gehabt; ſie gelobten aber nichts anders, als überhaupt die Beſtändigkeit in dem Kloſterleben. Von den drey feyerlichen Gelübden der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſames geſchah keine ausdrückliche Meldung. Sogar die Regel des H. Benedictus redet nichts von dieſen drey Gelübden deutlich und

namentr

namentlich. Ein Benedictiner gelobet bey ſeiner Profeſſion nur dieſe drey Dinge nach der Regel Benedictus, 1. die Beſtändigkeit in dem Kloſter, 2. die Beſſerung ſeines Lebens, 3. den Gehorſam; demnächſt legt er ſeine ſchriftliche Profeſſion mit Unterzeichnung ſeines Namens auf den Altar, und dieſe ſchöne Ceremonie bedeutet, daß er von nun an ſeine Freyheit, ſein Herz, ſeinen Leib und ſeine Seele dem allerhöchſten Gott zum Opfer und Eigenthume überlaſſen wolle. Inzwiſchen, wenn ſchon die alten Mönche bey ihrer Profeſſion die bekannten drey Gelübde nicht namentlich angelobet haben, waren doch dieſe im Grunde ihrer Profeſſion ſelber mit einbegriffen; denn die Beſtändigkeit im Kloſterleben angeloben, was wollte es anders ſagen, als leben unter dem Gehorſame, leben ohne Eigenthum in der Gemeinſchaft der Güter und Gemüther, leben in der Abſönderung von der Welt und ihren Wohllüſten? Das heißt mit einem Worte Profeſſion thun auf Keuſchheit, Armuth und ewigen Gehorſam.

Neubekehrter. Iſt es wahr, daß man vor alten Zeiten gar die kleinen Knaben und Mägdlein ſchon in ihrer Minderjährigkeit in die Klöſter geſteckt hat, indem man behauptet, der Wille ihrer Eltern ſey ſo gut, als die perſönliche Profeſſion der Kinder ſelbſt geweſen?

Doktor. Es war freylich dieſes der ſeltſame Gebrauch in der alten Kirche. Die Liebe und Hochachtung, die ſich die neugeſtifteten Ordensſtände bey den Weltleuten erworben haben, trieb manche fromme Eltern ſo weit, daß, weil ſie nicht ſelbſt mehr in den H. Kloſterſtand eintreten konnten, ſie wenigſtens ihre Kinder dieſem gottgefälligen Leben bey Zeiten widmen woll-

ten; ſie brachten demnach ſolches Kind, welches ſie Gott zu ſeinem Dienſte ſchenken wollten, in die Kirche vor den Altar; ſie umwickelten ſeine Hand mit dem Altartuche, und übergaben es demnach dem Vorſteher des Kloſters in ſeine freye Willkühr und Bothmäßigkeit. Von dieſem Augenblicke an war ein ſolches Kind dem Kloſter geſchenkt; und wenn es zu ſeinem Verſtande und reifern Jahren kam, konnte es nicht mehr aus dem Kloſter gehen; es war auf ewig gebunden. Daher kömmt jener bekannte Spruch des H. Iſidorus Hiſpal: Ein Mönch macht entweder die ſelbſt eigene und perſönliche Profeſſion, oder der Eltern frommer Wille und Aufopferung. Dieſer Gebrauch dauerte bis in das 12te Jahrhundert, (wie Benedict der 14te anmerkt); weil es aber etwas zu hart, und ſelbſt gegen die natürliche Freyheit des Menſchen zu laufen ſchien, daß ein Kind in einer ſo wichtigen Sache, wie ein Kloſterleben iſt, an den bloßlichen Willen ſeiner Eltern ſollte gebunden ſeyn; haben die römiſchen Päbſte Clemens der 3te, Cöleſtinus der 3te, und endlich das H. Concilium zu Trient verordnet, daß die geiſtliche Profeſſion lediglich von der freyen Willkühr der Kinder abhangen ſollte.

Neubekehrter. Meines Erachtens iſt dieſe Abänderung von den Päbſten und dem Concilium zu Trient recht vernünftig getroffen worden. Inzwiſchen hab ich doch noch einen andern Anſtand in Betreff der geiſtlichen Profeſſion in den Klöſtern. Es iſt ganz recht, daß die Kirche den jungen Leuten die Profeſſion ihrem freyen Willen überlaſſen hat; aber zu jener ſo wichtigen Sache wird nicht nur der freye Wille, ſondern auch eine gründliche Ueberlegung, und eine hinlängliche

che Reiſe der Jahre und des Verſtandes erfodert. Nun thun aber öftermals Kinder in dem zarteſten Alter von etwa 18, 19 und 20 Jahren, ja ſie können nach der Satzung des Conciliums von Trient ſchon gleich nach dem 16ten Jahre ihres Alters Profeſſion thun. Ich meine, ſolche Kinder ſeyen noch zu jung, und man ſollte keine junge Leute Profeſſion thun laſſen, es ſey denn, daß ſie ihren völligen Verſtand haben, und die Welt ſowohl, als das Kloſter vorher erſt recht kennen. Ueberhaupt, man ſollte mit den Mannsleuten bis in ihr 30tes, und mit den Kloſterfrauen bis in das 40ſte Jahr warten.

Doktor. Du meinſt nun ſo, und andere kluge und einſichtsvolle Männer meinten anders. Der erleuchtete Jeremias hat gemeint, es ſey dem Menſchen ſehr gut, wenn er das Joch des Herrn ſchon von der Zeit ſeiner Jugend an trüge. Klaglieder 3. Cap. Der heilige Ambroſ. l. 3. de Virginibus hat gemeint, in dem nämlichen Alter, in welchem man junge Leute könnte den Eheſtand antreten laſſen, (nämlich im 12ten und 14ten Jahre) könnte man ſie auch zum Kloſterſtande ſich verbinden laſſen; denn es iſt wahrhaftig um den Eheſtand auch eine wichtige und bedenkliche Sache; ſein Band iſt unauflöslich, bis es der Tod trennet, eben ſo, wie die Ordensgelübde; und wenn auf eine unüberlegte, unzeitige und übereilte Wahl eines Ehegattens die ſpäte Reue nachkömmt; Himmel! welche betrübte Folgen, welche Herzensmarter, welche ſaure Lebensſtunden, welche Raſerey, welche Sünden und Ausſchweifungen, welche Verzweiflung, welche tiefe Verdammnis! und dennoch laſſen es geſcheide Leute, ja alle bürgerliche

und canoniſche Geſetze laſſen es zu, daß, wenn Kinder ſo frühzeitig nach ihrer manchmal blinden Liebe heirathen wollen, deſſen ungeachtet ihre Ehe giltig ſey. Was iſt die geiſtliche Profeſſion anders, als eine geiſtliche Hochzeit, eine heilige und reine Verbindniß mit der Seele und dem himmliſchen Bräutigame, mit einem vollkommenen und liebenswürdigen Bräutigame, auf deſſen Liebe niemal, oder wenigſtens gar ſelten Eckel und Reue erfolgen kann, weil er ſeiner Braut (der Gott verlobten Seele) das Joch ihrer Treue mit der Salbe ſeiner Gnade zu mildern, und die manchmalige Bitterkeit ſeines Dienſtes mit tauſend himmliſchen Tröſtungen zu verſüßen weiß? Gib mir itzt auf dieſe einzige Frage Antwort? Warum darf man ſo frühzeitig ſich mit einem weltlichen Liebhaber, und warum eben nicht ſo früh mit Chriſto vermählen? Warum darf man faſt dem erſten Triebe der Natur, nicht aber dem erſten Triebe der Gnade folgen? Warum ſoll man ſich länger und behutſamer bedenken, bis man Gott ſein Herz ſchenket, als einem Menſchen? Bey weſſen Wahl aus beyden hat man mehr zu fürchten? Welche frühzeitige Liebe iſt gefährlicher? die Liebe Gottes, oder die Liebe eines Menſchen? Eines Gottes, von welchem man durch Glaub und Vernunft überzeugt iſt, daß er unendlich gut ſey, oder eines Menſchen, an deſſen Wahl man ſich oft durch eine blinde Liebe betrügt, weil man ihn nicht bis auf den Grund erkennen kann? Du merkſt itzt, was meine Meinung iſt; jene Meinung, daß man nämlich die Kinder zuerſt die Welt recht kennen und ſchmecken laſſen ſoll, bevor man ſie in das Kloſter eintreten laſſe, iſt ſehr klug und vorſichtig nach dem Geiſte der Welt; die Meinung Ambroſius aber,

und des H. Concilium von Trient, welches die Profeſſion ſchon nach dem 16ten Jahre als giltig erklärte, nicht minder auch der Rath, den ein gewiſſer berühmter, frommer und gelehrter Erzbiſchof von Prag Bartholomäus de Martyribus (der in dem Concilium zu Trient zugegen war) den verſammelten Kirchenvätern ertheilte, das Jahr der geiſtlichen Profeſſion nicht auf das 18te Jahr des Alters zu beſtimmen, (wie beſagte tridentiniſche Väter bereits entſchloſſen waren,) ſondern einige Jahre früher zu ſetzen; ich halte dafür, daß dieſer gottſelige Rath, welchen auch das H. Concilium befolgte, zwar nicht nach dem Geiſte der fleiſchlichen Klugheit, jedoch nach dem Geiſte der Religion gemeſen ſey. In dem alten Bunde foderte der Herr die Erſtlinge von allen Früchten, Thieren und Menſchen zum Opfer; und warum ſoll man ihm in dem neuen Geſetze der Liebe und Gnade die Erſtlinge der Jahre, die erſten unſchuldigen Triebe des Herzens verſagen? Warum ſoll man mit ſeinem Opfer ſo lange zaudern, und ihm ein Herz noch lange vorenthalten, welches er durch die Gnade des Berufes ſchon in der Wiege ausgezeichnet, und ſich zu ſeinem Eigenthume erwählet hat? Soll man ihm dieſes Herz nicht eher in Beſitz geben, als bis es in dem ſchlipfrigſten Alter tauſenderley Gefahren ſeiner Unſchuld, tauſend Reizungen der verführeriſchen Welt, tauſend Gelegenheiten, böſen Beyſpielen und Aergerniſſen blosgeſtellt geweſen, bis erſt die Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens erhärtet, die erſte Blüte ſeiner Unſchuld abgewelkt, die erſte Inbrunſt ſeiner Andacht geſchwächt, ſein Geſchmack verderbt, ſeine Einbildungskraft mit unzähligen weltlichen Bildern angefüllt, mit Bildern, die den Geiſt des Ge-

bethes, dieſen ſo weſentlichen Kloſtergeiſt zerſtreuen, beunruhigen, und gar erſticken; bis endlich dieſes Herz von der Welt ganz eingenommen, und zum Theile von der Welt ſchon abgenutzt iſt; ſoll es alsdann erſt vor Gott gut genug ſeyn? Denke du hierüber und ſchließe, was du willſt. Höre nur dort einen gewiſſen heiligen und erfahrnen Ordensmann Petrum a St. Audemaro L. 3. Inſt. Monaſt. C. 24. aus ſeiner geheiligten Einöde, wie einen andern Jeremias aus ſeiner Gruft den Verfall Jeruſalems beſeufzen: O wenn doch keine einzige geiſtliche Ordensperſon jemal geſehen, jemal gehört, jemal verkoſtet hätte, was die Welt iſt! O wie ſelig wäre ihre Unwiſſenheit, wie unſchuldig wäre ihr Vergnügen, wie ruhig und getröſtet ihr Herz, wie rein wären ihre Sitten, wie leicht fiel ihr das Joch des Herrn, wie viele gäbe es wahre und rechtſchaffene Religioſen, und wie wenige heimliche und öffentliche Apoſtaten! Es iſt freylich wahr, die Kirche erfoderte vor Zeiten ein reifes Mannsalter von 30 Jahren zum Prieſterthume; und zum Amte einer Diakoniſſinn an einer Wittwe ein Alter von 60, und an einer Jungfrau von 40 Jahren. Es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen einem Religioſen und einer Kloſterfrau, und zwiſchen einem Prieſter, und einer Diakoniſſinn in den alten Zeiten der Kirche. Bey dieſen letztern war ſchon ein gewiſſes geſetztes Weſen, eine reife, und durch Erfahrung geſtärkte Vernunft, eine geprüfte und gründliche Tugend nothwendig. Warum? 1. wegen dem Kirchenamte, welches ſie bedienen mußten; 2. wegen dem täglichen Umgange mit der Welt, der in ihrem Amte unvermeidlich war. Ich hab dir oben ſchon gezeigt, was eine Diakoniſſinn in der alten Kirche zu

thun gehabt hat; zu ſolchem Amte wurde eine ſchon betagte und vernünftige Perſon erfodert, ein junges Mägdlein hätte nicht darzu getaugt; was das Amt eines Prieſters mit ſich bringt, weißt du ohnehin ſchon; ſein Name ſogar erfodert ein reifes und mannhaftes Alter; denn Presbyter oder Prieſter heißt ſo viel, als ein Aelteſter aus dem Volke. Ein Prieſter muß Kraft ſeines Berufes ein wahrer Mann Gottes ſeyn; er muß in ſeinem Amte nicht zuerſt die Tugend lernen und ſich vollkommen zu machen ſuchen; ſondern er muß ſchon wirklich vollkommen ſeyn, weil er andere Seelen, die ſeiner Sorge anvertrauet ſind, vollkommen machen ſoll. Aber ein junger Menſch, ein frommes Mägdlein geht in das Kloſter, um darinn die Tugend zu lernen, und ſich vollkommen zu machen. Soll man hiezu das 30ſte oder 40ſte Jahr abwarten? Ich halte dafür, je früher, deſto beſſer. Die Gefahren, denen die Tugend eines Weltprieſters, und die Frömmigkeit einer Diakoniſſinn vor Zeiten, wegen ihrem nothwendigen Umgange mit der Welt blosgeſtellt war, ſind durch die 4 geheiligten Kloſtermauern auf allen Seiten weggeräumt. Es iſt alſo der Jugend und Jahre wegen nicht ſo ſehr vieles zu befürchten, wie ſich manche gar zu klug ſeyn wollende einbilden. Sie zittern vor Furcht, wo gar keine Furcht iſt, Pſ. 13. v. 5. Die erſte Unſchuld, wenn ſie als ein zarter Oelzweig frühzeitig in das Haus Gottes gepflanzt und wohl gepflegt wird, erwachſet nach und nach zu einem dauerhaften Stamme, der auch den heftigſten Sturmwinden trotzet. Die Tugend wird endlich ſelbſt zur Natur und Gewohnheit. Jedoch, weil die Ordensſtände einander nicht gleich, und einige öfters

 ſtrenger

ſtrenger und beſchwerlicher ſind, als die andern: ſo geſtehe ich ſelber, daß es wohl gethan ſey, wenn gewiſſe Ordensſatzungen, oder Kirchenverordnungen entweder eine längere Bedenkzeit in dem Novitiat vorſchreiben, oder überhaupt das Jahr der Profeſſion weiter hinausſetzen. Alſo wollen die alten Ordensſtatuten der Karthäuſer, daß keiner vor dem 20ſten Jahre zum Ordenskleide ſolle angenommen werden. Und Clemens der 8te befahl durch eine ausdrückliche Bulle, daß die Layen in den Klöſtern vor dem ein und zwanzigſten Jahre keine Profeſſion thun ſollten. Sieh mehreres bey van Eſpen J. E. U. Part. 1. Tit. 27. Cap. 2.

Neubekehrter. Auf was Art ſind denn endlich im 10ten und den folgenden Jahrhunderten, (wie ſie oben angemerkt haben) ſo vielfältige und verſchiedene Ordensſtände aufgekommen?

Doktor. Nichts iſt auf der Welt von einer wahrhaften Dauer, ja! nicht einmal die Tugend ſelber. Menſchen ſind keine Engel; Unbeſtand und Leichtſinnigkeit iſt ihr Karakter; Schwachheit und Gebrechlichkeit iſt ihr betrübtes Erbtheil, ſo ſie von ihrem unglückſeligen Stammvater hergebracht haben. Ihre Sitten ſind dem Wechſel der Zeit unterworfen; heute brennt der Eifer ihrer Gottſeligkeit in allen Flammen auf, morgen iſt die Hitze ſchon wieder verrauchet, und der erſte muntere Schwung ihrer heiligen Entſchließungen, ſo lebhaft er immer iſt, läßt doch gar bald wieder nach, und wird matt, weil der natürliche Hang zum Böſen, der dem Menſchen angebohren iſt, ihn immer abwärts ziehet, und zur Sinnlichkeit niederdrückt. Die nach und nach verfallene Kloſterzucht in den auch allerſtrengſten und auf die heiligſten Geſetze gegründeten Ordens-

ſtänden

ſtänden ſind hievon der deutlichſte Beweis. Der H. Benedictiner-Orden hat auch das Schickſal aller erſchaffenen und zeitlichen Dinge in der Schwachwerdung ſeines erſten Tugendeifers erfahren müſſen. Die Benedictiner-Klöſter in ganz Occident hatten bis in das 9te und 10te Jahrhundert keine beſondere Congregationen und Verbindungen, wie itzt zum Exempel die cluniacenſiſche in Frankreich, und die bursfeldenſiſche in Deutſchland iſt. Jedes Kloſter ſtand unter keiner höhern Aufſicht, als ſeines eigenen Abtes; nur das Ordenskleid und die Regel machte die Klöſter einander gleich; im übrigen hieng keiner von dem andern ab, nahm auch von dem andern keine Geſetze und Vorſchrift an; es geſchahen keine Viſitationen von einer höhern Ordensobrigkeit, folglich auch keine Verbeſſerungen der etwan eingeſchlichenen Misbräuche. Der Kaiſer Ludwig der Fromme, von Anfange des 9ten Jahrhundertes war der erſte, der den H. Benedictus von Aniano zu einem Oberprälaten und Aufſeher über mehrere Abteyen verordnete, in der Abſicht, die Kloſterzucht in einigen wieder herzuſtellen, in andern zu erhalten. Unter dem nämlichen Kaiſer wurde auch zu Achen eine Zuſammenkunft von verſchiedenen Aebten gehalten, und darinn 72 allgemeine Kapitel nebſt der Ordensregel feſtgeſetzt, um die Kloſterzucht in allen Abteyen auf einen einförmigen und dauerhaften Fuß zu bringen. Nach dem Tode Benedictus von Aniano gieng es den vorigen Weg wieder; jedes Kloſter lebte, ſo zu reden, wieder nach ſeiner eigenen Hand; die Diſciplin kam hie und da in manchem Kloſter in Verfall, die Urſachen wollen wir dermalen nicht unterſuchen. Es mag ſeyn, daß der ſchöne Ordens-

baum,

ten fortgehen, und ſowohl die Ausbreitung, als die Vervielfältigung der Ordensſtände, ſamt andern merkwürdigen Dingen, die zu unſerm Vorhaben dienen, unterſuchen.

Chriſtus unſer göttlicher Lehrmeiſter hat in ſeinem Evangelium die Verlaugnung ſeiner ſelbſten, die Abtödtung und die Liebe des Kreuzes, die freywillige Armuth und die Verlaſſung alles Zeitlichen ausdrücklich mit Worten gelehrt, mit gewiſſer Verheißung einer hundertfachen Belohnung angerathen, und mit ſeinem eigenen Beyſpiele beſtättiget. Sieh! dieſes war ſchon die Grundlage der dreyfachen Ordensgelübde, welche die Weſenheit eines Kloſtergeiſtlichen ausmachen, nämlich freywillige Armuth, ewige Keuſchheit und ſtäter Gehorſam. Chriſtus lobt die Armuth, und ſprach ſie ſelig. Er ſelbſt war auch arm, und hatte nicht ſo viel, wohin er ſein Haupt legen konnte; er rühmte jene großmüthige Seelen, die ſich um des Himmelreichs willen ſittlicher und geiſtlicher Weiſe verſchnitten, das iſt, im jungfräulichen Stande verharrten, und er ſelbſt, als der jungfräuliche Sohn Mariä, hielt ſeine Reinigkeit bis in den Tod unverletzt; er rieth den Gehorſam und die Verlaugnung ſeines eignen Willens, und er ſelber gehorſamte ſeinem himmliſchen Vater bis zum Tode des Kreuzes; er war einem armen Zimmermanne ſeinem Nährvater ja ſogar einem ungerechten Blutrichter unterthänig. Dieſe wichtige und erhabene Lehren, worinn die wahre Weltweisheit beſtand, und die von vernünftigen Heiden ſelber bewundert wurde, hatten ohne Zweifel bey den erſten Chriſten, deren Eifer bekanntlich ſehr groß war, einen wirkſamen Eindruck gemacht; anbey waren die

Beyſpiele Jeſu Chriſti und der Apoſtel, die eben dieſen ſtrengen Weg der evangeliſchen Räthe erwählt hatten, noch allzu neu und friſch in ihrem Andenken, als daß ſie nicht auch viele aus den erſten Chriſten zur Nachahmung hätten ermuntern ſollen. Und in der That! ob es gleichwohl in den 3 erſten Jahrhunderten der Kirche, ſo lang die heidniſchen Verfolgungen gegen die Chriſten dauerten, obwohl es damal noch keine förmliche und ordentliche Klöſter gab, wie itzt, ſo waren doch ſchon verſchiedene Gattungen der Chriſten zu finden, die ſich durch eine beſondere, ſtrengere und einſamere Lebensart von den andern auszeichneten, welche ſich in ihre häusliche Stille einſchloßen, allem Umgange mit der Welt ſich entzogen, keuſch lebten, ſtreng faſteten, Bußkleider anlegten, die Nächte mit Wachen, Bethen und Betrachten, die Tage aber mit Handarbeit und Leſung der göttlichen Schrift zubrachten. Dieſe Leute lebten, wie wahre chriſtliche Philoſophen, und man nannte ſie Aſceten. Wenn die Therapeuten, die nach Zeugniß des Philo in großer Anzahl um Alexandria herum lebten, und zwar ſchon bey Lebzeiten der Apoſtel, wenn dieſe Leute (wie wenigſtens Hieronymus und noch einige Väter dafür halten) keine Eſſäer, das iſt, eine gewiſſe Sect der Juden, ſondern wahre Chriſten geweſen ſind; ſo iſt der Satz ſchon richtig, daß es auch ſo gar in den erſten Jahrhunderten der Kirche ſchon eine Art von Klöſtern gegeben habe. Doch dieſem ſey wie ihm wolle; aus den Zeugiſſen Tertulliani L. 2. de Cultu fœm. Cap. 9 und Origenis L. 5, Contra Celſum iſt wenigſtens dieſes gewiß, daß es in den erſten Jahrhunderten, nämlich im 2ten und 3ten Jahrhunderte, worinn beſagte Vä-

ter gelebt hatten, außerordentlich eifrige Chriſten gegeben hat, die nach der Strenge der evangeliſchen Räthe ihr Leben eingerichtet, ſich von der Ehe und allen Gelüſten des Fleiſches enthalten, in Speiſe und Trank die genauſte Mäßigkeit beobachtet, die pur nach dem Geiſte gelebet, und die Welt nur gebraucht haben, als wenn ſich ſelbe nicht gebrauchten. Mit einem Worte, Leute, die als wahre kriſtliche Weltweiſen lebten; man nannte ſie (wie ich oben ſchon geſagt hab) Aſceten, das iſt, geiſtreiche, eingezogene und fromme Leute, die wegen ihrem beſondern Tugendwandel bey dem Volke ſowohl, als ihren Biſchöfen in größeſter Hochachtung ſtanden; und dergleichen Aſceten gab es nicht nur unter dem männlichen, ſondern auch unter dem weiblichen Geſchlechte, wie Athenagoras in ſeiner Schutzrede für die Chriſten bezeugt. Gewißlich; wenn ſo gar das römiſche Heidenthum ſeinen veſtaliſchen Jungfrauen Cor gehabt hatte, welche unter der Aufſicht des Hohenprieſters in einem Hauſe beyſammen lebten, die ewige Keuſchheit hielten, und dem Dienſte der Göttinn Veſtä abwarteten: ſo wird um ſo viel mehr das erſte blühende Chriſtenthum auch dergleichen reine Lilien aus ſeinem Schoſe erzeugt haben, die entweder in gottſeligen Verſammlungen beyſammen, oder auch einzeln in ihren einſamen Wohnungen ihre Reinigkeit bewahrten, ſich in Werken der Frömmigkeit und Andacht übten, und zur Hochzeit des göttlichen Lammes ſich vorbereiteten. Solche Aſcetinnen, ſolche chriſtliche Veſtalinnen, ſolche geiſtliche Jungfrauen waren ohne Zweifel diejenigen, welche der H. Ignatius in ſeinem Briefe zu den Philippenſern gegrüßet hat. Ich grüße, ſprach er, den Chor der Jungfrauen, und die

Ge-

Gemeinde der andächtigen Wittwen; ſolche waren auch diejenigen Jungfrauen, an welche ehemal der H. Cyprian eine überaus ſchöne Anrede hielt, worinn er ſie den edleſten und vortreflichſten Theil der chriſtlichen Heerde genennt hat. Man hieß freylich kurzgedachte andächtige Jungfrauen, wie auch die oben beſchriebenen Asceten noch nicht ausdrücklich Mönche und Klosterfrauen; doch war ihre beſondere Lebensart ſchon ein Abriß und Vorſpiel des klöſterlichen Lebens. Faſt währenden 3 erſten ganzen Jahrhunderten der Kirche wußte man von keiner andern Art Mönche und Kloſterleute, als nur von obengedachten ſtreng- und eingezogen lebenden Asceten aus beydem Geſchlechte.

Neubekehrter. Wer hat denn endlich nach den erſten 3 Jahrhunderten der Kirche den wahren Grund zu dem Mönchenſtande angelegt?

Doktor. Unter der Regierung des Kaiſers Decius floh der H. Paulus ein Thebaner aus Furcht der tyranniſchen Chriſtenverfolgung in die Wüſte; da lebte er bis in die 90 Jahre in größeſter Strenge und Heiligkeit; er war alſo der erſte, der das aſcetiſche Leben mit dem einſamen Leben vergeſellſchaftet hat; und darum wird er auch von dem H. Hieronymus und durchgends von allen Schriftſtellern, der Urheber und der Vater der Anachoreten oder der Einſiedler genennt.

Jedoch kann man nicht ſo wohl dieſem H. Paulus, als vielmehr dem H. Antonius M. einem Aegyptier den eigentlichen Urſprung und die erſte Form des gemeinſchaftlichen Kloſterlebens zuſchreiben; denn der H. Paulus lebte als ein Einſiedler, abgeſöndert von allen

Menſchen; aber der H. Antonius war der erſte, der in ſeiner ägyptiſchen Einöde verſchiedene Jünger verſammelte, und ſie durch gewiſſe vorgeſchriebene Regeln zur Heiligkeit des Lebens anleitete. Die Anzahl ſeiner Lehrjünger belief ſich auf 5000; ſie theilten ſich in verſchiedene Klöſter in der untern Landſchaft Thebais. Nach dem Tode des H. Antonius regierte ſein Lehrjünger der H. Macarius die von dem H. Antonius angepflanzten, Klöſter, nach dem Tode Macarius, der H. Poſthumius und ſo weiter. Merkwürdig iſt hiebey, daß in gemeldtem Striche der untern Landſchaft Thebais in einer einzigen Stadt Oxyrincus genannt, 10000 Mönche und 20000 Jungfrauen auf einmal in verſchiedenen Klöſtern theils innerhalb, theils außerhalb der Stadt gelebt haben, ſo, daß die große Stadt Oxyrincus mehr einer weitſchichtigen Klostereinöde, als einer Stadt gleich geſehen hat; Fleury Kirchengeſchichte vom Jahre 395. In der obern Landſchaft Thebais hat zu eben den Zeiten Antonius auch der H. Pachomius das förmliche cönobitiſche Leben, das iſt, das gemeinſchaftliche Kloſterleben der Mönche in eine noch beſſere Ordnung geſetzt. In dem einzigen Kloſter zu Tabennes, welches Pachomius errichtet hat, lebten zu gleicher Zeit unter der Regel und Anführung Pachomius 1400 Mönche. Auf dem jenſeitigen Ufer des Nilfluſſes ſtiftete er auch ein Frauenkloſter, welches von 400 Jungfrauen bewohnet wurde, ohne der vielen andern Klöſtern zu gedenken, die er hie und da aufgerichtet, und unter ſeiner Obſicht gehabt hat. Jährlich kamen zweymal dieſe Mönche aus ihren verſchiedenen Klöſtern in dem Kloſter Tabennes zuſammen, nämlich um die öſterliche Zeit, und in dem Monath

Auguſt; erſtlich, um das H. Oſterfeſt gemeinſchaftlich miteinander zu feyern; zweytens, um das Band der brüderlichen Liebe, und den Geiſt der Frommigkeit durch gegenſeitige Beyſpiele in ſich zu ermuntern. Dieſes war, ſo zu ſagen, das erſte Vorbild eines Generalkapitels von einem ganzen Orden, wie Fleury ſagt und bey einer ſolchen allgemeinen Zuſammenkunft der Cönobiten Pachomius ſollen auf einmal 50000 Mönche zu Tabennes erſchienen ſeyn. Mit einem Worte, die ägyptiſchen Wüſteneyen waren in dem vierten Jahrhunderte die fruchtbaren Pflanzgärten vieler tauſend Mönche und Einſiedler aus beyderley Geſchlecht; ihre Anzahl lief nach der Beſchreibung des Abtes Fleury aus Caſſianus, Palladius, Hieronymus, über 76000 Mönche und 20700 Kloſterjungfrauen hinaus. Die innere Beſchaffenheit ſolcher Klöſter, und die Lebensart der Mönche beſtand darinn. Ein einziges Kloſter beſtand manchmal aus 30 auch 40 Häuſern, in jedem waren 40 Mönche beyſammen; jedes Haus war wieder in mehrere Zellen abgetheitl; in jeder Zelle waren 3 Mönche; nebſt dieſem war ein gemeinſchaftliches Speiszimmer, wo alle Mönche zuſammen kamen, und jeder eine Portion von 12 Unzen Brodes, im übrigen nicht das mindeſte mehr, weder an Gemüs, noch Obſt zur Nahrung, ſadann nichts als bloſes Waſſer zum Tranke bekam; dieſe 12 Unzen Brodes machten ein römiſches Pfund aus, gemeiniglich aßen ſie die eine Hälfte dieſes Brodes Nachmittags um 3 Uhr, die andere Abends; auf die Sonntäge in der öſterlichen Zeit aßen ſie zu Mittag; doch blieben ſie allzeit bey ihrem blöslichen Brode. Gar ſelten geſchah es, daß der Abt oder Vorſteher des Kloſters ihnen zu

dem Brode noch einige Erquickungen hinzu that, die höchſtens in etwas Salz, Oel oder einigen Oliven und Feigen beſtanden.

Alle Tage kamen ſie Abends, und auch in der Nacht zum Gebethe zuſammen, wo ſie denn 12 Pſalmen jedesmal bethen mußten; hiebey wurden auch 2 Kapitel aus der H. Schrift, das eine aus dem neuen, das andere aus dem alten Teſtamente vorgeleſen. Nur auf die Samſtäge und Sonntäge kamen ſie auch beym Tage in der Kirche zuſammen, nämlich früh Morgens um 9 Uhr um die H. Communion zu empfangen; die übrigen Tage in der Woche blieben ſie den ganzen Tag in ihren Zellen, betheten und arbeiteten in der Stille, und kamen (wie oben geſagt) nur Abends zum öffentlichen Gebethe in der Kirche zuſammen. Sie hatten auch Prieſter unter ſich, manchmal einen, manchmal mehrere; gemeiniglich war der Obere des Kloſters der Prieſter, der den Gottesdienſt hielt, und ihnen die Sacramente reichte. Sie hatten keine Glocken noch Uhren; einer von den Kloſtermönchen mußte aus dem Laufe des Geſtirnes die Stunde zum Gebethe beobachten, ſodann mit einem Blashorn ein Zeichen geben, auf welches alle Mönche ſich aus ihren Zellen in das Bethhaus verfügten. Sie verfertigten aus Schilfrohr, Palmblätter und andern ägyptiſchen Landproducten allerley Arbeiten, Körbe, Decken, Stühle und dergleichen. Sie verkauften dieſelben in die umliegende Städte, und von dem Werthe, den ſie daraus löſten, ſteuerten ſie der häuslichen Nothdurft ihres Kloſters; ja! von dem, was ſie übrig behielten, ſchickten ſie noch verſchiedene Allmoſen für die armen Innwohner in Lybien, und für die gefangenen Chriſten in

den

den größern Städten. Auch die Fremden, die zu ihnen kamen, wurden mit aller Liebe und Freygebigkeit beherbergt und bedienet. Es lebten demnach dieſe frommen Mönche von ihrer eigenen Handarbeit auf eine wahrhaft apoſtoliſche Art; jedoch nahmen ſie auch zuweilen nach dem Beyſpiele Chriſti und ſeiner Jünger freywillige Geſchenke und Allmoſen von den frommen Chriſten zur Nothdurft ihrer Klöſter an. Fleury Kirchengeſchichte L. 20 §. 8. Der H. Hilarion, ein Lehrjünger des großen Antonius, hat dieſe neue Lebensart in Paläſtinen und Syrien eingeführt. Der H. Biſchof Euſtathius in Armenien, und der H. Baſilius M. hat das Mönchleben faſt in dem ganzen übrigen Orient ausgebreitet, und durch neue vorgeſchriebene Regeln auf einen noch beſſern Fuß geſetzt. Von ſelbigen Zeiten an zogen ſich die Mönche aus den entlegenen Einöden näher an die Städte, und baueten ſich Klöſter entweder außer den Stadtmauern, oder auf den nächſtliegenden Dorfſchaften; ſie thaten den Biſchöfen damal ſehr gute Dienſte gegen die arianiſche Ketzerey, die weit und breit um ſich griff. Dieſe frommen Mönche, die durch langwieriges Bethen und Betrachten in der Schrift ziemlich wohl erfahren, auch ſonſt in ihrem Wandel ſehr auferbaulich waren, ſtärkten das Volk ſo wohl durch ihre Lehren, als durch ihre tugendliche Beyſpiele in der Religion, und erhielten es in dem wahren Glauben. Daß es unter dieſen Mönchen nach und nach verſchiedene gelehrte Leute gegeben hat, (weil ſie in ihren ſtillen und einſamen Klauſen Zeit und Gelegenheit genug zum Leſen, Studiren, Nachdenken und zu ernſthaften Betrachtungen über die göttliche Schrift und die Religionswahrheiten finden konnten,) dieſes

erhellet ſchon aus dem allein, weil manchmal die ſpitzfindigſten Ketzereyen von ſolchen Mönchen ihren Urſprung genommen haben, wie zum Beyſpiele die Ketzerey des Eutyches, der ein Archimandrit geweſen; die Ketzerey des Neſtorius, wozu ſchon ein gewiſſer Mönch in Frankreich, Namens Uſporius oder Leoporius lang vorher den Weg gebahnt hatte; die falſche Lehre der Anthropomorphiten, welcher verſchiedene ägyptiſche Mönche anhiengen; die Ketzerey des Pelagius, der ein Mönch aus Schottland geweſen iſt; die ſemipelagianiſche Ketzerey, womit der Abt Fauſtus und faſt ſein ganzes lirinenſiſches Kloſter in Frankeich angeſteckt waren. Aus dem aber, was ich hier ſage, mußt du nicht gleich den albernen Schluß mit den proteſtantiſchen Schriftſtellern, und namentlich mit dem ſonſt gelehrten Herrn Böhmer machen, daß, (wie dieſer in ſeinem 5ten Buche der canoniſchen Rechtsgelehrtheit Tit. 31. §. 3. in den Wind hinein ſchreibt) der Mönchſtand der wahren Religon von der Zeit ſeines Aufkommens in der Kirche mehr geſchadet, als genützet habe. Man darf nur dieſem Machtſpruch des Herrn Böhmers die Antwort des H. Auguſtinus entgegen halten, womit er bey einer gleichen Gelegenheit den Donatiſten das Maul geſtopft hat. Wenn euer Aug aufrichtig, und kein Schalk wär, ſprach Auguſtinus: ſo würdet ihr auf dem Acker des Herrn nicht das Unkraut allein bemerken, ſondern ihr würdet auch die reichliche Menge des ſchönſten Waizen erblicken, in weſſen Vergleich das wenige hie und da miteingemiſchte Unkraut kaum einer Achtung werth wär. Hätte der ſonſt wackere, und in der Kirchengeſchichte wohl durchwanderte Herr Böhmer nach ſeinem beſſern Wiſſen und Gewiſſen die liebe Wahrheit ſchreiben wollen; hätte er die apoſtoliſchen Arbeiten

ſo vieler H. Mönche, denen England und faſt das ganze Deutſchland ſeine Bekehrung zum chriſtlichen Glauben zu verdanken hat; hätte er die gelehrten Arbeiten ſo vieler rechtſchaffenen Mönche, die in alten und neuen Zeiten aus allen Ordensſtänden, und in allen Gattungen der Gelehrſamkeit ihre geſchickte Federn dem Dienſte der Religion gewidmet haben; hätte er die höchſtſchätzbaren Arbeiten ſo vieler müheſeligen Mönche, die in den mittlern Zeiten durch ihre Handarbeit den Schatz des Alterthumes der Nachwelt erhalten mußten, ich will ſagen, die durch ihre fleißige und unermüdete Abſchriften, zu den Zeiten, als die Buchdurckerey noch nicht erfunden war, die Bibliotheken der H. H. Väter und andere vortrefliche Bücher von dem Untergange und aus dem Staube der ewigen Vergeſſenheit gerettet haben, (denn was ſind die koſtbaren Manuſcripten in den großen Büchersälen der gelehrten Welt, was ſind ſie anders, als herrliche Denkmale und ſtumme Lobredner des müheſamen Schweiſes und Fleißes der ehmaligen Mönche?) Mit einem Worte! hätte der Herr Böhmer die mannigfältigen und großen Verdienſten, die ſich die Ordenſtände um das Wohl der Kirche und das wahre Beſte der Religion, durch die Lehre der Jugend, durch die Bekehrung ſo vieler Unglaubigen, Ketzer und Sünder, durch ihren Eifer in Handhabung des Gottesdienſtes, und die erbaulichen Beyſpiele ihrer Frömmigkeit erworben haben, hätte er alles dieſes unpartheyiſch bey ſich erwägen wollen: ſo hätte er vielleicht aus Liebe zur Wahrheit und aus Furcht den guten Mönchen zu vieles Unrecht zu thun, den obigen harten Ausdruck in ſeiner Feder ſtecken laſſen. Jedoch, wenn Herr Böhmer auf ſeinem Worte hartnäckig

beſte-

beſtehen wollte, daß nämlich die Mönche der wahren Religion mehr geſchadet als genützt haben, wollten wir ihm zu gefallen gerne ja ſagen, wenn er es nur nicht von dem ganzen Mönchenſtande überhaupt, ſondern nur von einem oder dem andern Mönche insbeſondere wollte verſtanden haben. Wollte er uns ſelber den Doctor Luther zu einem Beweiſe und Beyſpiele aufſtellen: würden wir ihm ohne Anſtand ſagen: Ja! dieſer Mönch hat in Wahrheit der Religion mehr geſchadet als genützt; die Schande aber fällt nicht auf ſeinen H. Ordensſtand, den er meineidig verlaſſen, ſondern auf ſeine Anhänger, die er verführt und ſpöttlich betrogen hat. Jedoch, wer weis, ob nicht auch ſo gar Luther durch ſeine ſogenannte Reformation der wahren Kirche Chriſti mehr genützt, als geſchadet habe? Die wunderbarliche Vorſicht des Herrn weis auch aus Böſem Gutes herauszuziehen. Vielleicht war der Abfall des Luthers, wie die Sünde Adams, wenigſtens eine Gelegenheit zu vielen heilſamen Dingen. Die Bekehrung der neuen Welt, die Verbeſſerung der alten katholiſchen Welt durch das H. Concilium von Trient, der neu auflebende Religionseifer bey dem Volke und der Kleriſey, die beſſere Einrichtung der hohen Schulen, das aufgehende Licht der Kritick, die Erläuterung der Geſchichte, die Aufnahme der Wiſſenſchaften ꝛc. waren lauter gute Folgen, welche die Religionsunruhen, die Luther angefangen hat, weniſtens in der altglaubigen katholiſchen Kirche veranlaſſet haben; faſt eben ſo, wie manchmal ein überſtandener Krieg mit einem ſchlimmen und hartnäckigen Feinde die kluge Vorſicht eines Regenten ſchärft, und ihm zu vielen Verbeſſerungen in ſeinem Staats- und Kriegsweſen die

ſchön-

ſchönſten Maßregeln in die Hände giebt. Wollen die Herren Lutheraner ſagen, es ſeyen zu Luthers Zeiten in der That verſchiedene Verbeſſerungen bey den Katholiſchen nothwendig geweſen, wollen wir es ihnen nicht in Abrede ſtellen; wir antworten ihnen aber mit den Worten Chriſti Math. 18. : Es müſſen manchmal Aergerniſſe entſtehen; jedoch Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt! Durch den H. Athanaſius Biſchof zu Alexandria iſt zu Rom im vierten Jahrhunderte der Grund zur Fortpflanzung des Mönchſtandes gelegt worden. Dieſer H. Mann flüchtete ſich wegen den Verfolgungen der Arianer nach Rom zu dem Pabſte Julius dem Erſten; er blieb da ungefehr anderthalb Jahr, und erwartete die Euſebianer (welche eine Sect der arianiſchen Ketzer waren) um vor dem apoſtoliſchen Stuhle wider ſie ſeine Rechtsſache zu vertheidigen; die hartnäckigen Ketzer aber ſind nicht erſchienen. Nun; während ſeinem Aufenthalte in Rom machte dieſer H. Athanaſius das wunderbarliche Leben dieſes großen Antonius, und den frommen Wandel der ägyptiſchen Mönche (wovon er als Patriarch von Alexandria der Hauptſtadt Aegyptens, ſelber bisher ein Augenzeug geweſen war) den römiſchen Innwohnern bekannt. Es iſt wahr; man hatte ſchon vorher zu Rom vieles von dieſer beſondern Art Leute (nämlichen von den Mönchen in Aegypten, Syrien und Paläſtinen) gehört; aber nach Zeugniß Hieronymus Epiſt. 16. ad Principiam Virginem hat man dieſe einſame Lebensart nicht ſonderlich geachtet, und vielmehr als eine ſeltſame Neuigkeit verworfen. Der Nam Mönch war noch ein verächtlicher Nam in den Ohren der Römer. Aber das

große

große Anſehen des Athanaſius, und das rühmliche Zeugniß, ſo dieſer H. Biſchof den ägyptiſchen Mönchen beylegte, machte endlich auch den vornehmſten Römern Luſt zu dem Mönchleben. Pammachius ein edler Rathsherr, und die H. Marcella eine vortreffliche Matrone, waren die erſten zu Rom, die ſich zu ſolchem Kloſterleben entſchloßen. Hierüber ſchmähet nun der übergeſcheid ſeyn wollende Herr Böhmer ſchon wieder aus vollem Halſe; er erdreiſtet ſich ſo gar in obenangezogener Stelle §. 27. die Ehre des großen Athanaſius, jenes ſo gelehrt, als heiligen Kirchenvaters, jener Grundſäule der chriſtlichen Kirche in den betrübten Zeiten der wütenden arianiſchen Ketzerey, jenes Mannes, der ein wahrer Held der Religion, und ein anderer Paulus ſeiner Zeiten war, zu ſchimpfen und zu läſtern. Der verwegene Kiel Böhmers ſchreibt zum Beſchluſſe des gemeldten Paragraphen: Das Anſehen, das iſt, die Weisheit und Frommigkeit des großen Athanaſius hat die Römer dermaßen verblendet, daß ſie Hochachtung und Liebe gegen das verhaßte Kloſterleben gewonnen, weil es ihnen Athanaſius ſo ſehr gelobt und angeprieſen hatte. So vergeſſen ſich auch manchmal geſcheide Leute, und begehen Thorheiten, alſo macht Böhmer den Schluß ſeiner giftigen Schmähſchrift. Mein! wer hat ſich aus beyden ſchändlicher vergeſſen? Entweder der geſcheide Böhmer, oder die geſcheiden Römer? Dieſe haben ſich von dem Vertrauen auf das Anſehen des großen Athanaſius, jener hat ſich von ſeinem übertriebenen Mönchenhaß hinreißen und verblenden laſſen, dergeſtalten zwar, daß er einen der weiſeſten und heiligſten Kirchenväter einen Verblender

und

und Betrüger zu nennen ſich erfrechet hat. Wie wär es, wenn ein katholiſcher Schriftſteller ſich der nämlichen Freyheit bedienen, und von Luther eben ſo, wie Böhmer von Athanaſius ſchreiben wollte: Das Anſehen des Doctor Luthers eines witzigen und verſchlagenen Kopfes ſeiner Zeiten, (weil er den Pabſt und den römiſchen Hof tapfer herabmachte) hat auch den weiſen Kurfürſten Friderich in Sachſen, den großmüthigen Philipp Landgrafen in Heſſen, und mehrere deutſche Fürſten und Reichsſtände dermaßen eingenommen und verblendet, daß ſie der Kirchenſpaltung, die Luther angezettelt und als gerecht angeprieſen hat, endlich beygetreten, ja! mit Feuer und Schwert dieſelbige vertheidiget haben, wiewohl ſie doch zuvor als gute katholiſche Chriſten vor der Ankunft und Aufwieglerey des Luthers, ſchon vor dem bloſen Namen einer Empörung gegen die Kirche, und eines Abfalls von der alten Religion ſich entſetzt hätten? Wollte ſichs Böhmer verdrießen laſſen, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlte und die nämliche Klette ſeinem Luther anwärfe, die er ſich nicht geſcheuet hat, einem der ehrwürdigſten alten Kirchenväter anzuhenken, nämlich den häßlichen Namen und den unwürdigen Karakter eines Verblenders? Doch! welch ein himmelweiter Unterſcheid iſt noch zwiſchen Luther und Athanaſius? und wer aus beyden iſt wohl mehr zu entſchuldigen? der Athanaſium oder Lutherum einen Betrüger heißt?

Neubekehrter. Wie iſt denn das Möncheleben von Rom aus weiter in Occident ausgebreitet worden?

Doktor. In Italien und deſſen umliegenden Inſeln konnte es aus der Hauptſtadt Rom leichtlich fortgepflanzt werden. Der H. Martinus im 4ten Jahrhun-

hundert, nachdem er den Soldatenſtand aufgegeben hatte, wurde ein Mönch unweit der Stadt Mayland; demnächſt kam er in Frankreich und bauete das erſte Kloſter, (wie Fleury dafür hält) nicht weit von Poiteau, und lebte allda mit 80 Mönchen. Dieſes Kloſter kam in ſolchen Ruf der Tugend und Heiligkeit unter der Anführung Martinus, daß, wie Severus Sulpicius bezeugt, faſt eine jede Stadt in Frankreich einen Biſchof aus den Ordensbrüdern Martinus haben wollte; der große Martinus wurde endlich ſelber zum Biſchthume Tours erhoben.

In Afrika half der H. Auguſtinus ſehr viel zur Aufnahme des klöſterlichen Lebens. Er ſelbſt errichtete in ſeiner biſchöflichen Wohnung mit ſeiner Kleriſey ein gemeinſchaftliches und kloſtermäßiges Leben; er ſchrieb auch jene ſchöne Regel, die itzt eine der vortreflichſten iſt, zu welcher ſich ſo viele berühmte Ordensſtände von beyderley Geſchlecht bekennen. Sehr merkwürdig iſt hiebey, daß die herrliche Bekehrung des großen Auguſtinus eine Frucht des wunderbaren Lebens Antonius und der ägyptiſchen Mönche geweſen iſt. Pontitianus erzählt ungefehr Auguſtino die Wunder und Tugenden Antonius und ſeiner frommen Jünger; Auguſtinus nahm es zu Herzen; er wurde darob gerührt, und entſchloß ſich zur Buße. Sehe hier der Herr Böhmer, wie viel gleich Anfangs das Mönchleben der Kirche geſchadet habe, weil es den größeſten Vater der Kirche geiſtlicher Weiſe gebohren hat. In England und Irrland trug zur Beförderung des Kloſterlebens der H. Patritius im 5ten Jahrhunderte ſehr vieles bey, in Spanien der H. Donatus im 6ten Jahrhunderte, der aus Afrika mit 70 Mönchen ſich dahin be-

geben hatte. In unſer Deutſchland kam der Urſprung des Kloſterlebens aus England, nachdem von daher der Heil. Kilianus, Bonifacius, Willibaldus und andere H. Ordensleute zur Bekehrung unſerer Voreltern von den Küſten Britaniens auf deutſchem Boden angelanget ſind.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der Regel des heil. Benedictus; und warum wird dieſer H. Stifter der Patriarch faſt aller Mönche in Occident geprieſen?

Doktor. Die Urſache iſt, weil dieſer H. Vater durch ſeine ſehr weisliche und deutliche Regel, (wie ſie der H. Pabſt Gregorius der Große nennt) den Mönchenſtand in Occident im 6ten Jahrhunderte, wie faſt zu gleicher Zeit der H. Abt Sabbas denſelben in Orient, auf einen beſſern Fuß geſetzt hat. Vorher hatten die Mönche keine gewiſſe Regel, woran ſie gebunden waren; der Wille und Befehl ihrer Obern war ihre lebendige Regel; die Obern und Vorſteher der Klöſter aber konnten in Betreff der Kloſterzucht Regeln vorſchreiben, und ſelbe wieder nach ihrem Gefallen abändern. Aber der H. Benedict ſchränkte dieſe Freyheit ein, und ſetzte eine gewiſſe Regel, woran ſich jeder ſeiner neuen Ordensbrüder in Kraft ſeiner Profeſſion binden mußte. Er ſchrieb anfänglich dieſe beſtimmte Regel nur für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berge Caſſino. Nachmal haben ſich, wie Holſtenius ſagt, nach dieſer caſſinenſiſchen Regel alle übrige Klöſter Benedicti gerichtet. Dieſe heilige Regel hat ſich nachher in ganz Occident dermaßen ausgebreitet, daß man faſt kein anderes Kloſter mehr fand, welches nicht nach der Regel des H. Benedictus lebte. So gar wurde in verſchiedenen Con-

cilien in Deutſchland und Frankreich ausdrücklich befohlen, keine andere Regel mehr in neuerbaute Klöſter einzuführen, als die alleinige Regel Benedicti; darum wird dieſer H. Vater billig der Stammvater aller Mönche in Occident genennt.

Neubekehrter. Haben denn auch die ältern Mönchklöſter, die ſchon vor Benedicti Zeiten in Occident waren, die Regel dieſes H. Vaters angenommen?

Doktor. Ja! das turonenſiſche in Frankreich, dem ehemal der H. Martinus vorſtand; das Kloſter zu Arles, welches der H. Cäſarius regiert hatte; ferner das lirinenſiſche Kloſter, und die Mönche, die von dem berühmten Caſſianus herſtammten; mit einem Worte, faſt alle namhafte Klöſter in Frankreich und Italien, haben die benedictiniſche Regel angenommen, alſo, daß vom 6ten bis in das 11te Jahrhundert in der occidentaliſchen Kirche noch gar keine ſonderliche Verſchiedenheit der Klöſter- und Ordensſtände, ſondern faſt ein einziger Orden, eine einzige Mönchregel und Lebensart geweſen iſt.

Neubekehrter. Haben denn die alten Mönche vor Benedictus Zeiten auch ſchon die geiſtlichen Gelübde, wie es itziger Zeiten geſchieht, bey ihrer Profeſſion ablegen müſſen?

Doktor. Freylich haben auch die alten Mönche ſchon eine Art der Profeſſion und Einſegnung zum geiſtlichen Leben gehabt; ſie gelobten aber nichts anders, als überhaupt die Beſtändigkeit in dem Kloſterleben. Von den drey feyerlichen Gelübden der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſames geſchah keine ausdrückliche Meldung. Sogar die Regel des H. Benedictus redet nichts von dieſen drey Gelübden deutlich und

nament-

namentlich. Ein Benedictiner gelobet bey ſeiner Profeſſion nur dieſe drey Dinge nach der Regel Benedictus, 1. die Beſtändigkeit in dem Kloſter, 2. die Beſſerung ſeines Lebens, 3. den Gehorſam; demnächſt legt er ſeine ſchriftliche Profeſſion mit Unterzeichnung ſeines Namens auf den Altar, und dieſe ſchöne Ceremonie bedeutet, daß er von nun an ſeine Freyheit, ſein Herz, ſeinen Leib und ſeine Seele dem allerhöchſten Gott zum Opfer und Eigenthume überlaſſen wolle. Inzwiſchen, wenn ſchon die alten Mönche bey ihrer Profeſſion die bekannten drey Gelübde nicht namentlich angelobet haben, waren doch dieſe im Grunde ihrer Profeſſion ſelber mit einbegriffen; denn die Beſtändigkeit im Kloſterleben angeloben, was wollte es anders ſagen, als leben unter dem Gehorſame, leben ohne Eigenthum in der Gemeinſchaft der Güter und Gemüther, leben in der Abſönderung von der Welt und ihren Wohllüſten? Das heißt mit einem Worte Profeſſion thun auf Keuſchheit, Armuth und ewigen Gehorſam.

Neubekehrter. Iſt es wahr, daß man vor alten Zeiten gar die kleinen Knaben und Mägdlein ſchon in ihrer Minderjährigkeit in die Klöſter geſteckt hat, indem man behauptet, der Wille ihrer Eltern ſey ſo gut, als die perſönliche Profeſſion der Kinder ſelbſt geweſen?

Doktor. Es war freylich dieſes der ſeltſame Gebrauch in der alten Kirche. Die Liebe und Hochachtung, die ſich die neugeſtifteten Ordensſtände bey den Weltleuten erworben haben, trieb manche fromme Eltern ſo weit, daß, weil ſie nicht ſelbſt mehr in den H. Kloſterſtand eintreten konnten, ſie wenigſtens ihre Kinder dieſem gottgefälligen Leben bey Zeiten widmen wollten;

ten; ſie brachten demnach ſolches Kind, welches ſie Gott zu ſeinem Dienſte ſchenken wollten, in die Kirche vor den Altar; ſie umwickelten ſeine Hand mit dem Altartuche, und übergaben es demnach dem Vorſteher des Kloſters in ſeine freye Willkühr und Bothmäßigkeit. Von dieſem Augenblicke an war ein ſolches Kind dem Kloſter geſchenkt; und wenn es zu ſeinem Verſtande und reifern Jahren kam, konnte es nicht mehr aus dem Kloſter gehen; es war auf ewig gebunden. Daher kömmt jener bekannte Spruch des H. Iſidorus Hiſpal: Ein Mönch macht entweder die ſelbſt eigene und perſönliche Profeſſion, oder der Eltern frommer Wille und Aufopferung. Dieſer Gebrauch dauerte bis in das 12te Jahrhundert, (wie Benedict der 14te anmerkt); weil es aber etwas zu hart, und ſelbſt gegen die natürliche Freyheit des Menſchen zu laufen ſchien, daß ein Kind in einer ſo wichtigen Sache, wie ein Kloſterleben iſt, an den blöslichen Willen ſeiner Eltern ſollte gebunden seyn; haben die römiſchen Päbſte Clemens der 3te, Cöleſtinus der 3te, und endlich das H. Concilium zu Trient verordnet, daß die geiſtliche Profeſſion lediglich von der freyen Willkühr der Kinder abhangen ſollte.

Neubekehrter. Meines Erachtens iſt dieſe Abänderung von den Päbſten und dem Concilium zu Trient recht vernünftig getroffen worden. Inzwiſchen hab ich doch noch einen andern Anſtand in Betreff der geiſtlichen Profeſſion in den Klöſtern. Es iſt ganz recht, daß die Kirche den jungen Leuten die Profeſſion ihrem freyen Willen überlaſſen hat; aber zu jener ſo wichtigen Sache wird nicht nur der freye Wille, ſondern auch eine gründliche Ueberlegung, und eine hinlängliche

che Reife der Jahre und des Verſtandes erfodert. Nun thun aber öftermals Kinder in dem zarteſten Alter von etwa 18, 19 und 20 Jahren, ja ſie können nach der Satzung des Conciliums von Trient ſchon gleich nach dem 16ten Jahre ihres Alters Profeſſion thun. Ich meine, ſolche Kinder ſeyen noch zu jung, und man ſollte keine junge Leute Profeſſion thun laſſen, es ſey denn, daß ſie ihren völligen Verſtand haben, und die Welt ſowohl, als das Kloſter vorher erſt recht kennen. Ueberhaupt, man ſollte mit den Mannsleuten bis in ihr 30tes, und mit den Kloſterfrauen bis in das 40ſte Jahr warten.

Doktor. Du meinſt nun ſo, und andere kluge und einſichtsvolle Männer meinten anders. Der erleuchtete Jeremias hat gemeint, es ſey dem Menſchen ſehr gut, wenn er das Joch des Herrn ſchon von der Zeit ſeiner Jugend an trüge. Klaglieder 3. Cap. Der heilige Ambroſ. l. 3. de Virginibus hat gemeint, in dem nämlichen Alter, in welchem man junge Leute könnte den Eheſtand antreten laſſen, (nämlich im 12ten und 14ten Jahre) könnte man ſie auch zum Kloſterſtande ſich verbinden laſſen; denn es iſt wahrhaftig um den Eheſtand auch eine wichtige und bedenkliche Sache; ſein Band iſt unauflöslich, bis es der Tod trennet, eben ſo, wie die Ordensgelübde; und wenn auf eine unüberlegte, unzeitige und übereilte Wahl eines Ehegattens die ſpäte Reue nachkömmt; Himmel! welche betrübte Folgen, welche Herzensmarter, welche ſaure Lebensſtunden, welche Raſerey, welche Sünden und Ausſchweifungen, welche Verzweiflung, welche tiefe Verdammnis! und dennoch laſſen es geſcheide Leute, ja alle bürgerliche

und canoniſche Geſetze laſſen es zu, daß, wenn Kinder ſo frühzeitig nach ihrer manchmal blinden Liebe heirathen wollen, deſſen ungeachtet ihre Ehe giltig ſey. Was iſt die geiſtliche Profeſſion anders, als eine geiſtliche Hochzeit, eine heilige und reine Verbindniß mit der Seele und dem himmliſchen Bräutigame, mit einem vollkommenen und liebenswürdigen Bräutigame, auf deſſen Liebe niemal, oder wenigſtens gar ſelten Eckel und Reue erfolgen kann, weil er ſeiner Braut (der Gott verlobten Seele) das Joch ihrer Treue mit der Salbe ſeiner Gnade zu mildern, und die manchmalige Bitterkeit ſeines Dienſtes mit tauſend himmliſchen Tröſtungen zu verſüßen weiß? Gib mir itzt auf dieſe einzige Frage Antwort? Warum darf man ſo frühzeitig ſich mit einem weltlichen Liebhaber, und warum eben nicht ſo früh mit Chriſto vermählen? Warum darf man faſt dem erſten Triebe der Natur, nicht aber dem erſten Triebe der Gnade folgen? Warum ſoll man ſich länger und behutſamer bedenken, bis man Gott ſein Herz ſchenket, als einem Menſchen? Bey weſſen Wahl aus beyden hat man mehr zu fürchten? Welche frühzeitige Liebe iſt gefährlicher? die Liebe Gottes, oder die Liebe eines Menſchen? Eines Gottes, von welchem man durch Glaub und Vernunft überzeugt iſt, daß er unendlich gut ſey, oder eines Menſchen, an deſſen Wahl man ſich oft durch eine blinde Liebe betrügt, weil man ihn nicht bis auf den Grund erkennen kann? Du merkſt itzt, was meine Meinung iſt; jene Meinung, daß man nämlich die Kinder zuerſt die Welt recht kennen und ſchmecken laſſen ſoll, bevor man ſie in das Kloſter eintreten laſſe, iſt ſehr klug und vorſichtig nach dem Geiſte der Welt; die Meinung Ambroſius aber,

und

und des H. Concilium von Trient, welches die Profeſſion ſchon nach dem 16ten Jahre als giltig erklärte, nicht minder auch der Rath, den ein gewiſſer berühmter, frommer und gelehrter Erzbiſchof von Prag Bartholomäus de Martyribus (der in dem Concilium zu Trient zugegen war) den verſammelten Kirchenvätern ertheilte, das Jahr der geiſtlichen Profeſſion nicht auf das 18te Jahr des Alters zu beſtimmen, (wie beſagte tridentiniſche Väter bereits entſchloſſen waren,) ſondern einige Jahre früher zu ſetzen; ich halte dafür, daß dieſer gottſelige Rath, welchen auch das H. Concilium befolgte, zwar nicht nach dem Geiſte der fleiſchlichen Klugheit, jedoch nach dem Geiſte der Religion gemeſen ſey. In dem alten Bunde foderte der Herr die Erſtlinge von allen Früchten, Thieren und Menſchen zum Opfer; und warum ſoll man ihm in dem neuen Geſetze der Liebe und Gnade die Erſtlinge der Jahre, die erſten unſchuldigen Triebe des Herzens verſagen? Warum ſoll man mit ſeinem Opfer ſo lange zaudern, und ihm ein Herz noch lange vorenthalten, welches er durch die Gnade des Berufes ſchon in der Wiege ausgezeichnet, und ſich zu ſeinem Eigenthume erwählet hat? Soll man ihm dieſes Herz nicht eher in Beſitz geben, als bis es in dem ſchlipfrigſten Alter tauſenderley Gefahren ſeiner Unſchuld, tauſend Reizungen der verführeriſchen Welt, tauſend Gelegenheiten, böſen Beyſpielen und Aergerniſſen blosgeſtellt geweſen, bis erſt die Zärtlichkeit ſeines Gewiſſens erhärtet, die erſte Blüte ſeiner Unſchuld abgewelkt, die erſte Inbrunſt ſeiner Andacht geſchwächt, ſein Geſchmack verderbt, ſeine Einbildungskraft mit unzähligen weltlichen Bildern angefüllt, mit Bildern, die den Geiſt des Ge-

bethes, dieſen ſo weſentlichen Kloſtergeiſt zerſtreuen, beunruhigen, und gar erſticken; bis endlich dieſes Herz von der Welt ganz eingenommen, und zum Theile von der Welt ſchon abgenutzt iſt; ſoll es alsdann erſt vor Gott gut genug ſeyn? Denke du hierüber und ſchließe, was du willſt. Höre nur dort einen gewiſſen heiligen und erfahrnen Ordensmann Petrum a St. Audemaro l. 3. Inſt. Monaſt. C. 24. aus ſeiner geheiligten Einöde, wie einen andern Jeremias aus ſeiner Gruft den Verfall Jeruſalems beſeufzen: O wenn doch keine einzige geiſtliche Ordensperſon jemal geſehen, jemal gehört, jemal verkoſtet hätte, was die Welt iſt! O wie ſelig wäre ihre Unwiſſenheit, wie unſchuldig wäre ihr Vergnügen, wie ruhig und getröſtet ihr Herz, wie rein wären ihre Sitten, wie leicht fiel ihr das Joch des Herrn, wie viele gäbe es wahre und rechtſchaffene Religioſen, und wie wenige heimliche und öffentliche Apoſtaten! Es iſt freylich wahr, die Kirche erfoderte vor Zeiten ein reifes Mannsalter von 30 Jahren zum Prieſterthume; und zum Amte einer Diakoniſſinn an einer Wittwe ein Alter von 60, und an einer Jungfrau von 40 Jahren. Es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen einem Religioſen und einer Kloſterfrau, und zwiſchen einem Prieſter, und einer Diakoniſſinn in den alten Zeiten der Kirche. Bey dieſen letztern war ſchon ein gewiſſes geſetztes Weſen, eine reife, und durch Erfahrung geſtärkte Vernunft, eine geprüfte und gründliche Tugend nothwendig. Warum? 1. wegen dem Kirchenamte, welches ſie bedienen mußten; 2. wegen dem täglichen Umgange mit der Welt, der in ihrem Amte unvermeidlich war. Ich hab dir oben ſchon gezeigt, was eine Diakoniſſinn in der alten Kirche zu

thun gehabt hat; zu ſolchem Amte wurde eine ſchon betagte und vernünftige Perſon erfodert, ein junges Mägdlein hätte nicht darzu getaugt; was das Amt eines Prieſters mit ſich bringt, weißt du ohnehin ſchon; ſein Name ſogar erfodert ein reifes und mannhaftes Alter; denn Presbyter oder Prieſter heißt ſo viel, als ein Aelteſter aus dem Volke. Ein Prieſter muß Kraft ſeines Berufes ein wahrer Mann Gottes ſeyn; er muß in ſeinem Amte nicht zuerſt die Tugend lernen und ſich vollkommen zu machen ſuchen; ſondern er muß ſchon wirklich vollkommen ſeyn, weil er andere Seelen, die ſeiner Sorge anvertrauet ſind, vollkommen machen ſoll. Aber ein junger Menſch, ein frommes Mägdlein geht in das Kloſter, um darinn die Tugend zu lernen, und ſich vollkommen zu machen. Soll man hiezu das 30ſte oder 40ſte Jahr abwarten? Ich halte dafür, je früher, deſto beſſer. Die Gefahren, denen die Tugend eines Weltprieſters, und die Frömmigkeit einer Diakoniſſinn vor Zeiten, wegen ihrem nothwendigen Umgange mit der Welt blosgeſtellt war, ſind durch die 4 geheiligten Kloſtermauern auf allen Seiten weggeräumt. Es iſt alſo der Jugend und Jahre wegen nicht ſo ſehr vieles zu befürchten, wie ſich manche gar zu klug ſeyn wollende einbilden. Sie zittern vor Furcht, wo gar keine Furcht iſt, Pſ. 13. v. 5. Die erſte Unſchuld, wenn ſie als ein zarter Oelzweig frühzeitig in das Haus Gottes gepflanzt und wohl gepflegt wird, erwachſet nach und nach zu einem dauerhaften Stamme, der auch den heftigſten Sturmwinden trotzet. Die Tugend wird endlich ſelbſt zur Natur und Gewohnheit. Jedoch, weil die Ordensſtände einander nicht gleich, und einige öfters

ſtrenger und beſchwerlicher ſind, als die andern: ſo geſtehe ich ſelber, daß es wohl gethan ſey, wenn gewiſſe Ordensſatzungen, oder Kirchenverordnungen entweder eine längere Bedenkzeit in dem Novitiat vorſchreiben, oder überhaupt das Jahr der Profeſſion weiter hinausſetzen. Alſo wollen die alten Ordensſtatuten der Karthäuſer, daß keiner vor dem 20ſten Jahre zum Ordenskleide ſolle angenommen werden. Und Clemens der 8te befahl durch eine ausdrückliche Bulle, daß die Layen in den Klöſtern vor dem ein und zwanzigſten Jahre keine Profeſſion thun ſollten. Sieh mehreres bey van Eſpen J. E. U. Part. 1. Tit. 27. Cap. 2.

Neubekehrter. Auf was Art ſind denn endlich im 10ten und den folgenden Jahrhunderten, (wie ſie oben angemerkt haben) ſo vielfältige und verſchiedene Ordensſtände aufgekommen?

Doktor. Nichts iſt auf der Welt von einer wahrhaften Dauer, ja! nicht einmal die Tugend ſelber. Menſchen ſind keine Engel; Unbeſtand und Leichtſinnigkeit iſt ihr Karakter; Schwachheit und Gebrechlichkeit iſt ihr betrübtes Erbtheil, ſo ſie von ihrem unglückſeligen Stammvater hergebracht haben. Ihre Sitten ſind dem Wechſel der Zeit unterworfen; heute brennt der Eifer ihrer Gottſeligkeit in allen Flammen auf, morgen iſt die Hitze ſchon wieder verrauchet, und der erſte muntere Schwung ihrer heiligen Entſchließungen, ſo lebhaft er immer iſt, läßt doch gar bald wieder nach, und wird matt, weil der natürliche Hang zum Böſen, der dem Menſchen angebohren iſt, ihn immer abwärts ziehet, und zur Sinnlichkeit niederdrückt. Die nach und nach verfallene Klosterzucht in den auch allerſtrengſten und auf die heiligſten Geſetze gegründeten Ordens-

ſtänden

ſtänden ſind hievon der deutlichſte Beweis. Der H. Benedictiner-Orden hat auch das Schickſal aller erſchaffenen und zeitlichen Dinge in der Schwachwerdung ſeines erſten Tugendeifers erfahren müſſen. Die Benedictiner-Klöſter in ganz Occident hatten bis in das 9te und 10te Jahrhundert keine beſondere Congregationen und Verbindungen, wie itzt zum Exempel die cluniacenſiſche in Frankreich, und die bursfeldenſiſche in Deutſchland iſt. Jedes Kloſter ſtand unter keiner höhern Aufſicht, als ſeines eigenen Abtes; nur das Ordenskleid und die Regel machte die Klöſter einander gleich; im übrigen hieng keiner von dem andern ab, nahm auch von dem andern keine Geſetze und Vorſchrift an; es geſchahen keine Viſitationen von einer höhern Ordensobrigkeit, folglich auch keine Verbeſſerungen der etwan eingeſchlichenen Misbräuche. Der Kaiſer Ludwig der Fromme, von Anfange des 9ten Jahrhundertes war der erſte, der den H. Benedictus von Aniano zu einem Oberprälaten und Aufſeher über mehrere Abteyen verordnete, in der Abſicht, die Kloſterzucht in einigen wieder herzuſtellen, in andern zu erhalten. Unter dem nämlichen Kaiſer wurde auch zu Achen eine Zuſammenkunft von verſchiedenen Aebten gehalten, und darinn 72 allgemeine Kapitel nebſt der Ordensregel feſtgeſetzt, um die Kloſterzucht in allen Abteyen auf einen einförmigen und dauerhaften Fuß zu bringen. Nach dem Tode Benedictus von Aniano gieng es den vorigen Weg wieder; jedes Kloſter lebte, ſo zu reden, wieder nach ſeiner eigenen Hand; die Diſciplin kam hie und da in manchem Kloſter in Verfall, die Urſachen wollen wir dermalen nicht unterſuchen. Es mag ſeyn, daß der ſchöne Ordens-

baum,

baum, den der H. Benedictus gepflanzt hat, auf manchem Grunde und Boden in etwas gar zu fett geſtanden, und darum in einigen ſeiner Aeſte brandig zu werden hat anfangen wollen, wie Tamburinus hierüber ſpricht, und noch deutlicher Trithemius Serm. 2. ad Monachos, wo dieſer fromme und gelehrte Abt ſehr artig ſagt, daß das auferbauliche und regelmäßige Kloſterleben der erſten Benedictiner ihnen die Liebe und Hochachtung der Welt, aber hiemit auch die Freygebigkeit der Welt, das iſt, herrliche Schätze und Schankungen, anſehnliche Güter und Stiftungen der Fürſten und Großen zugewendet, und ſofort mit den Reichthümern auch den Geiſt der Welt in die Klöſter eingeführt habe, welcher Weltgeiſt den Geiſt der Armuth, den Geiſt der Einſamkeit und der Arbeit, den Geiſt der Demuth, den Geiſt der Abtödtung, den Geiſt des Studirens, des Gebethes und der Betrachtung faſt erſtickt hat. Auf ſolche Weiſe (ſchließt Trithemius,) war die Frömmigkeit unſerer Ordensvorfahrer die fruchtbare Mutter einer böſen Tochter; ſie hat die Reichthümer in ihrem Schoße erzeugt, und dieſe giftige Nattern haben nachmal den Schoos der guten Mutter zerriſſen. Das Nämliche klagte auch zu ſeiner Zeit Arnoldus Abt zu Lübeck L. 3. Cap. 9. Crevit poſſeſſio & evanuit Religio. Der Reichthum war die Schuld am Verfalle der Kloſterzucht. Wir wollen uns inzwiſchen nicht lang hierüber aufhalten. Es mag auch wohl ſeyn, daß gegen das Ende des 9ten und den Anfang des 10ten Jahrhundertes die vielfältigen Kriege und Heerzüge in den occidentaliſchen Ländern, die Einbrüche der Barbaren, welche manche Klöſter mit Feuer und Schwert verwüſtet haben, daß ſolche

feind-

feindliche Anfälle und Gewaltthätigkeiten hie und da der klöſterlichen Zucht einen Stoß gegeben, und das regelmäßige leben in eine Unordnung gebracht haben, wie ſolches aus dem troslejaniſchen Concilium Cap. 3. im Jahre 909 klar erhellet. Dem ſey nun, wie ihm wolle. Im Jahre 910 entſtand in Frankreich die berühmte Congregation zu Cluny. Der Stifter des cluniacenſer Kloſters war Wilhelmus der Fromme, Herzog in Aquitanien. Der erſte Abt hieß Berno; auf dieſen folgte der H. Odo, dieſer fieng die Reformation der Benedictiner-Klöſter mit allem Ernſte und Eifer an; er brachte ſie auch zu Stande, und man zählte 2000 theils Abteyen, theils Prioraten und Probſteyen, welche nach und nach der Reformation beygetreten, und das Kloſter zu Cluny, als ihr neues Caſſin, und als ihre Ordensmutter erkennt haben.

Neubekehrter. Woher haben denn die Ciſtercienſer und andere geiſtliche Ordensſtände unter der Regel des H. Benedictus ihren Urſprung und Anfang genommen?

Doktor. Etliche hundert Jahre nach der cluniacenſiſchen Reformation giengen die Benedictiner-Klöſter wieder von ihrem erſten Eifer ab; alsdann fieng der H. Robertus molismenſiſcher Abt eine neue Reformation in ſeinem Kloſter zu Citeaux an; daher haben die Ciſtercienſer ihren Namen und Urſprung. Dieſe lebten anfänglich nach der erſten Strenge der Regel des H. Benedictus, auf die Art, wie noch die Ciſtercienſer in dem berühmten Kloſter zu la Trappe in ſehr ſtrengem Faſten, Stillſchweigen, beſtändiger Handarbeit und dergleichen leben; nach dem Abte Robertus folgte Stephanus; nach dieſem der H. Bernardus erſter Abt

zu

zu Clairvaux, dieſer hat durch ſein groſses Anſehen, ſo er ſich in der ganzen Kirche durch ſeine Weisheit und Frömmigkeit erworben hatte, die ciſtercienſer Regel, (welche jedoch keine andere als die wahre und erſte Regel des H. Benedictus iſt) in vielen neuen und alten Klöſtern ausgebreitet; darum nennen ſich die Ciſtercienſer von dem Namen dieſes H. Stammvaters Bernardiner.

Jedoch waren die Ciſtercienſer oder Bernardiner die erſten nicht, die nach den Cluniacenſern eine neue Reformation anfiengen. Schon im Jahre 1000 ſtiftete der H. Romualdus die Camaldulenſer, und brachte 100 Klöſter unter ſeine Regel; nicht gar lange hernach ſtiftete Johannes Gualbertus ein edler Florentiner ungefehr 16 wälſche Meilen von Florenz in einer Wildniß nächſt bey den apenniniſchen Gebirgen die Congregation Vallis Umbroſá. Im Jahre 1080 errichtete der H. Stephanus Abanenſis die Congregation der Grandimontenſer; dieſer Nam kömmt her von dem hohen Berge in dem Biſchthume Limoge in Frankreich, wo das erſte Kloſter dieſes Ordens iſt erbauet worden. Im Jahre 1098 entſtand darauf die Congregation der Ciſtercienſer, von welcher ich oben geſprochen hab. Alle dieſe verſchiedene Congregationen und Ordensſtände ſind in der That nichts anders als lauter reformirte Benedictiner-Orden; und wiewohl ſie in der Kleidung und andern zufälligen Dingen von einander unterſchieden ſind; bekennen ſie ſich doch alle zu einer Hauptregel.

Neubekehrter. Was bedeutet das Scapulier, welches die Benedictiner, Ciſtercienſer und andere von ihrer Ordensregel tragen?

Doktor.

Doktor. Der H. Benedictus gab ſeinen Mönchen das Scapulier laut des 55. Capitels ſeiner Regel *propter opera*, wegen der Arbeit. Der H. Vater wollte, daß ſeine Ordensbrüder nimmer müßig ſeyn, ſondern nach Art der alten orientaliſchen und ägyptiſchen Mönche arbeiten ſollten. Das Scapulier alſo war vor Zeiten bey den Mönchen ein Vortuch, um den Habit während der Arbeit zu ſchonen, wie itzt die Schürztücher der Handwerksleute in ihren Werkſtätten ſind. Die Scapuliere der Religioſen waren auch vor Zeiten breiter, als ſie itzt ſind, weil ſie zu einem Vor- und Schürztuch dienen mußten.

Neubekehrter. Warum tragen denn die Ordensleute itzt dieſes Scapulier nur zum Scheine, warum arbeiten ſie nicht mehr, wie die alten Mönche gearbeitet haben?

Doktor. Die alten Mönche waren durchgehends Layenbrüder; gemeiniglich war nur der Abt ein Prieſter, manchmal auch etliche andere aus den ältern Mönchen. Der H. Benedictus ſelber war kein Prieſter, auch der H. Franciſcus nicht; dieſer letztere ſeraphiſche Ordensſtifter hat auch in ſeinem Teſtamente verordnet, daß ſeine Brüder arbeiten ſollten, 1tens um ein Beyſpiel der Demuth zu geben; 2tens um den Müßiggang zu vermeiden. Die 3te Urſache war bey den alten Mönchen der nöthige Unterhalt des Lebens, den ſie ſich durch die Handarbeit anſchaffen mußten. Weil nun nach und nach die Klöſter durch Schankungen und Stiftungen die nöthige Verſorgung zu ihrem Unterhalte überkommen haben; weil anbei die Ordensgeiſtlichen zur Beyhilfe der Seelſorge und zur Beförderung der gemeinſamen Andacht des zahlreichen kriſtlichen

Volkes

Volkes zum Prieſterthume ſind gewählt und gewidmet worden: ſo ſind die geiſtlichen Verrichtungen, als: Predigen, Studiren, Ausſpendung der Sacramente, Bethen, Betrachten, Bücher leſen und Bücher ſchreiben, mit einem Worte, die Kopfarbeiten an Platz der Handarbeit geſetzt worden. Die Klöſter haben zu leben, entweder aus ihren eigenen durch gottſelige Stiftungen erworbenen, oder durch gute Wirthſchaft erſparten Mittelen; andere Klöſter leben von den Allmoſen; darum fällt die Arbeit als ein nöthiges Nahrungsmittel hinweg; dem Müßiggange wird theils durch Leſen und Studiren, durch abwechſelnde Chor- und Altarsdienſte, theils durch andere Kloſterübungen vorgebogen; das Beyſpiel der Demuth, weswegen der H. Franciſcus ſeinen Ordensbrüdern die Arbeit angerathen hat, wird durch das Bettlen und Allmoſenſammeln gewißermaßen erſetzt, welches für manchen wahren Religioſen, der ſeine Zelle mehr, als die Welt liebt, und der vielleicht, wenn er in der Welt hätte bleiben wollen, das Bettlen nicht nöthig gehabt hätte, eine fürwahr verdrüßliche und demütigende Uebung iſt. Dieſes aber geſtehe ich dir freyherzig; jeder Menſch iſt zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum Fliegen, und der Fiſch zum Schwimmen; der Mönch aber, als ein vollkommener Menſch, iſt zum Bethen und Arbeiten zugleich gemacht. Ora & Labora. Wenn ich demnach einen Ordensmann ſehe, der in den müßigen Nebenſtunden, die ihm von ſeinem Chore übrig bleiben, nicht leſen, nichts ſtudiren, oder mit ſonſtigen anſtändigen Arbeiten ſich beſchäftigen, ſondern die edle Zeit mit weltlichen Beſuchen und Geſprächen, mit Eſſen, Trinken und Spielen verſchwenden will, dieſen achte ich des

Na-

Namens eines Religioſen nicht werth; er iſt keiner von jenen Weiſen, von denen der Apoſtel ſpricht, welche die koſtbare Zeit zu nützen wiſſen; ut ſapientes redimentes Tempus Epheſ. 5. v. 16. Er iſt nur ein halber Mönch, ein Menſch, der nur nach dem Fleiſche lebt; er verdient das Brod nicht, das er ißt; denn wer nicht arbeiten will, ſpricht der Apoſtel Theſſal. 3. v. 10. der ſoll auch nicht eſſen. Stehende Wäſſer werden leicht ſtinkend in heißen Sommertagen; und ein müßiger Ordensmann beym Wohlleben verliert den Geiſt, und allen Geſchmack der Gottſeligkeit. Der Satan geht nur den Müßiggängern nach; die er aber immer beſchäftiget findet, von denen weicht er. Zwar haben nicht alle die Fähigkeit zum Studiren, zum Predigten ꝛc.; doch findet ein jeder, der nur etwas thun mag, eine Arbeit, die ſeinen Kräften angemeſſen iſt.

Neubekehrter. Sie haben mir nun den geiſtlichen Baum des H. Benedictus, und die verſchiedenen Hauptäſte gezeigt, in welche ſeine Heil. Regel ausgezweigt hat. Itzt ſagen ſie mir auch etwas von der berühmten Regel des H. Auguſtinus.

Doktor. Zu dieſer H. Regel bekennen ſich erſtlich die ſogenannten Herren Canonici Regulares, deren Tamburinus de Jure Abbatum Tom. II Diſp. 24. Q. 4. vier und drißig verſchiedene vortreſliche Congregationen anführt, worunter die erſten die Canonici Lateranenſes zu Rom ſind, welche nach Zeugniß Panvinius 800 Jahre vor Bonifacius des 8ten Zeiten beſagte Kirche unter der Regel Auguſtinus klöſterlich bewohnet, von kurzgemeldtem Pabſte aber um das Jahr 1300 in weltgeiſtliche Chorherren abgeändert, nachher aber von dem Pabſte Eugenius dem 4ten wieder in ihre

regulirte Verfaſſung ſind eingeſetzt worden. Aus dieſer weltberühmten lateranenſiſchen Congregation ſind nach Angeben Pennotus 30 römiſche Päbſte, unzählige Kardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe nebſt andern großen und gelehrten Männern, anbey auch mehr, als 16000 Heilige entſproſſen.

Zu dieſen regulirten Chorherren des H. Auguſtinus gehört auch die berühmte windesheimer Congregation, welche ſehr viele und anſehnliche einverleibte Canonien zählt. Dieſe hochlöbliche Congregation kömmt von frommen Weltgeiſtlichen her, die ſich unter Anführung eines heiligmäßigen Mannes Gerhard de Groot zu Daventer verſammelt, und ein gemeinſchaftliches Leben miteinander angefangen haben. Dieſes geſchah im 14ten Jahrhunderte. Im Jahre 1386 baueten ſie ein neues Kloſter zu Windeſem im Biſchthume Utrecht, nahmen die Regel des H. Auguſtinus an, und legten förmliche Gelübde ab; denn anfänglich lebten ſie noch ohne Gelübde, doch ſehr ordentlich und ſtreng, auf die Art, wie etwa die Stiftsherren zu Zeiten Chrodogangus beyſammen gelebt hatten.

Die übrigen geiſtlichen Ordensſtände, die ſich zu der Regel Auguſtinus bekennen, ſind ſehr zahlreich. Einer der erſten und vornehmſten iſt der Eremiten-Orden des H. Auguſtinus, welcher aus verſchiedenen ſogenannten Eremiten-Congregationen, als, der Wilhelmiten, Jamboniten, de monte Fabali, de Brittinis und noch mehrern andern zuſammen genommen, und unter Alexander dem 4ten in der Hälfte des 13ten Jahrhundertes in einen Orden iſt vereiniget worden. Paulus Morigia Cap. 49. theilt dieſen Eremiten-Orden in 2 Claſſen, in die Conventualen und Obſervanten.

Unter dieſe letztere gehört die hochlöbliche Congregation der wohlehrwürdigen P. P. Auguſtinern in Deuſchland, die im Jahre 1514 unter Andreas de Proles ihren Anfang genommen hat. Der P. P. Auguſtiner Barfüßer Congregation iſt im Jahre 1599 zu Rom aufgerichtet worden.

Auch die Hieronymiten in Italien, die im Jahre 1380 von Petrus Gambacurta unter dem Namen und Schutze des H. Hieronymus ſind geſtiftet worden, bekennen ſich zur Regel Auguſtinus; aber die ſpaniſchen Hieronymiten, die von Petro Fernandez im Jahre 1370 ſind errichtet worden, lebten zu erſt unter der Regel Benedictus, demnächſt nahmen ſie die Regel Auguſtinus an; endlich verfaßte ihnen ihr General Lupus de Olmeto eine beſondere Regel aus den geiſtreichen Schriften des H. Hieronymus, nach welcher ſie noch wirklich leben; eines ihrer vornehmſten Klöſter in Spanien iſt jenes im Eſcurial, welches Philipp der 2te nach der ſiegreichen Schlacht zu St. Quintin erbauet hat: es befinden ſich allda 150 Mönche des H. Hieronymus, deren Abt jedesmal ein Grand d'Eſpagne iſt. In dieſem Kloſter ſoll eine Bibliothek von 100000 Büchern ſeyn, ohne die koſtbare Manuſcripte mitgerechnet, die von verſchiedenen H. H. Vätern mit eigener Hand ſind geſchrieben worden.

Zu der Regel Auguſtinus bekennet ſich ferner 1. der Prämonſtratenſer-Orden, von welchem ſchon oben gemeldet worden.

2. Der Orden der heiligſten Dreyfaltigkeit geſtiftet von dem H. Johannes de Matha, und Felix Valeſius im Jahre 1198 in der frommen Abſicht, die gefangenen Chriſtenſclaven aus den Händen der Barbaren zu erlöſen.

3. Der Orden des H. Petrus Nolaſcus, den man nennet, de Mercede Redemptionis Captivorum, geſtiftet um das Jahr 1218 in dem Königreiche Arragonien, in der nämlichen Abſicht, die gefangenen Chriſten von der Dienſtbarkeit der Mauren zu erledigen.

4. Der berühmte Prediger-Orden geſtiftet von dem H. Dominicus im Jahre 1205 zur Beſtreitung der albigenſiſchen Ketzerey.

5. Der Orden der Serviten oder der Diener Mariä, geſtiftet im Jahre 1216 von 7 edlen Florentinern, Der H. Philippus Benitus war einer der vortreflichſten und heiligſten Männer dieſes Ordens.

6. Der Orden der barmherzigen Brüder geſtiftet zum Dienſte und Verpflegung der Kranken von dem H. Johannes de Deo um das Jahr 1538.

7. Der Orden der Alexius-Brüder, geſtiftet von einigen gottſeligen Männern im Jahre 1309, in welchem Orden lauter Layenbrüder ſind, deren Verrichtung iſt, die Todten zu begraben.

8. Verſchiedene Orden der Clericorum Regularium als z. B. der Theatiner, die ihren Namen von Petrus Carrafa theatiniſchen Biſchof haben, der mit dem H. Cajetanus Thienäus im Jahre 1524 dieſen Orden errichtet hat. Dieſe Ordensleute leben aus freywilligen Allmoſen frommer Chriſtglaubigen, nach dem Beyſpiele der Apoſtel. Ferner auch der Orden der PP. Barnabiten geſtiftet von 3 vornehmen Edelleuten im Jahre 1526. Ihr erſtes Kloſter war zu Mayland die St. Barnabas Kirche, die man ihnen eingeraumt hatte; daher heißen ſie Barnabiten. Ihre beſondere und tägliche Uebung war, die Briefe des H. Paulus fleißig zu leſen und zu betrachten, und die daraus geſchöpften

ſchönen Sittenlehren dem Volke zu predigen. Darum nennt man ſie Clericos S. Pauli. Hieher gehört auch der Orden der regulirten Prieſter, die den Kranken in dem letzten Todeskampfe beyſtehen, geſtiftet von dem H. Camillus de Lellis im Jahre 1581. Nebſt allen oberwähnten, und noch mehrern andern beſondern Congregationen, die bey Tamburino nachzuleſen ſind Tom. 2. Diſp 24. Q. 4., müſſen auch verſchiedene vortrefliche Ritterorden der Regel Auguſtinus beygezählt werden, worunter beſonders die Johanniter, und die deutſchen Ordensritter merkwürdig ſind. Die erſtern nämlich die Johanniter, ſind geſtiftet worden im 12. Jahrhunderte, und von dem Pabſte Anaſtaſius dem 4ten beſtättiget. Ihr erſter Sitz war ein gewiſſes Hoſpital zu Jeruſalem, nebſt einer Kapelle, die zur Ehre des H. Johannes gewidmet war. Die Abſicht ihrer Stiftung war, daß ſie die reiſenden Pilgrame in das H. Land beſchützen, und die Wege vor den Räubereyen der Saracenen ſauber halten ſollten. Im Jahre 1309 eroberten ſie die Inſel Rhodus. Im Jahre 1481 kam dieſe Inſel durch Verrätherey in die Hände der Türken; dafür gab Kaiſer Karl der 5te den Johanniterherren im Jahre 1530 die Inſel Maltha; und daher kommen ihre verſchiedene Benennungen: Hoſpitalarii, Rhodiſer- und Maltheſer-Ritter. Die deutſchen Ordensherren haben ihren Urſprung unter dem Kaiſer Heinrich dem 4ten zu Jeruſalem gehabt im Jahre 1119. Ihr erſtes geiſtliches Stammhaus war ein Hoſpital nebſt einer marianiſchen Kapelle, wo die aus Deutſchland in das heilige Land wallfahrtenden Fremden aufgenommen, und verpfleget wurden. Die Beſtimmung dieſer deutſchen Ritter war eben, wie jene der Johanniter, näm-

lich die Saracenen zu vertreiben, welche die Wege in das gelobte Land unſicher machten. Ihr erſter Stifter war ein Deutſcher, und ihr erſter Ordensmeiſter war Heinrich von Walpott. Zum Unterſchiede von den Johannitern trugen ſie ein ſchwarzes Kreuz auf einem weißen Ueberrocke. Nachher iſt ihr erſter Sitz von Jeruſalem nach der Stadt Ptolemais, und von da, nachdem Syrien und Paläſtina wieder unter das Joch der Saracenen gekommen, in Preuſ-ßen unter dem Kaiſer Friderich dem 2ten überſetzt worden, woſelbſt ſie die barbariſcheu Völker vertrieben, und jenſeits der Weichſel eine neue Stadt zu ihrem Hauptſitze erbauet haben. Dieſer vortrefliche hohe Orden beſteht aus lauter deutſchen Rittern von edlem Geblüte, und hat 13 Provinzen oder Balleyen nebſt vielen Commenthureien unter ſich.

Neubekehrter. Was ſagen ſie denn von der alten Regel des H. Baſilius, die ſchon vor den Regeln Auguſtinus und Benedictus in der Kirche ſehr berühmt war?

Doktor. Der H. Baſilius Biſchof zu Cäſarea in Cappadocien hatte die Abſicht, den Mönchenſtand, zu welchem Antonius, Hilarion und Pachomius in Aegypten den erſten Grund gelegt hatten, in eine beſſere Ordnung zu bringen; er lebte ſelbſt mit ſeinen Brüdern Gregorius Nyſſänus und Petrus Sebaſtenus in der Wüſte; er verſammlete allda eine große Anzahl der Jünger; er richtete eine cönobitiſche, das iſt, eine gemeinſchaftliche klöſterliche Lebensart ein, und ſchrieb ihnen eine gewiſſe Regel vor, welche ſelbſt der H. Benedictus die ausbündigſte und vollkommenſte Vorſchrift nennet. Dieſe Regel Baſilius beſteht aus 2 beſon-

beſondern Abhandlungen. Die erſten heißen die großen Regeln, und deren ſind 53; die andern ſind die kleinern, und beſtehen aus 313 kurzen Artikeln. Dieſe vortrefliche Regel hat ſich nachher in ganz Orient ausgebreitet, und alle griechiſche Mönchklöſter haben ſich auf dieſen Fuß geſetzet; in Occident aber die Regeln Benedictus und Auguſtinus faſt die herrſchenden Ordensregeln geworden. Jedoch hat auch Albertus der Patriarch von Jeruſalem dem Karmeliterorden ſeine beſondere Regel aus der Ordensregel Baſilius verfaſſet. Auch zu Meſſana in Sicilien iſt im eilften Jahrhunderte ein Mönchkloſter unter der Regel Baſilius von Roberto Quiſcardo geſtiftet worden; ſonſt iſt der Orden und die Regel Baſilius in der occidentaliſchen Kirche nicht ſo bekannt und allgemein, wie in der orientaliſchen.

Neubekehrter. Weil ſie von dem H. Karmeliter-Orden geſprochen haben, möchte ich doch wiſſen, ob es wahr ſey, daß dieſer Orden ſchon aus dem alten Teſtamente von dem Propheten Elias herſtamme

Doktor. Hier muß ich dich mit den Worten Paulus 2. Tim. 2. v. 23. kurz abſpeiſen. Jener Fragen, die nicht zur Lehre dienen, entſchlage dich, weil du weißt, daß ſie nur Zank gebähren. Ueber dieſe Streitfrage ſind ſchon verſchiedene Schriften von gelehrten Federn gewechſelt worden, und wir wollen keine Schiedsrichter in der Sache abgeben; wir wollen den ehrwürdigen Vätern dieſes Ordens weder die Ehre misgönnen, noch die Freude benehmen; daß ſie ſich für Kinder Eliä ausgeben. Fleury in ſeiner Kirchengeſchichte über das Jahr 1210 §. 55 erzählt aus dem Leo Allatius, daß ein gewiſſer alter gottſeliger Mönch aus Calabrien in einer Erſcheinung von dem

Prophet Elias ſey ermahnt worden, ſich auf den Berg Karmelus zu verfügen, und allda auf dem Platze, den man vor uralten Zeiten die Einöde des Elias nannte, und wo ehemal ein großes Kloſter ſtand, nachher aber in Verfall gerieth, aus den Trümmern dieſes zerſtörten Kloſters ein neues aufzubauen, welches auch gedachter fromme Mönch gethan, und ſich 10 Ordensbrüder zugeſellet hat, denen ſofort (wie ich oben geſagt) Albertus der Patriarch eine gewiſſe Regel vorgeſchrieben hat. So viel hält Fleury von dem Urſprunge dieſes Ordens, und deſſen Abſtammung von Elia für glaubwürdig. Dieſer H. Orden wurde nachher zu Zeiten des Pabſtes Innocentius des 3ten auch zu Rom bekannt, und wurde von dem Pabſte Honorius dem 3ten beſtättiget. Im Jahre 1565 hat die H. Thereſia den Orden reformiret, woraus denn zwo abgetheilte Congregationen, eine der Karmeliter-Barfüßer, die andere der vorherigen Conventualen unter dem Pabſte Clemens dem 8ten entſtanden ſind. Auch iſt auf Anhalten Heinrich des 4ten Königs in Frankreich ein geiſtlicher Ritter Orden unter dem Namen der ſeligſten Jungfrau von dem Berge Karmelus von Paulus den 5ten im Jahre 1608 aufgerichtet worden.

Neubekehrter. Die Regel des H. Franciſcus Seraphicus iſt ja auch eine der berühmten Hauptregeln nach den Regeln Baſilius, Auguſtinus und Benedictus; was iſt merkwürdig davon zu wiſſen?

Doktor. In einem entſcheidenden Tone ſpricht wider der Herr Böhmer gleich dem Orackel zu Delphis von der Urſache, die den H. Franciſcus veranlaſſet haben ſoll, ſeinen neuen Orden nach der ſtrengſten Armuth einzurichten. Er ſagt, die Unmöglichkeit, die

allzu-

allzureich gewordenen Benedictiner-Klöſter zu verbeſſern, die durch die Cluniacenſer und Ciſtercienſer zwar angefangenen, aber nicht lang im erſten Eifer gebliebenen Reformationen, der Pracht der Aebte, das Wohlleben und der Ueberfluß der Mönche, die ſich mit dem Gelübde der Armuth nicht wohl zuſammen reimen ließ, hätte endlich den H. Franciſcus und Dominicus auf die Gedanken gebracht, ihre neue Orden auf einen ganz andern und dauerhaftern Fuß zu ſetzen, und ſelbe eines Theils auf die ſtrengſte Armuth und Demuth, andern Theils auf Arbeit und Mühſeligkeit durch beſtändiges Lehren und Predigen zu gründen; daher (ſagt Böhmer) ſey der Bettelorden Franciſcus, und der Predigerorden, Dominicus, gleichſam zum Trotze der reichen und wohllebenden Benedictiner entſtanden. Wir wollen dieſe biſſige Anmerkung nur mit Verachtung übergehen, und weiter nichts ſagen, als der H. Franciſcus habe dem Ziele der evangeliſchen Armuth näher kommen wollen, als alle vorherige Ordensſtände; darum habe er die allerſtrengſte Armuth erwählt, und ſeinen Ordenskindern nicht nur alles Eigenthum insbeſondere, ſondern auch in der Gemeinde unterſaget. Er wollte nämlich, daß nicht nur ſeine Brüder, ſondern auch die Klöſter ſelbſt arm ſeyn, und weder ſtändige Zinſen noch ſonſtige liegende Güter eigenthümlich beſitzen ſollten. Und hierinn iſt die Regel Franciſcus ſonderbar von den andern Ordensregeln unterſchieden; ſie iſt von Innocentius dem 3ten gebilliget, und im Jahre 1220 von Honorius dem 3ten beſtättiget worden. Sein ſeraphiſcher Orden, den er geſtiftet hat, iſt dreifach; der erſte iſt der Orden der Mindern Brüder; der 2te der Klariſſinnen; der 3te der

Tertiarien. Die Mindern Brüder ſind wieder in verſchiedene Congregationen abgetheilt; etliche ſind die Conventualen, welche von der erſten ſtrengen Regel Franciſcus gleich von Anfang abgiengen, große Klöſter baueten, und liegende Güter annahmen, welches ihnen gleichwohl Innocentius der 4te vergünſtigte. Die übrigen Mindern Brüder ſönderten ſich von den vorigen ab, und blieben bey der erſten ſtrengen Regel, wozu F. Cäſarius ſeinen Eifer im Jahre 1221 ſonderbar verwendet hat. Im Jahre 1394 wurden die Conventualen reformirt durch 2 Brüder, die ſich beyde Angelus nannten, und auf dem Berge Klaro wohnten, weswegen man ſie auch Klarener hieß. Dieſe Reformation wurde 4 Jahre hernach erneuert durch den F. Gentilis von Spoleto und Paulus de Trincis; noch vollkommener aber wurde ſie gemacht im Jahre 1398 durch den gottſeligen Eifer des F. Johannes a Stroncone und F. Thomas von Florenz. Dieſe alſo reformirten Conventualen und noch mehrere andere, nannte man die Mindern Brüder von der Obſervanz. Der Pabſt Leo der 10te gab dieſen letztern Obſervanten einen beſondern General, da ſie vorhin noch mit den Conventualen unter einem einzigen geſtanden waren; der P. General dieſes Ordens de Obſervantia führt auch den Titel als Miniſter Generalis des geſammten Ordens der Mindern Brüder. Auf dieſe Obſervanten folgten hernach die Mindern Brüder von der ſtrengern Obſervanz (die man Recollecten, oder insgewein die Barfüßer nennet, welche Clemens der 7te beſtättiget hat. Endlich kamen im Jahre 1525 die Capuciner auf. Mathäus a Baſio ein frommer und heiligmäßiger Mann aus dem Orden der ſtrengen Obſervanz wollte

die Regel Franciſcus dem Buchſtaben nach, und ohne die mindeſte Gloſſe oder andere Ausdeutung gehalten wiſſen, auch, wie er glaubte, die rechte und ächte Art des Habits des H. Vaters mit einer langen und ſpitzigen Kapuz wieder einführen; daher kömmt der Name und Urſprung der Kapuciner; Clemens der 7te hat ihren Orden beſtättiget. Die Conventualen demnach, 2tens die Obſervanten, weſſen Namens ſie immer ſind, Recollecten, Diſcalceaten, und überhaupt die reformirten Franciſcaner, die vor Zeiten aus den Cäſarenern, Amadäern, Narboneſern de St. Evangelio, de Capucio, und mehrern andern von dem Pabſte Leo dem 10ten in ein Corpus der Obſervanten ſind vereiniget, und einem Ordensgeneral untergeben worden; 3tens endlich die Kapuciner (von welchen oben gemeldet worden.) Dieſe 3 Gattungen der Mindern Brüder machen in Anſehung ihrer ſelbſten 3 verſchiedene Corpora, deren jedes ſeinen beſondern General hat, aber in Anſehung der Regel Franciſcus, einen einzigen, nämlich deſſen erſten Orden aus:

Der zweyte Orden Franciſcus, den er im Jahre 1212 geſtiftet hat, iſt der Orden der Klariſſen. Die erſte Strenge ihrer Regel hat der Pabſt Urbanus der 4te im Jahre 1263 gemildert, daher entſtanden wieder verſchiedene Gattungen der Klariſſen; etliche nannte man die armen Frauen, die andern aber Urbaniſtinnen ꝛc.

Endlich der 3te Orden des Franciſcus iſt der Orden der Büßer; dieſen hat der H. Vater geſtiftet im Jahre 1212 für alle Stände und Geſchlechter der Menſchen, Prieſter und Layen, ledige und Verheurathete. Anfänglich lebten die Tertiarien jeder für ſich in ſeiner beſondern

ſondern Behauſung, trugen den vorgeſchriebenen Ordenshabit, jedoch ohne Kaputz, zum Unterſchiede von dem 1ſten Orden der Mindern Brüder Franciſcus; nachher geſtattete ihnen der Pabſt Nicolaus der 4te auch eine Kaputz zu tragen. Im Jahre 1521 machte der Pabſt Leo der 10te durch eine gewiſſe Bulle *inter cætera &c* dieſen Orden der Tertiarien zu einem förmlichen Ordensſtande, welchem die 3 feyerlichen Gelübde angebunden ſind; es entſtanden alſo Tertiarienklöſter von beyderley Geſchlechter, welche man Brüder und Schweſtern des 3ten Ordens von der Buße nannte. Dergleichen Manneskloſter giebt es ſehr viele in Spanien, wie auch in Frankreich, beſonders nach der Reformation des Tertiarien-Ordens, welche durch den P. Vincentius Muſſart zur Zeit des Pabſtes Clemens des 8ten in verſchiedenen franzöſiſchen Provinzen, in Burgund und Lothringen geſchehen iſt. Von derley Frauenklöſter giebt es viele in Italien und Deutſchland, wo man ſie auch Eliſabetherinnen nennt, von der H. Eliſabeth Langräfinn in Heſſen, die auch vom 3ten Orden Franciſcus war. Ein ſolches Frauenkloſter iſt das jungfräuliche arme Kloſter der Tertiariſſen bey Weiſſenau nächſt der Stadt Mainz. Nebſt dieſen giebt es noch wirklich unter weltlichen und verheuratheten Leuten wahre Tertiarien des H. Franciſcus; ſie thun zwar keine förmliche und feyerliche Ordensgelübde, doch leben ſie nach einer gewiſſen Regel, die ihnen ihr Tertiarien-Orden vorſchreibt; ſie tragen ein kurzes Scapulier, und eine Franciſcus-Kordel unter ihrer gemeinen weltlichen Kleidung, haben viele Abläſſe und Gnaden von dem apoſtoliſchen Stuhle, und ſo gar die größten Fürſten und Könige

haben

haben ſich dieſem Tertiarien⸗Orden einverleiben laſſen, wie z. B. der Graf Elzearius, der H. Ludwig der 11te König in Frankreich.

Neubekehrter. Es haben ja auch die andern Ordensſtände ihre Tertiarien, wie zum B. der Orden der Karmeliten, der Dominikaner ꝛc; wie ſind wohl die H. Ordensſtifter auf den Gedanken gekommen, ſolche Tertiarien zu ſtiften?

Doktor. Man hält dafür, der H. Norbertus, der berühmte Stifter des Prämonſtratenſer Orden im 12. Jahrhunderte ſey der erſte geweſen, der den Weltleuten, die er nicht alle in ſein Kloſter aufnehmen konnte, um ihren gottſeligen Eifer zu begnügen, eine gewiſſe Lebensregel vorgeſchrieben, und ein weiſſes Scapulier unter ihren weltlichen Kleidern zu tragen erlaubet habe. Dem Vorgange dieſes H. Ordensſtifters ſollen nachher die übrigen, als der H. Dominicus, Franciſcus und andere nachgefolget ſeyn. Die verſchiedenen neuerrichteten Ordensſtände im 12 und 13ten Jahrhunderte gaben in der erſten Blüthe ihres regelmäßigen Eifers und Frommigkeit ſolch einen guten Geruch der tugendlichen Beyſpiele von ſich, daß die Weltleute, und die Verheuratheten ſelber davon angelockt wurden, ja! nichts ſo ſehnlich wünſchten, als Mitglieder ſolcher heiligen Verſammlungen zu ſeyn, und nach einer ſo vollkommenen Regel auch ihr Leben einrichten zu können; darum hat man, um ihrem wohlmeynenden Verlangen in etwas genug zu thun, ihnen eine gewiſſe Regel gegeben, die etwas ähnliches mit dieſer oder jener Ordensregel hatte, jedoch zugleich ihrem Stande und Berufe in der Welt angemeſſen war. Dieſe Regel alſo nannte man die 3te Ordensregel, weil die erſte und

3te in den Manns- und Frauenklöſtern eingeführt und gehalten wurde.

Neubekehrter. Hielten ſie es nicht für gut und heilſam, wenn ich mich auch in einen ſolchen Tertiarien-Orden, beſonders in den 3ten des H. Franciſcus einſchreiben ließe?

Doktor. Ich misrathe es dir keineswegs; doch prüfe dieſen deinen Geiſt, ob er aus Gott iſt. Wenn dein Verlangen ein Tertiar zu werden, aus keiner Heucheley, ſondern aus einem wahren Triebe der Andacht herkömmt: ſo iſt er auf alle Weiſe zu loben; widrigenfalls wollte ich dir rathen, in den Gränzen deines chriſtlichen Berufes zu bleiben, und dich darinn vollkommen zu machen. Halte nur jenen Bund treulich, den du in der Taufe mit Gott eingegangen biſt; denke, daß du ſchon damal auf eine gewiſſe Art die ſtandesmäßige Keuſchheit, die Armuth des Geiſtes, und die Verlaugnung deines eigenen Willens deinem Gott angelobet haſt, da du nämlich dem Teufel ſamt aller ſeiner Hoffart, und allen ſeinen Werken, durch den Mund deines Taufpathens, der anſtatt deiner das Wort redete, abgeſagt haſt; denke, daß du dich zu allen Pflichten eines wahren Chriſten und eines getreuen Kindes deiner Mutter, der chriſt-katholiſchen Kirche, verbunden haſt; thu nur einsweilen dasjenige, und thu es mit aller Genauigkeit und Vollkommenheit, was Jeſus Chriſtus der erſte und vornehmſte Ordensvater, und der Urheber des Chriſtenthumes, was das Evangelium als die vortreflichſte Regel aller Regeln, was die Kirche, dieſe vollkommenſte, heiligſte, und von dem Geiſte Gottes ſelber regierte geiſtliche Gemeinde von dir erfodert; alsdann biſt du ein rechtſchaffener Chriſt

und

und folglich ein wahrer Mitbruder des H. Franciſcus. Lies ein wenig mit Bedacht das ſchöne Stück aus dem Sendſchreiben des Apoſtels Paulus an die Galather Cap. 6, welches die Kirche auf das Feſt des ſeraphiſchen Vaters in der H. Meſſe zur Epiſtel leſen läßt. In dieſem Briefe warnete der H. Apoſtel Paulus ſeine neubekehrte Galather für den falſchen Apoſteln aus der Secte der Juden, welche damal die Neulinge des Chriſtenthumes zu beſchwätzen ſuchten, nebſt dem Geſetze Jeſu Chriſti auch das Geſetz Moyſis zu beobachten, und vorderſamſt die jüdiſche Beſchneidung anzunehmen. Der H. Apoſtel zürnete wider dieſen aberglaubiſchen Eifer der falſchen Judenapoſtel. Nein! ſagte er zu ſeinen Galathern Cap. 6, v. 13. Es iſt dieſen Heuchlern, die euch die Beſchneidung anrathen, nicht ſowohl um euer Heil, als um ihre eigene eitle Ehre und Nutzen zu thun; *cricumcidi vos volunt, ut in carne veſtra glorientur*, ſie ſetzen ihren eingebildeten Ruhm bey der Welt darinn, daß ſie durch ihr Anſehen und ihregeſchickte Schwatzhaftigkeit viele Proſelyten verſammeln, das gute andächtige Vtökchen an ſich zu ziehen, die wahre Lehre der Apoſtel verdächtig, ihre Perſonen verächtlich, aber ihr eigenes anmaßliches Apoſtelamt ehrwürdig zu machen, und in einen Ruf zu bringen, ut in carne veſtra glorientur. Hütet euch vor ſolchen Leuten meine liebe Galater! die mit ihren aberglaubiſchen Traditionen nur die rechte und ächte Lehre des Chriſtenthumes verfälſchen. In Chriſto Jeſu hilft euch weder die Beſchneidung noch die Vorhaut etwas, ſondern ein neues wahrhaft chriſtliches Leben. Anſtatt der fleiſchlichen Beſchneidung ergreifet die geiſtliche; beſchneidet nicht euer Fleiſch,

ſon-

ſondern euer Herz; beſchneidet eure böſe Anmuthungen und Gewohnheiten; beſchneidet euren Stolz, eure Wohlluſt, eure Rachſucht; werdet demüthige, eingezogene, mildherzige und liebreiche Chriſten, mehreres fodert Gott von euch nicht. Der Friede und Segen des Herrn wird über euch ſeyn, wenn ihr nur dieſer einzigen Regel, dieſer allgemeinen und höchſtwichtigen Regel des Chriſtenthumes, nämlich dem Evangelium folgen werdet. Quicunque hanc Regulam ſecuti fuerint, pax ſuper illos. Sieh! faſt eben ſo rede ich mit dir, wie Paulus mit ſeinen Galatern; lebe du in deiner chriſtlichen Einfalt fort, und halte dich an den weſentlichſten Pflichten des Evangeliums. Doch verſtehe das nicht unrecht, was ich oben von den aberglaubigen Ceremonien des jüdiſchen Geſetzes geredet hab, und deute es nicht auf die andächtigen Satzungen der Tertiarien aus. Alle dieſe Dinge ſind an ſich ſelber gut, löblich und nützlich; jedoch ſind ſie dir nicht nothwendig zum ewigen Leben. Martha! Martha! ſey nicht ſorgfältig, und bekümmere dich nicht zu viel um dergleichen Dinge. Schaue nicht ſowohl auf das zufällige und äußerliche Weſen der Andacht, als vielmehr auf den Kern des Chriſtenthumes, auf das innere Mark und die Weſenheit der Tugend. Du biſt zwar nicht ſchuldig das Scapulier und die Kordel des H. Franciſcus unter deinen weltlichen Kleidern zu tragen; aber als ein rechtſchaffener Chriſt biſt du ſchuldig, das Kleid deiner Unſchuld, ſo du in der Taufe empfangen haſt, rein und unbefleckt zu erhalten; du biſt ſchuldig mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe deine Bruſt wider die Pfeile des Satans und der verführeri-

ſchen

ſchen Welt zu bedecken; du biſt ſchuldig, mit dem Gürtel der Gerechtigkeit deine Lenden zu umgürten, das iſt, dein Fleiſch und deine böſe Begierlichkeit in den Schranken einer standesmäßigen Reinigkeit zu erhalten; du biſt mit einem Worte ſchuldig, einen neuen Menſchen, ja! du biſt als Chriſt ſchuldig, Jeſum Chriſtum ſelber anzuziehen Röm. 13. v. 14. Dieſes will ſo viel ſagen: du muß in deinen Sitten die ſchönen Tugenden Jeſu Chriſti, und in deinem ganzen Wandel das wahre Ebenbild eines demüthigen, gehorſamen, geduldigen, ſanftmüthigen, liebreichen, reinen und unſchuldigen Jeſu hervorſcheinen laſſen. Das heißt Jeſum Chriſtum auf eine ſittliche Art anziehen. Dieſe herrliche, dieſe göttliche Tugenden ſind die wahre Uniform der Chriſten; ſie ſind das kennbare Merkmal, und der eigentliche Ordenshabit, welcher uns als Chriſten von den Heiden und Unglaubigen unterſcheiden muß, inſonderheit aber die Liebe des Nächſten, die uns Chriſten unſer göttlicher Lehrmeiſter ſo nachdrücklich und ſo vielmal anempfohlen hat. Dieſe iſt hauptſächlich das Ordensſcapulier der Chriſten; dieſe trag du auf deinem Herzen. Zieh an den Panzer der Liebe 1. Theſſ. 5. v. 8. Umgürte nicht ſo wohl deine körperliche Lenden mit einer materialiſchen Kordel, ſondern, wie der H. Petrus in ſeinem 1. Sendſchreiben 1. Cap. v. 15. redet: Umgürte die Lenden deines Geiſtes durch eine kriſtliche Zucht und Mäßigkeit, durch eine ſtrenge Enthaltung deiner unartigen Leidenſchaften, durch eine ſtandhafte Einſchränkung ihrer ungerechten Triebe. Auf dieſe Art wirſt du ein wahrer Nachfolger, ein wahrer Ordensbruder Franciſci ſeyn, das iſt, ein rechtſchaffener

und vollkommener Chriſt, wie Franciſcus geweſen iſt; denn dieſes einzige iſt das wahre Nothwendige, und der beſte Theil, den du erwählen kannſt; ſey du der Welt gekreuziget, und laſſe die Welt auch dir gekreuziget ſeyn. Kreuzige dein Fleiſch, dein Herz, deine Hände, deine Füße, das iſt, meide die Wege der Boßheit; übe dich in den Werken der kriſtlichen Gerechtigkeit; tödte ab die böſen Neigungen deines Herzens, alsdann trägſt du, obſchon nicht ſichtbar und natürlicher Weiſe, doch geiſtlich- und ſittlicher Weiſe ſo gar die Wundmale Jeſu an dir ſelbſten; und du kanſt fürwahr auf keine andere vollkommene Art dem ſeraphiſchen Vater Franciſcus ähnlicher werden. Sey du ſein Nachfolger, wie er ein Nachfolger Jeſu Chriſti geweſen iſt; ich will ſagen, befleiße dich ein rechtſchaffener Chriſt zu werden, alsdann biſt du der beſte Tertiar und ein ächtes Ebenbild Franciſci.

Neubekehrter. Es giebt noch einige Ordensſtände, von welchen ſie mir noch nichts geſagt haben, als: der Orden der Karthäuſer, die Geſellſchaft Jeſu, der Orden der mindeſten Brüder, oder Paulaner. Zu welcher Regel bekennen ſich dieſe geiſtlichen Ordensſtände, und von wannen iſt ihr Urſprung?

Doktor. Benannte geiſtliche Stände haben ihre beſondere Verfaſſung und Ordensſatzungen, und gehören eigentlich zu keiner von den obigen bekannten Regeln Baſilii, Auguſtini, Benedicti oder Franciſci. Im Jahre 1084 ſtiftete der H. Bruno den Karthäuſer-Orden; er hat ſeinen Namen von dem Thale Chartuſia genannt, in dem Biſchthume Grenoble in Frankreich, wo die erſte Einöde dieſes klöſterlichen Ordens iſt errichtet worden. Im Jahre 1534 legte der Heil.

Igna-

Ignatius von Lojola den erſten Grund mit 8 andern Geſellen zu ſeinem Orden, den er die Geſellſchaft Jeſu nannte. Ungefehr hundert Jahre vor der Geſellſchaft Ignatii hat der größte Wundermann ſeiner Zeiten der H. Franciſcus von Paula den Orden der Minorum oder der mindeſten Brüder geſtiftet. Der H. Ordensſtifter, der ein beſonderes Muſter der evangeliſchen Demuth war, wollte ſogar in dem Namen ſeines Ordens dieſe Demuth hervorſcheinen laſſen; darum nannte er ihn den Orden der mindeſten Brüder. In Spanien nennt man dieſe Religioſen Fratres Victoriæ, die Brüder des Sieges, weil Ferdinandus Catholicus auf den nämlichen Tag einen herrlichen Sieg über die Mohren erfochten hat, auf welchen Tag gedachter Orden in das Königreich Spanien iſt aufgenommen worden.

Im Jahre 1550 ſtiftete der H. Philippus Nerius, ein Prieſter aus Florenz die berühmte Congregation de Oratorio zu Rom. Eine gleiche geiſtliche Geſellſchaft wurde nachher auch in Frankreich von Anfang des 17. Jahrhundertes durch Petrum de Berulle errichtet, und von Paulo dem 5ten beſtättiget. Tamburinus ſagt, dieſe PP. Oratorii ſeyen eigentlich keine Ordensgeiſtliche, ſondern weltgeiſtliche Prieſter, die aber in einer freywilligen Gemeinſchaft beyſammen leben, und ſonderbar mit dem Heile des Nächſtens und der Seelſorge durch unermüdete Kirchendienſte, Beichthören, Ausſpendung der Sacramente, Predigen und kriſtliche Lehren ſich beſchäftigen.

Um eben die Zeit kam auch der allenthalben ſehr beliebte Orden der ſogenannten Piariſten, oder die Väter der armen Schulen auf, deſſen Stifter war

der H. Joſeph Calaſantius aus dem Königreiche Arragonien, ein ſo heilig als gelehrter Prieſter, dem nichts mehr am Herzen lag, als daß die arme Jugend in den nöthigen Gründen der Wiſſenſchaften, und zuvorderſt in der kriſtlichen Frömmigkeit möchte unterrichtet werden.

Hier haſt du denn wenigſtens überhaupt einen Begriff von dem Urſprunge und der Mannigfaltigkeit der geiſtlichen Ordensſtände. Ich habe nur von den bekannteſten und namhafteſten geredet. Ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben, wie auch eine weitläuftige Liſte ſo vieler unterſchiedlichen Ritterorden, ſo vieler andern geiſtlichen Congregationen, die zu keiner von den oberwähnten Hauptregeln, Baſilii, Auguſtini, Benedicti und Franciſci gehören, und endlich ſo mannigfaltiger Frauenklöſter, kannſt du bey Tamburino, P. Heliot, Franciſco Menenio und andern großen Schriftſtellern nachleſen.

Nun ſind auch ſchon verſchiedene Ordensſtände von dem päbſtlichen Stuhle wieder aufgehoben worden. So iſt im Jahre 1311 in dem allgemeinen Concilium zu Wien in Frankreich der Orden der Tempelherren unterdrückt worden; desgleichen iſt auch der Orden der Humiliaten, welcher von einigen Edelleuten aus Mayland im 12ten Jahrhunderte errichtet, vom Pabſte Pius dem 5ten im Jahre 1570 wieder zernichtet worden, weil ſie den H. Carolus Borromäus ihren Protector, der verſchiedene Misbräuche unter ihnen verbeſſern wollte, aus Zorn, Widerſpänſtigkeit und Rachſucht durch einen hiezu bedingten Meuchelmörder aus dem Wege zu raumen geſucht haben. Nicht minder iſt auch der Orden der Jeſuaten, der in dem 14ten

Jahr-

Jahrhunderte von Johannes Columbinus, einem aus Siena, iſt angefangen worden, im Jahre 1668 von dem Pabſte Clemens dem 11ten, und der Orden der Geſellſchaft Jeſu im Jahre 1773 von dem Pabſte Clemens dem 14ten aus bewegenden Urſachen wieder abgeſchaft worden. Auch iſt eine gewiſſe geiſtliche Frauengeſellſchaft, die ſich Jeſuitiſſinnen genennt, und deren Anfängerinn Eliſabetha Roſella aus Barcellona in Spanien ſoll geweſen ſeyn, die in ihrer Lebensart und Verfaſſung in allem den Jeſuiten nachahmen wollten, von dem Pabſte Urbanus dem 8ten im Jahre 1630 wegen verſchiedenen unter ihnen eingeſchlichenen Misbräuchen ausgemuſtert worden. Eben ſo ſind im gemeldtem Kirchenrathe zu Wien, die Beguinen, die im Jahre 1168 ihren Namen und Urſprung zu Lüttich von einem frommen Prieſter Lamberto le Bégues ſollen gehabt haben, wegen gewiſſen ketzeriſchen Lehrſätzen, deren ſie beſchuldiget worden, in Deutſchland und Frankreich aufgehoben worden; doch iſt noch eine Art dieſer Beguinen, die damal unſchuldig befunden wurden, hie und da in den Niederlanden übrig geblieben.

Neubekehrter. Was ſagen ſie mir denn von dem Urſprunge der Canoniſſinnen oder der ſogenannten Stiftsdamen?

Doktor. Der gelehrte P. Mabillon iſt der Meinung, daß um das 9te Jahrhundert einige Nonnenklöſter in Canoniſſenſtifter ſeyen verändert worden. In dem Concilium zu Achen im Jahre 817 wurde ihnen eine gewiſſe Regel vorgeſchrieben; ſie lebten beyſammen gemeinſchaftlich, faſt nach Art der Canonicorum unter der Regel Chrodogangus. Um das 12te und 13te Jahrhundert haben ſie nach dem Beyſpiele der weltli-

chen Stiftsherren das gemeinſchaftliche Leben verlaſſen, und ſich in die heutige Verfaſſung geſetzt. Nach der Aacher Regel mußten die Canoniſſinnen vor Zeiten ſich ohne Ausnahme alle mit dem Gelübde der ewigen Keuſchheit verbinden; heute zu Tage aber behalten ſie ihre Freyheit nach Willkühr und Gelegenheit ſich zu verehligen, (die zeitlichen Abtiſſinnen und Vorſteherinnen ſolcher Stiftsfräulein ausgenommen.) Dieſe Gewohnheit iſt vielleicht unter den Canoniſſinnen alſo eingeführt worden nach dem Beyſpiele der weltlichen Stiftsherren, unter denen auch die Herren Dechanten und Prälaten nothwendiger Weiſe in höhern Weihungen ſtehen müſſen, da inzwiſchen die jüngern Herren Domicellaren nur der erſten Tonſur bedarfen, übrigens aber an kein Gelübd der ewigen Keuſchheit gebunden ſind.

Neubekehrter. Woher kömmt in den jungfräulichen Klöſtern die ſogenannte Clauſur, und wer hat ſie eingeſetzt?

Doktor. Gleich anfänglich, als man ordentliche Jungfrauenklöſter aufgerichtet hat, hat man auch ſchon eine Art der Clauſur zugleich eingerichtet; ſo lautet ſchon die Regel des H. Baſilius im vierten Jahrhunderte, und die Regel des H. Cäſarius, Cap. 1. Doch, wie Thiers ſagt, war bis auf die Zeiten des Pabſtes Bonifacius des 8ten noch kein einförmiges und allgemeines Kirchengeſetz, welches den Kloſterjungfrauen die beſtändige Clauſur auferlegt hatte. Gemeldter Pabſt hat zuerſt gegen das Ende des 13ten Jahrhundertes die Clauſur zu einem Geſetze gemacht; das H. Concilium von Trient Seſſ. 25. de Reform. Cap. 5. hat dieſes Geſetz erneuert, und der H. Pabſt Pius der

5te

5te hat es noch mehr geſchärfet, dergeſtalten, daß die Biſchöfe auch jenen Frauenklöſtern, die niemal vorher eine Clauſur gehabt haben, ſolche aus eigener Macht gebieten, und dieſelbe (außer in den äußerſt dringendſten Nothfällen) unnachläßlich handhaben ſollten.

Neubekehrter. Was will das Wort Nonnen eigentlich ſagen, und woher kömmt ſein Urſprung?

Doktor. Fleury in ſeiner Kirchengeſchichte im Jahre 656. §. 22. ſchreibt, eine gewiſſe Benedicta ein edles Frauenzimmer habe das erſte Frauenkloſter in Spanien unter der Regel und Anleitung des H. Fructuoſus nachmaligen braccarenſiſchen Biſchofes nicht weit von einem gewiſſen Platze, der ſich Nona nennte, aufgerichtet, und es haben ſich in kurzer Zeit 80 geiſtliche Jungfrauen in dieſem Kloſter verſammelt. Vielleicht nannte man dieſe geiſtlichen Jungfrauen von dem Orte Nona, wonächſt ihr Kloſter gelegen war, Nonen oder Nonnen, und vielleicht iſt mit der Zeit dieſer Nam allen übrigen Kloſterjungfrauen gemein geworden.

Neubekehrter. Zu was nutzen aber wohl ſo viele Frauenklöſter in der kriſtlichen Welt? Es iſt freylich ſchon recht, daß die guten Kinder in den Frauenklöſtern in der Reinigkeit des Leibes und Herzens ihrem himmliſchen Bräutigame zu gefallen ſuchen, zwiſchen den geheiligten Kloſtermauern ihre Unſchuld bewahren, ihrem Seelenheile abwarten, für ihre gottſelige Stifter und Gutthäter fleißig bethen, und Gott durch ihr andächtiges Chorgeſang früh und ſpät loben. Was hilft es aber; ſie verſtehen ja die lateiniſchen Tagzeiten der Kirche nicht, welche ſie abſingen und bethen?

Doktor. Gott merkt nicht ſo wohl auf die Sprache des Mundes, als auf die Sprache des Herzens. Glaube du nur ſicher, daß der liebe Gott, der auch aus dem Munde der ſäugenden und unmündigen, wie der Prophet im 8. Pſalm ſpricht; ein unſchuldiges Lob ſich gefallen läßt, eine größere Freude an dem andächtigen und wohlgemeinten Chorgeſange einer frommen Kloſterfrau trage, als an dem Breviergebeth, oder Chorgeſange des größten und ſcharfſinnigſten Schriftgelehrten, der zwar die Pſalmen Davids und die ganze göttliche Schrift in allen ihren verſchiedenen Sprachen, in der griechiſchen, hebräiſchen, chaldäiſchen ꝛc. aus dem Grunde verſtehet, aber ſelbe ohne Grund der Andacht lieſt oder bethet, und die geheiligten Lieder eines bußfertigen Königs öfters über ſeine matte und froſtige Lippen in der Geſchwindigkeit herausrollen läßt, um nur der beſchwerlichen langen Weile, und des Verdruſſes, ſich mit ſeinem Gott durch das Gebeth zu unterhalten, bald wieder los zu werden. Wär es nicht beſſer, wenn ein ſolcher von dem Grundtexte der Schrift weniger verſtünde, aber mehr Grund der Liebe Gottes in ſeinem Herzen, wenn er weniger Licht in dem Verſtande, aber mehr Feuer und Innbrunſt der Andacht in ſeiner Seele, wenn er minder Scharfſinnigkeit in ſeiner Studierſtube, und mehr Verſammlung des Geiſtes vor dem Altare hätte. Dieſes Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz iſt weit von mir; ſo klagte ehemalen der Herr über die Juden Matth. 15. Cap. v. 8. Wenn denn die guten Nonnen ihren Gott durch ihren lateiniſchen Chorgeſang nur recht wohlmeinend mit dem Herzen ehren: ſo iſt gewiß Gott mit ihnen zufrieden,

und du wirſt hoffentlich auch zufrieden ſeyn. Sey es gleichwohl, daß ſie nicht verſtehen, was ſie ſingen: ſo verſtehet es doch Gott, was ſie in dem Namen der ganzen Kirche, durch die prieſterlichen Tagzeiten (welche das öffentliche und allgemeine Gebeth der Kirche ſind) von ihm begehren wollen. Wird wohl der König in Frankreich (zum Beyſpiele,) eine in franzöſiſcher Sprache abgefaßte Bittſchrift, die ein gebohrner Deutſcher, der nicht franzöſiſch verſteht, ſich aufſetzen läßt, und dem Könige in tiefeſter Demuth überreichet, deswegen verwerfen, weil die Supplic durchaus franzöſiſch, der Supplicant aber weiter nichts, als ein guter Deutſcher iſt? Gewislich nicht. Eben ſo urtheile du von Gott dem Könige aller Königen und dem lateiniſchen Brevierbethen der guten Kloſterfrauen. Vor Zeiten war die lateiniſche Sprache in Italien die gewöhnliche Mutterſprache, auch noch zu Lebzeiten des H. Benedictus, wie P. Franciſcus Xav. Zech in ſeiner Einleitung in das geiſtliche Recht ad Tit. 33. §. 420 ſchreibt. Damal verſtanden ohne Anſtand auch die Kloſterfrauen alles, was ſie lateiniſch im Chore ſangen und betheten; mit der Zeit kam die lateiniſche Sprache unter dem Volke in Abgang. In Chor- und Kirchenverrichtungen wurde ſie doch nach der alten Gewohnheit beybehalten, folglich auch in den jungfräulichen Klöſtern. Die nachfolgenden neuen Ordensklöſter der Dominikanerinnen, Clariſſen ꝛc. im 13ten und folgenden Jahrhunderten richteten ſich nach dem Beyſpiele der ältern Jungfrauenklöſter von der Regel des H. Benedictus, und ſangen, wie dieſe, nach dem alten Gebrauche der römiſchen Kirche, der in Occident allgemein geworden war, auch ihre Tagzeiten

lateiniſch. Sieh, hier haſt du die Urſache und den wahren Urſprung des lateiniſchen Chorgeſanges in den jungfräulichen Klöſtern. Im übrigen laßt dieſe guten Kloſterfrauen in ihrem Werthe; ſie ſind kein ſo unnützes und überflüßiges Meuble in der Kirche, wie du etwa meinſt; ſo gar das katholiſche Publicum hat vielen aus ihnen ſehr mannigfältige und weſentliche Dienſte zu verdanken. Jedermann weis, wie vieles an der frühezeitigen Bildung des Verſtandes und des Herzens der annoch zarten weiblichen Jugend gelegen iſt. Auferbauliche Chriſtinnen, fromme Ehegattinnen, vernünftige Hausmütter haben wahrhaftig in die Glückſeligkeit der Ehen, in den Frieden und die Ruhe der Familien, in die Aufrechthaltung des Nahrungsſtandes, in eine wohlgeordnete Kinderzucht, und hiemit in die Wohlfahrt eines ganzen Staates einen nicht geringen Einfluß; ſolche rechtſchaffene und tugendſame Frauenzimmer werden nun in den Klöſtern der Saleſianerinnen, in den löblichen Congregationen von unſerer lieben Frau genannt, in den Pflanzſchulen der Urſulerinnen, und engliſchen Fräulein, mit vielem Eifer und mühesamen Unterrichte erzogen, und alſo wohlgebildet der Welt in ihre Hände zurückgeliefert. Nicht wahr? ſolche wackere Kloſterfrauen, ſolche fleißige Lehrmeiſterinnen der Jugend, ſolche fromme Mütter und Muſter der Tugend verdienen ein gerechtes Lob; denn ſie arbeiten, und ſind der Welt zum wahren Nutzen. Die übrigen Nönnchen von andern Ordensſtänden, die vermöge ihres Inſtituts, mit Maria den beſten Theil, nämlich das pure beſchauliche Leben erwählt haben, die bey den Füßen des Herren ſitzen, und ſein heiliges Wort anhören, das iſt, die ſich nur im Bethen und

Be-

Betrachten, in ihrem Chorgeſange und andern Werken der Andacht üben, laß nur auch in guter Ruhe. Wenn ſie der Kirche nicht nützen (doch ſie nützen vielleicht durch ihr frommes Gebeth bey Gott mehr, als wir uns einbilden): ſo zieren ſie doch die Kirche, und ſie dienen, wie ein gewiſſer H. Vater ſpricht, der Braut Jeſu Chriſti, das iſt, ſeiner geliebten Kirche auf Erde, zu ihrem koſtbaren Halsgeſchmucke. Dieſe jungfräuliche und gottliebende Seelen ſind gleichſam ſo viele ſchöne Perlen und Granaten, die den Pracht der geiſtlichen Braut Chriſti ausmachen, Collum tuum ſicut Monilia, dein Hals, o göttliche Geſpons! iſt, wie zierliche Kleinodien. Hohenlied I. Cap. v. 9. Wenn du deine Mutter, die Kirche, liebeſt; wenn du ſie mit Chriſto ehreſt, wie du ſchuldig biſt: ſo vergreife dich nicht an dem, was ihr am liebſten iſt, und reiße ihr ihren edlen Geſchmuck nicht von ihrem Halſe. Die Gottverlobte Jungfrauſchaft ihrer geiſtlichen Töchter iſt ihr ein ſehr werther und theurer Schatz, und mit einem heiligen Stolze pranget ſie damit vor den Augen der Engel.

Eilftes Capitel.

Von den Ceremonien bey dem Heil. Sacramente der Ehe.

Neubekehrter. Warum müſſen vorderſamſt Braut und Bräutigam vor der Hochzeit dreymal aufgerufen werden?

Doktor.

Doktor. Dieſer Gebrauch rührt urſprünglich von der Gewohnheit der uralten Chriſten ſchon in den erſten Zeiten her, welche, wenn ſie ſich verehligen wollten, jedesmal vorher über ein ſo wichtiges Geſchäft den Rath und die Gutheißung entweder ihres Biſchofes, oder der ihnen vorgeſetzten Prieſter einholeten, damit ſie nicht etwa in Abſicht auf die Perſon, die ſie zur Ehe nehmen wollten, fehl gehen, und einen Schritt wagen möchten, der für ihr Gewiſſen anſtößig, und für ihre Religion gefährlich hätte ſeyn können, wenn nämlich ſolch eine Perſon, die ſie aus guter Meinung hätten heirathen wollen, ein heimlicher Jud oder Heid, oder wenigſtens ihres Glaubens wegen verdächtig geweſen wär. Die Biſchöfe konnten desfalls die beſte Auskunft und den ſicherſten Rath ertheilen, weil ſie als wachtſame und kluge Hirten alle ihre Schafe ſo wohl die guten, als die reutigten durchaus gekennt hatten. Darum ſchreibt der H. Ignatius ſchon im erſten Jahrhunderte in ſeinem Briefe an Polycarpus: Es geziemet ſich auf alle Weiſe, daß diejenigen. welche zur Ehe ſchreiten wollen, mit Rath und Vorwiſſen ihres geiſtlichen Vorſtehers zuſammen gegeben werden. Auf gleiche Art ſpricht Tertullianus Lib. de Pudic. Bey uns Chriſten werden die Winkelehen, die nicht vorher der Kirche angezeigt werden, ſchier eben ſo, wie Hurerey und Ehebruch angeſehen. Wenigſtens folgt aus dieſen Worten des alten Lehrers Tertullianus und Ignatius, daß die Kirche ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes jene Eheverbindniſſen verworfen, misbilliget und verdammt habe, die nicht in Gegenwart und mit dem

öffent-

öffentlichen Zeugniſſe der Kirche geſchehen, und ohne den Segen und Beyſtand der Prieſter vollzogen worden. Was aber die ſogenannten Banna, Proclamationen oder vorherige Ausrufungen von der wirklichen Antretung der Ehe betrift: ſo ſind ſelbige in vielen, beſonders in den alten fränkiſchen Kirchen ſchon in den älteſten Zeiten gebräuchlich geweſen. Das vierte lateranenſiſche Concilium hat endlich dieſelbe ausdrücklich und geſetzmäßig befohlen Cap. 51; und das H. Concilium zu Trient hat dieſe lateranenſiſche Satzung (weil ſie in einigen Kirchen, beſonders in Spanien wieder in Abgang gekommen war) erneuert und beſtätiget Seſſ. 24. de Reform. Matr. Cap. 1. Die Urſache, welche die Kirche bewogen, dieſe Proclamationen zu verordnen, war dieſe, damit, wenn vielleicht jemand aus dem Volke eine verborgene Hinderniß wußte, warum zwo Perſonen einander nicht zur Ehe nehmen könnten, er ſolches der geiſtlichen Obrigkeit noch bey Zeiten anzeigen könnte. Die Urſache aber, warum bey der wirklichen Eheverbindniß die Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrherrns und zweer Zeugen von dem Concilium zu Trient erfodert worden, iſt dieſe, damit durch ſolches authentiſche und glaubhafte Zeugniß dem leichtſinnigen Voneinanderlaufen zweyer jungen Leute, und hiemit vielen tauſend Sünden, Aergerniſſen, Ehebrüchen, Lügen und falſchen Eidſchwüren, (welches alles die Winkelehen nach ſich ziehen könnten,) möchte vorgebogen werden.

Neubekehrter. Warum verbietet die Kirche in der Faſten und Adventszeit das Heirathen?

Doktor. Dieſe heilige Tage ſind von der Kirche zur Buße und Andacht beſonders gewidmet; darum

ſchicken

ſchicken ſich auf dieſelbe keineswegs die hochzeitlichen Freuden, Mahlzeiten und Luſtbarkeiten. Der H. Paulus gab den Eheleuten ſelber den Rath, zu gewiſſen Zeiten ſich zu enthalten, um dem Gebethe deſto beſſer abwarten zu können; denn die Werke des Fleiſches zerſtreuen gar ſehr den Geiſt des Gebethes und der Andacht. Vor Zeiten waren die Hochzeiten in gewiſſen Kirchen und Biſchthümern nicht nur in der Faſten und im Advente, ſondern auch auf mehrere andere Tage verbothen. Das Concilium zu Seligenſtadt in unſerm mainzer Erzſtifte im Jahre 1022 Cap. 3. unterſagte die Hochzeiten durch den ganzen Advent, von Septuageſima bis die Oſteroctav, vierzehen ganzer Tage vor dem Feſte des H. Johannes des Taufers (denn dieſe Tage waren vor Zeiten auch Faſttage, wie in der großen Faſten vor Oſtern) endlich auch auf alle ſonſtige höchſte Feſttage, als: Himmelfahrt Chriſti, Pfingſten ꝛc. Das Concilium von Trient hat endlich Seſſ. 24. Cap. 10. ſolches Verboth eingeſchränkt auf die Adventszeit bis drey König, und auf die große Faſtenzeit von Aſchermittwoch bis auf die Oſteroctav einſchließlich. In der griechiſchen Kirche war auch noch eine beſondere Urſache, die Hochzeiten in der Faſten zu verbiethen, weil auf ſolche Faſttage bey den Griechen kein Meßopfer verrichtet wurde, wie aus dem laodiceniſchen Concilium Can. 49. zu erſehen iſt; durch das H. Meßopfer aber mußten nach der alten Gewohnheit der Kirche (wie Tertullianus deutlich ſchreibt L. 2. ad uxorem,) die kriſtlichen Ehen jedesmal eingeſegnet werden.

Neubekehrter. Ich hätte ſchier geglaubt, die Copulationen oder Einſegnungen der Hochzeiten bey

der

der H. Meſſe ſeyen eine Erfindung neuerer Zeiten. Ich verwundere mich ſehr, daß dieſes der gottſelige Gebrauch ſchon im 2ten Jahrhundert der Kirche, und folglich nahe an den Apoſtelzeiten geweſen iſt. Wie lauten denn in kurz angezogener Stelle die Worte des alten Lehrers Tertullianus?

Doktor. Er ſagt: Alle unſere Beredſamkeit iſt zu ſchwach, die Glückſeligkeit jener kriſtlichen Ehe auszudrücken, deſſen Band die Kirche (das iſt der Prieſter, als der Diener der Kirche) knüpfet, NB. das Opfer beſtättiget, und gleichſam verſiegelt, die Engel dem Himmel verkünden, und der himmliſche Vater genehm hält. Was will hier das Wort Opfer anders anzeigen, als das H. Meßopfer? Denn die HH. Väter der erſten Zeiten bedienten ſich keines andern, als nur dieſes allgemeinen Wortes, oder auch einiger ſonſtigen etwas dunkeln Wörter, wenn ſie von dem H. Meßopfer, oder von dem Sacramente des Altars reden wollten, weil ſie dieſes große Geheimniß vor den Augen der Heiden noch zur Zeit verborgen zu halten, und ihren Spöttereyen nicht auszuſetzen, für gut befunden hatten. Dieſe vorſichtige und kluge Verſchwiegenheit der alten Kirchenväter nennen unſere heutige Schriftſteller Diſciplinam arcani. Man wollte nämlich nach dem Rathe Chriſti das Heiligthum den Hunden nicht Preis geben, und den unflätigen Schweinen die Perlen nicht vorwerfen, das iſt, man wollte dem Frevel der Unglaubigen die hohen Religionsgeheimniſſe nicht zur Unzeit verrathen. Es bleibt alſo zufolge der obigen Worte Tertullianus unlaugbar, daß das H. Sacrament der Ehe ſchon in dem

erſten

erſten Zeiten der Chriſtenheit bey, und mit dem göttlichen Meßopfer ſey eingeſegnet und geheiliget worden.

Neubekehrter. Warum legt der Prieſter die Stole über beyde zuſammengegebene Hände der Braut und des Bräutigams?

Doktor. Vor Zeiten hat man die beyden Hände des verlobten Ehepaares nach Zeugniß Iſidorus Cauſ. 30. q. 5. Can. 7. mit einer weiſſen Binde, die mit Purpurſtreifen durchwirkt war, umwunden. Die weiſſe Farbe ſolcher Binde bedeutete die reine und unbefleckte Treue, die ſie beyde einander in dem neu anfangenden Eheſtande halten ſollten; die rothe Farbe aber den Segen der Nachkommenſchaft, welche aus ihrem Blute abſtammen ſollte. Die Binde an ſich ſelber, die um ihre Hände gewunden wurde, bedeutete die beyderſeitige Vereinigung der Leiber und der Herzen. Statt dieſer Binde hat man nachher die kürzere Ceremonie eingeführet, daß der Prieſter nur ſeine Stole auf die beyden Hände der Verlobten leget. Willſt du hievon auch eine ſitt- und geiſtliche Auslegung haben: ſo kanſt du dir in den quer gegen einander gehaltenen Händen der Braut und des Bräutigams, und in der darüber in der Länge gelegten Stole des Prieſters die Form eines Kreuzes vorſtellen, und dabey gedenken, daß beyde junge Eheleute das Joch des Kreuzes, und die Beſchwerniſſen des Eheſtandes geſammter Hand miteinander zu tragen ſich vor dem Altare entſchließen; denn der Eheſtand iſt ein wahrer Wehe- und Kreuzſtand, ein beſchwerliches Joch, welches beyde Theile zuſammen tragen müſſen; darum heißt er auch auf lateiniſch Conjugium, welches Wort von Jugum ein Joch herrühret.

Neu-

Neubekehrter. Warum werden denn gewiſſe Gebethe und Segen von dem Prieſter nicht bey der zwoten oder dritten Ehe geſprochen, die doch bey der erſten Ehe über ein jungfräuliches Brautpaar nach Verordnung der Ritualien und Kirchen-Agenden pflegen geſprochen zu werden?

Doktor. Voraus mußt du wiſſen, daß vor Zeiten dieſer geiſtliche Segen und die Gebethe des Prieſters während der H. Meſſe nach dem Pater noſter über das neue Brautpaar ſind geſprochen worden, wie Hugo Menardus aus einem alten Meßbuche vom Jahre 1000 her beweiſet. Das ſie aber bey der zwoten Ehe ausgelaſſen werden, iſt die Urſache erſtlich, weil es nicht nöthig iſt, die bey der erſten Ehe ſchon angefangene Benediction noch einmal zu ertheilen, gleichwie auch die Kirche die Benediction anderer Dinge, als des Waſſers, des Salzes, Lichter und dergleichen, wenn ſie einmal geſchehen iſt, bey einem neuen Gebrauche, eben darum nicht widerholen läßt; denn was einmal geſegnet iſt, bleibt geſegnet. Zweytens, kann man auch ſagen, die Kirche entziehe den zwoten Eheverlöbniſſen ihren beſondern Segen darum, weil ſie die 2te, 3te, 4te Ehen nicht ſo gern und günſtig anſieht, als die erſte. Warum? weil die erſte Ehe eines jungfräulichen Ehepaares die wunderbarliche Vereinigung Chriſti mit ſeiner geiſtlichen Braut der H. Kirche deutlicher und vollkommener vorſtellet. Chriſtus iſt ein reiner und junfräulicher Bräutigam, und die Kirche iſt eine reine und unverſehrte Braut. Weder Chriſtus, weder die Kirche hatte ſchon vorher mit einem andern Gegenſtande ſein Herz und ſeine Liebe getheilt gehabt. Es kann alſo die zwote Ehe eines oder beyder ſchon ver-

wittibt geweſenen Theile das reinſte Liebesband Jeſu Chriſti, mit ſeiner keuſchen Braut der Kirche, nicht allerdings ſo natürlich vorbilden, als die erſte Ehe zwoer noch ledigen und jungfräulichen Perſonen. **Drittens**, ob gleich die zwote Ehe nicht verbothen und ſündhaft iſt: ſo hat ſie doch wenigſtens einen Schein der Unmäßigkeit, und der allzugroßen Neigung nach ſinnlichen Wohllüſten in ſich, welches denn in den erſten Zeiten des alten eifrigen Chriſtenthumes nicht allerdings belobet und gebilliget, ſondern von der Kirche mißfällig angeſehen wurde. Darum wurden auch in verſchiedenen Biſchthümern vor Zeiten gewiſſe Kirchenbußen auf die zwoten Ehen geſetzt. Es mag alſo ſeyn, daß die Entziehung der prieſterlichen Benediction noch ein Ueberbleibſel der ehemaligen Strenge und des Misfallens iſt, ſo die Kirche an den zwoten Ehen gezeigt hat. Indeſſen ſind alle Ehen, die aus einer guten und kriſtlichen Abſicht angetreten werden, von Gott; die katholiſche Kirche hat auch niemal die zwote Ehe als ſündhaft verbothen oder verdammt; der H. Hieronymus bezeugt ſo gar, daß zu ſeiner Zeit, als er zu Rom bey dem Pabſte Damaſus ſich aufhielt, eine merkwürdige Begebenheit ſich zugetragen habe, daß nämlich ein gewiſſer Wittmann, der ſchon 20 Weiber, und eine Wittib, die ſchon 22 Männer vorher gehabt hatte, einander geheirathet hätten, ohne daß beyden über dieſe vielfältigen Ehen der mindeſte Anſtand von dem Pabſte Damaſus und der Kirche wäre gemacht worden.

Neubekehrter. Warum iſt aber den Chriſten verbothen, mehrere Männer oder Weiber zugleich zu haben, welches doch in den alten Zeiten der Patriarchen erlaubt war?

Doktor.

Doktor. Viele Männer zugleich haben, war, ſo lang die Welt ſteht, keinem Weibe erlaubt; denn dieſes läuft gegen alles Recht der Natur, wie es alle Gottes- und Rechtsgelehrte eingeſtehen müſſen. Daß aber ein Mann mehrere Weiber habe, iſt zwar auch gegen die erſte Ordnung und Einſetzung der Ehe in dem Paradieſe, wo Gott nur ein Weib aus einer Rippe, nicht mehrere Weiber aus mehrern Rippen dem Adam beygeſellet hat, (denn damal hieß es: Erunt duo in Carne una; es ſollen nur zwey in einem Fleiſche ſeyn: Buch der Erſchaffung 2. Cap. 24. v. Doch hat Gott in dieſem Stücke mit den Patriarchen nach der Sündfluth eine Nachſicht gebraucht, und ihnen mehrere Weiber erlaubt, wie zum Exempel dem Abraham, Jakob, Elcana und andern. Dieſes that vielleicht Gott darum, damit das auserwählte Volk Iſrael, aus welchem Chriſtus ſollte gebohren werden, vermehret würde. Vielleicht ließ er es auch den übrigen Juden deswegen zu, weil ſie ein ſehr fleiſchliches, ſinnliches, und, gleichwie zur Wohlluſt, alſo auch zur Widerſpenſtigkeit und Aufruhr geneigtes Volk waren, propter Duritiem Cordis, wie Chriſtus ſagt, Matth. 19. wegen ihrer Herzens Härtigkeit. Gott, (wenn ich ſo reden darf) dachte vielleicht ſo: Ich hab dieſem unartigen und widerſpenſtigen Volke Laſt genug aufgelegt; es hat an ſeinem moſaiſchen Joche, ſo aus mannigfaltigen, harten und műheſeligen Pflichten beſtehet, ſchwer genug zu tragen; wenn ich dieſem fleiſchlichen Volke ſeine Hauptleidenſchaft (die Neigung zur Wolluſt) allzuviel einſchränke; ſo ſchlägt es gar aus, und ſagt mir allen Gehorſam auch in ſeinen übrigen Pflichten ab; ich will ihm dann nachſehen, und

gleichwohl die Vielweiberey dulden in ſo lang, bis ich mir ein neues und geiſtliches Volk aus den Heiden erwähle, welches ich von dem beſchwerlichen Joche des moſaiſchen Geſetzes freygeſprochen, aber an das erſte Geſetz der Natur und Vernunft, an meine erſte Ordnung und Einſetzung im Paradieſe (in Betreff der Ehe) wieder binden werde. Dieſes geſchah in der That durch den Sohn Gottes, welcher im neuen Teſtamente die Ehe wieder auf den erſten Fuß geſetzt hat, daß nämlich nur zwey, nicht aber drey in einem Fleiſche ſeyn ſollten, wie aus dem 19. Cap. Matth. erhellet.

Neubekehrter. Haben denn die Patriarchen (NB. vor dem Sündfluſſe) die Erlaubniß nicht gehabt, mehrere Weiber zu nehmen, wie jene nach dem Sündfluſſe?

Doktor. Nein. Die Urſache war, weil die Patriarchen vor dem Sündfluſſe ſehr lang lebten, folglich jeder mit einem Weibe das menſchliche Geſchlecht genugſam fortpflanzen konnte; es war demnach keine Nothwendigkeit ihnen die Vielweiberey zu erlauben.

Neubekehrter. Ich habe aber gehört, auch im neuen Teſtamente ſey die Vielweiberey durch ein öffentliches Geſetz des Kaiſers Valentinianus erlaubt worden, wie Socrates l. 4. Hiſt. Cap. 31. bezeugt, ja! dieſer Kaiſer habe ſelber zwey Weiber, Juſtina und Severa auf einmal gehabt.

Doktor. Der gelehrte Valeſius, und mit ihm viele namhafte Schriftſteller, beweiſen aus den beſten Gründen, daß die ganze Erzählung des Socrates eine bloſe Fabel und Lüge ſey. Doch geſetzt, es ſeye wahr: was folgt daraus? War es darum recht, was Valentinianus gethan, und zur Bedeckung ſeiner eignen Schan-

de auch andern erlaubt hat? War es deswegen auch erlaubt die unſchuldigen Kinder umzubringen, weil es Herodes der König nicht nur zugelaſſen, ſondern gar befohlen hat? Können die Könige nicht fehlen, abſonderlich, in Sachen, die in die Religion einſchlagen? Inzwiſchen halte dich hierüber nicht auf. Es iſt meines Erachtens nichts, als ein kahles Mährchen, was man von dieſem öffentlichen Edikte des Kaiſers Valentinianus vorgiebt; man lieſt nicht ein einziges Wort in irgend einem Geſchichtſchreiber, daß die Vielweiberei zu den Zeiten des gemeldten Kaiſers zu einem Gebrauche, auch nur auf eine kurze Zeit, weder unter den Großen, noch unter dem Volke geworden ſey, welches doch unfehlbar bey einigen, ja gewiß bey mehrern geſchehen wäre, wenn die Vielweiberei durch ein allgemeines kaiſerliches Edikt wäre gebilliget und erlaubt geweſen. Man thut alſo, wie ich dafür halte, mit dieſer Lüge dem Kaiſer Valentinianus großes Unrecht. Aber dieſes iſt nicht zu laugnen, daß Doktor Luther die Vielweiberei öffentlich gelehret, und wenigſtens in ſeinem Commentario über das 16. Capitel Geneſis als unſträflich erklärt hat. Ja! dieſer neue Apoſtel hat gar in ſeinem Concilium zu Wittenberg, welches er im Jahre 1539 mit Melanchton, Bucerus und noch 5 andern ſeinen neuen Weltapoſteln hielt, Philipp dem Landgrafen von Heſſen als rechtmäßig und erlaubt zugeſtanden, Margaretha von Saal (als eine zwote Ehefrau) zu ſeiner erſten noch lebenden zu nehmen. Den ſchriftlichen Aufſatz dieſes neuapoſtoliſchen Wittenberger Collegiums, und die authentiſch ertheilte Erlaubniß findet man bey Boſſuet L. 6. Hiſt. Varint. pag. 28. N. 5. ein Denkmal, welches wahr-

haftig Luthero und ſeinem Anhange eine ewige Schande bey der kriſtlichdenkenden Welt machen muß. Haben Luther und ſeine Mitgeſellen dem Landgrafen wohl und recht gerathen; warum nehmen nicht auch noch heute zu Tage die Herren Proteſtanten mehrere Weiber? Folgen ſie der Lehre und dem Rathe Luthers in andern Punkten, warum nicht auch in dieſem? Haben aber dieſe neuen Apoſtel gefehlt; haben ſie in ihrem Wittenberger Concilium nicht, wie die erſten Apoſtel in dem hieroſolymitaniſchen (wo das jüdiſche Geſetz abgeſchaft wurde,) aus Eingebung des H. Geiſtes, ſondern aus Eingebung des Geiſtes der Lügen, des Fleiſches und der niederträchtigſten Gefälligkeit gegen einen Fürſten geredet; haben dieſe falſche Apoſtel ſo wohl ſich, als den Fürſten ſelber durch ihre Lehre betrogen, warum denken vernünftige Herren Proteſtanten nicht zurück; warum fürchten ſie nicht, oder warum muthmaßen ſie nicht wenigſtens ein klein wenig, daß Luther ſich und ſie, eben ſo wohl in andern Punkten ſeiner Lehre betrogen, wie er den guten Landgrafen ganz gewiß in jenem Punkte der ihm zugebilligten Vielweiberei, betrogen hat? Einem Manne, einem Lehrer, ja! ich ſage einem Apoſtel, einem Propheten; ja! ich ſage noch mehr, einem Engel vom Himmel, (wie Paulus zu den Galathern ſpricht,) würde ich weder trauen noch glauben, wenn ich ihn einmal (ſofern es möglich wäre) auf einer einzigen Lüge ertappt, und fehl gefunden hätte. Ein wahrer Prophet, ein wahrer Apoſtel kann freylich aus menſchlicher Schwachheit hie und da in ſeinem perſönlichen Betragen und Verhalten fehlen; jedoch kann und darf er nicht in ſeiner Lehre fehlen, ſonſt iſt er kein wahrer Prophet und Apoſtel mehr;

denn

denn der Geiſt der Wahrheit redet nicht mehr durch ihn. Alſo hat zum Beyſpiele der Apoſtel Petrus auch in ſeiner äußerlichen Aufführung in etwas gefehlt, daß er zu Antiochien mit den angekommenen neubekehrten Juden von Jeruſalem, nach dem moſaiſchen Geſetze, ſich des verbothenen Fleiſches enthalten, und durch dieſes ſein Beyſpiel bey den neubekehrten Heiden Aergerniß und Verdacht erweckt hat, als, ob man nebſt dem kriſtlichen Geſetze auch die jüdiſchen Ceremonien noch beybehalten und beobachten müßte. Ich ſage aber, Petrus hat desfalls nur durch ſeine unvorſichtige perſönliche Aufführung und durch ſein Beyſpiel gefehlt, und dieſes hat ihm auch Paulus verwieſen, wie zu leſen in dem Briefe zu den Galatern am 2. Cap. v. 11.; aber er hat doch nicht in der Lehre gefehlet, wie Luther. Petrus hat den neubekehrten Heiden nicht geſagt, ſie ſeyen ſchuldig, ſich, gleich den Juden, von gewiſſen Fleiſchſpeiſen zu enthalten, gleichwie Luther, und zwar mit ſeinem neuapoſtoliſchen ganzen Collegium gelehrt, und ſchriftlich von ſich gegeben hat, daß der Landgraf nicht ſchuldig ſey, bey Lebzeiten ſeiner erſten Gemahlinn ſich von der zwoten Ehe zu enthalten. Daß der H. Apoſtel Petrus weder in dieſem noch in einem andern Stücke im Glauben gefehlt, auch nicht habe können fehlen, iſt aus den Worten Chriſtus ſelber gewiß und ungezweifelt; denn Luc. 22, v. 34. ſprach Chriſtus zu ihm: Ich aber hab für dich gebethen Petre! daß dein Glaube niemal abnehme; was folgt nun hieraus? dieſes; was Petrus NB. gethan hat, war ein Error facti wie die Schulen reden, ein Fehler gegen die Regel und Vorſchrift; was aber Luther NB. gelehret hat,

war ein Error Juris, ein gewaltiger Fehler gegen das Recht, gegen Glauben und Wahrheit; Petrus war aufs höchſte ein ſchwacher Apoſtel, Luther aber ein falſcher Lügenapoſtel. Hat Luther in dieſem wichtigen Stücke der Vielweiberei (die nach Eingeſtändniß der Herren Proteſtanten ſelber in dem evangeliſchen Geſetze nicht mehr angehet,) falſch gelehrt und den Landgrafen übel betrogen: wie können beſagte Herren verſichert ſeyn, daß nicht auch Luther in andern eben ſo wichtigen Punkten ſeiner neuen Lehre gefehlt, falſch gelehrt, und ſie betrogen habe, und noch wirklich betrüge? Wie mögen ſie, als vernünftige Männer (da ſie wohl wiſſen, daß nur ein wahrer Gott, und ein einziger wahrer Glaube ſey Eph. 4.) wie können ſie in einer ſo entſcheidenden Sache, welche Religion, Gewiſſen, Seele und Seeligkeit anbetrift, ſich der Lehre und dem Worte eines Mannes anvertrauen, den man Erſtens ſchon auf Lügen und Betrug einmal (wo nicht öfters) erwiſchet hat; der auch Zweytens wegen andern Umſtänden, als: wegen der ſchlechten Urſache ſeines Abfalles von der altkatholiſchen Kirche, ſeiner wahren Mutter, meineidiger Verlaſſung ſeines Ordens, Untreue gegen ſeine Gelübde, eigenmächtigen Eindringen in das apoſtoliſche Lehramt ohne einen ordentlichen oder außerordentlichen Beruf, endlich wegen ſeiner ganzen übrigen Lebensart (die gewiß nach der reinen ſtrengen und heiligen Lebensart eines Apoſtels z. B. eines ſeinem Fleiſche und der Welt gekreuzigten Paulus nicht eingerichtet war) in den Augen eines vernünftig denkenden Menſchen höchſt verdächtig ſcheinen muß? Wer wird in ſeinem Rechtshandel, den er etwa mit einem großen und mächtigen Gegner zu führen hat, einem

Rich-

Richter trauen, von dem er anders woher verſichert iſt, daß er entweder aus menſchlichem Reſpecte, oder durch Geld beſtochen, ſchon mehrmal ein ungerechtes Urtheil geſprochen hat? Wer wird einen Zeugen wider ſich auftreten laſſen, und für gültig annehmen, den er bey dem Richter eines ehemal ſchon gethanen falſchen Eidſchwures überweiſen kann, und der ſonſt ſeiner liederlichen Aufführung wegen keinen ſonderlich guten Ruf in Sachen hat, die Gewiſſen, Treue, Ehre und Redlichkeit betreffen? Gewiß, jedermann würde gegen einen ſolchen Richter proteſtiren, und ſolch einen verdächtigen Zeugen verwerfen. So klug ſind die Kinder der Welt in ihren zeitlichen Geſchäften; und in dem allerwichtigſten Geſchäfte, woran die Ewigkeit hängt, gehen ſogar die Kinder des Lichtes blind darein; ſie ſind blind, und laſſen ſich von blinden Führern in die Gruben ſtürzen. Matth. 15. v. 14.

Neubekehrter. Sagen ſie mir noch zum Beſchluſſe dieſer Materie von dem H. Sacramente der Ehe, warum man die Brautringe der Neuverlobten weihet, und ob der Urſprung der Treuringe ſchon etwas altes ſey.

Doktor. Bey den alten Römern und Hebräern war der Gebrauch, bey einem jeden Handel und Vertrag, zur Bekräftigung und Verſicherung des geſchloſſenen Handels beiderſeitig gegen einander Sigill und Ringe zu wechſeln; daher (glaubt Baronius) ſey auch die Gewohnheit der Brautringe gekommen, weil auch die Ehe im Grunde nichts anders, als ein beyderſeitiger Contrakt iſt. Tertullianus redet ſchon von ſolchen Brautringen der kriſtlichen Eheleute, unter dem Namen pronubus annulus, Apologet. Cap. 6. Der

Ring, den vor Zeiten die Braut empfieng, hatte auch noch eine andere Bedeutung; er wurde ihr ſamt dem Pettſchafte, ſo darauf geſtochen war, von dem Bräutigame gegeben, zum Zeichen, daß ſie ſein Geld und Habſeligkeiten im Verwahr nehmen ſolle; denn vor Zeiten pflegten Hausherr und Hausfrau ihre Gelder wegen ihren ungetreuen Sklaven, ſo ſie im Hauſe hatten, zu verpetſchiren. Solche Ringe der neuen Egattinnen waren meiſtentheils von Eiſen; darum ſagt Clem. Alex., man habe ſolchen Ring der Braut nicht um der Zierath wegen, ſondern um der Verwahrung des Hauſes willen gegeben. Heutiges Tages aber dient der Treuring meiſtentheils zur bloſen Zierde, oder zum Andenken der am Altare verſprochenen ehemaligen Liebe und Treue, deren ſich jeder Theil bey dem Anblicke ſeines Brautringes erinnern ſoll; darum wird er auch in den 4ten Finger geſteckt, weil, wie Iſidorus vorgiebt, eine gewiſſe Ader aus dieſem Finger gegen das Herz gehen ſoll, wo der Hauptſitz der Liebe iſt.

Vor Zeiten ertheilten ſich auch Braut und Bräutigam nach geſchehener Einſegnung des Prieſters vor dem Altare beyderſeitig den Kuß des Friedens und der Liebe; die Gewohnheit iſt aber abgekommen, und anſtatt jenes Kuſſes iſt in verſchiedenen Biſchthümern entweder der Kuß eines Täfelchen, worauf ein Kreuz oder Bildniß Chriſti war, oder der Kuß des Johannis Evangeliums eingeführt worden.

Ende des zweiten Theiles.

Drit-

Dritter Theil.

Von den übrigen allgemeinen Ceremonien der Kirche.

Erſtes Capitel.

Von den Sonn- und Feyertagen.

Neubekehrter. Warum halten wir Chriſten den Sonntag, da doch Gott ſelber im alten Geſetze den Sabbath zu feyern befohlen hat?

Doktor. Gleich vom Anfange der Chriſtenheit hat man den Tag der glorreichen Auferſtehung des Heilandes, die laut des evangeliſchen Textes Marci 16. v. 2. den Tag nach dem Sabathe, nämlich auf den Sonntag geſchehen iſt, als einen hohen und heiligen Tag angeſehen. Die Apoſtel haben aus Eingebung des H. Geiſtes die Feyer des Sabathes auf den Sonntag verlegt, um die Gedächtniß der Urſtände Jeſu Chriſti deſto mehr zu verherrlichen, und in den Gemüthern der Glaubigen dieſes Hauptwunder der kriſtlichen Religion zu verewigen. Calmet Diction. Bibl. 5. Dominica. Darum wird auch der Sonntag genannt: Dominica, der Tag des Herrn, weil unſer Herr und Erlöſer an dieſem Tage von den Todten auferſtanden iſt.

Neubekehrter. Es iſt doch zu bewundern, daß die Lutheraner eben ſo, wie die Katholiſchen den Sonntag feyern, da doch kein Wort davon in dem neuen Teſtamente ſtehet, daß nämlich die Chriſten anſtatt

anſtatt des jüdiſchen Sabbathes den Sonntag halten ſollen?

Doktor. Aus eben dieſem kannſt du mit Augen ſehen, und mit Händen greifen, daß entweder die Herren Lutheraner uns Katholiſchen eingeſtehen müſſen, daß man nebſt der Schrift auch die apoſtoliſchen Traditionen annehmen muß, oder aber, daß ſie ihrer Lehre (daß man alle Traditionen verwerfen, und ſich blos an den Buchſtaben der Schrift halten ſoll) durch ihre eigene That widerſprechen, weil ſie ſelbſt die Tradition von der Feyer des Sonntages annehmen.

Neubekehrter. Was bedeuten die feyerlichen Umgänge und Proceſſionen, die man auf die Sonn- und höchſten Feſttage in oder um die Kirchen, auch durch die Kreuzgänge und Kirchhöfe hält?

Doktor. Ein andächtiger Chriſt kann ſich bey ſolcher Ceremonie die troſtreiche Ankunft unſers Heilandes in der Vorhölle, die Freude und den Jubel der lieben Altväter wegen ihrer Erlöſung, und ihren triumphirlichen Einzug mit Jeſu Chriſto in die himmliſche Herrlichkeit vorſtellen. Nach der Meinung Durandus ſoll der heil. Pabſt Agapetus der Erſte derley Umgänge und Proceſſionen auf ſolche Tage verordnet haben; die natürliche Bewegurſache ſolcher Einſetzung mag zugleich geweſen ſeyn, durch ſolche Proceſſionen die Andacht der Glaubigen mehr zu ermuntern, und die Feyerlichkeit des H. Tages prächtiger und glänzender zu machen.

Neubekehrter. Sind denn ſchon in der uralten Chriſtenheit der erſten Zeiten, nebſt dem Sonntage auch andere große Feſttage des Herrn, als Chriſti Himmelfahrt,

fahrt, Pfingſten, Weihnachten, drey Königtag ꝛc. gefeyert worden?

Doktor. Der H. Auguſtinus Ep. 54. ad Januar. iſt Zeuge, daß bemeldte Feſttage ſchon zu ſeiner Zeit in der Kirche ſind gefeyert worden; ja ſie müſſen ſchon lang vor Auguſtinus Zeiten eingeführt geweſen ſeyn, weil der H. Vater einige dieſer Feſte, nämlich Chriſti Himmelfahrt und Pfingſten, ja! auch den Charfreytag aus einer apoſtoliſchen Tradition herleitet. In der griechiſchen Kirche war nach Zeugniß Chryſoſtomi Hom. 36 der drey Königtag und Weihnachten zuſammen ein einziges, und zwar ihr erſtes und vornehmſtes Feſt; in der lateiniſchen Kirche aber wurde das Weihnachtsfeſt ſchon lange vorher ins beſondere, und zwar auf den 25ten des Decembers gehalten. Im 4ten Jahrhunderte (ſagt Benedict der 14te) habe die griechiſche Kirche die Weihnachten nach dem Gebrauche der lateiniſchen Kirche auf den 25ten December geſetzt; und als ein beſonderes Feſt nebſt dem drey Königtage zu feyern angefangen.

Neubekehrter. Sagen ſie mir, wann und wie die übrigen Feſttage des Herrn in der Kirche ſind eingeſezt worden?

Doktor. I. Das Feſt der Beſchneidung Chriſti auf den Neujahrstag, iſt ſchon ein altes und ehrwürdiges Feſt; das Concilium zu Tour im Jahre 570 meldet davon, als von einem ſchon lange vorher durch die HH. Väter eingeſetzten Feſttage. Man findet unter den Kirchenreden des Heil. Auguſtinus eine (nämlich die 198ſte) auf dieſen Tag, worinn er die Chriſten ermahnet, ſich heiliger, frömmer und züchtiger auf dieſen Tag aufzuführen, als die Heiden, wel-

che

che das Feſt des Gott Janus und der Göttinn Strena auf dieſen erſten Tag des Jahres unter allerley Muthwillen, Verkleidungen in andere Geſchlechts-Perſonen, wechſelſeitigen Liebesgeſchenken zur neuen Jahrsgabe, unzüchtigen Geſängen, Herumſchwärmen auf offenen Straßen, Vollſaufereien und andern Ausſchweifungen feyerten; anſtatt dieſes heidniſchen Feſtes hat die kriſtliche Kirche das Feſt der Beſchneidung unſers Erlöſers eingeſetzt, damit dieſer Tag, den er durch die Erſtlinge ſeines Blutes geheiligt hat, auch von den Chriſten auf eine heilige Art möge zugebracht werden. Die tollen Schwärmereien der Heiden dauerten drey Tage nacheinander; in verſchiedenen Biſchthümern wurden dagegen drey Faſt- und Bethtage angeordnet, um die Chriſten von dieſen heidniſchen Greueln und Aergerniſſen abzuhalten. Can. 17. Con. Turon. Zur Nachahmung dieſes alten löblichen Gebrauches hat man auch zu unſern Zeiten in den drey Faſtnachtstägen, (wo leider! noch viele Chriſten die ehemaligen Thorheiten der Heiden nachaffen) in gewiſſen Kirchen dreytägige Bethſtunden angeordnet. Die Heiden geben ſich einander Liebespräſenten, ſprach Auguſtinus zu den Chriſten ſeiner Zeiten: " ihr aber " ſollt Allmoſen geben in dieſen Tagen der Bos- " heit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudenge- " ſängen, ihr aber ergötzt euch an der Predigt des " Wortes Gottes; jene laufen den Schauſpielen " nach, eilet ihr der Kirche zu; jene ſaufen ſich " voll, ihr aber ſollet mäßig ſeyn und faſten."

II. Das Feſt des allerheiligſten Namens Jeſu iſt von dem Pabſte Innoc. dem 13ten im Jahre 1721 auf Anſuchen des frommen römiſchen

Kaiſers

Kaiſers Karl des 6ten in der ganzen Kirche, ſamt den andächtigen Tagzeiten des Breviers, welches für dieſes Feſt der P. Bernardinus de Buſtis ein berühmter Franciſcaner aufgeſetzt hat, allgemein gemacht worden. III. Von dem hohen Feſte des Fronleichnams Chriſti haben wir ſchon weitläuftig geredet. Der H. Thomas von Aquin hat die ſchönen Tagzeiten, welche die Prieſter auf dieſes Feſt bethen, mit ſeiner engliſchen Feder zuſammen getragen. IV. Das Feſt der Erfindung des H. Kreuzes, war vor Zeiten eines mit dem Feſttage der Kreuzerhöhung. Nachdem die H. Helena die Mutter Conſtantinus M. des Kaiſers das H. Kreuz zu Jeruſalem erfunden, und die Hälfte davon nach Rom gebracht hat, wurde, (wie die PP. Bollandini dafür halten) gleich von der römiſchen Kirche die Gedächtniß dieſer wunderbaren Erfindung und die Verehrung des H. Kreuzes angefangen; nach und nach wurde dieſes Feſt in der ganzen Chriſtenheit ausgebreitet. Wenigſtens meldet ſchon Chryſoſtomus im 4ten Jahrhunderte von einem Feſttage des heiligen Kreuzes in der orientaliſchen Kirche Hom. 51; und von der occidentaliſchen Kirche bezeugt Gregorius M. in ſeinem Antiphonario und Sacramentario, daß es im 6ten Jahrhunderte, folglich ſchon vor Heraclius Zeiten ſey eingeführt geweſen. Die Wiedereroberung des H. Kreuzes von den Perſern im 7ten Jahrhunderte war nur die Gelegenheit das Feſt und die Verehrung des H. Kreuzes zu erweitern, und aus einem Feſte nachher zwey zu machen, nämlich das Feſt der Erfindung des H. Kreuzes durch die H. Helena, und das Feſt der Erhöhung durch die Wiedereroberung von den Unglaubigen, durch den Kaiſer Heraclius. Petrus

Biſchof in Semigallien, ſoll zu Zeiten Gregorius des 11ten die Tagzeiten auf dieſes Feſt gemacht haben; und Urbanus der 8te hat das Feſt der Erfindung des heiligen Kreuzes in der ganzen Chriſtenheit zu feyern gebothen. V. Das Feſt der Verklärung Chriſti iſt ſchon ein altes Feſt, wie Benedict der 14te in ſeiner Abhandlung von den Feſttagen erweiſet. Der Pabſt Caliſtus der 3te hat nicht zuerſt im 15ten Jahrhunderte dieſes Feſt eingeſetzt, ſondern nur mit Ertheilung des Ablaſſes und Verfertigung neuer Tagzeiten herrlicher und allgemeiner in der Chriſtenheit gemacht, und zwar dieſes in der guten Abſicht, die göttliche Hilfe gegen die Türken von dem Himmel zu erflehen.

Neubekehrter. Zeigen ſie mir nun auch den Urſprung und das Alterthum der Feſttage der allerſeligſten Jungfrau.

Doktor. Von dem Feſte Mariä Lichtmeß hab ich dir oben bey der Abhandlung von den Ceremonien des Monates Hornung mehreres geſagt. P. Mabillon ſagt, daß zu Zeiten des H. Bernardus, nämlich im 12. Jahrhunderte mehrere nicht, als 4 Marienfeſte in der Kirche ſeyen gefeyert worden: Mariä Reinigung, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt, und Mariä Geburt. Das Feſt Mariä Verkündigung war in vielen Kirchen ſchon im 7ten Jahrhunderte eingeführt, und wurde faſt ſo hoch gefeyert, als das Weihnachtsfeſt, weil, wie dieſes letztere der Tag der gnadenreichen Geburt, als jenes der Tag der Menſchwerdung Chriſti geweſen iſt. Das Feſt der Himmelfahrt Mariä wurde in der griechiſchen Kirche ſchon vor dem 6ten Jahrhunderte gehalten. Der Kaiſer Mauritius, der im Jahre

582

582 regierte, hat nur dieſes Feſt von dem 18ten des Jenners auf den 15ten des Auguſts verlegt wiſſen wollen, wie Nicephorus L. 17. Cap. 28. bezeugt. In der occidentaliſchen Kirche, beſonders zu Rom, ſoll es ſchon vor den Zeiten des Pabſtes Sergius des 1ten, der im 7ten Jahrhunderte gelebt hat, eingeſetzt geweſen, und nachher in den übrigen Theilen der kriſtlichen Welt eingeführt worden ſeyn. In Deutſchland und Frankreich wurde es angefangen und unter die Liſte der hohen Feſttage geſetzt von dem Concilium zu Mainz im Jahre 813. Pabſt Leo der 4te hat zu dieſem Feſte im Jahre 847 die Octav verordnet, wegen der wunderbaren Befreyung der Stadt Rom von einem giftigen Baſilisken, der nächſt der St. Luciä Kirche in einer Höhle ſeinen Aufenthalt hatte, und viele Menſchen ſchon getödtet hatte. Vermittelſt einer andächtigen Proceſſion, und eifrigen Gebethes der geſammten römiſchen Kleriſei und des Volkes, welches Leo der 4te auf den Tag Mariä Himmelfahrt hielt, iſt die Stadt Rom von dieſem Abentheuer erlediget worden, dergeſtalten, daß man es niemal mehr in ſeiner Höhle geſehen, noch verſpürt hat. Zur Dankbarkeit für dieſe große Wohlthat hat demnach beſagter Pabſt gedachtes marianiſche Feſt mit einer feyerlichen Octav vermehrt.

Das Feſt der Geburt Mariä war ſchon in der römiſchen Kirche von den Zeiten des Pabſtes Gregorius M. bekannt; gegen das Ende des 9ten Jahrhundertes wurde es auch in den deutſchen und fränkiſchen Kirchen eingeführt. Die Octav zu dieſem Feſte wurde von Innocentius dem 4ten im 13ten Jahrhunderte eingeſetzt. Bey der Wahl ſeines Vorfahrers Cäleſtinus des 4ten haben die Kardinäle in dem Conclave

ſchon ein Gelübd gethan, daß, wenn der allerhöchſte Gott ihr gegenwärtiges Wahlgeſchäft gegen die damaligen Unruhen des Kaiſers Friderichs des 2ten ſchützen, und durch die Fürbitte der H. Jungfrau zur gewünſchten Endſchaft gedeihen ließe, ſie die Einſetzung einer feyerlichen Octav zum Feſte der Geburt Mariä wollten befördern helfen.

Das Feſt der Vermählung Mariä iſt noch nicht gar alt; den Grund dazu hatte der berühmte Gerſon, Kanzler der Univerſität zu Paris gelegt, der ein ſonderbarer Verehrer des H. Josephs war, und auch auf dieſes Feſt ſchon gewiſſe Tagzeiten verfertiget hatte. Paulus der 3te ließ im 16ten Jahrhunderte den ſeraphiſchen Orden, und Benedict der 13te im Jahre 1725 die allgemeine Geiſtlichkeit das beſondere Officium dieſes Feſtes bethen.

Das Feſt der 7 Schmerzen Mariä wurde ſchon durch eine Kirchenverſammlung zu Kölln im Jahre 1413 unter dem Erzbiſchofe Theodoricus gegen die Ketzerey der Huſſiten angeordnet, welche beſonders die Bildniſſen des leidenden Heilandes und ſeiner ſchmerzhaften Mutter verfolgten und verunehrten. Die 7 Stifter des Servitenordens haben die verſchiedenen Schmerzen Mariä bey dem Leiden ihres göttlichen Sohnes in die Zahl ſieben eingetheilt. Die Andacht zu der ſchmerzhaften Mutter Gottes iſt dieſem geiſtlichen Orden beſonders eigen.

Das Feſt der Heimſuchung Mariä iſt eingeſetzt worden von dem Pabſte Urbanus dem 6ten und Bonifacius dem 9ten, um durch die Fürbitte Mariä den göttlichen Segen zur Aufhebung der großen avenionenſiſchen Kirchenſpaltung zu erlangen. Der Kirchen-

rath

rath zu Baſel im Jahre 1441 hat dieſes Feſt von neuem in der ganzen Chriſtenheit zu feyern befohlen.

Das Scapulierfeſt iſt erſtlich von Sixtus dem 5ten für den H. Karmelitenorden, demnächſt von Benedict dem 13ten für die ganze Kirche gebilliget worden.

Das Feſt Mariä zum Schnee, welches auf den 5ten Auguſt einfält, hat ſeinen Namen und Urſprung von einem wundervollen Schnee, der um dieſe heiße Sommerszeit im Auguſt zu Rom auf einen gewiſſen Platz des Berges Eſquelin gemäß einer alten und glaubhaften Tradition gefallen iſt, durch welches Wunder Gott hat andeuten wollen, daß auf dieſem Platze eine Kirche zur Ehre ſeiner heiligſten Mutter ſollte gebauet werden, welche auch Johannes ein reicher Patritius zu Rom aus ſeinen Mitteln errichtet, der Pabſt Liberius eingeweihet, in folgenden Zeiten Sixtus der 3te wieder erneuert, und deſſen Nachfolger noch mehr verherrlichet haben. Dieſe Kirche hatte vor Zeiten verſchiedene Namen z. E. Die Kirche der H. Mariä zur Krippe des Herrn; weil dieſe von dem Pabſte Theodorus darein iſt verſetzt worden. Die Kirche Mariä zum Schnee wegen obengemeldtem Wunder. Endlich die Kirche der H. Mariä Majoris oder Mariä der Größern, wie ſie denn ſchon von dem 8ten Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag alſo genannt wird. Im 14ten Jahrhunderte wurde ſchon die Kirchweihe dieſes Gotteshauſes zu Rom gefeyert, und der Pabſt Pius der 5te hat nachher dieſes Feſt in die ganze Chriſtenheit erweitert.

Das Feſt des H. Namens Mariä hat angefangen in Spanien im Jahre 1513, wurde von Sixtus dem 5ten beſtätiget, und von Innocentius dem 11ten

im Jahre 1683 der ganzen Kirche anbefohlen; zum dankbaren Andenken ſeines herrlichen Entſatzes von Wien, und jenes glorreichen Sieges, den die kriſtlichen Waffen über die Türken unter Karl von Lothringen und Johannes Sobieski König in Polen zum Troſte des frommen Kaiſers Leopolds, und zum Frohlocken der ganzen Chriſtenheit erfochten haben. Der Angriff und die Niederlage der Türken geſchah auf den Tag nach Mariä Geburt; die Türken ließen auf der Wahlſtatt beynahe 100000 Mann, nebſt dieſem ihr ganzes Lager, Geſchütz, Kriegs- und Lebensvorrath den Siegern in Händen.

Das Feſt Mariä genannt, von der Belohnung der Erlöſung der Gefangenen, iſt für die ganze Kirche von dem Pabſte Innocentius dem 12. in der Abſicht verordnet worden, der göttlichen Mutter für ihre ſorgfältige Liebe gegen die gefangenen Chriſtenſclaven zu danken, um deren Erlöſung willen ſie den H. Petrus Nolaſcus, Raimundus von Pennafort, und Jacobus König von Arragonien ermuntert hat, einen beſondern Orden aufzurichten.

Das Roſenkranzfeſt, oder das Feſt Mariä de Victoria hat ſeinen erſten Urſprung von den Zeiten des H. Pabſtes Pius des 5ten, aus Anlaß jener glücklichen Seeſchlacht, welche die kriſtliche Flotte unter Johannes von Oeſtreich über die Türken bey Lepante erobert hat. Clemens der 10te hat dieſes Feſt in das ganze Königreich Spanien auf Anſuchen der Königinn Mariä Annä, und Clemens der 11te nachmal in die ganze Chriſtenheit, wie es ſchon vorher der Kaiſer Leopold verlangt hatte, ausgebreitet, Ein neuer Antrieb hiezu war ein abermaliger glorreicher Sieg der kaiſerlichen

Waffen

Waffen über die Türken bey Temeswar in Ungarn zu Zeiten Karls des 6ten.

Das Feſt des Schutzes und der Fürbitte Mariä, oder Feſtum Patrocinii, hat Benedict der 13te zur Vermehrung der Andacht gegen die himmliſche Königinn, die man nimmer genug loben und verehren kann, eingeſetzt.

Das Feſt Mariä Opferung wurde ſchon in der griechiſchen Kirche im 12ten Jahrhunderte zu Zeiten des Kaiſers Emmanuel Commenus gehalten. In der lateiniſchen Kirche hat es anfänglich Gregorius der 11te im Jahre 1374 verordnet; hernach Sixtus der 5te von neuem beſtättiget.

Das Feſt der Empfängniß Mariä war ſchon im 12ten Jahrhunderte bey den Griechen im Gebrauche. In der lateiniſchen Kirche kam es zuerſt durch den H. Anſelmus Erzbiſchof zu Canterbury in England auf, von da wurde es auch in Frankreich bekannt, und fieng zu Zeiten des H. Bernardus im 12ten Jahrhunderte zu Lyon an. Der H. Pius der 5te ſchrieb die Tagzeiten zu dieſem Feſte vor, wie ſie itzt die Prieſter bethen; Clemens der 9te ſetzte eine Octav zu dieſem Feſte, und Clemens der 11te befahl es in der ganzen Chriſtenheit zu feyern.

Das Feſt der Erwartung der Geburt Mariä, auf latein, Exſpectationis Partus, kömmt aus Spanien her, wo man von dem 18 des Decembers das Feſt Mariä Verkündigung weg that, und auf den 25. des Merzes verlegte, an deſſen leeren Plaz aber, nämlich auf den 18 des Decembers dieſes Feſt der Erwartung der Geburt Mariä ſetzte; Gregorius der 13te hat dieſes Feſt beſtättiget.

Neubekehrter. Warum iſt denn der Samſtag insbeſondere der Andacht und Verehrung Mariä gewidmet?

Doktor. Der H. Petrus Damiani giebt hierüber eine myſtiſche Urſache, weil das Wort Sabath eine Ruhe bedeutet, der jungfräuliche Schoos Mariä aber das Ruhebett geweſen iſt, worinn der vermenſchte Gott 9 Monate lang geruhet hat. Schon von Anbeginn der Chriſtenheit, und beſonders von den Zeiten des erſten allgemeinen Kirchenrathes zu Epheſus her, (wo gegen die falſche Lehre des Neſtorius die göttliche Mutterſchaft Mariä als ein Glaubensartikel iſt erklärt worden) nahm die Andacht, Liebe und Verehrung der ſeligſten Jungfrau in den Herzen der Glaubigen immer mehr und mehr zu. Im 10ten Jahrhunderte (ſagt P. Mabillon) gieng dieſer fromme Eifer noch weiter; man fieng damal auf die Samſtäge an, ſich zur Ehre der H. Jungfrau von dem Fleiſche zu enthalten (denn vor dem zehenten Jahrhunderte war das Fleiſcheſſen auf die Samſtage noch kein allgemeines Verboth, außer in großen Faſten, und in den Quatemberzeiten); im eilften Jahrhunderte fieng man auch an, die H. Meſſe auf die Samſtage beſonders zur Ehre Mariä zu leſen, wie Petrus Damiani bezeugt. Die kleinen marianiſchen Tagzeiten ſind ſowohl in der griechiſch, als lateiniſchen Kirche ſchon im 8ten Jahrhunderte im Gebrauche geweſen, (wie es der Kardinal Bona behauptet). Der Pabſt Urbanus der 2te in dem Concilium zu Clermont hat dieſe kleine marianiſche Tagzeiten alle Tage nebſt dem gewöhnlichen Brevier allen Prieſtern zu bethen befohlen; auf alle Samſtage aber verordnete er die großen Tagzeiten von der Mutter Gottes

zu bethen. Dieſer nämliche Pabſt hat auch in der Meſſe die Präfation de Beata zu den übrigen hinzugeſezt. Der H. Pabſt Pius der 5te hat den Geiſtlichen die Pflicht, täglich die kleinen marianiſchen Tagzeiten zu bethen, abgenommen, und dagegen das ſogenannte Officium de Beata Maria in Sabbatho eingeſetzt.

Neubekehrter. Sagen ſie mir auch etwas von den Feſttagen der übrigen Heiligen; wie alt ſind ſchon die Feſttage der Heiligen in der Kirche; und warum feyert man dieſelbige?

Doktor. Das Jahr und den Tag genau zu beſtimmen, wann ein jedes Feſt insbeſondere iſt eingeſetzt worden, iſt faſt unmöglich. Ueberhaupt ſag ich dir alſo. Verſchiedene Feſttage der HH. Martyrer hat ſchon der fromme Conſtantin der Große nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe Euſebii de vita Conſt. L. 4. Cap. 23. zu feyern verordnet, und deshalben die gemeſſenen Befehle an alle ſeine Statthalter in den römiſchen Provinzen ausgefertiget. Anfänglich verehrte und feyerte man die Gedächtniſſe der HH. Martyrer in jenen Städten und Oertern, wo ſie den Tod um des Glaubenswillen gelitten haben, zum Exempel; das Feſt des H. Laurentius wurde zuerſt zu Rom gehalten. Nach und nach iſt die Andacht und die feyerliche Verehrung ſolcher H. Martyrer auch in die kriſtliche Welt ausgebreitet worden. Das Feſt des Heil. Erzmartyrer Stephanus wurde ſchon in der griechiſchen Kirche von Anfang des 4ten Jahrhundertes den erſten Tag nach Weihnachten gefeyert. In der lateiniſchen Kirche (ſagt P. Croiſet) war es noch älter. Das Feſt der Geburt des H. Johannis des Taufers iſt auch eines von den älteſten Feſten der Heiligen, und zwar

billig, weil das Evangelium ſelbſt vorgeſagt hat, daß ſich viele über die Geburt Johannis erfreuen würden, Luc. 1. Das Concilium Agathenſe hat ſchon von Anfang des 6ten Jahrhundertes dieſes Feſt unter die vornehmſten Feſttage des Jahres gezählt. Thomaſſin de Celebr. Feſt. L. 1. Cap. 4. Eben dieſer gelehrte Schriftſteller zeigt auch im folgenden 5ten Capitel, daß man vor Zeiten für alle H. Apoſtel zuſammen nur einen Feyertag gehabt habe; nach der Zeit iſt einem jeden ein beſonderes Feſt beſtimmt worden. Die Feſt- und Feyertage der H. Beichtiger ſind etwas ſpäter in der Kirche eingeführt worden, als die Feſttage der Martyrer. Der Kardinal Bellarmin iſt mit Thomaſſin der Meinung, das Concilium zu Mainz im Jahre 813 unter Leo dem 3ten und Karl dem Großen ſey das erſte geweſen, welches einige HH. Beichtiger in die Klaſſe der Feſttage geſetzt hat; zum Exempel der H. Remigius und Martinus. Was aber die Verehrung der HH. Beichtiger anbelangt; dieſe iſt weit älter in der Chriſtenheit geweſen, als ihre Feyertage. Proſper Lambertus in ſeinem erſten Buche de Canoniz. Cap. 5. zeigt, daß man im 4ten Jahrhunderte in der griechiſchen Kirche den H. Hilarion, Ephrem und andere mehrere in der lateiniſchen Kirche, beſonders in Frankreich den H. Martinus, den großen turonenſiſchen Biſchof, und den H. Hilarius Biſchof von Poitau, als ſelige Diener Gottes ſchon verehret habe. Vor dem 4ten Jahrhunderte aber, (ſagt der Kardinal Bona) habe man nur die HH. Martyrer mit öffentlichen Kirchenandachten beehret. Inzwiſchen war doch die Verehrung der HH. Martyrer vorzüglich bey den alten Chriſten ſchon in den erſten Zeiten der Kirche im Gebrauche. Dieſes beweiſet

ſet ſonnenklar das authentiſche Sendſchreiben der Kirche zu Smirna an die ganze Chriſtenheit bey Euſebius l. 4. Cap. 14. wo die Chriſten zu Smirna ausdrücklich ſagen, daß ſie mit göttlicher Hilfe zuſammen zukommen hoften, um die Gedächtniß des Martertodes des H. Polycarpus ihres Biſchofes (der A. C. 71. gelitten hat) feyerlich zu verehren. Was nun die Feſttage der H. Engel betrift, ſo iſt vorderſamſt eine ungezweifelte Sache, daß ihre Verehrung eben ſo alt, als die kriſtliche Kirche iſt. Wenn die Engel unſere Schutzgeiſter ſind, (ſpricht der H. Ambroſius,) müſſen wir durch unſer Gebeth uns ihre Hilfe zuwenden. Das Feſt des H. Michaels iſt aus Gelegenheit verſchiedener wunderbarlichen Erſcheinungen dieſes H. Erzengels ſowohl auf dem Berge Gargano zu den Zeiten des Pabſtes Gelaſius des 1ten im Jahre 493, als auch an mehrern andern Orten, wo nicht minder wegen vielen zu ſeiner Ehre hie und da in der kriſtlichen Welt erbauten Kirchen, unter dem Namen Dedicatio S. Michaelis, die Kirchweihe des H. Michaels, auf den 29ten des Sept. eingeſetzt worden. Auf den 8. Tag May, wird insbeſondere nur die Erſcheinung dieſes H. Erzengels auf dem Berge Gargano gefeyert.

Das Feſt aller H. Schutzengel, welches in verſchiedenen Ländern und Königreichen ſchon vor langen Zeiten, aber auf keinen gleichen und gewiſſen Tag gehalten wurde, hat endlich Paulus der 5te auf den 2ten Tag des Weinmonats verlegt, und auf Erſuchen des Erzherzogs Ferdinand von Oeſtreich, der nachmal Kaiſer geworden, in die ganze Chriſtenheit ausgebreitet.

Das Feſt aller Heiligen nahm ſchon einigermaßen ſeinen Grund und Anfang zu den Zeiten des Pabſtes Bonifacius des 4ten, der von Anfang des 8ten Jahrhundertes den ehemals heidniſchen, damal zu Rom noch ſtehenden Tempel Pantheon, das iſt, den Tempel aller Götter, zu Ehren der ſeligſten Jungfrau und aller HH. Martyrer eingeweihet, und in eben dieſe Kirche nach Zeugniß Baronius 28 Wägen der H. Reliquien, die er aus den Catacumben der Martyrer um die Stadt Rom ſammeln ließ, überſetzt hat. Eigentlich aber war es der Pabſt Gregorius der 4te, der im Jahre 834 das Feſt aller Heiligen in der ganzen Chriſtenheit verordnet hat; Sixtus der 4te hat nachher die Octav zu dieſem Feſte geſetzt.

Der Gedächtnißtag aller Seelen rühret her von dem H. Odilo Abt zu Cluny in Frankreich, der im Jahre 998 allen unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Klöſtern den folgenden Tag nach aller Heiligen zu einem Buß- Beth- und Allmoſentage, zum Troſte aller abgeſtorbenen Chriſtglaubigen vorgeſchrieben hat. Dem ſchönen Vorgange dieſes H. Abtens ſind nachher mehrere Kirchen und Biſchthümer nachgefolget; und auf dieſe Art iſt dieſes Feſt endlich in der ganzen Chriſtenheit allgemein geworden.

Zum Schluſſe will ich noch etwas von dem Feſte des H. Joſephs ſagen. Die Andacht zu dieſem liebenswürdigen Heiligen war in der erſten Kirche noch nicht ſo offenbar und bekannt. Die Urſache mag geweſen ſeyn, weil die HH. Väter vorſichtig waren, und lieber den Namen Joſephs einsweilen mit einem klugen Stillſchweigen verdecken wollten, als durch eine öffentliche und ſonderbare Verehrung dieſes Heiligen

den

ten Heiden und Ketzern Anlaß geben, zu glauben, die Chriſten hielten den H. Joſeph für den wahren Vater Jeſu Chriſti, weil ſie ihm ſo große Ehre bezeigten, und folglich hielten ſie auch Jeſum Chriſtum ſelbſt mehr für einen bloſen Menſchen, als für den wahren und einzigen Sohn Gottes. Nachdem aber mit dem ausgerotteten Heidenthume auch beſagte Furcht verſchwunden: fieng der Nam und die Verehrung des H. Joſephs an, aus dem Schatten der Vergeſſenheit hervorzuglänzen. Man findet ſchon ſein Feſt in den älteſten Marterbüchern verzeichnet; der berühmte Gerſon, der zu Zeiten des Conciliums von Conſtanz gelebt, half die Verehrung dieſes großen Heiligen durch ſeine geiſtreiche Schriften, noch mehr aber die H. Mutter Thereſia durch Mund und Feder befördern. Gregorius der 15te, und Urbanus der 8te ſetzten nachmalen ſeinen Feſttag in die Klaſſe der öffentlichen und allgemeinen gebothenen Feyertage der Kirche.

Neubekehrter. Was hatte aber die Kirche für eine Abſicht, daß ſie die Feſttage der Heiligen eingeſetzt hat?

Doctor. Eine vierfache höchſtvernünftige Abſicht. 1) Will ſie, daß wir vorderſamſt an ſolchen Tagen Gott in ſeinen Heiligen loben ſollen, wie der Pſalmiſt ſagt Pſ. 150. v. 1. 2) Daß wir uns die Heiligen als Muſter und Vorbilder eines kriſtlichen Wandels vorſtellen, und ihnen nachahmen ſollen; denn die Feſttage der H. Martyrer, (ſagt Auguſtinus) ſind für uns kräftige Antriebe, wenigſtens zu einem ſittlichen Martertode, wodurch wir der Sünde und der Begierlichkeit abſterben müſſen; wer ſeine Seele haſſet, (ſpricht deswegen der Sohn Gottes) das iſt, wer ſein Fleiſch kreuziget, und ſeine

leb-

lebhafte böſe Anmüthungen abtödtet, der wird ſie zum ewigen Leben bewahren, Johann. 12. 3) Damit die Heiligen ihrer Tugend wegen auch auf der Welt (wie ſie es in der That verdient haben,) mögen geehret werden. 4) Damit wir ſie als werthe Freunde Gottes um ihre Fürbitte anrufen ſollen, daß wir auch ihrer Gnade und Glorie dereinſt theilhaftig werden.

Neubekehrter. Wie ſoll man denn die Feſttage der Heiligen würdig und nützlich feyern?

Doktor. Nach dem Beyſpiele der erſten eifrigen Chriſten, mit Bethen und Betrachten über das Leben und die Tugenden der Heiligen: mit Beſuchungen der Kirchen und öffentlichen Andachten, nicht bey Freſſereien und Mahlzeiten; mit gottſeligem Bücherleſen in ſeiner eingezogenen häuslichen Stille, nicht bey Würfel und Chartenſpielen, auch nicht bey vollen Gläſern in Zech- und Bierſtuben; in einer heiligen Ruhe des Gebethes und Verſammlung des Geiſtes, nicht in einem weichen und ſinnlichen Müßiggange, der nach einer halbſtündigen Meſſe die übrigen edlen Stunden des heil. Tages entweder unnütz verſchleudert, oder gar laſterhaft entheiliget. Anſonſten wäre es weit beſſer, und den Heiligen im Himmel ſelber viel angenehmer, wenn man auf ihre Feſttage gleichwohl unſchuldig und ohne Sünde arbeitete, als müßig und in Sünden feyerte. Denn welche aus beyden ſind eigentlich mehr niederträchtige und wahrhaft knechtliche Werke? Die Handarbeit, die Gott dem Adam und allen Menſchen ſelber befohlen hat, oder die Sünde, welche Gott verflucht und verdammt hat? Ja! die Sünden, dieſe Werke der Finſterniſſen

ſind die wahren knechtlichen Werke, welche den Menſchen, den Chriſten, zum Knechte und Leibeignen des Teufels machen Johann. 8. v. 34., und die ſo gar Gott den Herrn ſelber, dieſe ſchreckliche göttliche Majeſtät, zum Sclav und Diener des Sünders machen. Nicht wahr? der Sünder, verwendet Leben, Geſundheit, Nahrung, Glück, Zeit, Gnade und alles, was er von Gott hat, zu Werkzeugen ſeiner Sünde? Auf dieſe Art misbraucht er ja die Allmacht und Güte ſeines Gottes, und ſo muß Gott ſelber (wenn man recht mit dem Propheten ſagen will) dem Sünder zum Knechte und Beihelfer zur Ausführung ſeiner Laſter dienen. Du haſt mir zu ſchaffen gegeben mit deinen Sünden, ſpricht Gott bey Iſaias Cap. 43. v. 24. und haſt mir Arbeit gemacht durch deine Miſſethaten. In dieſem geiſtreichen doch gründlichen Betrachte iſt die Sünde ein wahres knechtliches Werk. Wäre nun die Arbeit, die aus Liebe Gottes und in einer guten Meinung auf einen etwa abgeſetzten Feyertag verrichtet würde, nicht beſſer, und Gott angenehmer? Sagt nicht Auguſtinus, weit geſcheider und kriſtlicher iſt es, auf einen Feyertag ackern und pflügen, als tanzen und ꝛc. melius eſt arare, quam ſaltare,

Zweytes Capitel.

Von Kirchen und Kirchweihen.

Neubekehrter. Welche iſt die Abſicht und der Urſprung der kriſtlichen Gotteshäuſer?

Doktor.

Doktor. Die wahre Abſicht iſt, damit an ſolchen H. Oertern das kriſtliche Volk zum gemeinſamen Gebethe, Opfer, Lobe Gottes, Anhörung des göttlichen Wortes und Empfahung der H. Sacramente zuſammen komme. Man kann zwar auch zu Hauſe und an allen Orten bethen, aber doch nirgendswo (ſpricht Chryſoſt. Hom. 80. gegen die Ketzer, die ſich Anomäer nannten,) nirgendswo wird man ſo gut und kräftig bethen, als in der Kirche, wo die Beyſpiele frommer und andächtiger Chriſten, wo die Majeſtät der äußerlichen Ceremonien, und wo auch die innerliche Salbung der Gnade den Geiſt des bethenden Chriſten mehr erhebet, und die Innbrunſt ſeiner Andacht ſtärker anfachet. Die Truppen eines Kriegsheeres fechten muthiger, und ſiegen gewiſſer, wenn ſie vereinigt, als wenn ſie zerſtreuet ſind, und das Feuer iſt lebhafter, wo mehreres Brennholz aneinander, als einzeln abgeſöndert liegt. So iſt es auch mit dem vereinigten Gebethe der Chriſten in dem gemeinſchaftlichen Bethhauſe, in der Kirche Gottes, beſchaffen. Juden und Heiden hatten deswegen ihre Synagogen und Tempel; und auch die Chriſten, ſobald die heidniſchen Verfolgungen nach den erſten 3 Jahrhunderten ein Ende genommen hatten, baueten ſich in der ganzen Welt Kirchen. Zwar hatten ſie auch hie und da während der Zeit der Verfolgungen eine und die andere Kirche gebauet, die ihnen aber faſt allzeit wieder von den Heiden zerſtöhrt wurde. Meiſtentheils mußten ſie demnach in ſelbigen bedrängten Zeiten entweder in beſondern Häuſern, oder in den unterirrdiſchen Grüften zu ihrem Gottesdienſte zuſammen kommen. Conſtan. M. aber, der erſte kriſtliche Kaiſer, gab ihnen im Anfange des vierten Jahrhundertes volle

Macht

Macht und Freyheit, aller Orten neue Kirchen zu erbauen; er ſelber gieng mit ſeinem Beiſpiele vor, und bauete zu Rom, in ſeinem lateranenſiſchen Pallaſte die Kirche St. Salvatoris, auch die St. Peterskirche, wozu er ſelber 12 Körbe voll Grund bey Ausgrabung des Fundamentes aufgeſchöpft, und auf ſeinen kaiſerlichen Schultern weggetragen hat, zur Gedächtniß der zwölf Apoſtel.

Neubekehrter. Warum werden gemeiniglich, oder warum ſollen wenigſtens (wenn es wegen der Lage des Platzes geſchehen kann) die kriſtlichen Kirchen gegen Sonnenaufgang gebauet werden?

Doktor. Der Verfaſſer des alten Buches de Conſtit. Apoſtolorum L. 2. Cap. 5. ſchreibt ſchon dieſe Art des Kirchenbaues vor. Die Kirche (ſagt er) ſoll in die Länge gebauet, und gegen Aufgang der Sonne gerichtet ſeyn. Der vordere Theil des ſalomoniſchen Tempels ſchauete auch gegen die aufgehende Sonne. Ja! die Heiden ſelber, wenn ſie ihre Opfer verrichteten, oder zu ihren falſchen Göttern betheten, wendeten ſie ihre Angeſichter gegen Sonnenaufgang, wie aus Virgilio L. 4. und L. 12. Aneidos zu entnehmen iſt. Ovidius L. 4. Faſtorum ſagt: His Dea placanda eſt, hæc tu converſus ad Ortum dic quater. Sprich viermal dein Gebeth, wend dich zum Aufgange hin; du brichſt der Göttinn Zorn, und änderſt ihren Sinn. Die Chriſten ſind bey dieſer Gewohnheit der übrigen Völker, die eben an ſich ſelber nichts abergläubiges und übels an ſich hat, geblieben, und haben ihre Kirchen gegen Sonnenaufgang gebauet, (doch banden ſie ſich an dieſe Gewohnheit nicht, als an eine

Pflicht; denn die Kirche zu Antiochia war nach Zeugniß Socrates L. 5. Cap. 22. gegen Niedergang geſtellt.) Die ſchönſte Urſache, warum kriſtliche Kirchen gegen Aufgang billig ſtehen ſollen, mag dieſe ſeyn, weil der hohe Altar, darauf der Chriſten ihre Augen in der Kirche gerichtet ſeyn müſſen, durch den Oelberg vorgebildet wird, auf welchem der Erlöſer ſein Leiden angefangen hat, und nachmal gegen Himmel gefahren iſt. Dieſer Oelberg, auf welchem die Jünger JEſum Chriſtum in den Himmel fahren ſahen, war an der Stadt Jeruſalem gegen Aufgang der Sonne gelegen; wenn wir Chriſten demnach unſern vermenſchten Gott auf dem Altare, der gegen Sonnenaufgang eben ſo, wie der Oelberg ſtehet, anbethen: ſo können wir faſt dem Buchſtaben nach mit dem Pſalmiſten ſagen: Wir wollen den Herrn anbethen an dem Orte, wo ſeine heiligſte Füße geſtanden ſind. Pſ. 131. v. 7. Die Heiden mögen gleichwohl (wie inſonderheit die Perſer) geglaubt haben, ihre eingebildete Gottheiten haben ihren Wohnſitz in der Sonne, weswegen ſie denn ihre Stellungen bey ihrem Gebethe und Opfern gegen Sonnenaufgang genommen: ſo iſt doch dieſes fern von uns Chriſten; wir unterſcheiden durch Glaub und Vernunft das Geſchöpf von dem Schöpfer; und obſchon wir auch mit David im 18. Pſalm ſingen: Der Herr hat ſeinen Thron in der Sonne aufgeſchlagen: ſo wollen wir doch hiemit weiter nichts ſagen, als daß wir bey dem Anblicke dieſes vortreflichen Himmelskörpers uns an die Macht, an die Größe und Herrlichkeit unſers Gottes erinnern.

Neubekehrter. Sind denn die feyerlichen Einweihungen der Kirchen auch ſchon etwas altes in der Chriſtenheit?

Doktor. Ja! gleich bey des Kaiſers Conſtantins des Großen Zeiten, da die Chriſten öffentliche Kirchen bauen dorften, hat man auch angefangen, dieſe neuerbauten Kirchen mit großem Gepränge feyerlich einzuweihen. Euſebius meldet hievon ausdrücklich im 10ten Buche ſeiner Kirchengeſchichte 3. Cap. Die unſchuldige Freude, das fromme Jubel und Frohlocken des chriſtlichen Volkes bey dergleichen feyerlichen Einweihungen ihrer Kirchen war ungemein groß. Die benachbarten Biſchöfe erſchienen auch bey ſolcher H. Ceremonie, und bey Gelegenheit derley Zuſammenkünften hielten ſie manchmal Concilien über Sachen, welche die Religion und Verbeſſerung der Sitten betrafen, wie denn das antiocheniſche Concilium, welches bey ſolcher Gelegenheit im Jahre 344 von 90 Biſchöfen gehalten wurde, Synodus in Enceniis iſt genennt worden.

Die Biſchöfe, die bey ſolcher Einweihung ſich einfanden, zierten die Feyerlichkeit theils durch ihre Predigten, die ſie an das Volk hielten, theils durch ihr eifriges Gebeth, theils durch das H. Meßopfer, ſo ſie verrichteten, wie dieſes letztere Euſebius de vita Conſtantini L. 4. bey der Einweihung der Kirche zu Jeruſalem im 4ten Jahrhunderte ausdrücklich meldet. Ein klarer Beweis gegen die Herren Proteſtanten, daß die Meſſe keine neuere Erfindung der Papiſten ſey. Die Ceremonien, mit welchen eine neue Kirche eingeweihet wird, ſind wegen ihrem Alterthume ehrwürdig, und wegen ihrer Bedeutung ſehr geheimnißvoll und lehr-

reich. Ich will dir von jenen beſonders, die etwas ſeltſam und dunkel ſcheinen können, eine kurze Erläuterung geben; die übrigen ſind von ſich ſelber leicht zu verſtehen.

I. Muß der Biſchof den Tag vor der Einweihung faſten. Die erſte Urſache iſt, damit er ſich durch dieſes gottgefällige Werk zu der vorhabenden H. Verrichtung auf den folgenden Tag würdig vorbereite; deswegen iſt ihm auch von der Kirche den Tag vorher zu faſten vorgeſchrieben, ehe er die H. Weihungen ertheilet. Die 2te ſittliche Urſache iſt, um uns hiedurch anzudeuten, daß wir Menſchen einſtens an jenem Tage der Herrlichkeit in das Haus Gottes, in den Tempel der Glorie, nicht anders eingehen können, als nachdem wir zuerſt an dem Abend dieſes mühſeligen Lebens durch Abtödtungen und Bußwerke unſere Seelen gereiniget haben. Ad Veſperum demorabitur fletus & ad Matutinum Lætitia. Pſ. 29. 6.

II. Werden die Reliquien der Heiligen, die in den hohen Altar den folgenden Tag ſollen eingeſchloſſen werden, den Abend vor der Kirchweihung verwahret, in einer zugemachten Kapſel nebſt drey dabeyliegenden Körnern Weihrauch unter ein Gezelt vor die Kirchthüre geſetzt, und werden dabey unter brennenden Lampen und zwey Kerzen aus den prieſterlichen Tagzeiten die Metten und Laudes abgeſungen. (Dieſe Ceremonie findet man ſchon angezeichnet in dem Codice Ratoldi, der nach Zeugniß Menardus gegen das Ende des 10ten Jahrhundertes geſchrieben iſt.) Der Urſprung aber und Grund dieſer Ceremonie iſt dieſer: Die erſten Chriſten, da ſie noch zu den Zeiten der heidniſchen Verfolgungen keine ordentliche Kirchen hatten,

hielten

hielten ihre Zuſammenkünfte bey Nacht, oder ſonſt, wann ſie immer konnten, entweder in den unterirdiſchen Grüften, wie ich oben ſchon geſagt habe, oder auf den Kirchhöfen, wo die Aſche und Gebeine der Martyrer begraben lagen. Derley waren ſchon viele vor Zeiten in dem Umfange der Stadt Rom. Nachdem nun die Verfolgungen aufgehört hatten; baueten die Chriſten auf dieſen nämlichen Plätzen, über den Gräbern der HH. Martyrer ihre Bethhäuſer, Kapellen und Kirchen; daher entſtand der Gebrauch (wie der Kardinal Bona ſagt l. 1. R. l. Cap. 19. §. 5.) daß, wenn in folgenden Zeiten an einem Orte, wo kein Grab eines H. Martyrers war, eine Kirche ſollte erbauet werden, man wenigſtens etliche Reliquien anders woher in dieſe neue Kirche überſetzt hat. Hugo Menardus ſagt, daß der Biſchof vor Zeiten in einer andern ältern Kirche (wenn deren in einer Stadt oder Flecken mehrere waren) die H. Reliquien den Tag vorher aufbehalten, und mit ſeiner Kleriſei die ganze Nacht dem Gebethe und Lobe Gottes in ſolcher Kirche vor den ausgeſetzten Reliquien abgewartet habe. Von dieſem ſchönen Gebrauche iſt alſo die Zelte vor der Kirchthüre und die Abſingung eines Stückes aus den Tagzeiten noch ein Ueberbleibſel. Man kann ſich auch bey dem Anblicke dieſer Ceremonie eine geiſtreiche Betrachtung und eine nützliche Sittenlehre vorſtellen; nämlich, daß die Heiligen Gottes zuvor auf der Welt wie Fremdlinge und Pilgrame, gleichſam unter dem Gezelte ihres ſterblichen Körpers haben wohnen müſſen, ehe ſie in das Haus ihres Vaters, in das himmliſche Jeruſalem haben eingehen dürfen, und daß folglich auch wir keine bleibende Stadt hier auf Erden haben, ſondern in der

Hülle der Sterblichkeit ſo lange ſeufzen und warten müſſen, bis der Herr das irrdiſche Haus unſerer Wohnung zerſtöret, und uns die Pforte des Hauſes der Glorie aufthut.

III. Die 12. Kerzen und 12 Kreuze, welche von dem Biſchofe an die 4 Wände der Kirche gezeichnet und angeheftet werden, haben erſtlich eine ganz gemeine und natürliche Bedeutung, weil die katholiſche Kirche zu allen Zeiten im Brauche hatte, zu dem, was ſie ſegnen und einweihen will, ſich des Zeichens des H. Kreuzes, als des Werkzeuges unſerer Erlöſung, und als der Urquelle alles Heiles und Segens zu bedienen. Auch die Lichter pflegt ſie zu gebrauchen bey allen ihren Weihungen und Einſegnungen, theils die vorhabende Cermonie hiedurch erhabner und glänzender zu machen, theils den heiligen Geiſt (der das Licht der Herzen iſt, ſo von Vater und Sohne ausgehet,) durch die brennenden Kerzen vorzubilden, weil alles, was in und von der Kirche geſegnet wird, durch die Gnade und Mitwirkung des H. Geiſtes hauptſächlich muß geſegnet und geheiliget werden. In einem andern, jedoch gründlich und wahrhaften Verſtande bedeuten jene 12 Kreuze und Lichter die 12 Apoſtel, die in die 4 Theile der Welt das Licht des Glaubens und die Siegesfahne des Kreuzes getragen, und durch die Predigt des Evangeliums aus vielen Völkerſchaften gleichſam als aus ſo vielen Steinen ein neues geiſtliches Gebäude nämlich die ſtreitende Kirche Jeſu Chriſti auf Erden, verrichtet haben. Die Auslegung gründet ſich auf das 12. Capit. der heimlichen Offenbarung v. 14. Die Mauer dieſer Stadt Jeruſalem (nämlich der chriſtlichen Kirche) hat 12 Grundfeſten, und auf dieſen

ſtehen die Namen der 12 Apoſtel des Lammes geſchrieben.

IV. Der 3malige Umgang des Biſchofes um die Kirche mit der Kleriſey und dem Volke, wie auch das 3malige Anklopfen an die Kirchthüre mit ſeinem biſchöflichen Stabe mag vielleicht eingeführt worden ſeyn, als eine Nachahmung jenes Umzuges der Leviten mit der Kirche um die Stadt Jericho, unter dem Schalle der Poſaunen, weil auch dieſe neue Kirche ein Wohnſitz der lebendigen Arche Gottes werden ſoll, wie jenes heidniſche Jericho ein Siegesdenkmaal der alten Bundeslade geworden iſt. Die vielen Gebethe und öftern Beſprengungen der neuen Kirche mit geweihtem Waſſer zeigen uns an, daß dieſes neue Gebäude nicht mehr zu einem gemeinen und irrdiſchen Gebrauche dienen, ſondern zu den heiligſten Uebungen der Religion gewidmet, und dem Allerhöchſten, der die Heiligkeit ſelber iſt, zu einer würdigen Wohnung ſoll zubereitet werden. Dieſes Nämliche bedeuten auch die Salbungen des innern Theiles der Kirchthüre, der 12 Creuze, und des Altarſteines mit dem H. Oele und Cryſam, die mehrmaligen Beräucherungen mit geſegnetem Weihrauche, die vielfältigen Gebethe des Biſchofes und Volkes; denn dergleichen Ceremonien pflegt die Kirche auch bey ihren ſonſtigen Benedictionen und Conſecrationen zu gebrauchen, zum Exempel, bey der Taufe eines Kindes; da werden auch die Salbungen mit dem H. Oele, die öftern Bezeichnungen mit dem H. Kreuze, die Beſchwöörungen oder ſogenannte Exorciſmi, die Beſprengungen mit Weihwaſſer und dergleichen andere Ceremonien verrichtet, faſt eben, wie bey einer Kirchweihung, weil auch die Seele eines neubekehrten Kindes durch die heilige

Taufe zu einem ſittlichen und geiſtlichen Tempel dem lebendigen Gott ſolle eingeweihet werden. Man kann ſich auch hier wieder ſchöne geiſtreiche Betrachtungen bey dem dreimaligen Anklopfen des Biſchofes an die Kirchthüre zu Gemüthe führen. Da weder auf das erſte, noch auf das zweyte, ſondern erſt auf das 3te Anklopfen, dem Biſchofe der Eingang in die Kirche eröfnet wird, kann man ſich vorſtellen, wie die Altväter ſo wohl in dem Geſetze der Natur, als auch in dem vorgeſchriebenen Geſetze umſonſt nach der Eröfnung des verſchloſſenen Himmels, und nach dem Eintritte des Erlöſers in die Welt geſeufzet haben, wie endlich dieſer höchſte Prieſter in dem Geſetze der Gnade ſeinen Einzug in dieſe Welt genommen, das Reich des Satans, dieſes ſtarken Gewaffneten, zerſtört, und nach vertilgtem Greuel des jüdiſchen Aberglaubens und des heidniſchen Götzendienſtes ſich aus beyden Nationen ein heiliges Volk und eine rechtglaubige wahre Kirche verſammelt hat. Eben dieſes 3malige Anklopfen des Biſchofes an die Kirchthüre kann uns auch endlich auf einen nützlichen, wiewohl ſehr demüthigenden Gedanken führen, und uns unſere Widerſpenſtigkeit ingeheim vorrücken, weil wir öfters den lieben Gott, wenn er mit ſeiner Gnade vor der Thüre unſers Herzens anklopfet, vorüber gehen laſſen, ohne ihm aufzumachen, zufolge der Worte der heimlichen Offenbarung Cap. 5. Sieh! ich ſtehe an deiner Thüre und klopfe an, thue mir auf, meine Braut!

Neubekehrter. Was ſollen aber jene Worte des Biſchofes bedeuten, die er ſpricht, wenn er nach aufgethaner Kirchthüre mit ſeinem Stabe ein Kreuz auf die Thürſchwelle macht, und ſagt: Ecce Crucis ſignum

num! fugiant phantasmata cuncta! Schaut hier das Kreuz, dieß ehr- und ſchreckenvolle Zeichen! die böſen Geiſter ſollen fern von hinnen weichen. Wie ſoll ich denn dieſes verſtehen; ſoll ich denn glauben, daß in einer neugebauten Kirche, ehe ſie conſecrirt wird, vorher Teufel und Geſpenſter wohnen?

Doktor. Du macheſt dir lauter ſinnliche und materialiſche Begriffe von geiſtlichen Dingen. Die Meynung der Kirche iſt ganz anders, und man kann dieſen Worten des Biſchofes verſchiedene ganz vernünftige uud gründliche Auslegungen geben. Es iſt die gemeine Lehre der HH. Väter nach Zeugniß Hieronymus über das 6. Capitel Pauli an die Epheſer, daß unſre Luft, in der wir leben und Athem ſchöpfen, von vielen höſliſchen Geiſtern bewohnt werde. Der H. Paulus nennet ja ſelbſt die Teufel die Fürſten und Gewalthaber dieſer Luft Eph. 2. C. v. 2. Die Regenten und Beherrſcher der Finſterniſſen dieſer Welt Eph. 6, v. 12. Zwar iſt ihre Macht durch Jeſum Chriſtum gebunden, und ihr Reich durch ſeinen Tod zerſtöret worden; doch üben ſie immer eine anmaßliche ungerechte Gewalt, und ein tyranniſches Regiment aus, ſowohl über die Seelen der Menſchen durch ihre heftige Anfälle und Verſuchungen, als auch über die Leiber derſelben z. B. in den Beſeſſenen, ja! auch über andere Dinge, die dem Menſchen zum Dienſte und Nutzen erſchaffen ſind. Ihr Haß gegen die Menſchen iſt groß, ihre Argliſt übertrift allen menſchlichen Witz und Vorſicht, und ihre mannigfaltige Arten den Menſchen an Leib und Seele, an Hab und Gut zu ſchaden, ſind unzählig und unergründlich. Iſt es

denn demnach etwas ungereimtes, wenn ihnen der Biſchof das Kreuzzeichen, wodurch ſie überwunden worden, zur Beſchämung vorhält; wenn er hiedurch die Anweſenden erinnert, den himmliſchen Vater durch das Kreuz ſeines Sohnes zu bitten, daß er die ungerechte Macht der hölliſchen Geiſter hemme und zurückhalte, damit ſie erſtlich weder dem neuerbauten Gotteshauſe, noch in eignen Perſonen, noch durch böſe angehetzte Leute, weder durch Brand, noch durch Diebſtahl, oder auf eine ſonſtige Art einigen Schaden zufügen können? Zweytens, damit ſie das andächtige Gebeth und den Gottesdienſt frommer Chriſten in dieſer Kirche auf keine Weiſe, etwa durch Eingebung unnützer, eitlen, oder gar ſündlichen Gedanken und allerley Bilder, die die Einbildungskraft beflecken, und gleich den unflätigen Mücken die Salbung und die ſüße Anmuth des Gebethes verderben können, ſtöhren und beunruhigen mögen? Sag her! haben nicht in dieſem Verſtande die obigen Worte des Biſchofes eine ganz natürliche und auch gründliche Bedeutung? Auf gleiche Art mußt du auch alle andere Exorciſmen und Beſchwörungen des Satans, welche die Kirche bey ihren ſonſtigen Benedictionen noch im Brauche hat, vernünftig verehren und auslegen z. B. bey der Weihung des Salzes und Weihwaſſers, bey der Taufe eines Kindes ꝛc.

Neubekehrter. Was bedeutet denn das ſogenannte gregorianiſche Waſſer, welches der Biſchof bey Einweihung einer Kirche aus Salz, Wein, Aſche und Waſſer zuſammen ſegnet, und damit die Altäre und Mauern der Kirche beſprenget

Doktor. Dieſe iſt die 5te Ceremonie, die ich dir erklären will. Der H. Pabſt Gregorius M. hat ſchon

im

im 6ten Jahrhunderte ſolche Miſchung des Waſſers angeordnet; daher hat es auch ſeinen Namen. Dieſe Ceremonie hat keine andere, als eine pur geiſtliche Auslegung. Der Wein und das Waſſer ſind 2 Sinnbilder der vereinigten Gott- und Menſchheit Chriſti; die Aſche aber iſt ein Bild der Sterblichkeit, und das Salz, welches die Körper vor der Fäulniß bewahret, iſt ein Sinnbild der Unſterblichkeit; dieſe 2 letztern Stücke, die Aſche und das Salz, bedeuten den Menſchen, der aus einem ſterblichen Leibe und einer unſterblichen Seele beſteht; die erſtern nämlich, Wein und Waſſer, ſtellen den vermenſchten Sohn Gottes vor, mit welchem wir Chriſten durch den Glauben, durch die Liebe und durch die Gnade der Sacramente, die wir in der neugeweihten Kirche empfangen wollen, wie auch durch das allerheiligſte Opfer des Altares, (welches wir in, mit, und durch Jeſum Chriſtum darinn verrichten werden) ſo zu ſagen, ein Herz, eine Seele, ein Fleiſch und Blut, ein Geiſt, ein Opfer und ein Prieſter werden, faſt ſo, wie Waſſer, Wein, Salz und Aſche ein einziges zuſammengemiſchtes Ding iſt. Darum werden auch mit dieſem gemiſchten Waſſer die Mauern der Kirche (welche das chriſtliche Volk bedeuten) und der Altar, (welcher Chriſtum vorſtellt) beſprenget.

VI. Das zweyfache Alphabeth, nämlich das griechiſche und lateiniſche ganze A. B. C. welches der Biſchof mit ſeinem Stabe in der auf dem Boden der Kirche hergeſtreuten Aſche einſchreibt, hat wieder gar ſchöne Bedeutungen, und giebt den Stoff zu den erbaulichſten Betrachtungen an die Hand. Vor Zeiten war auch der Gebrauch in manchen Kirchen, das hebräiſche

Alphabeth nebſt den beyden andern zu ſchreiben; dieſe Ceremonie will erſtlich ſagen, daß alle Nationen und Völkerſchaften, deren die vornehmſten zu den Apoſtelzeiten die Juden, die Griechen und Römer in der Welt geweſen ſind, zu der Erkenntniß des wahren Gottes durch das Evangelium ſeyen berufen worden. Auf den H. Pfingſtag haben die Apoſtel, dieſe erſten Biſchöfe des Chriſtenthumes, das geiſtliche Gebäude der rechtglaubigen Kirche Jeſu Chriſti, aus Völkerſchaften von vielerley Sprachen, errichtet, und durch die Gnade des H. Geiſtes feyerlich eingeweihet; damal ſchrieben ſie gleichſam mit ſo vielen Sprachen, als mit wie vielen Zungen ſie redeten, die heiligen Grundſätze, und ſo zu ſagen, das Alphabeth des Chriſtenthumes in die Herzen ihrer Zuhörer, und zu gleicher Zeit ſchrieb der Herr die Namen aller derjenigen, die an ſeinen Sohn glaubten, in das Buch des ewigen Lebens. Sieh! an dieſe Bekehrung ſo vieler und verſchiedenen Völkerſchaften zu der chriſtlichen Kirche will uns jene biſchöfliche Schrift und Aufzeichnung ſo mannigfältiger Buchſtaben erinnern; darum wird auch bey dieſer Ceremonie der 86ſte Pſalm gebethet, der auf die chriſtliche Kirche beſonders deutet, und im 6ten Verſe gar ſchön auf dieſe Ceremonie anſpielet: Der Herr wird es erzählen in den Schriften der Völker und Fürſten, derjenigen, die in ihr, (nämlich in der Verſammlung ſeiner rechtglaubigen Kirche) geweſen ſind. Das andere Lehrſtück, ſo uns beſagte Cermonie ertheilet, iſt dieſes: Die neue Kirche wird eingeweihet zu einem öffentlichen und allgemeinen Bethhauſe, wo der Zutritt zu dem göttlichen Gnadenthrone allen Menſchen ohne Unterſchied des Ranges, Standes

oder

oder Karakter, ohne Rückſicht auf Alter, Geſchlecht, Hoheit oder Niedrigkeit, Reichthum oder Armuth der Perſonen, offen ſtehet; denn in der Kirche ſind wir alle einander gleich; wir ſind alle Brüder in Chriſto, wie der H. Paulus zu den Römern am 10ten Cap. 12. v. ſagt: In Chriſto Jeſu iſt kein Unterſchied zwiſchen Juden und Griechen; denn es iſt nur ein Herr ihrer allen, welcher da reich iſt über alle diejenigen, die ihn anrufen. Die Buchſtaben demnach von vielerley Sprachen und Figuren, die der Biſchof in den Staub der Kirche ſchreibt, bedeuten alle Gattungen der Menſchen, große und kleine, junge und alte, edle und unedle, Könige und Bettler, die in dem Hauſe Gottes zuſammen kommen, ſich vor ſeinen Thron darnieder werfen, und ſich in dem Staube ihrer Nichtigkeit vor dem Herrn der höchſten Majeſtät demüthigen, allen Stolz und Hochmuth ablegen, alle Anweſende, als eben ſo viele geltende Buchſtaben im Alphabethe, anſehen ſollen, wie ſich ſelbſt, das iſt, als ihre Mitkriſten, als gleichmäßige Kinder Gottes, als ihre Mitbrüder in Chriſto Jeſu, und mit ihnen in Einigkeit des Glaubens und des Herzens Gott loben, und für das gemeine Anliegen der Kirche bethen ſollen.

VII. Die Salbungen des Altarſteines mit dem H. Oele zielen auf die Perſon Jeſu Chriſti ab, der der wahre Geſalbte des Herrn, der höchſte Prieſter des neuen Bundes, der König aller Könige, und der Meiſter aller Propheten iſt; denn dieſe 3fache Gattung der Menſchen wurde nach alter Gewohnheit geſalbet, die Könige, die Prieſter und die Propheten. Der Nam Chriſtus heißt auch ſo viel, als ein Geſalbter, wie ich dir ſchon oben einigemal geſagt hab.

Chri-

Chriſtus iſt der wahre Altar, der wahre Felſen, der lebendige Grund = und Eckſtein, auf welchen die chriſtliche Kirche erbauet iſt, Epheſ. 2. Cap. Der Patriarch Jacob goß auch Oel auf einen Stein, den er Gott auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamien zum Gelübde und Denkmale aufrichtete, Gen. 28. Cap. 18 und 20. v. Dieſer Stein Jacobs war auch ein Vorbild Jeſu Chriſti, der aus dem Geblüte dieſes gottſeligen Erzvaters mit der Zeit sollte gebohren werden. Die 5 Kreuze, womit der Biſchof das neue Altarblatt in der Mitte, und an den 4 Ecken bezeichnet, bedeuten die 5 Wunden unſers Erlöſers. Die Einſchließung der obengemeldten H. Reliquien in den neugeweihten Altar will uns zu verſtehen geben, daß die Heiligen und Auserwählten mit Chriſto vollkommen vereiniget ſind, und daß wir alles, was wir durch ihre Fürbitte erlangen und begehren, nicht anders, als durch Jeſum Chriſtum, welcher der Altar unſerer Zuflucht iſt, und durch die Kraft ſeiner unendlichen Verdienſte, welche der Grundſtein unſerer Hofnung ſind, erlangen können.

VIII. Die 3 Weihrauchkörner, die den H. Reliquien beygelegt, und mit ſelben in den neuen Altar eingeſchloſſen werden, bedeuten das immerwährende Lob und die Anbethung der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welche die auserwählten Seelen, ſo wohl mit uns Chriſten während unſerm Gottesdienſte in der Kirche, als auch anſtatt unſerer, zur nächtlichen Weile und zu allen Zeiten mit dem 3maligen Heilig rufen der Seraphinen dem Allerhöchſten abſtatten.

IX. Jener Priſter, welcher währender biſchöflichen Einweihung immer mit dem brennenden Rauchfaſſe um den Altar herumgehet, und denſelben beräuchert, ſtellet

let jenen Engel in der heimlichen Offenbarung Cap. 8. v. 3. 4. vor, " der vor dem Altare ſtand " mit einem goldenen Rauchgeſchirre in der Hand, " und vieles Rauchwerk, das iſt, die Gebethe " der Heiligen auf den goldenen Altar legte, der " vor dem Throne Gottes war. " Die Meinung vieler frommen und erleuchteten Gottesgelehrten iſt, daß dieſer Engel entweder der H. Michael, oder der beſondere Schutzengel einer jeden Pfarr, und Hauptkirche in einer chriſtlichen Gemeinde ſey, der das andächtige Gebeth ſeines ihm zur beſondern Pflege anvertrauten Volkes zur Zeit des öffentlichen Gottesdienſtes in der Kirche ſammelt, vor den Thron Gottes hin trägt, und mit ſeiner unſchuldigen Fürſprache begleitet. Der gottſelige und gelehrte P. Petrus Faber, einer der erſten Geſellen des H. Ignatius von Lojola, war dieſer andächtigen Meynung; auf allen ſeinen Miſſionen in Deutſchland, ehe er in einer Pfarrkirche predigen wollte, befahl er zuvor, ehe er auf die Kanzel ſtieg, ſo wohl ſich, als auch die Herzen ſeiner Zuhörer dem Hauptſchutzengel, den Gott über ſolche ganze Pfarrgemeinde geſetzt hat; er rief ihn um ſeine Fürbitte und Beyſtand an, damit er zum Heile ſeines Pflegvolkes wohl und nützlich predigen möchte. So oft man demnach ſich beym öffentlichen Gottesdienſte in der Kirche einfindet, muß man ſich erſtlich den Prieſter an dem Altare, als einen ſichtbaren Engel, zugleich aber auch einen andern unſichtbaren, doch wahrhaften Engel vor dem Altare ſtehend vorſtellen, welche beyde Engel die Bittſeufzer des ganzen anweſenden Volkes ſammeln, und dem Angeſichte des Herrn, wie ein köſtliches Rauchopfer darſtellen. Und der Rauch

des

des Rauchwerkes von den Gebethen der Heiligen gieng von der Hand des Engels hinauf vor Gott. Apoc. loco cit. O welcher Greuel vor den Augen dieſes allerreineſten Gottes! (alſo muß jeder bey ſich manchmal erwägen) wenn mein Gebeth, ſo ich in der Kirche verrichte, aus einem laſterhaften Herzen, wie aus einem moderenden Todtengrabe hervor ſteigt, und einen Geruch des Todes von ſich ausdüftet! Wehe mir, wenn mich jener ſchreckliche Fluch des 108ten Pſalm treffen ſollte. Oratio ejus fiat ei in peccatum. Sein Gebeth ſoll ihm gar zur Sünde gerechnet werden.

X. Die 5 kleinern brennenden Lichter, die aus Wachs und Weihrauch gemacht ſind, und zuletzt auf den 5 Kreuzen des neugeweihten Altares geſetzt und verbrennt werden, bedeuten die Opfer und Gaben, welche die Glaubigen in Zukunft auf dieſem neu geweihten Altare Gott dem Herrn darſtellen werden, die ihm aber nicht anders, als durch das Blut, durch die 5 Wunden, und das Kreuz ſeines göttlichen Sohnes angenehm und wohlgefällig ſeyn können. Beſonders bedeuten dieſe kleine brennende Weihrauchskerzen unſere von dem Geiſte der Anbethung durchdrungene, von dem Lichte des Glaubens erleuchtete, und von dem Feuer der Liebe Gottes brennende Herzen, welche Gott hauptſächlich zum Opfer bey ſeinen Altären von uns verlanget. Oder noch anders. Weil Gott ein Geiſt iſt, darum will er von uns, wie Chriſtus ſpricht Johan. 4. im Geiſte und in der Wahrheit angebethet werden; die Anbethung im Geiſte wird durch den Weihrauch bedeutet, der in dieſen kleinen Kerzen aufdüftet, die Anbethung in der Wahrheit

wird

wird durch das Licht dieſer brennenden Wachsker-
zen angezeiget.

Hier haſt du nun eine kleine, auch einsweilen hinläng-
liche Erklärung der vornehmſten Ceremonien bey der
Einweihung ſo wohl der neuen Kirchen, als Altäre.
Die übrigen Ceremonien die dabey vorkommen, ſind
aus den ſchönen Gebethen, die von Biſchof und
Kleriſei dazwiſchen geſprochen werden, leicht zu ver-
ſtehen. Man kann auch alle dieſe herrliche Ceremo-
nien in ſenſu Anagogico & Tropologico, wie die
Schulen reden, das iſt, in einem ſittlichen und geiſt-
reichen Verſtande, auf die Seele eines jeden Gerech-
ten, die nach den Worten Pauli ein wahrer
Tempel des lebendigen Gottes, und ein
Wohnſitz des H. Geiſtes iſt 1. Cor. 3. v. 16,
ſodann auch auf die triumphirende Kirche der Heili-
gen Gottes in dem Himmel, wo der Tempel der ewi-
gen Glorie und Herrlichkeit iſt, gar wohl ausdeuten.
Derley erbauliche und heilſame Erklärungen wirſt
du manchmal in Predigten hören, und du kannſt ſie
auch in verſchiedenen geiſtlichen Büchern gar leicht
finden. Der H. Auguſtinus ſagt, daß alles, was bey
der Einweihung einer materialiſchen Kirche geſchiehet,
auch in unſern Seelen auf eine geheimnißvolle Art
vollbracht werde. Die H. Taufe insbeſondere iſt
eine wahre geiſtliche Einweihung der Seele des
Menſchen zu einem Tempel Gottes. Der Prieſter,
der die Taufe verrichtet, gebraucht dabey Salz,
Weihwaſſer, das H. Oel und Cryſam, die öftern
Bezeigungen mit dem H. Kreuze, die Exorciſmen oder
Beſchwörungen des unreinen Geiſtes, brennende Lich-
ter, und faſt alles, was der Biſchof bey der Einweih-
ung eines materialiſchen Tempels gebrauchet. Und
in

*) in Brev. roman. Lect. II. Noct. lect. 4 et 5.

in der That, man findet (in einem ſittlichen Verſtande) in einer durch die Taufgnade geheiligten und Gott eingeweihten Seele alles, was einen wahren Tempel vorſtellet: das Fundament iſt die Tugend des Glaubens, die der Seele in der Taufe eingegoſſen wird, der Thurm iſt die Hofnung, und der hohe Altar iſt die Liebe, welche die Vollkommenheit aller Tugend iſt. Die 4 Saulen ſind die 4 Angeltugenden, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Stärke und Klugheit; die ſchön geweißten Wände ſind das Kleid der Unſchuld, ſo ihr in der H. Taufe mitgetheilt wird; die übrigen Vergoldungen und Verzierungen ſind die ſittlichen Tugenden, die ihr mit der heiligmachenden Gnade eingegoſſen werden; die Mauern ſind die heiligen Engel, wie auch die geiſtlichen Seelſorger, Eltern, Vorſteher und Lehrmeiſter, deren Schutz und Obſorge ſie von Gott anvertrauet iſt; Fenſter und Licht ſind die Erleuchtungen und Einſprechungen des H. Geiſtes; Dach und Gewölb iſt der mächtige Schutz des Allerhöchſten ſelber, den ſeine allwalltende Vorſicht über ſolche Seele verbreitet. Sag her! kann man nicht in dieſem Betrachte die chriſtliche Seele mit dem Apoſtel einen wahren Tempel Gottes nennen? Man muß aber auch ſehr wohl und ernſthaft bey ſich erwägen, was der Apoſtel gleich an oben gemeldter Stelle hinzugeſetzt: Wer den Tempel Gottes entweihet, den wird der Herr zu Grunde richten, das iſt, Gott wird erſchreckliche Rache an dem Sünder ausüben, der den Tempel des H. Geiſtes, nämlich ſeine Seele durch Sünde und Laſter, durch den Greuel der Unzucht beſteckt, beſudelt, entweihet und entheiliget.

Neu-

Neubekehrter. Ich hab gehört, daß auch zu gewiſſen Zeiten die materialiſchen Kirchen und Gotteshäuſer wieder von neuem conſecrirt werden müſſen, wenn etwa menſchliches Blut darinn ungerechter Weiſe vergoſſen, oder ein Todſchlag darinn begangen wird; was hat es damit für eine Beſchaffenheit?

Doktor. Ja! durch derley unmenſchliche Greuel wird (wie die hohen Schulen reden) das Gotteshaus gleichſam entweihet, und verunreiniget; darum muß es wieder durch ein von dem Biſchofe geweihtes Waſſer, womit etwas Aſch vermiſcht wird, von neuem ausgeſegnet werden, ehe man in dieſer Kirche das heiligſte Meßopfer wieder verrichten darf. Die katholiſche Kirche weis gar wohl, daß die Mauern, Steine und Pflaſter, woraus ein lebloſes Gebäu beſtehet, auf eine ſittliche Art nicht können verunreiniget werden; ſie bedienet ſich aber der Ceremonie der Wiederausſöhnung und neuen Einſegnung ſolcher durch ſündliche Handlungen entheiligten Kirche aus ganz andern, höhern, und ſehr geiſtreichen Abſichten.

Erſtlich weil ſie dadurch in den Gemüthern der Glaubigen einen Schrecken, Eckel und Abſcheu vor ſolchen unkriſtlichen Laſtern erwecket, wodurch auch ein unſchuldiges Kirchengebäu in ihren reineſten Augen gleichſam ein unwürdiger und verhaßter Gegenſtand wird; faſt eben ſo, wie etwa das Geburtshaus, oder die vorherige Wohnung eines Königsmörders in den Augen der ſtrafenden weltlichen Gerechtigkeit als ein Greuel angeſehen, und darum bis auf den Grund niedergeriſſen, und mit Salz pflegt überſäet zu werden. Eben dieſe Ceremonie geſchieht auch an dem, obſchon an ſich ſelber unſchuldigen Grund und Boden, (den vorher

der unwürdige Böswicht bewohnet und betreten hatte,) blos zum Schrecken und Abſcheu des übrigen Volkes vor der ruchloſen That eines Königsmordes.

Zweytens will auch die katholiſche Kirche durch ſolche neue Ausſegnung eines befleckten und entweihten Gotteshauſes allen Sündern ein Vorbild und Muſter des H. Sacramentes der Buße geben. Die erſte Einweihung einer Kirche heißt man Conſecration; ſie geſchieht durch den Biſchof, und kann, ſo lang die Kirche in ihren Haupttheilen ſtehen bleibt, nicht wiederholt werden. Sieh! dieſe Conſecration iſt eine wahre Figur der Taufe, wodurch die kriſtliche Seele zum Tempel des H. Geiſtes eingeweihet wird; denn die Taufe kann auch an der unſterblichen Seele nicht wiederholt werden. Aber die Wiederausſegnung einer verunreinigten Kirche wird nicht genennt Conſecratio, ſondern Reconciliatio eine Wiederausſöhnung, und dieſe iſt ein Sinnbild der Buße, durch welche der geiſtliche Tempel der Seele, den die Sünde befleckt hat, wieder muß gereiniget werden. Das mit Salz und Aſche vermiſchte Waſſer, welches der Biſchof zur Wiederausſegnung einer Kirche gebraucht, bedeutet die Bußthränen, den bittern Schmerz, die demüthige Reue und Bekenntniß, die Strengheiten und Bußwerke, wodurch der Menſch ſeine Sünden wieder gut machen, und ſeine Seele wieder von dem Unflate reinigen muß. Vor der Ausſegnung einer befleckten Kirche darf man die göttliche Geheimniſſe der Religion in derſelben nicht verrichten; und eine mit Sünden befleckte Seele darf auch nicht eher wieder an dem Tiſche des Herrn Theil nehmen, als bis ſie durch die Buße mit Gott wieder ausgeſöhnet iſt. Sag her, ob die obige Ceremonie

der

der Ausſegnung einer Kirche nicht in der That lehrreich, erbaulich und vernünftig ſey?

Neubekehrter. Woher haben die Kirchen das Recht des Aſyli, oder des freyen Schutzes für arme Sünder, die ſich hinein flüchten, um für den Händen der weltlichen Hochgerichte ſicher zu ſeyn?

Doktor. Man lieſt in den Acten des H. Pabſtes Silveſter, daß der fromme Kaiſer Conſtantin der Große ſchon im 4ten Jahrhunderte den kriſtlichen Kirchen dieſes Recht zugeſtanden habe. Die Kaiſer Gratianus, Valentinianus und Theodoſius M. haben es beſtättiget Cod, Juſt. L. 19. Tit. 29. de SS. Eccleſiis. Die heidniſchen Römer und Griechen hatten ſogar für ihre falſche Götzentempel ſo viele Ehre und Hochſchätzung; daß ſie ihnen das nämliche Privilegium zuſtanden; die Enkel des Hercules hatten zu Athen einen Tempel der Barmherzigkeit erbauet, wo ſie gegen die Rache derjenigen ſicher waren, mit denen ihr Großvater der Hercules Zeit ſeines lebens grauſam und ungerecht verfahren war. Zu Daphnis war auch der Tempel des Apollo eine ſolche freye Zufluchtsſtätte, wohin ſelbſt Onias der 3te, der jüdiſche Hoheprieſter, ſich geflüchtet hatte 2. Machab. 4. 34. Romulus hatte auch ein ſolches Aſylum auf dem Berge Palatin errichtet. Bey den Juden war der Tempel und der Altar des Brandopfers ſolches ſichere Zufluchtsort der armen Sünder; doch hat Salomon den Joab an dieſem Altare ermorden laſſen, weil in dem Geſetze ausdrücklich verordnet war, daß kein Meuchelmörder und freywilliger Todſchläger, wie Joab einer geweſen war, in dem Heiligthume Schutz und Freyheit haben ſolle Exodi 21, v. 14. Aus gleicher Urſache iſt

auch unter der Regierung des Königs Joas die blutdürſtige Athalia aus dem Tempel von den Leviten ſelbſten zum Tode hingeliefert worden. Dieſes Schutzrecht, ſo die kriſtlichen Kirchen haben, iſt an ſich ganz billig und vernünftig; doch iſt es an manchen Orten wie z. E. in Frankreich ſchon eingeſchränkt worden, damit die Vermeſſenheit mancher Böſewichte dadurch nicht gereizt und geſteift werde.

Neubekehrter. Iſt denn das jährliche Gedächtnißfeſt der Kirchweihe bey den Katholiſchen auch ſchon lange gebräuchlich?

Doktor. Die Juden haben die Einweihung ihres Tempels alljährlich gefeyert; Chriſtus unſer Heiland hat ſelber dieſem Feſte beygewohnt, wie zu leſen Johannis 10. Cap. 22. v.; und ohne Zweifel werden die Chriſten gleich Anfangs dieſen löblichen Gebrauch, den der Sohn Gottes durch ſein Beyſpiel ſelber gebilliget hat, nachgeahmet haben. P. Mabillon zeigt, daß ſchon vor mehr als 1000 Jahren die jährliche Kirchweihe in Frankreich ſey gefeyert worden, Tom. 1. Muſ. Ital. Parte 2. Die Luſtbarkeiten und Gaſtmähler, welche man auf das Kirchweihfeſt zu halten pflegt, ſo lang ſie in den Schranken der Ehrbarkeit und kriſtlichen Mäßigkeit bleiben, ſind eben ſo wenig zu verwerfen, als vor Zeiten die ſogenannten Agapä oder Liebesmahlzeiten, welche die alten Chriſten nach vollendetem Gottesdienſte in der Kirche zu ihrer unſchuldigen Erquickung, und hauptſächlich zum Troſte der Armen gehalten haben. Vielleicht haben die Kirchweihmahlzeiten einen ganz natürlichen Urſprung, weil vor Zeiten bey der Einweihung einer neuen Kirche ſo wohl viele Biſchöfe, als auch vieles benachbarte

Volk zuſammen kam. Dieſe Leute wollten alle nach vollendetem Gottesdienſte bewirthet und geſpeiſet ſeyn. Es war alſo der erſte Kirchweihtag ein doppeltes Feſt, in Choro et Foro, in der Kirche, und zu Hauſe. Auf den Jahrtag der Kirchweihe wurde es wieder ſo gehalten, wie auf den erſten Tag der biſchöflichen Einweihung. Auch mag vielleicht das Evangelium, ſo auf den Kirchweihtag geleſen wird, dieſe Gewohnheit der Mahlzeiten veranlaſſet haben, weil auch Zachäus ſich erfreuete, und eine Mahlzeit zubereitete, als Jeſus in ſeinem Hauſe einkehrete. Dem ſey nun, wie ihm wolle; wenn Chriſten ſich in dem Herrn erfreuen: ſo iſt ihre Freude unſchuldig und löblich, wie jene des Zachäus und der Hochzeitsgäſte zu Cana, wobey Jeſus ſelber ein Mitgaſt geweſen. Man kann nach der Vorſchrift des Apoſtels auch das Eſſen und Trinken zur Ehre Gottes richten 1. Cor. 10. v. 31.

Neubekehrter. Was bedeutet denn das Kreuz und der Hahn auf den Thürmen der kriſtlichen Kirchen?

Doktor. Das Kreuz iſt das Unterſcheidungszeichen einer kriſtlichen Kirche von einer unglaubigen z. E. von einer türkiſchen Moſchee, die auf ihren Thurmgipfeln einen halben Mond führet. Die Bildniß des Hahnes mag eine ganz natürliche Erfindung ſeyn; gleichwie der lebendige Hahn Wind und Wetter durch ſein Krähen; ſo zeigt der gemachte Hahn auf den Kirchthürmen durch ſein Drehen und Wenden die Aenderung der Luft an. Wenn man ſich bey dem Anblicke dieſes Hahnes, ſo wie Petrus, an die ſchuldige Buße über ſeine Sünden erinnern will; ſo iſt es auch nichts übels.

Drittes Capitel.

Von den Altären, Reliquien, Bildern und Heiligſprechung der Heiligen.

Doktor. Von dem Urſprunge und Alterthume der Altäre in den kriſtlichen Kirchen hab ich dir ſchon vieles erklärt, wie auch von der wahren Bedeutung der Altäre, von den privilegirten Altären, und von der Conſecration oder Einweihung der Altäre in kurz vorhergehendem Capitel. Willſt du auch noch etwas wiſſen von dem Urſprunge der ſogenannten kleinen Altartafeln (die man Altaria portatilia nennt, weil man ſie mit leichter Mühe von einem Orte zum andern tragen kann): ſo hab ich dir weiter nichts zu ſagen, als daß nach der Meinung des gelehrten Thiers (Diſſert. de præcip. Altaribus Cap. 2.) ſolche kleine Altärchen gegen das 8te und 9te Jahrhundert in Gebrauch gekommen ſind. Im 13ten Jahrhunderte haben die Päbſte den Religioſen, und beſonders Honorius der 3te den Dominicanern und Mindern Brüdern die Erlaubniß ertheilet, ſolcher Altären auf allen ihren Reiſen ſich zu bedienen; von dem Concilium zu Trient iſt aber desfalls wieder eine Abänderung getroffen worden.

Neubekehrter. Warum werden die Altäre auf den H. Grünendonnerſtag entdeckt und abgewaſchen?

Doktor. Dieſes hat eine ganz gemeine und einfältige Urſache. Gleichwie man zu gewiſſen Zeiten um der Reinlichkeit wegen ein Zimmer oder einen Tiſch von dem Staube und Unrathe ſäubert: ſo muß man auch wenigſtens einmal im Jahre die Altarſteine, die wäh-

rendem Jahre gebraucht worden, wieder ſauber und rein machen. Kein Tag iſt hiezu ſchicklicher, als der Grünendonnerſtag, da ohnehin die Kirche zum Zeichen ihrer Traurigkeit über den Tod Chriſti ihres Geſponſes ihren geiſtlichen Brautgeſchmuck, ſo zu reden, ablegt, ihre Zierathen in Kirchen verhüllet, und ihre Altäre entblöſet; da alſo ohnehin die Altäre entdecket ſind, kann man ſie am füglichſten für das wieder nachfolgende ganze Jahr abſtauben, waſchen und ſäubern. Willſt du aber hievon eine myſtiſche und geiſtreiche Urſache haben; ſo ſtelle dir entweder die Fußwaſchung Chriſti vor, die an dieſem Tage verrichtet worden, oder denke, daß der Altar Chriſtum bedeutet. (Petra autem erat Chriſtus.) Das Waſſer aber, womit der Altar benetzt und gewaſchen wird, die vielen Wäſſer der Trübſalen in welche Chriſtus in ſeinem bittern Leiden iſt verſenkt worden, zufolge der prophetiſchen Worte Davids, Pſ. 68. Herr rette mich; denn die Wäſſer (der Schmerzen) ſind bis in meine Seele eingedrungen. Dieſes hat David in der Perſon Chriſti geſprochen.

Neubekehrter. Iſt die andächtige Verehrung der Reliquien der Heiligen auch ſchon bey den alten Chriſten im Gebrauche geweſen?

Doktor. Ohne allen Zweifel. Ich hab dir oben ſchon von jenem Briefe der Chriſten zu Smyrna aus der Kirchengeſchichte Euſebii L. 4. Cap. 14. gemeldet, wo ſie ausdrücklich ſagten, daß ſie die Gebeine ihres Biſchofes Polycarpus (im Jahre Chriſti 71) nach ſeinem Martertode aus der Aſche zuſammen geleſen, und in einem anſtändigen Behältniſſe aufbewahret haben; ja! ſie ſagten, daß ihnen die Reliquien werther als Gold, und ſchätzbarer, als alle Edel-

geſteine geweſen ſind; ſie ſetzten hinzu, daß, wenn einmal die Chriſtenverfolgung ein wenig nachlaſſen würde, ſie alsdenn zuſammen kommen, und ſeinen H. Martertag nicht anders als deſſen freudigen Geburtstag mit Jubel und Frolocken zu feyern wünſchten und hoften; erſtlich zur Gedächtniß, das heißt, zur Ehre des H. Martyrers ſelbſt. Zweytens zum Beyſpiele und Aufmunterung der übrigen Glaubigen zur gleichen Standhaftigkeit im Glauben. So lauten ungefehr die Worte der oben angezogenen Stelle aus dem (wenn ich ſo reden darf) eisgrauen kriſtlichen Alterthume aus den erſten Jahrhunderten der Kirche. Hier kannſt du denn, und hier können alle Herren Proteſtanten klar erſehen, daß auch die allererſten Chriſten die Reliquien der Heiligen ſchon in Ehren gehalten haben. Sie erkauften ihre H. Körper und Gebeine öfters um vieles Geld von heidniſchen Richtern und Gerichtsdienern, und mancher dieſer blut- und gelddürſtigen Leute trieben ſogar ein Gewerb mit Verkaufung ſolcher Reliquien an die frommen Chriſten; ſolch einer war der Landpfleger zu Tarſus in Sicilien, Namens Simplicius, der die Aſche und Gebeine der Martyrer nicht in die Luft zerſtreuen, oder in Flüſſe und Teiche werfen ließ, ſondern um des Verkaufeswillen für die Chriſten aufbewahrte, und mit der Zeit eine Menge ſolches Blutgeldes zuſammen brachte. Die eifrigen Chriſten liefen ſogar auf die Richtſtätte, wo die Martyrer unter den Händen ihrer Würger und Henker ihr Blut vergoſſen, und ſammelten mit Schwämmen und saubern Tüchlein die aus ihren Wunden verſpritzten Blutstropfen. Heißt das nicht die Reliquien der Heiligen in Ehren halten? Die alten Chriſten behielten ſolche Reliquien,

und bewahrten ſie auf, nicht nur zum bloſen Andenken, ſondern ſie verehrten auch ſolche Reliquien als etwas Heiliges in ihren Kirchen und Altären, durch Gebeth, Opfer und andächtige Gelübde; ſie nahmen ihre Zuflucht zu den Gräbern und Reliquien der Heiligen, in ihren Leibs- und Seelen-Angelegenheiten. Der H. Hieronymus ſchreibt gegen den Ketzer Vigilantius, daß der Kaiſer Conſtantin der Große im 4ten Jahrhunderte die H. Reliquien Lucä, Andreä, Timothei nach Conſtantinopel überſetzt habe, bey welchen H. Gebeinen (ſetzt Hieronymus hinzu) die hölliſchen Geiſter vor Zorn brüllen. O könnteſt du die ſchöne Abhandlung des frommen und gelehrten Herrn Muratorius, (auf welchen Mann ſelbſt die gelehrten Herren Proteſtanten nicht den mindeſten Verdacht weder einer übertriebenen Andächtlerey, weder einer ſchwachen Einſicht in die wahre Gelehrſamkeit ſetzen können) könnteſt du die ſchöne Abhandlung dieſes großen Mannes von den Opfern und Gelübden der alten Chriſten bey den Gräbern der heiligen Martyrer leſen; wie würde er dich durch das einzige Zeugniß eines alten ehrwürdigen Biſchofes Paulinus aus dem 5ten Jahrhunderte ſchon von der Andacht, von dem Vertrauen überzeugen, welches die ehemaligen Chriſten zu dem Grabe des H. Martyrers Felix von Nola in ihren Nöthen genommen haben; omni namque die Teſtes ſumus (ſchreibt Paulinus bey Muratorio) undique crebris cœtibus aut ſanos gratantia reddere vota, aut ægros varias petere, & ſentire medelas.

Selbſt unſer Aug iſt Zeug, wie ſich die Völker dringen
Von allen Seiten her, theils Dank und Lob zu ſingen
Für die erlangte Gnad'; theils wie preßhafte flehn
Um Hilf', und voll des Troſts vom Grab' zurücke gehn.

Das gute Landvolk aus weit entfernten Oertern und Gegenden kam zu der wunderthätigen Grabſtätte des H. Martyrers Felix nach Nola (bezeugt abermal Paulinus); einige brachten Rinder, andere aber ſchlachtbare Schweine zum Opfer, wovon nachher die Armen geſpeiſt und geſättiget wurden. Dieſe wohlmeinende Opfer, welche zum Dienſte des dürftigen Nebenmenſchen verwendet wurden, gefielen als ein kriſtliches Liebeswerk dem H. Martyrer Felix; ut ſaturo (drückt ſich Paulus hierüber gar ſchön aus) ut ſaturo gauderet paupere Martyr, Der Blutzeug hat mit Luſt den armen Chriſt erblickt, dem dort ſein Opfertiſch das matte Herz erquickt. Was wollen nun die Herren Lutheraner ſagen? Laugnen können ſie einmal nicht, daß die Verehrung der Reliquien und Heiligen bey den uralten Chriſten ſchon etwas altes geweſen iſt. Wollen ſie aber auch dieſe alte rechtſchaffene Chriſten, wollen ſie Paulinum und andere HH. Väter einer aberglaubigen Einfalt beſchuldigen; ſo ſind wir desfalls miteinander am Ende. Wir Katholiſche laſſen inzwiſchen den Herren Lutheranern ihren Eigenſinn, und wir wollen lieber einfältig mit den alten Chriſten, als gar zu geſcheid mit den Spöttern der Heiligen ſeyn.

Neubekehrter. Zu was Ziel und Ende hat man ſo viele Bildniſſe Chriſti und der Heiligen in den katholiſchen Kirchen?

Doktor. 1. Zur Zierde der Kirchen; 2. Zur Lehre und Unterricht der Glaubigen; 3. Zur größern Ehre Gottes und ſeiner Heiligen. Erſtlich zwar zum äußerlichen Zierathe der Kirchen; dieſes verſteht ſich von ſelbſten; man behängt auch die Wände eines Saales mit Schildereyen, damit er nicht gar zu kahl und unfreundlich ſcheine. Zweytens zum Unterrichte des manchmal dummen und ungelehrten Pöbels, damit (wie der H. Pabſt Gregorius M. in ſeinem 10ten Briefe an den Biſchof Serenus zu Maſſilien ſagt) damit diejenigen, die in den Büchern nicht leſen können, an den gemalten Bildern oder Wänden wenigſtens das Leben und Leiden Jeſu Chriſti, die Geheimniſſe der kriſtlichen Religion, oder die ſchönen Tugendbeyſpiele der frommen Diener Gottes leſen mögen. Was man mit dem Auge ſiehet, das rühret die Einbildungskraft weit lebhafter, als was man nur mit dem Ohre höret; es bildet in dem Verſtande einen ſchnellern Begriff, und macht auf die Gedächtniß einen haltſamern Eindruck; man lehret die Kinder viel geſchwinder und glücklicher eine bibliſche Geſchichte z. E. von dem Durchzuge der Kinder Iſrael durch das rothe Meer, wenn man ihnen dieſe wunderliche Begebenheit in einem Gemälde vor die Augen ſtellet, als wenn man ſie ihnen nur blos erzählet; ſo gehet es auch mit dem einfältigen und unwiſſenden Pöbel in Religionsſachen; was das Aug bey ihnen ſiehet; glaubt auch das Herz. 3tens endlich dienen auch die Bilder zur Ehre Chriſti und ſeiner Heiligen. Die Ehre aber und

die

die Andacht, die man ihnen erweiſet, iſt nicht auf die Materie gerichtet, woraus ſie gemacht ſind, nämlich auf Holz, Stein, Tuch und Farben, ſondern auf die Perſonen, die ſie uns vorſtellen, nämlich auf die Perſon Chriſti, und ſeiner lieben Heiligen; eben ſo wie die kindliche Ehre, die ich den Bildniſſen meiner werthesten Voreltern erweiſe, blos auf ihre geliebte Perſonen, und auf ihr ſchätzbares Andenken abzielet.

Neubekehrter. Warum hat aber vor Zeiten das eliberitaniſche Concilium Can. 36. alle Gemälde in den Kirchen verbothen? Beſagtes Concilium giebt auch die Urſache dazu: Damit, was verehret oder angebethet wird, nicht an den Wänden der Kirchen gemalet werde?

Doktor. Es iſt wahr, in den erſten Jahrhunderten brauchten die Chriſten die kluge Vorſicht, und enthielten ſich, ſo viel möglich, beſonders aber die drey göttliche Perſonen in Bildern und Gemälden vorzuſtellen, damit ſie den Heiden keine Aergerniß und Anlaß zum Vorwurfe geben möchten, daß ſie zwar die Abgötterey an ihnen verdammten, jedoch Abgötterey mit Bilderu trieben; 2tens damit ſie den Irthum gewiſſer Ketzer, die man Audäaner oder Antropomorphiten nannte (welche Gott einen materialiſchen Leib und menſchliche Glieder andichteten) durch ihr eignes Beyſpiel nicht zu rechtfertigen ſcheinen möchten. Aus dieſen 2 Urſachen giengen damal die Chriſten ſehr behutſam drein, und ließen die Bilder faſt gar hinweg aus ihren öffentlichen Zuſammenkünften. Dieſes rupften auch die Heiden bey Minutius Felix in Octavio den Chriſten damaliger Zeiten vor. Sie haben keine Kirche (ſagten jene) keine Altäre, auch

keine

keine Bildniſſen. Da aber die Abgötterei unter dem Kaiſer Conſtantin unterdrücket, und die obige Ketzerey der Aucdäaner auch nichts mehr zu befürchten gab: alsdann fiengen die Chriſten an, öffentlich in ihren Kirchen die Bildniſſen einzuführen. Eines der erſten war die Bildniß Chriſti unter dem Sinnbilde des evangeliſchen guten Hirtens, ſodann die Taufe Jeſu Chriſti in dem Jordan, wie auch das ſogenannte Bild Salvatoris, welches letztere Kaiſer Conſtantin in ſeiner neuerrichteten lateranenſiſchen Kirche an die Wand hat malen laſſen. Und, damit ich es nicht vergeſſe, das oben angezogene eliberitaniſche Concilium ſoll nach der Auslegung vieler gelehrter Männer hauptſächlich deswegen verbothen haben, heilige Bildniſſen an die Wände der Kirchen zu malen, damit, wenn etwa die Chriſten aus Zwang und Furcht der heidniſchen Verfolgungen ihre Kirchen im Stiche laſſen müßten, (wie es damalen faſt täglich zu beſorgen ſtand) die muthwilligen Heiden die Bildniſſen der Chriſten an den Wänden nicht erblicken, zertrümmeln, verſpeien, verſpotten und mishandeln könnten. Faſt aus gleicher Urſache haben auch nachher die Kaiſer Theodoſius und Valentinianus l. 1. Cod. Tit. 8. verbothen, die Bildniße des Heilandes auf dem Boden der Kirche in Stein einzuhauen, damit das Denkmaal unſeres Sieges nicht mit Füßen getreten und verunehret werde. Zum Schluſſe ſage ich dir noch etliche kleine und vielleicht gründliche Anmerkungen. Eben daher, weil das oben gedachte Concilium Bilder an die Wände der Kirche zu malen verbothen hat, läßt ſich gar leicht abnehmen, daß die Chriſten in dem 3ten und 4ten Jahrhunderte entweder ſchon gewohnt, oder doch

we-

wenigſtens ſehr geneigt geweſen seyn müſſen, die heiligen Bildniſſen in Ehren zu halten; warum wäre man ſonſt auf den Gedanken gekommen, ihnen zu verbiethen, Bilder an die Wände zu malen? 2tens, aus dieſen beſondern Umſtänden, daß nur die Bilder und Gemälde an den Wänden ausdrücklich und namentlich ſind verbothen worden, kann man wieder ſchließen, daß wenigſtens andere Bilder, ſo auf Tafeln gemalt waren, oder auch ſonſtige Statuen aus Holz, Metall und Stein, die man zur Zeit der Verfolgungen und Flucht, vor den Heiden hätte verbergen und mit ſich wegtragen können, nicht ſind verbothen worden. Ich wenigſtens zweifle gar nicht, daß, gleichwie in den allererſten Zeiten, die Chriſten hie und da ſchon einige (wiewohl nicht viele) Kirchen und Altäre alſo auch einige Bildniſſen, wiewohl im Verborgenen und mit großer Behutſamkeit gehalten und verehret haben. Und in der That, wenn man die Sache recht in dem Grunde betrachtet, welch eine vernünftige Urſache haben wohl die Bilderſtürmer der ältern und neuern Zeiten, daß ſie allen andächtigen Gemälden und Vorſtellungen Chriſti und ſeiner Heiligen ſo gram und abhold ſind? Sagen mir die Herren Lutheraner, was iſt die Bibel? Nichts anders, als eine ganze Sammlung von lauter Bildern, wenn auch gleichwohl keine Kupfer darinn wären. Was iſt die Beſchreibung des Evangeliſten Lucas am 7. Cap. v. 36. da er die Magdalena in dem Speisſaale des Phariſäers bey den Füßen Jeſu büßend, liebend, und in Thränen ſchwimmend gleichſam nach dem Leben ſchildert; was iſt dieſe lebhafte Beſchreibung? Nichts anders als ein Bild, ein zwar ſittliches, doch wahrhaftes Gemäld. Was Lucas hier

mit

mit ſeiner Feder entworfen hat, copirt nur der Maler mit ſeinem Pinſel; der Evangeliſt brauchte Dinten, und der Maler Farben. Welcher nichts bedeutende Unterſchied, und doch das geſchriebene Magdalena Bild hatten die Lutheraner in Händen, und das gemalte treten ſie mit Füßen, da es doch das nämliche Bild iſt! Das geſchriebene Bild macht den nämlichen Eindruck in meine Einbildungskraft, und erwecket die nämliche Vorſtellung in meinem Geiſte, wie das gemalte Bild dieſer büßenden Sünderinn; und warum ſoll das eine nicht ſo unſchuldig ſeyn, wie das andere? Doch vielleicht verleitet uns das gemalte Bild zu Aberglauben und Abgötterey? O man hat ja den Herren Proteſtanten ſchon tauſendmal ihren Irrthum benommen, und ihnen in allen unſern katholiſchen Glaubensbüchern klar unter die Augen hingelegt, daß wir die Bilder nicht anbethen; daß wir ſie nur verehren, und zwar ſo, daß unſere innerliche wahre Verehrung nur auf die Perſon jenes oder jener Heiligen abziele, und hauptſächlich gerichtet ſey, welche uns durch dieſes oder jenes Bild vorgeſtellt werden; daß auch dieſe Verehrung kein Gedanken und kein Schatten einer Anbethung iſt, welche wir Gott allein zu erweiſen ſchuldig ſind. Wir haben es geſagt, und ſagen es noch; wir bethen die Bilder nicht an; und die Herren Lutheraner glauben es uns nicht. So wenig die Herren Lutheraner ihre Bibel anbethen (ob ſie dieſelbe gleich höchſt ſchätzbar halten); eben ſo wenig bethen wir Katholiſche unſere Bilder an. Der einzige, aber gar nichts bedeutende Unterſchied iſt, daß wir Katholiſche etliche äußerliche Ehrbezeigungen unſern Bildern erweiſen, die aber an ſich ſelber nichts, als gleichgiltige Zeichen einer

Ver-

Verehrung überhaupt, bey weitem aber keine beſtimmte und gewiſſe Merkmale einer wahren Anbethung ſind z. B. das Kniebiegen, das andächtige Küſſen, das Beräuchern mit Weihrauch, das Anzünden der Lichter und Kerzen vor den Bildniſſen der Heiligen. Alles dieſes macht noch keine wahre Anbethung aus; die innerliche Meinung und Abſicht muß hier die Richterinn und Auslegerinn ſeyn; Intentio judicat omnes. Man beugt auch die Knie vor ſeinem Fürſten, ohne daß man darum gedenke, ihn als einen Gott anzubethen. Was die Beräucherung der Reliquien und Bildniſſen bey uns Katholiſchen bedeute, hab ich oben ſchon ſattſam und gründlich erklärt. Das Anzünden und Brennen der Kerzen vor den Bildern, ſoll nichts vorſtellen, als die Liebe unſerer Herzen, und die Hochſchätzung, die wir gegen die Heiligen tragen, als Freunde Gottes, als unſere Mitbrüder in Jeſu Chriſto, als unſere Mitglieder eines ſittlichen Leibes, deſſen Haupt Chriſtus iſt, mit denen wir dereinſt in der himmliſchen Glorie hoffen vereinigt zu werden. Sehen da die Herren Proteſtanten, wie unſchuldig unſere katholiſche Meinung bei Verehrung der Bilder, und wie weit ſie auch nur von dem Gedanken einer Anbethung entfernet iſt.

Neubekehrter. Es iſt alles ſchon recht; doch ſcheinen auch die äußerlichen Ehrbezeigungen, welche die Katholiſchen den Bildern erweiſen, manchmal in etwas übertrieben; z. B. man weihet ihnen zu Ehren Kirchen und Altäre ein; man ſtellt die Bilder der Heiligen auf den vornehmſten Altar, erhaben auf einem prächtigen Throne gar über das hochwürdigſte ausgeſetzte Sacrament ſelbſt; die Bilder ſind mit mehrern Zierathen umhängt

hängt, mit mehrern Lichtern umgländzet, und manchmal aus beſſerm Metalle verfertiget, als die Kelche und Monſtranzen ſelber; der Zulauf des Volkes zu einem ſolchen todten Bildchen iſt manchmal größer, als zu dem ausgeſetzten lebendigen Gott in dem Sacramente des Altares; durchgehends werden auch die Feſttage mancher Heiligen weit feyerlicher und heiliger gehalten, als die Sonntage, welche doch die Tage des Herrn ſind, ja feyerlicher und prächtiger als die höchſten Feſttage Chriſti. Soll nicht dieſes alles wenigſtens bey den einfältigen Lutheranern einen Verdacht erwecken, daß die Katholiſchen in der That die Bilder anbethen, und auch mehr auf die Hilfe der Heiligen, als auf die Verdienſte Chriſti vertrauen?

Doktor. Du haſt recht; die einfältig und unwiſſend bleiben wollenden Lutheraner können ſo denken. Allein, ſie müſſen uns Katholiſche mit Vernunft anhören, und ſich eine gründliche Erklärung geben laſſen, ſo werden ſie ihre Vorurtheile und irrige Begriffe ablegen. Stelle man die Bilder der Heiligen auf einen Platz des Altares, wo man will, oben, mitten, oder unten, ſo hat es in der Hauptſache nichts zu bedeuten. Der wahre Altar der Anbethung iſt unſer Herz, da hat Gott den erſten Rang und den vornehmſten Platz. Wenn ſchon das Volk in Suſan den Mardochäus auf dem königlichen Leibpferde ſitzend, prangend mit der Krone des Königes auf ſeinem Haupte, und ſchimmernd in dem königlichen Anzuge durch die Straßen der Stadt, von dem erſten Hofherrn des Königes führen ſah, Buch Eſther 6, v. 8.: ſo war es doch nicht ſo dumm und einfältig, daß es den Mardochäus für den König ſelber hielte; es wußte wohl, daß der König

einmal wie allemal König blieb, und daß nur ſein höchſter Wille und Befehl geweſen, ſeinen treuen Diener Mardochäus auf ſolch eine außerordentliche Art zu ehren. Eben alſo bleibt Gott in unſern katholiſchen Herzen allemal unſer Gott; er behauptet da die erſte Stelle; er iſt und bleibt unſer höchſter Herr und König; die Heiligen aber ehren wir nur als ſeine treue Diener, und eben hiedurch zeigen wir, daß wir Gott als unſern höchſten Herrn erkennen; weil wir ſeinen Willen und Wohlgefallen erfüllen, indem wir ſeine Heiligen ehren, die er von uns will geehrt wiſſen; wer euch höret, folglich auch, wer euch ehret (ſprach Chriſtus zu ſeinen Jüngern Luc. 11. v. 10) der höret und ehret auch mich; wer euch aber verachtet, verachtet auch mich. Zudem; wenn die Ehre, welche wir Katholiſche den Bildniſſen der Heiligen, oder eigentlich den Heiligen ſelber erweiſen, auch noch ſo groß wäre: ſo zielt ſie doch allemal in dem Grunde und Hauptweſen nur auf Gott ab; wir loben Gott in ſeinen Heiligen Pſ. 150. wir preiſen ſeine Gnade, die ſie heilig gemacht hat; wir verdanken alle Gnaden, die ihnen Gott in ihrem Leben mitgetheilt hat, den unendlichen Verdienſten Jeſu Chriſti, welche die einzige und wahre Quelle ſolcher Verdienſte geweſen ſind; wenn wir die Wunderwerke der Heiligen erheben; ſo verehren wir die Macht und Stärke des göttlichen Armes, der durch ſchwache Gefäße ſolche große Dinge gewirkt hat; Er iſt der Herr, der allein Wunder thut. Pſ. 71, v. 18. Wenn wir endlich über ihre große Herrlichkeit und Glorie in dem Himmel frohlocken: ſo frohlocket hauptſächlich unſer Geiſt in Gott, und unſere Seele macht mit Maria den Herrn groß,

weil

weil er Barmherzigkeit gethan hat denen, die ihn gefürchtet und geliebt haben. Was wollen, und was können die Lutheraner hierinn tadeln? Sie ehren die Diener und Miniſter ihrer Fürſten wegen den Fürſten, und wir ehren die Heiligen als Diener und Freunde Gottes wegen Gott, und in Gott, oder vielmehr, wir ehren Gott in ſeinen Heiligen; ſie ehren die Kupfer und Portraits eines tapfern Generals, eines redlichen und klugen Staatsmannes, und wir ehren die Bilder der Heiligen, welche der Religion und der Menſchlichkeit ſelber durch ihre Tugenden Ehre gemacht haben. Entweder muß ihre und unſre Verehrung närriſch, oder beyde muß vernünftig ſeyn. Daß wir aber den Heiligen zu Ehren Kirchen und Altäre einweihen, oder ihnen gar das heil. Meßopfer aufopfern, iſt eine platte Lüge, die ſchon längſt der heil. Auguſtinus widerlegt hat. Kirchen und Altäre werden nur Gott allein zu ſeiner Ehre und Dienſt eingeweihet, nur unter dem Namen und zur Gedächtniß eines und des andern Heiligen; darum wurden auch vor Zeiten die Kirchen genannt Memoriæ Martyrum, die Gedächtnißörter der Martyrer. In dem heil. Meßopfer ſagen wir mit dem Prieſter zu Gott: Heiliger Vater! nimm an dieſe unbefleckte Hoſtie, welche wir dir, bemerke wohl (Dir) aufopfern. Wir ſagen nicht: Wir opfern dir heil. Petrus! heil. Cyprianus! ꝛc. ſondern wir ſagen in der Stillmeſſe Communicantes & Memoriam Venerantes &c. als Mitglieder der Heiligen verehren wir das Gedächtniß der ſeligſten Jungfrau, der heil. Apoſtel Petrus, Paulus, Andreas ꝛc.

Zum Schluſſe ſag ich noch, daß alle obige Einwendungen wieder die vermeyntlich allzuweit getriebene Verehrung der Bilder in dem Grunde nichts bedeuden wollen. Die Blumen, die Zierathen, die brennenden Kerzen um den Thron und die Bildniß eines Heiligen wollen nichts anders ſagen, als dem gemeinen Volke (welches faſt gleich den kleinen Kindern durch äußerliche Dinge, die in die Sinne fallen, aufgeklärt, gerührt und gleichſam gezogen werden muß) von der großen Glorie und Herrlichkeit der Heiligen in dem Himmel einen Begriff zu geben, und daſſelbige hiedurch zur Nachfolge ihrer Tugenden zu ermuntern. Hat nicht auch der Sohn Gottes die Glorie ſeiner heiligſten Menſchheit auf dem Berge der Verklärung ſeinen Jüngern unter lauter ſinnlichen Bildern gezeigt? War nicht dieſer Berg gleichſam ein Altar, wo Chriſtus mit einem Glanze des Lichtes gleich der Sonne umgeben, ſchimmernd an ſeinen Kleidern, wie der lichte Schnee auf Erden zwiſchen Elias und Moyſes erſchien, und in dem prächtigſten Anblicke ſich den Augen ſeiner Jünger darſtellte? Sind nicht die Heiligen in der ewigen Glorie Chriſto ſelber gleich? Wir wiſſen, daß, wenn er erſcheinen wird, wir ihm werden gleich ſeyn, Johan. C. 3, v. 12. Warum ſoll man denn die Heiligen nicht eben ſo in glorreichen und glänzenden Bildern zeigen können, wie ſich Chriſtus auf dem Berge gezeigt hat? Wie kann man dem Volke das Licht der Glorie, in welchem die Heiligen Gott anſchauen, beſſer und natürlicher vorſtellen? Wie kann man die angenehme und glückſelige Geſellſchaft der Engel und Auserwählten, die ſie in dem Himmel genießen, lebhafter entwerfen, als etwa in einer majeſtätiſchen Erleuchtung vieler flam-

men-

menden Lichter und Fackeln um ihre Bildniß? Herr! bey dir iſt die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht ſehen Pſ. 35. v. 10. Die Throne, die man um ihre Bildniſſen aufrichtet, die Kronen und Palmen, womit man ihre Häupter und Hände zieret, was wollen ſie anders vorſtellen, als, daß ſie mit Chriſto, als ſo viele Könige, in dem Himmelreiche herrſchen? Der Herr wird ſie erleuchten, und ſie werden regieren zu ewigen Zeiten Offenb. 22. Wie hat der heil. Paulus ſeine künftige Belohnung in dem Himmel anders eingedrückt, als unter dem Sinnbilde einer Krone? Mir iſt vorbehalten die Krone der Gerechtigket 2. Tim. 3. v. 8. Wie hat der H. Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung die heiligen Martyrer vor dem Throne des Lammes anders vorgeſtellt, als mit Palmzweigen in ihren Händen? Offenb. 7. v. 9 Warum ſollen wir ſie nicht in ihren Bildniſſen auf gleiche Art vorſtellen dürfen? Uebrigens iſt es abermal ein irriges Vorurtheil unſerer Glaubensgegner, daß das katholiſche Völkchen mehr Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen, als auf die theuren und unendlichen Verdienſte Chriſti ſetzet. Wir wiſſen, wir glauben, wir bekennen, daß alle Gnaden und Heilswäſſer von, und aus den Wunden Jeſu, als den einzigen und wahren Urquellen auf uns ſtrömen müſſen. Ihr werdet die Wäſſer mit Freuden ſchöpfen aus dem Brunnen des Heilandes Iſaias C. 12. v. 2. Wir ſehen die Heiligen nur als Kanäle an, durch welche ſie uns zufließen; Kanäle, die an ſich ſelber leer und trocken ſind, und welche ſelbſt die Wäſſer, ſo ſie für ſich und andere haben, nicht aus ſich, ſondern aus der

rechten Quelle, nämlich aus Jeſu Chriſto, hernehmen müſſen.

Die weſentliche Freude und Glorie der Heiligen beſtehet in der Anſchauung und Liebe Gottes, daß er ihre Fürbitte für die Menſchen, welche ſie als ihre Mitbrüder, als Glieder eines Leibes, als ihre künftige Miterben der Glorie lieben, und für deren Heil, wie der heil. Auguſtin ſpricht, ſie in dem Himmel beſorgt ſind, (de ſua ſalute ſecuri, de noſtra ſolliciti) etwas bey ſich gelten und wirken laſſe; dennoch hat die Furbitte der Heiligen ihre ganze Kraft bey Gott etwas zu bewirken nirgendwo anders her, als aus den Verdienſten Jeſu Chriſti. Was ſie von dem himmliſchen Vater für uns bitten, und was wir durch ſie bitten, bitten wir eben ſo, wie ſie, nicht anders, wir hoffen nicht anders, wir erlangen es nicht anders, als durch Jeſum Chriſtum und durch ſeine unendliche Verdienſte; ſo bethet die katholiſche Kirche; ſo lehret ſie ihre Kinder bethen; ſo ſchließet ſie alle ihre Collecten und Gebethe, auch jene, die auf die Feſttage der Heiligen geſprochen werden, nämlich: Per Dominum noſtrum &c. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum; ſo können auch die auf der Welt noch lebende fromme Chriſten einander anſprechen um ihr Gebeth und Fürbitte bey Gott; ſo können ſie füreinander wirklich bethen, und von Gott auch dieſes erlangen, aber niemal anders, als durch Jeſum Chriſtum, und durch die Kraft ſeiner Verdienſte.

Endlich, daß manchmal bey Gelegenheit eines jährlichen Gedächtnißtages oder etwa einer Heiligſprechung eines Heiligen, der Zulauf und die Andacht des glaubigen Volkes zahlreicher iſt, als auf die gemeinen Sonn-

oder

oder Feſttage des Herrn, iſt nichts ſo arges und ungereimtes. Ich hab dir ja ſchon geſagt, daß allemal Gott hauptſächlich in ſeinen Heiligen gelobt wird; folglich ſind ſolche Feyerlichkeiten der Heiligen im Grunde nichts anders als Feſttage des Herrn. Die hochzeitlichen Mahlzeiten und Feyerlichkeiten, die ein König bey der Vermählung ſeines Prinzen hält, ſind ſie nicht auch zugleich ein Freuden- und Ehrenfeſt für den König ſelber? Die Heiligen ſind Kinder Gottes; die Beichten, die Communionen und andere gottſelige Werke, die an ihren Feſttagen verrichtet werden, gehen dieſe nicht ſchnurgrad auf die Ehre und Glorie Gottes?

Sollte inzwiſchen in Betreff der Bilder und Verehrung der Heiligen der allzuwohlmeinende Eifer beſonderer Leute manchmal in etwas zu weit gehen; ſollte ſich in den guten Waizen hie und da ein wenig Unkraut, und in den guten Gebrauch einige Misbräuche einmiſchen; ſo wiſſe, daß dieſe Dinge nur Fehler des einfältigen Volkes, aber keine Lehren der vernünftigen Katholiſchen Kirche ſind. Die Bilder und Heiligen zu viel verehren, iſt ein Fehler und ein Aberglaub; ſelbige aber zu wenig oder gar nicht verehren, ja nicht verehren wollen, iſt wiederum ein Fehler und ein falſcher Glaube. Welcher Irrthum iſt aber aus beyden der größte? Ich weis es nicht. Die Mittelſtraße iſt die ſicherſte und die beſte, nämlich die Bilder und Heiligen verehren auf eine vernünftige Art, nach der Vorſchrift und nach dem Sinne und wahren Geiſte der katholiſchen Kirche, welche von dem Geiſte der Wahrheit allezeit regiert wird.

Anhang

Von der Selig- und Heiligſprechung der Heiligen.

Neubekehrter. Weil die Selig- und Heiligſprechung der Heiligen auch zu der Materie von der Verehrung derſelben gehört, möchte ich gern den Urſprung, die Beſchaffenheit, und die Ceremonien derſelben ausgelegt wiſſen.

Doktor. Hier haſt du mit wenigen Worten, was dir über dieſe Materie zu wiſſen nützlich und dienlich iſt.

In den erſten Zeiten der Chriſtenheit hat man die itzige feyerliche Art der Canonizationen oder Heiligſprechungen noch nicht gehabt. Die Biſchöfe waren damal nur beſorgt, die wahren und ächten Geſchichten der Martyrer, entweder durch gewiſſe Notarien getreulich aufzeichnen zu laſſen (wie denn ſolche Notarien der H. Pabſt Clemens zu Rom ſoll angeordnet, und der H. Fabianus zur Vorſorge und genauern Aufſicht über gemeldte Notarien auch noch verſchiedene Diakonen ſoll beſtellt haben) oder auch ſolche authentiſche Martergeſchichten manchmal ſelbſt aus den Protocollen der heidniſchen Richter und Landpfleger ſich ums Geld abſchreiben zu laſſen. Die Biſchöfe unterſuchten demnach dieſe Akten der Blutzeugen, und erwogen alle Umſtände ſehr reiflich; wenn ſie ſich überzeugt fanden, daß dieſer oder jener Martyr aus keiner andern Urſache, als um des Glaubens und der Tugend willen ſtandhaft und heldenmüthig den Tod gelitten hat; ſo ließen ſie in der öffentlichen Zuſammenkunft der Glaubigen dieſe Marter-

tergeſchichten vorleſen, und auch die Namen ſolcher heiligen Bekenner und Blutzeugen der Religion, in die Dyptichen einverleiben, und währendem H. Meßopfer öffentlich vorleſen. Auf dieſe Art war nun ſolcher H. Martyr canonizirt, weil ſein Name in den Dyptichen, das iſt, in der Liſte der Heiligen bey dem Amte der H. Meſſe öffentlich genennt wurde, wie wir auch noch heute zu Tage in dem Canon oder ſogenannten Stillmeſſe die Namen verſchiedener Heiligen ableſen. Von dieſem lateiniſchen Worte Canon oder Stillmeſſe, kömmt das Wort canoniziren oder heiligſprechen her. Ein jeder Biſchof in ſeinem Biſchthume konnte es für ſich ſelber thun, und einen H. Blutzeugen, wie auch in folgenden Zeiten einen H. Beichtiger der öffentlichen Verehrung ſeines Volkes vorſtellen. (In der afrikaniſchen Kirche war die Gewohnheit, daß jedesmal der Primas zu Carthago den entſcheidenden Ausſpruch geben mußte, ob man dieſen oder jenen für einen wahren heiligen Blutzeugen erkennen und ehren ſollte.) Die Biſchöfe ſchickten auch einander wechſelweiſe die Geſchichten jener Martyrer zu, die in ihren Landen und Kirchſpielen als ſelige Martyrer gehalten und verehret wurden; und auf dieſe Art wurde die Verehrung ſolcher Martyrer nach und nach allgemein. Aus der anwachſenden Liſte ſo vieler Martyrer aus mannigfaltigen Provinzen und Biſchthümern entſtanden nachmal die Kalender und Martyrologien, oder die Marterbücher; in den Dyptichen aber las man um der Kürze willen nicht alle Namen, auch der auswärtigen HH. Martyrer, ſondern nur die einheimiſchen in einem jeden Biſchthume; daher kömmt es, daß wir in unſerm itzigen Canon oder Stillmeſſe (weil wir das römi-

ſche Meßbuch gebrauchen) auch lauter römiſche HH. Martyrer, oder wenigſtens ſolche, die in den nächſten römiſchen Provinzen gelitten haben, ableſen, z. B. die Namen der HH. Lini, Clementis, Laurentii, Cryſogoni, Coſmä, Damiani, Agathä, Agnetis, Cäcilia, Anaſtaſiä ꝛc. Hiebey haſt du noch dieſes anzumerken, (damit du einen Begriff von dem Unterſchiede zwiſchen der Selig- und Heiligſpreckung bekömmſt) wenn ein Biſchof auf oben erwähnte Weiſe einen Martyrer oder Beichtiger in ſeinem Biſchthume öffentlich verehren ließ: ſo war dieſe Verehrung noch einigermaßen eine beſondere und eingeſchränkte Verehrung, folglich eine Art der heutigen Beatification oder Seligſprechung; wenn aber nachher die übrigen Biſchthümer in der Chriſtenheit auch angefangen haben, ſolchen Martyrer oder Beichtiger öffentlich zu verehren; ſo war dieſe Verehrung allgemein, und mithin eine Art der heutigen Canonization oder Heiligſprechung. Die römiſchen Päbſte ließen es bey dieſer Weiſe zu canoniziren bis in das 10te Jahrhundert bewenden. Johannes der 15te, der im Jahre 987 Pabſt ward, war der erſte, der den heil. Udalricus Biſchof zu Augſpurg in einem zu Rom gehaltenen Concilium heilig geſprochen hat. In dieſem Concilium wurde eine reife Unterſuchung über die Tugenden und Wunderwerke dieſes Heiligen angeſtellt, ſomit der Anfang der heut zu Tage gewöhnlichen, förmlichen und feyerlichen Canonizationen zu Rom gemacht. Von dieſer Zeit an fuhren die Päbſte fort, und behielten endlich die Heiligſprechungen, als eine der wichtigſten Geſchäfte dem apoſtoliſchen römiſchen Stuhle zur Entſcheidung vor. Dieſes zeigt klar die geſetzmäßige

Ver-

Verordnung des Pabſtes Alexander des 3ten in dem bekannten Capitulo Decretalium, welches anfängt Audivimus, wo er ſagt, man ſolle fernerhin keinen mehr öffentlich als einen Heiligen halten und verehren, ohne vorherigen Ausſpruch der römiſchen Kirche. Die Biſchöfe haben zwar nach den Zeiten dieſes Pabſtes noch hie und da fortgefahren, in ihren Biſchthümern manchmal eine beſondere Andacht zu einem im Rufe der Heiligkeit verſtorbenen Diener Gottes ihrem Volke zu erlauben, welches noch eine Art einer Seligſprechung geweſen iſt: Bollandiſtä ad diem 3. Febr. 26. April ꝛc. Aber der Pabſt Urbanus der 8te hat endlich auch dieſen Punkt entſchieden, und die Seligſprechungen eben ſo, wie die Heiligſprechungen, dem Oberhaupte der Kirche vorbehalten.

Nun mußt du wiſſen, daß die römiſche Päbſte das Geſchäft einer Selig- und Heiligſprechung zu allen Zeiten, als ein Werk, welches vielmehr von den Rathſchlüſſen und Urtheilen Gottes, als von den Einſichten der menſchlichen Weisheit abhänget, angeſehen, auch (wie Innocentius der 3te und Cöleſtinus der 3te reden) mit dem ſtrengſten Fleiße, mit der genaueſten Behutſamkeit und reifeſten Ueberlegung behandelt haben. Anfänglich pflegten die Päbſte die Canonizationen entweder in allgemeinen oder beſondern Concilien vorzunehmen; nachher geſchah es auch mit dem Rathe und Zuziehung der Kardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchöfe außer einem förmlichen Concilium. Itzt wird ſolches wichtige Geſchäft in dem großen Conſiſtorium des Pabſtes in ſeiner eigenen Gegenwart entſchieden, nachdem vorher auf Veranſtaltung der Congregationis Rituum ein ordent-

ordentlicher Proceß über die heroiſchen Tugenden und ungezweifelten wahrhaften Wunderwerke eines Seligen oder Heiligen iſt geführt worden. Vernünftige Herren Proteſtanten wiſſen auch zu Genügen, daß man in einer ſo wichtigen Sache zu Rom mit klugem Bedachte und männlichem Ernſte zu Werke gehe; ſie wiſſen, daß vielleicht keine Rechtsſache in der Welt ſchärfer unterſucht, genauer beleuchtet, heftiger angefochten, ſtandhafter widerſprochen, bündiger bewieſen und unpartheiſcher abgeurtheilt werde, als der Proceß einer Selig- und Heiligſprechung, wobey die vorgeblichen Tugenden und die Wunderwerke eines Dieners Gottes auf der Wage des Heiligthumes müſſen abgewogen, von den geſchickteſten Gottesgelehrten und erfahrneſten Aerzten als wahrhaft und übernatürlich anerkannt, und von dem Conſiſtorial-Advocaten (der den Proceß der Heiligſprechung mit Mund und Feder betreibt) alle Einwürfe des zur genauern Prüfung der Wahrheit beſonders angeſtellten Promotoris Fidei auf das genaueſte, und bis auf die letzte Sylbe beantwortet werden, dergeſtalten, daß zuletzt an der Wahrheit der heroiſchen Tugenden und ächten Wunderwerken des ſelig- oder heilig zu ſprechenden Dieners oder Dienerinn Gottes kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleibe; ſie wiſſen, daß man auch das Gebeth und die Anrufung des heiligen Geiſtes nicht vergißt, um in einer Sache, welche ſo wohl die Ehre der Kirche, als auch den wahren Andachtsdienſt der Chriſtglaubigen betrift, ſicher zu gehen. Wenn man demnach alle vernünftige Maßregeln vorgekehrt; wenn man alles gethan hat, was zur Entdeckung der Wahrheit menſchmöglicher Weiſe konnte erfodert werden; iſt es nicht ein lächerlicher Aberwitz, ja! eine

eine tolle Vermeſſenheit, einem auf ſolche Weiſe canonizirten Heiligen noch einmal den Proceß machen wollen, und ihm in ſeinem Schwindelhirne, die Wahrheit ſeiner Tugenden, den Titel ſeiner Heiligkeit, und das Recht ſeiner Verehrung abſtreiten? Nein! nur der unwiſſende lutheriſche Pöbel, der von der Wahrheit der Sache nicht gründlich unterrichtet iſt, macht hier den verwegenen Spötter; beſcheidene Herren Gegner werden den katholiſchen Gelehrten, nämlich ſo vielen Biſchöfen, Theologen, Rechtslehrern, Leib- und Wundärzten, die bey einer vorſeyenden Heiligſprechung ihre Reſponſa über die Wahrheit der Wunderwerke und Tugenden des Heiligen von ſich geben müſſen, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich verlange eben nicht, daß ſie die Heiligkeit eines zu Rom canonizirten Heiligen ſogleich für einen Glaubensartikel annehmen ſollen, ſondern ſie ſollen nur den Proceß als wohl unterſucht, und vernünftig entſchieden anſehen; ſie ſollen mit einem Worte die Sache wenigſtens ſo gewiß anſehen, daß man ſich zufrieden geben, und keinen größern Grad der Gewißheit verlangen, folglich auch keinen vernünftigen Zweifel mehr für das Gegentheil haben könne.

Neubekehrter. Was hat es für eine Beſchaffenheit mit den Canonizationskoſten zu Rom? Ich habe öfters den biſſigen Ausdruck gehört, es ſey alles zu Rom ums Geld feil, auch die Heiligkeit ſelber?

Doktor. Nein! Iſt denn auch die Gerechtigkeit bey den proteſtantiſchen Dicaſterien und Univerſitäten feil, weil ſich Richter und Profeſſoren auch manchmal von der ärmſten Dorfgemeinde, und von dem geringſten Bäuergen ihre Gebühren und Sporteln zahlen laſſen? Die Herren haben recht; denn niemand auf der

Welt

Welt arbeitet gern umſonſt, und kein Soldat (wie Paulus ſpricht) zieht auf ſeinen eignen Sold in Krieg. Sieh! ſo geht es auch aller Orten mit dem Federkriege; die römiſchen Advocaten und Conſiſtorialbedienten, welche in einem mühſamen Canonizationsproceſſe die Feder führen ꝛc. wollen eben ſo wohl leben, wie andere Leute, die in Bedienung der bürgerlichen Rechtshändel arbeiten; ſie laſſen ſich aber eben ſo wenig die Heiligkeit, als andere Richter und Rechtsgelehrte die Gerechtigkeit bezahlen; beyde fodern nur eine billige Vergeltung für ihre Arbeit und Bemühung.

Neubekehrter. Woher kömmt die bekannte Redensart, daß dieſer oder jener, der bald kann oder ſoll ſelig oder heilig geſprochen werden, in Rota Canonizationis ſeye?

Doktor. Ehe der Pabſt Sixtus der 5te unter den fünfzehen von ihm in der Stadt Rom angeſtellten Congregationen der Kardinäle, der Congregationi Rituum die Canonizations-Geſchäfte zu beſorgen übertragen hat: wurden ſelbige vorher von den hiezu ernannten Auditoribus Rotæ unterſuchet, und bis zur gänzlichen Entſcheidung in dem Conſiſtorium des Pabſtes betrieben; darum ſagte man damal: Dieſer oder jener Diener Gottes, deſſen Selig- oder Heiligſprechung wirklich in der Unterſuchung war, iſt in Rota. Dieſe Redensart iſt bis auf den heutigen Tag noch geblieben, wiewohl die Auditores Rotæ von Innocentius des 10ten Zeiten her derley Canonizationsproceſſe nicht mehr, wie vorhin, behandeln, indem nur die drey ältern aus ihnen der Congregationi Rituum, als Räthe beyſitzen, wo ſolche Geſchäfte öffentlich vorgenommen und entſchieden werden.

Neubekehrter. Mit welchen Ceremonien geſchiehet denn die wirkliche feyerliche Canonization von dem römiſchen Pabſte?

Doktor. Nach der itzigen Einrichtung geſchieht ſie auf folgende Art. Nachdem in der Congregatione Rituum die Unterſuchung des Canonizationsproceſſes bis zur Entſcheidung gebracht, und von dem Pabſte nachher die gewöhnlichen ſowohl geheimen als öffentlichen Conſiſtoria und Berathſchlagungen mit Kardinälen und Biſchöfen ꝛc. gehalten worden ſind; beſtimmt endlich der Pabſt den Tag der wirklichen feyerlichen Canonization. Auf dieſen Tag tritt der Pabſt in die Vaticankirche in Gefolge der Kardinäle, Biſchöfe, Aebte und Pönitentiarien. Der Conſiſtorial-Advocat, und der Procurator, welche das Heiligſprechungs-Geſchäft bisher betrieben hatten, treten zu den Füßen des Pabſtes, der unter einem Baldachin ſitzt, und begehren die wirkliche Heiligſprechung zu 3malen. Nach dem erſten und zweyten Antrage wird vorher die Litaney von allen Heiligen, demnächſt der Kirchengeſang Komm heiliger Geiſt! vom Pabſte und allen Anweſenden abgeſungen. Nach dem 3ten Antrage nimmt der Sekretarius Brevium das Wort, und erklärt öffentlich den vorhabenden Entſchluß des Pabſtes; nach dieſem folgt der förmliche Ausſpruch der Canonization aus dem Munde des Pabſtes ſelber, worauf das Te Deum geſungen, und ſogleich bey dem darauf folgenden Amte der H. Meſſe in der Collecte, in dem Confiteor und in der Benediction der Name des neuen Heiligen genennt wird; demnächſt wird aus der Vaticankirche eine Proceſſion mit brennenden Kerzen unter Vortragung einer Fahne, worauf die Bildniß dieſes Heiligen gemalet

ist

iſt, in jene Kirche gehalten, wo das Feſt des Heiligen zum erſtenmal gehalten, und zugleich ein vollkommener Ablaß ertheilt wird. Merkwürdig iſt auch, daß in dem hohen Amte, welches der Pabſt nach geſchehenem Ausſpruche der Canonization hält, von 3 Kardinälen, deren der eine Biſchof, der andere Prieſter, und der dritte Diakon iſt (welche 3 Kardinäle Mitrichter in dem Canonizations-Proceſſe in der Congregatione Rituum geweſen ſind) oder auch am Platz dieſer, von einigen andern Kardinälen, Wachs, Wein und Brod, Tauben, Turteltauben und andere Vögel, verwahrt in einem kleinen Behälter, auf dem Altare pflegen geopfert zu werden. Vor Zeiten hat man auch einigemal im Brauche gehabt, dieſe unſchuldige Thiere währender Ceremonie in die Luft davon fliegen zu laſſen, welches aber nachmal wieder iſt eingeſtellt worden. Vielleicht haben jene andächtige gute alte Vorfahrer durch dieſen muntern Flug des freyen Vögeleins, den glückſeligen Geiſt des neucanonizirten Heiligen vorbilden wollen, der ſich aus dem Kerker dieſer Welt zu der Geſellſchaft der Engel im Himmel bis zum Throne ſeines Gottes erſchwungen hat. Die Aufopferung des obgemeldten Weines, Brodes und Wachſes iſt noch ein Andenken und ein Ueberbleibſel der alten Gewohnheit der Chriſten, die bey dem Amte der H. Meſſe dergleichen Gaben ſowohl zum Dienſte des Altares, als auch zu ihrer eignen Communion hatten opfern müſſen. Die Tauben und Turteltauben hat man vielleicht aus der guten Meinung dem Opfer bey einer Heiligſprechung hinzugeſetzt, um der göttlichen Mutter nachzuahmen, welche für ihren göttlichen Sohn, (als er zum erſtenmal in dem Tempel dem Hohenprieſter dargeſtelt, und

dem

dem himmliſchen Vater, als ein lebendiges und heiliges Opfer, iſt aufgeopfert worden) auch ein paar ſolcher Turteln oder Tauben zum Geſchenke gemacht hat. Es mag auch ſeyn, daß dieſe reine und unſchuldige Thierlein, nach dem wohlmeinenden Sinne der Alten, die Tugenden und unbefleckte Reinigkeit des neugeſprochenen Heiligen haben vorſtellen ſollen.

Neubekehrter. Was für ein Unterſchied iſt eigentlich zwiſchen einer Seligſprechung und Heiligſprechung?

Doktor. Ich habe dir ſchon geſagt, daß nach dem alten Gebrauche der Kirche (da die Selig- und Heiligſprechungen noch nicht dem päbſtlichen Stuhle allein vorbehalten, ſondern den Biſchöfen noch überlaſſen waren) die Seligſprechung in dem beſtanden iſt, daß ein Biſchof z. B. die Reliquien eines frommen Dieners Gottes aus dem alten Grabe erhob, in ein herrlicheres überſetzte, und deſſen Gedächtniß in ſeinem Biſchthume verehren ließ. Alſo hat zum Exempel Perpetuus, der Biſchof zu Tours, die Gebeine ſeines heiligen Vorfahrers, des großen Martinus, 64 Jahre nach ſeinem ſeligen Hintritte erheben und öffenlich von ſeinen Kirchkindern verehren laſſen. Dieſes war die Art der ehemaligen Seligſprechung. Wenn demnächſt die Verehrung des ſeligen Martins in dem Biſchtume Tour, auch von dem apoſtoliſchen Stuhle und den übrigen Biſchöfen gebilliget, und in die ganze Kirche ſich nach und nach ausgebreitet hat: ſo war dieſes eigentlich ſo viel, als die übrige Heiligſprechung Martins. In folgenden Zeiten aber,

da dieſe beyde Dinge, ſowohl die Selig- als Heiligſprechung dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom allein vorbehalten worden, beſtand, und beſteht noch wirklich der Unterſchied unter beyden in dieſem: Die Heiligſprechung iſt ein endlicher und entſcheidender Ausſpruch des Oberhauptes der Kirche, wodurch ein gewiſſer Seliger als Heilig erklärt, der ganzen Kirche vorgeſtellt, und deſſen Verehrung allen Chriſtglaubigen als eine Pflicht befohlen wird. Die Seligſprechung aber iſt eine Vorbereitung zur Heiligſprechung, und gleichſam nur ein vorläufiger Ausſpruch des römiſchen Pabſtes, daß dieſer oder jener Diener Gottes von den Chriſtglaubigen NB. könne verehret werden. Mit einem Worte, bey der Seligſprechung erlaubt der Pabſt, und bey der Heiligſprechung befiehlt er die Verehrung eines Heiligen, und zwar in der ganzen und allgemeinen Chriſtenheit. Vor Zeiten ſind die Seligſprechungen zu Rom ohne beſondere Ceremonien durch die bloſe Ausfertigung eines apoſtoliſchen Breve, mit Bewilligung die heil. Meſſe zur Gedächtniß des Seligen leſen, und deſſen Tagzeiten bethen zu dürfen, abgemacht und entſchieden worden. Alexander der 7te war der erſte, der die Seligſprechung Franciſci von Sales, Biſchofs zu Genf in der Vaticankirche mit großem Gepränge und feyerlichen Ceremonien vorgenommen hat. Dieſem Beyſpiele ſind nachher die Päbſte in allen andern Seligſprechungen nachgefolget.

* * * *
* * *
* *
*

Vier-

Viertes Capitel.

Von den öffentlichen Kirchengebethen wie auch von der Art und Weiſe, dieſelben zu verrichten.

Neubekehrter. Warum bethen die Katholiſchen bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte bald ſtehend, bald kniend, und mit zuſammengefaltenen Händen?

Doktor. Stehend bethen wir (beſonders in der öſterlichen Zeit und an den Sonntagen) zur Gedächtniß der Auferſtehung Jeſu Chriſti; ſtehend bey Abſingung des Evangeliums, zum Zeichen der Treue und Standhaftigkeit im Glauben; ſtehend bey dem Benedictus und Magnificat zum Zeichen unſerer Freude und Erkenntlichkeit wegen der großen Wohlthat unſerer Erlöſung, welche in beyden Geſängen von Zacharias und Maria ſind angeprieſen worden.

Kniend bethen wir zum Zeichen unſerer Demuth, weil wir als ſündige Menſchen, als nichtige Erdwürme vor der unendlichen Heiligkeit und Majeſtät Gottes erſcheinen; alſo hat kniend gebethet der heil. Petrus Act. 9. v. 40. kniend der heil. Paulus mit den Aelteſten aus Epheſus Act. 20. v. 36. und wieder kniend an dem Ufer des Meeres mit ſeinen Reisgefährten Act. 21. v. 5. kniend haben die drey Weiſen den Heiland in der Krippe angebethet, Matth. 2. v. 11. kniend hat ſelbſt der Sohn Gottes in dem Garten Gethſemani zu ſeinem Vater gebethet Math. 26. v. 39. kniend und liegend auf ihren Angeſichtern ſchildert uns der heil. Johannes in ſeiner heimlichen Offenbarung die 24. Aelteſten

ſten, die den Thron des Lammes im Himmel umgeben Apoc. 4. v. 10. Haben nicht auch die erſten Chriſten kniend gebethet, nach Zeugniß Juſtini und Tertulliani ſchon in den erſten Jahrhunderten der Kirche? Die Worte des heil. Juſtinus ſind bey Proſper Lambert. Inſt. Eccl. Inſt. 61. dieſe: Das kniefällige Bethen eines Sünders iſt Gott angenehmer, und bewegt ihn leichter zur Erbarmniß, als wenn er ſtehend bethet. Tertullianus wirft den Heiden ihre Unbilligkeit gegen die Chriſten in ſeinem Buche wider Scapulam vor, und ſagt, daß, wenn die kriſtlichen Soldaten in dem Heere des Kaiſers Marcus Aurelius nicht durch Faſten, und NB. kniefälliges Bethen den Himmel um Regen geflehet hätten, das ganze übrige Kriegsheer, ſo aus lauter heidniſchen Soldaten beſtand, für Durſt verſchmachtet wäre: Nonne geniculationibus & Jejuniis noſtris etiam Siccitates depulſæ fuerunt? Sieh! welchen großen Muſtern wir dießfalls nachfolgen. Wenn wir mit erhabenen und ausgeſtreckten Händen bethen: ſo folgen wir hierinn dem Beyſpiele Moyſis, der Exodi am 17. Cap. auf dem Berge mit gegen Himmel geſtreckten Händen bethete, da inzwiſchen Joſue und Iſrael in dem unterliegenden Thale wider Amalec gefochten; wir folgen auch dem Rathe des Apoſtels, welcher 1. Tim. 2. v. 8. ſagt: Ich will, daß die Männer an allen Orten ihre Hände erheben und bethen ſollen. Wir erinnern uns in dieſer Stellung an unſern Erlöſer, der auch an dem Kreuze mit ausgeſtreckten Arm- und Händen für uns zum himmliſchen Vater gebethen hat. Wenn wir mit zuſammen gefaltenen Händen bethen: ſo ſtellen wir

wir uns vor, als wenn wir mit der evangeliſchen Büßerinn uns an den Füßen Jeſu, als an dem Anker unſers Heiles feſt hielten, oder als wenn wir mit dem Patriarchen Jakob den Engel des Herrn, nämlich unſern theuren Erlöſer, dieſen Engel des großen Rathes in ſo lang an uns hielten, und nicht von uns entlaſſen wollten, bis er uns zuvor geſegnet, und uns die verlangten Gnaden bey ſeinem himmliſchen Vater zu bewirken uns zugeſagt hätte.

Es iſt wahr, die äußerliche Stellung des Leibes, der Hände, des Hauptes, und der übrigen Glieder thut zur Hauptſache und Weſenheit des Gebethes nichts; denn das Gebeth iſt platterdings nur eine Erhebung des Geiſtes und des Herzens zu Gott; jedoch iſt es nicht zu laugnen, daß dieſe äußerliche demüthige und eingezogene Stellung des Leibes einen ſtarken Einfluß in unſre Einbildungskraft haben, die andächtigſten Gemüthsregungen in uns erwecken, und die innerliche Erhebung des Geiſtes zu Gott erleichtern und befördern helfen könne; denn hätte ſonſt nicht Magdalena eben ſo wohl liegend auf einem weichen Polſter, als kniefällig bey den Füßen des Erlöſers um Verzeihung ihrer Sünden, und jenes evangeliſche Weib eben ſo nachdrücklich um ihre Befreyung von dem Blutgange ſitzend in einem gemächlichen Tragſeſſel bitten können, als herſchleichend hinter den Füßen des Heilandes und mit zitternder Ehrfurcht berührend den Saum ſeines Kleides? Luc. 8. Cap. v. 44. Nein! wie der Menſch innerlich beſchaffen iſt, ſo gebärdet er ſich auch äußerlich; und ich kann mir unmöglich einbilden, daß ein Menſch von der Erkenntniß ſeiner Armſeligkeit, von der gerechten Scham über ſeine Sünden,

und von der ſchrecklichen Gegenwart ſeines Gottes wahrhaft durchdrungen ſeyn kann, wenn er in der Kirche wider Stühle und Wände, wie ein ungeſchliffener Rilp, ſeinen faulen Buckel und Ellenbogen auflehnet; wenn er entweder mit der trotzigen Miene eines hochmüthigen Phariſäers, oder mit der gleichgiltigen Miene eines Religions-Spötters mit einer Hand in der Taſche, mit der andern unter der Weſte, und mit den Augen auf alle vorkommende Gegenſtände, gleichwohl etwas daher bethet. Wenn man ihn aber in der demüthigen Stellung eines bußfertigen Publicanen mit niedergeworfenen Augen, mit bruſtklopfenden Händen, mit ſeufzendem Herzen bethen ſiehet: ſo kann man vernünftig urtheilen, ja! Heiden und Juden, die ihn in ſolchen Gebärden erblickten, würden glauben, ſein Gebeth ſey ihm Ernſt, ſein Geiſt ſey verſammelt, ſeine innere Andacht ſey rege, und ſein Herz ſey zu Gott erhoben. Eine ſo natürliche Verbindung hat die äußere Leibesſtellung mit dem innern Geiſte des Gebethes.

Neubekehrter. Eines der vortreflichſten Kirchengebethe ſind die prieſterlichen Tagzeiten, oder das ſogenannte Brevier der Geiſtlichen; geben ſie mir eine gründliche Auskunft von deſſen Urſprung, Eintheilung, Abänderungen, Zuſätzen, bis auf deſſen heutige Verfaſſung, beſonders, was das römiſche Brevier betrift, welches das allgemeinſte und vornehmſte in der Chriſtenheit iſt. Woher kömmt erſtlich der Nam Breviarium oder Brevier?

Doktor. Ich werde dir über dieſe weitläuftige Materie mehreres nicht ſagen, als dir eben nützlich und nothwendig zu wiſſen iſt. Ueber den Namen wollen wir uns nicht viel aufhalten, ſondern die gelehrten

Wort-

Wortforſcher unter ſich zanken laſſen. Fleury in ſeiner Kirchengeſchichte vom Jahre 1099 §. 64. ſagt: man habe dieſes Wort Breviarium (in der Bedeutung eines Gebeths, oder Kirchenbuches) zum erſtenmal gefunden in einem Schreiben der zu Lyon verſammelt geweſenen Biſchöfe Frankreichs in einer Streitſache des molismenſiſchen und ciſtercienſiſchen Kloſters, wo dieſe Biſchöfe gebieten, daß die ciſtercienſiſchen Mönche dem molismenſiſchen Kloſter ein gewiſſes Brevier, nachdem ſie es für ſich abgeſchrieben hätten, wieder zurück geben ſollen. Benedict der 14te Inſt. Eccl. 24. meldet auch aus Du Cangii Gloſſario 5. Breviarium, von einem Kirchenbuche, welches man in dem großen Kloſter zu Caſſin vom Jahre 1000 gefunden hat, unter der Aufſchrift Incipit Breviarium S. Ordo divinorum officiorum per totum annum. Wenn dem alſo iſt: ſo iſt es nicht wahr, daß das Brevier, welches auf deutſch ſo viel heißt, als Breve Orarium, ein abgekürztes Gebethbuch, dieſen Namen von den Franciſcanern herhabe, als welche erſt im 13ten Jahrhunderte nach dem in der päbſtlichen Kapelle ſchon gewöhnlichen abgekürzten Brevier ſich zu richten angefangen haben. Sieh! hie haſt du im kurzen die ganze Geſchichte unſeres römiſchen Breviers. Das Hauptweſen der prieſterlichen Tagzeiten beſtand anfänglich in nichts anders, als in Abſingung der Pſalmen; hierinn ſtimmten alle Kirchen in der Chriſtenheit ſo wohl in Orient als Occident überein; und dieſes iſt es auch, was das römiſche Brevier mit allen andern, nämlich mit dem ambroſianiſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen, engländiſchen ꝛc. in den alten Zeiten gemein hatte; der Unterſchied war nur in der Eintheilung, Anzahl

und Ordnung der Pſalmen: wie auch in einigen andern Gebethen und Zuſätzen, vor, mitten, oder am Ende der Pſalmen, welche in einer Kirche gebräuchlich waren, in der andern nicht. Hier wollen wir aber beſonders von dem römiſchen Brevier reden, weil es eigentlich die Mutter aller andern Brevier, gleichwie die römiſche Kirche auch die Mutter aller übrigen Kirchen, iſt. Es iſt ſchon im 8ten und 9ten Jahrhunderte wegen ſeiner Schönheit und guten Einrichtung von Pipino, Carolo Magno und Carolo Calvo höchſtens belobet und in die fränkiſchen Kirchen eingeführt worden; und es war auch das erſte Brevier, welches der heil. Bonifacius in dem neubekehrten Deutſchlande zum Grunde des öffentlichen Gottesdienſtes gelegt hat. Das römiſche Brevier iſt dennoch, wie Grancolas ſagt, das erſte Brevier der deutſchen Kirchen, die vor Bonifacius Zeiten noch keines gehabt hatten; es iſt auch itzt nach den Zeiten des Pabſtes Pius des 5ten das allgemeine Brevier aller andern Kirchen; weil faſt alle welt- und kloſtergeiſtliche Stände ihre Breviere nach dem römiſchen, wenigſtens in dem Hauptweſen eingerichtet haben.

An der guten Ordnung und Verfaſſung des römiſchen Breviers, oder Pſalters (wie es von Anfang hieß,) haben gearbeitet die HH. Päbſte Damaſus, Cöleſtinus der 1te, Leo M., Gelaſius der 1te, Gregorius M., Hadrianus der 1te und andere. Ein jeder von dieſen HH. Päbſten hat zum Theile Zuſätze, mit verſchiedenen Gebethen zu den Pſalmen, zum Theile mit anderer Einrichtung und Eintheilung der Pſalmen, zum Theile mit Einſchaltung der Lectionen aus göttlicher H. Schrift zwiſchen den Pſalmen, und dergleichen

Dinge

Dinge mehr gemacht, wie wir in dem Erfolge dieſer Materie noch hören werden. In dem 11ten Jahrhunderte hat es der heil. Pabſt Gregorius der 7te noch immer in eine beſſere Ordnung zu bringen geſucht; und er hat es auch dahin gebracht, daß es in allen ſpaniſchen Kirchen angenommen wurde. Zu den Zeiten dieſes Pabſtes Gregorius des 7ten war der römiſche Pſalter noch ſehr groß, und verdiente den Namen Brevier, welches ſo viel, als ein abgekürztes Gebeth heißt, eigentlich noch nicht ſo, wie in dem folgenden 13ten Jahrhunderte bis auf die itzigen Zeiten. Denn in bemeldtem 11ten Jahrhunderte wurden noch alle Wochen die 150 Pſalmen Davids durchgegangen; es mochte nun ein beſonderer Feſttag einfallen oder nicht, ſo mußte doch das ſogenannte Officium de Feria, das iſt, die für denſelben Tag eingetheilten und beſtimmten Pſalmen gebethet oder geſungen werden. Währendem ganzen Jahre wurde auch faſt die ganze heil. Schrift alten und neuen Teſtamentes in vertheilten Capiteln von Wort zu Wort geleſen; bey jeden beſondern Horis oder Tagzeiten waren allemal am Ende jene Preces mit angehängt, die itzt nur auf die Vigilien und in der großen Faſten gebethet werden; und ſogar dieſe Preces waren damal viel länger, als ſie itzt ſind. Auf dieſe Art war das römiſche Officium oder Pſalter zu ſelbiger Zeit beſchaffen; und ſo wurde es in der Kirche St. Petri, zu St. Laterano, und in allen übrigen Kirchen zu Rom gehalten.

Endlich fieng man in dem 13ten Jahrhunderte in der Hauskapelle des Pabſtes an, ſich eines kürzern Pſalters zu bedienen; man nannte es Officium breviatum Curiæ Romanæ. Die Geiſtlichkeit, welche dem Pabſte in den vielen und wichtigſten Geſchäften

der Kirche immer an Handen und zur Seite ſeyn mußte, hatte nicht ſo wohl um ihrer Gemächlichkeit willen, als vielmehr wegen Erſparniß der Zeit zu ihren dringenden Geſchäften, ſolche Abkürzung mit Nachſicht des heiligſten Vaters für ſich gemacht, und damit alſo fortgefahren, bis endlich die Franciſcaner, die damal aufgekommen waren, und wegen ihren Miſſionen auch vieles zu thun hatten, und darum das große römiſche Pſalterium nicht wohl zu bethen im Stande waren, dieſes abgekürzte Officium der päbſtlichen Hauskapelle ebenmäßig annahmen, und mit Bewilligung des Pabſtes nachahmten. Inzwiſchen fand doch Haymo, der General der Franciſcaner, in gedachtem abgekürzten Pſalter keine ſonderlich gute Einrichtung; er nahm ſich alſo die Mühe, und richtete es anders ein, faſt ſchon auf die Art, wie unſer heutiges römiſches Brevier verfaſſet iſt. Gregorius der 9te hieß dieſes Brevier, welches Haymo bearbeitet hatte, gut, und Nicolaus der 3te ließ es in allen Kirchen der ganzen Stadt Rom einführen. Dieſes geſchah nach Zeugniß Wadingi und Radulphi Tungrenſis um das Jahr 1244. Die Peterskirche allein blieb bey ihrem alten Gebrauche in Betreff ihres ehemaligen Pſalters. Im Jahre 1536 machte Franciſcus Quignon der Kardinal zum heil. Kreutz, der auch ein Franciſcaner geweſen war, das bisherige Franciſcaner-Brevier, ſo von Nicolaus des 3ten Zeiten im Gebrauche war, noch kürzer; es wurde darinn wochentlich der ganze Pſalter Davids, und jährlich die ganze heil. Schrift ausgeleſen; jede Hora aber, wie auch die ganze Metten, hatte nur drey Pſalmen, und die letztere nur drey Lectionen. Dieſes Brevier fand großen Beyfall, und das vorige kam

bey-

beynahe in Abgang. Pius der 5te veranſtaltete nach der Zeit ein ganz neues Brevier; es ſchlichen ſich aber nach und nach verſchiedene Zuſätze in daſſelbige ein, welche wieder Clemens der 8te ausmuſtern ließ im Jahre 1607. Urbanus der 8te legte endlich die letzte Hand daran im Jahre 1631, und machte darinn noch hie und da einige Verbeſſerungen, beſonders in den alten Hymnis oder Kirchengeſängen, um ſelbige in ein richtigeres Reimen- und Sylbenmaaß, und in einen beſſern Wohlklang zu bringen. Denn Urbanus, der ſelber ein Poet und Liebhaber der Dichtkunſt war, fand in den alten Hymnis des Breviers, welches zu ſeiner Zeit üblich war, mehr, als 950 Fehler gegen den Wohllaut und gegen die Regul der gebundenen Rede, er bediente ſich dreyer gelehrten Jeſuiten zu dieſer Verbeſſerung, nämlich des P. Famiani Strada, Gallucii und Hier. Petrucii. Von dieſer Zeit an iſt das römiſche Brevier in ſeiner Ordnung geblieben, und die folgenden Päbſte nach Urbanus des 8ten Zeiten haben nur hie und da noch manche neue Officia von verſchiedenen Heiligen den andern beyrücken laſſen. Hier haſt du nun einen kurzen Begriff von dem Urſprunge des itzigen römiſchen Breviers; du ſieheſt hieraus, wie es vor Zeiten ungleich größer und weitſchichtiger war, als itzt, und wie man ihm in Wahrheit wegen ſeinen erlittenen vielen Abkürzungen den Namen Breviarium anſtatt ſeines ehemaligen Namens Pſalterium hat beylegen können. Inzwiſchen dürfte doch manchem lauen Geiſtlichen dieſes wiewohl kurze Brevier noch immer zu lang ſcheinen; und er wünſchte vielleicht, daß das Brevier zwar einen längern Namen, aber nur kürzere Gebethe haben möchte. Breviariolum gefiel

ihm etwa beſſer, als Breviarium; und ein neuer Kardinal zum H. Kreuze káme ihm ſehr willkomm auf die Welt, der das Abkürzen noch beſſer verſtünde, als Franciſcus Quignon vor Zeiten, und der den faulen Kirchenpfründnern ihr vermeintliches allzuſchweres Joch und Brevierkreuz zur Hälfte, oder gar völlig von ihren gemächlichen Schultern abnähme.

Neubekehrter. Sagen ſie mir itzt etwas von der Eintheilung des Breviers in gewiſſe Stunden des Tages und der Nacht z. E. Metten, Laudes, Prim, Terz ꝛc.

Doktor. Alle HH. Väter der erſten Zeiten haben nicht nur den Geiſtlichen und Mönchen, ſondern auch überhaupt allen Chriſten angerathen, gewiſſe Stunden zum Gebethe zu beobachten. Der Verfaſſer der apoſtoliſchen Conſtitutionen L. 8. Cap. 14. ſagt ausdrücklich; Ihr Chriſten! (er verſtehet hiedurch auch die Layen und Weltleute) ſollet bethen frühe Morgens, ſodann auch zur dritten, ſechſten und neunten Stunde, Abends und bey dem Hahnenſchrey, das iſt, in der Nacht. Auch der heil. Hieronymus ermahnt die fromme Matron Läta, daß ſie ihre Tochter gottſelig auferziehen und zu eben dieſen gemeſſenen Tags- und Nachtsſtunden zum Gebethe anhalten ſolle. In dem Kloſter der heil. Paula zu Bethlehem wurden von den daſigen geiſtlichen Jungfrauen nach Zeugniß Hieronymus dieſe nämliche ſechs Stunden zur Abſingung des Pſalters genau beobachtet, nämlich die erſte Frühſtunde bey Anbruch des Tages, die Terz, die Sext, die Non, die Veſper oder Abendſtunde, und die Mitternacht. Der heil. Clemens von Alexandria Pädag. Cap. 9. und der heil. Hieronymus

in

in ſeinem Briefe an Euſtochium giengen noch weiter, und riethen ſogar, des Nachts mehr, als einmal, gleich den heil. Engeln, zum Lobe Gottes aufzuſtehen.

Wenigſtens iſt außer allem Zweifel, daß dieſe vier Stunden: die Terz, die Sext, die Non und Veſper ſo wohl von der alten jüdiſchen Synagog, als auch von der neuangehenden kriſtlichen Kirche beſonders zum Gebethe ſind gewidmet geweſen; darum nennt ſie auch Tertullianus Horas Apoſtolicas, die apoſtoliſchen Stunden, von dem Beyſpiele der Apoſtel, welche auch dieſe Stunden zum Gebethe beobachtet haben. Zur Terz oder zur dritten Stunde betheten, wie bekannt, die verſammelten Apoſtel, da der heil. Geiſt über ſie vom Himmel kam Act. 2. v. 15. Petrus verfügte ſich in das oberſte Stockwerk des Hauſes zur ſechſten Stunde, und bethete Act. 10. Petrus und Johannes giengen zur neunten Stunde in den Tempel, da zu bethen Act. 3. v. 1. Paulus und Silas in dem Kerker lobten Gott in der Nacht Act. 16. Kurz und mit einem Worte, die erſten Chriſten hielten ſchon nach dem Rathe des heil. Paulus, (welcher geſagt hat, man ſollte immer bethen, und nimmer nachlaſſen,) gewiſſe Zeiten und Stunden, die ſie entweder einzel in ihren Privathäuſern, oder in ihren öffentlichen Zuſammenkünften, (wenn es wegen den damaligen Verfolgungen immer thunlich war,) dem Gebethe und dem Lobe Gottes widmeten. Die Eintheilung in ſechs Stunden wurde nachher in den Klöſtern hauptſächlich, (wie wir oben aus Hieronymo von dem Kloſter der heil. Paula zu Bethlehem gehört haben) richtig und der Ordnung nach beobachtet, damit alſo 3 Stunden für den Tag, nämlich die Terz, Sext und Non, und

drey

drey für die Nacht, nämlich die Veſper zum Anfange der Nacht, die Vigil zur Mitternacht, und die Matutin und Laudes zum Ende der Nacht beſtimmt wären. Dieſe Eintheilung des Pſalters in ſechs Stunden wurde auch zu Rom bis auf die Zeiten des H. Benedictus gehalten, dieſer aber ſetzte in dem 6ten Capitel ſeiner Regel obigen ſechs Tagzeiten noch die ſiebente, nämlich die Complet als ein Nachtsgebeth hinzu, nach welchem kein Mönch bis zur Zeit der Metten in der Nacht das geringſte Wort mehr reden dorfte, bis vor Anfang des Pſalters wieder geſagt wurde: Herr eröfne meine Lefzen. Auf dieſe Art wurde alſo ſchon von dem heil. Benedict das Officium in ſieben Tagzeiten eingetheilt, nach dem Beyſpiele des königlichen Propheten, welcher im 118. Pſalm ſagt: Herr! ich habe dir ſiebenmal im Tage Lob geſungen. Auf den nämlichen Fuß iſt nachher auch das römiſche Brevier eingerichtet worden. Der heil. Benedict meldet in dem 6ten Capitel ſeiner Regel ſchon ausdrücklich die ſieben Namen unſerer itzigen Tagzeiten. 1. Die Metten (womit die Laudes eingerechnet waren.) 2. Die Prim (welche zur Zeit, als die Laudes nicht mehr Morgens vor Anbruch des Tages, ſondern in der Nacht gleich nach der Metten geſungen wurden, zu einer beſondern und abgeſönderten Hora geſetzt wurde.) 3. Die Terz. 4. Die Sext. 5. Die Non. 6. Die Veſper. 7. Die Complet. Verlangſt du auch eine myſtiſche oder geiſtreiche Urſache dieſer ſiebenfachen Zergliederung des Breviers: ſo wiſſe, daß ſie auf die Betrachtung und Verehrung des Leidens Chriſti abzielet. In der Metten ſoll man ſich die Gefängniß Chriſti im Garten, die in der Nacht geſchehen iſt, vorſtellen. In der Prim die Ver-

ſpot-

ſpottungen, Verſpeiungen und ſchrecklichen Mishandlungen, ſo die Juden an der Perſon Chriſti in der Nacht ſowohl, als in der Frühe des Charfreytages, ehe die Hohenprieſter verſammelt waren, verübt hatten; in der Terz die falſche Anklagung Chriſti vor dem Richterſtuhle Pilati, welche um dieſe Zeit, nämlich zur 9ten Stunde geſchah; in der Sext, welche die 12te Stunde zu Mittag bedeutet) ſoll man die Verurtheilung Chriſti zum Tode des Kreuzes zu Gemüthe führen; denn es war um die ſechſte Stunde, als ihn die Juden zum Kreuze foderten Johann 19. v. 14. In der Non, welche die dritte Stunde nach der Sext iſt, ſoll man den wirklichen Tod Chriſti am Kreuze erwägen, den er nach drey Stunden erlitten hat; in der Veſper und Complet endlich ſoll man ſeine Abnehmung vom Kreuze und ſeine heil. Begräbniß andächtig bey ſich betrachten. Ueber dieſe ſieben Geheimniſſe des Leidens Chriſti, die man in den ſieben Tagzeiten vor Augen haben ſoll, ſind die bekannten Verſe gemacht.

Matutina ligat Chriſtum, qui crimina ſolvit,
Prima replet ſputis, cauſam dat *Tertia* mortis,
Sexta cruci nectit, Latus ejus *Nona* bipertit,
Veſpera deponit, Tumulo *Completa* reponit.

Zur Metten denk, wie dort das Lamm von Wölfenſchaaren
Umringt gebunden wird; das grauſame Verfahren
Betrachte bey der Prim, da frecher Sclaven Rott
Durch Speichel, Schläg' und Stöß' mishandelt ihren Gott.

Hör'

Hör' an im Geiſt' zur Terz der Juden falſche Klagen;
Zur Sext ſchau deinen Herrn ans Kreuze wirklich
 ſchlagen;
Zur Non denk, wie er ſtirbt, zur Veſper und
 Complet
Wie man mit ſeiner Leich' vom Kreuz zum Grabe geht.

Neubekehrter. Erklären ſie mir nun auch den Urſprung des Breviers nach ſeinen innern Theilen, als da ſind: die Pſalmen, Hymni, Lectionen, Antiphonen, Reſponſionen ꝛc. Von wannen kömmt alles dieſes; wann, und von wem iſt es erfunden und dem Brevier einverleibt worden?

Doktor. Ich will dir, weil die Materie allzu weitſchichtig iſt, wenigſtens von jedem etwas, wiewohl kürzlich, doch gründlich ſagen; wir wollen die Sache nach der Ordnung des Breviers vornehmen; doch will ich dir zu allererſt den Urſprung der 3 Nocturnen in der Metten erklären. Die ägyptiſchen Mönche haben nach Zeugniß Caſſiani L. 3. Cap. 3. währender ganzen Woche nur eine Nocturn in der Nacht gehabt, welche aus 12 Pſalmen beſtand, wie auch noch wirklich unſer itziges Officium de Feria beſchaffen iſt. Die guten Mönche mußten den folgenden ganzen Tag arbeiten; darum konnten ſie keinem ſehr langwierigen Gebethe in den Nachts- und Ruheſtunden abwarten; die Sonntags-Nächte aber, weil der darauf folgende Tag der Tag des Herrn war, und ganz in dem Dienſte Gottes mußte zugebracht werden, theilten ſie in drey verſchiedene Zeiten aus, in deren jeden ſie nach gewiſſen abgeſungenen Pſalmen 3 Capitel aus der heiligen Schrift geleſen haben. Auch der heil. Columbanus, der heil. Benedictus, der heil. Fructuoſus ſchrieben in ihren

Regeln

Regeln für die ſonntäglichen Metten drey verſchiedene Nocturnen vor, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die eine Regel mehrere, oder wenigere Pſalmen und Antiphonen, als die andere für jede Nocturn verordneten; wenigſtens waren doch in jeder die drey Nocturnen feſtgeſetzt, und nach dieſem Muſter iſt nachher auch der römiſche Pſalter eingerichtet worden. Man hat auch den Pſalter NB. für die hohen Feſttage nachmal auf den nämlichen Fuß geſetzt; dergleichen Feſte aber von 3 Nocturnen waren in den alten Zeiten noch ſehr wenig, weil es hart war, dreymal in der Nacht zu abgeſetzten Stunden aufzuſtehen, wie in verſchiedenen Kirchen der Gebrauch war, beſagte drey Nocturnen zu ſingen; jedoch wo etwa eine zahlreiche Kleriſey in einer Kirche war, wurden die drey Nocturnen von 3 abwechſelnden Chören geſungen. Nach und nach endlich, da man die Nachtsmetten in der Frühſtunde zu halten angefangen hatte, trug man kein weiteres Bedenken, mehrere Feſte mit 3 Nocturnen in das Officium einzuführen. Es machen alſo itzt die 3 Nochturnen ſamt den Laudes eine einzige Hora aus, welche vor Zeiten nach Art der jüdiſchen und römiſchen Nachtwachen der Soldaten (die man viermal in der Nachtszeit abzuwechſeln pflegte) auch in 4 verſchiedene und abgeſetzte Stunden eingetheilt geweſen waren. Bey den Karthäuſern ſoll gemäß ihrer neuern Statuten, (wie Grancolas ſagt L. 1. C. 24.) noch ein Andenken und Ueberbleibſel dieſes alten Gebrauches ſeyn, weil ſie nämlich ſchon 2 Stunden vor Mitternacht (wenn ſie 3 Nocturnen zu ſingen haben) in den Chor gehen, alsdann nach jeder Nocturn eine geraume Zwiſchenzeit halten, und während derſelben entweder die Tagzeiten von der Mutter Gottes oder von

den Abgeſtorbenen bethen, oder mit ſonſt etwas andächtigem ihren Geiſt beſchäftigen. Vor den Zeiten des H. Benedictus wurde nicht nur von den Mönchen, ſondern auch von der übrigen Kleriſey die Mette in der Mitte der Nacht gehalten; nach und nach wurde ſie weiter gegen den Anbruch des Tages fortgerückt, wie Amalarius im 9ten Jahrhunderte von der römiſchen Kirche bezeugt. Darum hat man auch in der Sonntagsmette anſtatt des Verſikels: Media nocte ſurgebam ad confitendum tibi. In der Mitternacht bin ich aufgeſtanden, dich, o Herr! zu loben, einen andern geſetzt: Quoniam tu illuminas lucernam meam Domine, du o Herr! erleuchteſt mein Licht ꝛc. weil ſich dieſer Vers mehr auf die Zeit des anbrechenden Tages, da man eben die Metten ſang, geſchickt hat. Die Zeit und Art, wie itzt noch die H. Weihnachts-Mette allenthalben in Stiftern und Klöſtern geſungen wird, ſtellet uns noch ein Bild der alten Zeiten vor; die Mette fängt nämlich in der Mitternacht an, und wird durch das Amt der H. Meſſe, (welches gleich nach der Mette geſungen wird) von den Laudes abgeſöndert, (welche alsdann nach dem Amte erſt geſungen werden) weil auch vor Zeiten die Laudes von der Nachtsmette abgeſetzt, und gegen den Anbruch des Tages gehalten wurden; darum nannte man ſie auch mit dem alten Worte Matuta oder Matutinä Laudes, welches von Mane (in der Frühe) herkömmt. Dieſe Laudes hatten ihre genau beſtimmte und unverrückliche Stelle gleich bey dem Anbruche des Tages; ſie dorften nicht früher in der Nacht, und nicht ſpäter in dem Tage gehalten werden; daher kömmt es, daß der H.

Be-

Benedictus und Chrodogangus die Metten zur Winterzeit erſt um zwey Uhr in der Nacht anfangen ließen; damit nämlich dieſe Wintermetten, welche größer waren, und mehrere Pſalmen hatten, als die Metten im Sommer, gegen Anbruch des Tages fortwähren, ſomit gleich darauf die Laudes könnten geſungen werden. Zur Sommerszeit aber war die Mette kleiner, und mußte um Mitternacht gehalten, auch, da es noch Nacht war, geſchloſſen werden, damit, weil die Tage im Sommer früh anbrechen, man wieder zu Abſingung der Laudes von neuem in die Kirche zuſammen kommen könnte. Aus der nämlichen Urſache ſind noch wirklich in unſerm Brevier die Oſter und Pfingſtmetten ſo klein, und beſtehen nur aus einer Nocturne, weil man vor Zeiten wegen den langwierigen Ceremonien, die in der Charſamſtags- und Pfingſtnacht mit der Prieſter- und Taufweihung, Amt der H. Meſſe rc. (wie ich oben ſchon erklärt hab) weit über die Mittenacht hinaus liefen, von den drey ſonſt gewöhnlichen Nocturnen abbrechen mußte, damit man bey anbrechendem Tage wieder zuſammen kommen, und nach wenigſtens abgeſungenem einem Theile der Mette die vollſtändige Laudes zu ihrer beſtimmten Zeit ſingen konnte. So viel von dieſem. Itzt wollen wir zu unſerm Vorhaben ſchreiten.

Anfang der prieſterlichen Tagzeiten.

In den erſten Zeiten fieng das Officium platterdings von den Pſalmen an, wie noch wirklich itzt in den drey Tägen vor Oſtern die ſogenannten Rumpelmetten und übrigen Horä gehalten werden. Die Antiphonen ſind auch von nachheriger Erfindung; das Vater unſer,

Ave Maria und Credo ſind vor dem Anfange der Metten von dem H. Pabſte Pius dem 5ten zuerſt geſetzt worden. Vor Zeiten bethete man freylich auch das Vater unſrr in der Mette; aber erſt nach geendigten Pſalmen, und mit dieſem Pater noſter wurde auch das ganze Officium geſchloſſen, ehe man angefangen hat die Lectionen und Collecten hinzu zuſetzen; daher kömmt noch jenes Pater, welches wir itzt gleich nach den Pſalmen der Nocturnen vor den ſogenannten Abſolutionen zu bethen pflegen. Dieſes Pater war vor Zeiten die Abſolution oder der Schluß der einen, oder der mehrern Nocturnen in der Mette. Eben ſo wurde auch die Veſper mit dem Pater noſter geſchloſſen; der Biſchof muſte dieſes Pater lauter vorbethen, zufolge des 10ten Canons des gerundenſiſchen Conciliums im Jahre 517. Vielleicht kömmt auch davon der Gebrauch noch her, daß bey dem Beſchluſſe der Veſper und der Laudes (die itzt mit der Mette eine Hora ausmachen) das Pater noſter in den ſogenannten Precibus majoribus von dem Officianten des Chores in den Stiftskirchen laut vorgebethet wird.

Domine labia: oder Herr thue auf meine Lefzen ꝛc.

Dieſer Verſickel, wobey man den Mund mit dem Kreuze bezeichnet, hat ſeinen Urſprung aus den Klöſtern der Mönche, wie auch der folgende: O Gott merk auf meine Hilfe! dieſer letztere iſt der Anfang des 69ſten Pſalm, und dieſer Pſalm wurde von den Mönchen ganz gebethet unter der Zeit, als ſie in dem Chore zur Metten zu gehen ſich anſchickten; wenn ſie beyſammen waren, fiengen ſie die Mette gleich von den

den gewöhnlichen Pſalmen an. Man hat alſo nach dem Beyſpiele der Mönche anſtatt des ganzen Pſalmen Deus in Adjutorium, wenigſtens den erſten Verſickel in das römiſche Brevier nebſt dem Gloria Patri und Alleluja mit eingerückt, auf die Art, wie man noch wirklich in der Meſſe zum Introitus, Offertorium und Communion einen Verſickel bethet, ſtatt weſſen vor Zeiten allemal der ganze Pſalm gebethet wurde. Von dem Verſe Gloria Patri ꝛc. bezeugt Caſſianus l. 1. Inſt. Cap. 9. daß er ſchon von den Mönchen in Occident am Ende der Pſalmen ſey geſungen worden. Der Zuſatz zu dem Gloria Patri, nämlich: Als er war im Anfange, iſt zu Rom, in Afrika und Italien lange vor den Zeiten des vaſionenſiſchen Conciliums im Jahre 522 ſchon gebräuchlich geweſen; man hat dieſe Worte wegen der arianiſchen Ketzerey hinzugefügt, um die Ewigkeit und wahre Gottheit des Sohnes mit dem Vater deutlicher auszudrücken.

Das Alleluja

Hat der Pabſt Damaſus mit Rath des H. Hieronymus in die Tagzeiten eingerückt, dergeſtalten, daß es nicht nur zur öſterlichen Zeit, (wie es ſchon lang vorher zu Rom gebräuchlich war,) ſondern auch öfters währendem Jahre, nach Art der Kirche zu Jeruſalem, ſollte geſungen werden; alſo bezeugt Gregorius M. l. 7. Epiſt. 64. Der Ketzer Vigilantius wollte, daß man das Alleluja nur auf den einzigen Oſtertag ſingen ſollte; dieſen widerlegt der H. Hieronymus. Die Griechen lieben dieſes Wort ſehr, und ſingen es oft, ſogar in ihren Todten-Vigilien. Humbertus, der Kardinal, der im 11ten Jahrhunderte mit den Griechen vieles der

Religion wegen zu ſchaffen hatte, gab ihnen auf ihren Vorwurf, daß man in der lateiniſchen Kirche das Alleluja unterließe, die Antwort, daß man dieſes Alleluja das ganze Jahr hindurch in der römiſchen Kirche ſinge, neun Wochen vor Oſtern allein ausgenommen. Alexander der 2te ſoll nach der Meinung Honorius Auguſtod. L. 4. Cap. 117. verordnet haben, von Septuageſima bis Oſtern anſtatt des Alleluja zu ſingen: Laus tibi Domine &c. Ehre ſey dir, o Herr! du König der ewigen Glorie! Wenn du mich aber fragſt, warum das Alleluja ſchon gleich nach dem Deus in Adjutorium und Gloria Patri bey dem Anfange der Metten geſungen wird; ſo ſag ich dir, daß dieſes wieder ſeinen Urſprung von den ägyptiſchen Mönchen habe; denn dieſe waren gewohnt, nach jedem Pſalmen das Alleluja zu ſingen. Weil nun der Pſalm Deus in Adjutorium anfänglich ganz gebethet wurde, (wie ich oben geſagt habe): deswegen iſt auch gleich am Ende das Alleluja mit angehängt worden; itzt iſt alſo von dieſem Pſalmen nur der erſte Vers und das Gloria ſamt dem Alleluja übrig geblieben.

Das Invitatorium und der 94te Pſalm: Kommt! laßt uns dem Herrn frohlocken.

Hat abermal ſeinen Urſprung von den Mönchen; dieſe wurden vor Zeiten mit dieſen Worten zur Metten aufgewecket: Venite adoremus Dominum, Kommt laßt uns den Herrn anbethen! In den Frauenklöſtern mußte entweder die Oberinn, oder eine andere mit dem Worte Alleluja die Schweſtern zur Mettenzeit vom Schlafe aufwecken; alſo war dieſes Wort Alleluja, welches ſo viel heißt, als Lobet den Herrn, anſtatt

anſtatt des Uhrſchlages ein Signal zum Chore, oder das eigentliche Invitatorium zur Metten. Auf gleiche Art ſind auch noch unſere itzige Invitatoria beſchaffen, die wir in den Ferialtagen der öſterlichen Zeit, wie auch auf Chriſti Himmelfahrt, und auf Pfingſten zu ſingen pflegen, welche entweder in der bloſen Antiphon Allelu- ja beſtehen, oder gleich mit dem Alleluja anfangen, z. B. Alleluja * Chriſtum Dominum aſcendentem in Cœlum &c. Alleluja * Laßt uns den Herrn loben, der in den Himmel fährt ꝛc.

Ungefehr gegen das 9te Jahrhundert hat man das Invitatorium und den obigen Pſalm Venite zu Rom der Mette hinzugeſetzt, aber anfänglich nur auf die Sonntage, wie Amalarius, der im 9ten Jahrhunder- te lebte, klar bezeugt; auf die Werk- oder Ferialtage ſangen die Prieſter noch kein Invitatorium, weil auf ſolche Tage das Volk arbeitete, und nicht bey der Met- ten erſcheinen konnte, folglich auch nicht nothwendig hatte, durch ſolches Invitatorium zum Chore eingela- den und berufen zu werden. Deswegen hat man auch in den gemeinen Todten-Vigilien kein Invitatorium, ausgenommen auf den Allerſeelentag, weil auf dieſen Tag das ganze Volk zum Gebethe für die Abgeſtorbe- nen berufen wird. Auf den heil. drey Königstag iſt auch kein Invitatorium, ſondern die Mette geht plat- terdings mit den Pſalmen an; und eben dieſes zeugt noch von dem alten römiſchen Gebrauche, das Offici- um gleich von den Pſalmen anzufangen; denn für die dritte Nocturne war der Pſalm Venite ſchon vorher zu Rom beſtimmt, und längſt gebräuchlich; und da her- nach das Invitatorium eingeführt wurde: ließ man be- ſagten Pſalm von der 3 Königsmetten hinweg, damit

der nämliche Pſalm in einer Hora nicht zweymal müßte geſungen werden. Das Concilium zu Athen im Jahre 816 meldet ſchon von dieſem Pſalmen: Venite, und befiehlt ihn ganz langſam zu ſingen, damit die übrigen Chorherren Zeit hätten, zu dem Anfange der Pſalmen noch zu recht zu kommen; wer aber zu ſpät kam, und erſt nach dem Gloria Patri, mußte zur Strafe unten am letzten Orte ſitzen, ob er gleich älter war, als die übrigen.

Von den Hymnis, oder Reimengeſängen in dem Breviere.

Dieſe ſind zuerſt in der mayländiſchen Kirche durch den heil. Ambroſius und durch den heil. Hilarius in Frankreich und nach dieſem Beyſpiele auch ſchon im 6ten Jahrhunderte in Spanien eingeführt worden. Das 1ſte Concilium braccarenſe im Jahre 553. Can. 32. war noch von einer ganz andern Geſinnung; es verboth die Hymnen, und alles poetiſche Weſen, was nicht aus der heil. Schrift hergenommen wäre, in die Pſalmen und öffentlichen Kirchengebethe mit einzumiſchen; der H. Benedictus aber nahm die Hymnen, die der H. Ambroſius gemacht hatte, in ſein Ordensbrevier auf. Um die Zeit des H. Pabſtes Gregorius des 7ten, der ein Benedictiner war, wurden verſchiedene auch dem römiſchen Pſalter einverleibt; denn vorher, auch noch im 9ten und 10ten Jahrhunderte (wie Grancolas beweiſet,) waren keine Hymnen in den römiſchen Tagzeiten. Nach und nach ſind ſie eingeſchaltet, und beſonders von dem oben erwähnten Franciſcaner-General Haymo im 13ten Jahrhunderte in die Horas eingetheilt worden. Verſchiedene Hymnen, die wir itzt in unſerm

Breviere haben, ſind von dem H. Ambroſius z. B. jener in den Sonntags-Laudes Aeterne rerum Conditor, und nach dem Zeugniſſe Caſſiodorus noch mehrere andere verfaſſet worden; viele derſelben ſind von Prudentius, Venantius, Fortunatus, Strabo, Johannes, Diaconus, Rabanus Maurus, einige auch von dem H. Bernardus und Thomas von Aquin aufgeſetzt und in das Brevier übertragen worden.

Von den Antiphonen und Pſalmen.

Anfänglich haben die Pſalmen keine Antiphonen gehabt; man hat dieſe Antiphonen erfunden, nachdem man die Pſalmen chorweiſe, und nach gewiſſen Tönen zu ſingen angefangen hat. Die Antiphon, die ein einziger vorſang, (ſpricht Amalarius L. 4. Cap. 7.) mußte dem ganzen Chore zu dem folgenden Pſalm den Ton angeben. In den kleinern Horis auf die 3 Tage vor Oſtern ſind deswegen gar keine Antiphonen, weil die Pſalmen nicht geſungen, ſondern nur gebethet werden. In der Oſterwoche hat man in eben dieſen kleinen Tagzeiten die Antiphonen ſowohl um der Kürze willen weggelaſſen, als auch deswegen, weil der Vers: Hæc dies den Platz der Antiphon genugſam erſetzet. Vor Zeiten war auch die Gewohnheit, nicht nur an dem Anfange und am Ende eines Pſalmen die Antiphon zu ſingen, ſondern man wiederholte ſelbe auch nach jedem Verſe des Pſalmen, beſonders bey dem Benedictus und Magnificat, auf die Art, wie wir itzt die Antiphon: Venite adoremus Dominum in dem Invitatorium bey jedem Verſe des Pſalmen Venite zu wiederholen pflegen. Der H. Pabſt Gregorius M. hat ein ganzes Antiphonarium geſammelt, um den Geſang des Pſalters in eine gute Ordnung einzurichten.

der nämliche Pſalm in einer Hora nicht zweymal müßte geſungen werden. Das Concilium zu Athen im Jahre 816 meldet ſchon von dieſem Pſalmen: Venite, und befiehlt ihn ganz langſam zu ſingen, damit die übrigen Chorherren Zeit hätten, zu dem Anfange der Pſalmen noch zu recht zu kommen; wer aber zu ſpät kam, und erſt nach dem Gloria Patri, mußte zur Strafe unten am letzten Orte ſitzen, ob er gleich älter war, als die übrigen.

Von den Hymnis, oder Reimengeſängen in dem Breviere.

Dieſe ſind zuerſt in der mayländiſchen Kirche durch den heil. Ambroſius und durch den heil. Hilarius in Frankreich und nach dieſem Beyſpiele auch ſchon im 6ten Jahrhunderte in Spanien eingeführt worden. Das 1ſte Concilium braccarenſe im Jahre 553. Can. 32. war noch von einer ganz andern Geſinnung; es verboth die Hymnen, und alles poetiſche Weſen, was nicht aus der heil. Schrift hergenommen wäre, in die Pſalmen und öffentlichen Kirchengebethe mit einzumiſchen; der H. Benedictus aber nahm die Hymnen, die der H. Ambroſius gemacht hatte, in ſein Ordensbrevier auf. Um die Zeit des H. Pabſtes Gregorius des 7ten, der ein Benedictiner war, wurden verſchiedene auch dem römiſchen Pſalter einverleibt; denn vorher, auch noch im 9ten und 10ten Jahrhunderte (wie Grancolas beweiſet,) waren keine Hymnen in den römiſchen Tagzeiten. Nach und nach ſind ſie eingeſchaltet, und beſonders von dem oben erwähnten Franciſcaner-General Haymo im 13ten Jahrhunderte in die Horas eingetheilt worden. Verſchiedene Hymnen, die wir itzt in unſerm

Bre-

Breviere haben, ſind von dem H. Ambroſius z. B. jener in den Sonntags-Laudes Aeterne rerum Conditor, und nach dem Zeugniſſe Caſſiodorus noch mehrere andere verfaſſet worden; viele derſelben ſind von Prudentius, Venantius, Fortunatus, Strabo, Johannes, Diaconus, Rabanus Maurus, einige auch von dem H. Bernardus und Thomas von Aquin aufgeſetzt und in das Brevier übertragen worden.

Von den Antiphonen und Pſalmen.

Anfänglich haben die Pſalmen keine Antiphonen gehabt; man hat dieſe Antiphonen erfunden, nachdem man die Pſalmen chorweiſe, und nach gewiſſen Tönen zu ſingen angefangen hat. Die Antiphon, die ein einziger vorſang, (ſpricht Amalarius L. 4. Cap. 7.) mußte dem ganzen Chore zu dem folgenden Pſalm den Ton angeben. In den kleinern Horis auf die 3 Tage vor Oſtern ſind deswegen gar keine Antiphonen, weil die Pſalmen nicht geſungen, ſondern nur gebethet werden. In der Oſterwoche hat man in eben dieſen kleinen Tagzeiten die Antiphonen ſowohl um der Kürze willen weggelaſſen, als auch deswegen, weil der Vers: Hæc dies den Platz der Antiphon genugſam erſetzet. Vor Zeiten war auch die Gewohnheit, nicht nur an dem Anfange und am Ende eines Pſalmen die Antiphon zu ſingen, ſondern man wiederholte ſelbe auch nach jedem Verſe des Pſalmen, beſonders bey dem Benedictus und Magnificat, auf die Art, wie wir itzt die Antiphon: Venite adoremus Dominum in dem Invitatorium bey jedem Verſe des Pſalmen Venite zu wiederholen pflegen. Der H. Pabſt Gregorius M. hat ein ganzes Antiphonarium geſammelt, um den Geſang des Pſalters in eine gute Ordnung einzurichten.

Die Pſalmen betreffend, beſonders jene, die in dem nächtlichen Officium geſungen wurden, ſo war anfänglich keine gewiſſe Zahl beſtimmt. Nach der Regel Chrodogangus kam es auf das Gutachten des Obern im Chore an, wie viele Pſalmen er nach dem Unterſchiede der Zeiten oder Feſte wollte ſingen laſſen: manchmal wurden 40, manchmal 50 zur Metten geſungen. Die alten ägyptiſchen Mönche blieben bey der Zahl zwölf, und gaben vor (wie Caſſianus bezeugt) ſie wären ſo von einem Engel gelehrt worden; ſie ſangen aber dieſe wenige Pſalmen ſehr langſam, mit großer Andacht und Verſammlung des Geiſtes, und glaubten, es ſey beſſer, wenige Pſalmen wohl, und mit dem wahren Eifer der Gottſeligkeit, als viele liederlich, und ohne den Geiſt der Andacht daher zu ſchnattern.

Von den Lectionen.

Die Mönche waren wieder die erſten, welche in ihrem Chore die Lectionen dem Pſalter hinzugeſetzt haben. Auch das alte Concilium zu Laodicea hat im 3ten Canon ſchon verordnet, nach jedem Pſalmen eine Lection zu leſen; daher kömmt es vielleicht, daß, nachdem die Lectionen auch in das römiſche Brevier ſind eingeführt worden, nach der Zahl der neun Pſalmen in der Metten, auch eben ſo viele, nämlich neun Lectionen ſind vorgeſchrieben worden. Grancolas will aus dem Briefe Theodemari Abtens zu Caſſin, den er an Karl den Großen ſchrieb, erweiſen, daß in der römiſchen Kirche lange Zeit nicht gebräuchlich war, Lectionen mit dem Pſalter zu verbinden. Nur bey dem Amte der H. Meſſe iſt die göttliche Schrift geleſen worden, aber in den Tagzeiten nicht, bis endlich

lich auf die Zeiten Gregorius M. oder Honorius des 1ſten. Im 8ten Jahrhunderte hat zuerſt der Pabſt Hadrianus der 1ſte die Lectionen von den heil. Martyrern, welche zuvor nur in ihren Titularkirchen geleſen wurden, auch in der Peterskirche zu Rom öffentlich zu leſen befohlen.

Vor Zeiten wurde auch in der dritten Nocturne kein Evangelium geleſen, ſondern nur ein Stück aus dem neuen Teſtamente; das Evangelium wurde für das Amt der H. Meſſe vorbehalten; es wurde auch kein Jube Domine benedicere, kein Benedictionsvers z. B. Benedictione perpetua benedicat nos &c. kein Tu autem Domine am Ende der Lection geſagt. Das römiſche Officium wurde ganz einfach, und ohne alle dieſe kleine Zuſätze gehalten; und eben die Art, wie die Lectionen in den 3 Tagen der Rumpelmetten geſungen werden, iſt noch ein Ueberbleibſel des ehemaligen Gebrauches. Das Jube Domine, und Tu autem Domine hat wieder ſeinen Urſprung aus den Klöſtern her. Jener Frater, den die Ordnung betraf, die Lection vorzuleſen, mußte mit dieſen Worten Jube Domine ꝛc. gleichſam die Erlaubniß und den Segen von dem Abte begehren, das Wort Gottes würdig und nützlich zur Erbauung der übrigen Brüder vorzuleſen. Zum Ende der Lection wendete er ſich zu Gott, und ſagte: Tu autem Domine ꝛc. Du aber o Herr! erbarme dich unſer. Hiemit bath er Gott den Herrn um Verzeihung der Fehler und Nachläßigkeiten, die er während der Lection aus Mangel der gehörigen Andacht und Aufmerkſamkeit etwa begangen hatte. Der ganze Chor vereinigte ſich mit ſeinem Gebethe, dankte Gott für das aus ſeinem Worte geſchöpfte Licht der Erkenntniß

und Wahrheit: er ſprach Deo gratias. Dank ſey dem Herrn!

Die Urſache aber, warum 1. bey den großen lectionen der Nocturnen, 2. bey dem kleinen Kapitel am Ende der Prim, und 3. bey jenem: Fratres Sobrii eſtote &c. in der Complet allemal das Jube Domine ꝛc. und Tu autem Domine geſagt wird, aber in den kleinen Kapiteln der laudes, Veſpern, und vier kleinern Tagzeiten dieſe beyden Sprüche ausgelaſſen werden, iſt dieſe; weil dieſe letztern kleinen Capitel jedesmal von einer würdigen Perſon des Chores, und entweder von dem Abte ſelber, oder von einem andern an deſſen Stelle geſungen wurden, der folglich nicht nothwendig hatte, durch das Jube Domine zum leſen Erlaubniß zu begehren; denn als Officiant im Chore ſtellte er die erſte Perſon vor, der vielmehr ſelber alle Anweſende ſegnen, als von ihnen den Segen und die Erlaubniß zum Bethen oder leſen empfangen ſollte; aber die großen Capitel zum Schluſſe der Prim, Anfang der Complet, und die lectionen in den Nocturnen wurden in den Klöſtern nach der Ordnung von den Mönchen, in andern Kirchen von beſondern hiezu angeſtellten lectoren, höchſtens auch noch von Subdiakonen geſungen, (denn die Prieſter und Diakonen mußten keine lectionen ſingen, wie aus dem H. Gregorius M. l. 4. Epiſt. 44. zu erſehen iſt;) es mußten demnach jene geringere Kirchendiener oder Kloſtermönche durch das Jube Domine ihre Demuth, Gehorſam und Unterthänigkeit gegen die höhere und würdigere Perſon entweder des Biſchofes, oder des Abtes, oder desjenigen, der das Officium im Chore hielt, öffentlich bezeigen. Aus eben dieſer Urſache ſitzt der ganze Chor bey den lectionen in

der

der Mette ; er ſtehet aber bey den kleinen Capiteln in den Horis majoribus aus Ehrerbietigkeit gegen die Perſon des Officiati, welcher ſelbſt in Perſon dieſe kleine Capitel ſtehend ſagt oder abſingt. Bey den kleinen Lectionen dem Schluſſe der Prim und Anfange der Complet ſteht zwar der Chor auch, weil die Capitel ſehr abgekürzt ſind ; vor Zeiten hörte ſie der Chor auch ſitzend, weil ſie länger dauerten. Das Capitel am Ende der Prim war bey den Mönchen ein Stück aus der Kloſterregel, bey den ehemaligen Canonicis aber etwas aus der Regel Chrodogangi, oder aus den Canonen des Conciliums zu Achen, oder aus dem Paſtorale des H. Gregorius, worauf alsdenn eine Auslegung und Ermahnung von dem Abte oder Probſte an das verſammelte Convent erfolgte. Beym Anfange der Complet kamen die alten Mönche und Canonici wieder, wie bey dem Ende der Prim, in der Capitelſtube zuſammen ; da wurde der Anfang der Complet mit Leſung eines nützlichen Buches gemacht. In den Benedictiner-Klöſtern wurden ehedem die Collationes Patrum, das iſt, die Leben und Tugenden der alten ägyptiſchen Mönche vorgeleſen. Dieſes Leſen dauerte eine ganze Stunde; der Obere gab demnach ein Zeichen zum Aufhören und ſagte : Tu autem, der Leſer antwortete : Domine miſerere nobis. Nachher iſt anſtatt des obgemeldten Capitels zur Prim, ſo aus der Regel geleſen wurde, das Capitel zur Non, und anſtatt dieſes letztern aus den Collationen beym Anfange der Complet, die kurze Lection aus der Epiſtel des H. Petrus : Fratres Sobrii eſtote, in das Brevier eingerückt worden. Bemerke, dieſe zwey kleine Capitel, nämlich jenes zur Non, und jenes Fratres Sobrii &c. mußten dieje-

nigen für ſich beſonders bethen, die in dem Capitelhauſe wegen Geſchäften oder Krankheit nicht erſcheinen konnten.

Von den Reſponſorien.

Alle alte Regeln für die Mönchklöſter haben verordnet, daß jedesmal nach einer Lection ein Gebeth darauf folgen ſolle. Der Frater ſoll drey Blätter leſen, und alsdann ſoll gebethet werden; er ſoll abermal leſen, und hierauf ſoll wieder gebethet werden, ſo lautet die Regel Aurelianus; eben ſo auch die Regel Cäſarius, Iſidorus, Fructuoſus ꝛc. Unſere itzige Reſponſorien ſind an den Platz ſolcher Gebethe gekommen; der H. Benedictus hat das Gloria Patri zum letzten Reſponſorium hinzugeſetzet, und nach ſeinem Beyſpiele iſt es auch im römiſchen Brevier beygefügt worden. Man hat vor Zeiten auch nebſt dem Gloria, das Sicut erat in Principio mitgebethet. Aus obiger Urſache hat man auch kurze Reſponſorien nach jeder kurzen Lection in den übrigen Horis; dieſe werden itzt in den Stiftskirchen von den Chorknaben geſungen zum Andenken, daß ſie vor Zeiten nicht von den Prieſtern und Diakonen, ſondern von den Cantoren, welche geringere Kirchendiener, und noch in den niedern Weihungen waren, ſind vorgeſungen worden.

Von dem Te Deum laudamus.

Man nennt es gemeiniglich das ambroſianiſche Lobgeſang mit dem Vorgeben, der H. Ambroſius habe es verfertiget, als er durch die Gnade des Allmächtigen den großen Kirchenlehrer Auguſtinus zu Mayland

bekehrt

bekehrt und getauft hat. Es wird aber von den meiſten Schriftſtellern widerſprochen, oder wenigſtens in Zweifel gezogen, daß Ambroſius der Verfaſſer dieſes Lobgeſanges ſey. Dem ſey wie ihm wolle; es iſt wenigſtens ein vortrefliches und ſchon ſehr altes Gesänge. Der H. Benedictus meldet ſchon davon in ſeiner Regel. Vor Zeiten haben es die Mönche ſogar auf die Advents- und Faſtenſonntage geſungen. Zu Rom wurde es, nach Zeugniß Amalarii, vor dem Evangelium in der Mette geſungen, ausgenommen in der H. Chriſtnacht, wo es nach abgeſungenem Evangelium angeſtimmet wurde; in den Klöſtern mußte es jedesmal der Abt vorſingen.

Von den Laudes.

Dieſe haben ihren Namen von dem 48. Pſalm Laudate Dominum de cœlis, der faſt von allen ältern Ordensregeln pro Officio laudum vorgeſchrieben iſt; es wird insgemein Pſalmus Allelujaticus von den Alten genannt. Der H. Benedictus hat zu erſt den Lobgeſang Zachariä, welcher anfängt Benedictus Dominus Deus Iſrael, in die Laudes eingeführt. Von daher iſt er auch nachmal in das römiſche Brevier überſetzt worden. Die ſogenannten Preces am Ende der Laudes haben auch ihren Urſprung ſchon aus den alten Zeiten; ſie ſind meiſtentheils gewiſſe aus den Pſalmen gezogene Verſickel, welche das Concilium Agathenſe in dem Jahre 506 Capitula Pſalmi nennt. Man hat nachher auch ganze Pſalmen hinzugeſetzt, nämlich den Pſalm Miſerere und de Profundis für die Veſper ſowohl, als Laudes. Amalraius nennt ſie Preces flebiles præſentis Vitæ, wehmüthige Bitt-

ſeufzer

ſeufzer dieſes armſeligen Lebens; darum werden ſie auch an hohen Feſttagen nicht gebethet.

Von den Collecten.

Der H. Pabſt Gregorius der Große hat in ſeinem Buche, welches Sacramentarium genennt wird, verſchiedene Collecten aus den Schriften Gelaſius ſeines Vorfahrers, und aus den vorherigen römiſchen Liturgien geſammelt, ſelbe hie und da verbeſſert, und mit vielen neuen Collecten vermehret. Er iſt eigentlich der rechte Urheber und Verfaſſer jener Collecten, die wir nun von ältern Zeiten her in unſerm römiſchen Meßbuche und Brevier haben, denn in folgenden Zeiten hat man freylich mit Einſetzung neuer Feſte auch mehrere neue Collecten gemacht. Inzwiſchen ſind doch die Collecten nicht gleich zu Gregorius M. Zeiten in das römiſche Officium mit eingeführet worden, ſondern einige wurden nur anfänglich bey den Stationen gebethet, wenn nämlich das Volk verſammelt war, und von einer Kirche zur andern ausgehen wollte, um allda die Station oder den gewöhnlichen Gottesdienſt zu halten; ſolche Gebethe wurden alsdan geſprochen ſuper Collectam Plebem über das verſammelte Volk; darum hießen ſie auch Collecten; andere Collecten wurden demnächſt auch in dem Amte der H. Meſſe ſelber gebethet; aber den Tagzeiten oder dem Pſalter ſind ſie erſt in ſpätern Zeiten zugeſetzt worden. In der Regel des H. Benedictus geſchieht noch keine Meldung von Collecten. Das Officium wurde blos mit dem Pater noſter geſchloſſen, welches der Abt laut vorbethen mußte. Endlich hat man angefangen nur auf die Sonntage den Tagzeiten eine Collect beyzuſetzen,

nach und nach auch auf die Feſt- und andere gemeine Tage. Wie hernach in der Meſſe die Collecten verdoppelt wurden: ſo wurden auch deren mehrere in dem Officium hinzugefügt; daher kommen die Commemorationen und ſogenannten Suffragia Sanctorum. Micrologus, der im 11ten Jahrhunderte lebte, meldet ſchon von derley vielfältigen Collecten, und beſonders von der Commemoratione Crucis. Er ſagt aber, anfänglich ſeye nur eine einzige Collect bey dem Officium bräuchlich geweſen.

Von den bekannten Antiphonen de B. V. Sancta Maria ſuccurre miſeris, Salve Regina, Alma Redemptoris &c.

Die erſte Antiphon: S. Maria ſuccurre miſeris, hat der H. Auguſtinus nicht verfaſſet, ſondern ein gewiſſer frommer Mönch zu Benevent, Ambroſius Auſpertus im 8ten Jahrhunderte. Die ſchöne Antiphon Salve Regina wird gemeiniglich Hermanno Contracto einem Benedictiner im 11ten Jahrhunderte zugeſchrieben, von welchem der Kardinal Bona ſchreibt, daß er Anfangs ein ganz unwiſſender und einfältiger, jedoch frommer Mönch geweſen, nachmal durch die Fürbitte Mariä ein ſehr geſchickter und gelehrter Mann geworden ſey. Man nannte dieſe Antiphon vor Zeiten die Antiphon de Podio, weil man geglaubt hatte, ein gewiſſer Haimerus oder Aimarus Biſchof zu Podio habe ſie verfertiget. Der H. Bernardus, da er einsmal zu Speyer dieſe Antiphon von dem Chore hat ſingen gehört, ſoll nach Ausſage einer alten ſpeyeriſchen Kronick die letztern Worte, o gütige, o milde, o ſüße Jungfrau hinzugeſetzt haben. Die Anti-

phon, Alma Redemptoris ſoll auch der nämliche Hermannus Contractus gemacht haben. Wer aber die zwey andern verfaſſet hat, nämlich das Ave Regina Cölorum, und Regina Cöli iſt ungewiß; ohne Zweifel kommen ſie auch aus der Feder eines gottſeligen Ordensmannes. Schon in der Hälfte des 13ten Jahrhundertes ſchreibt Johannes de Parma, der General der Franciſcaner, daß dieſe vier letztern Antiphonen in der Kirche ſeyen gebräuchlich geweſen. Pius der 5te hat ſie nachher auch dem römiſchen Brevier einverleiben laſſen.

Neubekehrter. Die Lutheraner ſchmähen aber gewaltig über gewiſſe Ausdrücke in dem Salve Regina, die ihrer Meinung nach gar zu übertrieben herauskommen z. E. Daß man die Mutter Gottes nennt, unſer Leben, unſere Hofnung und Süßigkeit. Sie ſagen: Chriſtus allein hat uns durch ſein Leiden und ſeinen Tod das Leben gegeben; Chriſtus allein iſt unſere Hofnung durch ſeine Verdienſte ꝛc.

Doktor. Wenn ſie auch noch ſo gewaltig ſchmähen, und wider uns, oder vielmehr gegen Mariam läſtern, müſſen doch an ihnen die Worte des 63. Pſalm v. 8. wahr werden: Ihre Wunden ſind eben ſo, als wenn kleine Kinder Pfeile ſchießen, und ihre eigene Zungen ſind wider ſie ſchwach geworden. Wir Katholiſche werden uns an ihre Schwetzereyen nicht kehren, noch in der Liebe und Andacht gegen Mariam uns ſtören laſſen. Nicht wahr? Du verdankeſt auch dein Leben, ſo du haſt, deiner Mutter? und doch hat dir eigentlich nur dein Vater das Leben gegeben, aber doch nicht anders, als durch deine Mutter. Eben ſo hat uns auch Chriſtus das geiſtliche Leben der Gnade und der Gerechtigkeit ertheilet;

theilet; aber wir haben doch Chriſtum die Quelle unſeres Lebens nur von, und durch Mariam empfangen; folglich iſt ſie auch auf eine gewiſſe Art unſere Mutter, und wir dürfen ſie wenigſtens mittelbar, den Urſprung unſres Lebens nennen, obſchon wir dieſes Leben unmittelbar von Jeſu Chriſto ſelbſt empfangen haben. Maria hat zu unſerer Erlöſung, wie unſre leibliche Mutter zu unſerer Erzeugung, aus ihrem jungfräulichen Herzen das Blut hergegeben; ſie hat mit ihrer Milch Jeſum den Urheber unſres Lebens genährt und erzogen, wie uns unſre Mutter mit der ihrigen das zeitliche Leben erhalten und geſtärkt hat; ſie hat demnach ihren wahren Antheil an unſerer Erlöſung; ſie iſt das erſte und vornehmſte Werkzeug davon; ſie hat den Werth des theuren Blutes Jeſu zu unſerer Wiedererkaufung aus ihren reinen Adern hergeſchoſſen; ſie hat alſo genug gethan um des Namens unſerer Mutter werth zu ſeyn. Eva heißt eine Mutter des Lebens, und ſie iſt auch unſere Mutter nach dem Fleiſche, weil wir alle von ihrem Blute unſern natürlichen Urſprung haben, und eben ſo iſt auch Maria unſre Mutter nach dem Geiſte; ſie iſt eine wahre Mutter des Lebens; ſie iſt unſre zwote aber glückſeligere Eva, weil wir ihrem jungfräulichen Blute urſprünglich unſer Heil, und unſere Erlöſung zu verdanken haben. Indeſſen wiſſen wir wohl, (und wir bedarfen nicht erſt von den Proteſtanten dieſen erſten Grundſatz unſrer kriſtlichen Religion zu erlernen) wir wiſſen wohl, daß jenes Blut, welches der Sohn Gottes von Maria hergenommen hat, keine andere Kraft zur Genugthnung für unſere Sünden, und zu unſerer Wiederausſöhnung mit Gott habe, als aus der unendlichen Würdigkeit der göttlichen

Perſon Jeſu, welche ſich mit dieſem Blute vereiniget hat. Dieſes wiſſen wir Katholiſche gar wohl, und wir denken auch von weitem nicht daran, das Hauptwerk unſeres Heiles jemand anders, als Jeſu Chriſto allein zuzuſchreiben; denn NB. Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden Johann. 2. Er, er iſt das Lamm, welches hinnimmt die Sünden der Welt Johann. 1. v. 29. Er hat unſere Sünden auf dem Holze des Kreuzes getragen und den ſchweren Laſt derſelben auf ſich genommen 1. Pet. 2. v. 24. Gleichwie wir dennoch das Kreuz als ein lebloſes Werkzeug unſrer Erlöſung ehren: ſo verehren wir Mariam um ſo mehr, und gewiß auch um ſo vernünftiger als das lebendige Werkzeug unſeres Heiles. Sieh! dieſes einzige, und weiter nichts mehr wollen wir ſagen, wenn wir Mariam in dem Salve Regina als eine Mutter der Barmherzigkeit, und als unſer Leben begrüßen; ſie hat uns Chriſtum, der unſer Leben, und die weſentliche Gütigkeit ſelber iſt, zu unſerm Heile auf die Welt gebohren. Wir nennen ſie auch unſere Hofnung, aber nur nächſt Gott durch die Kraft ihrer Fürbitte, nicht gleich Gott, durch die Kraft ihrer Verdienſte. Wir nennen ſie unſere Süßigkeit, das iſt, unſre Freude und Ergötzlichkeit; und wer ſoll an der Mutter ſeines Gottes keine Freude haben därfen? Wer ſoll diejenige nicht lieben, die Gott ſelbſt als ſeine Mutter mit der zärtlichſten Liebe eines Kindes geliebt hat? Was iſt denn itzt in dem Salve Regina ſo gewaltig übertrieben, wie die Lutheraner vorgeben? O! möchten doch die guten Leute mehr auf den Verſtand und auf das innere Mark der Worte, als auf die äußere Rinde derſelben ſchauen!

ſchauen! ſonſt müßten ſie ſich ja eben ſo wohl an den Worten Paulus ſtoßen, da er faſt auf die nämliche Art ſeine Theſſalonicher ehemals geliebkoſet, wie wir uns gegen Mariam in dem Salve Regina ausdrücken. Welche iſt itzt meine Hofnung? (ſprach dieſer große Apoſtel) welche iſt meine Freude? welche iſt meine Krone der Glorie? ... ihr ſeyd es meine Neubekehrte! ihr ſeyd meine Freude und meine Glorie Theſſ. Cap. 2. v. 19. 20.

Von der Prim, Terz, Sext, Non, Veſper und Complet.

Hievon hab ich dir das Merkwürdigſte ſchon in den vorherigen Erklärungen über das Brevier hie und da miteingemiſchet; ich hab dir auch ſchon etwas von den Gebethen, die zum Schluſſe der Prim nach dem Martyrologium geſagt werden, gemeldet. Ich weis nichts hauptſächliches mehr, als das Symbolum Athanaſii, welches auf die Sonntage (wo kein beſonderes Feſt einfällt) und vorderſamſt auf die Feyer der heiligſten Dreyfaltigkeit gebethet wird. Von dieſem Symbolum haſt du zu wiſſen, daß es in verſchiedenen Kirchen vor Zeiten alle Tage mit der Collect de Trinitate: Omnipotens &c. qui dediſti famulis tuis iſt gebethet worden, wie es Honorius Auguſtod. L. 2. Cap. 19. bezeuget. Ob aber dieſes Symbolum von dem H. Athanaſius herkomme, iſt noch eine große Frage unter den Kritickern und Gelehrten. Viele behaupten, ein gewiſſer Vigilius Tapſenſis habe es gegen das Ende des 5ten Jahrhundertes aufgeſetzt, und unter dem Namen Athanaſii herausgegeben. Der 11te Pſalm: Beati immaculati, der in die vier kleinern Tagzeiten

eingetheilt iſt, hat dieſe ſeine Stelle nicht von den Mönchen bekommen, ſondern deſſen Gebrauch iſt eine beſondere Erſindung der römiſchen Kirche. Benedictus Anianenſis der H. Abt hat gegen das 9te Jahrhundert dieſen nämlichen Pſalm nach Art der römiſchen Kirche in ſeinen klöſterlichen Pſalter eingeführt. Dieſer Pſalm iſt wahrhaft einer der ſchönſten und vortreflichſten; er iſt ein Pſalmus Acroſtichius oder Alphabeticus, das iſt, im hebräiſchen Texte fangen jedesmal 8 Verſe von einem Buchſtaben des Alphabets an, und dieſes nach der Ordnung bis ans Ende. Die 8 erſten Verſe von dem Buchſtaben Aleph, die 8 folgenden von Beth und ſo weiter. Nur Schade! daß manche, die das Brevier bethen, dieſen ſchönen Pſalm nicht verſtehen, daher auch keinen Geſchmack daran finden, vielmehr über deſſen Länge, und wiederholte Ausdrücke von dem Geſetze Gottes, (welches der Pſalmiſt bald die Zeugniſſe, bald die Gebothe, bald die Befehle, bald die Worte, bald die Ausſprüche, bald die Gerechtigkeiten, bald die Wege des Herrn nennt,) verdrüßlich werden wollen. Alles dieſes ſcheint denen, die es nicht begreifen, und dieſen ſchönen Pſalm nur nach der Oberfläche betrachten, allzugemein, allzuplatt und bekannt, und darum wird ihnen die öftere Wiederholung faſt des nämlichen Wortes eckelhaft; aber der H. Auguſtinus ſagt, dieſer Pſalm ſey deſto tiefer und geiſtreicher, je deutlicher und gemeiner er ſcheint: Quanto apertior, tanto profundior, die Abſicht dieſes Pſalmen iſt, dem Menſchen gleich beym Anfange des Tages, die Liebe, die Hochachtung, und die Ehrfurcht gegen Gott und ſein heiliges Geſetz einzuflößen, und durch abwechſelnde Ausdrücke mehr und mehr einzubinden, und ins Herz zu drücken.

Neube-

Neubekehrter. Sagen ſie mir noch zum Schluſſe; wie kömmt wohl das Confiteor nur allein in die Prim, und zum Anfange in die Complet, und ſonſt in keine andere Horam?

Doktor. Dieſes kömmt wieder aus den alten Gewohnheiten der Klöſter her; denn die Mönche mußten ſo wohl Morgens als auch Abends zuſammen kommen, und die Gewiſſens-Erforſchung über ihre Sünden machen. Hernach mußte einer dem andern ſeine Schuld bekennen nach den Worten des Apoſtels Jacobus: Bekennet einander eure Sünden, und bethet für einander, damit ihr ſelig werdet Jacobi 5. v. 16. Hierauf ſagte der andere: Miſereatur tui, der Herr erbarme ſich deiner ꝛc. Dieſes Nämliche wurde auch nach der Regel Chrodogangus bey den alten Canonicis, die noch auf klöſterliche Art lebten, beobachtet. Von dieſem alten ſchönen Gebrauche kömmt alſo noch das Confiteor und Miſereatur her; es wird in dem Chore deswegen still, und nicht mit lauter Stimme gebethet, weil die alten Mönche und Canonici auch in der Stille einander ihre Schuld bekennet, und einer zu dem andern das Gebeth Confiteor und Miſereatur geſprochen haben.

Neubekehrter. Warum wird nur in den Laudes bey dem Benedictus, und bey dem Magnificat in der Veſper der Altar und Chor beräucheret; warum nicht in den Horis?

Doktor. Dieſe zweyfache Beräucherung iſt eine Nachahmung des ehemaligen Rauchopfers, welches der Herr in dem moſaiſchen Geſetze frühe Morgens, und Abends auf dem Altare des Rauchwerkes anzuzünden befohlen hat Exod. 30. Cap. v. 2. Das

Rauchwerk in den Laudes ſoll uns bey dem Anbruche des Tages an unſere Schuldigkeit erinnern, unſere erſte Gedanken ſogleich zu Gott unſerm höchſten Weſen und erſten Urſprung zu erheben, und ihm das Frühopfer unſerer Demuth und Anbethung abzuſtatten. Der Weihrauch bey dem Magnificat in der Veſper oder zur Abendsſtunde ſoll unſere zärtlichſte Dankbarkeit für alle den Tag hindurch von Gott erhaltene Gnaden und Wohlthaten ermuntern. Die kriſtliche Kirche hat zur guten Einrichtung ihres äußerlichen und öffentlichen Gottesdienſtes verſchiedene derley jüdiſche Ceremonien, welche vor Zeiten Gott ſelber durch den Moyſes verordnet hatte, ſich ausgewählet, beſonders jene Ceremonien, die eine ſittliche und folglich nur für das kriſtliche Volk erbauliche Bedeutung in ſich enthielten, z. E. ſie läßt I. eine ewige Ampel vor dem Tabernackel des Hochwürdigſten brennen; dieſes gleicht jenem ewigen Feuer, welches auf dem moſaiſchen Altare Tag und Nacht brennen, und von den Prieſtern unterhalten werden mußte: Levit. 9. v. 12. Dieſes immer brennende Licht und Feuer vor unſern Altären ſoll uns Chriſten an jenen lebhaften Glauben, und an jene brünſtige Liebe erinnern, die wir in unſerm Geiſte und Herzen gegen das wundervolle Liebsgeheimniß Jeſu Chriſti unter den Brodsgeſtalten zu tragen, und nimmer ſchwach werden, oder erlöſchen zu laſſen verbunden ſind. II. Jener Vorhang, den man zwiſchen dem Volke und dem hohen Altare, wo das Prieſterthum mit den Lobgeſängen des Herrn oder mit deſſen heiligſten Opfer beſchäftiget iſt, vorgezogen iſt (wie es in manchen Kirchen z. E. in der hohen Domkirche zu Mainz bräuchlich iſt, wo ein Vorhang vor dem hohen Chore hängt,

(der nur zur Zeit der Wandlung aufgezogen wird,) dieſer Vorhang, wie auch jenes kleine Velum, welches in manchen Kirchen währender Predigt vor das ausgeſetzte hochwürdigſte Sacrament geſtellt wird, gleicht jenem moſaiſchen Vorhange und purpur- und himmelblauer Farbe, welcher das Heiligthum, worinn die Arche war, von den übrigen Theilen der Stiftshütte oder des Tempels, wo das Volk ſich befand, unterſcheiden mußte Exod. 26. v. 31. Dieſer Vorhang ſoll die Prieſter an ihre ſchuldige Andacht und Verſammlung des Geiſtes mit Gott allein, währendem Opfer und Gebethe, das Volk aber an ſeine ſchuldige Ehrfurcht gegen den Herrn der höchſten Majeſtät erinnern. III. Die Weihkeſſel bey dem Eintritte der kriſtlichen Kirchthüren gleichen jenem ehrenen Waſchfaſſe, welches Moyſes aus Befehl Gottes vor den Tabernackel ſetzen, und aus den Spiegeln der Weiber verfertigen ließ. Exodi 35. Cap. v. 8. Dieſes Waſchfaß diente den Prieſtern, um ſich von aller Unreinigkeit vorher wohl zu ſäubern, ehe ſie ihr Opferamt anfiengen; die Weihkeſſel und das Weihwaſſer, ſo wir Chriſten bey dem Eingange in die Kirche nehmen, ſoll uns an die innerliche Reinigkeit der Seele erinnern, mit welcher wir vor dem Angeſichte Gottes in ſeinem geheiligten Tempel erſcheinen ſollen, wo wir ihm das Opfer unſeres Gebethes abzuzinſen uns vornehmen; wir ſollen unſere Gedanken von allem, was weltlich iſt, abziehen, und die Begierden unſeres Herzens von allem, was ſündlich iſt, reinigen, damit die Blicke des Herrn, der die weſentliche Heiligkeit ſelbſt iſt, an uns nichts finden, was ſie mehr zum Fluche und Abſcheu, als zur Erbarmniß und Liebe bewegen könnte. IV. Die Bild-

niſſen der Engel, die man in kriſtlichen Kirchen auf den Altar neben die Monſtranz ſtellet, gleichen den 2 Cherubinen, die der Herr zur Rechten und zur Linken auf die Arche ſetzen ließ. Der Anblick dieſer Engel ſoll uns ſehr viele gottſelige Geſinnungen einflößen, wenn wir uns in der Gegenwart unſeres wahren und lebendigen Gottes befinden; ſonderbar, wie wir mit einer engliſchen Eingezogenheit uns vor ſeinem Throne betragen, und unſere Anbethung mit dem brennenden Liebeseifer der unſichtbar anweſenden Engel vereinigen ſollen. V. Die Art und Weiſe, unſere kriſtliche Feſttage von der erſten Veſper an bis an die zweite Veſper des folgenden Tages zu feyern, wie auch der Gebrauch, unſere außerordentlichen Feſte mit einer Octav, das iſt, acht ganze nacheinander folgende Tage zu begehen, iſt ebenmäßig eine Nachahmung der jüdiſchen Feyerlichkeiten zur Zeit des alten Bundes. Dergleichen iſt auch das Verboth der Kirche, auf ſolche Tage nicht zu arbeiten, eine Nachahmung des alten moſaiſchen Geſetzes. Die kriſtliche Kirche will uns hiedurch lehren und ermahnen, daß wir an ſolchen heiligen Tagen unſer Herz von allem Zeitlichen abziehen, und uns mit dem alleinigen Lobe und Dienſte Gottes beſchäftigen ſollen. VI. Unſer kriſtliches Jubiläum iſt eben auch ſo eine Nachahmung des jüdiſchen Jubeljahres; durch das unſrige werden wir von der Dienſtbarkeit der Sünde und des Teufels, wie die jüdiſchen Sclaven durch das ihrige von dem harten Joche ihrer Knechtſchaft, erlediget. Die Art der Kleidung, Conſecration und Salbung unſrer Biſchöfe und Prieſter iſt wieder eine Nachahmung der herrlichen Kleidung, Einweihung und Salbung der aroniſchen Prieſter Exodi Cap.

29.

29. Hiedurch ſoll uns eine Hochſchätzung und Ehrerbietigkeit gegen das auserwählte geheiligte Prieſterthum des neuen Geſetzes, weit mehr aber ein wahrer Begriff von der Hoheit und Vortreflichkeit des Opfers unſrer kriſtlichen Altäre eingeprägt werden, wozu wir unſre Prieſter als die Diener deſſelbigen, mit ſo vielen majeſtätiſchen und feyerlichen Ceremonien vorbereiten und einweihen ſehen. VII. Das Weihwaſſer, womit wir Chriſten in unſern Kirchen von dem Prieſter beſprengt werden, iſt eine Nachahmung des ehemaligen ſogenannten Sprengwaſſers bey den Juden, welches mit der Aſche der geſchlachteten, und ſamt Hyſſop und Cederholz verbrannten rothen Kuhe vermiſcht war Num. 19. Mit dieſem Waſſer mußte derjenige beſprengt werden, der nach dem moſaiſchen Geſetze durch Berührung eines todten Körpers ꝛc. unrein geworden war; und unſer Weihwaſſer in den kriſtlichen Kirchen erweckt in uns das Gedächtniß und Vertrauen auf das koſtbare Blut unſers Erlöſers, der an dem Holze des Kreuzes (welches koſtbarer war, als alles Cederholz,) für unſere Sünden iſt aufgeſchlachtet worden. VIII. Die bey uns Katholiſchen gebräuchlichen Ausſegnungen der Kindbetterinnen nach dem Verlaufe ihrer Wochen, ſind abermal eine Nachahmung der moſaiſchen Reinigung ſolcher Weiber nach gewiſſen Tagen ihrer Geburt Levit. 12. Nach dem Geſetze Moyſis mußte ein ſolches unreines Weib ſich mit ihrem Opfer vor dem Prieſter darſtellen, und deſſen Gebeth über ſich verrichten laſſen; das zarte Lämmlein, und die zwei Tauben, welche eine jüdiſche Kindbetterinn zum Brand- und Söhnopfer vor den Prieſter bringen mußte, waren die Vorbilder jenes geiſtlichen Opfers, welches itzt eine kriſtliche Kindbetterinn

betterinn bey ihrem erſten Ausgange in die Kirche dem Allerhöchſten darſtellet; jenes Lamm bedeutete ihr unſchuldiges neugetauftes Kind, welches ſie dem Herrn, von welchem ſie es als ein Gnadengeſchenk empfangen hat, wieder als ſein Eigenthum gleichſam zurück giebt, und zu ſeinem heiligen Dienſte für die künftige Folge ſeines Lebens widmet. Jene zwey Tauben, deren die eine zum Brandopfer, die andere zum Opfer für die Sünde in dem alten Geſetze von dem jüdiſchen Weibe mußte geopfert werden, waren Vorbilder der zweyfachen Dankbarkeit, welche eine kriſtliche Kindbetterinn bey der Ceremonie ihrer Ausſegnung dem allerhöchſten Gott für eine zweyfache ihr verliehene große Wohlthat vor dem Altare abſtattet; erſtlich zwar für eine leibliche Gnade wegen ihrer glücklichen Entbindung; zweitens für eine geiſtliche und höchſtſchätzbare Gnade wegen der H. Taufe, wozu der Herr ihr geliebtes Kind hat gelangen laſſen, und von der Erbſünde gütigſt befreyen wollen. Sieh! alle dieſe und dergleichen mehrere ſchöne Ceremonien hat die kriſtkatholiſche Kirche aus den heiligſten und vernünftigſten Abſichten von dem Geſetzbuche der jüdiſchen Synagoge, ſo zu ſagen, entlehnet, weil ſie in ihren Bedeutungen geheimnißvoll, lehrreich, nützlich, und für das kriſtliche Volk ſehr erbaulich geſchienen haben. Es iſt wahr; die Synagoge iſt von Gott verworfen, und das moſaiſche Ceremonialgeſetz iſt in dem neuen Gnadengeſetze aufgehoben worden. Aber was folgt hieraus? Wollen deswegen die Herren Proteſtanten uns Katholicken vorwerfen, unſere Kirche ſey eine abergläubige und von neuem wieder jüdiſche Kirche geworden? Nein! dieſer Schluß wäre ſehr lächerlich und ungereimt. Mein! wie wäre es, wenn noch irgend-

wo

wo in Deutſchland in einer proteſtantiſchen Herrſchaft ein heidniſcher zerſtörter Götzentempel ſtünde, die Herren Lutheraner aber denſelben vollends niderriſſen, aus ſeinen Trümmern die beſten Steine herausſuchten, und mit noch andern friſchen Baumaterialien endlich eine neue prächtige Kirche für ihren Gottesdienſt aufbaueten; wie lächerlich wäre es, wenn ich ſagen wollte, die Lutheraner hätten itzt keine kriſtliche Kirche, ſondern einen heidniſchen Götzentempel, weil ſie aus den Ruinen des ehemaligen zerſtörten Götzentempels einige Steine zu ihrem neuen Kirchenbaue verwendet hätten? Eben ſo thöricht wäre es auch, wenn man ſagen wollte, die papiſtiſche Kirche jüdle, und ſey wegen einigen aus dem moſaiſchen Geſetze willkürlich beybehaltenen, oder wieder eingeführten nützlich- und löblichen Gebräuchen itzt für die jüdiſche vielmehr, als kriſtliche Kirche zu halten. Es iſt, und bleibt unſere neue kriſtliche Religion eine wahrhaftig neue Religion, eine in ihrer Verfaſſung von der jüdiſchen himmelweit unterſchiedene Religion, eine in ihrem Hauptweſen, (ſo viel nämlich ihre Sacramente, ihre Opfer, ihre Geſetze, ihren Geſetzgeber, ihren Glauben an den wirklich gekommenen Erlöſer, ihre Verheißung und Hofnung auf ein ewig glückſeliges Canaan in dem Himmel betrift,) weit über das ehemalige jüdiſche Schattenweſen erhabene Religion; ſie iſt ein von Grund auf neu aufgeführtes Religionsgebäue, wiewohl aus den Trümmern der zerfallenen Synagoge einige noch gute, und zur Erbauung der Sitten dienliche Steine in dieſes neue Gebäue mit eingefügt worden ſind.

Neubekehrter. Sagen ſie mir doch den wahren Urſprung, warum einige Feſte genennt werden: Feſta

du-

duplicia, Semiduplicia, ſimplicia? Was will das ſagen ein gedoppeltes Feſt, ein halbgedoppeltes und ein einfaches Feſt?

Doktor. Vor Zeiten waren die Feſte der meiſten Heiligen lauter Feſta Simplicia, das iſt, man bethete das ganze Officium de Feria, ſo wohl in der Mette, als auch in den Laudes; man hatte weiter nichts, als eine Lection, und eine Collect von dem Heiligen. Zuerſt von Pius des 5ten Zeiten hat man in den Laudes eines Feſti ſimplicis die Ferialpſalmen mit den Pſalmen des Sonntages, wie itzt noch bräuchlich iſt, verwechſelt. Nun; in der Folge der Zeiten glaubte man eine bloſe Lection und Collect von einem Heiligen ſey etwas zu wenig zu deſſen Lob und ſeiner Verehrung gethan; man machte demnach ein beſonderes Officium mit beſondern Pſalmen und Lectionen von dem Heiligen; dieſes bethete man ganz, nebſt dem gewöhnlichen Officium de Feria. Es wurden alſo zwey ganze und vollſtändige Officia gebethet; daher kömmt der Name Duplex Officium, duplex Feſtum; dieſes geſchah auf die nämliche Art, wie man itzt auf Allerſeelentag ein beſonderes Officium für die Abgeſtorbenen, und ein beſonderes von der Octav Allerheiligen bethet. Mit der Zeit fiel es ein wenig hart, (beſonders, da die Zahl der neuen Feſte ſich vermehrte) jedesmal 2 ganze Officia NB. in einer Nacht zu bethen; was that man alſo? man verfiel auf unterſchiedliche Gedanken, ſich den Laſt zu erleichtern; man hielt entweder das Officium de Feſto Abends vorher, und in der Nacht das gewöhnliche de Feria, oder man ließ das Officium de Feria endlich gar hinweg, und verdoppelte zum Erſatze deſſen, die Antiphonen des feſtlichen Officiums, welche

ſonſt

ſonſt bey dem Ferialofficium nur mit dem erſten Worte angeſtimmt wurden.

Es gab wieder eine andere Art die feſttägigen Officia einzurichten; man theilte das Officium de Feſto und das Officium de Tempore ineinander ein, ſo, daß aus beyden nur ein einziges ganzes Officium wurde, wie wir noch wirklich eine Art hievon in verſchiedenen Dominicis infra Octavam z. E. Nativitatis, Epiphaniæ, Aſcenſionis, und Corporis Chriſti in unſerm Breviere ſehen können, wo nämlich die Pſalmen, Antiphonen und Reſponſorien ꝛc. von dem Feſte, die Lectionen aber, die Capitel, und das Evangelium ꝛc. von dem Sonntage gebethet werden; es machen alſo dieſe zwei halbe Officia ein ganzes aus, und dieſes wurde vor Zeiten genannt *Feſtum ſemiduplex*. Auf dieſe Weiſe wurden ehemal die Feſttage der Apoſtel gehalten; ſie wurden nur *ſub ritu ſemiduplici*, eben ſo, wie die Advents- und Faſtenſonntage gehalten; da nachher Bonifacius der 8te die Feſte der Apoſtel *ſub ritu duplici* zu halten befohlen hat: machte man zwiſchen dieſen Apoſtelfeſten, und den ältern Feſten, die ſchon lang vorher *ſub ritu duplici* gehalten wurden, einen Unterſchied mit 2 Klaſſen, und nannte dieſe ältern Feſte: Feſta primá Claſſis, und die Apoſtelfeſte Feſta ſecundá Claſſis. Theodemarus im 9ten Jahrhunderte bezeugt, daß zu ſelbiger Zeit die Benedictiner keinen andern Unterſchied unter den Feſttagen in ihrem Officium gemacht haben, als nur unter zweyerley Feſten. Auf die größeſten und vornehmſten Feſte betheten ſie 12 Lectionen; ſie faſteten den Tag vorher, und feyerten auf den Tag ſelber von aller Arbeit im Kloſter; auf die andern und gemeinen Feſte bet heten ſie nur 8 Lectionen,

faſteten

faſteten aber nicht, und arbeiteten, wie gewöhnlich. Eben dieſer Schriftſteller ſetzt ausdrücklich hinzu, daß auch die römiſche Kirche um ſelbige Zeit (nämlich im 9ten Jahrhunderte) noch keinen andern Unterſchied unter den Feſttagen gemacht habe, als nur unter einer zweyfachen Gattung. Was bey den Benedictinern Feſte von 12 Lectionen geweſen ſind, waren in der römiſchen Kirche ſo viel, als Feſta duplicia; iene aber von 8 Lectionen in den Klöſtern, waren bey den Römern Feſta Semiduplicia; doch findet man dieſe ausdrückliche Benennung: Feſtum duplex oder Semiduplex nirgendwo vor dem 13ten Jahrhunderte. Durandus, der um dieſe Zeit gelebt hat, thut zu erſt Meldung davon, wie Grancolas ſchreibt Com. Hiſt. in Breviar. Rom. L. 1. Cap. 44.

Neubekehrter. Sagen ſie mir noch zum Schluſſe dieſer Materie vom Brevier, warum die Pſalmi Graduales oder die ſogenannten 15 Staffelpſalmen, Mittwochs in der großen Faſtenzeit von den Chorprieſtern gebethet werden; woher haben ſie dieſen Namen Pſalmi Graduales? Von den 7 Bußpſalmen, die eben auch in dieſer H. Zeit an den Feyertagen gebethet werden, kann ich mir die Urſache ſelber leicht einbilden, weil ſich nämlich die Bußpſalmen auf die Faſtenzeit, welche eine Zeit der Buße iſt, am beſten ſchicken.

Doktor. Gewiſſe Pſalmen vom 119ten bis zum 134ten einſchließlich, werden insgemein benamſet: Pſalmi Graduales oder Staffelpſalmen; in dem hebräiſchen Texte heißen ſie nach der Dollmetſchung P. Calmet ſo viel, als Cantica Aſcenſionis, Geſänge bey dem Hinaufſteigen. Die gemeine Meinung der Schriftausleger iſt, dieſe 15 Pſalmen ſeyen

ſeyen auf den 15 Staffeln abgeſungen worden, worauf man in den Tempel zu Jeruſalem hinauf ſtieg; dieſe Meinung verwirft Calmet als ungegründet, und hält dafür, dieſe 15 Pſalmen ſeyen verfertiget worden aus Anlaß der Befreyung des iſraelitiſchen Volkes aus der babyloniſchen Gefangenſchaft. Babylon lag in einer Ebene, in Vergleich des jüdiſchen Landes, welches viele Berge und Hügel hatte. Das Volk mußte demnach auf ſeiner Rückkehre aus dem babyloniſchen Lande gegen das bergigte Judäa aufſteigen; dahin zielt nun der Nam dieſer 15 Pſalmen ab, welche Cantica Aſcenſionis genennt werden. Der Inhalt dieſer Pſalmen iſt eine zärtliche Dankſagung für die große Wohlthat, die der Herr an ſeinem Volke erwieſen, daß er ſie aus der Dienſtbarkeit ihrer Feinde erlöſet hat. Nichts ſchöners könnte ſich auf die H. Faſtenzeit ſchicken, als èben dieſe H. Geſänge, womit man die Barmherzigkeit des Allerhöchſten preiſet, der in jenen Tagen des Heiles und der Gnade die ſündhaften Seelen von den Banden der Hölle erlediget, und in die Freyheit der Kinder Gottes wieder überſetzt.

Fünftes Capitel.

Fortſetzung der Materie von den öffentlichen Kirchengebethen

Neubekehrter. Eines der allgemeinſten und gewöhnlichſten Gebethe bey den Katholiſchen iſt der Roſenkranz; woher hat dieſer ſeinen Urſprung?

Doktor. Die Verfaſſung und Eintheilung des Roſenkranzes in gewiſſe Geſetze, mit abwechſelnden Vater unſer und zehen Ave Maria ſamt der eingemiſchten Betrachtung der vornehmſten Geheimniſſe des Lebens, Leidens und Glorie unſres Erlöſers, mit einem Worte, den Urſprung des Roſenkranzes, wie wir ihn itzt gemeiniglich bethen, kann niemand dem H. Dominicus, Stifter des Predigerordens, ſtreitig machen. Sieh mehreres hievon in dem Commentario Benedicti des 14ten über die Feſttage der ſeligſten Jungfrau. Inzwiſchen iſt doch nicht zu laugnen, daß man ſchon vor den Zeiten Dominicus eine Art von dem Roſenkranze gehabt hat. Dieſer H. Stifter lebte von Anfang des 13ten Jahrhundertes; und ſchon im 12ten Jahrhunderte (ſchreibt Cäſarius ein ciſtercienſer Mönch) hat man im Brauche gehabt, eine Krone von 50 Ave Maria zu bethen. Ja! ſchon im 11ten Jahrhunderte ſchrieb der H. Johannes Gualbertus der Ordensſtifter Vallis Umbroſä, jenen aus ſeinen Ordensbrüdern, welche kein Latein verſtanden, folglich auch ſamt den andern die Pſalmen in dem Chore nicht mitſingen konnten, eine gewiſſe Anzahl Vater unſer und Ave Maria vor, die ſie an gewiſſen Körnern, ſo ſie an ihren Gürteln angehängt trugen, täglich abzählen, und anſtatt des Pſalters bethen mußten. Merke anbey hier (gleichſam im Vorübergehen,) daß dieſer Unterſchied, den Johannes Gualbertus unter zwey Gattungen ſeiner Kloſtergeiſtlichen gemacht hat, (deren er die eine zum Chore und zum Dienſte des Altares angeſtellt, die andere aber, weil es unſtudirte Leute waren, an den Roſenkranz, nebſt ihrer Arbeit angewieſen hat,) der erſte Anfang der Layenbrüder geweſen ſey, wie man ſie itzt noch in den

Klö-

Klöſtern hat. Denn vor Johannes Gualbertus Zeiten waren die Mönche in den Klöſtern alle einander gleich, und es war noch kein Unterſchied unter denen, die zum Chore, und den andern, die nur zur Hausarbeit beſtimmt waren. Es hieß damal noch: Gleiche Brüder, gleiche Kappen, gleicher Habit, gleicher Chor, gleiche Arbeit. Fleury Kirchengeſchichte l.6. N. 4. Hieraus ſieheſt du denn, daß man ſchon vor des H. Dominicus Zeiten eine Art von Roſenkranz gehabt habe. Jene Schriftſteller aber gehen zu weit, die den Urſprung des Roſenkranzes ſchon gar von dem H. Benedictus aus dem 6ten, oder von dem Ven. Beda aus dem 8ten Jahrhunderte herholen wollen; denn um dieſe Zeit war noch nicht einmal der engliſche Gruß gebräuchlich, vielweniger konnte ein Roſenkranz unter den Glaubigen möglich ſeyn.

Neubekehrter. Sie ſagen hier etwas, was mich ſehr befremdet; ich hätte geglaubt, der engliſche Gruß wäre unter den Katholiſchen ſchier ſo alt, wie das Vater unſer ſelbſt. Es folgt alſo, daß die erſten Chriſten die Mutter Gottes nicht alſo verehret haben, wie es itzt die Katholiſchen thun; denn jene haben nichts von dem Ave Maria gewußt.

Doktor. Welche einfältige Schlüſſe! Die erſten Chriſten haben das Ave Maria nicht in der nämlichen Form gebethet, wie wir es itzt bethen; alſo haben ſie nichts davon gewußt. Dieſer Schluß iſt eben ſo bündig, als wenn ich ſagen wollte: Die erſten Chriſten haben weder die ſchriftmäßige Litaneyen, welche ehedem ein frommer Merlohorſt zu Köln, und noch neuerlich ein ſo eifrig, als gelehrter Jeſuit zu Mainz zum Behufe der kriſtlichen Andacht aus der heil. Schrift mit

vielem Fleiße zuſammengetragen, und ans Licht gegeben haben; weder haben ſie die Kirchengeſänge, deren ſich die Herren Lutheraner itzt bey ihrem Gottesdienſte bedienen (welche Geſänge Zweifelsohn auch aus dem Worte Gottes gezogen ſind,) noch gebethet, noch geſungen; alſo haben die erſten Chriſten nichts vom Worte Gottes, nichts von der H. Schrift gewußt. Nicht wahr? dieſes iſt eine lächerliche Folge? Eben ſo iſt auch die deinige beſchaffen. Von dem nämlichen Schrotte iſt auch der andere Schluß, den du vorgiebſt: Die erſten Chriſten haben das Ave Maria noch nicht gebethet; alſo haben ſie die Mutter Gottes noch nicht verehret; alſo iſt die Verehrung und Andacht gegen Mariam eine neue papiſtiſche Erfindung. Dieſes reimt ſich eben wieder ſo ſchön, als wenn ich ſagen wollte: Die alten Deutſchen vor etwa 300 Jahren haben noch keine Hüte getragen; alſo ſind ſie mit bloſen Köpfen herum gelaufen. Allein! Die Chriſten haben immer eine Andacht und Liebe zu Maria getragen; ſie haben ſie zu allen Zeiten verehret, angerufen, gegrüßet, bald mit dieſen, bald mit jenen Formeln der Gebethe. Haben die erſten Chriſten nicht den engliſchen Gruß gebethet: ſo haben ſie doch am Platze deſſen andere ſchöne Gebethe gehabt, derley man viele in den Schriften der H. Väter, Epiphanius, Ephrem, Auguſtinus, Johannes Damaſcenus und anderer findet. Der Kardinal Baronius will inzwiſchen ums Jahr 431 noch immer behaupten, der Zuſatz zu dem engliſchen Gruße: H. Maria Mutter Gottes bitt für uns ꝛc. ſey ſchon von dem allgemeinen 1ſten Kirchenrathe zu Epheſus gemacht worden, nämlich zu gleicher Zeit, als in demſelben die Ketzerey des Neſtorius verdammt

wurde,

wurde, welcher Erzketzer Mariä den Titel einer wahren Mutter Gottes abgelaugnet hatte. Wir wollen inzwiſchen die Meinung Baronius auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen laſſen. Dieſes iſt allemal gewiß. Der engliſche Gruß enthält nichts in ſich, was ein vernünftiger Proteſtant tadeln könnte; der erſte Theil beſteht aus den Worten des Engels, womit er Mariam aus Befehl Gottes ſelber grüßete. Darf man nicht thun, was der Engel gethan? Darf man Mariam nicht grüßen, wie er ſie gegrüßet hat? Der zweyte Theil begreift in ſich die Worte der H. Eliſabeth, womit ſie Mariam ihre Baaße bey ihrer Heimſuchung bewillkommet hat. Sie war NB. erfüllt von dem H. Geiſte, und ſprach zu Maria: Du biſt gebenedeyet unter den Weibern ꝛc. Luc. 1. v. 41. v. 42. Darf man eben dieſe Worte, welche der Geiſt Gottes der H. Eliſabeth auf die Zunge geleget hat, nicht eben auch zu Maria ſprechen? Entweder muß in den Worten des Engels, oder in den Worten Eliſabeth, (welche aber beyde von dem H. Geiſte, von dem Geiſte der Wahrheit herfließen) etwas abergläubiſches und übertriebenes ſeyn, weil die Lutheraner den engliſchen Gruß nicht leiden, nicht hören, vielweniger ſelbſt ſprechen wollen, oder ſie können mit Grund dieſes H. Gebeth den Katholiſchen nicht verargen. In den letzten Worten: Heilige Maria Mutter Gottes ꝛc. welche die Kirche dem engliſchen Gruße hinzugeſetzet, iſt abermal nach unſern katholiſchen Grundſätzen nichts, was vernünftige Proteſtanten ausſtellen können. Maria iſt heilig; ſie iſt eine Mutter Gottes. Dieſe beyden Ehrentitel wird ihr hoffentlich kein guter Chriſt abſprechen; wir alle ſind arme Sünder, und als

ſolche müſſen ſich auch alle Lutheraner mit uns Katholiſchen bekennen. Maria kann für uns bey Gott bitten im Leben und im Tode; dieſes hat man den Herren Widerſagern ſchon tauſendmal bewieſen. Was iſt denn itzt in dieſem letzten Theile; was iſt in dem ganzen engliſchen Gruße, was den Herren Gegnern mit Grund misfallen kann? Was iſt darinn, was dem Glaube, was der geſunden Vernunft, was der kriſtlichen Frömmigkeit zuwiderläuft? Nichts.

Neubekehrter. Wann iſt denn eigentlich der engliſche Gruß aufgekommen, und von wem iſt er, ſo, wie wir ihn itzt bethen, verfaſſet worden?

Doktor. Man findet den Anfang des Ave Maria ſchon in dem Sacramentario des H. Pabſtes Gregorius M. als eine Antiphon zum Offertorium auf den 4ten Sonntag in dem Advente, wie die Prieſter ſelbes noch wirklich an bemeldtem Tage aus dem Meßbuche leſen. Aber als ein ordentliches Gebeth findet man es zuerſt im 11ten Jahrhunderte in den kleinern Tagzeiten der seligſten Jungfrau bey dem heil. Petrus Damiani Opuſc. 33. Endlich als ein allgemeines Kirchengebeth für alle Chriſtglaubige, ſo ſie nebſt dem Vater unſer und dem Glauben wiſſen und bethen ſollen, findet man den engliſchen Gruß wenigſtens bis auf jenen Schluß: Heilige Maria zuerſt im Jahre 1196 bey Odo de Solliaco Biſchofen zu Paris in ſeinen Kirchenordnungen, worinn er ſeinen Pfarrherren befiehlt, daß ſie ihre untergebene Pfarrkinder ermahnen ſollen, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn und den engliſchen Gruß zu bethen. Von ſelbiger Zeit an, nämlich vom 11ten und 12ten Jahrhunderte her, iſt das Ave Maria bey den Katholiſchen ein

ein allgemeines und ſehr geliebtes Gebeth geworden. Die waldenſiſchen Ketzer konnten es aber nicht leiden, und ſie hatten einen Abſcheu davor, wie vor Zeiten die Manichäer vor dem Weine, den dieſe Narren eine Creatur des Teufels genennt haben. Die Herren Lutheraner und Reformirten wollen es inzwiſchen lieber mit den Waldenſern, als mit uns Katholiſchen halten; und obſchon die göttliche Mutter eben ſo wohl zu ihrer, als zu unſerer Erlöſung ihr reines Blut aus ihrem jungfräulichen Herzen hergegeben hat: ſo wollen ſie doch dieſer Mutter der ſchönen Liebe das Bischen der Ehre misgönnen, und mit ſchälen Augen anſehen, ſo wir Katholiſchen als vernünftige, dankbare und zärtliche Kinder Mariä, die ſo wohl unſere, als auch ihre Mutter iſt, durch den engliſchen Gruß beweiſen. Dieſe leichtſinnigen Kinder erwägen nicht, wie viele Thränen, wie viele Seufzer, wie viele bittere Schmerzen und Herzensſtiche unſere und ihre Erlöſung, dieſe unſre neue geiſtliche Geburt zum ewigen Leben, die liebvolle Mutter Jeſu unter dem Kreuze ihres Sohnes gekoſtet hat; oder ſie glauben gewiß, ſie ſeyen ihr keinen Dank dafür ſchuldig, und meinen, das 4te Geboth: Du ſollſt Vater und Murter ehren, erſtrecke ſich nur auf die leiblichen, nicht auf die geiſtlichen Mütter.

Neubekehrter. Wer hat denn die übrigen Zuſätze zu dem Ave Maria gemacht, bis es in die Ordnung gekommen iſt, wie wir es itzt bethen?

Doktor. Man bethete anfänglich das Ave Maria ganz kurz: Gegrüßet ſeyſt du Maria voll der Gnade, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeyet unter den Weibern. Nachher hat man die Worte der H. Eliſabeth, und gebenedeyet iſt

die Frucht deines Leibes Jeſus Chriſtus, entweder noch vor, oder gewißlich doch, zu den Zeiten des H. Dominicus hinzugeſetzt. Damal iſt noch der engliſche Gruß entweder mit Jeſus Chriſtus Amen, oder mit dem Zuſatze eines der 15 Geheimniſſe z. E der für uns Blut geſchwitzet hat, geſchloſſen worden. Der Roſenkranz dauerte alſo damalen noch nicht ſo lang, wie itzt. Gegen das Jahr 1508 hat man angefangen, die folgenden Worte beyzufügen: Heilige Maria Mutter Gottes bitt für uns Sünder, Amen. Einige Jahre hernach haben die Franciſcaner hinzugeſetzt; Itzt und in der Stunde unſeres Todes; und ſo lieſt man es ſchon in ihrem Brevier vom Jahre 1515. Pius der 5te hat es nachmal auch in der nämlichen Form in das römiſche Brevier übertragen.

Neubekehrter. Es iſt gewiß, daß der Roſenkranz eine Art des Gebethes iſt, welches der göttlichen Mutter ſehr angenehm ſeyn muß; vielleicht hat es auch deswegen einen ſolchen ſchönen Namen, weil die vielfältigen Ave Maria, die er in ſich enthält, gleichſam ſo viele Roſen ſind, womit fromme Chriſten den Fuß des Thrones der Himmelsköniginn beſtreuen. Inzwiſchen ſind dieſe liebliche Roſen lauter verhaßte Dörner in den Augen der Herren Lutheraner; ſie halten ſich ſonderlich über die öftere Wiederholung des Ave Maria auf, und ſagen, es käme eben ſo närriſch und lächerlich heraus, Mariam mit dem nämlichen Gruße drey und fünfzigmal immer nacheinander zu grüßen, als wenn man einem vernünftigen Menſchen, dem man auf der Straße morgens in der Frühe begegnete, 50mal hintereinander einen guten Morgen anwünſchen

wünſchen wollte. Sie ſagen, der Maria müßten die Ohren eben ſo in dem Himmel wegen der öftern Wiederholung ihres Grußes wehe thun, als jenem der 50malige gute Morgen, der ihm in einem Athem in die Ohren zugeſchrieben würde; ich erinnere mich, daß ich dieſe Spöttereyen über den Roſenkranz einmal in einem gedrückten lutheriſchen Buche geleſen hab.

Doktor. Ich bedaure alſo ſehr, daß du damals nichts gründliches und nichts geſcheides geleſen haſt. Kann man wohl eine vernünftige Vergleichung machen mit einem körperlichen und ſterblichen Menſchen auf der Welt, und mit den Seligen in dem Himmel, deren Geiſt nicht mehr an ihre materialiſche Sinne, noch an andere körperliche Gegenſtände gebunden iſt, welche einen harten oder zarten Eindruck auf ihre Einbildungskraft machen, die Augen und die Ohren beläſtigen, das Gemüth beſchweren, die Geduld ermüden können? Welche Kinderpoſſen! auf dieſe Art darf auch kein Lutheraner öfter und mehr, als nur einmal des Tages das Vater unſer bethen, damit er Gott nicht zum Ueberlaſte falle, wenn der Thor ſich ſeinen Gott, dieſen höchſten und unerſchaffenen Geiſt nicht anders, als einen ſterblichen König vorſtellen will, dem man auch in einem Tage mit keinen zwoen Supplicken aufgezogen kommen darf, damit man ſeine Geduld nicht ermüde. O! unſer Gott iſt kein trotziger und fürchterlicher König, vor deſſen Thron der Unterthan ſichs zur höchſten Gnade ſchätzen muß, wenn er wenigſtens nur ein Wort vorbringen darf; er iſt ein liebreicher Vater, der an dem unſchuldigen Lallen ſeiner Kinder eine Freude hat; der nicht müde wird, wenn wir tauſendmal zu ihm in den Himmel des Tages hindurch, Vater! Vater! rufen.

Gewißlich, unſerm guten Heilande haben die Ohren nicht wehe gethan, und ſeine Geduld iſt nicht müde geworden, als die hebräiſchen Knaben bey ſeinem triumphirlichen Einzuge in Jeruſalem faſt in einem Athem immer und unaufhörlich durch die langen und vielen Straßen der Stadt Oſanna! Oſanna dem Sohne Davids! gerufen haben. Nur die Ohren der Phariſäer, NB. der eiferſüchtigen Phariſäer, welche dieſes bischen Ehre unſerm Erlöſer misgönnten, dieſe feindſeligen Ohren ſind wegen dieſem wohlgemeinten Rufen der frommen Iſraelskinder müde geworden. (Dieſes Geheimniß können itzt die Neider und Feinde Mariä auch gar wohl auf ſich ſelber ausdeuten.) Jener Blinde, der am Wege ſaß, ſchrie auch eines Schreyens; er ſchrie in einem Athem die nämlichen Worte: Jeſu du Gebieter erbarme dich meiner! Der liebreiche Heiland iſt wegen ſeinem Schreyen nicht verdrüßig geworden. Ich glaube auch, daß die Geduld Gottes nicht ſo leicht ermüden werde, wenn die Herren Lutheraner den 135ſten Pſalm andächtig ſingen oder bethen, obſchon in den 27 Verſen, woraus dieſer Pſalm beſtehet, bey jedem die nämlichen Worte wiederholt werden: Weil ſeine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit. Frage einmal einen Lutheraner, wie oft die 4 geheimnißvolle Thiere, die den Thron Gottes in dem Himmel umgeben, das iſt, die Cherubinen und Seraphinen dem Herrn der Heerſchaaren ihr engliſches Lobgeſang Heilig, Heilig, Heilig ſingen? Vielleicht des Tages nur 3mal? O! führe ſie in die heimliche Offenbarung Johannis hinein, und laſſe ſie am 4. Cap. 8. Verſe leſen, daß ſie Tag und Nacht keine Ruhe haben, und ohne Aufhören Heilig, Hei-

Heilig ſingen: Heilig iſt der Herr der allmächtige Gott, welcher war, welcher iſt, und welcher kommen wird! So wenig nun ſolches unaufhörliche Lob der Engel die Geduld Gottes ermüdet, und ſeinen Ohren beſchwerlich iſt: ſo wenig wird auch das öfters wiederholte Ave der Königinn der Engel mißfällig ſeyn, wenn wir Menſchen nur daſſelbe mit reinen Lippen und gottſeligen Herzen gleich jenem Engel, jedesmal ausſprechen, der ihr zum erſtenmal dieſen ſchönen Gruß vom Himmel gebracht hat. Freylich giebt es viele unter den Katholiſchen, welche den Roſenkranz nur obenhin und aus Gewohnheit, manchmal 3 und mehrmalen des Tages daher päppeln, und doch meinen, weis nicht, was für einen angenehmen und großen Dienſt der göttlichen Mutter erwieſen zu haben. Solchen Leuten ſage ich, daß ihre Roſenkränze aufs höchſte nur Roſenſtauden ſind, die nichts als Blätter und Dörner, aber keine Roſen an ſich haben. Ihre zerſtreute, eitle, weltliche, öfters auch ſündhafte Gedanken unter ihrem Gebethe ſind die Dörner und ihre herabgeleierte viele Ave ſind die unſäftigen und matten Blätter, wovon ſie ſich bey der Mutter der göttlichen Gnaden wenig Wirkung zu verſprechen haben. Um den Roſenkranz wohl zu bethen, muß man ſich jedesmal im Geiſte vorſtellen, man hätte die Gnade wirklich, mit der Himmelskönnginn ſelber in Perſon zu ſprechen, und ſie mit dem Engel zu grüßen; bey jedem Geſetze muß man Mariam an jenem Orte lebhaft vorſtellen, wo uns das Geheimniß hinweiſet, welches wir bey ſolchem Geſetze betrachten: z. B. In dem erſten Geſetze des freudenreichen Roſenkranzes, (wobey nach dem Worte Jeſus in dem Ave Maria geſagt wird: Den

du

du Jungfrau empfangen haſt) ſtellet man ſich Maria in ihrer einſamen Wohnung zu Nazareth vor. In dem 2ten, in der Behauſung ihrer Baas Eliſabeth. In dem 3ten, in dem Stalle zu Bethlehem, und ſo weiter. Bey jedem der Ave Maria eines jeden Geſetzes, erwecke man in ſeinem Herzen eine neue Andachtsregung gegen Maria; man betrachte, man bewundere, man lobe an ihr eine neue Tugend, die ſie bey ſolchem Geheimniſſe hat hervor leuchten laſſen; man bitte Maria um Erhaltung der göttlichen Gnade, ihr in dieſer oder jenen Tugend nachzufolgen; alsdann wird man in jedem Ave Maria etwas neues und gutes denken, etwas neues zum Lobe Mariä ſagen, etwas neues zu ſeinem Seelennutzen von Maria bitten. Man wird auf dieſe Art den ganzen Roſenkranz mit einem beſondern Geſchmacke ohne Eckel, mit Aufmerkſamkeit des Geiſtes ohne Zerſtreuung, mit beſonderer Frucht und Nutzen, ja! mit vielem Troſte bethen können. Ein jedes Ave Maria iſt alsdann, ſo zu ſagen, ein neues Gebeth, und das nämliche nicht mehr, wie das vorige, weil es eine beſondere Betrachtung einer andern Tugend in Maria, ein neues Verlangen, ihr in dieſer Tugend nachzuahmen, eine neue Bitte um die Gnade ſolcher Nachfolge in ſich begreift. Ich will dir zum Beyſpiele nur in einem einzigen Geſetze zeigen, wie man alle 15 Geſetze des ganzen marianiſchen Pſalters auf dieſe ſchöne und nützliche Art bethen könne. Wir wollen gleich bey dem erſten Geſetze des freudenreichen Roſenkranzes, wo man bethet: Den du Jungfrau empfangen haſt, ſtehen bleiben. Man ſtellt ſich in dieſem Geſetze (wie ich oben ſchon geſagt hab) Maria vor, als wenn man ſie wirklich in einem glückſeligen Wohnzimmer zu

Nazareth, wo das ewige Wort Fleiſch geworden iſt, mit dem himmliſchen Bothſchafter in dem heiligſten Geſpräche anſchauete. Ich betrachte hier und bewundere an Maria 10 ſchöne und herrliche Tugenden, und bey jedem beſondern Ave ſtelle ich mir eine beſondere aus dieſen Tugenden vor. 1. Ihre Liebe zur Einſamkeit, zum innerlichen Gebethe, und ſüßen Unterhaltung mit Gott, welcher der einzige Troſt ihres Herzens war. Ich denke während dem, als ich das erſte Ave bethe, in meinem Geiſte alſo: Gegrüſſet ſeyſt du Maria! du einſame Taube! du biſt voll der Gnade, du hatteſt von Gott die Gnade und den großmüthigen Geiſt, die Welt zu verachten, und dein Herz jenem allein zu ſchenken, der deiner Liebe einzig und allein würdig iſt: Der Herr iſt mit dir. Durch die Liebe biſt du eins mit Gott, und Gott iſt eins mit dir; er wohnt in deinem Herzen. Du biſt gebenedeyet unter den Weibern, die ihr Herz mit der Welt getheilet haben, und nach einer blinden Wahl die bittern Früchte der kummervollen Sorgen und Mühſeligkeiten verkoſten müſſen; aber gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes Jeſus, die ſchöne Blume aus der Wurzel Jeſſe, welche nicht unter den Schroffen und Dörnern der verwüſteten Welt, ſondern einzig in dem einſamen ſchönen Luſtgarten deines unſchuldigen Herzens hat hervor ſproſſen wollen. Heilige Maria, bitte für mich armen Sünder, der ich bisher die Welt und ihre verderbliche Gemeinſchaft allzuviel, und zum öftern Nachtheile meiner Unſchuld geliebt habe; bitte für mich um die Gnade, mein Herz von ihren Banden loszureißen, damit ich in der edlen Freyheit des Geiſtes leben, und mit vergnügtem Herzen von dieſer

Welt

Welt ſcheiden möge, die ich nicht als meine bleibende Stadt, ſondern als ein verdrüßliches Thal der Zähren ja! als ein verhaßtes, und für die Unſchuld ſo vieler tauſend Seelen gefährliches Raubneſt ſchon längſt verabſcheuet und geflohen hab. Sieh! wenn man bey dem erſten Ave Maria ſolche ſchöne Erwägungen in ſeinem Herzen macht, oder wenn man wenigſtens nur etwas dergleichen denkt: ſo iſt gewiß dieſes Ave Maria wohl gebethet. Auf gleiche Art macht man es auch mit dem 2ten Ave Maria. In dieſem betrachtet man wieder eine andere Tugend, welche Maria bey der Begrüßung des Engels von ſich hat blicken laſſen, zum E. ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit, indem ſie bey dem Eintritte des Engels in ihr einſames Zimmer in einer männlichen Geſtalt ſchon erſchrack. Man bittet Maria wieder um Erhaltung der Gnade bey Gott (ſo wohl für ſich ſelbſt, als für alle ledige Standesperſonen,) ihr in dieſer Tugend der Eingezogenheit und Schamhaftigkeit nachzufolgen. In dem 3ten Ave Maria betrachtet man den lebhaften Glauben Mariä an einen künftigen Erlöſer. In dem 4ten ihr brünſtiges Verlangen nach deſſen baldiger Ankunft auf die Welt, nach dem Beyſpiele ihrer Väter, des Abrahams, des Davids ꝛc. In dem 5ten ihre Demuth, um derowillen ſie dem Allerhöchſten gefiel, und aus allen Töchtern Sions vorzüglich zur Mutter ſeines Sohnes auserwählt wurde. Im 6ten ihre Klugheit und Vorſichtigkeit für die Erhaltung ihrer jungfräulichen Reinigkeit bey dem Antrage des Engels, indem ſie nicht ſogleich in den glänzenden Antrag der höchſten Würde einer göttlichen Mutterſchaft eingewilliget, ohne den vorherigen Bedacht zu nehmen, wie dieſes ohne Nachtheil ihrer Jungfrauſchaft geſchehen

könne.

könne. In dem 7ten ihre demüthige Unterwerfung und Ergebenheit in den göttlichen Willen. Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn Luc. 1. In dem 8ten ihre Großmuth und Stärke des Geiſtes bey ihrer gefaßten Entſchließung gleichwohl nach dem Verhängniß des himmliſchen Vaters die Mutter eines Sohnes zu werden, der ihr in der Folge der Zeit ſo manche Thränen und Schmerzen koſten würde. In dem 9ten ihre tiefe Ehrerbietigkeit und Anbethung des in ihrem jungfräulichen Schoße bereits empfangenen, und Fleiſch gewordenen göttlichen Wortes. In dem 10ten ihre zärtliche Dankbarkeit für das herrliche Wunder, ſo der Herr ſowohl an ihr zu ihrem Troſte, als auch zum Heile und Erlöſung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes gewirkt hat.

Sag her! Wenn man jedes Ave Maria in dieſem 1ten Geſetze mit ſolch einer abwechſelden Betrachtung der Tugenden Mariä, und jedesmaliger unten angehängten Bitte um Erlangung ſolcher Tugend bethet; ſag mir, ob nicht jedes Ave Maria auf ſolche Art ein neues Gebeth wird? Sag mir, ob dieſes nicht ſchön und nützlich bethen heißt? und glaubſt du wohl, die öftere Wiederholung des Ave Maria werde alsdann der Himmelsköniginn in den Ohren verdrüßlich werden? Nicht wahr? Man hört mit Luſt einer ſchönen muſicaliſchen Symphonie oder Concert zu, welches mit tauſenderlei reizenden Tönen durchmiſchet iſt, und obſchon das nämliche Thema (wie es die Herrn Tonkünſtler nennen) mehrmalen wiederholet wird: ſo gefällt dieſe Wiederholung dennoch, wegen den mannigfaltigen Abwechslungen der Töne und Inſtrumente, womit das ganze Concert ausgefüh-

geführet wird. Eben ſo iſt es auch mit dem Roſenkranze beſchaffen; er iſt und wird gleichſam eine liebliche Symphonie in den Ohren Mariä ſeyn, wenn gleichwohl das nämliche Thema, das nämliche Ave Maria, jedoch mit abwechſelnden Tönen und Inſtrumenten, das iſt, mit abwechſelnden Betrachtungen des Geiſtes, mit abwechſelnden Anmüthungen, Seufzern und Begierden des Herzens geſungen oder gebethet wird. Die 15 Geheimniſſe geben uns zu ſolchen ſchönen Variationen, zu ſolchen gottſeligen Betrachtungen den reicheſten Stoff; zum Beyſpiele, in dem 5ten Geſetze des ſchmerzhaften Roſenkranzes, wo man ſagt: Der für uns iſt gekreuziget worden, kann man bey dem 10ten Ave Maria, die 3 Stunden, in welchen Chriſtus am Kreuze hieng, demnach die 7 Worte, die er am Kreuze redete, bey ſich in ſeinem Gemüthe betrachten, und dieſes zwar nach dem Beyſpiele Mariä, von welcher das Evangelium ſpricht Luc. 2. Cap. v. 19.: Maria behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. In dem 3ten Geſetze des glorreichen Roſenkranzes, wo man ſagt: Der den heiligen Geiſt geſendet hat, kann man zuerſt die 3 göttlichen Tugenden, demnächſt die 7 andern Gaben, die der H. Geiſt in das Herz Mariä und der H. Apoſtel am H. Pfingſttage ausgegoſſen hat, bey ſich erwägen; und bey dem H. Maria Mutter Gottes bitt für uns, kann man dieſe reineſte und geliebteſte Geſpons des heiligen Geiſtes bitten, um uns dieſe nämlichen Gaben durch ihre Fürſprache von Gott zu erlangen. In einem jeden beſondern Ave, kann man ſich allezeit eine beſondere Gabe zu ſeiner Betrachtung und Bitte vorſtellen. Aus dem wenigen, was ich dir hier geſagt habe, wirſt du ſehen, wie ſehr ſich eines

Theiles

Theiles die Herren Lutheraner, die den Roſenkranz ganz und gar verwerfen wollen, andern Theiles auch viele Katholiſche, die ihn mit der rechten Art nicht bethen, und nicht zu bethen wiſſen, wie ſehr ſich desfalls beyde betrügen.

Neubekehrter. Woher kömmt es, daß man bey den Katholiſchen, Morgens, Mittags und Abends bey dem 3maligen Glockenzeichen, den engliſchen Gruß 3mal zu bethen pflegt?

Doktor. Johannes der 22te der römiſche Pabſt im Jahre 1316 hat zuerſt verordnet, (wie P. Mabillon ſagt) daß man den 3maligen engliſchen Gruß zur Abendsſtunde (Hora ignitegii, wie das alte lateiniſche Wort lautete) am Feyerabende, da die Handwerker ihre Feueröfen und Werkſtätte zuſchließen) bethen ſolle; er begnädigte dieſes gottſelige Werk mit einem Ablaſſe. Darauf hat man den Gebrauch eingeführt, auch Morgens beym Anbruche des Tages 1 Pater und 7 Ave mit gebogenen Knien zu bethen, wie hievon das Concilium Vaurenſe im Jahre 1368 bezeugt. Dieſe 7 Ave ſind nachher nur in 3 eingeſchränkt worden. Calliſtus der 3te hat endlich auch im Jahre 1458 (wie Platina bey Rainoldo ſchreibt) allen denjenigen, die beym Glockenzeichen zu Mittag 1 Vater unſer und 3mal den engliſchen Gruß kniend bethen würden um den göttlichen Beyſtand gegen den türkiſchen Erbfeind anzuflehen, 3 Jahre und 3 Quadragenen Ablaß verliehen. Wir wollen uns inzwiſchen über den gewiſſen Zeitpunct, wo die löbliche Gewohnheit des 3maligen Glockenzeichens und engliſchen Grußes angefangen hat, nicht viel aufhalten. Benedict der 14te Inſt. Eccl. 16. giebt für ungezweifelt

an, daß dieſer gottſelige Gebrauch wenigſtens von Anfang des 16ten Jahrhundertes aus Frankreich hergekommen, und in der Chriſtenheit endlich allgemein geworden ſeye. Benedict der 13te hat allen denjenigen, welche Mittags und Abends das ſogenannte Angelus Domini ſamt 3 Ave Maria bey dem Glockenzeichen andächtig mit gebogenen Knien bethen würden, jedesmal 100 Tage Ablaß, und monatlich nach einer geſchehenen reumüthigen Beicht und Communion einen vollkommenen Ablaß verliehen. Rechtſchaffene Chriſten ſollten billig nicht nur wegen dem Gewinnſte dieſes Ablaſſes, ſondern auch wegen dankwürdiger Erinnerung an die groſſe Wohlthat der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, welche der Grund unſers Heiles geweſen iſt, beſagtes Gebeth nimmer unterlaſſen.

Neubekehrter. Was halten ſie von verſchiedenen Gebethen, die man hie und da in katholiſchen Gebethbüchern findet, denen eine unfehlbare Kraft z. E. wider einen gähen oder unglückſeligen Todt, eine gewiſſe und glückliche Entbindung in Geburtsnöthen, eine ſichere Befreyung in Waſſer- und Feuersgefahren, und dergleichen mehr, zugeſchrieben wird? Wenn über das noch bey ſolchen Gebethen durch die Aufſchrift die Sache ſo ſicher und gewiß gemacht wird, da es nämlich heißt: Dieſem oder jenem Heiligen, dieſem oder jenem frommen Diener Gottes ſey es in einer beſondern Erſcheinung offenbaret worden; ſoll man wohl auf derley Dinge feſt bauen und trauen dörfen?

Doktor. Denk nur bey weitem nicht, daß vernünftige Katholiſche in Betreff gewiſſer Gebethe und Andachten, auf den thörichten Wahn der aberglaubigen Juden und ihrer Rabiner jemal verfallen werden, die

ſich

ſich einbilden, derjenige, der den 144ten Pſalm täglich bethen würde, müßte unfehlbar ſelig werden. Nein! unter allen Gebethen iſt keines ſchöner, vortreflicher und kräftiger, als das Vater unſer, welches der göttliche Lehrmeiſter ſelbſt verfaſſet hat; und dennoch iſt dem Vater unſer keine unfehlbare Kraft, den Menſchen ſelig zu machen, oder auch gewiſſe zeitliche Güter dem Menſchen nach ſeinem Wunſche und Wohlgefallen von Gott zu erzwingen, in keiner einzigen Stelle des Evangeliums verſprochen worden. Nicht die beſondern Formeln der Gebethe, ſondern die Art und Weiſe, wie man bethet, nicht die ſchönen Worte, ſondern der Glaube, der durch die Liebe wirket, macht ſelig. Nicht ein jeglicher, der da ſagt, Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich, ſondern der den Willen meines himmliſchen Vaters thuet ꝛc. alſo ſpricht Chriſtus Matth. 7. v. 21. Es iſt wahr; die Verheißung des Sohnes Gottes kann nicht trügen: Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird euch geſchehen. Hiedurch iſt freylich einem jeden Gebethe, welches fromme Chriſten mit einem wahren Vertrauen, mit Demuth und Beharrlichkeit, zu Gott in den Himmel abſchicken, eine gewiſſe Erhörung zugeſagt; allein es gehört gar vieles zu einem ſolchen vollkommenen Gebethe, wie es Chriſtus erfodert. Im Namen Chriſti bethen, dieſes einzige Wohrt will ſehr vieles ſagen. Es bedeutet erſtlich, daß man hauptſächlich Gott bitte um die geiſtliche Güter, um die Schätze der himmliſchen Gnaden, um die Gnade der Erleuchtung und Bekehrung, um die Gnade der Beſtändigkeit auf den Wegen des Heiles, um die Gnade der endlichen

Beharrlichkeit in dem Guten; dieſe geiſtliche Güter ſind freylich einem demüthigen brünſtigen und anhaltenden Gebethe von Jeſu Chriſto verſprochen, und dieſe erhalten wir auch in Anſehung ſeiner unendlichen Verdienſte von dem himmliſchen Vater. Uebrigens bedeutet dieſes Wort im Namen Chriſti bethen, daß, wenn man Gott um zeitliche Güter bittet, man dieſelbe nicht anders verlangen ſoll, als in ſofern es dem göttlichen Willen gefällig und unſerm Seelenheile nicht nachtheilig iſt, uns ſolche zu geſtatten. Im Namen Chriſti bethen, heißt nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti bethen, der auch dort im Oelgarten um die Befreyung von dem Kelche des Leidens nicht anders, als mit einer vollkommenen Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters gebethet hat. Reichthum, Ehre, Geſundheit, zeitliches Glück, und Wohlergehen, können uns öfters zu gefährlichen Klippen werden, woran unſere Seelen ſcheitern; und ſolche durchaus von Gott begehren, heißt nicht im Namen Chriſti bethen: Quidquid enim petitur contra rationem Salutis, non petitur in Nomine Salvatoris, ſind die Worte des H. Auguſtinus. Was man begehrt, ſo zu einer Hinderniß des Heiles gereichen kann, begehret man nicht im Namen des Heilandes. Es kann alſo kein Gebeth, es mag Namen haben, wie es will, wenn es auf zeitliche Dinge abzielet, uns unfehlbar der Erhörung halber verſichern, weil wir nicht verſichert ſeyn können, ob eben dieſes zeitliche Ding nachtheilig, oder verträglich zu unſerer Seligkeit ſey; wenn aber ſolches Gebeth unmittelbar auf unſere Seligkeit ſelber abzwecket; ſo hat es freylich ſeine Kraft und Wirkung, aber nur in

ſo weit, daß es uns die nöthigen Gnaden und Hilfsmittel von Gott erhalte, (denen wir aber zugleich mitwirken müſſen,) dergeſtalten, daß wir uns wegen dem bloſen Gebethe und darauf erhaltenen wirklichen Gnaden, jedoch ohne unſer Zuthun, ohne Mitwirkung, ohne Buße gar keine Rechnung auf einen ſeligen Tod und auf den Himmel machen dürfen. Erwäge nochmal die obigen Worte Chriſti bey Mathäo am 7. Cap.: Nicht alle, die ſagen Herr! Herr! werden ins Himmelreich eingehen. Erinnere dich zugleich an den Ausſpruch Chriſti bey Lucas 13. Cap. v. 5. Wenn ihr keine Buße thun werdet, werdet ihr alle zu Grunde gehen; er ſagt nicht; Wenn ihr nicht dieſes oder jenes ſchöne Gebethchen alle Tage bethen werdet, ſondern er ſagt: Wenn ihr keine Buße thun werdet. Ja! nur den reumüthigen Büßern und Publicanen, nicht den aberglaubigen Bethbrüdern und gleisneriſchen Phariſäern iſt die Gnade Gottes und das Himmelreich verſprochen. Hieraus kannſt du nun ſchließen, was ich von jenen baumſtarken Gebethen halte, wovon in manchen Bethbüchern ſo vieles Weſen gemacht wird. Ich nenne alles jenes einen andächtigen Betrug, einen Aberglauben, wenn man ſein Vertrauen an gewiſſe Worte, an gewiſſe Formeln der Gebethe, an eine gewiſſe Zahl der Litaneyen und Vater unſer, an gewiſſe Altäre und Bilder, an gewiſſe Zeiten und Stunden, an gewiſſe Stellungen des Leibes, und dergleichen Dinge noch mehr, feſt binden und halten wollte; alles dieſes ſind nichtsbedeutende Träumereyen, eitle Hofnungen, und aufs höchſte, lächerliche Andächteleien. Doch will ich in dieſer Klaſſe keineswegs gewiſſe Novenen, oder neuntägige Andachten einmiſchen, die

man etwa zu Ehren eines H. Antonius, gewiſſe ſechs-ſonntägige, oder zehen ſonntägige, oder ſieben freytägige Andachtsübungen, die man zur Gedächtniß der ſieben Schmerzen Mariä, oder zur Erinnerung der zehenjährigen apoſtoliſchen Arbeiten eines H. Xaverius ꝛc. manchmal zu halten ſich vornimmt; ſolche Zahl hat ihren Grund in einer vernünftigen Bedeutung, worauf man jedoch das Hauptweſen ſeiner Andacht und ſeines Vertrauens nicht gründen muß.

Neubekehrter. Was halten ſie denn endlich von den Wallfahrten, die bey den Katholiſchen ſo allgemein und vielfältig ſind? Die Lutheraner lachen darüber, und ſagen, es wäre närriſch, Gott in entfernten Landen aufſuchen, den man doch in der Nähe, in ſeinen eigenen Kirchen alle Tage finden könnte. Auch von vielen Katholiſchen ſelbſt hab ich öfters als ein Sprichwort ſagen gehört, diejenige, die oft Wallfahrten giengen, kämen ſelten in den Himmel.

Doktor. Unſere Widerſager haben keine vernünftige Urſache, über die andächtigen Wall- und Bittfahrten der Katholiſchen zu lachen. Sie ſind nichts neues, ſondern ſchon ein ſehr alter Gebrauch in der H. Kirche, Zeugen hievon ſind alle HH. Väter und Schriftſteller. Die erſten Chriſten giengen wallfahrten zu den Gräbern der HH. Martyrer in die entfernteſten Provinzen. Oben hab ich dir ſchon aus Paulino einem Kirchenvater im 5ten Jahrhunderte erwieſen, wie häufig die Chriſten von allen Seiten her, zu dem Grabe des H. Martyrers Felix in die Stadt Nola gekommen ſind, die Reliquien dieſes H. Blutzeugens mit andächtigen Opfern und Gelübden zu beehren. Hieronymus bezeugt von dem H. Biſchofe Alexander aus Capado-

cien,

cien, daß er nach Jeruſalem gewallfarthet ſey. Euſebius L. 3. de vita Conſtant Cap. 42. und Ambroſius Orat. de obitu Theodoſii Num. 41. bezeugen auch von der frommen Kaiſerinn Helena, daß ſie aus gottſeligem Antriebe in das heil. Land gewallfahrtet ſey. Dieſe nämliche Reiſe that auch die gottesfürchtige Kaiſerinn Eudocia mit Rath und Gutheißen ihres Gemahles des Kaiſers Theodoſius, wie Socrates verſichert. H. E. l. 7. Cap. 47. Die Herren Lutheraner mögen die 4 Bücher des H. Jacobi Gretſeri nachleſen, welche er von den Wallfahrten der Chriſten geſchrieben hat; ſie werden darinn ihre Zweifel und Einwürfe zu Genügen beantwortet finden. Es iſt wahr! Gott iſt überall, und man kann ihn aller Orten anbethen; hieraus könnte aber folgen, daß man nicht einmal in eine Kirche zu gehen nothwendig hätte, indem man auch zu Hauſe in ſeinem Zimmer Gott anbethen und ehren kann. Gott iſt freylich überall; er trägt aber ein beſonderes Belieben, manchmal mehr an dieſem, als an jenem Orte die Wunder ſeiner Allmacht zu zeigen, und die Schätze ſeiner Gütigkeit auszutheilen; zudem muß ja der Anblick ſelbſt, jener heil. Oerter, welche entweder durch das Blut und den Martertod eines Heiligen vor Zeiten verherrlichet, oder durch ein außerordentliches von Gott gewirktes Wunder glänzend und ehrwürdig gemacht, oder durch die allenthalben an den Altären und Wänden der Kirche aufgehängten Denkmale der empfangenen Gnaden, in den Augen der Chriſtenheit ſchätzbar und troſtreich geworden ſind; der bloſe Anblick ſolcher geheiligten Tugendwunder, und Gnadenörter muß ſchon von ſich ſelber den Geiſt der Andacht, das Vertrauen, die Liebe

und den Glauben in der Seele eines Chriſten mehr beleben, ermuntern und anfeuern, da er vielleicht anderswo, entweder zu Hauſe, oder in ſeiner vorher gewohnten Kirche hinläßig, matt und ſchläfrig geblieben wäre. Wenn die Wallfahrten ſonſt gar keinen andern Nutzen hätten, als das Wachsthum und die Verſtärkung des andächtigen Eifers eines manchen Chriſten, eine lebhaftere Rührung manches harten und unempfindlichen Sündenherzens, durch die erbaulichen Beyſpiele, die er an ſo vielen andächtigen Wallfahrtern erblicket, durch einen gewiſſen heiligen Schauer und Schrecken, den der Anblick des wunderthätigen Gnadenbildes oder der glorreichen Grab- und Ruhſtätte eines ſeligen Diener Gottes, oder der peinlichen Werkzeuge ſeiner Marter, die noch mit ſeinem Blute beſpritzt ſind, in ſeinem Herzen erreget; wenn in manchen leichtſinnigen oder verſtockten Herzen bey ſolchen heil. Oertern der ſchwachgewordene Glaube nur ein wenig wieder auflebet; wenn nur einige Fünklein der Religion ſich wieder in demſelben entzünden: ſo haben ſchon die Wallwahrten einen wahren, hinlänglichen und weſentlichen Nutzen. Wer weis, ob nicht ſchon mancher leichtfertiger Sünder an einem H. Wallfahrtsorte durch einen beſondern Stral des himmliſchen Gnadenlichtes getroffen, zur Erkenntniß ſeiner Fehler aufgewachet iſt, und den Entſchluß gefaßt hat, ſich durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht mit Gott zu verſöhnen? Die heilige Wallfahrt war vielleicht der glückſelige Schwemmteich, wo ſich Jeſus Chriſtus der liebreiche Arzt der Seelen, über ſolch einen langwierigen Gichtbrüchtigen, über ſolch einen alten Gewohnheitsſünder endlich erbarmet, und

ihn in dem Bade ſeines H. Blutes von ſeinen Gebrechen geheilet hat. O! wenn die Herren Proteſtanten unſern katholiſchen Wallfahrtsörtern ſo gram, ſo feindſelig, und ſo abhold ſind: ſo ahmen ſie denn gleichwohl, wenn ſie wollen, dem heidniſchen Spötter der kriſtlichen Religion, dem damaligen Kaiſer Aelius Adrianus nach, und ſtellen den Greuel der Verwüſtung abermal an ſolche geheiligte Stätte; ſetzen ſie gleichwohl anſtatt des ehrwürdigen Corporals des wunderthätigen H. Blutes zu Wallthürn das Bild eines unflätigen Adonis! Stürzen ſie dort in der weltberühmten Einſidler-Kapelle die anmüthige Bildniß der göttlichen Mutter von ihrem Altare herab! Erheben ſie nur anſtatt der Bundeslade den Götzen Dagon, das iſt, am Platz der marianiſchen Bildniß die Statua einer heidniſchen Venus! Dringen ſie in den gottſeligen Hayn, den die wohlehrwürdigen PP. Kapuciner in dem Lande Rheingau bewohnen, und vertilgen da aus dem Grunde die Andacht und Gedächtniß der Noth und Todsangſt unſeres Gottes; ſetzen ſie an den Platz der rührenden Bildniß unſers mit gefaltenen Händen zu ſeinem himmliſchen Vater für unſer Heil am Oelberge bethenden Erlöſers die trotzige Bildniß eines mit Blitz gewafneten Jupiters; denn auf die nämliche Art hat vor Zeiten der heidniſche obgemeldte Kaiſer Adrianus nach Zeugniß Hieronymi Epiſt. ad Paulinum die andächtigen Pilger- und Wallfahrten der erſten frommen Chriſten in das heilige Land zu verhindern, zu vernichten und gänzlich auszutilgen geſucht, da nämlich dieſer Böswicht, gleichwie er ein in Stein ausgehauenes Schwein über die Stadtthore Jeruſalems aufrichten ließ, um den Juden einen Eckel und

Greuel vor ihrer ehemals geliebten Vaterſtadt, und von dem fernern Eintritte in deren Ringmauern einzujagen, alſo auch auf dem Calvarieberge die Bildniß des geilen Adonis, auf der Grabſtätte des Erlöſers, die Statua des Jupiters, und auf dem Orte der Krippe zu Bethlehem, das Bild der ſchändlichen Venus aufzuſtellen befahl, und warum? Um nach Ausſage Sozomenus, Ruffinus, Euſebius, und Hieronymus den frommen Chriſten NB. die Wallfahrten an dieſe heil. Oerter abzuſchneiden, und ihnen dieſe heil. Oerter durch ſolche verfluchte Götzenbilder eckelhaft, verhaßt und gleichſam unmöglich zu machen. Doch man würde vielleicht den Ehr- Vernunft- und Religion liebenden Geſinnungen rechtſchaffener Herren Proteſtanten zu nahe gehen, wenn man ſie ſolch einer unkriſtlichen That, wie den unglaubigen Chriſtenverfolger und Wallfahrtsſtürmer den Kaiſer Aelius fähig erachtete. Sie tadeln vielleicht nur, ſie misbilligen nur, ſie haſſen und verabſcheuen nur die mannigfältigen Misbräuche, welche hie und da, mit, durch, und aus Gelegenheit der Wallfahrten bey den Katholiſchen unterlaufen: ſie verdammen nur den Müßiggang, die Neugier, die Liebe zur Freyheit, zum Spatzirengehen, zur Gemüthsveränderung, welche bey manchem die Triebfeder und die Abſicht zur Wallfahrt iſt; ſie verfluchen das ſchändliche Gewerb, ſo manchmal von Samuels-Kindern ſelbſt mit erdichteten Wunderwerken, und mit den Opfern des Volkes durch Geiz und Betrug getrieben werden; ſie zürnen und eifern wider die Trunkenheiten, Schlägereyen und andere Laſter, die von nichtswerthen Geſindel bey dem Zuſammenfluſſe einer großen Volkesmenge an einem Wallfahrts-

manchmal verübet werden. Mit einem Worte, ſie ärgern ſich wegen den Misbräuchen und Unordnungen, welche die Wallfahrten bisweilen nach ſich ziehen; den guten Gebrauch wollten ſie gleichwohl in ſeinem Werthe belaſſen; und in dieſem Stücke ſind rechtſchaffene Katholicken mit vernünftigen Proteſtanten von einerley Geſinnung; ſie möchten ſich gerne zu ihnen, wie dort Jonadab zu Jehu auf den Wagen zuſammengeſellen, nach Samaria fahren, und geſammter Hand die verfluchte Jezabel ſtürzen, das iſt, den Aberglaub, den Misbrauch, und das Laſter, welche manchmal in dem katholiſchen Iſrael auch in dem Heiligthume herrſchen, und die Religion beſchimpfen, aus dem Grunde vertilgen helfen; wenn nur inzwiſchen der Dienſt des wahren Gottes, und die ächten Prophetenkinder, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, das iſt, wenn nur der gute Gebrauch der kriſtlichen Wallfahrten überhaupt und in der Hauptſache ungekränkt und unangefochten beſtehen ſollte. Das bekannte geiſtreiche Büchlein von der Nachfolge Chriſti l. 4. Cap. 1. v. 9. redet davon mit den Worten: (Viele laufen an verſchiedene Wallfahrtsörter,) und beſuchen die Reliquien der Heiligen; ſie bewundern die prächtigen Kirchen, und küſſen die in Seiden und Gold eingefaßten Gebeine der heiligen Martyrer; aber ihren lebendigen Gott, den ſie in der Nähe in dem heiligen Sacramente täglich anbethen könnten, den Heiligen aller Heiligen, der ihnen nicht nur eine bloſe Reliquie, ſondern ſein ganzes göttliches Fleiſch und Blut hinterlaſſen, und ſeine eigene allerhöchſte Perſon auf dem Altare vorſtellt; dieſen achten ſie nicht, und ſie vergeſſen ihn; ſie wenden dem Herrn den Rücken, und laufen dem Diener nach; oft

treibt

treibt ſie zum Wallfahrten nur ihre Eigenliebe und Neugier, und ſie tragen von ſolchem leichtſinnigen Hin- und Herlaufen, wobey wenig Andacht und Zerknirſchung des Herzens iſt, auch wenige Beſſerung, wenig Nutzen und Troſt mit ſich nach Hauſe. (So redet ganz wahrhaft und gründlich obangezogenes goldenes Büchlein,) ja! ſo will es nach dem Geiſte der katholiſchen Kirche nicht zwar die Wallfahrten, ſondern die unartigen Abſichten und die Misbräuche bey denſelben beſtraft, und abgeſtellt wiſſen.

Neubekehrter. Was will wohl das Anſtreichen und die Berührung der Roſeykränze, Kreuze, Bilder und anderer Dinge an den H. Reliquien, oder ſonſt an einem wunderthätigen Gnadenbilde, die man öfters bey Wallfahrten wahrnimmt, bedeuten? Haben denn ſolche angerührte Sachen nachmal eine innerliche Kraft und Heiligkeit in ſich? Kann man von ihnen vor andern Kreuzen und Roſenkränzen, die nicht angerührt ſind, eine beſondere Wirkung hoffen?

Doktor. Du weißt aus dem 19. Capitel der Apoſtelgeſchichten v. 12. daß Gott auch durch die Schweis- und Vortücher des H. Paulus, welche die Glaubigen zu Ephesus von ſeinem Leibe nahmen, große Wunder gewirkt hat. Dieſe Schweistücher legte man auf die Kranken und Beſeſſenen; die Krankheiten wichen, und die böſen Geiſter fuhren aus. Jtzt frag ich dich, haben wohl dieſe Schweistücher, die den Leib Pauli berührt hatten, auch eine gewiſſe innerliche Heilungskraft, eine wahre Heiligkeit von der Liebe Pauli angezogen, vor welcher die Teufel fliehen, und die Krankheiten weichen mußten? Nichtsweniger. Nur allein die Kraft Gottes that ſolche Wunder, um dadurch die

Perſon

Perſon Pauli in den Augen der Heiden ehrwürdig zu machen, und ſeine evangeliſche Lehre mit dem Siegel der Wahrheit zu bekräftigen. Die angerührten Kreuze und Bilder haben eben ſo wenig eine innerliche Kraft etwas zu wirken; denn es iſt nur die Fürbitte des Heiligen, den Gott in den Augen der Welt ſonderbar verherrlichen will; es ſind nur ſeine Verdienſte, die er krönen will; es iſt nur die Ehre der Religion, die er vor den Menſchen ſcheinbar machen will; es iſt nur das Vertrauen der frommen Chriſtglaubigen, welches er belohnen will; dieſe, dieſe ſind es einzig und allein, um derenwillen die Hand des Herrn manchmal durch ſolche angerührte Bilder, Kreuze ꝛc. als durch gewiſſe Werkzeuge, Wunder wirken will.

Neubekehrter. Zum Schluſſe unſrer Materie von Kirchengebethen und öffentlichen Andachten möchte ich noch gern wiſſen, wer dann den Geſang, die Muſick, die Orgeln und dergleichen Dinge in den äußerlichen Gottesdienſt eingeführt habe.

Doktor Von dem Geſange hab ich dir ja ſchon oben erklärt. Viele ſind der Meinung, die Orgeln habe man zu Zeiten des Kaiſers Julianus des Abtrinnigen im 4ten Jahrhunderte ſchon erfunden, nachher ſeyen ſie unter dem Pabſte Vitalianus im Jahre 661 auch in den Kirchen eingeführt worden. Grancolas aber behauptet, die Orgeln ſeyen in der Kirche zu Paris ſamt andern muſikaliſchen Inſtrumenten ſchon lang vorher gebräuchlich geweſen. Bingham hingegen, und andere wollen die Orgeln für einen noch ſehr neuen Gebrauch in den Kirchen halten; ſie ſagen, man habe ſie erſt im 13ten Jahrhunderte nach den Zeiten des H. Thomas von Aquin bey dem Gottesdienſte eingeführt.

Viel-

Vielleicht kann man dieſe verſchiedene Meinungen zuſammen vereinigen, wenn man ſagt, die Orgeln ſeyen nicht zu gleicher Zeit in allen Kirchen allgemein geworden, ſondern in einigen früher, in andern ſpäter. Denn es iſt gewiß, daß man in einigen Klöſtern Englands ſchon im 10ten Jahrhunderte Orgeln gehabt habe. Die Griechen haben in ihren Kirchen niemal bis auf den heutigen Tag Orgeln und muſikaliſche Inſtrumente im Brauche gehabt; in der päbſtlichen Kapelle zu Rom hat man auch dergleichen nichts, (außer einem wohl und majeſtätiſchlautenden Geſange von harmoniſchen Stimmen, worinn die ganze Muſik bey dem hohen Amte beſtehet.) Das H. Concilium zu Trient war ſchon faſt auf den Entſchluß gerathen, alle Muſik in den Kirchen zu verbieten, und gänzlich aufzuheben, weil ſie mehr zu theatraliſchen Ergötzungen der Ohren, als zu heiligen Bewegungen des Herzens, und zum Behufe der wahren Andacht dienlich wär. Der Kaiſer Ferdinand aber that bey dem Concilium eine Gegenvorſtellung, und man ließ es darauf bey der gewöhnlichen Kirchenmuſik bewenden. Der H. Carolus Borromäus ließ in ſeiner mayländiſchen Kirche die Muſik prächtig und majeſtätiſch einrichten, in der löblichen Abſicht, durch ſolchen unſchuldigen Kunſtgriff, das Volk von den eitlen und ſündlichen Luſtbarkeiten der Welt in das Haus Gottes anzulocken, wo es zugleich eine angenehme Erquickung für Ohr und Herz finden könnte.

Sechſtes

Sechſtes Capitel.

Von verſchiedenen Segen, Weihungen und Benedictionen, die in der katholiſchen Kirche gebräuchlich ſind.

Neubekehrter. Von welcher Zeit hat es angefangen, daß man öffentlich das hochwürdige Sacrament ausgeſetzet, und mit demſelben in Form eines Kreuzes den Segen über das Volk mit der Monſtranz giebt?

Doktor. Benedict der 14te Inſt. Eccl. 30. Van Eſpen, Thiers und andere halten dafür, die öffentliche Ausſetzung des hochwürdigſten Sacramentes habe ihren Anfang zugleich mit dem Urſprunge der ſacramentaliſchen Proceſſionen genommen. Solche Proceſſionen ſind im 14ten Jahrhunderte aus göttlicher Eingebung (wie das Concilium Seſonenſe im Jahre 1320 ſpricht) in der H. Kirche nach und nach eingeführt worden. Nun mit dieſer öffentlichen Ausſetzung des hochwürdigſten Gutes haben ohne Zweifel auch die Benedictionen angefangen. Der gottſelige Chriſt muß ſich bey der Aufhebung der Monſtranz in dem Geiſte vorſtellen, als befände er ſich mit den vereinigten Jüngern und Apoſteln wirklich auf dem Oelberg, und empfieng mit ihnen von ſeinem gegen Himmel auffahrenden Erlöſer den Segen ſeiner heiligſten Hände. Er hob ſeine Hände auf, ſegnete ſie, und fuhre hinauf gegen Himmel Luc. 24. v. 50, 51. Inzwiſchen ſey verſichert, daß es beſſer iſt, nur in einer Kirche eine einzige Benediction, gleich den Apoſteln, mit zärtlicher Andacht, mit dem wahren Geiſte der Anbethung

bethung, mit tiefeſter Demuth, mit lebhaften Vertrauen, mit kindlicher Liebe, mit zerknirſchtem Herzen empfangen, als 20, 30 den Tag hindurch in verſchiedenen Kirchen erſchnappen aus bloſer Gewohnheit, mit einem halbgebogenen Knie, mit einem flüchtigen Bruſtklopfen, ohne ſeine Gedanken und ſeinen Geiſt zu erheben, und an den wahren anweſenden Gott zu heften, das iſt, ohne Saft, ohne Kraft, ohne Mark der Andacht, ohne innere Regung und Bewegung des Herzens, ohne Empfindung gottſeliger Triebe, folglich vergebens, ohne Troſt, ohne Frucht, ohne einigen Nutzen.

Neubekehrter. Aber warum giebt man auch an manchen Orten bey gewiſſen Wallfahrten die Benediction mit dem Hochwürdigſten ſo gar über das unvernünftige Viehe, über ganze Heerden Ochſen, Kühe und Pferde? Scheint dieſes nicht ſehr ungereimt und unanſtändig für die höchſte Majeſtät des lebendig- und perſönlich gegenwärtigen Gottes?

Doktor. Hat denn nicht auch Gott in eigener und allerhöchſten Perſon ſelber (wie man im Buche der Erſchaffung am 1. Cap. v. 22. ließt) die Vögel der Luft geſegnet, und zu ihnen geſprochen: Wachſet und vermehret euch auf Erden? Vernünftige Leute müſſen die Sache im Grunde betrachten, und nicht ſo plump anſehen. Alle Thiere, auch die Pferde und Ochſen, ſind Werke und Geſchöpfe der göttlichen Hand; der Herr haßt nichts von dem, was er gemacht hat; er iſt nicht, wie ein Menſch, der etwa einen Eckel und Abſcheu vor den unvernünftigen Thieren hat, oder etwa thöricht glaubt, es lief gegen ſeinen göttlichen Reſpekt, einen Blick oder Gedanken auf dieſe niedere Geſchöpfe

ſchöpfe zu werfen. O nein! ſeine allwalltende wunderbare Vorſicht verbreitet ſich über die ganze Welt, und trägt täglich Sorge über das Wachsthum, Nahrung und Erhaltung, auch des vernunftloſen Viehes ſelbſten. Ja! der Herr ſegnet ſelbſt alle lebendige Creaturen; er liebt ſie ſo gar, wie ein Vater, er ſpeiſet ſie mit den Gaben ſeiner Gütigkeit; es ſind lauter unſchuldige Geſchöpfe, und warum ſoll ſie ihr Gott und ihr Schöpfer nicht lieben? Wie viele ruchtloſe Sünder, und wie viele unflätige Venusbuben befinden ſich manchmal bey einer zahlreichen Volksmenge in der Kirche, welche ärger ſind als Roß und Maulthiere; und doch läßt es der ſanftmüthige Heiland geſchehen, daß man mit ſeinem göttlichen Sacramente über ſie die Benediction insgeſamt ertheilet. Welcher Gegenſtand, meinſt du wohl, iſt in den allerreineſten Augen des ſakramentaliſchen Gottes gehäſſiger und eckelhafter? Eine Heerde unſchuldiger Schaafe, Kühe und Ochſen, oder ein Schwarm gewiſſenloſer Böſewichte, die ſich unter der Masque andächtiger Wallfahrter, und Anbether Gottes hin und wieder unter dem glaubigen Volke zertheilt und verſteckt befinden? Wer aus beyden iſt der Benediction, und wer iſt des göttlichen Fluches am meiſten würdig? Ich glaube, vielmehr das arme, wiewohl vernunftloſe, doch unſchuldige Vieh, als jene unverſchämte, zwar mit Vernunft begabte, doch viehiſch-lebende Menſchen. Zudem mußt du wiſſen, daß der Segen, den der Prieſter über das Vieh ertheilt, nicht eigentlich auf das Vieh ſelber, ſondern vielmehr auf die Menſchen abziele, und ſonſt anders nicht zu verſtehen ſey. Eben alſo, wenn man den Segen über die Behauſungen, Felder und Früchte giebt, will es nichts anders heißen,

als daß man Gott bittet, er wolle den Einwohnern oder den Eigenthümern ſolcher Felder, Viehe und Früchte, das Ihrige ſegnen, und durch ſeinen mächtigen Schutz vor allem Unheile bewahren. Wo alſo dergleichen Benedictionen herkömmlich und bräuchlich ſind, da laß du ſelbige in ihrem Werthe, tadle ſie nicht; denn du weißt itzt, daß ſie eine gute und löbliche Abſicht, und weiter ſonſt nichts übles und anſtößiges an ſich haben.

Neubekehrter. Was wollen denn ſo viele und mannigfaltige Benedictionen, Weihungen und Segen bedeuten, die in der katholiſchen Kirche über tauſenderley Dinge von den Prieſtern mit gewiſſen Ceremonien, Kreuzen, Weihrauch, Beſprengung mit dem Weihwaſſer, und mit verſchiedenen Erbethen verrichtet werden? z. E. man ſegnet die neugebauten Häuſer und Zimmer aus; man weihet die neuen Kriegsfahnen und Kriegsſchiffe, die Glocken, die Kerzen und Wachsſtöcke, die Palmen, das Oſterſalz, die Würzwiſche auf Mariä Himmelfahrt; man weihet auch verſchiedene Wäſſer und Brode, worauf die Katholiſchen ſehr vieles halten z. E. Ignatius- und Aloyſius-Waſſer, Agathä-Brod, Nicolai-Brod zu Ehren des H. Nicolaus von Tolentino Eremiten-Ordens des H. Auguſtinus; man benedicirt auch die Felder und Weinberge gegen das ſchädliche Ungeziefer, als nämlich gegen die Heuſchrecken, Mäuſe, Würmer, Raupen ꝛc. Was haben wohl derley Benedictionen für einen Grund, und woher haben die oberwähnten geweihten Dinge ihre Kraft, die Menſchen vor Schaden, Unheil, Krankheiten ꝛc. zu bewahren, oder wirkliche Uebel wieder zu vertreiben, wie die Katholiſchen mit gutem

Glau-

Glauben und Vertrauen von derley Benedictionen und benedicirten Sachen ſich einbilden?

Doktor. Ich weis wohl, daß man im Lutherthume alle ſolche Segen und Benedictionen, die bey den Katholiſchen gebräuchlich ſind, als thörichte Einbildungen, Träumereyen, Pfaffenerdichtungen und Aberglauben durchhechele. Nein! ich frage dich, iſt wohl das Bethen ein Aberglaub? Nichtsweniger. Was iſt nun eine Benediction? was iſt der Segen, den der Prieſter oder der Biſchof über Glocken, Waſſer, Brod, Wachs, Salz und dergleichen Dinge ſpricht, was iſt ſolcher prieſterlicher Segen anders, als ein andächtiges Gebeth, welches die Kirche vorgeſchrieben, oder genehmigt und gutbefunden hat? Ein Gebeth, welches zu Gott dem himmliſchen Vater gerichtet iſt, daß er durch die Verdienſte ſeines geliebteſten Sohnes den Gebrauch dieſer oder jener Sache, welche geweihet oder geſegnet wird, frommen Chriſten zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile möge gereichen laſſen? Ein Gebeth, welches der Prieſter als der öffentliche Diener der Kirche nicht in ſeinem eignen Namen, ſondern im Namen der ganzen Kirche zum Throne des Herrn abſchickt, und eben darum ein Gebeth, welches dem Allerhöchſten angenehm und gefällig ſeyn muß, weil er die Kirche, als die Braut ſeines göttlichen Sohnes liebet, und um ſeines Sohnes willen ihren gerechten Wünſchen nichts verſagen kann? Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben Johan. 14. v. 13. Sieh demnach! die ganze Kraft ſolcher Benedictionen, und das ganze Vertrauen, ſo wir Katholiſche zu derley Segen und geſegneten Sachen tragen, gründet ſich auf nichts anders, als

1ſtlich und vorzüglich auf die Verdienſte Chriſti; 2tens auf das Gebeth der heil. Kirche, welches der Prieſter, als der hiezu ordentlich beſtellte Diener im Namen der Kirche verrichtet; 3tens auf die Fürbitte jener Heiligen, mit deren Reliquien oder Anrufung etwas geweihet wird. Wollen etwa die Herren Lutheraner ſagen, zu was es denn nothwendig ſey, die an ſich ſelber unſchuldigen Creaturen als Brod, Wachs, Salz, und Waßer ꝛc. zu ſegnen, indem ſie ja alle aus ihrer Natur ſchon gut, und von Gott geſegnet ſeyen: ſo antworten wir ihnen, daß ſie zwar auf eine unbeſtimmte und allgemeine Art gut ſind, inzwiſchen aber doch durch das Gebeth und durch den Segen der heil. Kirche zu einer beſondern Wirkung und erſprieslichem Gebrauche beſtimmt und gewidmet werden. Eine Sache, die von dem Prieſter geweihet iſt, hat in einem ſittlichen Verſtande eine größere und beſſere Kraft, als eine ungeweihte Sache; und woher kömmt dieſe Kraft? von den koſtbaren Verdienſten Chriſti unſers theuerſten Schlachtopfers an dem Kreuze und von dem ſchmackhaften Gewürze des Gebethes, womit die geweihte Sache durch die reineſten Hände der heil. Kirche gleichſam beſprenget wird. Du mußt dir freylich nicht vorſtellen, als wenn die geweihten Sachen durch die Benediction in ihrem innerlichen Weſen verändert würden, und eben auf die nämliche Art eine beſſere Kraft überkämen. Nein! die geweihte Sache iſt auch nach der Benediction in dem Grunde ihrer natürlichen Beſchaffenheit die nämliche noch, wie vorher; ſie hat von dem Gebethe und von der geſegneten Hand des Prieſters keine natürliche und körperliche, ſondern nur eine übernatürliche, ſittliche und geiſtliche Kraft angezogen, das iſt, eine gewiſſe Kraft, den aller-

allerhöchſten Gott dahin zu bewegen, damit, wenn er ſiehet, daß wir dieſe geweihte Sache mit guter Meinung und andächtigem Vertrauen gebrauchen, er ſich alsdann an das Leiden ſeines Sohnes, an die Verdienſte ſeiner Heiligen, und an das Gebeth der Kirche erinnere, (ſo über die geweihte Sache vorher iſt geſprochen worden,) und uns demnach den Gebrauch ſolcher Sache zur gewünſchten Wirkung gedeihen laſſe.

Dieſe geweihte Dinge ſind alſo durch das Gebeth und die Segensworte der H. Kirche geheiligt, mit dem Kreuze Jeſu Chriſti bezeichnet, und mit der Fürbitte der Heiligen bekräftiget. Der allerhöchſte Herr und Ausſpender aller Gnaden, der das Kreuz ſeines Sohnes jedesmal mit Luſt erblickt; der die Heiligen als ſeine auserwählten Freunde liebt, und die Kirche als die Braut ſeines Sohnes in Ehren hält, läßt ſich wegen dem Anblicke ſolch eines ſegensvollen Zeichens bewegen, die Schätze ſeiner Allmacht und Barmherzigkeit aufzuthun, und das andächtige Vertrauen frommer Chriſten, womit ſie ſolche geweihte Dinge gebrauchen, mit der gehoften Gnade zu belohnen.

Laß du inzwiſchen die Lutheraner lachen, ſo viel ſie wollen, wenn ſie etwa hören, daß wir dergleichen geweihte Sachen heilige Sachen nennen z. E. wenn wir ſagen, heiliges Oehl, heiliges Wachs, heiliges Waſſer ꝛc. zu gleicher Zeit, als ſie über uns Katholiſche lachen, ſpotten ſie auch, ohne es vielleicht zu wiſſen, den großen Paulus ſelber aus, der in der erſten zu Timotheus am 4. C. v. 4. 5. auf die nämliche Art geredet hat, wie wir Katholiſchen von geweihten Sachen reden: jede Creatur (ſagt dieſer Apoſtel) iſt gut.... denn ſie wird durch das

Wort Gottes und durch das Gebeth geheiliget. Der Apoſtel redet an beſagter Stelle von allerley Gattungen der Geſchöpfe, von Fleiſch, Brod, Wein ꝛc. alſo kann man dieſe Dinge nach der Lehre des H. Apoſtel Paulus heilig machen durch das Gebeth, und folglich auch in Wahrheit ſagen, heiliges Fleiſch, heiliges Brod, heiliger Wein, warum denn auch nicht heiliges Wachs, heiliges Oel ꝛc. Verlangſt du über dieſe Materie von den Segen und Benedictionen der Kirche mehreres zu wiſſen: ſo ließ die 47ſte Kirchenverordnung, die der weiſe Pabſt Benedictus der 14te an ſeine bononienſiſche erzſtiftliche Kirche ehedem ergehen ließ, wo er aus den geiſtlichen Alterthümern den Gebrauch der Benedictionen rechtfertiget, und zuletzt auch verſchiedene Formularien kräftiger Segensgebethe gegen das ſchadhafte Ungezieſer, gegen die Mäuſe, Würmer und Heuſchrecken, ſeiner untergebenen Prieſterſchaft vorgeleget.

Neubekehrter. Es ſind aber ſelbſt unter den Katholiſchen ſehr viele und zwar große und gelehrte Philoſophen, die auf derley Exorciſmen und prieſterliche Benedictionen gegen das ſchädliche Gethier und Ungezieſer nichts halten, welche mit einem höhniſchen Lächeln anhören, wenn man z. E. ſagt, die anhaltende üble Witterung, die Mäuſe, die Heuſchrecken und anderes Ungezieſer, welche die Hoffnung des armen Landmannes in ſeinen ſchönen Fluren erbärmlich verwüſten, ſeyen nichts anders als Strafen und Geiſeln des erzürnten Gottes, und welche alle dieſe ſchädliche Wirkungen dem Laufe der Natur, oder einem blinden Ungefehr zuſchreiben, folglich die öffentlichen Bittfahrten und Andachten des Volkes zur Abwendung der göttlichen Straf-

ruthe,

ruthe, ſodann auch die Gebethe und Segen der Kirche, als unnütz und unnöthig verachten und verlachen.

Doktor. O! wenn ſolche Großſprecher, ſolche mehr bedaurens- als belachenswürdige philoſophiſche Stutzer einmal ſelbſt das allgemeine Elend des mühſeligen Landmannes in ihrem gemäßteten Bauche empfinden müßten: ſo würde ihr leeres Hirn derley Narrenconcepte auszubrüten bald aufhören; wenn ſie einmal aus bitterm Zwange des Hungers ſagen müßten: Unde ememus Panes? Woher werden wir Brod nehmen, damit wir uns und unſere Kinder nähren? Gewiß, ſie werden alsdann Jeſum Chriſtum bekennen lernen; ſie würden dieſen höchſten Prieſter, der durch ſeinen Segen die wenigen Brode in der Wüſte ehedem vermehrte, durch ſeine Diener auf Erden, durch ſeine nachgeordnete Prieſter unaufhörlich bitten und anflehen laſſen, daß er nochmal ſeine Wunderhand ausſtrecke, die Früchte der Erde ſegne und erhalte. Ja! wenn ihnen einmal der Hunger, wie ein ſchneller und ſtarker Wandersmann (nach dem Ausdrucke des Weiſen Prov. 6. v. 11.) auf den Leib gienge: ſo würden ſie anfangen zu zittern und zu bethen, wie jener Freygeiſt bey dem Herrn Gellert, welcher ſich alsdann erſt von ſeiner frommen Magd (die der Spötter Zeit lebens nicht anders, als ſein dummes Thier genennt hat) alle heilige Gebethcher vorſprechen ließ, und ſie mit allem Eifer nachſprach, als der gräsliche Tod ihm die Lanze auf das Herz ſetzte. Freylich ſind die Mäuſe, die Heuſchrecken ꝛc. keine übernatürliche Thiere; es ſind natürliche Mäuſe, natürliche Heuſchrecken; aber es ſind doch Werkzeuge einer übernatürlichen Urſache, nämlich der erzürnten und ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes. Eben

auf die Art, wie dieſe übergeſcheid ſeyn wollende Praler, dachte auch der große ägyptiſche Philoſoph Pharao, der auch jene Fröſche, Schnacken und Heuſchrecken, womit Gott ſein Land heimſuchte, entweder als natürliche, oder durch Moyſen dahergezauberte Sachen angeſehen hat, bis ihm endlich der rächende Gott Iſraels durch die gählinge Erwürgung ſeines erſtgebohrnen Prinzens ſeinen philoſophiſchen Stolz geſtürzet, und durch eine einzige züchtigende Nacht ihm die Augen zur Erkenntniß geöffnet hat.

Neubekehrter. Was bedeutete wohl vor Zeiten das geweihte Brod, welches man Eulogias nannte?

Doktor. Dieſes will ich dir ganz kurz ſagen. Vor alten Zeiten gieng das Volk an den Altar zum Opfer, und jeder brachte Brod und Wein ſelber von Hauſe mit, wovon er nachher die Communion empfangen wollte. Es wurden von den manchmal zahlreichen Brodportionen, welche die frommen Chriſten trugen, ſo viel davon nothwendig war, zur Conſecration und Communion des Volkes verwendet; das übrige wurde zum Unterhalte der Armen oder zum Gebrauche der Kirchendiener auf Seite gelegt. Da nachher der Eifer des Volkes ein wenig nachließ, und die Chriſten nicht mehr ſo oft zur Commuuion giengen, als vorher: blieben ſie doch bey ihrer guten Gewohnheit, ihre ſonſtige Opfergaben, das iſt, ihr Brod noch mit ſich zu bringen, und auf den Altar zu legen, wenigſtens zum Gebrauche der Armen und anderer, welche communiciren wollten; von dieſem geopferten Brode wurde alsdann ein gewiſſer Theil nicht zwar conſecrirt, ſondern nur benedicirt, und durch eine gewiſſe Gebethformel von dem Biſchofe oder Prieſter geſegnet, und nachher denen

aus

aus dem kriſtlichen Volke ausgetheilt, welche ſelbigen Tag nicht communiciren wollten. Dieſe geſegnete Brode, oder Eulogien wurden auch von den Prieſtern und Biſchöfen an andere auswärtige Prieſter und Biſchöfe, und von den Chriſtglaubigen an andere ihre gute Freunde und Bekannte wechſelweiſe verſchickt, zum Zeichen der Eintracht in dem nämlichen Geiſte des Glaubens und der brüderlichen Liebe in Chriſto. Alſo hat der H. Paulinus eine Eulogiam von geſegnetem Weine an den H. Auguſtinus, Alipius und Severus, und eine Eulogiam von geſegnetem Brode an Romunianum und Licentium abgeſchickt Epiſt. 31. 35, hinwider aber von Auguſtino auch dergleichen Eulogias empfangen Epiſt. 34. Auguſt. ad Paulinum. Von den obengedachten Eulozien ſpricht der Pabſt Leo der 4te im 9ten Jahrhunderte in ſeinem Hirtenbriefe an alle Prieſter: Auf die Feſttage ſollt ihr nach geendigter H. Meſſe dem Volke die Eulogien austheilen. Die Chriſten nahmen auch in der Kirche ſelber dieſes geweihte Brod zu ſich, und aßen es mit großer Ehrerbietung, ſtellten ſich dabey wenigſtens im Geiſte und mit gottſeliger Begierde des Herzens vor, als wenn ſie wirklich communicirten. Sieh das nannetenſiſche Concilium Can. 9. im 9ten Jahrhunderte.

Neubekehrter. Woher kömmt der Urſprung der Agnus Dei von Wachs, welche die römiſchen Päbſte zu weihen pflegen, wozu Balſam und Cryſam ſamt Weihwaſſer gebraucht, und verſchiedene Segensgebethe geſprochen werden?

Doktor. Von ſolchen geweihten Agnus Dei hat der Pabſt Urbanus der 5te vor Zeiten 3 an den griechiſchen Kaiſer Johannes Paläologus als ein werthes und

koſtbares Geſchenk übermacht, und anbey in gewiſſen Verſen die Kraft und Wirkung derſelben gegen Waſſer- und Feuersgefahren, gegen Bliz und Ungewitter, gegen die Nachſtellungen und ſchädlichen Anſchläge des böſen Geiſtes angeprieſen. Sieh mehreres hievon bey Proſper Lambert. de Canoniz. SS. L. 4. part. 1. Cap. 5. N. 11. Eben dieſer große Gelehrte ſagt in bemeldtem Buche Parte 2. Cap. 20. N. 12. daß man den Anfang ſolcher Agnus Dei ſchon aus dem 4ten oder wenigſten 5ten Jahrhunderte mit gutem Grunde herleiten könne. P. Sirmondus hält dafür, man habe vor Zeiten von der Oſterkerze, die auf den Charſamſtag iſt geweihet worden verſchiedene kleine Stücklein abgebrochen, und auf den weiſſen Sonntag unter das glaubige Volk ausgetheilt; das andächtige Volk habe ſehr vieles Vertrauen auf die Wirkung ſolches geſegneten Wachſes, zum Gedeihen ihrer Feldfrüchte und Bewahrung ihrer Häuſer vor allem Ungewitter und ſonſtigen Unheil, getragen. Zu Rom aber (ſagt bemeldter Schriftſteller) habe der Archidiakon ein gewiſſes anderes Wachs mit dem H. Oele vermiſchet, und geſegnet, und daraus beſondere Wachsfiguren mit dem Gepräge eines Oſterlämleins gebildet; daher, glaubt er, ſey nach und nach der Gebrauch der päbſtlichen Agnus Dei entſtanden.

Neubekehrter. Was will die goldene Roſe bedeuten, die der Pabſt auf den 4ten Sonntag in der Faſten, Lätare genannt, zu weihen, und damit einer fürſtlichen oder ſonſtigen erhabnen Perſon ein Geſchenk zu machen pflegt?

Doktor. Auf dieſen Sonntag geſchah gemeiniglich, wie Grancolas ſagt, die Krönung der Kaiſer zu

Rom

Rom durch die Hand des Pabſtes. Die Urſache aber, warum die Päbſte dieſe goldene Roſe zu weihen angefangen haben, iſt ein wahres Räthſel; vielleicht, weil der Anfang des Frühlinges mit dem H. Oſterfeſte um dieſe Zeit herannahet, haben die erſten frommen Päbſte durch dieſe Roſe ein Sinnbild von unſerm glorreichen Erlöſer vorſtellen wollen, der nach vergangenem Winter ſeines müheſeligen Lebens und Leidens, aus dem Grabe, wie eine aus dem Schoße der Erde in dem Frühjahre hervorſproſſende Roſe, wieder von neuem aufgeblühet hat. Man findet den Gebrauch dieſer Ceremonie ſchon in der Mitte des 11ten Jahrhundertes, zu Zeiten des H. Pabſtes Leo des 9ten.

Neubekehrter. Nun ſagen ſie mir, was es für eine Bewandniß mit der Glockentaufe habe.

Doktor. Man pflegt ſich des Wortes Taufe, wenn man von der Einweihung der Glocke ſpricht, zu bedienen, weil nämlich viele ähnliche Ceremonien, die bey einer wahren Taufe eines Menſchen vorgehen, auch bey der Weihung der Glocken beobachtet werden. Man waſchet die Glocken mit einem geſegneten Waſſer inwendig und auswendig; aber dieſe Reinigung oder Abwaſchung iſt kein wahres Sacrament, wie die Taufe, ſondern eine bloſe Ceremonie, welche die Kirche auch bey allen andern Dingen zu beobachten pflegt, die ſie zu einem gottſeligen und heiligen Gebrauche widmet; zum Exempel, man beſprengt auch mit Weihwaſſer die Kerzen und Altarſteine, die prieſterlichen Meßgewande ſamt andern Geſchirren und Geräthſchaften, die zum H. Meßopfer dienen; und ſo werden nun auch die Glocken zu einem gottſeligen und heiligen Endzwecke beſtimmt, nämlich nach Ausweis der bekannten

Verſe:

Verſe: *Laudo Deum verum, Plebem voco, congrego Clerum, Defunctos ploro, Nimbos fugo, Feſtaque honoro.* Erſtlich zum Lobe Gottes, weil man durch das Glockenzeichen bey Aufhebung der H. Hoſtie, bey der Austragung der heiligſten Wegzehre zu den Kranken ꝛc. das Volk zur Anbethung des göttlichen Sacramentes erinnert. Zweytens zur Zuſammenberufung der Kleriſey und des Volkes zu den gewöhnlichen Tagzeiten und ſonſtigen Andachten. Drittens zur Ermahnung an das Gebeth für die Seelen der Abgeſtorbenen, da ſie bey Begräbniſſen und Jahrgedächtniſſen geläutet werden. Viertens zur Abwendung alles Unheiles und zur Beſänftigung des göttlichen Zornes bey ſchweren Donner- und Ungewittern. Fünftens zur größten Pracht und Verherrlichung der Feyerlichkeiten und Feſttage Gottes und ſeiner lieben Heiligen. Weil nun die Glocken zu ſolchen frommen und heiligen Abſichten, mit einem Worte, weil ſie zum Gebrauche des kriſtlichen Gottesdienſtes dienen ſollen: darum ſegnet ſie vorher die Kirche; ſie reiniget ſie durch das geweihte Waſſer, damit ſie, ſo zu ſagen, reine Werkzeuge einer reinen und heiligen Religion werden mögen. Darum mußten auch vor Zeiten die Prieſter ſelber (als geweihte Perſonen) die Glocken läuten, wie noch wirklich bey den Karthäuſern der Brauch iſt.

Hauptſächlich aber will die kriſtkatholiſche Kirche bey dem Anblicke dieſer ſogenannten Glockentaufe uns Chriſten an unſere in dem H. Taufwaſſer empfangene Unſchuld und Reinigkeit der Seele aufs neue wieder erinnern. Sie will uns gleichſam ſagen, daß gleichwie nur ein lebloſer Schall ſonſt nirgendwo her, als

aus

aus einer reinen und geweihten Glocke, zum Lobe des Herrn herrühren ſoll, um ſo viel mehr unſere Gebethe und Lobgeſänge in der Kirche aus lauter reinen Herzen und unbefleckten Lippen herfließen müſſen; ſie will uns zu verſtehen und wohl zu betrachten geben, daß wir nicht würdig ſind, vor dem Angeſichte Gottes in ſeinem heil. Tempel zu erſcheinen, und an den reineſten Geheimniſſen unſrer Religion Theil zu nehmen, wenn wir die Reinigkeit unſrer Taufunſchuld verlohren, und unſere Seele durch die Sünde beſudelt haben; ſie will, daß wir uns zuvor wieder abwaſchen und reinigen ſollen, ehe wir unſere Zungen und Lefzen wieder zum Lobe Gottes aufthun wollen, gleichwie dieſe Glocke zuvor gewaſchen und gereiniget ſeyn muß, ehe ſie auf ihrer erhabenen Stelle einen Laut zum Dienſte Gottes von ſich geben darf.

Die neue Glocke wird ferner mit dem heil. Oele und Cryſam geſalbet; faſt auf die Art, wie ein Kind bey der heil. Taufe geſalbet wird. Das heil. Oel bedeutet die Kraft des heil. Geiſtes, und der heil. Chryſam die gnadenreiche Verdienſte Jeſu Chriſti. Die Glocke, als ein bloſes materialiſches Metall, iſt freylich der Gnade Jeſu Chriſti und der Kraft des heil. Geiſtes nicht fähig; aber die Abſicht, ſo die heil. Kirche bey dieſer Salbung hat, zielt wieder auf uns Menſchen ab. Die Pſalmen und Gebethe, welche zu ſolcher Salbung von dem Biſchofe und der Prieſterſchaft geſprochen werden, bitten den allerhöchſten Gott, daß er bey der Anhörung und Läutung dieſer Glocke ſich der theuren Verdienſte ſeines göttlichen Sohnes erinnern, und in Ruckſicht derſelben, durch die Kraft ſeines heil. Geiſtes die ſchädlichen Wetterwolken zertheilen, und den Geiſt der Trägheit von

den

den Glaubigen vertreiben möge, die man durch das Zeichen dieſer Glocke zum Gebethe und Gottesdienſte berufet; daß er auch den Geiſtern der Verſtorbenen ihre Wunden und Schmerzen durch die kräftige Salbung ſeines H. Geiſtes lindere, wenn dieſe Glocke zu ihrer Gedächtniß geläutet, und das andächtige Gebeth der lebendigen Chriſtglaubigen auf Erden für ſie verrichtet wird.

Nebſt der erſten Salbung mit dem H. Oele wird die neue Glocke noch 7mal von außenher, und demnächſt mit dem H. Cryſame von innen aus 4mal geſalbet. Die ſiebenfache äußerliche Salbung mag zu ihrem wahrſcheinlichen Grunde dieſe Urſache haben, weil nach den Worten des königlichen Propheten: Ich habe dir o Herr! ſiebenmal des Tages Lob geſungen Pſ. 118; weil, ſage ich, der prieſterliche Gottesdienſt, zu welchem die Glocke das Zeichen der Zuſammenkunft geben muß, aus 7 beſondern Tagzeiten beſteht. Die inwendige 4fache Salbung mit dem H. Cryſame mag gar ſchicklich anzeigen wollen, daß dieſe Glocke ihren Schall in die 4 Theile der Welt verbreiten, und auch Juden und Heiden an den Namen Chriſti, an ſeine H. Religion und Geheimniſſe, die in dieſer kriſtlichen Kirche begangen werden, erinnern ſoll. Faſt auf die nämliche Art iſt auch ein jeder getaufter und mit dem H. Cryſame geſalbter Chriſt ſchuldig und verbunden, (wenn ich ſo reden darf) eine lebendige Glocke zu ſeyn, und entweder durch den Schall ſeiner Worte und Lehren, oder wenigſtens durch den lieblichen Klang ſeiner tugendlichen Beyſpiele Chriſtum ſeinen Erlöſer allen Menſchen zu verkündigen, und ſeiner H. Religion vor der ganzen Welt Ehre zu machen. Sieh! wegen die-

ſer

ſer ſchönen Verhältniß und Bedeutung der beyderſeitigen Ceremonien, die man ſowohl bey der Taufe eines Chriſten, als auch bey der Einweihung einer neuen Glocke wahrnimmt, wird dieſe letztere Ceremonie gleichwohl auch eine Taufe genennt. Die Gewohnheit hat dieſes Wort eingeführt; denn vor Zeiten hat man nach Zeugniß der alten Schriftſteller dieſes Wort Glockentaufe noch nicht im Brauche gehabt; es hieß, wie es auch eigentlich heißen ſoll; Glockenweihe und nicht Glockentaufe. Wiewohl! wenn mann die wahre Bedeutung dieſes Wortes weis, kann man es gleichwohl gelten laſſen.

Nachdem einmal das Wort Glockentaufe anſtatt Glockenweihe aufgekommen iſt, verfielen auch unſre gute kriſtliche Voreltern auf den wohlmeinenden und unſchuldigen Gedanken, der neuen Glocke einen Namen und einen Taufpathen zu geben, auf die Art, wie einem neugetauften Kinde. Mann kann dieſer Ceremonie eine ganz natürliche, und zugleich auch eine geiſtreiche Auslegung geben. Pouget ſagt, man ertheile der Glocke einen gewiſſen Namen, um ſie von andern Glocken zu unterſcheiden, die in dem nämlichen Glockenthurme hangen. P. Petra Sancta ſagt, es geſchehe deswegen, damit die Chriſten, wenn ſie ſolche Glocke zur Kirche und Gottesdienſt läuten hören, ſich nicht anders vorſtellen ſollen, als wenn jener Heilige in dem Himmel, deſſen Namen die Glocke trägt, ſie zum Lobe und Dienſte Gottes berief. Die Taufpaten ſind inzwiſchen nichts, als bloſe Zeugen der geſchehenen Weihung der Glocke.

Zum Sluſſe dieſer Materie von den Ceremonien der Glockenweihe haſt du noch zu merken, daß das

Rauch-

Rauchfaß voll brennendem Weihrauche, ſo man unter die neue Glocke bey ihrer Einweihung ſtellet, das andächtige Gebeth bedeuten und vorſtellen ſoll, wozu dieſe neue Glocke die frommen Chriſtglaubigen in die Kirche einladen ſoll. Das Gebeth, wie bekannt, wird oft in der Redensart der göttlichen Schrift dem reizend-lieblichen Geruche des Weihrauches verglichen Pſ. 140. v. 2.

Zuletzt wird von dem Diakon das Evangelium von Martha und Maria aus dem 10. Cap. des H. Lucas geſungen, worinn gemeldet wird, daß die fromme Martha Chriſtum in ihrem Hauſe aufgenommen und bewirthet habe, und daß die eifrige Maria mit inbrünſtiger Begierde das Wort Gottes aus dem Munde des Heilandes angehört habe. Dieſes Evangelium läßt die Kirche bey der Einweihung der Glocken aus dieſer Urſache ſingen; erſtlich, weil man der neugeſegneten und geſalbten Glocke auch einen Platz und eine Stelle in dem Hauſe Gottes einraumet, wie Maria Chriſtum in dem ihrigen aufgenommen hat. Zweytens, damit wir uns erinnern ſollen, daß wir eben ſo eifrig und begierig zur Anhörung des göttlichen Wortes und zur geiſtlichen Mahlzeit bey dem Tiſche des Herrn in der Kirche uns verſammeln ſollen, wie die frommen Schweſtern Martha und Maria Chriſtum bey ihrem Tiſche empfangen, und wieder von ihm mit dem Brode des ewigen Lebens ſich haben erquicken laſſen.

Neubekehrter. Sagen ſie mir itzt auch den Urſprung der Glocken an ſich ſelber. Hat man ſie ſchon lang in den kriſtlichen Kirchen; wann, und von wem ſind ſie erfunden worden?

Doktor.

Doktor. Benedict der 14te in ſeiner 20ſten Kirchenverordnung bringt über dieſe Materie von dem Anfang und Urſprung der Glocken verſchiedene Meinungen der Schriftſteller herbey; er aber hält für die ſicherſte Meinung (aus dem Leben des H. Abtes Columbä, welches P. Mabillon ans Licht gegeben hat,) daß man wenigſtens ſchon vor dem 6ten Jahrhunderte hie und da in Kirchen einige Glocken gehabt habe. Bey den Heiden waren ſchon lange vorher die Schellen und Glöcklein von Erz und Metall im Gebrauche; aber die erſten Chriſten konnten und dorften dergleichen klingende Inſtrumente wegen den damaligen Verfolgungen der Heiden in ihren Zuſammenkünften zum Gottesdienſte noch nicht gebrauchen, um ſich nicht ſelber bloszuſtellen und zu verrathen. Ob nun aber die Schellen ihren lateiniſchen Namen (Nola) von der Stadt Nola, und die Glocken auch den ihrigen Namen Campana, von der Landſchaft Kampanien herhaben, (wo beyde ſollen erfunden worden ſeyn,) wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen; vielleicht ſind ſie an beyden Orten von gewiſſen Künſtlern in eine beſſere Form und Vollkommenheit gebracht worden. Daß aber der Pabſt Sabinianus von Anfang des 7ten Jahrhundertes, oder gar der H. Paulinus Biſchof zu Nola ſchon in der Hälfte des 5ten Jahrhundertes den Gebrauch der Glocken erfunden habe, hat keinen hinlänglichen Grund. In den allererſten Zeiten, wo die Chriſten wegen den heidniſchen Verfolgungen ſich ſehr verborgen und ſtille halten mußten, wurde ihnen allemal von den Diakonen Zeit und Stunde ingeheim von Haus zu Haus angeſagt, wann ſie ſich zum Gottesdienſte entweder in dieſer unterirrdiſchen Gruft, oder in jenem vertrauten Hauſe

einfinden ſollten. Nachher bekamen die Chriſten unter Coſtantin dem Kaiſer zwar den öffentlichen Religionsfrieden, und baueten Kirchen; aber die Kirchen hatten noch nicht ſogleich auch Glocken; man bediente ſich alſo in der griechiſchen Kirche lange Zeit anſtatt der Glocken gewiſſer Bretter, die mit einem Hammer eine Zeitlang geſchlagen wurden, und dieſes war das Zeichen zur Kirche. Man nannte dieſe Maſchine in griechiſcher Sprache: συνάνδ ρον von σὺν und ἀνὴρ welches ſo viel ſagen will, als *Convocare Viros*, die Männer und andere Leute zur Kirche zuſammen rufen. Concil. 2. Nicän Act. 4. Vielleicht hat man den Gebrauch dieſer Klapperhölzer, der in der orientaliſchen Kirche üblich war, auch in der occidentaliſchen eine Zeitlang, ehe nämlich die metallenen Glocken ſind eingeführt worden, nachgemacht; denn es weis kein einziger Schriftſteller ſonſt irgend ein anderes Zeichen anzugeben, deſſen man ſich in der lateiniſchen Kirche vorher anſtatt der Glocken bedienet hätte. Daher gefällt mir der Gedanken des Herrn Bocquillot, welcher dafür hält, die Klappern, womit man in den 3 letztern Tagen der Charwoche zur Rumpelmetten ruft, haben ihren hiſtoriſchen und natürlichen Urſprung noch von jener Art Hölzer, die in der alten Kirche vor der Erfindung der Glocken ſind gebraucht worden; und ich ſehe nicht, mit welchem Grunde Benedict der 14te dieſe Meynung verwerfen will Inſt. Eccl. 20; mir kömt ſie darum deſto wahrſcheinlicher vor, weil auch das ganze Officium in gemeldten dreyen Tagen (wie wir kurz oben in der Materie vom Breviere gehört haben) noch auf die alte Art eingerichtet iſt, das iſt, ohne Invitatorium, Hymnen, Abſolutionen, Benedictionen und dergleichen Zuſätze der ſpätern Zeiten.

Die

Die alten Griechen hatten auch ſtatt der Glocken eine gewiſſe eiſerne Platte, die mit einem Hämmerlein geſchlagen wurde. Sie nannten dieſe Maſchine: Sacrum Ferrum, das heilige Eiſen. Die erſten Mönche zu Pachomii Zeiten im 4ten Jahrhunderte wurden durch den Schall einer Trompette nach alt teſtamentiſchjüdiſcher Art zum Chore und Kirchengehen berufen. Bey den Türcken muß einer aus ihren Prieſtern mit lautem und ſtarkem Schreyen die Muſelmänner zur Moſchee berufen.

Siebentes und letztes Capitel.

Von den Begräbniß-Ceremonien.

Doktor. Der Tod macht allen Dingen ein Ende, nach den Worten des Horaz. l. 1. Epiſt. 19. Mors ultima linea rerum. Auch wir wollen dieſe unſre Abhandlung mit der Gedächtniß des Todes beſchließen, und von den Begräbniß-Ceremonien noch das Nöthige, was zum Unterrichte und zur Erbauung dienlich ſeyn kann, mit einander ſprechen. Wir wollen erſtlich von den Ceremonien, die den entſeelten Leib eines Verſtorbenen betreffen; hernach auch von jenen, ſo die Seele angehen, reden. Ich will dir von jeder insbeſondere nach der Ordnung, jedoch ganz kurz, den Urſprung, die Urſache, und die wahre Bedeutung anzeigen.

I Werden dem erblichenen Leichname Mund und Augen zugedrückt und geſchloſſen; dieſen Gebrauch hatten

ſchon die erſten Chriſten nach Zeugniß Dionyſius von Alexandria bey Euſebio L. 7. H. E. Cap. 22. den wohlgeſitteten Griechen und Römern nachgemacht. Die wahre und natürliche Urſache hievon war dieſe, weil vor Zeiten die entſeelten Körper nicht in zugeſchlagenen Särgen und Todtenladen, ſondern auf einer offenſtehenden Bahre jedermanns Augen ausgeſtellt, und demnächſt alſo ſichtbar und offen zur Grabſtätte getragen wurden; darum hat man, um den fürchterlichen und gräslichen Anblick eines erblaßten Körpers mit erſtarrten offenen Augen, und aufgeſperrtem Munde, zu verhüten, und die Zärtlichkeit der Zuſchauenden zu ſchonen, Mund und Augen den Todten zugeſchloſſen. An manchen Orten wird auch noch der Körper gewaſchen, ehe er zum Grabe getragen wied, und dieſes abermal nach dem ehemaligen Gebrauche, ſowohl der alten Juden, als der ältern Chriſten. Alſo hat man den Leichnam der Verſtorbenen Tabitha, welche der H. Paulus wieder zum Leben auferweckt hat, vorher gewaſchen, und hernach in dem Saale ausgeſetzt Act. 9. Cap. Der alte Gregorius Turonenſis in Vitis PP. Cap. 3. bezeugt auch, daß man den Leichnam des H. Biſchofes Gallus zu Averna gewaſchen, gekleidet, und ſodann in die Kirche getragen hat. Nach Ausſage des Tertullianus hat man auch bey den alten Chriſten die Körper der Verſtorbenen geſalbt, und dieſes war die eigentliche Urſache, warum ſie vorher mußten gewaſchen werden, damit die Kraft der Salbung durch die Schweislöcher des gewaſchenen Leichnams um ſo viel eher und leichter in das Fleiſch eindringen, und ſelbiges vor der Fäulniß bewahren möchte. Die alten Chriſten hatten bisweilen ſo viele Ehre und Hochachtung

für

für die Körper der Verſtorbenen: erſtlich, weil ſie ſelbige als Werkzeuge ſo mancher ſchönen Tugenden, und als geheiligte Tempel anſahen, welche von dem H. Geiſte Zeit ihres ſterblichen Lebens bewohnet, mit ſeiner Gnade erfüllet, mit dem göttlichen Fleiſche des Erlöſers vereiniget, mit ſeinem koſtbaren Blute ſo oft durch die H. Communion ſind beſprengt und geſalbet worden. Zweytens, weil ſie hoften, und durch den Glauben verſichert waren, daß dieſe Körper dereinſt an dem Tage der allgemeinen Auferſtehung, aus dem Staube und Moder des Grabes wieder auferweckt, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben, und ihren verdienten Antheil an der ewigen Freude in dem Himmel mit ihren vereinigten Seelen empfangen würden.

II. Wird der todte Leichnam ſauber angekleidet; dieſes geſchieht bey den verſtorbenen Layen oder Weltleuten gemeiniglich mit weiſſen Kleidern, wodurch die Umſtehenden an das weiſſe Kleid der Unſchuld erinnert werden, ſo der Verſtorbene in der H. Taufe empfangen, und vor den Richterſtuhl ſeines Gottes rein und unbefleckt, wie man hoffet, gebracht hat. Die Prieſter werden mit ihren gewöhnlichen Altarkleidungen, und die Ordensgeiſtlichen mit ihrem geiſtlichen Ordenshabite angezogen. So wird es in dem römiſchen Ritual Pauli des 5ten vorgeſchrieben; und die Acta des H. Petrus Biſchofs zu Alexandria melden, daß man den Leichnam dieſes H. Mannes mit weiſſen prieſterlichen Kleidern angethan, und ihm um die Schultern ſein biſchöfliches Mäntelchen, welches man auf griechiſch: Omophorion hieß, angelegt habe. Die alten Heiden kleideten ihre Todten gar prächtig und koſt-

bar; dieſen Stolz und dieſe unnütze Verſchwendung tadelte der H. Hieronymus an ihnen, und ſagte: Wie ſchickt ſich der Hochmuth und der eitle Glanz des Aufputzes zum Leidweſen, zu Thränen und Betrübniß? Können denn die Todtenkörper der reichen Leute anders nicht, als in koſtbarer Seide verfaulen?

III. Wird der todte Körper nach der itzigen Gewohnheit in einen hölzernen Sarg gelegt, welcher ſodann zugeſchlagen, und mit einem ſchwarzen Trauertuche bedecket, in Begleitung der Prieſter und anderer frommen Chriſten mit brennenden Lichtern und Fackeln, unter trauriger Abſingung der Pſalmen und andern Todtengeſängen zur Beerdigung fortgetragen wird. Bey dem Anblicke der hölzernen Todtenlade kann man ſich entweder das Kreuz unſres Erlöſers, woran ſein erblichener Leichnam gehangen, vorſtellen, oder auch die noemiſche Arche, weil der Verſtorbene durch dieſen hölzernen Kaſten gleichſam aus dem Sündfluſſe dieſer Welt, und aus dem Meere dieſer Sterblichkeit in eine andere Welt, in ein glückſeligeres Leben überfährt; oder man kann ſich bey ſolcher hölzernen Todtenlade an jenes fatale Holz, an jenen unglückſeligen Baum im Paradieſe erinnern, der uns Menſchen alle dem Tode zinsbar gemacht hat. Das Kreuz, ſo auf der Todtenlade gemahlt iſt; das Kreuz, ſo man der Leiche vorantrágt; das Kreuz, ſo man dem entſeelten Körper ſelber in die Hände giebt; das Kreuz endlich, ſo man nach der Beerdigung über dem Grabe aus Holz oder Stein aufrichtet, bedeutet, daß der verſtorbene Menſch, als ein guter Chriſt geſtorben iſt; daß er dereinſt die glückſelige Auferſtehung ſeines Leibes aus dem Grabe durch nichts anders, als durch

die

die Verdienſte des Kreuzes Jeſu Chriſti verhoffe. Bey dem Anblicke ſo vieler brennenden Lichter und Fackeln wähendem Leichenconducte kann man ſich zufolge jener ſchönen evangeliſchen Gleichniß vorſtellen, wie die Seele des frommen abgelebten Chriſten mit den weiſen Jungfrauen in Geleitſchaft der H. Engel mit dem Lichte des Glaubens und der brenenden Ampel der Liebe ihrem göttlichen Bräutigame zur himmliſchen Hochzeit entgegen gehet. Daß ſchon in den älteſten Zeiten bey den kriſtlichen Begräbniſſen brennende Lichter und Fackeln gebräuchlich geweſen ſind, hab ich dir ſchon oben genugſam und weitläuftig erwieſen. Vor Zeiten hat man insgemein die Todten bey der Nacht begraben; dieſes war auch bey den Römern eingeführt; man mußte ſich alſo der Fackeln oder angezündeten Pechkränze bedienen; dieſe nannte man Funalia; daher kömmt das Wort Funus, welches itzt eine Leiche heißt. Die Chriſten konnten auch ihre HH. Martyrer und andere Verſtorbene zur Zeit der dreyhundertjährigen heidniſchen Verfolgung anders nicht, als bei nächtlicher Weile und gleichſam verſtohlner Weiſe begraben. Nach den Zeiten Conſtantins fiengen ſie an, bey hellem Tage ihre Begräbniſſen zu halten. Der Kaiſer Julianus der Abtrünnige hat nachher aus heimlicher Bosheit und Neid wider die Chriſten ein Geſetz gemacht, daß keine Begräbniſſen mehr bey Tage geſchehen ſollen.

Der wahre Urſprung des ſchwarzen Trauertuches mag dieſer ſeyn. Bis in das 14te Jahrhundert war noch durchgängig der Gebrauch die Leichen der Verſtorbenen offen und ſichtbar zum Grabe zu tragen, Durandus L. 7. Cap. 159. Man hatte da-

mal noch keine verſchloſſene Todtenladen; die Begräbniſſe geſchahen auch meiſtens bey der Nacht. Als man aber nachher wieder anfieng, bey hellem Tage zu begraben: bedeckte man nur anfänglich mit einem Tuche oder Leinwande die entſeelte Leiche, damit der Anblick nicht etwa jemanden aus dem Volke allzubeſchwerlich und eckelhaft fallen möchte. Als man endlich die Todtenſarge oder Todtenladen erfunden und eingeführt; hat man dieſes Todtentuch dennoch beybehalten, wiewohl der eingeſchloſſene Körper durch den Deckel der zugemachten Lade oder des Sarges ſchon genug wär bedeckt geweſen.

Die alten Heiden hatten nach Zeugniß Chryſoſt. Hom. 61. in Cap. 11. Johannis, wunderliche Poſſen bey ihren Leichenbegängniſſen. Sie beſtellten gewiſſe Männer und Weiber ums Geld, welche anſtatt der Befreundten des Verſtorbenen weinen, und aus allen Kräften heulen mußten. Wenn dieſe Narren bey reichen Leuten recht wohl bezahlt wurden, nahmen ſie auch Meſſer, und ſchnitten ſich aus angeſtelltem Wehemuth und Verzweiflung in ihre Arme bis aufs Blut; ſie zerriſſen ſich die Wangen, und zerrauften ſich die Haare, und was derley Thorheiten mehr waren. Man hatte auch beſondere Weiber, welche Trauerlieder vorſingen mußten; ſolche Weiber nannte man Präficas, und die Todtengeſänge wurden Näniä geheißen; die Juden ſelber hatten von dergleichen Ceremonien verſchiedene den Römern und Griechen nachgemacht; man lieſt in dem 9ten Capitel Matthäi v. 22, daß bey der Leiche der verſtorbenen Tochter Jairi, Schallmeyer geweſen ſind, welche Trauermuſik machen, und die Umſtehenden zum Mitleyden bewegen mußten. Die

Chri-

Chriſten haben anſtatt dieſer Eitelkeiten, die den Seelen der Verſtorbenen nichts nützen, die Abſingung der Pſalmen eingeführt Chryſoſt. Hom. 4. in Epiſt. ad Hebr. Ja! die HH. Väter der erſten Zeiten misbilligten gar ſehr an den Chriſten ein gar zu weit getriebenes Leidweſen bey ihren Begräbniſſen nach Art der thörichten Heiden. Ihr ſollt wiſſen, ſprach der Apoſtel zu ſeinen Theſſalonicenſern, daß ihr euch nicht um eurer Brüder willen betrüben ſollet, die entſchlafen ſind, das iſt, der Verſtorbenen wegen, auf die nämliche Weiſe, wie es die närriſchen Heiden thun, die keine Hofnung haben. Der Apoſtel wollte ſagen: Die Heiden glauben an keine Auferſtehung und zukünftiges glückſeliges Leben; darum beweinen ſie den Tod der ihrigen als ein Unglück; ihr aber, als Chriſten, müſſet den Tod eurer Mitbrüder als ein Glück, und als einen glückſeligen Uebergang in ein beſſeres und glückſeligeres Leben einſehen, und eben darum müſſet ihr euch vielmehr bey ihrem Tode erfreuen; ihr müßt ihnen Glück wünſchen, ihr müßt ſtatt der Trauerlieder vielmehr Dank und Jubelgeſänge der Barmherzigkeit des Herrn abſingen, welche eure Brüder aus dem Kerker des ſterblichen Leibes in die Freyheit der Kinder Gottes überſetzt hat. Nein! ſprach der H. Cyprian. Tract. de Mortalitate; wir müſſen unſre verſtorbene Mitkriſten nicht beklagen und beweinen, weil ſie eigentlich nicht geſtorben ſind, ſondern wirklich bey Gott leben; wir haben ſie nicht verlohren, ſondern wie unſre reiſende Mitgefährten auf der Pilgerfahrt dieſer Welt nur einsweilen vorangeſchickt, præmiſimus, non amiſimus, wir werden ihnen bald nachfolgen; darum ſollen wir nur nach ihnen verlan-

gen, ſie aber nicht beweinen; und da ſie wirklich das weiſſe Kleid der Glorie und Unſterblichkeit angelegt haben: ſo ſollen wir die ſchwarzen Trauerkleider, als ſehr unſchicklich zu ihrem Triumphe, ganz und gar hinweglaſſen. Die Heiden würden ſich ſonſt an uns ärgern und gedenken, wir redeten zwar vieles von einem zukünftigen glückſeligen Leben; aber durch unſer Trauren und Weheklagen über den Tod der unſrigen zeigten wir in der That und im Werke ſelber, daß wir faſt nicht daran glaubten.

Dieſe ſchöne Lehre der Heiligen Väter befolgten die erſten Chriſten, und zeigten ſich bey den Leichen und Begräbniſſen als wahre und erhabene Philoſophen; ſie ſangen ſo gar Feſt- und Freudengeſänge ſamt dem fröhlichen Alleluja, wie ſolches der H. Hieron. bey der Leichbegängniß der frommen römiſchen Matrone Fabiola bezeugt. Menardus fand in einem gewiſſen Codice Sacramentarii des H. Remigii Rhemenſis, ſo im 10ten Jahrhunderte geſchrieben war, daß gleich von Anfang des Todtenofficiums, der Lob- Dank- und Freudenpſalm: In Exitu Iſrael, nebſt einer Antiphon oder Alleluja vorgeſchrieben geweſen iſt. Das Concilium zu Toleto im Jahre 1473 Can. 8. verbiethet durchaus den Geiſtlichen, Trauerkleider bey dem Tode ihrer Befreundten zu tragen. Die Kloſtergeiſtlichen haben noch bis auf den heutigen Tag die Gewohnheit, an ihrem äußerlichen Habite und Aufzuge keine Spur einer Trauer blicken zu laſſen; hiedurch zeigen ſie, erſtlich daß ſie ſelber nicht mehr unter die Lebendigen gehören, ſondern ſchon durch die geiſtliche Profeſſion der Welt und ihren Befreundten voraus geſtorben ſind. Zweytens, iſt auch dieſes noch ein Ueberbleibſel

der löblichen Gewohnheit, die allen Chriſten vor Zeiten gemein war, nämlich über den Tod ihrer verſtorbenen Freunde und Mitbrüder in Chriſto ſich vielmehr zu erfreuen, als zu trauern. Hiebey muß ich dir noch etwas merkwürdiges ſagen. Sowohl in der griechiſchen als lateiniſchen Kirche hatte man vor Zeiten die Gewohnheit, einen Partickel der H. Hoſtie den Verſtorbenen auf die Bruſt zu legen, und ſolche mit ihnen zu begraben; alſo ſchreibt Amphilochius in dem Leben des H. Blaſius und Gregorius M. L. 2. Dialog. Cap. 24. von dem H. Benedictus. Der Kardinal Bona legt dieſen alten Gebrauch unſerer kriſtlichen Ureltern gleichwohl zum beſten aus, und ſagt, ihr wohlmeinender Eifer habe damit ſoviel ſagen wollen, daß ſie weder im Leben noch im Tode, auch nicht einmal nach dem Tode von ihrem Gott wollten geſchieden werden. Die Kirche hat in folgenden Zeiten dieſe Gewohnheit wieder abkommen laſſen, eben ſo, wie auch jene, die in den alten Zeiten üblich war, daß man den kleinen Kindern die nach der Communion des Volkes übergebliebenen Partikel zu eſſen gegeben hat.

IV. Wenn der Körper in die Gruft geſenkt wird: ſo wirft der Prieſter 3mal mit der Grabſchuppe den Grund auf den Leichenſarg mit den Worten: De terra plasmaſti me, Aus Erde haſt du mich o Herr! geſtaltet ꝛc. Hiebey ſollen ſich alle Umſtehende ſowohl an ihren erſten Urſprung, als auch an ihr letztes Ende erinnern; denn der Menſch iſt aus Staub und Erde gebildet, und er muß wieder zu Staub und Erde werden. Im Mutterſchoße, und in dem Schoße der Erde ſind Könige und Bettler einander gleich.

V. Die Beerdigung des Körpers geſchieht entweder auf dem Kirchhofe oder in der Kirche ſelber. Die alten Römer duldeten keine Begräbnißörter in den Städten; ſie glaubten die Städte, weil ſie den Göttern eingeweihet und geheiliget wären, würden durch die Beerdigung eines todten Körpers befleckt und entweihet. Sie ließen demnach die Begräbniſſe außer den Städten nächſt an die Wege und Landſtraßen ſetzen, um die vorübergehenden (wie Varro L. 5. die Ling. Lat. ſchreibt) an die Sterblichkeit zu erinnern. Die Chriſten mußten alſo auch in den erſten Zeiten der Verfolgungen ihre HH. Martyrer außerhalb den Städten begraben. Zu Rom waren derley Kirchhöfe vor Zeiten an der Zahl 43 wie Baronius und Panvinius bezeugen, z. E. Das Cæmeterium Priſcillæ, via Salaria, Lucinæ via Aurelia, Damaſi via Ardeatina, Timothei via Oſtienſis, Cæmeterium Calliſti, Calepodii &ct Der H. Hieronymus, da er in ſeiner Jugend zu Rom war, beſuchte öfters an den Sonntagen dieſe Kirchhöfe; ſie waren nichts anders, als weitſchichtige unterirdiſche Grüfte, in ordentliche Gänge, wie etwa eine Stadt in gewiſſe Gaſſen, eingetheilt, wo auf beyden Seiten die Begräbniſſe, ſamt den Aufſchriften oder ſogenannten Epitaphien zu ſehen waren.

An einem gewiſſen Platze dieſer langen, und mit verſchiedenen Gängen in die Quere durchſchnittenen Grüften war ein breiter und weitſchichtiger Raum (wie etwa ein öffentlicher Marktplatz in einer Stadt;) hier verſammelten ſich in den erſten Zeiten der Verfolgungen die alten Chriſten, und hielten ihren Gottesdienſt bey den Gräbern der HH. Martyrer; eines der vornehmſten aus dieſen Begräbnißörtern war das Cömeterium

Calliſti

Calliſti. Man nannte ſie auch Catacumben, Areas, Cryptas arenarias ꝛc. meiſtentheils aber, Cömeteria oder Dormitoria, welches Wort ſo viel heißt, als Schlafhäuſer, weil die Chriſten den Tod der Gerechten nicht anders, als einen kurzen Schlaf bis zum großen Tage der allgemeinen Auferſtehung anſahen. Verſchiedene von dieſen Catacumben hatten 3 Stockwerke übereinander, wo in jedem dergleichen lange in einander laufende Gänge mit beyderſeitigen Gräbern und Grabſchriften zu ſehen waren. Nicht nur um die Stadt Rom herum, ſondern auch in andern großen Städten haben die Chriſten dergleichen Grüfte zu ihren Begräbniſſen gehabt. Doch geſchah es auch manchmal, daß eine oder die andere fromme Matrone bey nächtlicher Weile den Leichnam eines H. Martyrers von der Richterſtadt in ihre eigene Behauſung heimlich verbergen, und begraben ließ.

Nach Conſtantinus M. Zeiten, da man anfieng öffentliche kriſtliche Kirchen zu bauen, wurden die Körper der H. Apoſtel und Martyrer aus ihren vorigen Catacumben erhoben, und in ſolche neuerbaute Kirchen überſetzt. Die damal noch lebende Chriſten trugen ein beſonderes Verlangen, daß auch nach ihrem Hinſcheiden ihre Körper nahe an die Gräber der Martyrer möchten begraben werden; denn ſie glaubten, dieſe nahe Verbindung ihrer Leiber mit den geheiligten Reliquien der Blutzeugen würde etwas zum Nutzen und Troſte ihrer Seelen in der andern Welt beytragen. Man fieng alſo nach und nach an, nicht mehr außer der Stadt, ſondern nahe an den Kirchen, oder in den Kirchen ſelber, das iſt, in dem unterſten Theile derſelben ſich begraben zu laſſen. Der Kaiſer Theodoſius Jun. hat zwar ein Ge-

ſetz

ſetz dagegen gemacht L. 6. Cod. de Sepulchro violato, und befohlen, daß alle Begräbnißörter außer der Stadt ſeyn ſollten. Nur den entſeelten Körpern der Kaiſer wurde vergünſtigt, daß ſie innerhalb der Stadt und in der Kirche, jedoch nur unten an der Thürſchwelle dorften beerdigt werden. Darum ſagt der H. Chryſoſtomus gar wunderſchön Hom. 26. in 2. ad Cor. daß die Kaiſer ſelber ſichs für das größte Glück und Ehre geſchätzt haben, nach ihrem Tode an den Thürſchwellen der Apoſtel beygeſetzt, und, ſo zu ſagen, die demüthigen Thorhüter der Fiſcher zu werden.

In der Folge der Zeiten geſtattete Kaiſer Leo Sapiens Novella 53 die Begräbniße innerhalb den Städten ohne Unterſchied; von daher kommen die Begräbniſſe in den Kirchen, Kreuzgängen und Kirchhöfen, weil (wie ich oben geſagt hab) die frommen Chriſtglaubigen immer verlangt und gewunſchen haben, daß ihre Leiber nach dem Tode nahe an den Gebeinen der Heiligen in Frieden ruhen möchten.

Nach der Verordnung des geiſtlichen Rechtes müſſen die Kirchhöfe geweihet werden. Die wohlgeſitteten Römer hatten ſo gar eine gewiſſe Ehrfurcht vor demjenigen Orte, wo ein Todter begraben wurde. Sie nannten ihn Locum Sacrum & Religioſum ein heiliges Ort Leg. 44. Dig. de Religioſis & ſumptibus funerum. Die Chriſten aber ſetzen die Heiligkeit ihrer Kirchhöfe in der biſchöflichen Einweihung. Man betrachtete anfänglich die Kirchhöfe als einen Umfang und Theil der Kirchen ſelber; gleichwie man denn die Einweihung der Kirchen als geziemend und nothwendig befand; ſo machte man auch die nämliche Folge auf die Kirchhöfe. Aus gleicher Urſache haben

auch

auch die Kirchhöfe das nämliche Jus Aſyli, oder das geiſtliche Schutzrecht für die armen Miſſethäter, die ſich dahin flüchten, wie die Kirchen; ſie müſſen, wenn ſie befleckt und entweihet ſind, wieder von neuem ausgeſöhnet werden, wie die Kirchen; ſie leiden keinen Körper eines Menſchen, der in den öffentlichen geiſtlichen Bann erklärt geſtorben iſt, eben ſo wenig, wie die Kirchen einem noch lebenden Excommunicirten den Eintritt verſtatten ꝛc. warum? weil die Kirchen nur ein Ganzes in ihrem Umfange miteinander ausmachen; weil ſie zu einem Grunde und Boden, zu einem geiſtlichen Gebäude, und zu einem Dienſte der Religion zuſammen gehören. Es ſcheint, daß Gregorius von Tours de Gloria Confeſſ. Cap. 106. ſchon eine Meldung von der Einweihung der Kirchhöfe thue.

Bis in das 8te oder 9te Jahrhundert hielt man feſt darauf, daß niemand in die Kirche, ſondern jedermann auf die Kirchhöfe begraben würde. Nachher geſtattete man den biſchöflichen und prieſterlichen Leichen die Begräbniß in der Kirche, Theodulphus Biſchof von Orleans im 8ten Jahrhunderte ließ es auch mit andern Leuten, die ſich etwa durch ihre Tugenden und Wohlthaten um die Kirche verdient gemacht hatten, geſchehen. Nachher kam es immer weiter; der Stolz der reichen Leute, die ein vornehmeres Grab, als die übrigen aus dem Volke haben wollten, ſodann ihre freygebigen Opfer und Schankungen, die ſie der Kirche machten, öftermals auch die Nothwendigkeit, und die Armuth ſolch einer Kirche brachte es endlich dahin, daß auch weltliche Leute ohne Unterſchied in die Kirche begraben wurden, ja ſich ihre Familiengräber in den Kirchen ſtifteten, dergeſtalten, daß (wie ſich ein gewiſſer Gelehr-

ter

ter hierüber ausdrückt) die Kirchen aus Bethhäuſern der Chriſten, zu Kirchhöfen der Reichen geworden ſind. Wir wollen die itzt eingeführte, und allgemeine Gewohnheit in ihrem Werthe laſſen; wir wollen nur ſagen, daß die Concilien vor Zeiten ſehr dargegen geeifert haben. Ein gewiſſes Concilium Rothomagenſe noch in den neuern Zeiten, nämlich im Jahre 1581 verweiſet alle, auch die reicheſten Perſonen, auf ihre ordentliche geweihte Kirchhöfe, mit dem ausdrücklichen Zuſatze, damit es nicht ſcheinen möge, die Kirche ſchaue mehr auf das Geld, als auf die Würde und Verdienſte der Perſon, und in der That, einem vernünftig denkenden Chriſten muß es, wie jenem Weltweiſen gleich gelten, ob ſein Körper in der freyen Luft auf dem Kirchhofe, oder innerhalb den Mauern der Kirche verfaule, wenn es nur ſeiner Seele in der andern Welt wohl gehet.

Neubekehrter. Sagen ſie mir itzt auch etwas von den Leichen-Ceremonien, welche die Seele des Verſtorbenen betreffen. Woher kömmt es z. E. daß man, nachdem der Körper beerdiget iſt, einen Sprügel, der mit ſchwarzem Tuche bedeckt iſt, oder ein Caſtrum Doloris in Mitte der Kirche aufrichtet, und die ſogenannte Todtenvigil vor dem Seelenamte abſingt?

Doktor. Ich werde dich über alle dieſe und dergleichen geiſtlichen Ceremonien ganz kürzlich belehren. Vor Zeiten wurde zwar der Körper bey nächtlicher Weiſe zur Leiche getragen; aber man ſtellte ihn zuerſt in die Kirche; da wurden nun vor dem jedermann offenſtehenden Leichname die Todtenveſper, nachher in der Nacht die Vigilien mit vielen Pſalmen und Geſängen gehalten. Sieh! daher kömmt das Todten-Officium, ſo wir itzt haben, welches aus einer Veſper und einer

Met-

Metten von 3 Nocturnen beſteht. Auf dieſe Art blieb der verblichene Körper gemeiniglich 3 Tage, manchmal auch länger ſtehen; darum nennt man auch das itzige Todten-Officium noch in dem alten Namen Vigilie, welches ſo viel ſagen will, als Wachen, weil die alten frommen Chriſten vor dem ausgeſetzten Körper mit Singen und Bethen die Nacht zugebracht haben, wie ſolches Gregorius von Tours von der Leichenbegängniß des H. Gallus in Vitis PP. Cap. 30. bezeugt. In den darauf folgenden Tagen wurden die HH. Seelenmeſſen abermal bey noch ausgeſetztem Körper gehalten, davon iſt bey itzigen Zeiten, (da man den Körper nicht mehr ſelber in der Kirche ausſetzt) der bedeckte Sprügel oder Caſtrum Doloris noch ein Angedenken und Ueberbleibſel. Wer nun das itzige Todtenofficium aufgeſetzt und in die Ordnung gebracht habe, iſt ungewiß. Desgleichen auch iſt der eigentliche Verfaſſer der Todtenmeſſen, und jener Sequens: Dies irä noch nicht ausgemacht. Poſſevinus giebt dafür Humbertum den 5ten General des Prediger Ordens an; andere widerſprechen es, wie bey Merati Parte 1. Tit. 5. in Addit. ad Gavantum zu ſehen iſt. Ueber dieſe Kleinigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten, weil ſie von keinem Nutzen ſind; jedoch Durandus, der am Ende des 13. Jahrhundertes gelebt hat, bezeugt, daß man ſchon damal ein Todten-Officium von neun Lectionen gehabt habe, nur mit dieſem Unterſchiede, daß man in einer Kirche neun Lectionen aus dem Buche Job, in einem andern Biſchthume beſagte neun Lectionen aus dem Buche der Weisheit, wieder anderswo, aus dem Buche des H. Auguſtinus de Cura pro Mortuis mehrgedachte neun Lectionen geleſen habe.

Neubekehrter. Warum ſind die Todtenämter und Seelenmeſſen in vielen Ceremonien von andern Meſſen unterſchieden? Warum werden verſchiedene Gebethe in denſelben ausgelaſſen, die in andern Meſſen gebräuchlich ſind?

Doktor. Der Pſalm Judica iſt ein freudiges Lob- und Danklied; darum ſchickt er ſich nicht zur traurigen Leichenceremonie; desgleichen auch das Gloria Patri, das Alleluja. Vor Zeiten wurde dieſes letztere auch bey den Begräbniſſen geſungen, wie ich oben ſchon erinnert hab; itzt wird es aber ausgelaſſen.

Das Gloria in Excelſis, welches auch in Vigilien, Faſten- und Adventsmeſſen ausgelaſſen wird, ſchickt ſich ohnehin nicht in die Todtenmeſſen. Der Prieſter macht bey dem Introitus das Kreuzzeichen nicht über ſich, ſondern über das Meßbuch, um hie durch anzudeuten, daß er die Frucht des unblütigen Kreuzopfers nicht ſich ſelber, ſondern der Seele des Verſtorbenen zuwenden wolle. Er ſegnet auch das Waſſer nicht, welches er beym erſten Einſchenken in den Kelch gießt. Grancolas giebt hievon eine ganz natürliche und einfache Urſache; er ſagt, vor Zeiten ſey gebräuchlich geweſen, nach dem Gebethe, ſo der Prieſter bey der Miſchung des Weines mit Waſſer bethete, das Gloria Patri hinzuzuſetzen, und unter dieſem Gloria Patri ſey das Kreuz von dem Prieſter gemacht worden; da nun in den Todtenmeſſen das Gloria Patri ausgelaſſen werden mußte: blieb auch das ſonſt in andern Meſſen dabey gewöhnliche Kreuz hinweg. Man kann auch eine myſtiſche Urſache hievon angeben; das Waſſer nämlich bedeutet nach der Redensart der H. Schrift Offenb. C. 17. das umſtehende kriſtglaubige Volk; der Wein

aber

aber iſt ein Sinnbild der Gottheit Jeſu Chriſti, mit welcher ſowohl ſeine allerheiligſte Menſchheit durch die wunderbarlichſte Vereinigung (welche die Gottesgelehrten die hypoſtatiſche Union in einer einzigen göttlichen Perſon nennen) als auch die geſammte Chriſtenheit durch das Band des Glaubens und der Liebe verbunden iſt. Dieſe innigſte Vereinigung des kriſtglaubigen Volkes mit Jeſu Chriſto als ſeinem Haupte und Erlöſer wird täglich durch die Gnade der Sacramente mehr und mehr befeſtigt, und in dem H. Meßopfer jedesmal durch die Miſchung des Weins und Waſſers vorgebildet; das Kreuz, ſo über das Waſſer gemacht wird, ſtellt den reichlichen Segen und die Gnaden vor, die aus dem vorhabenden H. Meßopfer dem Volke zufließen ſollen; weil nun hauptſächlich die Todtenmſſen nicht ſowohl zum Nutzen der Lebendigen, als vielmehr zum Troſte der Abgeſtorbenen angeſehen ſind: darum unterläßt man das Kreuz über das Waſſer zu machen, welches, wie ich ſchon geſagt habe, das gegenwärtige Volk vorſtellet. Am Ende der H. Meſſe wird auch, der nämlichen Urſache wegen, keine öffentliche Benediction über das anweſende Volk gegeben, ſondern bloſerdings das Requieſcat in Pace geſagt. Vor Zeiten zwar (wie der Kardinal Bona ſagt) hat der Prieſter auch dieſen letzten Segen über das Volk gegeben; und Merati bezeugt, daß er ein Meßbuch geſehen, ſo im Jahre 1560 zu Venedig gedruckt war, worinn nach dem Requieſcat in Pace, eine gewiſſe Formel der Benediction über das Volk vorgeſchrieben war, welche anfieng: Deus vita vivorum &c. Dem ſey wie ihm will; nach der letzten verbeſſertrn Einrichtung des römiſchen Meßbuches iſt ſolche Benediction durch eine allgemeine Ru-

brik verbothen worden. Die wahre und gründliche Urſache hievon iſt, weil alle Ceremonien, welche in andern Hochämtern etwas feſtliches, glänzendes und erhabnes an ſich haben, von den Trauer- und Todtenmeſſen hinweg bleiben müſſen. Die Urſache aber, warum der Prieſter bey dem Agnus Dei nicht ſagt: Erbarme dich unſer, und gieb uns den Frieden, ſondern gieb ihnen die ewige Ruhe, kannſt du leicht errathen, weil die Seelen der Verſtorbenen aus den Gefahren dieſes Lebens, welches Job einen unaufhörlichen Streit und Krieg nennt, erlediget ſind, und ſich weiter nichts mehr, als nach ihren überſtandenen Mühſeligkeiten, die ewige Ruhe in dem Himmel wünſchen. In den Todtenämtern wird auch das Gebeth pro Pace nach dem Agnus Dei ausgelaſſen, desgleichen auch der Friedenskuß, den in andern Aemtern der Prieſter dem Diacon, dieſer aber dem Subdiacon und ſo weiter fort giebt; die wahre und natürliche Urſache hievon kömmt daher, weil vor Zeiten in den Todtenmeſſen, (wie der gelehrte Albaſpinäus anmerkt de vet. Ritib. L. 1. Obſerv. 17.) keine Solenne und feyerliche Hochämter, ſondern nur Privatmeſſen waren, in welchen die Ertheilung des beſagten Friedenskuſſes nicht gebräuchlich geweſen. Sieh! daher kömmt es auch, daß vor Zeiten die Prieſter in den Todtenmeſſen (wie ich oben geſagt) die letztere Benediction übers Volk zu geben gepflogen haben; denn es waren Privatmeſſen; und gleichwie ſie in andere Privatmeſſen, ſo haben ſie auch in die Todtenmeſſen dieſe Benediction eingeführt; dieſes geſchah um das 11te und 12te Jahrhundert; denn vorher dorften die gemeinen Prieſter (die

Bi-

Biſchöfe ausgenommen) am Ende der Meſſe dem Volke nicht, wie itzt, den Segen geben. Die römiſchen Päbſte hatten den Gebrauch, allezeit vor dem Agnus Dei mit einer feyerlichen Ceremonie dem Volke den Segen zu ertheilen; dieſes unterblieb aber in den Seelenämtern, die ſie laſen, und nach dieſem Beyſpiele der römiſchen Päbſte ſind endlich auch in dem verbeſſerten Meßbuche ſolche Benedictionen in allen ſowohl hohen, als ſtillen Seelenmeſſen überhaupt unterſagt worden.

Neubekehrter. Sagen ſie mir zum Schluſſe noch etwas von den übrigen Ceremonien, die bey den Leichbegängniſſen herkömmlich und gebräuchlich ſind.

Doktor. Von den 3tägigen ſogenannten Exequien, wie auch von den Jahrgedächtniſſen hab ich dir den Urſprung ſchon ſattſam erklärt, wie auch von der Kraft des Weihwaſſers, womit man die Leichen und Gräber beſpritzt; von den brennenden Kerzen und Fackeln bey den Leichen Ceremonien, und von den privilegirten Altären. Hier ſetze ich dir noch bey aus Benedikt des 14ten Inſt. Eccl. L. 6. daß der Urſprung der privilegirten Altäre ſchon etwas ſehr altes in der H. Kirche Gottes iſt. Paſchalis der 1ſte, der im Jahre 817 Pabſt war, ertheilte ſchon ein ſolches Privilegium auf die Kapelle des H. Zenonis in der Kirche St. Praxedis zu Rom, wie Benediat der 14. in angezogener Stelle aus Bellarmino erweiſet.

Die itziger Zeiten gebräuchlichen Todtenzettel haben auch ihren Urſprung aus dem kriſtlichen Alterthume. Man ſchickte vor Zeiten die Namen der Verſtorbenen aus einer Kirche in die andere, aus einem Kloſter in

das andere durch beſondere Bothen, und bath ſich das Gebeth für die Seele des Verſtorbenen aus. Unter dem Amte der H. Meſſe mußte auch der Diacon mit lauter Stimme zu dem anweſenden Volke rufen: Pro his, qui defuncti ſunt in Chriſto, laßt uns auch bethen für die, welche in Chriſto verſchieden ſind, wie ſolches der H. Cryſoſt. Hom. 3. bezeugt mit folgenden Worten: Aus Eingebung und Verordnung des heiligen Geiſtes iſt es geſchehen, daß bey dem heiligen und aller Ehrfurcht würdigen Opfer der Diacon rufen muß: laßt uns bethen ꝛc. Zum Schluſſe ſetze ich dir noch die Worte des H. Auguſtinus Serm. 34. de verbis Apoſtoli bey; dieſe müſſen alle vernünftige Herren Proteſtanten überzeugen, daß die kriſtliche Kirche nicht nur zu Auguſtinus Zeiten, ſondern ſchon lange vor den Zeiten dieſes H. Lehrers geglaubt habe, daß den Seelen der Verſtorbenen das Gebeth der noch lebenden Chriſtglaubigen heilſam und nützlich ſeyn könne. "Es iſt kein Zwei-
" fel (ſpricht Auguſtinus) daß die Gebethe
" der H. Kirche, das heilſame Opfer, und die Al-
" moſen, die man für die Abgeſtorbenen ausſpen-
" det, ihren Seelen gedeihlich und behilflich ſeyn kön-
" nen, damit Gott der Herr NB. barmherziger
" und gelinder mit ihnen verfahre, als ſie durch
" ihre Sünden verdienet haben." Was kann klärer und handgreiflicher erſonnen und verlangt werden, als dieſes Zeugniß? Folge du der Lehre und dem Rathe des großen Auguſtinus, bethe fleißig für die Seelen deiner leidenden Mitbrüder in Chriſto; denn du verrichteſt hiedurch ein zweyfaches, aber ſehr vortrefliches

Zie-

Liebeswerk, nämlich gegen deinen Gott und gegen deinen Nächſten. Du hilfſt Bedrängten aus ihrem peinlichen Kerker, die ſich ſelber nicht helfen können, und du vermehrſt durch ihre frühzeitige Erlöſung die Ehre, die Glorie und das Lob Gottes durch dieſe neue Himmelsbürger, die ihre Stimmen ſogleich mit den Seraphinen erheben, und Heilig, Heilig vor dem Throne des Allerhöchſten rufen werden. Zweifle nicht, daß dein frommes Gebeth nicht nur dieſen Seelen, ſondern auch dir ſelbſten ſehr erſprieslich ſeyn werde; denn es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke für die Abgeſtorbenen bethen, damit ſie von ihren Sünden befreyet werden 2. Mach. 12. Cap. v. 46. Es iſt ein heiliger Gedancke, weil ſoches Gebeth ein wahres Liebeswerk gegen Gott, und den nothleidenden Nächſten iſt; ein heilſamer Gedanke, weil die dankbaren Seelen gewißlich nach ihrer Erlöſung, ihrem wohlmeinenden Freunde und Gutthäter ſolches erwieſene Liebeswerk in dem Himmel vergelten werden. Dem evangeliſchen Reichen geſchah es recht, daß der glückſelige Lazarus in dem Schoße Abrahams ſeiner vergaß, und ihm in der Qual ſeiner Flammen nicht einmal einen Tropfen Waſſer zur Erquickung ſeiner lächzenden Zunge vom Himmel herabſchickte; denn der Reiche hatte auch ſeiner im Leben vergeſſen, und ihm die Broſamen, die von ſeiner Tafel fielen, zur Linderung ſeines bittern Hungers verſagt. Luc. 16. C. Laß du itzt die klagenden Seelen im Fegfeuer, die nach dem Beſitze ihres Gottes hungern und ſehnlich verlangen, die Broſamen deiner andächtigen Bittſeufzer genießen, und ſie werden dir auch dereinſt, wenn ſie im Paradieſe der Wohlluſt, du aber in jenem Feuerofen wirſt leiden und büßen

müſſen, die ſüßen Thautropfen der himmliſchen Tröſtungen zuwenden; vorderſamſt aber werden ſie dir bey Gott die Gnade einer ſeligen Sterbſtunde erbitten, woran dein Schickſal für die ganze Ewigkeit abhangt.

Lebe inzwiſchen wohl, und halte feſten Fuß bey dem alten und wahren Glauben unſrer allgemeinen Mutter der katholiſchen Kirche, zu deſſen Erkenntniß dich der barmherzige Gott und Vater alles Lichtes aus den Finſterniſſen des Irrthumes geführt hat. Schaue nicht mit dem thörichten Weibe des Loths nach Sodom zurücke, und denke öfters an die Worte Jeſu Chriſti Luc. 9. v. 62. Niemand, der ſeine Hand an den Pflug legt, und wieder zurücke ſchauet, iſt tauglich zu dem Reiche Gottes.

E N D E.

Regiſter

Regiſter der merkwürdigſten Materien, ſo in dieſem Buche enthalten ſind.

A.

Abendmal, warum man es nüchtern empfängt. Seite 167
Aberglauben bey gewiſſen Gebethen 786
Abläſſe (deren Urſprung) 329 342. Vollkommener Abläſſe wahre Erklärung nach dem Geiſte der Kirche 332 bis 342
Abläſſe auf Kreuze und Bildpfenninge. 356. Vorgebliche Misbräuche mit den Abläſſen. 358
Ketzereyen wider die Abläſſe. 346
Adventszeit, und die in derſelben gebräuchlichen Ceremonien. 22 bis 25. Agathä-Zettel 37
Altäre (deren Conſecration 683; deren Vielheit ſchon in der alten Chriſtenheit 391; werden entblößet am H. Grünendonnerſtage 69; gewaſchen 694
Altaria portatilia 694 privilegirte 294 Altarsgeräthſchaften, als: Kelch, Patene, Kerzen, deren myſtiſche Bedeutung 234
Amt (Pontificalamt) myſtiſche Erklärung 217
Angelus Domini 3mal im Tage beym Glockenzeichen, (Urſprung deſſelben) 785
Anrührung der Bilder und Roſenkränze an Reliquien ꝛc. 796
Aſchermittwochs-Ceremonien 53 bis 55
Aſylum 691 Aufbewahrung des H. Sakramentes auch außer der Nießung 176
Ausſegnung der Kindbetterinnen. 763

B.

Begräbniß-Ceremonien 819
Beicht-Ceremonien 304

Benediktion mit der Monſtranz 799
Benediktionen über Waſſer, Palmen, Wachs und andere Ding 802. Benediktion der goldenen Roſe 810
der päbſtlichen Agnus Dei von Wachs 809
Bilder der Heiligen in katholiſchen Kirchen 699
werden nicht angebethet 703 bis 711
Biſchöfliche Conſekration an den Sonntagen 374
(derſelben Ceremonien) 446 bis 463
Biſchöfliche Kleidung am Altare (derſelben myſtiſche Bedeutung 221) Blaſiusweihung 36
Brevier der Geiſtlichen, deſſen Urſprung und weitläufige Erklärung nach ſeinen vornehmſten Theilen überhaupt 726 bis 759 (klein in der Oſteroctav) 101
Brod (ungeſäuertes bey der H. Meſſe) 244
Bußſtationen, oder öffentliche Kirchenbußen in der Kirche weitläuftig erklärt. 311 bis 329

C.

Canonici (Urſprung dieſes Namens) 552
Canonici (Collegiales) deren ehemalige Lebensart 554
ihre Pflichten 560
Canonici (Regulares) 555 Canoniſſinnen 629
Canon wird in der Meſſe ſtill gebethet 273
Canonization der Heiligen 712
Canonizations-Köſten 717, feyerliche Ceremonien 719
Unterſchied derſelben zwiſchen der Beatification, oder Seligſprechung 721
Cantor, oder Sänger in einer Stiftskirche 567
Capitel (Urſprung dieſes Wortes) 557
Charwochsceremonien 61 Charfreytagsceremonien, 70 bis 81 Charſamſtagsceremonien 81 bis 95
Chorbiſchöfe in den alten Zeiten der Kirche 520
Clauſur der jungfräulichen Klöſter 630
Collation an den Fasttagen 46
Communion unter einer Geſtalt 170

Con-

Conclave — 494

Concilien (allgemeine) 535., apoſtoliſche 527
Cuſtos in einer Stifskirche 567

D.

Dalmatik (derſelben Unterſchied von der Tunicelle 396
Dechant in einer Stiftskirche 556
Diakonen (derer Weihung 337.; deren Amt in der alten Kirche 394
Diakoniſſinnen in der alten Kirche 467
Dreyfaltigkeits-Sonntag 130
Drey Nocturnen des Breviers 736

E.

Epiſtel wird geleſen zur linken Seite des Altars. 241
Eheceremonien 639 *
Eheloſigkeit, oder Cölibat der Geiſtlichen 400 bis 437
Engliſcher Gruß (Urſprung dieſes Gebethes) 771
Creuz 519. Erzbiſchöflichen Mantel. Sieh Pallium. Erzdiakon 547. Erzprieſter 549
Eulogien in der alten Kirche 808
Excommunication (deren Art und Weiſe in der alten Kirche) 211

F.

Fahnen und Kreuz bey den Proceſſionen 114
Farben (verſchiedene der Meß- und Chorgewande 236
Faſten (40tägige) Urſache derſelben 41. Alterthum und Urſprung 44. Art und Weiſe zu faſten 45
Faſten (am Freytage und Samſtage 47 bis 52
Feſttage Chriſti und ſeiner Heiligen, deren Urſprung nach der Ordnung des Jahrbuches 652 bis 667
Abſicht ihrer Einſetzung 667
Feſta duplicia, ſemi-duplicia &c. Urſprung 766
Firmungs-Ceremonien 158 *
Flectamus genua in der Meſſe 143
Fronleichnams-Feſt und Proceſſion 134

G.

Geſang (choraliſcher) deſſen Urſprung und Manigfaligkeit 570

Gla-

Glocken werden nicht geläutet am Charfreytage 66
Glockenweihe derſelben Ceremonien, u. Urſprung 811
Gloria in excelſis in der Meſſe (deſſen Urſprung 198
Graduales Pſalmi (Urſprung dieſes Namens) 768

H.

Hahn und Kreuz auf den Kirchthürmen 693
Handauflegung bey der Prieſterweihe 383
Himmelfahrt Chriſti (Ceremonien an dieſem Feſte 119
Hoſtien bey dem H. Meßopfer, derſelben ehemalige und itzige Beſchaffenheit 242

J.

Jahrtage für die Abgeſtorbenen (ſind ſchon uralt in der Kirche) 296
Johannes-Wein (deſſen Segnungsurſprung und Bedeutung) 29
Jubiläum (deſſen Urſprung, Bedeutung und Wirkung) 347. Abänderung in Betreff der Zeit 352 Ceremonien zu Rom. 354
Jüdiſche Ceremonien (Nachahmung einiger derſelben beym katholiſchen Gottesdienſte nützlich und vernünftig. 759

K.

Kardinäle (deren Urſprung, Verſchiedenheit, Anzahl, Kleidung, Würde, Aemter und Congregationen) 486 bis 500
Kelch und Patene von Silber und Gold 251, müſſen geweihet ſeyn 256
Kerzen auf Lichtmeßtag (Bedeutung 33) Bey den Leichenbegängniſſen 299
Kirchen (deren Urſprung) 669. derſelben Lage gegen Sonnenaufgang 671. Feyerliche Einweihungs-Ceremonien 673. Wiederausſöhnung, oder Reconciliation 689. Jahrgedächtniß der Kirchweihe 692. Kirchhöfe 828
Kleine Weihungen, als: der Acolithen, Lectoren, Oſtiarien ꝛc. 437.

Krippe

Krippcher in der Weihnachtszeit (deren Urſprung) 28
Krone (geſchorne auf dem Haupte der Geiſtlichen, derſelben Urſprung und Bedeutung) 443

L.

Lampen (immer brennend vor dem H. Sakramente des Altares) 180
Lateiniſche Sprache bey der H. Meſſe, deſſen Urſache und Billigkeit 278
Layenbrüder in Klöſtern (deren Urſprung) 770
Levitenröcke, Stol und Manipel der Diakonen und Subdiakonen, derſelben myſtiſche und hiſtoriſche Erklärung. 224
Lichterceremonien bey der Rumpelmette 64
Lichtmeſſe. Sieh Kerzen.

M.

Martyrologien (deren Urſprung) 713
Meßopfer (deſſen Weſenheit und Hauptttheile) 182 184. Alterthum; ebendaſelbſt; deſſen Ceremonien nach dem Leiden Chriſti erklärt 189. Hiſtoriſcher Urſprung und Einſetzung aller Gebethe und Ceremonien der H. Meſſe von Anfang bis zum Ende 195. Meßgebethe haben alle ihren Grund in der H. Schrift 237
Miſchung Weines und Waſſers in der Meſſe 246
Mitre, oder Hauptmütze der Biſchöfe 460 der Aebte 464
Mönch (Bedeutung dieſes Namens) 576. ägyptiſche Mönche 582.

N.

Nonnen (Urſprung dieſes Namens) 631. Bedeutung ihres Weiles 526. Lateiniſcher Chorgeſang derſelben gebilliget 632. Vorbild derſelben ſchon in den erſten Chriſtenzeiten 580
Noten (muſikaliſche) ut re mi fa, deren Erfindung 573

O.

Octav des Oſterfeſtes 102
Oel (heiliges) Weihung deſſelben am H. Grünendonnerstage 63.

Oelung

* Oelung (der letzten) Ceremonien 363
Ordensſtände (geiſtliche) deren Urſprung, Unterſchied in Regeln und Kleidungen 574 bis 635; deren Nutzbarkeit 585
Orgeln und Muſik (derſelben Urſprung und Einführung in den Gottesdienſt 797
Oſterfeſts-Urſprung 96. Vielfältige Strittigkeiten wegen demſelben in den alten Zeiten 98

P.

Pabſt (Urſprung dieſes Namens) 470 Päbſtliche 3fache Krone, eben daſelbſt. Päbſtliche Titel 472 473. Päbſtliches Füßküſſen 475. Päbſtliche Krönung 477. Böſe Päbſte ſind nicht zum Nachtheile der Wahrheit der katholiſchen Religion 483
Päbſtinn Johanna Fabel (Urſprung derſelben) 480
Pallium (erzbiſchöfliches) deſſen Urſprung 509.; wahre Abſicht 513; Zubereitung und Gebrauch 514
Palmſonntags-Ceremonien 57. 58
Patriarchen (Urſprung, Zahl und Würde) 500
Pfarrherren (deren Urſprung und Pflichten) 551
Pfingſtfeſt 125
Pönitentiarius (deſſen Amt) 550
Poligamie, oder Vielweiberey durch göttliches Geſetz verbothen 643
Prieſterliche Kleidung (derſelben myſtiſche Erklärung 227.; hiſtoriſcher Urſprung 229 bis 234
* Prieſterweihe (warum an der Quatemberzeiten) 365.; Ceremonien bey der Prieſterweihe 377
Primaten (deren Urſprung) 504
Prima Tonſura (erſte Tonſur) 441
Privatmeſſen (waren ſchon in der alten Kirche gebräuchlich) 284
Pröbſte in den Stiftskirchen 555
Proklamation vor dem H. Sakrament der Ehe 635
Profeſſion (geiſtliche in den Ordensſtänden, ſoll bey noch jungen und zarten Jahren geſchehen 597

Q.

Quatemberfaſten 127
Quatemberzeiten (an dieſen wird das H. Sakrament der Prieſterweihe ausgetheilt; rechtſchaffene Chriſten ſollen zu dieſem Ende an dieſen Zeiten eifrig faſten und bethen.) 365

R.

Reliquien der Heiligen 695
Ring (biſchöflicher) 455 Brautring 649
Roſenkranz (deſſen Urſprung) 769; rechte Art denſelben zu bethen 779; vertheidiget wieder die Spöttereien der Unkatholiſchen 777
Rumpelmetten. 94

S.

Salve Regina gründlich erklärt, und vertheidiget wider die Herren Lutheraner 754
Scapulier der Mönche, was es bedeutet 607
Schellen beym Sanctus und der Elevation 249
Scholaſter in den Stiftskirchen 566
Segen. Sieh Benediktion.
Seelenmeſſen, oder Seelenämter 300
Sonntag (deſſen Einſetzung) 651
Sonntag Septuageſimä, Sexageſimä ꝛc. Urſprung und Ceremonien 38 39 40
Stab der Biſchöfe 455; der Aebte und der Abtiſſinnen 526
Stationen in der Faſtenzeit 55
Stehen bethen zur öſterlichen Zeit 103
Stipendium, oder prieſterliche Allmoſen für die Meſſe 292
Stole der Prieſter und Biſchöfe (Unterſchied) 392
Stole der Diakonen 394
Subdiakon (deſſen Amt) 399; deſſen Weihung 381

T.

Tagzeiten. Sieh Brevier.

Tauf-

Tauſſtein (deſſen Weihung) 126
* Taufceremonien 145 bis 157
Tertiarienorden (deren Urſprung) 620
Was davon zu halten 622
Titulus ordinationis 377
Todtenexequien (3tägige.) 296

V.

Veſper in der Faſtenzeit Vormittags 47
Vikarii in den Stiftskirchen (deren Urſprung und Amt) 568
Vigilien (derſelben Urſprung 122 Aufhebung) 124
Unſchuldiger Kinder-Feſt. 30 31 32

W.

Wallfahrten (Urſprung derſelben) 790
Misbräuche 794
Wallfahrtsſtecken (Urſprung derſelben) 110
Weihbiſchöfe (deren Urſprung) 522
Weihnachten, und dabey vorkommende Ceremonien 26 27 28
Weihrauch (deſſen vielfältiger Gebrauch bey dem Gottesdienſte) 257; deſſen Urſache und Bedeutung 265
Weiſſer Sonntag. 104

Z.

Zwote Ehen werden nicht geſegnet, warum? 641
Züchtigung der Schmähſucht Böhmers wieder die Ordensſtände 586 590
Zudrückung des Mundes und der Augen an den entſeelten Leichen (Urſprung und Urſache) 819

Dem Tadelſüchtigen.

Du! deſſen ſcharfer Zahn gern fremde Blätter nagt,
Da doch dein dummer Kiel ſelbſt nichts zu ſchreibē wagt,
Laß dieſes Buch im Fried in Freundes Hände gehen,
Wo nicht; ſo laß uns bald von dir was beſſers ſehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rippel, Gregorius,

Die Wahre Schönheit der Religion in ihrer äußerlichen Verfassung, oder grü
ndliche Erklärung der vornehmsten Ceremonien der H. katholischen Kirche,
sowohl in, als außer dem Gottesdienste hergeleitet aus den ächten Quellen
Des Glaubens

Köllen am Rheine 1799

Bibl.Mont. 4391
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724911-6
VD18 14937093-001